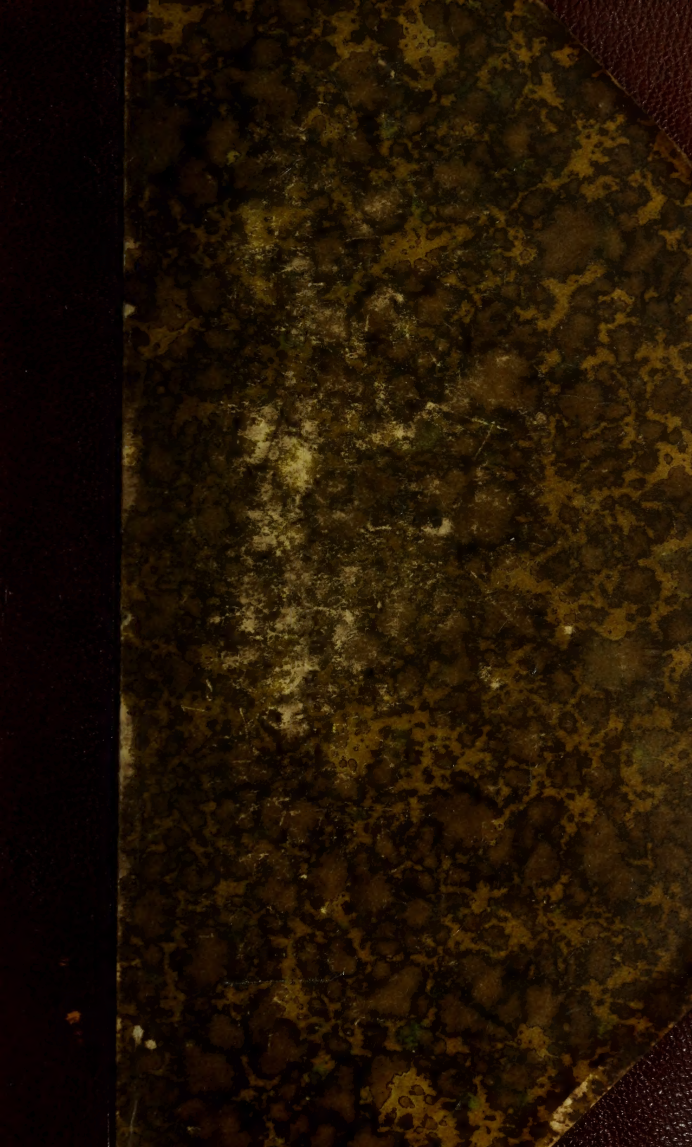
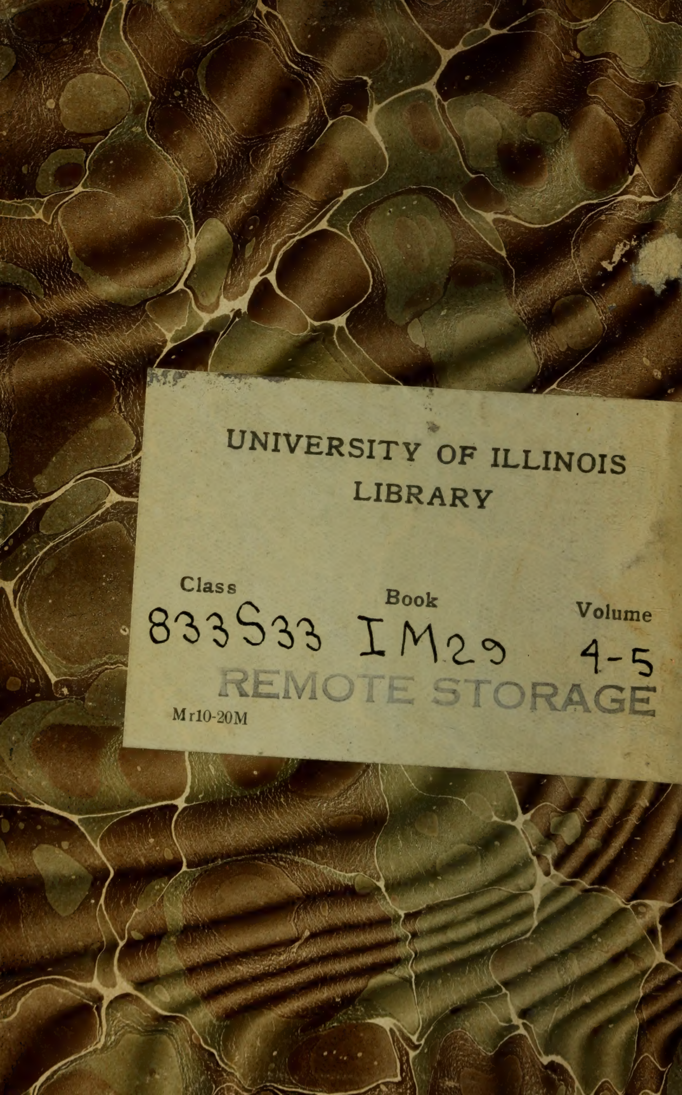
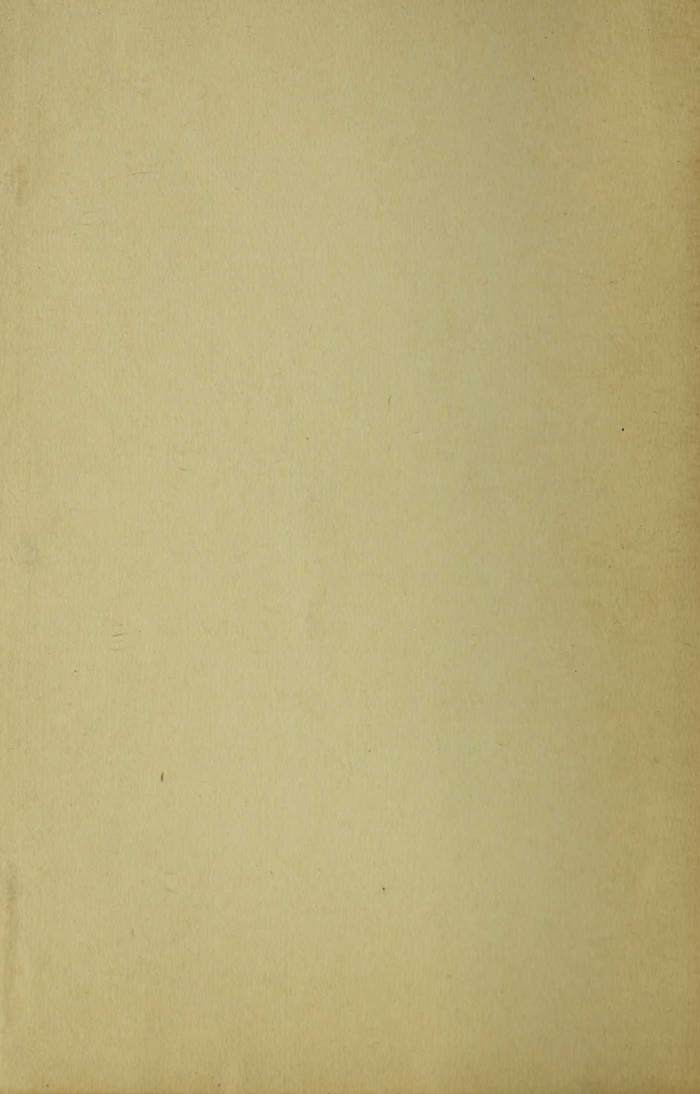
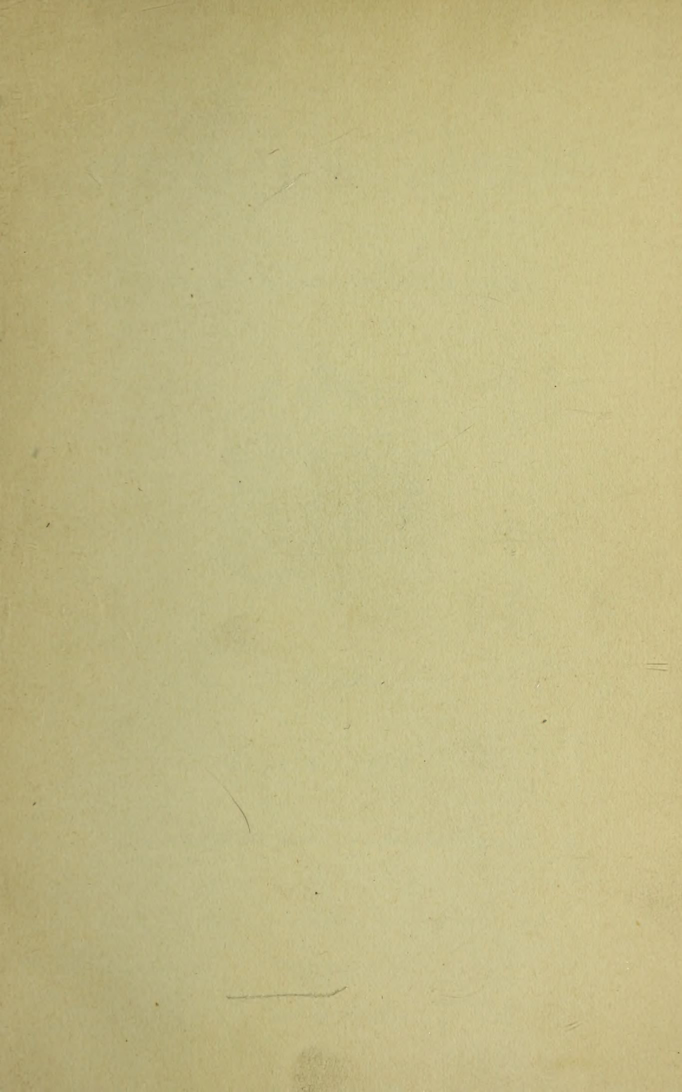
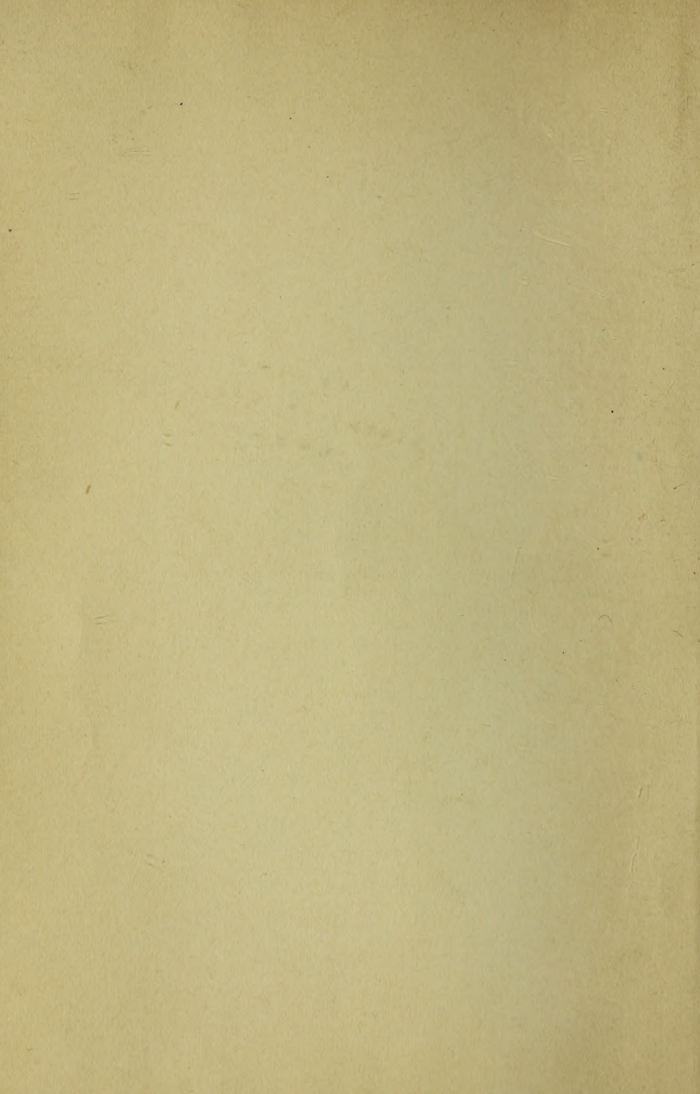



UNIVERSITY OF ILLINOIS
LIBRARY
Class
833S33
Book
IM29
Volume
4-5
REMOTE STORAGE
Mr10-20M









# Schiller's Werke.

Nach den vorzüglichsten Quellen revidirte Ausgabe.




## Vierter Theil.

## Wallenstein.

Herausgegeben von Wendelin von Maltzahn.

Berlin.
Gustav Hempel.

# Vorbemerkung des Herausgebers.

Vor dem Erscheinen der ersten Ausgabe des „Wallenstein" wurden einzelne Bruchstücke aus demselben durch den Druck bekannt; in der „Allgemeinen Zeitung von 1798. den 24. Oct.": Der „Prolog"; umfangreiche Anführungen von Stellen aus dem nicht mehr vorhandenen Weimarer Theater-Manuscript in der „Beilage vom 7. Nov." in dem Aufsatz von Goethe über die erste Aufführung von Wallensteins Lager: „Die Eröffnung des weimarischen Theaters". — S. Schiller's Briefwechsel mit Körner. Bd. IV. S. 93 und S. 142 — und in derselben „Zeitung von 1799" Nr. 84—90 in einem zweiten Aufsatz von Goethe und Schiller: „Die Piccolomini". Ueber die erste Aufführung dieses Stückes.

Ebenso brachten die „Jahrbücher der preußischen Monarchie unter der Regierung Friedrich Wilhelms. Jahrgang 1799. Berlin". Bd. I. S. 278—313: „Ueber das Schauspiel, die Piccolomini, und die Vorstellung desselben auf dem National-Theater in Berlin;" Bd. II S. 135—166: „Wallensteins Tod. (Fortsetzung der Piccolomini)" und „Ueber Schillers Wallenstein in Hinsicht auf die griechische Tragödie. Von W. Süvern. Berlin, 1800" zahlreiche Auszüge aus dem gleichfalls nicht mehr erhaltenen Berliner Theater-Manuscript; den ersten und zweiten Auftritt des vierten Aufzuges die von Vulpius in Weimar herausgegebene Zeitschrift „Janus. 1800". Bd. I. S. 163—169: „Scenen aus Wallenstein".

Von später bekannt gemachten Bruchstücken nennen wir: Die Veränderungen zu Wallensteins Lager, in dem Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe; das Soldatenlied, die zu dem Reiterlied nachgedichtete Strophe, der unten abgedruckte Auftritt „Wallenstein und Seni" aus dem Morgenblatt und die Aufzeichnungen aus der Handschrift (Theater-Manuscript), die der ersten Aufführung in Berlin zu Grunde gelegen hat, von dem Professor E. Köpke in: „Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen. Herausgegeben von L. Herrig. Braunschweig, 1850". Bd. VII. S. 395—404: „Einige Lesarten zu Schiller's Piccolomini und Wallenstein's Tod". Die Lesarten von

1*

drei in der Bibliothek der Berliner Hofbühne aufbewahrten Handschriften (Copien), wovon eine „Die Piccolomini“ und die beiden anderen „Wallenstein's Tod“ enthalten, in Bd. XII. S. 396—418 und in Bd. XIII. S. 20—40: „Beitrag zur Kenntniß der ältesten Gestalt von Schiller's Piccolomini und Wallenstein's Tod“.

Die Varianten im „Gesellschafter von F. W. Gubitz. Jahrgang 1827. 198 Bl.“: „Schiller's Wallenstein bereichert;“ einem Exemplar des zweiten Theils der ersten Ausgabe beigeschrieben nach dem Weimarer Theater-Manuscript, das der Schauspieler Graff in Weimar besaß, jetzt im Schillerhause daselbst; der „Monolog des Buttler“ in Döring's „Nachlese“ 1835 — s. unten — und die von F. H. von der Hagen in „Schiller's Album 1837“ mitgetheilten: „Ungedruckten Stellen des Wallenstein“, befinden sich sämmtlich in den oben bereits genannten „Jahrbüchern der preußischen Monarchie“.

Mit der am „Freitag den 12. October 1798“ in Weimar wiedereröffneten Bühne ward „Wallenstein's Lager“ zum ersten Mal aufgeführt; nach dem Prolog begann das Vorspiel mit dem Soldatenlied von Goethe, dem Schiller noch einige Strophen hinzufügte, und welches Boas nach einer aus Weimar empfangenen Abschrift zuerst in den „Nachträgen 1839.“ Bd. I. S. 537—539 bekannt gemacht hat. — S. Gedichte „Zweites Buch“ S. 106 f. — „Die Piccolomini“ kamen „Mittwoch den 30. Januar 1799“ in Weimar das erste Mal und „Wallenstein's Tod“ daselbst „Sonnabend den 20. April“ zur Aufführung. Bei der ersten Darstellung der Piccolomini umfaßte das Stück noch den ersten und zweiten Aufzug von Wallenstein's Tod, die sieben Aufzüge waren in fünf zusammengezogen. Der erste Aufzug erstreckte sich bis zum dritten Aufzug in elf Auftritten; der erste Auftritt des zweiten Aufzuges „Bediente und Seni“ fehlte. Der zweite Aufzug begann mit dem ersten Auftritt des dritten Aufzuges „Illo und Terzky“ und ging in sechzehn Auftritten bis zum Schluß des vierten Aufzuges; der siebente Auftritt „Thekla“ fiel aus. Den dritten Aufzug machte der fünfte; der vierte Aufzug war der erste und der fünfte (letzte) der zweite Aufzug von „Wallenstein's Tod“, mit Auslassung des vierten Auftritts, „Octavio Piccolomini. Ein Adjutant“. „Wallenstein's Tod“ wurde mit dem dritten Aufzug „Gräfin Terzky. Thekla. Fräulein Neubrunn“, eröffnet und der erste Aufzug beendigt mit dem zehnten Auftritt „Vorige. Buttler“. Der elfte Auftritt fiel aus. Der

zweite Aufzug ging von dem dreizehnten Auftritt „Wallenstein“ in elf Auftritten bis zum vierten Aufzug, der hier den dritten Aufzug machte und mit dem achten Auftritt nach den Worten Gordon's:

. . . . . . . . . „ihn aber rette
Ein Gott aus Eurer fürchterlichen Hand.“

mit folgendem nicht in die Ausgabe aufgenommenen „Monolog des Buttler“ schloß, den wir hier nach dem ersten Druck — den weder Döring, von der Hagen, Boas noch Hoffmeister kennen — aus den angeführten „Jahrbüchern für die preußische Monarchie. 1799“. Bd. II. S. 148 mittheilen:

„Ich habe mir den reinen Ruf gespart
Mein Leben lang. Die Arglist dieses Herzogs
Raubt mir des Lebens höchsten Schatz, daß ich
Vor diesem Schwächling Gordon muß erröthen.
Dem geht die Treue über Alles; Nichts
Hat er sich vorzuwerfen. Selbst dem weichlichen
Gefühl entgegen, unterwirft er sich
Der harten Pflicht. Mich hat die Leidenschaft
Im schwachen Augenblick davon gewendet.
Ich stehe neben ihm, der schlecht're Mann. —
Und kennt die Welt auch meinen Treubruch nicht,
Ein Wisser doch bezeugt ihn — jener hochgesinnte
Octavio! Es lebt ein Mensch auf Erden,
Der das Geheimniß hat, mich zu entehren.
Nein, diesen Schandfleck tilgt nur Blut! —
Du, Friedland, oder ich. — In meine Hände
Giebt Dich das Glück. — Ich bin mir selbst der Nächste. —
Nicht Großmuth ist der Geist der Welt.
Krieg führt der Mensch, er liegt zu Feld,
Muß um des Dasein's schmalen Boden fechten,
Glatt ist der Grund, und auf ihn drückt die Last
Der Welt mit allen ihren Mächten!
Und wenn er nicht den Rettungsast
Mit schnellem Aug' erspäht und faßt,
Nicht in den Boden greift mit festem Fuß,
Erhebt ihn der gewalt'ge Fluß,
Und hingerafft im Strudel seiner Wogen
Wird er verschlungen und hinabgezogen.“

Der „vierte Aufzug“ reichte bis zum Schluß des zweiten Auftritts — der erste fiel aus — des fünften Aufzuges, und ward mit diesem Auftritt „Buttler. Hauptmann Deveroux und Macdonald“ eröffnet. Den zweiten Auftritt machte der neunte „Thekla.

Herzogin und Fräulein Neubrunn. Wallenstein und die Gräfin im Gespräch"; den dritten Auftritt der zehnte „Thekla. Der schwedische Hauptmann. Fräulein Neubrunn"; den vierten Auftritt „Thekla. Neubrunn" der elfte, und den fünften der zwölfte (letzte) Auftritt, der mit den Worten „Thekla's" schloß:

„— Das ist das Loos des Schönen auf der Erde!"

Der fünfte Aufzug fing mit dem dritten Auftritt „Wallenstein. Der schwedische Hauptmann. Gräfin Terzky" an, und ging in zehn Auftritten ununterbrochen bis zu Ende.

In Berlin kamen „Die Piccolomini" „Montag den 18. Februar 1799", hierauf „Wallenstein's Tod" „Freitag den 17. Mai" und endlich „Wallenstein's Lager" „Montag den 28. November 1803" das erste Mal zur Aufführung.

Den oben bereits angeführten Auftritt von „Wallenstein's Tod" — der erste im ersten Aufzuge — aus welchem später nur vier Verse in den dritten Auftritt des fünften Aufzuges aufgenommen wurden, geben wir nach dem ersten Druck von der Originalhandschrift — den Döring, Hoffmeister und Boas nicht gekannt haben — im „Morgenblatt. Nr. 81. den 4. April 1807." S. 321—322:

„Wallenstein und Seni.

**Wallenstein.** So ist er todt, mein alter Freund und Lehrer?

**Seni.** Er starb zu Padua in seinem hundert
Und neunten Lebensjahr, grad' auf die Stunde,
Die er im Horoscop sich selbst bestimmt;
Und unter drei Orakeln, die er nachließ,
Wovon zwei in Erfüllung schon gegangen,
Fand man auch Dies, und alle Welt will meinen,
Es geh' auf Dich. (Er schreibt mit großen Buchstaben auf eine schwarze Tafel.)




**Wallenstein** (auf die Tafel blickend). Ein fünffach F — Hm! Seltsam!
Die Geister pflegen Dunkelheit zu lieben —
Wer mir Das nach der Wahrheit lesen könnte.

**Seni.** Es ist gelesen, Herr.

**Wallenstein.** Es ist? Und heißt?

**Seni.** Du hörtest von dem siebenfachen M,
Das von dem nämlichen Philosophus

Kurz vor dem Hinscheid des hochseligen Kaisers
Matthias in die Welt gestellet worden.

**Wallenstein.** Ja wohl! Es gab uns damals viel zu denken.
Wie hieß es doch? Ein Mönch hat es gedeutet.

**Seni.** Magnus Monarcha Mundi Matthias Mense Majo Morietur.

**Wallenstein.** Und das traf pünktlich ein, im Mai verstarb er.

**Seni.** Der jenes M gedeutet nach der Wahrheit,
Hat auch dies F gelesen.

**Wallenstein** (gespannt). Nun! Laß hören!

**Seni.** Es ist ein Vers.

**Wallenstein.** In Versen spricht die Gottheit.

**Seni.** (Schreibt mit großen Buchstaben auf die Tafel.)

**Wallenstein** (liest). Fidat Fortunae Friedlandus.

**Seni.** Friedland traue dem Glück. (Schreibt weiter.)

**Wallenstein** (liest). Fata Favebunt.

**Seni.** Die Verhängnisse werden ihm hold sein.

**Wallenstein.** Friedland traue dem Glück! Die Verhängnisse
werden ihm hold sein. (Er bleibt in tiefen Gedanken stehen.)

Woher dies Wort mir schallt — Ob es ganz leer,
Ob ganz gewichtig ist, das ist die Frage!
Hier giebt's kein Mittleres. Die höchste Weisheit
Grenzt hier so nahe an den höchsten Wahn.
Wie soll ich's prüfen? — Was die Sinne mir
Seltsames bringen, ob es aus den Tiefen
Geheimnißvoller Kunst heraufgestiegen,
Ob nur ein Trugbild auf der Oberfläche —
Schwer ist das Urtheil, denn Beweise giebt's
Hier keine. Nur dem Geiste in uns
Giebt sich der Geist von Außen zu erkennen.
Wer nicht den Glauben hat, für den bemüh'n
Sich die Dämonen in verlornen Wundern,
Und in dem sinnvoll tiefen Buch der Sterne
Lies't sein gemeines Aug' nur den Kalender.
Dem reden die Orakel, der sie nimmt,
Und wie der Schatten sonst der Wirklichkeit,
So kann der Körper hier dem Schatten folgen.
Denn wie der Sonne Bild sich auf dem Dunstkreis
Malt, eh sie kommt, so schreiten auch den großen
Geschicken ihre Geister schon voran,
Und in dem Heute wandelt schon das Morgen.
Die Mächte, die den Menschen seltsam führen,
Dreh'n oft das Janusbild der Zeit ihm um.

Die Zukunft muß die Gegenwart gebären.
Fidat Fortunae Friedlandus, Fata Favebunt.
Es klingt nicht wie ein menschlich Wort — die Worte
Der Menschen sind nur wesenlose Zeichen,
Der Geister Worte sind lebend'ge Mächte.
Es tritt mir nah, wie eine dunkle Kraft,
Und rückt an meinen tiefsten Lebensfäden.
Mir ist, indem ich's bilde mit den Lippen,
Als hübe sich's allmälig, und es träte
Starrblickend mir ein Geisterhaupt entgegen —"

Die erste Ausgabe:

Wallenstein ein dramatisches Gedicht von Schiller. Erster Theil. Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1800. (8°. 1 Bl. u. 238 S.) Wallenstein ..... Zweyter Theil.... (1 Bl. 250 S. u. 1 Bl.) erschien Ende Juni in 4000 Exemplaren, im September darauf die unveränderte „zweite Auflage" mit kleinerem Druck, der erste Theil von 162 Seiten, der zweite von 171 Seiten, die „dritte Auflage" 1801 und die „vierte" 1805. Die Handschrift zu „Wallenstein's Lager" und den „Piccolomini," welche dem Druck der ersten Ausgabe zu Grunde gelegen hat, befindet sich nach Trömel's Angabe im Besitz des Stadtpfarrers Ruß in Ulm; eine andere von dem Unterzeichneten herausgegebene Handschrift — Wallenstein's Lager, die Piccolomini und Wallenstein's Tod — „Wallenstein von Schiller. Nach den Handschriften und Veränderungen des Verfassers vom Jahre 1799. Herausgegeben von Wendelin von Maltzahn. Stuttgart. J. G. Cotta'scher Verlag. 1861." Mit Korrekturen von Schiller's Hand, aus dem Nachlaß des Staatsraths Kielmeyer in Stuttgart, seit dem Jahre 1845 in der Königlichen Bibliothek in Berlin. Von der von Coleridge zu seiner Uebersetzung von „Wallenstein's Tod" benutzten, von Schiller durchgesehenen Handschrift, Eigenthum des Herrn James Gillmann in London, und von den „Piccolomini," die Herr Henry R. Mark in London besitzt, gab Ferdinand Freiligrath in „The Athenaeum. London 1861." No. 1755 und No. 1766, Nachricht. Beide Handschriften sind eigenhändig von Schiller „den 30. September 1799" unterzeichnet.

W. 1868. W. v. M.

# Wallenstein.

Ein dramatisches Gedicht.

---



# Wallenstein's Lager.

## Personen:

Wachtmeister, } von einem Terzky'schen Karabinier-Regiment.
Trompeter, }
Konstabler.
Scharfschützen.
Zwei Holkische reitende Jäger.
Buttlerische Dragoner.
Arkebusiere vom Regiment Tiefenbach.
Kürassier von einem wallonischen } Regiment.
Kürassier von einem lombardischen }
Kroaten.
Uhlanen.
Rekrut.
Bürger.
Bauer.
Bauerknabe.
Kapuziner.
Soldatenschulmeister.
Marketenderin.
Eine Aufwärterin.
Soldatenjungen.
Hoboisten.

Vor der Stadt Pilsen in Böhmen.

---

# Prolog.[1]

Gesprochen bei Wiedereröffnung der Schaubühne in Weimar im October 1798.

---

Der scherzenden, der ernsten Maske Spiel,
Dem Ihr so oft ein willig Ohr und Auge
Geliehn, die weiche Seele hingegeben,
Vereinigt uns aufs Neu in diesem Saal —
Und sieh! er hat sich neu verjüngt, ihn hat
Die Kunst zum heitern Tempel ausgeschmückt,
Und ein harmonisch hoher Geist spricht uns
Aus dieser edeln Säulenordnung an
Und regt den Sinn zu festlichen Gefühlen.

Und doch ist dies der alte Schauplatz noch,
Die Wiege mancher jugendlichen Kräfte,
Die Laufbahn manches wachsenden Talents.
Wir sind die Alten noch, die sich vor Euch
Mit warmem Trieb und Eifer ausgebildet.
Ein edler Meister stand auf diesem Platz,
Euch in die heitern Höhen seiner Kunst
Durch seinen Schöpfergenius entzückend.
O! möge dieses Raumes neue Würde
Die Würdigsten in unsre Mitte ziehn
Und eine Hoffnung, die wir lang' gehegt,
Sich uns in glänzender Erfüllung zeigen!
Ein großes Muster weckt Nacheiferung
Und giebt dem Urtheil höhere Gesetze.
So stehe dieser Kreis, die neue Bühne
Als Zeugen[2]) des vollendeten Talents!

---

[1]) Der Prolog erschien zuerst in: „Allgemeine Zeitung. Jahrgang 1798. Tübingen. Mittwoch 24. Oct." und bald darauf in „Musenalmanach für das Jahr 1799," S. 241—247.

[2]) „Zeuge" 1798.

Wo möcht' es auch die Kräfte lieber prüfen,
Den alten Ruhm erfrischen und verjüngen
Als hier vor einem auserlesnen Kreis,
Der, rührbar jedem Zauberschlag der Kunst,
Mit leisbeweglichem Gefühl den Geist
In seiner flüchtigsten Erscheinung hascht?

Denn schnell und spurlos geht des Mimen Kunst,[1]
Die wunderbare, an dem Sinn vorüber,
Wenn das Gebild des Meißels, der Gesang
Des Dichters nach Jahrtausenden noch leben.
Hier stirbt der Zauber mit dem Künstler ab,
Und wie der Klang verhallet in dem Ohr,
Verrauscht des Augenblicks geschwinde Schöpfung,
Und ihren Ruhm bewahrt kein dauernd Werk.
Schwer ist die Kunst, vergänglich ist ihr Preis,
Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze;
Drum muß er geizen mit der Gegenwart,
Den Augenblick, der sein ist, ganz erfüllen,
Muß seiner Mitwelt mächtig sich versichern,
Und im Gefühl der Würdigsten und Besten
Ein lebend Denkmal sich erbaun — So nimmt er
Sich seines Namens Ewigkeit voraus;
Denn wer den Besten seiner Zeit genug
Gethan, der hat gelebt für alle Zeiten.

Die neue Aera, die der Kunst Thaliens
Auf dieser Bühne heut beginnt, macht auch
Den Dichter kühn, die alte Bahn verlassend,
Euch aus des Bürgerlebens engem Kreis
Auf einen höhern Schauplatz zu versetzen,
Nicht unwerth des erhabenen Moments
Der Zeit, in dem wir strebend uns bewegen.
Denn nur der große Gegenstand vermag
Den tiefen Grund der Menschheit aufzuregen,
Im engen Kreis verengert sich der Sinn,
Es wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken.

Und jetzt an des Jahrhunderts ernstem Ende,
Wo selbst die Wirklichkeit zur Dichtung wird,

---

[1] „die mim'sche Kunst". 1798.

Wo wir den Kampf gewaltiger Naturen
Um ein bedeutend Ziel vor Augen sehn,
Und um der Menschheit große Gegenstände,
Um Herrschaft und um Freiheit, wird gerungen,
Jetzt darf die Kunst auf ihrer Schattenbühne
Auch höhern Flug versuchen, ja, sie muß,
Soll nicht des Lebens Bühne sie beschämen.

Zerfallen sehen wir in diesen Tagen
Die alte feste Form, die einst vor hundert
Und fünfzig Jahren ein willkommner Friede
Europens Reichen gab, die theure Frucht
Von dreißig jammervollen Kriegesjahren.
Noch einmal laßt des Dichters Phantasie
Die düstre Zeit an Euch vorüberführen
Und blicket froher in die Gegenwart
Und in der Zukunft hoffnungsreiche Ferne!

In jenes Krieges Mitte stellt Euch jetzt
Der Dichter. Sechzehn Jahre der Verwüstung,
Des Raubs, des Elends sind dahin geflohn,
In trüben Massen gähret noch die Welt,
Und keine Friedenshoffnung strahlt von fern.
Ein Tummelplatz von Waffen ist das Reich,
Verödet sind die Städte, Magdeburg
Ist Schutt, Gewerb und Kunstfleiß liegen nieder,
Der Bürger gilt nichts mehr, der Krieger Alles,
Straflose Frechheit spricht den Sitten Hohn,
Und rohe Horden lagern sich, verwildert
Im langen Krieg, auf dem verheerten Boden.

Auf diesem finstern Zeitgrund malet sich
Ein Unternehmen kühnen Uebermuths
Und ein verwegener Charakter ab.
Ihr kennet ihn — den Schöpfer kühner Heere,
Des Lagers Abgott und der Länder Geißel,
Die Stütze und den Schrecken seines Kaisers,
Des Glückes abenteuerlichen Sohn,
Der, von der Zeiten Gunst emporgetragen,
Der Ehre höchste Staffeln rasch erstieg
Und, ungesättigt immer weiter strebend,
Der unbezähmten Ehrsucht Opfer fiel.

Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt,
Schwankt sein Charakterbild in der Geschichte;
Doch Euren Augen soll ihn jetzt die Kunst,
Auch Eurem Herzen menschlich näher bringen.
Denn jedes Aeußerste führt sie, die Alles
Begrenzt und bindet, zur Natur zurück,
Sie sieht den Menschen in des Lebens Drang
Und wälzt die größre Hälfte seiner Schuld
Den unglückseligen Gestirnen zu.

Nicht er ist's, der auf dieser Bühne heut
Erscheinen wird. Doch in den kühnen Schaaren,
Die sein Befehl gewaltig lenkt, sein Geist
Beseelt, wird Euch sein Schattenbild begegnen,
Bis ihn die scheue Muse selbst vor Euch
Zu stellen wagt in lebender Gestalt,
Denn seine Macht ist's, die sein Herz verführt;
Sein Lager nur erkläret sein Verbrechen.

Darum verzeiht dem Dichter, wenn er Euch
Nicht raschen Schritts mit einem Mal ans Ziel
Der Handlung reißt, den großen Gegenstand
In einer Reihe von Gemälden nur
Vor Euren Augen abzurollen wagt.
Das heut'ge Spiel gewinne Euer Ohr
Und Euer Herz den ungewohnten Tönen;
In jenen Zeitraum führ' es Euch zurück,
Auf jene fremde, kriegerische Bühne,
Die unser Held mit seinen Thaten bald
Erfüllen wird.

Und wenn die Muse heut,
Des Tanzes freie Göttin und Gesangs,
Ihr altes deutsches Recht, des Reimes Spiel,
Bescheiden wieder fordert — tadelt's nicht!
Ja, danket ihr's, daß sie das düstre Bild
Der Wahrheit in das heitre Reich der Kunst
Hinüberspielt, die Täuschung, die sie schafft,
Aufrichtig selbst zerstört und ihren Schein
Der Wahrheit nicht betrüglich unterschiebt;
Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst.

---

## Erster Auftritt.

Marketenderzelte, davor eine Kram- und Trödelbude. Soldaten von allen Farben und Feldzeichen drängen sich durch einander, alle Tische sind besetzt. Kroaten und Uhlanen an einem Kohlenfeuer kochen, Marketenderin schenkt Wein, Soldatenjungen würfeln auf einer Trommel, im Zelt wird gesungen.

**Ein Bauer und sein Sohn.**

**Bauerknabe.** Vater, es wird nicht gut ablaufen,
Bleiben wir von dem Soldatenhaufen.
Sind Euch gar trotzige Kameraden;
Wenn sie uns nur nichts am Leibe schaden.

**Bauer.** Ei was! Sie werden uns ja nicht fressen,
Treiben sie's auch ein Wenig vermessen.
Siehst Du? sind neue Völker herein,
Kommen frisch von der Saal' und dem Main,
Bringen Beut' mit, die rarsten Sachen!
Unser ist's, wenn wir's nur listig machen.
Ein Hauptmann, den ein andrer erstach,
Ließ mir ein Paar glückliche Würfel nach.
Die will ich heut einmal probiren,
Ob sie die alte Kraft noch führen.
Mußt Dich nur recht erbärmlich stellen,
Sind Dir gar lockere, leichte Gesellen.
Lassen sich gerne schön thun und loben,
So wie gewonnen, so ist's zerstoben.
Nehmen sie uns das Unsre in Scheffeln,
Müssen wir's wieder bekommen in Löffeln;
Schlagen sie grob mit dem Schwerte drein,
So sind wir pfiffig und treiben's fein.
(Im Zelt wird gesungen und gejubelt.)
Wie sie juchzen — daß Gott erbarm!
Alles das geht von des Bauern Felle.
Schon acht Monate legt sich der Schwarm
Uns in die Betten und in die Ställe,
Weit herum ist in der ganzen Aue
Keine Feder mehr, keine Klaue,

Daß wir für Hunger und Elend schier
Nagen müssen die eignen Knochen.
War's doch nicht ärger und krauser hier,
Als der Sachs' noch im Lande thät pochen.
Und Die nennen sich Kaiserliche! —

**Bauerknabe.** Vater, da kommen ein Paar aus der Küche,
Sehen nicht aus, als wär' viel zu nehmen.

**Bauer.** Sind Einheimische, geborne Böhmen,
Von des Terschka's Karabinieren,
Liegen schon lang' in diesen Quartieren.
Unter Allen die Schlimmsten just,
Spreizen sich, werfen sich in die Brust,
Thun, als wenn sie zu fürnehm wären,
Mit dem Bauer ein Glas zu leeren.
Aber dort seh' ich die drei scharfe Schützen
Linker Hand um ein Feuer sitzen,
Sehen mir aus wie Tiroler schier.
Emmerich komm! an Die wollen wir,
Lustige Vögel, die gerne schwatzen,
Tragen sich sauber und führen Batzen. (Gehen nach den Zelten.)

## Zweiter Auftritt.

**Vorige. Wachtmeister. Trompeter. Uhlan.**

**Trompeter.** Was will der Bauer da? Fort, Halunk!

**Bauer.** Gnädige Herren, einen Bissen und Trunk!
Haben heut noch nichts Warmes gegessen.

**Trompeter.** Ei, das muß immer saufen und fressen.

**Uhlan** (mit einem Glase). Nichts gefrühstückt? Da trink, Du Hund!

(Führt den Bauer nach dem Zelte; Jene kommen vorwärts.)

**Wachtmeister** (zum Trompeter). Meinst Du, man hab' uns ohne Grund
Heute die doppelte Löhnung gegeben,
Nur daß wir flott und lustig leben?

**Trompeter.** Die Herzogin kommt ja heute herein
Mit dem fürstlichen Fräulein —

**Wachtmeister.** Das ist nur der Schein.
Die Truppen, die aus fremden Landen
Sich hier vor Pilsen zusammen fanden,
Die sollen wir gleich an uns locken
Mit gutem Schluck und guten Brocken,

Damit sie sich gleich zufrieden finden
Und fester sich mit uns verbinden.
**Trompeter.** Ja, es ist wieder was im Werke.
**Wachtmeister.** Die Herrn Generäle und Kommendanten —
**Trompeter.** Es ist gar nicht geheuer, wie ich merke.
**Wachtmeister.** Die sich so dick hier zusammen fanden —
**Trompeter.** Sind nicht für die Langweil herbemüht.
**Wachtmeister.** Und das Gemunkel und das Geschicke — [1])
**Trompeter.** Ja, ja!
**Wachtmeister.** Und von Wien die alte Perücke,
Die man seit gestern herumgehn sieht,
Mit der guldenen Gnadenkette,
Das hat was zu bedeuten, ich wette.
**Trompeter.** Wieder so ein Spürhund, gebt nur Acht,
Der die Jagd auf den Herzog macht.
**Wachtmeister.** Merkst Du wol? Sie trauen uns nicht,
Fürchten des Friedländers heimlich Gesicht.
Er ist ihnen zu hoch gestiegen,
Möchten ihn gern herunterkriegen.
**Trompeter.** Aber wir halten ihn aufrecht, wir,
Dächten doch Alle, wie ich und Ihr!
**Wachtmeister.** Unser Regiment und die andern vier,
Die der Terschka anführt, des Herzogs Schwager,
Das resoluteste Corps im Lager,
Sind ihm ergeben und gewogen,
Hat er uns selbst doch herangezogen.
Alle Hauptleute setzt' er ein,
Sind Alle mit Leib und Leben sein.

## Dritter Auftritt.

**Kroat** mit einem Halsschmuck. **Scharfschütze** folgt. **Vorige.**

**Scharfschütz.** Kroat, wo hast Du das Halsband gestohlen?
Handle Dir's ab! Dir ist's doch nichts nütz.
Geb' Dir dafür das Paar Terzerolen.

---

[1]) Für die erste Aufführung von „Wallenstein's Lager" schlug Schiller folgende Veränderung vor:

„Und das Gemunkel und Gespionire
Und das Heimlichthun und die vielen Couriere —
**Trompeter.** Ja, ja! das hat sicher was zu sagen.
**Wachtmeister.** Und der spanische steife Kragen,"
Den man u. s. f.

S. Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe. Brief vom 6. October 1798.

**Kroat.** Nix, nix! Du willst mich betrügen, Schütz.
**Scharfschütz.** Nun! geb' Dir auch noch die blaue Mütz,
Hab' sie so eben im Glücksrad gewonnen.
Siehst Du? Sie ist zum höchsten Staat.
**Kroat** (läßt das Halsband in der Sonne spielen). 'S ist aber von Perlen und edelm Granat.
Schau, wie das flinkert in der Sonnen!
**Scharfschütz** (nimmt das Halsband). Die Feldflasche noch geb' ich drein,
(Besieht es.)
Es ist mir nur um den schönen Schein.
**Trompeter.** Seht nur, wie Der den **Kroaten** prellt!
Halbpart, Schütze, so will ich schweigen.
**Kroat** (hat die Mütze aufgesetzt). Deine Mütze mir wohlgefällt.
**Scharfschütz** (winkt dem Trompeter). Wir tauschen hier! Die Herrn sind Zeugen!

## Vierter Auftritt.

**Vorige. Konstabler.**

**Konstabler** (tritt zum Wachtmeister). Wie ist's, Bruder Karabinier?
Werden wir uns lang' noch die Hände wärmen,
Da die Feinde schon frisch im Feld herumschwärmen?
**Wachtmeister.** Thut's Ihm so eilig, Herr Konstabel?
Die Wege sind noch nicht praktikabel.
**Konstabler.** Mir nicht. Ich sitze gemächlich hier;
Aber ein Eilbot' ist angekommen, [1])
Meldet, Regensburg sei genommen.
**Trompeter.** Ei, da werden wir bald aufsitzen.
**Wachtmeister.** Wol gar, um dem Baier sein Land zu schützen,
Der dem Fürsten so unfreund ist?
Werden uns eben nicht sehr erhitzen.
**Konstabler.** Meint Ihr? — Was Ihr nicht Alles wißt!

---

[1]) „Aber das Prager Blatt ist angekommen." S. die vorgehende Anmerkung.

## Fünfter Auftritt.

**Vorige. Zwei Jäger. Dann Marketenderin. Soldatenjungen. Schulmeister. Aufwärterin.**

**Erster Jäger.** Sieh, sieh!
Da treffen wir lustige Compagnie.
**Trompeter.** Was für Grünröck' mögen das sein?
Treten ganz schmuck und stattlich ein.
**Wachtmeister.** Sind Holkische Jäger; die silbernen Tressen
Holten sie sich nicht auf der Leipziger Messen.
**Marketenderin** (kommt und bringt Wein). Glück zur Ankunft,
Ihr Herrn!
**Erster Jäger.** Was? der Blitz!
Das ist ja die Gustel aus Blasewitz.
**Marketenderin.** J freilich! Und Er ist wol gar, Mußjö,
Der lange Peter aus Jtzehö?
Der seines Vaters goldene Füchse
Mit unserm Regiment hat durchgebracht
Zu Glückstadt, in einer lustigen Nacht —
**Erster Jäger.** Und die Feder vertauscht mit der Kugelbüchse.
**Marketenderin.** Ei, da sind wir alte Bekannte!
**Erster Jäger.** Und treffen uns hier im böhmischen Lande.
**Marketenderin.** Heute da, Herr Vetter, und morgen dort —
Wie Einen der rauhe Kriegesbesen
Fegt und schüttelt von Ort zu Ort;
Bin indeß weit herum gewesen.
**Erster Jäger.** Will's Jhr glauben! Das stellt sich dar.
**Marketenderin.** Bin hinauf bis nach Temeswar
Gekommen mit den Bagagewagen,
Als wir den Mansfelder thäten jagen.
Lag mit dem Friedländer vor Stralsund,
Ging mir dorten die Wirthschaft zu Grund.
Zog mit dem Succurs vor Mantua,
Kam wieder heraus mit dem Feria,
Und mit einem spanischen Regiment
Hab' ich einen Abstecher gemacht nach Gent.
Jetzt will ich's im böhmischen Land probiren,
Alte Schulden einkassiren —
Ob mir der Fürst hilft zu meinem Geld.
Und das dort ist mein Marketenderzelt.
**Erster Jäger.** Nun, da trifft Sie Alles beisammen an.

Doch wo hat Sie den Schottländer hingethan,
Mit dem Sie damals herumgezogen?

**Marketenderin.** Der Spitzbub! Der hat mich schön betrogen.
Fort ist er! Mit Allem davon gefahren,
Was ich mir thät am Leibe ersparen.
Ließ mir nichts als den Schlingel da!

**Soldatenjunge** (kömmt gesprungen). Mutter! sprichst Du von meinem Papa?

**Erster Jäger.** Nun, nun, das muß der Kaiser ernähren,
Die Armee sich immer muß neu gebären.

**Soldatenschulmeister** (kommt). Fort in die Feldschule! Marsch, Ihr Buben!

**Erster Jäger.** Das fürcht sich auch vor der engen Stuben!

**Aufwärterin** (kommt). Base, sie wollen fort.

**Marketenderin.** Gleich, gleich!

**Erster Jäger.** Ei, wer ist denn das kleine Schelmengesichte?

**Marketenderin.** 's ist meiner Schwester Kind — aus dem Reich.

**Erster Jäger.** Ei, also eine liebe Nichte?

(Marketenderin geht.)

**Zweiter Jäger** (das Mädchen haltend). Bleib Sie bei uns doch, artiges Kind!

**Aufwärterin.** Gäste dort zu bedienen sind.

(Macht sich los und geht.)

**Erster Jäger.** Das Mädchen ist kein übler Bissen. —
Und die Muhme — beim Element!
Was haben die Herrn vom Regiment
Sich um das niedliche Lärvchen gerissen!
Was man nicht Alles für Leute kennt,
Und wie die Zeit von dannen rennt! —
Was werd' ich noch Alles erleben müssen!

(Zum Wachtmeister und Trompeter.)

Euch zur Gesundheit, meine Herrn! —
Laßt uns hier auch ein Plätzchen nehmen.

## Sechster Auftritt.

Jäger. Wachtmeister. Trompeter.

**Wachtmeister.** Wir danken schön. Von Herzen gern.
Wir rücken zu. Willkommen in Böhmen!

**Erster Jäger.** Ihr sitzt hier warm. Wir, in Feindes Land,
Mußten derweil uns schlecht bequemen.
**Trompeter.** Man sollt's Euch nicht ansehn, Ihr seid galant.
**Wachtmeister.** Ja, ja, im Saalkreis und auch in Meißen
Hört man Euch Herrn nicht besonders preisen.
**Zweiter Jäger.** Seid mir doch still! Was will das heißen?
Der Kroat es ganz anders trieb;
Uns nur die Nachles' übrig blieb.
**Trompeter.** Ihr habt da einen saubern Spitzen
Am Kragen, und wie Euch die Hosen sitzen!
Die feine Wäsche, der Federhut!
Was das Alles für Wirkung thut!
Daß doch den Burschen das Glück soll scheinen,
Und so was kommt nie an unser Einen!
**Wachtmeister.** Dafür sind wir des Friedländers Regiment;
Man muß uns ehren und respektiren.
**Erster Jäger.** Das ist für uns Andre kein Kompliment,
Wir eben so gut seinen Namen führen.
**Wachtmeister.** Ja, Ihr gehört auch so zur ganzen Masse.
**Erster Jäger.** Ihr seid wol von einer besondern Rasse?
Der ganze Unterschied ist in den Röcken,
Und ich ganz gern mag in meinem stecken.
**Wachtmeister.** Herr Jäger, ich muß Euch nur bedauern,
Ihr lebt so draußen bei den Bauern;
Der feine Griff und der rechte Ton,
Das lernt sich nur um des Feldherrn Person.
**Erster Jäger.** Sie bekam Euch übel, die Lection.
Wie er räuspert und wie er spuckt,
Das habt Ihr ihm glücklich abgeguckt;
Aber sein Schenie, ich meine, sein Geist
Sich nicht auf der Wachparade weist.
**Zweiter Jäger.** Wetter auch! wo Ihr nach uns fragt,
Wir heißen des Friedländers wilde Jagd
Und machen dem Namen keine Schande —
Ziehen frech durch Feindes und Freundes Lande,
Querfeldein durch die Saat, durch das gelbe Korn —
Sie kennen das Holkische Jägerhorn! —
In einem Augenblick fern und nah,
Schnell wie die Sündfluth, so sind wir da —
Wie die Feuerflamme bei dunkler Nacht
In die Häuser fähret, wenn Niemand wacht —
Da hilft keine Gegenwehr, keine Flucht,

Keine Ordnung gilt mehr und keine Zucht. —
Es sträubt sich — der Krieg hat kein Erbarmen —
Das Mägdlein in unsern sehnigten Armen —
Fragt nach, ich sag's nicht, um zu prahlen;
In Baireuth, im Voigtland, in Westphalen,
Wo wir nur durchgekommen sind —
Erzählen Kinder und Kindeskind
Nach hundert und aber hundert Jahren
Von dem Holk noch und seinen Schaaren.

**Wachtmeister.** Nun, da sieht man's! Der Saus und Braus,
Macht denn der den Soldaten aus?
Das Tempo macht ihn, der Sinn und Schick,
Der Begriff, die Bedeutung, der feine Blick.

**Erster Jäger.** Die Freiheit macht ihn. Mit Euren Fratzen!
Daß ich mit Euch soll darüber schwatzen. —
Lief ich darum aus der Schul' und der Lehre,
Daß ich die Frohn' und die Galeere,
Die Schreibstub' und ihre engen Wände
In dem Feldlager wiederfände? —
Flott will ich leben und müßig gehn,
Alle Tage was Neues sehn,
Mich dem Augenblick frisch vertrauen,
Nicht zurück, auch nicht vorwärts schauen —
Drum hab' ich meine Haut dem Kaiser verhandelt,
Daß keine Sorg' mich mehr anwandelt.
Führt mich ins Feuer frisch hinein,
Ueber den reißenden, tiefen Rhein —
Der dritte Mann soll verloren sein;
Werde mich nicht lang' sperren und zieren. —
Sonst muß man mich aber, ich bitte sehr,
Mit nichts weiter incommodiren.

**Wachtmeister.** Nu, nu, verlangt Ihr sonst nichts mehr?
Das ließ sich unter dem Wams da finden.

**Erster Jäger.** Was war das nicht für ein Placken und Schinden
Bei Gustav, dem Schweden, dem Leuteplager!
Der machte eine Kirch' aus seinem Lager,
Ließ Betstunde halten, des Morgens, gleich
Bei der Reveille und beim Zapfenstreich.
Und wurden wir manchmal ein Wenig munter,
Er kanzelt' uns selbst wol vom Gaul herunter.

**Wachtmeister.** Ja, es war ein gottesfürchtiger Herr.

**Erster Jäger.** Dirnen, die ließ er gar nicht passiren,
Mußten sie gleich zur Kirche führen.
Da lief ich, konnt's nicht ertragen mehr.

**Wachtmeister.** Jetzt geht's dort auch wol anders her.

**Erster Jäger.** So ritt ich hinüber zu den Liguisten,
Sie thäten sich just gegen Magdeburg rüsten.
Ja, das war schon ein ander Ding!
Alles da lustiger, loser ging,
Soff und Spiel und Mädels die Menge!
Wahrhaftig, der Spaß war nicht gering,
Denn der Tilly verstand sich aufs Kommandiren.
Dem eigenen Körper war er strenge,
Dem Soldaten ließ er Vieles passiren,
Und ging's nur nicht aus seiner Kassen,
Sein Spruch war: leben und leben lassen.
Aber das Glück blieb ihm nicht stät —
Seit der Leipziger Fatalität
Wollt' es eben nirgends mehr flecken,
Alles bei uns gerieth ins Stecken;
Wo wir erschienen und pochten an,
Ward nicht gegrüßt noch aufgethan.
Wir mußten uns drücken von Ort zu Ort,
Der alte Respekt war eben fort. —
Da nahm ich Handgeld von den Sachsen,
Meinte, da müßte mein Glück recht wachsen.

**Wachtmeister.** Nun, da kamt Ihr ja eben recht
Zur böhmischen Beute.

**Erster Jäger.** Es ging mir schlecht.
Sollten da strenge Mannszucht halten,
Durften nicht recht als Feinde walten,
Mußten des Kaisers Schlösser bewachen,
Viel Umständ' und Komplimente machen,
Führten den Krieg, als wär's nur Scherz,
Hatten für die Sach' nur ein halbes Herz,
Wollten's mit Niemand ganz verderben,
Kurz, da war wenig Ehr zu erwerben,
Und ich wär' bald für Ungeduld
Wieder heimgelaufen zum Schreibepult,
Wenn nicht eben auf allen Straßen
Der Friedländer hätte werben lassen.

**Wachtmeister.** Und wie lang' denkt Ihr's hier auszuhalten?

**Erster Jäger.** Spaßt nur! So lange D e r thut walten,

Denk' ich Euch, mein Seel! an kein Entlaufen.
Kann's der Soldat wo besser kaufen? —
Da geht Alles nach Kriegessitt',
Hat Alles 'nen großen Schnitt,
Und der Geist, der im ganzen Corps thut leben,
Reißet gewaltig, wie Windesweben,
Auch den untersten Reiter mit.
Da tret' ich auf mit beherztem Schritt,
Darf über den Bürger kühn wegschreiten,
Wie der Feldherr über der Fürsten Haupt.
Es ist hier wie in den alten Zeiten,
Wo die Klinge noch Alles thät bedeuten;
Da giebt's nur ein Vergehn und Verbrechen:
Der Ordre fürwitzig widersprechen.
Was nicht verboten ist, ist erlaubt;
Da fragt Niemand, was Einer glaubt.
Es giebt nur zwei Ding' überhaupt:
Was zur Armee gehört und nicht;
Und nur der Fahne bin ich verpflicht.

**Wachtmeister.** Jetzt gefallt Ihr mir, Jäger! Ihr sprecht
Wie ein Friedländischer Reitersknecht.

**Erster Jäger.** Der führt's Kommando nicht wie ein Amt,
Wie eine Gewalt, die vom Kaiser stammt!
Es ist ihm nicht um des Kaisers Dienst,
Was bracht' er dem Kaiser für Gewinnst?
Was hat er mit seiner großen Macht
Zu des Landes Schirm und Schutz vollbracht?
Ein Reich von Soldaten wollt' er gründen,
Die Welt anstecken und entzünden,
Sich Alles vermessen und unterwinden —

**Trompeter.** Still, wer wird solche Worte wagen!

**Erster Jäger.** Was ich denke, das darf ich sagen.
Das Wort ist frei, sagt der General.

**Wachtmeister.** So sagt er, ich hört's wol einige Mal,
Ich stand dabei. „Das Wort ist frei,
Die That ist stumm, der Gehorsam blind,"
Dies urkundlich seine Worte sind.

**Erster Jäger.** Ob's just seine Wort' sind, weiß ich nicht;
Aber die Sach' ist so, wie er spricht.

**Zweiter Jäger.** Ihm schlägt das Kriegsglück nimmer um,
Wie's wol bei Andern pflegt zu geschehen.
Der Tilly überlebte seinen Ruhm;

Doch unter des Friedländers Kriegspanieren,
Da bin ich gewiß, zu victorisiren.
Er bannet das Glück, es muß ihm stehen.
Wer unter seinem Zeichen thut fechten,
Der steht unter besondern Mächten.
Denn das weiß ja die ganze Welt,
Daß der Friedländer einen Teufel
Aus der Hölle im Solde hält.

**Wachtmeister.** Ja, daß er fest ist, das ist kein Zweifel;
Denn in der blut'gen Affair' bei Lützen
Ritt er Euch unter des Feuers Blitzen
Auf und nieder mit kühlem Blut.
Durchlöchert von Kugeln war sein Hut,
Durch den Stiefel und Koller fuhren
Die Ballen, man sah die deutlichen Spuren;
Konnt' ihm keine die Haut nur ritzen,
Weil ihn die höllische Salbe thät schützen.

**Erster Jäger.** Was wollt Ihr da für Wunder bringen!
Er trägt ein Koller von Elendshaut,
Das keine Kugel kann durchdringen.

**Wachtmeister.** Nein, es ist die Salbe von Hexenkraut,
Unter Zaubersprüchen gekocht und gebraut.

**Trompeter.** Es geht nicht zu mit rechten Dingen!

**Wachtmeister.** Sie sagen, er les' auch in den Sternen
Die künftigen Dinge, die nahen und fernen;
Ich weiß aber besser, wie's damit ist.
Ein graues Männlein pflegt bei nächtlicher Frist
Durch verschlossene Thüren zu ihm einzugehen;
Die Schildwachen haben's oft angeschrien,
Und immer was Großes ist drauf geschehen,
Wenn je das graue Röcklein kam und erschien.

**Zweiter Jäger.** Ja, er hat sich dem Teufel übergeben,
Drum führen wir auch das lustige Leben.

## Siebenter Auftritt.

**Vorige. Ein Rekrut. Ein Bürger. Dragoner.**

**Rekrut** (tritt aus dem Zelt, eine Blechhaube auf dem Kopfe, eine Weinflasche in der Hand). Grüß den Vater und Vaters Brüder!
Bin Soldat, komme nimmer wieder.

**Erster Jäger.** Sieh, da bringen sie einen Neuen!

**Bürger.** O, gieb Acht, Franz! Es wird Dich reuen.

**Rekrut** (singt). Trommeln und Pfeifen,[1])
Kriegrischer Klang!
Wandern und streifen
Die Welt entlang,
Rosse gelenkt,
Muthig geschwenkt,
Schwert an der Seite,
Frisch in die Weite,
Flüchtig und flink,
Frei, wie der Fink
Auf Sträuchern und Bäumen
In Himmels-Räumen!
Heisa! ich folge des Friedländers Fahn'!

**Zweiter Jäger.** Seht mir, das ist ein wackrer Kumpan!
(Sie begrüßen ihn.)

**Bürger.** O, laßt ihn! er ist guter Leute Kind.

**Erster Jäger.** Wir auch nicht auf der Straße gefunden sind.

**Bürger.** Ich sag' Euch, er hat Vermögen und Mittel.
Fühlt her, das feine Tüchlein am Kittel!

**Trompeter.** Des Kaisers Rock ist der höchste Titel.

**Bürger.** Er erbt eine kleine Mützenfabrik.

**Zweiter Jäger.** Des Menschen Wille, das ist sein Glück.

**Bürger.** Von der Großmutter einen Kram und Laden.

**Erster Jäger.** Pfui, wer handelt mit Schwefelfaden!

**Bürger.** Einen Weinschank dazu von seiner Pathen,
Ein Gewölbe mit zwanzig Stückfaß Wein.

**Trompeter.** Den theilt er mit seinen Kameraden.

**Zweiter Jäger.** Hör Du! wir müssen Zeltbrüder sein.

**Bürger.** Eine Braut läßt er sitzen in Thränen und Schmerz.

**Erster Jäger.** Recht so, da zeigt er ein eisernes Herz.

**Bürger.** Die Großmutter wird für Kummer sterben.

**Zweiter Jäger.** Desto besser, so kann er sie gleich beerben.

**Wachtmeister** (tritt gravitätisch herzu, dem Rekruten die Hand auf die Blechhaube legend).
Sieht Er! Das hat Er wohl erwogen.
Einen neuen Menschen hat Er angezogen;
Mit dem Helm da und Wehrgehäng'
Schließt Er Sich an eine würdige Meng'.
Muß ein fürnehmer Geist jetzt in Ihn fahren —

**Erster Jäger.** Muß besonders das Geld nicht sparen.

---

[1]) S. Gedichte: „Zweites Buch" S. 107—108.

**Wachtmeister.** Auf der Fortuna ihrem Schiff
Ist Er zu segeln im Begriff;
Die Weltkugel liegt vor Ihm offen,
Wer nichts waget, der darf nichts hoffen.
Es treibt sich der Bürgersmann, träg und dumm,
Wie des Färbers Gaul, nur im Ring herum.
Aus dem Soldaten kann Alles werden,
Denn Krieg ist jetzt die Losung auf Erden.
Seh' Er 'mal mich an! In diesem Rock
Führ' ich, sieht Er, des Kaisers Stock.
Alles Weltregiment, muß Er wissen,
Von dem Stock hat ausgehen müssen;
Und das Scepter in Königs Hand
Ist ein Stock nur, das ist bekannt.
Und wer's zum Korporal erst hat gebracht,
Der steht auf der Leiter zur höchsten Macht,
Und so weit kann Er's auch noch treiben.

**Erster Jäger.** Wenn Er nur lesen kann und schreiben.

**Wachtmeister.** Da will ich Ihm gleich ein Exempel geben;
Ich thät's vor Kurzem selbst erleben.
Da ist der Chef vom Dragonercorps,
Heißt Buttler, wir standen als Gemeine
Noch vor dreißig Jahren bei Köln am Rheine,
Jetzt nennt man ihn Generalmajor.
Das macht, er thät sich baß hervor,
Thät die Welt mit seinem Kriegsruhm füllen;
Doch meine Verdienste, die blieben im Stillen.
Ja, und der Friedländer selbst, sieht Er,
Unser Hauptmann und hochgebietender Herr,
Der jetzt Alles vermag und kann,
War erst nur ein schlichter Edelmann,
Und weil er der Kriegsgöttin sich vertraut,
Hat er sich diese Größ' erbaut,
Ist nach dem Kaiser der nächste Mann,
Und wer weiß, was Er noch erreicht und ermißt,
(Pfiffig.) Denn noch nicht aller Tage Abend ist.

**Erster Jäger.** Ja, er fing's klein an und ist jetzt so groß!
Denn zu Altdorf im Studentenkragen
Trieb er's, mit Permiß zu sagen,
Ein Wenig locker und burschikos,
Hätte seinen Famulus bald erschlagen.
Wollten ihn drauf die Nürnberger Herren

Mir nichts, Dir nichts, ins Carcer sperren;
's war just ein neugebautes Nest,
Der erste Bewohner sollt' es taufen.
Aber wie fängt er's an? Er läßt
Weislich den Pudel voran erst laufen.
Nach dem Hunde nennt sich's bis diesen Tag;
Ein rechter Kerl sich dran spiegeln mag.
Unter des Herrn großen Thaten allen
Hat mir das Stückchen besonders gefallen. (Das Mädchen hat unterdessen aufgewartet; der zweite Jäger schäkert mit ihr.)

**Dragoner** (tritt dazwischen). Kamerad, laß Er das unterwegen!

**Zweiter Jäger.** Wer Henker! hat sich da drein zu legen!

**Dragoner.** Ich will's Ihm nur sagen, die Dirn' ist mein.

**Erster Jäger.** Der will ein Schätzchen für sich allein!
Dragoner, ist Er bei Troste? sag Er!

**Zweiter Jäger.** Will was Apartes haben im Lager.
Einer Dirne schön Gesicht
Muß allgemein sein wie's Sonnenlicht! (Küßt sie.)

**Dragoner** (reißt sie weg). Ich sag's noch einmal, das leid' ich nicht.

**Erster Jäger.** Lustig! lustig! da kommen die Prager!

**Zweiter Jäger.** Sucht Er Händel? Ich bin dabei.

**Wachtmeister.** Fried', Ihr Herren! Ein Kuß ist frei!

## Achter Auftritt.

**Bergknappen** treten auf und spielen einen Walzer, erst langsam und dann immer geschwinder. Der **erste Jäger** tanzt mit der **Aufwärterin**, die **Marketenderin** mit dem **Rekruten**; das Mädchen entspringt, der Jäger hinter ihr her und bekommt den **Kapuziner** zu fassen, der eben hereintritt.

**Kapuziner.** Heisa, Juchheia! Dudeldumdei!
Das geht ja hoch her. Bin auch dabei!
Ist das eine Armee von Christen?
Sind wir Türken? Sind wir Antibaptisten?
Treibt man so mit dem Sonntag Spott,
Als hätte der allmächtige Gott
Das Chiragra, könnte nicht drein schlagen?
Ist's jetzt Zeit zu Saufgelagen?
Zu Banketten und Feiertagen?
Quid hic statis otiosi?
Was steht Ihr und legt die Hände in Schooß?
Die Kriegsfuri ist an der Donau los,

Das Bollwerk des Baierlands ist gefallen,
Regensburg ist in des Feindes Krallen,
Und die Armee liegt hier in Böhmen,
Pflegt den Bauch, läßt sich's wenig grämen,
Kümmert sich mehr um den Krug als den Krieg,
Wetzt lieber den Schnabel als den Sabel,
Hetzt sich lieber herum mit der Dirn',
Frißt den Ochsen lieber als den Oxenstirn.
Die Christenheit trauert in Sack und Asche,
Der Soldat füllt sich nur die Tasche.
Es ist eine Zeit der Thränen und Noth,
Am Himmel geschehen Zeichen und Wunder,
Und aus den Wolken, blutigroth,
Hängt der Herrgott den Kriegsmantel 'runter.
Den Kometen steckt er wie eine Ruthe
Drohend am Himmelsfenster aus,
Die ganze Welt ist ein Klagehaus,
Die Arche der Kirche schwimmt im Blute,
Und das Römische Reich — daß Gott erbarm!
Sollte jetzt heißen Römisch Arm;
Der Rheinstrom ist worden zu einem Peinstrom,
Die Klöster sind ausgenommene Nester,
Die Bisthümer sind verwandelt in Wüstthümer,
Die Abteien und die Stifter
Sind nun Raubteien und Diebesklüfter,
Und alle die gesegneten deutschen Länder
Sind verkehrt worden in Elender —
Woher kommt das? Das will ich Euch verkünden:
Das schreibt sich her von Euern Lastern und Sünden,
Von dem Gräuel und Heidenleben,
Dem sich Officier' und Soldaten ergeben.
Denn die Sünd' ist der Magnetenstein,
Der das Eisen ziehet ins Land herein.
Auf das Unrecht, da folgt das Uebel,
Wie die Thrän' auf den herben Zwiebel,
Hinter dem U kömmt gleich das Weh,
Das ist die Ordnung im A B C.

Ubi erit victoriae spes,
Si offenditur Deus? Wie soll man siegen,
Wenn man die Predigt schwänzt und die Meß,
Nichts thut als in den Weinhäusern liegen?

Die Frau in dem Evangelium
Fand den verlornen Groschen wieder,
Der Saul seines Vaters Esel wieder,
Der Joseph seine saubern Brüder;
Aber wer bei den Soldaten sucht
Die Furcht Gottes und die gute Zucht
Und die Scham, der wird nicht viel finden,
Thät' er auch hundert Laternen anzünden.
Zu dem Prediger in der Wüsten,
Wie wir lesen im Evangelisten,
Kamen auch die Soldaten gelaufen,
Thaten Buß' und ließen sich taufen,
Fragten ihn: Quid faciemus nos?
Wie machen wir's, daß wir kommen in Abraham's Schooß?
Et ait illis, und er sagt:
Neminem concutiatis,
Wenn Ihr Niemanden schindet und plackt,
Neque calumniam faciatis,
Niemand verlästert, auf Niemand lügt,
Contenti estote, Euch begnügt,
Stipendiis vestris, mit Eurer Löhnung,
Und verflucht jede böse Angewöhnung.
Es ist ein Gebot: Du sollst den Namen
Deines Herrgotts nicht eitel auskramen,
Und wo hört man mehr blasphemiren
Als hier in den Friedländischen Kriegsquartieren?
Wenn man für jeden Donner und Blitz,
Den Ihr losbrennt mit Eurer Zungenspitz,
Die Glocken müßt' läuten im Land umher,
Es wär' bald kein Meßner zu finden mehr.
Und wenn Euch für jedes böse Gebet,
Das aus Eurem ungewaschnen Munde geht,
Ein Härlein ausging aus Eurem Schopf,
Ueber Nacht wär' er geschoren glatt,
Und wär' er so dick wie Absalon's Zopf.
Der Josua war doch auch ein Soldat,
König David erschlug den Goliath,
Und wo steht denn geschrieben zu lesen,
Daß sie solche Fluchmäuler sind gewesen?
Muß man den Mund doch, ich sollte meinen,
Nicht weiter aufmachen zu einem Helf Gott!
Als zu einem Kreuz Sackerlot!

Aber wessen das Gefäß ist gefüllt,
Davon es sprudelt und überquillt.

Wieder ein Gebot ist: Du sollt nicht stehlen.
Ja, das befolgt Ihr nach dem Wort,
Denn Ihr tragt Alles offen fort.
Vor Euren Klauen und Geiersgriffen,
Vor Euren Praktiken und bösen Kniffen
Ist das Geld nicht geborgen in der Truh,
Das Kalb nicht sicher in der Kuh;
Ihr nehmt das Ei und das Huhn dazu.
Was sagt der Prediger? Contenti estote,
Begnügt Euch mit Eurem Kommißbrote!
Aber wie soll man die Knechte loben,
Kömmt doch das Aergerniß von oben!
Wie die Glieder, so auch das Haupt!
Weiß doch Niemand, an wen Der glaubt!

**Erster Jäger.** Herr Pfaff! uns Soldaten mag Er schimpfen,
Den Feldherrn soll Er uns nicht verunglimpfen.

**Kapuziner.** Ne custodias gregem meam!
Das ist so ein Ahab und Jerobeam,
Der die Völker von der wahren Lehren
Zu falschen Götzen thut verkehren.

**Trompeter und Rekrut.** Laß Er uns das nicht zweimal hören!

**Kapuziner.** So ein Bramarbas und Eisenfresser,
Will einnehmen alle festen Schlösser,
Rühmte sich mit seinem gottlosen Mund,
Er müsse haben die Stadt Stralsund,
Und wär' sie mit Ketten an den Himmel geschlossen.
Hat aber sein Pulver umsonst verschossen![1]

**Trompeter.** Stopft ihm Keiner sein Lästermaul?

**Kapuziner.** So ein Teufelsbeschwörer und König Saul,
So ein Jehu und Holofern,
Verleugnet, wie Petrus, seinen Meister und Herrn:
Drum kann er den Hahn nicht hören krähn —

**Beide Jäger.** Pfaffe! Jetzt ist's um Dich geschehn!

**Kapuziner.** So ein listiger Fuchs Herodes —

**Trompeter und beide Jäger** (auf ihn eindringend).
Schweig stille! Du bist des Todes!

**Kroaten** (legen sich drein). Bleib da, Pfäfflein, fürcht Dich nit,
Sag Dein Sprüchel und theil's uns mit!

[1]) Dieser in den Drucken bis 1869 fehlende Vers wurde zuerst von uns nach dem Manuscript vom Jahre 1799 bekannt gemacht. S. die Vorbemerkung.

**Kapuziner** (schreit lauter). So ein hochmüthiger Nebucadnezer,
So ein Sündenvater und muffiger Ketzer,
Läßt sich nennen den Wallenstein;
Ja freilich ist er uns Allen ein Stein
Des Anstoßes und Aergernisses,
Und so lang' der Kaiser diesen Friedeland
Läßt walten, so wird nicht Fried' im Land.
(Er hat nach und nach bei den letzten Worten, die er mit erhobener Stimme spricht, seinen Rückzug genommen, indem die Kroaten die übrigen Soldaten von ihm abwehren.)

## Neunter Auftritt.

**Vorige ohne den Kapuziner.**

**Erster Jäger** (zum Wachtmeister). Sagt mir, was meint' er mit dem Göckelhahn,
Den der Feldherr nicht krähen hören kann?
Es war wol nur so gesagt ihm zum Schimpf und Hohne?
**Wachtmeister.** Da will ich Euch dienen. Es ist nicht ganz ohne!
Der Feldherr ist wundersam geboren,
Besonders hat er gar kitzlichte Ohren.
Kann die Katze nicht hören mauen,
Und wenn der Hahn kräht, so macht's ihm Grauen.
**Erster Jäger.** Das hat er mit dem Löwen gemein.
**Wachtmeister.** Muß Alles mausstill um ihn sein.
Den Befehl haben alle Wachen,
Denn er denkt gar zu tiefe Sachen.
**Stimmen** (im Zelt. Auflauf). Greift ihn, den Schelm! Schlagt zu! Schlagt zu!
**Des Bauern Stimme.** Hilfe! Barmherzigkeit!
**Andere Stimmen.** Friede! Ruh!
**Erster Jäger.** Hol mich der Teufel! Da setzt's Hiebe.
**Zweiter Jäger.** Da muß ich dabei sein. (Laufen ins Zelt.)
**Marketenderin** (kommt heraus). Schelmen und Diebe!
**Trompeter.** Frau Wirthin, was setzt Euch so in Eifer?
**Marketenderin.** Der Lump! der Spitzbub! der Straßenläufer!
Das muß mir in meinem Zelt passiren!
Es beschimpft mich bei allen Herrn Officieren.
**Wachtmeister.** Bäschen, was giebt's denn?
**Marketenderin.** Was wird's geben?
Da erwischten sie einen Bauer eben,
Der falsche Würfel thät bei sich haben.
**Trompeter.** Sie bringen ihn hier mit seinem Knaben.

## Zehnter Auftritt.

Soldaten bringen den Bauer geschleppt.

**Erster Jäger.** Der muß baumeln!
**Scharfschützen und Dragoner.** Zum Profoß! Zum Profoß!
**Wachtmeister.** Das Mandat ist noch kürzlich ausgegangen.
**Marketenderin.** In einer Stunde seh' ich ihn hangen!
**Wachtmeister.** Böses Gewerbe bringt bösen Lohn.
**Erst. Arkebusier** (zum andern). Das kommt von der Desperation.
Denn seht, erst thut man sie ruiniren,
Das heißt, sie zum Stehlen selbst verführen.
**Trompeter.** Was? Was? Ihr red't ihm das Wort noch gar?
Dem Hunde! Thut Euch der Teufel plagen?
**Erst. Arkebusier.** Der Bauer ist auch ein Mensch — so zu sagen.
**Erster Jäger** (zum Trompeter). Laß sie gehen! sind Tiefenbacher,
Gevatter Schneider und Handschuhmacher!
Lagen in Garnison zu Brieg,
Wissen viel, was der Brauch ist im Krieg.

## Elfter Auftritt.

Vorige. Kürassiere.

**Erster Kürassier.** Friede! Was giebt's mit dem Bauer da?
**Erster Scharfschütz.** 's ist ein Schelm, hat im Spiel betrogen!
**Erster Kürassier.** Hat er Dich betrogen etwa?
**Erster Scharfschütz.** Ja, und hat mich rein ausgezogen.
**Erster Kürassier.** Wie? Du bist ein Friedländischer Mann,
Kannst Dich so wegwerfen und blamiren,
Mit einem Bauer Dein Glück probiren?
Der laufe, was er laufen kann.
(Bauer entwischt, die Andern treten zusammen.)
**Erster Arkebusier.** Der macht kurze Arbeit, ist resolut,
Das ist mit solchem Volke gut.
Was ist's für Einer? Es ist kein Böhm'.
**Marketenderin.** 's ist ein Wallon! Respekt vor Dem!
Von des Pappenheim's Kürassieren.
**Erster Dragoner** (tritt dazu). Der Piccolomini, der junge,
thut sie jetzt führen,
Den haben sie sich aus eigner Macht
Zum Oberst gesetzt in der Lützner Schlacht,
Als der Pappenheim umgekommen.
**Erster Arkebusier.** Haben sie sich so was 'rausgenommen?
**Erster Dragoner.** Dies Regiment hat was voraus.
Es war immer voran bei jedem Strauß.

Darf auch seine eigene Justiz ausüben,
Und der Friedländer thut's besonders lieben.

**Erster Kürassier** (zum andern). Ist's auch gewiß? Wer bracht' es aus?

**Zweit. Kürassier.** Ich hab's aus des Obersts eigenem Munde.

**Erster Kürassier.** Was Teufel! Wir sind nicht ihre Hunde.

**Erster Jäger.** Was haben Die da? Sind voller Gift.

**Zweiter Jäger.** Ist's was, Ihr Herrn, das uns mitbetrifft?

**Erster Kürassier.** Es hat sich Keiner drüber zu freuen.

(Soldaten treten herzu.)

Sie wollen uns in die Niederland' leihen;
Kürassiere, Jäger, reitende Schützen,
Sollen achttausend Mann aufsitzen.

**Marketenderin.** Was? Was? Da sollen wir wieder wandern?
Bin erst seit gestern zurück aus Flandern.

**Zweiter Kürassier** (zu den Dragonern). Ihr Buttlerischen, sollt auch mitreiten.

**Erster Kürassier.** Und absonderlich wir Wallonen.

**Marketenderin.** Ei, das sind ja die allerbesten Schwadronen!

**Erster Kürassier.** Den aus Mailand sollen wir hinbegleiten.

**Erster Jäger.** Den Infanten! Das ist ja kurios!

**Zweiter Jäger.** Den Pfaffen! Da geht der Teufel los.

**Erster Kürassier.** Wir sollen von dem Friedländer lassen,
Der den Soldaten so nobel hält,
Mit dem Spanier ziehen zu Feld,
Dem Knauser, den wir von Herzen hassen?
Nein, das geht nicht! Wir laufen fort.

**Trompeter.** Was, zum Henker! sollen wir dort?
Dem Kaiser verkauften wir unser Blut
Und nicht dem hispanischen rothen Hut.

**Zweiter Jäger.** Auf des Friedländers Wort und Kredit allein
Haben wir Reitersdienst genommen;
Wär's nicht aus Lieb' für den Wallenstein,
Der Ferdinand hätt' uns nimmer bekommen.

**Erst. Dragoner.** Thät' uns der Friedländer nicht formiren?
Seine Fortuna soll uns führen.

**Wachtmeister.** Laßt Euch bedeuten, hört mich an!
Mit dem Gered' da ist's nicht gethan.
Ich sehe weiter als Ihr Alle,
Dahinter steckt eine böse Falle.

**Erster Jäger.** Hört das Befehlbuch! Stille doch!

**Wachtmeister.** Bäschen Gustel, füllt mir erst noch

Ein Gläschen Melnecker für den Magen;
Alsdann will ich Euch meine Gedanken sagen.

**Marketenderin** (ihm einschenkend). Hier, Herr Wachtmeister!
Er macht mir Schrecken.
Es wird doch nichts Böses dahinter stecken!

**Wachtmeister.** Seht, Ihr Herrn, das ist All recht gut,
Daß Jeder das Nächste bedenken thut;
Aber, pflegt der Feldherr zu sagen,
Man muß immer das Ganze überschlagen.
Wir nennen uns Alle des Friedländers Truppen.
Der Bürger, er nimmt uns ins Quartier
Und pflegt uns und kocht uns warme Suppen.
Der Bauer muß den Gaul und den Stier
Vorspannen an unsre Bagagewagen,
Vergebens wird er sich drüber beklagen.
Läßt sich ein Gefreiter mit sieben Mann
In einem Dorfe von Weitem spüren,
Er ist die Obrigkeit drinn und kann
Nach Lust drinn walten und kommandiren.
Zum Henker! sie mögen uns Alle nicht,
Und sähen des Teufels sein Angesicht
Weit lieber als unsre gelben Kolletter.
Warum schmeißen sie uns nicht aus dem Land? Potz Wetter!
Sind uns an Anzahl doch überlegen,
Führen den Knittel, wie wir den Degen.
Warum dürfen wir ihrer lachen?
Weil wir einen furchtbaren Haufen ausmachen!

**Erster Jäger.** Ja, ja, im Ganzen, da sitzt die Macht!
Der Friedländer hat das wohl erfahren,
Wie er dem Kaiser vor acht — neun Jahren
Die große Armee zusammenbracht.
Sie wollten erst nur von Zwölftausend hören:
Die, sagt' er, die kann ich nicht ernähren;
Aber ich will Sechzigtausend werben,
Die, weiß ich, werden nicht Hungers sterben.
Und so wurden wir Wallensteiner.

**Wachtmeister.** Zum Exempel, da hack mir Einer
Von den fünf Fingern, die ich hab',
Hier an der Rechten den kleinen ab.
Habt Ihr mir den Finger bloß genommen?
Nein, beim Kukuk, ich bin um die Hand gekommen!
's ist nur ein Stumpf und nichts mehr werth.
Ja, und diese achttausend Pferd',

Die man nach Flandern jetzt begehrt,
Sind von der Armee nur der kleine Finger.
Läßt man sie ziehn, Ihr tröstet Euch,
Wir seien um ein Fünftel nur geringer?
Prost't Mahlzeit! da fällt das Ganze gleich.
Die Furcht ist weg, der Respekt, die Scheu,
Da schwillt dem Bauer der Kamm aufs Neu,
Da schreiben sie uns in der Wiener Kanzlei
Den Quartier- und den Küchenzettel,
Und es ist wieder der alte Bettel.
Ja, und wie lang' wird's stehen an,
So nehmen sie uns auch noch den Feldhauptmann —
Sie sind ihm am Hofe so nicht grün,
Nun, da fällt eben Alles hin!
Wer hilft uns dann wol zu unserm Geld?
Sorgt, daß man uns die Kontrakte hält?
Wer hat den Nachdruck und hat den Verstand,
Den schnellen Witz und die feste Hand,
Diese gestückelten Heeresmassen
Zusammen zu fügen und zu passen?
Zum Exempel — Dragoner — sprich:
Aus welchem Vaterland schreibst Du Dich?

**Erster Dragoner.** Weit aus Hibernien her komm' ich.

**Wachtmeister** (zu den beiden Kürassieren). Ihr, das weiß ich, seid ein Wallon;
Ihr ein Wälscher. Man hört's am Ton.

**Erster Kürassier.** Wer ich bin? ich hab's nie können erfahren;
Sie stahlen mich schon in jungen Jahren.

**Wachtmeister.** Und Du bist auch nicht aus der Näh?

**Erster Arkebusier.** Ich bin von Buchau am Federsee.

**Wachtmeister.** Und Ihr, Nachbar?

**Zweiter Arkebusier.** Aus der Schwyz.

**Wachtmeister** (zum zweiten Jäger). Was für ein Landsmann bist Du, Jäger?

**Zweiter Jäger.** Hinter Wismar ist meiner Eltern Sitz.

**Wachtmeister** (auf den Trompeter zeigend). Und Der da und ich, wir sind aus Eger.
Nun! und wer merkt uns das nun an,
Daß wir aus Süden und aus Norden
Zusammengeschneit und geblasen worden?
Sehn wir nicht aus, wie aus einem Span?
Stehn wir nicht gegen den Feind geschlossen,
Recht wie zusammen geleimt und gegossen?

Greifen wir nicht, wie ein Mühlwerk, flink
In einander auf Wort und Wink?
Wer hat uns so zusammengeschmiedet,
Daß ihr uns nimmer unterschiedet?
Kein Andrer sonst als der Wallenstein!

**Erster Jäger.** Das fiel mir mein Lebtag nimmer ein,
Daß wir so gut zusammen passen;
Hab' mich immer nur gehen lassen.

**Erster Kürassier.** Dem Wachtmeister muß ich Beifall geben.
Dem Kriegsstand kämen sie gern ans Leben;
Den Soldaten wollen sie niederhalten,
Daß sie alleine können walten.
's ist eine Verschwörung, ein Komplott.

**Marketenderin.** Eine Verschwörung? Du lieber Gott!
Da können die Herren ja nicht mehr zahlen.

**Wachtmeister.** Freilich! Es wird Alles bankerott.
Viele von den Hauptleuten und Generalen
Stellten aus ihren eignen Kassen
Die Regimenter, wollten sich sehen lassen,
Thäten sich angreifen über Vermögen,
Dachten, es bring' ihnen großen Segen.
Und die Alle sind um ihr Geld,
Wenn das Haupt, wenn der Herzog fällt.

**Marketenderin.** Ach, Du mein Heiland! Das bringt mir Fluch!
Die halbe Armee steht in meinem Buch.
Der Graf Isolani, der böse Zahler,
Restirt mir allein noch zweihundert Thaler.

**Erster Kürassier.** Was ist da zu machen, Kameraden?
Es ist nur Eins, was uns retten kann:
Verbunden können sie uns nichts schaden;
Wir stehen Alle für einen Mann.
Laßt sie schicken und ordenanzen,
Wir wollen uns fest in Böhmen pflanzen,
Wir geben nicht nach und marschiren nicht,
Der Soldat jetzt um seine Ehre ficht.

**Zweit. Jäger.** Wir lassen uns nicht so im Land 'rum führen!
Sie sollen kommen und sollen's probiren!

**Erster Arkebusier.** Liebe Herren, bedenkt's mit Fleiß,
's ist des Kaisers Will' und Geheiß.

**Trompeter.** Werden uns viel um den Kaiser scheren.

**Erster Arkebusier.** Laß Er mich das nicht zweimal hören!

**Trompeter.** 's ist aber doch so, wie ich gesagt.

**Erster Jäger.** Ja, ja, ich hört's immer so erzählen,
Der Friedländer hab' hier allein zu befehlen.

**Wachtmeister.** So ist's auch, das ist sein Beding und Pakt.
Absolute Gewalt hat er, müßt Ihr wissen,
Krieg zu führen und Frieden zu schließen,
Geld und Gut kann er confisciren,
Kann henken lassen und pardonniren,
Officiere kann er und Obersten machen,
Kurz, er hat alle die Ehrensachen.
Das hat er vom Kaiser eigenhändig.

**Erst. Arkebusier.** Der Herzog ist gewaltig und hochverständig;
Aber er bleibt doch, schlecht und recht,
Wie wir Alle, des Kaisers Knecht.

**Wachtmeister.** Nicht, wie wir Alle! Das wißt Ihr schlecht.
Er ist ein unmittelbarer und freier
Des Reiches Fürst, so gut wie der Baier.
Sah ich's etwa nicht selbst mit an,
Als ich zu Brandeis die Wach' gethan,
Wie ihm der Kaiser selbsten erlaubt,
Zu bedecken sein fürstlich Haupt?

**Erster Arkebusier.** Das war für das Mecklenburger Land,
Das ihm der Kaiser versetzt als Pfand.

**Erster Jäger** (zum Wachtmeister). Wie? In des Kaisers Gegenwart?
Das ist doch seltsam und sehr apart!

**Wachtmeister** (fährt in die Tasche). Wollt Ihr mein Wort nicht gelten lassen,
Sollt Ihr's mit Händen greifen und fassen.
(Eine Münze zeigend.)
Weß ist das Bild und Gepräg?

**Marketenderin.** Weis't her!
Ei, das ist ja ein Wallensteiner!

**Wachtmeister.** Na, da habt Ihr's, was wollt Ihr mehr?
Ist er nicht Fürst so gut als Einer?
Schlägt er nicht Geld wie der Ferdinand?
Hat er nicht eigenes Volk und Land?
Eine Durchlauchtigkeit läßt er sich nennen!
Drum muß er Soldaten halten können.

**Erster Arkebusier.** Das disputirt ihm Niemand nicht.
Wir aber stehn in des Kaisers Pflicht,
Und wer uns bezahlt, das ist der Kaiser.

**Trompeter.** Das leugn' ich Ihm, sieht Er, ins Angesicht.
Wer uns nicht zahlt, das ist der Kaiser!

Hat man uns nicht seit vierzig Wochen
Die Löhnung immer umsonst versprochen?

**Erster Arkebusier.** Ei was! Das steht ja in guten Händen.

**Erster Kürassier.** Fried', Ihr Herrn! Wollt Ihr mit Schlägen enden?
Ist denn darüber Zank und Zwist,
Ob der Kaiser unser Gebieter ist?
Eben drum, weil wir gern in Ehren
Seine tüchtigen Reiter wären,
Wollen wir nicht seine Heerde sein,
Wollen uns nicht von den Pfaffen und Schranzen
Herum lassen führen und verpflanzen.
Sagt selber! Kommt's nicht dem Herrn zu Gut,
Wenn sein Kriegsvolk was auf sich halten thut?
Wer Anders macht ihn als seine Soldaten
Zu dem großmächtigen Potentaten?
Verschafft und bewahrt ihm weit und breit
Das große Wort in der Christenheit?
Mögen sich Die sein Joch aufladen,
Die mitessen von seinen Gnaden,
Die mit ihm tafeln im goldnen Zimmer.
Wir, wir haben von seinem Glanz und Schimmer
Nichts als die Müh' und als die Schmerzen,
Und wofür wir uns halten in unserm Herzen.

**Zweiter Jäger.** Alle großen Tyrannen und Kaiser
Hielten's so und waren viel weiser.
Alles Andre thäten sie hudeln und schänden,
Den Soldaten trugen sie auf den Händen.

**Erster Kürassier.** Der Soldat muß sich können fühlen.
Wer's nicht edel und nobel treibt,
Lieber weit von dem Handwerk bleibt.
Soll ich frisch um mein Leben spielen,
Muß mir noch Etwas gelten mehr,
Oder ich lasse mich eben schlachten
Wie der Kroat — und muß mich verachten.

**Beide Jäger.** Ja, übers Leben noch geht die Ehr'!

**Erster Kürassier.** Das Schwert ist kein Spaten, kein Pflug;
Wer damit ackern wollte, wäre nicht klug.
Es grünt uns kein Halm, es wächst keine Saat.
Ohne Heimath muß der Soldat
Auf dem Erdboden flüchtig schwärmen,
Darf sich an eignem Herd nicht wärmen,
Er muß vorbei an der Städte Glanz,

An des Dörfleins lustigen, grünen Auen;
Die Traubenlese, den Erntekranz
Muß er wandernd von ferne schauen.
Sagt mir, was hat er an Gut und Werth,
Wenn der Soldat sich nicht selber ehrt?
Etwas muß er sein eigen nennen,
Oder der Mensch wird morden und brennen.

**Erster Arkebusier.** Das weiß Gott, 's ist ein elend Leben!

**Erster Kürassier.** Möcht's doch nicht für ein andres geben.
Seht, ich bin weit in der Welt 'rum kommen,
Hab' Alles in Erfahrung genommen.
Hab' der hispanischen Monarchie
Gedient und der Republik Venedig
Und dem Königreich Napoli;
Aber das Glück war mir nirgends gnädig.
Hab' den Kaufmann gesehn und den Ritter
Und den Handwerksmann und den Jesuiter,
Und kein Rock hat mir unter allen
Wie mein eisernes Wams gefallen.

**Erster Arkebusier.** Ne! das kann ich eben nicht sagen.

**Erster Kürassier.** Will Einer in der Welt was erjagen,
Mag er sich rühren und mag sich plagen;
Will er zu hohen Ehren und Würden,
Bück' er sich unter die goldnen Bürden;
Will er genießen den Vatersegen,
Kinder und Enkelein um sich pflegen,
Treib' er ein ehrlich Gewerb' in Ruh.
Ich — ich hab' kein Gemüth dazu.
Frei will ich leben und also sterben,
Niemand berauben und Niemand beerben
Und auf das Gehudel unter mir
Leicht wegschauen von meinem Thier.

**Erster Jäger.** Bravo! just so ergeht es mir.

**Erster Arkebusier.** Lustiger freilich mag sich's haben,
Ueber Anderer Köpf' wegtraben.

**Erster Kürassier.** Kamerad, die Zeiten sind schwer,
Das Schwert ist nicht bei der Wage mehr;
Aber so mag mir's Keiner verdenken,
Daß ich mich lieber zum Schwert will lenken,
Kann ich im Krieg mich doch menschlich fassen,
Aber nicht auf mir trommeln lassen.

**Erster Arkebusier.** Wer ist dran schuld als wir Soldaten,
Daß der Nährstand in Schimpf gerathen?

Der leidige Krieg und die Noth und Plag'
In die sechzehn Jahr' schon währen mag.

**Erster Kürassier.** Bruder, den lieben Gott da droben,
Es können ihn Alle zugleich nicht loben.
Einer will die Sonn', die den Andern beschwert;
Dieser will's trocken, was Jener feucht begehrt;
Wo Du nur die Noth siehst und die Plag',
Da scheint mir des Lebens heller Tag!
Geht's auf Kosten des Bürgers und Bauern,
Nun, wahrhaftig, sie werden mich dauern;
Aber ich kann's nicht ändern — seht,
's ist hier just, wie's beim Einhau'n geht:
Die Pferde schnauben und setzen an,
Liege, wer will, mitten in der Bahn,
Sei's mein Bruder, mein leiblicher Sohn,
Zerriss' mir die Seele sein Jammerton,
Ueber seinen Leib weg muß ich jagen,
Kann ihn nicht sachte bei Seite tragen.

**Erster Jäger.** Ei, wer wird nach dem Andern fragen!

**Erster Kürassier.** Und weil sich's nun einmal so gemacht,
Daß das Glück dem Soldaten lacht,
Laßt's uns mit beiden Händen fassen,
Lang' werden sie's uns nicht so treiben lassen.
Der Friede wird kommen über Nacht,
Der dem Wesen ein Ende macht;
Der Soldat zäumt ab, der Bauer spannt ein,
Eh man's denkt, wird's wieder das Alte sein.
Jetzt sind wir noch beisammen im Land,
Wir haben's Heft noch in der Hand.
Lassen wir uns auseinander sprengen,
Werden sie uns den Brodkorb höher hängen.

**Erster Jäger.** Nein, das darf nimmermehr geschehn!
Kommt, laßt uns Alle für Einen stehn!

**Zweiter Jäger.** Ja, laßt uns Abrede nehmen, hört!

**Erster Arkebusier** (ein ledernes Beutelchen ziehend, zur Marketenderin). Gevatterin, was hab' ich verzehrt?

**Marketenderin.** Ach, es ist nicht der Rede werth!

(Sie rechnen.)

**Trompeter.** Ihr thut wohl, daß Ihr weiter geht,
Verderbt uns doch nur die Societät.

(Arkebusiere gehen ab.)

**Erster Kürassier.** Schad' um die Leut'! Sind sonst wackre Brüder.

**Erster Jäger.** Aber das denkt wie ein Seifensieder.
**Zweiter Jäger.** Jetzt sind wir unter uns; laßt hören,
Wie wir den neuen Anschlag stören.
**Trompeter.** Was? Wir gehen eben nicht hin.
**Erster Kürassier.** Nichts, Ihr Herrn, gegen die Disciplin!
Jeder geht jetzt zu seinem Corps,
Trägt's den Kameraden vernünftig vor,
Daß sie's begreifen und einsehn lernen.
Wir dürfen uns nicht so weit entfernen.
Für meine Wallonen sag' ich gut.
So, wie ich, Jeder denken thut.
**Wachtmeister.** Terzka's Regimenter zu Roß und Fuß
Stimmen alle in diesen Schluß.
**Zweiter Kürassier** (stellt sich zum ersten). Der Lombard sich nicht vom Wallonen trennt.
**Erster Jäger.** Freiheit ist Jägers Element.
**Zweiter Jäger.** Freiheit ist bei der Macht allein.
Ich leb' und sterb' bei dem Wallenstein.
**Erster Scharfschütz.** Der Lothringer geht mit der großen Fluth,
Wo der leichte Sinn ist und lustiger Muth.
**Dragoner.** Der Irländer folgt des Glückes Stern.
**Zweiter Scharfschütz.** Der Tiroler dient nur dem Landesherrn.
**Erster Kürassier.** Also laßt jedes Regiment
Ein Pro Memoria reinlich schreiben:
Daß wir zusammen wollen bleiben,
Daß uns keine Gewalt noch List
Von dem Friedländer weg soll treiben,
Der ein Soldatenvater ist.
Das reicht man in tiefer Devotion
Dem Piccolomini — ich meine den Sohn —
Der versteht sich auf solche Sachen,
Kann bei dem Friedländer Alles machen,
Hat auch einen großen Stein im Brett
Bei des Kaisers und Königs Majestät.
**Zweiter Jäger.** Kommt! Dabei bleibt's! Schlagt Alle ein!
Piccolomini soll unser Sprecher sein.
**Trompeter. Dragoner. Erster Jäger. Zweiter Kürassier. Scharfschützen** (zugleich). Piccolomini soll unser Sprecher sein.
(Wollen fort.)
**Wachtmeister.** Erst noch ein Gläschen, Kameraden! (Trinkt.)
Des Piccolomini hohe Gnaden!

**Marketenderin** (bringt eine Flasche). Das kommt nicht aufs Kerbholz. Ich geb' es gern.
Gute Verrichtung, meine Herrn!

**Kürassier.** Der Wehrstand soll leben!

**Beide Jäger.** Der Nährstand soll geben!

**Dragoner** und **Scharfschützen.** Die Armee soll floriren!

**Trompeter** und **Wachtmeister.** Und der Friedländer soll sie regieren!

**Zweiter Kürassier** (singt).

Wohl auf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd![1])
Ins Feld, in die Freiheit gezogen!
Im Felde, da ist der Mann noch was werth,
Da wird das Herz noch gewogen,
Da tritt kein Anderer für ihn ein,
Auf sich selber steht er da ganz allein.

(Die Soldaten aus dem Hintergrunde haben sich während des Gesangs herbeigezogen und machen den Chor.)

**Chor.** Da tritt kein Anderer für ihn ein,
Auf sich selber steht er da ganz allein.

**Dragoner.** Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist,
Man sieht nur Herren und Knechte;
Die Falschheit herrschet, die Hinterlist
Bei dem feigen Menschengeschlechte.
Der dem Tod ins Angesicht schauen kann,
Der Soldat allein, ist der freie Mann.

**Chor.** Der dem Tod ins Angesicht schauen kann,
Der Soldat allein, ist der freie Mann.

**Erster Jäger.** Des Lebens Aengsten, er wirft sie weg,
Hat nicht mehr zu fürchten, zu sorgen;
Er reitet dem Schicksal entgegen keck;
Trifft's heute nicht, trifft es doch morgen;
Und trifft es morgen, so lasset uns heut
Noch schlürfen die Neige der köstlichen Zeit!

**Chor.** Und trifft es morgen, so lasset uns heut
Noch schlürfen die Neige der köstlichen Zeit!

(Die Gläser sind aufs Neue gefüllt worden, sie stoßen an und trinken.)

**Wachtmeister.** Von dem Himmel fällt ihm sein lustig Loos,
Braucht's nicht mit Müh zu erstreben.

---

[1]) Das Reiterlied erschien zuerst im „Musenalmanach für das Jahr 1798," S. 137—140. S. Gedichte „Zweites Buch" S. 108—109.

Der Fröhner, der sucht in der Erde Schooß,
Da meint er den Schatz zu erheben.
Er gräbt und schaufelt, so lang' er lebt,
Und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt.

**Chor.** Er gräbt und schaufelt, so lang' er lebt,
Und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt.

**Erster Jäger.** Der Reiter und sein geschwindes Roß,
Sie sind gefürchtete Gäste.
Es flimmern die Lampen im Hochzeitschloß,
Ungeladen kommt er zum Feste,
Er wirbt nicht lange, er zeiget nicht Gold,
Im Sturm erringt er den Minnesold.

**Chor.** Er wirbt nicht lange, er zeiget nicht Gold,
Im Sturm erringt er den Minnesold.

**Zweit. Kürassier.** Warum weint die Dirn' und zergrämet sich schier?
Laß fahren dahin, laß fahren!
Er hat auf Erden kein bleibend Quartier,
Kann treue Lieb' nicht bewahren.
Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort,
Seine Ruh' läßt er an keinem Ort.

**Chor.** Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort,
Seine Ruh läßt er an keinem Ort. [1])

**Erster Jäger** (faßt die zwei Nächsten an der Hand; die Uebrigen ahmen es nach; Alle, welche gesprochen, bilden einen großen Halbkreis).
Drum frisch, Kameraden, den Rappen gezäumt,
Die Brust im Gefechte gelüftet!
Die Jugend brauset, das Leben schäumt,
Frisch auf, eh der Geist noch verdüftet!
Und setzet Ihr nicht das Leben ein,
Nie wird Euch das Leben gewonnen sein.

**Chor.** Und setzet Ihr nicht das Leben ein,
Nie wird Euch das Leben gewonnen sein. [2])

(Der Vorhang fällt, ehe der Chor ganz ausgesungen.)

---

[1]) Mit dieser Strophe schließt das Lied im „Musenalmanach".

[2]) Eine erst später von Schiller hinzugedichtete Strophe ist in dem „zweiten Buch" der Gedichte S. 109 mitgetheilt. Ein besonderer Abdruck des ganzen Liedes mit dieser Strophe erschien unter dem Titel: „Reiterlied von SCHILLER. Stein-Druck. Stuttgard in der Steindruckerey und Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Geschrieben und in Stein gegraben von J: Carl Ausfeld 1807". (Fol., 5 Bl.)

# Die Piccolomini.

In fünf Aufzügen.

---

# Personen:

Wallenstein, Herzog zu Friedland, kaiserlicher Generalissimus im dreißigjährigen Kriege.
Octavio Piccolomini, Generallieutenant.
Max Piccolomini, sein Sohn, Oberst bei einem Kürassierregiment.
Graf Terzky, Wallenstein's Schwager, Chef mehrerer Regimenter.
Illo, Feldmarschall, Wallenstein's Vertrauter.
Isolani, General der Kroaten.
Buttler, Chef eines Dragonerregiments.
Tiefenbach,
Don Maradas,
Götz,
Colalto, — Generale unter Wallenstein.
Rittmeister Neumann, Terzky's Adjutant.
Kriegsrath von Questenberg, vom Kaiser gesendet.
Baptista Seni, Astrolog.
Herzogin von Friedland, Wallenstein's Gemahlin.
Thekla, Prinzessin von Friedland, ihre Tochter.
Gräfin Terzky, der Herzogin Schwester.
Ein Kornet.
Kellermeister des Grafen Terzky.
Friedländische Pagen und Bediente.
Terzky'sche Bediente und Hoboisten.
Mehrere Obersten und Generale.

---

# Erster Aufzug.

Ein alter gothischer Saal auf dem Rathhause zu Pilsen, mit Fahnen und anderm Kriegsgeräthe decorirt.

## Erster Auftritt.

**Illo mit Buttler und Isolani.**

**Illo.** Spät kommt Ihr — doch Ihr kommt! Der weite Weg,
Graf Isolan, entschuldigt Euer Säumen.
**Isolani.** Wir kommen auch mit leeren Händen nicht!
Es ward uns angesagt bei Donauwörth,
Ein schwedischer Transport sei unterwegs
Mit Proviant, an die sechshundert Wagen. —
Den griffen die Kroaten mir noch auf;
Wir bringen ihn.
**Illo.** Er kommt uns grad zu paß,
Die stattliche Versammlung hier zu speisen.
**Buttler.** Es ist schon lebhaft hier, ich seh's.
**Isolani.** Ja, ja,
Die Kirchen selber liegen voll Soldaten;
(Sich umschauend.)
Auch auf dem Rathhaus, seh' ich, habt Ihr Euch
Schon ziemlich eingerichtet — Nun, nun! der Soldat
Behilft und schickt sich, wie er kann.
**Illo.** Von dreißig Regimentern haben sich
Die Obersten zusammen schon gefunden;
Den Terzky trefft Ihr hier, den Tiefenbach,
Colalto, Götz, Maradas, Hinnersam,
Auch Sohn und Vater Piccolomini, —
Ihr werdet manchen alten Freund begrüßen.
Nur Gallas fehlt uns noch und Altringer.
**Buttler.** Auf Gallas wartet nicht.
**Illo** (stutzt). Wie so? Wißt Ihr —
**Isolani** (unterbricht ihn). Max Piccolomini hier? O, führt mich zu ihm!
Ich seh' ihn noch — es sind jetzt zehen Jahr —

Als wir bei Dessau mit dem Mansfeld schlugen,
Den Rappen sprengen von der Brück' herab
Und zu dem Vater, der in Nöthen war,
Sich durch der Elbe reißend Wasser schlagen.
Da sproßt' ihm kaum der erste Flaum ums Kinn,
Jetzt, hör' ich, soll der Kriegsheld fertig sein.

**Illo.** Ihr sollt ihn heut noch sehn. Er führt aus Kärnthen
Die Fürstin Friedland her und die Prinzessin;
Sie treffen diesen Vormittag noch ein.

**Buttler.** Auch Frau und Tochter ruft der Fürst hieher?
Er ruft hier Viel zusammen.

**Isolani.** Desto besser.
Erwartet' ich doch schon von nichts als Märschen
Und Batterien zu hören und Attaken;
Und siehe da! der Herzog sorgt dafür,
Daß auch was Holdes uns das Aug' ergetze.

**Illo** (der nachdenkend gestanden, zu Buttlern, den er ein Wenig auf die Seite führt). Wie wißt Ihr, daß Graf Gallas außen bleibt?

**Buttler** (mit Bedeutung). Weil er auch mich gesucht zurückzuhalten.

**Illo** (warm). Und Ihr seid fest geblieben?
(Drückt ihm die Hand.)
Wackrer Buttler!

**Buttler.** Nach der Verbindlichkeit, die mir der Fürst
Noch kürzlich aufgelegt —

**Illo.** Ja, Generalmajor! Ich gratulire!

**Isolani.** Zum Regiment, nicht wahr, das ihm der Fürst
Geschenkt? Und noch dazu dasselbe, hör' ich,
Wo er vom Reiter hat heraufgedient?
Nun, das ist wahr! dem ganzen Corps gereicht's
Zum Sporn, zum Beispiel, macht einmal ein alter
Verdienter Kriegsmann seinen Weg.

**Buttler.** Ich bin verlegen,
Ob ich den Glückwunsch schon empfangen darf,
— Noch fehlt vom Kaiser die Bestätigung.

**Isolani.** Greif zu, greif zu! Die Hand, die ihn dahin
Gestellt, ist stark genug ihn zu erhalten,
Trotz Kaiser und Ministern.

**Illo.** Wenn wir Alle
So gar bedenklich wollten sein!
Der Kaiser giebt uns nichts — vom Herzog
Kommt Alles, was wir hoffen, was wir haben.

**Isolani** (zu Illo). Herr Bruder, hab' ich's schon erzählt? Der Fürst
Will meine Kreditoren contentiren,
Will selber mein Kassier sein künftighin,
Zu einem ordentlichen Mann mich machen.
Und das ist nun das dritte Mal, bedenk' Er!
Daß mich der Königlichgesinnte vom
Verderben rettet und zu Ehren bringt.

**Illo.** Könnt' er nur immer, wie er gerne wollte!
Er schenkte Land und Leut' an die Soldaten.
Doch wie verkürzen sie in Wien ihm nicht den Arm,
Beschneiden, wo sie können, ihm die Flügel! —
Da, diese neuen, saubern Forderungen,
Die dieser Questenberger bringt!

**Buttler.** Ich habe mir
Von diesen kaiserlichen Forderungen auch
Erzählen lassen — doch ich hoffe,
Der Herzog wird in keinem Stücke weichen.

**Illo.** Von seinem Recht gewißlich nicht, wenn nur nicht
— Vom Platze!

**Buttler** (betroffen). Wißt Ihr etwas? Ihr erschreckt mich.

**Isolani** (zugleich). Wir wären Alle ruinirt!

**Illo.** Brecht ab!
Ich sehe unsern Mann dort eben kommen
Mit Gen'ralleutnant Piccolomini.

**Buttler** (den Kopf bedenklich schüttelnd). Ich fürchte,
Wir gehn nicht von hier, wie wir kamen.

## Zweiter Auftritt.

**Vorige. Octavio Piccolomini. Questenberg.**

**Octavio** (noch in der Entfernung). Wie? Noch der Gäste mehr?
Gestehn Sie, Freund!
Es brauchte diesen thränenvollen Krieg,
So vieler Helden ruhmgekrönte Häupter
In e i n e s Lagers Umkreis zu versammeln.

**Questenberg.** In kein Friedländisch Heereslager komme,
Wer von dem Kriege Böses denken will.
Beinah' vergessen hätt' ich seine Plagen,
Da mir der Ordnung hoher Geist erschienen,
Durch die er weltzerstörend selbst besteht,
Das Große mir erschienen, das er bildet.

**Octavio.** Und, siehe da! ein tapfres Paar, das würdig
Den Heldenreihen schließt. Graf Isolan
Und Oberst Buttler. — Nun, da haben wir
Vor Augen gleich das ganze Kriegeshandwerk.
(Buttlern und Isolani präsentirend.)
Es ist die Stärke, Freund, und Schnelligkeit.

**Questenberg** (zu Octavio). Und zwischen Beiden der erfahrne Rath.

**Octavio** (Questenbergen an Jene vorstellend). Den Kammerherrn und Kriegsrath Questenberg,
Den Ueberbringer kaiserlicher Befehle,
Der Soldaten großen Gönner und Patron
Verehren wir in diesem würdigen Gaste.
(Allgemeines Stillschweigen.)

**Illo** (nähert sich Questenbergen). Es ist das erste Mal nicht, Herr Minister,
Daß Sie im Lager uns die Ehr' erweisen.

**Questenberg.** Schon einmal sah ich mich vor diesen Fahnen.

**Illo.** Und wissen Sie, w o das gewesen ist?
Zu Znaim war's, in Mähren, wo Sie Sich
Von Kaisers wegen eingestellt, den Herzog
Um Uebernahm' des Regiments zu flehen.

**Questenberg.** Zu f l e h n, Herr General? So weit ging weder
Mein Auftrag, daß ich wüßte, noch mein Eifer.

**Illo.** Nun, ihn zu zwingen, wenn Sie wollen. Ich
Erinnre mich's recht gut — Graf Tilly war
Am Lech aufs Haupt geschlagen — offen stand
Das Baierland dem Feind — nichts hielt ihn auf,
Bis in das Herz von Oestreich vorzudringen.
Damals erschienen S i e und Werdenberg
Vor unserm Herrn, mit Bitten in ihn stürmend
Und mit der kaiserlichen Ungnad drohend,
Wenn sich der Fürst des Jammers nicht erbarme.

**Isolani** (tritt dazu). Ja, ja! 's ist zu begreifen, Herr Minister,
Warum Sie Sich bei Ihrem heut'gen Auftrag
An jenen alten just nicht gern erinnern.

**Questenberg.** Wie sollt' ich nicht! Ist zwischen beiden doch
Kein Widerspruch! D a m a l e n galt es, Böhmen
Aus Feindes Hand zu reißen; h e u t e soll ich's
Befrein von seinen Freunden und Beschützern.

**Illo.** Ein schönes Amt! Nachdem wir dieses Böhmen

Mit unserm Blut dem Sachsen abgefochten,
Will man zum Dank uns aus dem Lande werfen.
**Questenberg.** Wenn es nicht blos ein Elend mit dem andern
Vertauscht soll haben, muß das arme Land
Von Freund und Feindes Geißel gleich befreit sein.
**Illo.** Ei was! Es war ein gutes Jahr, der Bauer kann
Schon wieder geben.
**Questenberg.** Ja, wenn Sie von Heerden
Und Weideplätzen reden, Herr Feldmarschall —
**Isolani.** Der Krieg ernährt den Krieg. Gehn Bauern drauf,
Ei, so gewinnt der Kaiser mehr Soldaten.
**Questenberg.** Und wird um so viel Unterthanen ärmer!
**Isolani.** Pah, seine Unterthanen sind wir Alle!
**Questenberg.** Mit Unterschied, Herr Graf! Die Einen füllen
Mit nützlicher Geschäftigkeit den Beutel,
Und Andre wissen nur, ihn brav zu leeren.
Der Degen hat den Kaiser arm gemacht;
Der Pflug ist's, der ihn wieder stärken muß.
**Buttler.** Der Kaiser wär' nicht arm, wenn nicht so viel'
— Blutigel saugten an dem Mark des Landes.
**Isolani.** So arg kann's auch nicht sein. Ich sehe ja,
(Indem er sich vor ihn hinstellt und seinen Anzug mustert.)
Es ist noch lang' nicht alles Gold gemünzt.
**Questenberg.** Gottlob! Noch etwas Weniges hat man
Geflüchtet — vor den Fingern der Kroaten.
**Illo.** Da der Slawata und der Martinitz,
Auf die der Kaiser, allen guten Böhmen
Zum Aergernisse, Gnadengaben häuft —
Die sich vom Raube der vertriebnen Bürger mästen —
Die von der allgemeinen Fäulniß wachsen,
Allein im öffentlichen Unglück ernten —
Mit königlichem Prunk dem Schmerz des Landes
Hohn sprechen — Die und ihres Gleichen laßt
Den Krieg bezahlen, den verderblichen,
Den sie allein doch angezündet haben!
**Buttler.** Und diese Landschmarotzer, die die Füße
Beständig unterm Tisch des Kaisers haben,
Nach allen Benefizen hungrig schnappen,
Die wollen dem Soldaten, der vorm Feind liegt,
Das Brod vorschneiden und die Rechnung streichen.
**Isolani.** Mein Lebtag denk' ich dran, wie ich nach Wien

Vor sieben Jahren kam, um die Remonte
Für unsre Regimenter zu betreiben,
Wie sie von einer Antecamera
Zur andern mich herumgeschleppt, mich unter
Den Schranzen stehen lassen stundenlang,
Als wär' ich da, ums Gnadenbrod zu betteln.
Zuletzt — da schickten sie mir einen Kapuziner,
Ich dacht', es wär' um meiner Sünden willen!
Nein doch, das war der Mann, mit dem
Ich um die Reiterpferde sollte handeln.
Ich mußt' auch abziehn unverrichteter Ding'.
Der Fürst nachher verschaffte mir in drei Tagen,
Was ich zu Wien in dreißig nicht erlangte.

**Questenberg.** Ja, ja! Der Posten fand sich in der Rechnung;
Ich weiß, wir haben noch daran zu zahlen.

**Illo.** Es ist der Krieg ein roh, gewaltsam Handwerk.
Man kommt nicht aus mit sanften Mitteln, Alles
Läßt sich nicht schonen. Wollte man's erpassen,
Bis sie zu Wien aus vierundzwanzig Uebeln
Das kleinste ausgewählt, man paßte lange!
— Frisch mitten durchgegriffen, das ist besser!
Reiß' dann, was mag! — Die Menschen, in der Regel,
Verstehen sich aufs Flicken und aufs Stückeln,
Und finden sich in ein verhaßtes Müssen
Weit besser als in eine bittre Wahl.

**Questenberg.** Ja, das ist wahr! Die Wahl spart uns der Fürst.

**Illo.** Der Fürst trägt Vatersorge für die Truppen;
Wir sehen, wie's der Kaiser mit uns meint.

**Questenberg.** Für jeden Stand hat er ein gleiches Herz,
Und kann den einen nicht dem andern opfern.

**Isolani.** Drum stößt er uns zum Raubthier in die Wüste,
Um seine theuren Schafe zu behüten.

**Questenberg** (mit Hohn). Herr Graf! dies Gleichniß machen Sie — nicht ich.

**Illo.** Doch, wären wir, wofür der Hof uns nimmt,
Gefährlich war's, die Freiheit uns zu geben.

**Questenberg** (mit Ernst). Genommen ist die Freiheit, nicht gegeben;
Drum thut es Noth, den Zaum ihr anzulegen.

**Illo.** Ein wildes Pferd erwarte man zu finden.

**Questenberg.** Ein bessrer Reiter wird's besänftigen.

**Illo.** Es trägt den einen nur, der es gezähmt.
**Questenberg.** Ist es gezähmt, so folgt es einem Kinde.
**Illo.** Das Kind, ich weiß, hat man ihm schon gefunden.
**Questenberg.** Sie kümmre nur die Pflicht und nicht der Name!
**Buttler** (der sich bisher mit Piccolomini seitwärts gehalten, doch mit sichtbarem Antheil an dem Gespräche, tritt näher).
Herr Präsident! Dem Kaiser steht in Deutschland
Ein stattlich Kriegsvolk da, es kantonniren
In diesem Königreich wol dreißigtausend,
Wol sechzehntausend Mann in Schlesien;
Zehn Regimenter stehn am Weserstrom,
Am Rhein und Main; in Schwaben bieten sechs,
In Baiern zwölf den Schwedischen die Spitze.
Nicht zu gedenken der Besatzungen,
Die an der Grenz' die festen Plätze schirmen.
All' dieses Volk gehorcht Friedländischen
Hauptleuten. Die's befehligen, sind Alle
In eine Schul' gegangen, eine Milch
Hat sie ernährt, ein Herz belebt sie Alle.
Fremdlinge stehn sie da auf diesem Boden;
Der Dienst allein ist ihnen Haus und Heimath.
Sie treibt der Eifer nicht fürs Vaterland,
Denn Tausende, wie mich, gebar die Fremde.
Nicht für den Kaiser, wol die Hälfte kam
Aus fremdem Dienst feldflüchtig uns herüber,
Gleichgiltig unterm Doppeladler fechtend
Wie unterm Löwen und den Lilien.
Doch Alle führt an gleich gewalt'gem Zügel
Ein Einziger, durch gleiche Lieb' und Furcht
Zu einem Volke sie zusammenbindend.
Und wie des Blitzes Funke sicher, schnell,
Geleitet an der Wetterstange, läuft,
Herrscht sein Befehl vom letzten fernen Posten,
Der an die Dünen branden hört den Belt,
Der in der Etsch fruchtbare Thäler sieht,
Bis zu der Wache, die ihr Schilderhaus
Hat aufgerichtet an der Kaiserburg.
**Questenberg.** Was ist der langen Rede kurzer Sinn?
**Buttler.** Daß der Respekt, die Neigung, das Vertraun,
Das uns dem Friedland unterwürfig macht,
Nicht auf den Ersten Besten sich verpflanzt,

Den uns der Hof aus Wien herübersendet.
Uns ist in treuem Angedenken noch,
Wie das Kommando kam in Friedland's Hände.
War's etwa kaiserliche Majestät,
Die ein gemachtes Heer ihm übergab,
Den Führer nur gesucht zu ihren Truppen?
— Noch gar nicht war das Heer. Erschaffen erst
Mußt' es der Friedland; er empfing es nicht,
Er gab's dem Kaiser! Von dem Kaiser nicht
Erhielten wir den Wallenstein zum Feldherrn.
So ist es nicht, so nicht! Vom Wallenstein
Erhielten wir den Kaiser erst zum Herrn;
Er knüpft uns, er allein, an diese Fahnen.

**Octavio** (tritt dazwischen). Es ist nur zur Erinnerung, Herr Kriegsrath,
Daß Sie im Lager sind und unter Kriegern. —
Die Kühnheit macht, die Freiheit den Soldaten.
Vermöcht' er keck zu handeln, dürft' er nicht
Keck reden auch? — Eins geht ins Andre drein. —
Die Kühnheit dieses würd'gen Officiers, (Auf Buttlern zeigend.)
Die jetzt in ihrem Ziel sich nur vergriff,
Erhielt, wo nichts als Kühnheit retten konnte,
Bei einem furchtbarn Aufstand der Besatzung,
Dem Kaiser seine Hauptstadt Prag.

(Man hört von fern eine Kriegsmusik.)

**Illo.** Das sind sie!
Die Wachen salutiren — Dies Signal
Bedeutet uns, die Fürstin sei herein.

**Octavio** (zu Questenberg). So ist auch mein Sohn Max zurück. Er hat sie
Aus Kärnthen abgeholt und hergeleitet.

**Isolani** (zu Illo). Gehn wir zusammen hin, sie zu begrüßen?

**Illo.** Wohl! Laßt uns gehen! Oberst Buttler, kommt!
(Zum Octavio.) Erinnert Euch, daß wir vor Mittag noch
Mit diesem Herrn beim Fürsten uns begegnen!

## Dritter Auftritt.

**Octavio** und **Questenberg**, die zurückbleiben.

**Questenberg** (mit Zeichen des Erstaunens). Was hab' ich hören müssen, Gen'ralleutnant!
Welch zügelloser Trotz! Was für Begriffe!
— Wenn dieser Geist der allgemeine ist —

**Octavio.** Drei Viertel der Armee vernahmen Sie.
**Questenberg.** Weh uns! Wo dann ein zweites Heer gleich finden,
Um dieses zu bewachen? — Dieser — Illo, fürcht' ich,
Denkt noch viel schlimmer, als er spricht. Auch dieser Buttler
Kann seine böse Meinung nicht verbergen.
**Octavio.** Empfindlichkeit — gereizter Stolz — nichts weiter! —
Diesen Buttler geb' ich noch nicht auf; ich weiß,
Wie dieser böse Geist zu bannen ist.
**Questenberg** (voll Unruhe auf- und abgehend). Nein! das ist schlimmer, o! viel schlimmer, Freund!
Als wir's in Wien uns hatten träumen lassen.
Wir sahen's nur mit Höflingsaugen an,
Die von dem Glanz des Throns geblendet waren;
Den Feldherrn hatten wir noch nicht gesehn,
Den allvermögenden, in seinem Lager.
Hier ist's ganz anders!
Hier ist kein Kaiser mehr. Der Fürst ist Kaiser!
Der Gang, den ich an Ihrer Seite jetzt
Durchs Lager that, schlägt meine Hoffnung nieder.
**Octavio.** Sie sehn nun selbst, welch ein gefährlich Amt
Es ist, das Sie vom Hof mir überbrachten —
Wie mißlich die Person, die ich hier spiele.
Der leiseste Verdacht des Generals,
Er würde Freiheit mir und Leben kosten,
Und sein verwegenes Beginnen nur
Beschleunigen.
**Questenberg.** Wo war die Ueberlegung,
Als wir dem Rasenden das Schwert vertraut
Und solche Macht gelegt in solche Hand!
Zu stark für dieses schlimmverwahrte Herz
War die Versuchung! Hätte sie doch selbst
Dem bessern Mann gefährlich werden müssen!
Er wird sich weigern, sag' ich Ihnen,
Der kaiserlichen Ordre zu gehorchen. —
Er kann's und wird's. — Sein unbestrafter Trotz
Wird unsre Ohnmacht schimpflich offenbaren.
**Octavio.** Und glauben Sie, daß er Gemahlin, Tochter
Umsonst hieher ins Lager kommen ließ,
Gerade jetzt, da wir zum Krieg uns rüsten?
Daß er die letzten Pfänder seiner Treu

Aus Kaisers Landen führt, das deutet uns
Auf einen nahen Ausbruch der Empörung.

**Questenberg.** Weh uns! und wie dem Ungewitter stehn,
Das drohend uns umzieht von allen Enden?
Der Reichsfeind an den Grenzen, Meister schon
Vom Donaustrom, stets weiter um sich greifend —
Im innern Land des Aufruhrs Feuerglocke —
Der Bauer in Waffen — alle Stände schwierig —
Und die Armee, von der wir Hilf' erwarten,
Verführt, verwildert, aller Zucht entwohnt —
Vom Staat, von ihrem Kaiser losgerissen,
Vom Schwindelnden die schwindelnde geführt,
Ein furchtbar Werkzeug, dem verwegensten
Der Menschen blind gehorchend hingegeben.

**Octavio.** Verzagen wir auch nicht zu früh, mein Freund!
Stets ist die Sprache kecker als die That,
Und Mancher, der in blindem Eifer jetzt
Zu jedem Aeußersten entschlossen scheint,
Find't unerwartet in der Brust ein Herz,
Spricht man des Frevels wahren Namen aus.
Zudem — ganz unvertheidigt sind wir nicht.
Graf Altringer und Gallas, wissen Sie,
Erhalten in der Pflicht ihr kleines Heer —
Verstärken es noch täglich. — Ueberraschen
Kann er uns nicht; Sie wissen, daß ich ihn
Mit meinen Horchern rings umgeben habe;
Vom kleinsten Schritt erhalt' ich Wissenschaft
Sogleich — ja, mir entdeckt's sein eigner Mund.

**Questenberg.** Ganz unbegreiflich ist's, daß er den Feind nicht merkt
An seiner Seite.

**Octavio.** Denken Sie nicht etwa,
Daß ich durch Lügenkünste, gleißnerische
Gefälligkeit in seine Gunst mich stahl,
Durch Heuchelworte sein Vertrauen nähre!
Befiehlt mir gleich die Klugheit und die Pflicht,
Die ich dem Reich, dem Kaiser schuldig bin,
Daß ich mein wahres Herz vor ihm verberge,
Ein falsches hab' ich niemals ihm geheuchelt!

**Questenberg.** Es ist des Himmels sichtbarliche Fügung.

**Octavio.** Ich weiß nicht, was es ist — was ihn an mich
Und meinen Sohn so mächtig zieht und kettet.

Wir waren immer Freunde, Waffenbrüder;
Gewohnheit, gleichgetheilte Abenteuer
Verbanden uns schon frühe — doch ich weiß
Den Tag zu nennen, wo mit einem Mal
Sein Herz mir aufging, sein Vertrauen wuchs.
Es war der Morgen vor der Lützner Schlacht —
Mich trieb ein böser Traum, ihn aufzusuchen,
Ein ander Pferd zur Schlacht ihm anzubieten.
Fern von den Zelten, unter einem Baum
Fand ich ihn eingeschlafen. Als ich ihn
Erweckte, mein Bedenken ihm erzählte,
Sah er mich lange staunend an; drauf fiel er
Mir um den Hals und zeigte eine Rührung,
Wie jener kleine Dienst sie gar nicht werth war.
Seit jenem Tag verfolgt mich sein Vertrauen
In gleichem Maß, als ihn das meine flieht.

**Questenberg.** Sie ziehen Ihren Sohn doch ins Geheimniß?

**Octavio.** Nein!

**Questenberg.** Wie? auch warnen wollen Sie ihn nicht,
In welcher schlimmen Hand er sich befinde?

**Octavio.** Ich muß ihn seiner Unschuld anvertrauen.
Verstellung ist der offnen Seele fremd;
Unwissenheit allein kann ihm die Geistesfreiheit
Bewahren, die den Herzog sicher macht.

**Questenberg** (besorglich). Mein würd'ger Freund! Ich hab' die beste Meinung
Vom Oberst Piccolomini — doch — wenn —
Bedenken Sie —

**Octavio.** Ich muß es darauf wagen — Still! da kommt er.

## Vierter Auftritt.

**Max Piccolomini. Octavio Piccolomini. Questenberg.**

**Max.** Da ist er ja gleich selbst. Willkommen, Vater!
(Er umarmt ihn. Wie er sich umwendet, bemerkt er Questenbergen und tritt kalt zurück.)
Beschäftigt, wie ich seh'? Ich will nicht stören.

**Octavio.** Wie, Max? Sieh diesen Gast doch näher an!
Aufmerksamkeit verdient ein alter Freund;
Ehrfurcht gebührt dem Boten Deines Kaisers.

**Max** (trocken). Von Questenberg! Willkommen, wenn was Gutes
Ins Hauptquartier Sie herführt!
**Questenberg** (hat seine Hand gefaßt). Ziehen Sie
Die Hand nicht weg, Graf Piccolomini!
Ich fasse sie nicht blos von meinetwegen,
Und nichts Gemeines will ich damit sagen.
(Beider Hände fassend.)
Octavio — Max Piccolomini!
Heilbringend vorbedeutungsvolle Namen!
Nie wird das Glück von Oesterreich sich wenden,
So lang' zwei solche Sterne, segenreich
Und schützend, leuchten über seinen Heeren.
**Max.** Sie fallen aus der Rolle, Herr Minister,
Nicht Lobens wegen sind Sie hier; ich weiß,
Sie sind geschickt, zu tadeln und zu schelten —
Ich will voraus nichts haben vor den Andern.
**Octavio** (zu Max). Er kommt vom Hofe, wo man mit dem Herzog
Nicht ganz so wohl zufrieden ist als hier.
**Max.** Was giebt's aufs Neu denn an ihm auszustellen?
Daß er für sich allein beschließt, was er
Allein versteht? Wohl! daran thut er recht,
Und wird's dabei auch sein Verbleiben haben. —
Er ist nun einmal nicht gemacht, nach Andern
Geschmeidig sich zu fügen und zu wenden,
Es geht ihm wider die Natur, er kann's nicht.
Geworden ist ihm eine Herrscherseele,
Und ist gestellt auf einen Herrscherplatz.
Wohl uns, daß es so ist! Es können sich
Nur Wenige regieren, den Verstand
Verständig brauchen — Wohl dem Ganzen, findet
Sich einmal Einer, der ein Mittelpunkt
Für viele Tausend wird, ein Halt; — sich hinstellt
Wie eine feste Säul', an die man sich
Mit Lust mag schließen und mit Zuversicht!
So Einer ist der Wallenstein, und taugte
Dem Hof ein Andrer besser — der Armee
Frommt nur ein Solcher.
**Questenberg.** Der Armee! Ja wohl!
**Max.** Und eine Lust ist's, wie er Alles weckt
Und stärkt und neu belebt um sich herum,

Wie jede Kraft sich ausspricht, jede Gabe
Gleich deutlicher sich wird in seiner Nähe!
Jedwedem zieht er seine Kraft hervor,
Die eigenthümliche, und zieht sie groß,
Läßt Jeden ganz das bleiben, was er ist;
Er wacht nur drüber, daß er's immer sei
Am rechten Ort; so weiß er aller Menschen
Vermögen zu dem seinigen zu machen.

**Questenberg.** Wer spricht ihm ab, daß er die Menschen kenne,
Sie zu gebrauchen wisse! Ueberm Herrscher
Vergißt er nur den Diener ganz und gar,
Als wär' mit seiner Würd' er schon geboren.

**Max.** Ist er's denn nicht? Mit jeder Kraft dazu
Ist er's, und mit der Kraft noch obendrein,
Buchstäblich zu vollstrecken die Natur,
Dem Herrschtalent den Herrschplatz zu erobern.

**Questenberg.** So kommt's zuletzt auf seine Großmuth an,
Wie viel wir überall noch gelten sollen!

**Max.** Der seltne Mann will seltenes Vertrauen.
Gebt ihm den Raum, das Ziel wird er sich setzen.

**Questenberg.** Die Proben geben's.

**Max.** Ja, so sind sie! Schreckt
Sie Alles gleich, was eine Tiefe hat;
Ist ihnen nirgends wohl, als wo's recht flach ist.

**Octavio** (zu Questenberg). Ergeben Sie Sich nur in Gutem, Freund!
Mit Dem da werden Sie nicht fertig.

**Max.** Da rufen sie den Geist an in der Noth,
Und grauet ihnen gleich, wenn er sich zeigt.
Das Ungemeine soll, das Höchste selbst
Geschehn wie das Alltägliche. Im Felde,
Da dringt die Gegenwart — Persönliches
Muß herrschen, eignes Auge sehn. Es braucht
Der Feldherr jedes Große der Natur,
So gönne man ihm auch, in ihren großen
Verhältnissen zu leben. Das Orakel
In seinem Innern, das lebendige, —
Nicht todte Bücher, alte Ordnungen,
Nicht modrigte Papiere soll er fragen.

**Octavio.** Mein Sohn, laß uns die alten, engen Ordnungen
Gering nicht achten! Köstlich unschätzbare

Gewichte sind's, die der bedrängte Mensch
An seiner Dränger raschen Willen band;
Denn immer war die Willkür fürchterlich —
Der Weg der Ordnung, ging er auch durch Krümmen,
Er ist kein Umweg. Grad aus geht des Blitzes,
Geht des Kanonballs fürchterlicher Pfad —
Schnell, auf dem nächsten Wege, langt er an,
Macht sich zermalmend Platz, um zu zermalmen.
Mein Sohn! die Straße, die der Mensch befährt,
Worauf der Segen wandelt, diese folgt
Der Flüsse Lauf, der Thäler freien Krümmen,
Umgeht das Weizenfeld, den Rebenhügel,
Des Eigenthums gemessne Grenzen ehrend —
So führt sie später, sicher doch zum Ziel.

**Questenberg.** O! hören Sie den Vater — hören Sie
Ihn, der ein Held ist und ein Mensch zugleich!

**Octavio.** Das Kind des Lagers spricht aus Dir, mein Sohn.
Ein fünfzehnjähr'ger Krieg hat Dich erzogen,
— Du hast den Frieden nie gesehn! Es giebt
Noch höhern Werth, mein Sohn, als kriegerischen;
Im Kriege selber ist das Letzte nicht der Krieg.
Die großen, schnellen Thaten der Gewalt,
Des Augenblicks erstaunenswerthe Wunder,
Die sind es nicht, die das Beglückende,
Das ruhig, mächtig Dauernde erzeugen.
In Hast und Eile bauet der Soldat,
Von Leinwand seine leichte Stadt; da wird
Ein augenblicklich Brausen und Bewegen,
Der Markt belebt sich, Straßen, Flüsse sind
Bedeckt mit Fracht, es rührt sich das Gewerbe.
Doch eines Morgens plötzlich siehet man
Die Zelte fallen, weiter rückt die Horde,
Und ausgestorben, wie ein Kirchhof, bleibt
Der Acker, das zerstampfte Saatfeld liegen,
Und um des Jahres Ernte ist's gethan.

**Max.** O, laß den Kaiser Friede machen, Vater!
Den blut'gen Lorbeer geb' ich hin mit Freuden
Fürs erste Veilchen, das der März uns bringt,
Das duftige Pfand der neuverjüngten Erde.

**Octavio.** Wie wird Dir? Was bewegt Dich so auf einmal?

**Max.** Ich hab' den Frieden nie gesehn? — Ich hab' ihn
Gesehen, alter Vater, eben komm' ich —
Jetzt eben davon her — es führte mich
Der Weg durch Länder, wo der Krieg nicht hin
Gekommen — O! das Leben, Vater,
Hat Reize, die wir nie gekannt. — Wir haben
Des schönen Lebens öde Küste nur
Wie ein umirrend Räubervolk befahren,
Das, in sein dumpfig enges Schiff gepreßt,
Im wüsten Meer mit wüsten Sitten haust,
Vom großen Land nichts als die Buchten kennt,
Wo es die Diebeslandung wagen darf.
Was in den innern Thälern Köstliches
Das Land verbirgt, o! davon — davon ist
Auf unsrer wilden Fahrt uns nichts erschienen.

**Octavio** (wird aufmerksam). Und hätt' es diese Reise Dir gezeigt?

**Max.** Es war die erste Muße meines Lebens.
Sag mir, was ist der Arbeit Ziel und Preis,
Der peinlichen, die mir die Jugend stahl,
Das Herz mir öde ließ und unerquickt
Den Geist, den keine Bildung noch geschmücket?
Denn dieses Lagers lärmendes Gewühl,
Der Pferde Wiehern, der Trompete Schmettern,
Des Dienstes immer gleichgestellte Uhr,
Die Waffenübung, das Kommandowort —
Dem Herzen giebt es nichts, dem lechzenden.
Die Seele fehlt dem nichtigen Geschäfte —
Es giebt ein andres Glück und andre Freuden.

**Octavio.** Viel lerntest Du auf diesem kurzen Weg, mein Sohn!

**Max.** O schöner Tag, wenn endlich der Soldat
Ins Leben heimkehrt, in die Menschlichkeit,
Zum frohen Zug die Fahnen sich entfalten,
Und heimwärts schlägt der sanfte Friedensmarsch,
Wenn alle Hüte sich und Helme schmücken
Mit grünen Maien, dem letzten Raub der Felder!
Der Städte Thore gehen auf, von selbst,
Nicht die Petarde braucht sie mehr zu sprengen;
Von Menschen sind die Wälle rings erfüllt,
Von friedlichen, die in die Lüfte grüßen, —
Hell klingt von allen Thürmen das Geläut,

Des blut'gen Tages frohe Vesper schlagend.
Aus Dörfern und aus Städten wimmelnd strömt
Ein jauchzend Volk, mit liebend emsiger
Zudringlichkeit des Heeres Fortzug hindernd —
Da schüttelt, froh des noch erlebten Tags,
Dem heimgekehrten Sohn der Greis die Hände.
Ein Fremdling tritt er in sein Eigenthum,
Das längst verlaßne, ein; mit breiten Aesten
Deckt ihn der Baum bei seiner Wiederkehr,
Der sich zur Gerte bog, als er gegangen,
Und schamhaft tritt als Jungfrau ihm entgegen,
Die er einst an der Amme Brust verließ.
O! glücklich, wem dann auch sich eine Thür,
Sich zarte Arme sanft umschlingend öffnen —

**Questenberg** (gerührt). O, daß Sie von so ferner, ferner Zeit
Und nicht von morgen, nicht von heute sprechen!

**Max** (mit Heftigkeit sich zu ihm wendend). Wer sonst ist schuld
daran als Ihr in Wien? —
Ich will's nur frei gestehen, Questenberg!
Als ich vorhin Sie stehen sah, es preßte
Der Unmuth mir das Innerste zusammen —
Ihr seid es, die den Frieden hindern, Ihr!
Der Krieger ist's, der ihn erzwingen muß.
Dem Fürsten macht Ihr's Leben sauer, macht
Ihm alle Schritte schwer, Ihr schwärzt ihn an —
Warum? Weil an Europa's großem Besten
Ihm mehr liegt als an ein paar Hufen Landes,
Die Oestreich mehr hat oder weniger —
Ihr macht ihn zum Empörer und, Gott weiß!
Zu was noch mehr, weil er die Sachsen schont,
Beim Feind Vertrauen zu erwecken sucht,
Das doch der einz'ge Weg zum Frieden ist;
Denn hört der Krieg im Kriege nicht schon auf,
Woher soll Friede kommen? — Geht nur, geht!
Wie ich das Gute liebe, haff' ich Euch —
Und hier gelob' ich's an, verspritzen will ich
Für ihn, für diesen Wallenstein, mein Blut,
Das letzte meines Herzens, tropfenweis', eh daß
Ihr über seinen Fall frohlocken sollt! — (Er geht ab.)

## Fünfter Auftritt.

**Questenberg. Octavio Piccolomini.**

**Questenberg.** O weh uns! Steht es so?
(Dringend und ungeduldig.)
Freund, und wir lassen ihn in diesem Wahn
Dahingehn, rufen ihn nicht gleich
Zurück, daß wir die Augen auf der Stelle
Ihm öffnen?

**Octavio** (aus einem tiefen Nachdenken zu sich kommend). Mir hat
er sie jetzt geöffnet,
Und mehr erblick' ich, als mich freut.

**Questenberg.** Was ist es, Freund?

**Octavio.** Fluch über diese Reise!

**Questenberg.** Wie so? Was ist es?

**Octavio.** Kommen Sie! Ich muß
Sogleich die unglückselige Spur verfolgen,
Mit meinen Augen sehen — Kommen Sie — (Will ihn fortführen.)

**Questenberg.** Was denn? Wohin?

**Octavio** (pressirt). Zu ihr!

**Questenberg.** Zu —

**Octavio** (corrigirt sich). Zum Herzog! Gehn wir! O! ich
fürchte Alles.
Ich seh' das Netz geworfen über ihn,
Er kommt mir nicht zurück, wie er gegangen.

**Questenberg.** Erklären Sie mir nur —

**Octavio.** Und konnt' ich's nicht
Vorhersehn? nicht die Reise hintertreiben?
Warum verschwieg ich's ihm? — Sie hatten Recht,
Ich mußt' ihn warnen — Jetzo ist's zu spät.

**Questenberg.** Was ist zu spät? Besinnen Sie Sich, Freund,
Daß Sie in lauter Räthseln zu mir reden!

**Octavio** (gefaßter). Wir gehn zum Herzog. Kommen Sie!
Die Stunde
Rückt auch heran, die er zur Audienz
Bestimmt hat. Kommen Sie! —
Verwünscht! dreimal verwünscht sei diese Reise!

(Er führt ihn weg. Der Vorhang fällt.)

# Zweiter Aufzug.

Saal beim Herzog von Friedland.

## Erster Auftritt.

**Bediente** setzen Stühle und breiten Fußteppiche aus. Gleich darauf **Seni**, der Astrolog, wie ein italienischer Doctor schwarz und etwas phantastisch gekleidet. Er tritt in die Mitte des Saals, ein weißes Stäbchen in der Hand, womit er die Himmelsgegenden bezeichnet.

**Bedienter** (mit einem Rauchfaß herumgehend). Greift an! Macht, daß ein Ende wird! Die Wache
Ruft ins Gewehr. Sie werden gleich erscheinen.

**Zweiter Bedienter.** Warum denn aber ward die Erkerstube,
Die rothe, abbestellt, die doch so leuchtet?

**Erster Bedienter.** Das frag den Mathematicus. Der sagt,
Es sei ein Unglückszimmer.

**Zweiter Bedienter.** Narrenspossen!
Das heißt die Leute scheeren. Saal ist Saal.
Was kann der Ort viel zu bedeuten haben?

**Seni** (mit Gravität). Mein Sohn, nichts in der Welt ist unbedeutend.
Das Erste aber und Hauptsächlichste
Bei allem ird'schen Ding ist Ort und Stunde.

**Dritter Bedienter.** Laß Dich mit Dem nicht ein, Nathanael!
Muß ihm der Herr doch selbst den Willen thun.

**Seni** (zählt die Stühle). Elf! Eine böse Zahl. Zwölf Stühle setzt!
Zwölf Zeichen hat der Thierkreis, fünf und sieben;
Die heil'gen Zahlen liegen in der Zwölfe.

**Zweiter Bedienter.** Was habt Ihr gegen Elf? Das laßt mich wissen!

**Seni.** Elf ist die Sünde. Elfe überschreitet
Die zehn Gebote.

**Zweiter Bedienter.** So! und warum nennt Ihr
Die Fünfe eine heil'ge Zahl?

**Seni.** Fünf ist
Des Menschen Seele. Wie der Mensch aus Gutem
Und Bösem ist gemischt, so ist die Fünfe
Die erste Zahl aus Grad' und Ungerade.

**Erster Bedienter.** Der Narr!

**Dritter Bedienter.** Ei, laß ihn doch! Ich hör' ihm gerne zu,
Denn Mancherlei doch denkt sich bei den Worten.
**Zweiter Bedienter.** Hinweg! Sie kommen! Da, zur Seitenthür hinaus!
(Sie eilen fort. Seni folgt langsam.)

## Zweiter Auftritt.

**Wallenstein. Die Herzogin.**

**Wallenstein.** Nun, Herzogin? Sie haben Wien berührt,
Sich vorgestellt der Königin von Ungarn?
**Herzogin.** Der Kaiserin auch. Bei beiden Majestäten
Sind wir zum Handkuß zugelassen worden.
**Wallenstein.** Wie nahm man's auf, daß ich Gemahlin, Tochter
Zu dieser Winterszeit ins Feld beschieden?
**Herzogin.** Ich that nach Ihrer Vorschrift, führte an,
Sie hätten über unser Kind bestimmt,
Und möchten gern dem künftigen Gemahl
Noch vor dem Feldzug die Verlobte zeigen.
**Wallenstein.** Muthmaßte man die Wahl, die ich getroffen?
**Herzogin.** Man wünschte wol, sie möcht' auf keinen fremden
Noch Lutherischen Herrn gefallen sein.
**Wallenstein.** Was wünschen Sie, Elisabeth?
**Herzogin.** Ihr Wille, wissen Sie, war stets der meine.
**Wallenstein** (nach einer Pause). Nun — Und wie war die Aufnahm' sonst am Hofe?
(Herzogin schlägt die Augen nieder und schweigt.)
Verbergen Sie mir nichts — Wie war's damit?
**Herzogin.** O! mein Gemahl — Es ist nicht Alles mehr
Wie sonst — Es ist ein Wandel vorgegangen.
**Wallenstein.** Wie? Ließ man's an der alten Achtung fehlen?
**Herzogin.** Nicht an der Achtung. Würdig und voll Anstand
War das Benehmen — aber an die Stelle
Huldreich vertraulicher Herablassung
War feierliche Förmlichkeit getreten.
Ach, und die zarte Schonung, die man zeigte,
Sie hatte mehr vom Mitleid als der Gunst.
Nein! Herzog Albrecht's fürstliche Gemahlin,
Graf Harrach's edle Tochter, hätte so —
Nicht eben so empfangen werden sollen.
**Wallenstein.** Man schalt gewiß mein neuestes Betragen?

**Herzogin.** O, hätte man's gethan! — Ich bin von lang' her
Gewohnt, Sie zu entschuldigen, zufrieden
Zu sprechen die entrüsteten Gemüther —
Nein, Niemand schalt Sie — Man verhüllte sich
In ein so lastend feierliches Schweigen.
Ach! hier ist kein gewöhnlich Mißverständniß, keine
Vorübergehende Empfindlichkeit —
Etwas unglücklich Unersetzliches ist
Geschehn — Sonst pflegte mich die Königin
Von Ungarn immer ihre liebe Muhme
Zu nennen, mich beim Abschied zu umarmen.

**Wallenstein.** Jetzt unterließ sie's?

**Herzogin** (ihre Thränen trocknend, nach einer Pause).
Sie umarmte mich,
Doch erst, als ich den Urlaub schon genommen, schon
Der Thüre zuging, kam sie auf mich zu,
Schnell, als besänne sie sich erst, und drückte
Mich an den Busen, mehr mit schmerzlicher
Als zärtlicher Bewegung.

**Wallenstein** (ergreift ihre Hand). Fassen Sie Sich! —
Wie war's mit Eggenberg, mit Lichtenstein
Und mit den andern Freunden?

**Herzogin** (den Kopf schüttelnd). Keinen sah ich.

**Wallenstein.** Und der hispanische Conte Ambassador,
Der sonst so warm für mich zu sprechen pflegte?

**Herzogin.** Er hatte keine Zunge mehr für Sie.

**Wallenstein.** Die Sonnen also scheinen uns nicht mehr;
Fortan muß eignes Feuer uns erleuchten.

**Herzogin.** Und wär' es? Theurer Herzog, wär's an dem,
Was man am Hofe leise flüstert, sich
Im Lande laut erzählt — was Pater Lamormain
Durch einige Winke —

**Wallenstein** (schnell). Lamormain! was sagt Der?

**Herzogin.** Man zeihe Sie verwegner Ueberschreitung
Der anvertrauten Vollmacht, freventlicher
Verhöhnung höchster, kaiserlicher Befehle.
Die Spanier, der Baiern stolzer Herzog
Stehn auf als Kläger wider Sie —
Ein Ungewitter zieh' sich über Ihnen
Zusammen, noch weit drohender als jenes,
Das Sie vordem zu Regensburg gestürzt.
Man spreche, sagt er — ach! ich kann's nicht sagen.

**Wallenstein** (gespannt). Nun?
**Herzogin.** Von einer zweiten — (Sie stockt.)
**Wallenstein.** Zweiten —
**Herzogin.** Schimpflichern
— Absetzung.
**Wallenstein.** Spricht man?
(Heftig bewegt durch das Zimmer gehend.)
O! sie zwingen mich, sie stoßen
Gewaltsam, wider meinen Willen mich hinein.
**Herzogin** (sich bittend an ihn schmiegend). O, wenn's noch Zeit
ist, mein Gemahl! — wenn es
Mit Unterwerfung, mit Nachgiebigkeit
Kann abgewendet werden — Geben Sie nach —
Gewinnen Sie's dem stolzen Herzen ab,
Es ist Ihr Herr und Kaiser, dem Sie weichen.
O! lassen Sie es länger nicht geschehn,
Daß hämische Bosheit Ihre gute Absicht
Durch giftige, verhaßte Deutung schwärze!
Mit Siegeskraft der Wahrheit stehn Sie auf,
Die Lügner, die Verleumder zu beschämen!
Wir haben so der guten Freunde wenig.
Sie wissen's! Unser schnelles Glück hat uns
Dem Haß der Menschen bloßgestellt — Was sind wir,
Wenn kaiserliche Huld sich von uns wendet!

## Dritter Auftritt.

**Gräfin Terzky**, welche die Prinzessin **Thekla** an der Hand führt, zu den **Vorigen**.

**Gräfin.** Wie, Schwester? Von Geschäften schon die Rede,
Und, wie ich seh', nicht von erfreulichen,
Eh er noch seines Kindes froh geworden?
Der Freude gehört der erste Augenblick.
Hier, Vater Friedland, das ist Deine Tochter!
(Thekla nähert sich ihm schüchtern und will sich auf seine Hand beugen; er empfängt sie in seinen Armen und bleibt einige Zeit in ihrem Anschauen verloren stehen.)
**Wallenstein.** Ja! Schön ist mir die Hoffnung aufgegangen.
Ich nehme sie zum Pfande größern Glücks.
**Herzogin.** Ein zartes Kind noch war sie, als Sie gingen,
Das große Heer dem Kaiser aufzurichten.
Hernach, als Sie vom Feldzug heimgekehrt

Aus Pommern, war die Tochter schon im Stifte,
Wo sie geblieben ist bis jetzt.
**Wallenstein.** Indeß
Wir hier im Feld gesorgt, sie groß zu machen,
Das höchste Irdische ihr zu erfechten,
Hat Mutter Natur in stillen Klostermauern
Das Ihrige gethan, dem lieben Kind
Aus freier Gunst das Göttliche gegeben
Und führt sie ihrem glänzenden Geschick
Und meiner Hoffnung schön geschmückt entgegen.
**Herzogin** (zur Prinzessin). Du hättest Deinen Vater wol nicht wieder
Erkannt, mein Kind? Kaum zähltest Du acht Jahre,
Als Du sein Angesicht zuletzt gesehn.
**Thekla.** Doch, Mutter, auf den ersten Blick — Mein Vater
Hat nicht gealtert — Wie sein Bild in mir gelebt,
So steht er blühend jetzt vor meinen Augen.
**Wallenstein** (zur Herzogin). Das holde Kind! Wie fein bemerkt und wie
Verständig! Sieh, ich zürnte mit dem Schicksal,
Daß mir's den Sohn versagt, der meines Namens
Und meines Glückes Erbe könnte sein,
In einer stolzen Linie von Fürsten
Mein schnell verlöschtes Dasein weiter leiten.
Ich that dem Schicksal Unrecht. Hier auf dieses
Jungfräulich blühende Haupt will ich den Kranz
Des kriegerischen Lebens niederlegen;
Nicht für verloren acht' ich's, wenn ich's einst,
In einen königlichen Schmuck verwandelt,
Um diese schöne Stirne flechten kann.
(Er hält sie in seinen Armen, wie Piccolomini hereintritt.)

## Vierter Auftritt.

**Max Piccolomini** und bald darauf **Graf Terzky** zu den **Vorigen**.

**Gräfin.** Da kommt der Paladin, der uns beschützte.
**Wallenstein.** Sei mir willkommen, Max! Stets warst Du mir
Der Bringer irgend einer schönen Freude,
Und, wie das glückliche Gestirn des Morgens,
Führst Du die Lebenssonne mir herauf.
**Max.** Mein General —

**Wallenstein.** Bis jetzt war es der Kaiser,
Der Dich durch meine Hand belohnt. Heut hast Du
Den Vater Dir, den glücklichen, verpflichtet,
Und diese Schuld muß Friedland selbst bezahlen.

**Max.** Mein Fürst! Du eiltest sehr, sie abzutragen.
Ich komme mit Beschämung, ja, mit Schmerz;
Denn kaum bin ich hier angelangt, hab' Mutter
Und Tochter Deinen Armen überliefert,
So wird aus Deinem Marstall, reich geschirrt,
Ein prächt'ger Jagdzug mir von Dir gebracht,
Für die gehabte Müh mich abzulohnen.
Ja, ja, mich abzulohnen. Eine Müh,
Ein Amt blos war's! nicht eine Gunst, für die
Ich's vorschnell nahm und Dir schon volles Herzens
Zu danken kam — Nein, so war's nicht gemeint,
Daß mein Geschäft mein schönstes Glück sein sollte!

(Terzky tritt herein und übergiebt dem Herzog Briefe, welche dieser schnell erbricht.)

**Gräfin** (zu Max). Belohnt er Ihre Mühe? Seine Freude
Vergilt er Ihnen. Ihnen steht es an,
So zart zu denken; meinem Schwager ziemt's,
Sich immer groß und fürstlich zu beweisen.

**Thekla.** So müßt' auch ich an seiner Liebe zweifeln;
Denn seine gütigen Hände schmückten mich,
Noch eh das Herz des Vaters mir gesprochen.

**Max.** Ja, er muß immer geben und beglücken!

(Er ergreift der Herzogin Hand, mit steigender Wärme.)

Was dank' ich ihm nicht Alles — o, was sprech' ich
Nicht Alles aus in diesem theuren Namen Friedland!
Zeitlebens soll ich ein Gefangner sein
Von diesem Namen — darin blühen soll
Mir jedes Glück und jede schöne Hoffnung —
Fest, wie in einem Zauberringe, hält
Das Schicksal mich gebannt in diesem Namen.

**Gräfin** (welche unterdessen den Herzog sorgfältig beobachtet, bemerkt, daß er bei den Briefen nachdenkend geworden).
Der Bruder will allein sein. Laßt uns gehen!

**Wallenstein** (wendet sich schnell um, faßt sich und spricht heiter zur Herzogin).
Noch einmal, Fürstin, heiß' ich Sie im Feld willkommen.
Sie sind die Wirthin dieses Hofs — Du, Max,
Wirst diesmal noch Dein altes Amt verwalten,

Indeß wir hier des Herrn Geschäfte treiben.

(Max Piccolomini bietet der Herzogin den Arm, Gräfin führt die Prinzessin ab.)

**Terzky** (ihm nachrufend). Versäumt nicht, der Versammlung beizuwohnen!

## Fünfter Auftritt.

**Wallenstein. Terzky.**

**Wallenstein** (in tiefem Nachdenken zu sich selbst). Sie hat ganz recht gesehn — So ist's, und stimmt
Vollkommen zu den übrigen Berichten —
Sie haben ihren letzten Schluß gefaßt
In Wien, mir den Nachfolger schon gegeben.
Der Ungarn König ist's, der Ferdinand,
Des Kaisers Söhnlein, der ist jetzt ihr Heiland,
Das neu aufgehende Gestirn! Mit uns
Gedenkt man fertig schon zu sein, und wie
Ein Abgeschiedner sind wir schon beerbet.
Drum keine Zeit verloren!

(Indem er sich umwendet, bemerkt er den Terzky und giebt ihm einen Brief.)

Graf Altringer läßt sich entschuldigen,
Auch Gallas — das gefällt mir nicht.

**Terzky.** Und wenn Du
Noch länger säumst, bricht Einer nach dem Andern.

**Wallenstein.** Der Altringer hat die tiroler Pässe,
Ich muß ihm Einen schicken, daß er mir
Die Spanier aus Mailand nicht herein läßt.
— Nun, der Sesin, der alte Unterhändler,
Hat sich ja kürzlich wieder blicken lassen.
Was bringt er uns vom Grafen Thurn?

**Terzky.** Der Graf entbietet Dir,
Er hab' den schwed'schen Kanzler aufgesucht
Zu Halberstadt, wo jetzo der Convent ist;
Der aber sagt, er sei es müd' und wolle
Nichts weiter mehr mit Dir zu schaffen haben.

**Wallenstein.** Wie so?

**Terzky.** Es sei Dir nimmer Ernst mit Deinen Reden,
Du wollst die Schweden nur zum Narren haben,
Dich mit den Sachsen gegen sie verbinden,
Am Ende sie mit einem elenden Stück Geldes
Abfertigen.

**Wallenstein.** So! Meint er wol, ich soll ihm
Ein schönes deutsches Land zum Raube geben,
Daß wir zuletzt auf eignem Grund und Boden
Selbst nicht mehr Herren sind? Sie müssen fort,
Fort, fort! Wir brauchen keine solche Nachbarn.

**Terzky.** Gönn' ihnen doch das Fleckchen Land, geht's ja
Nicht von dem Deinen! Was bekümmert's Dich,
Wenn Du das Spiel gewinnest, wer es zahlt.

**Wallenstein.** Fort, fort mit ihnen! — Das verstehst Du nicht.
Es soll nicht von mir heißen, daß ich Deutschland
Zerstücket hab', verrathen an den Fremdling,
Um meine Portion mir zu erschleichen.
Mich soll das Reich als seinen Schirmer ehren,
Reichsfürstlich mich erweisend, will ich würdig
Mich bei des Reiches Fürsten niedersetzen.
Es soll im Reiche keine fremde Macht
Mir Wurzel fassen, und am Wenigsten
Die Gothen sollen's, diese Hungerleider,
Die nach dem Segen unsers deutschen Landes
Mit Neidesblicken raubbegierig schauen.
Beistehen sollen sie mir in meinen Planen
Und dennoch nichts dabei zu fischen haben.

**Terzky.** Doch mit den Sachsen willst Du ehrlicher
Verfahren? Sie verlieren die Geduld,
Weil Du so krumme Wege machst —
Was sollen alle diese Masken? Sprich!
Die Freunde zweifeln, werden irr' an Dir —
Der Oxenstirn, der Arnheim, Keiner weiß,
Was er von Deinem Zögern halten soll.
Am End' bin ich der Lügner; Alles geht
Durch mich. Ich hab' nicht einmal Deine Handschrift.

**Wallenstein.** Ich geb' nichts Schriftliches von mir, Du weißt's.

**Terzky.** Woran erkennt man aber Deinen Ernst,
Wenn auf das Wort die That nicht folgt? Sag selbst,
Was Du bisher verhandelt mit dem Feind,
Hätt' Alles auch recht gut geschehn sein können,
Wenn Du nichts mehr damit gewollt, als ihn
Zum Besten haben.

**Wallenstein** (nach einer Pause, indem er ihn scharf ansieht).
Und woher weißt Du, daß ich ihn nicht wirklich
Zum Besten habe? daß ich nicht Euch Alle

Zum Besten habe? Kennst Du mich so gut?
Ich wüßte nicht, daß ich mein Innerstes
Dir aufgethan — Der Kaiser, es ist wahr,
Hat übel mich behandelt! — Wenn ich wollte,
Ich könnt' ihm recht viel Böses dafür thun.
Es macht mir Freude, meine Macht zu kennen;
Ob ich sie wirklich brauchen werde, davon, denk' ich,
Weißt Du nicht mehr zu sagen als ein Andrer.

**Terzky.** So hast Du stets Dein Spiel mit uns getrieben!

## Sechster Auftritt.

**Illo zu den Vorigen.**

**Wallenstein.** Wie steht es draußen? Sind sie vorbereitet?

**Illo.** Du find'st sie in der Stimmung, wie Du wünschest.
Sie wissen um des Kaisers Forderungen
Und toben.

**Wallenstein.** Wie erklärt sich Isolan?

**Illo.** Der ist mit Leib und Seele Dein, seitdem Du
Die Pharobank ihm wieder aufgerichtet.

**Wallenstein.** Wie nimmt sich der Colalto? Hast Du Dich
Des Deodat und Tiefenbach versichert?

**Illo.** Was Piccolomini thut, das thun sie auch.

**Wallenstein.** So, meinst Du, kann ich was mit ihnen wagen?

**Illo.** — Wenn Du der Piccolomini gewiß bist.

**Wallenstein.** Wie meiner selbst. Die lassen nie von mir.

**Terzky.** Doch wollt' ich, daß Du dem Octavio,
Dem Fuchs, nicht so viel trautest.

**Wallenstein.** Lehre Du
Mich meine Leute kennen. Sechzehnmal
Bin ich zu Feld gezogen mit dem Alten,
— Zudem — ich hab' sein Horoskop gestellt,
Wir sind geboren unter gleichen Sternen —
Und kurz —
(Geheimnißvoll.) Es hat damit sein eigenes Bewenden,
Wenn Du mir also gut sagst für die Andern —

**Illo.** Es ist nur eine Stimme unter Allen:
Du dürf'st das Regiment nicht niederlegen.
Sie werden an Dich deputiren, hör' ich.

**Wallenstein.** Wenn ich mich gegen sie verpflichten soll,
So müssen sie's auch gegen mich.

Illo. Versteht sich.

Wallenstein. Parole müssen sie mir geben, eidlich, schriftlich,
Sich meinem Dienst zu weihen, unbedingt.

Illo. Warum nicht?

Terzky. Unbedingt? Des Kaisers Dienst,
Die Pflichten gegen Oestreich werden sie
Sich immer vorbehalten.

Wallenstein (den Kopf schüttelnd). Unbedingt
Muß ich sie haben. Nichts von Vorbehalt!

Illo. Ich habe einen Einfall — Giebt uns nicht
Graf Terzky ein Bankett heut Abend?

Terzky. Ja,
Und alle Generale sind geladen.

Illo (zum Wallenstein). Sag! Willst Du völlig freie Hand mir lassen?
Ich schaffe Dir das Wort der Generale,
So wie Du's wünschest.

Wallenstein. Schaff mir ihre Handschrift!
Wie Du dazu gelangen magst, ist Deine Sache.

Illo. Und wenn ich Dir's nun bringe, Schwarz auf Weiß,
Daß alle Chefs, die hier zugegen sind,
Dir blind sich überliefern — willst Du dann
Ernst machen endlich, mit beherzter That
Das Glück versuchen?

Wallenstein. Schaff mir die Verschreibung!

Illo. Bedenke, was Du thust! Du kannst des Kaisers
Begehren nicht erfüllen — kannst das Heer
Nicht schwächen lassen — nicht die Regimenter
Zum Spanier stoßen lassen, willst Du nicht
Die Macht auf ewig aus den Händen geben.
Bedenk das Andre auch! Du kannst des Kaisers
Befehl und ernste Ordre nicht verhöhnen,
Nicht länger Ausflucht suchen, temporisiren,
Willst Du nicht förmlich brechen mit dem Hof.
Entschließ Dich! Willst Du mit entschlossner That
Zuvor ihm kommen? Willst Du, ferner zögernd,
Das Aeußerste erwarten?

Wallenstein. Das geziemt sich,
Eh man das Aeußerste beschließt!

Illo. O! nimm der Stunde wahr, eh sie entschlüpft!
So selten kommt der Augenblick im Leben,
Der wahrhaft wichtig ist und groß. Wo eine

Entscheidung soll geschehen, da muß Vieles
Sich glücklich treffen und zusammenfinden —
Und einzeln nur, zerstreuet zeigen sich
Des Glückes Fäden, die Gelegenheiten,
Die, nur in einen Lebenspunkt zusammen
Gedrängt, den schweren Früchteknoten bilden.
Sieh, wie entscheidend, wie verhängnißvoll
Sich's jetzt um Dich zusammenzieht! — Die Häupter
Des Heers, die besten, trefflichsten, um Dich,
Den königlichen Führer, her versammelt,
Nur Deinen Wink erwarten sie — O! laß
Sie so nicht wieder auseinander gehen!
So einig führst Du sie im ganzen Lauf
Des Krieges nicht zum zweiten Mal zusammen.
Die hohe Fluth ist's, die das schwere Schiff
Vom Strande hebt — und jedem Einzelnen
Wächst das Gemüth im großen Strom der Menge.
Jetzt hast Du sie, jetzt noch! Bald sprengt der Krieg
Sie wieder auseinander, dahin, dorthin —
In eignen kleinen Sorgen und Intressen
Zerstreut sich der gemeine Geist. Wer heute,
Vom Strome fortgerissen, sich vergißt,
Wird nüchtern werden, sieht er sich allein,
Nur seine Ohnmacht fühlen und geschwind
Umlenken in die alte, breitgetretne
Fahrstraße der gemeinen Pflicht, nur wohl-
Behalten unter Dach zu kommen suchen.

**Wallenstein.** Die Zeit ist noch nicht da.

**Terzky.** So sagst Du immer.
Wann aber wird es Zeit sein?

**Wallenstein.** Wenn ich's sage.

**Illo.** O, Du wirst auf die Sternenstunde warten,
Bis Dir die irdische entflieht! Glaub mir,
In Deiner Brust sind Deines Schicksals Sterne.
Vertrauen zu Dir selbst, Entschlossenheit
Ist Deine Venus! Der Maleficus,
Der einz'ge, der Dir schadet, ist der Zweifel.

**Wallenstein.** Du red'st, wie Du's verstehst. Wie oft und vielmals
Erklärt' ich Dir's! — Dir stieg der Jupiter
Hinab bei der Geburt, der helle Gott;
Du kannst in die Geheimnisse nicht schauen.

Nur in der Erde magst Du finster wühlen,
Blind wie der Unterirdische, der mit dem bleichen
Bleifarbnen Schein ins Leben Dir geleuchtet.
Das Irdische, Gemeine magst Du sehn,
Das Nächste mit dem Nächsten klug verknüpfen;
Darin vertrau' ich Dir und glaube Dir.
Doch, was geheimnißvoll bedeutend webt
Und bildet in den Tiefen der Natur, —
Die Geisterleiter, die aus dieser Welt des Staubes
Bis in die Sternenwelt mit tausend Sprossen
Hinauf sich baut, an der die himmlischen
Gewalten wirkend auf und nieder wandeln,
— Die Kreise in den Kreisen, die sich eng
Und enger ziehn um die centralische Sonne —
Die sieht das Aug nur, das entsiegelte,
Der hellgebornen, heitern Joviskinder.

(Nachdem er einen Gang durch den Saal gemacht, bleibt er stehen und fährt fort.)

Die himmlischen Gestirne machen nicht
Blos Tag und Nacht, Frühling und Sommer — nicht
Dem Sämann blos bezeichnen sie die Zeiten
Der Aussaat und der Ernte. Auch des Menschen Thun
Ist eine Aussaat von Verhängnissen,
Gestreuet in der Zukunft dunkles Land,
Den Schicksalsmächten hoffend übergeben.
Da thut es Noth, die Saatzeit zu erkunden,
Die rechte Sternenstunde auszulesen,
Des Himmels Häuser forschend zu durchspüren,
Ob nicht der Feind des Wachsens und Gedeihens
In seinen Ecken schadend sich verberge.
Drum laßt mir Zeit! Thut Ihr indeß das Eure!
Ich kann jetzt noch nicht sagen, was ich thun will.
Nachgeben aber werd' ich nicht. Ich nicht!
Absetzen sollen sie mich auch nicht — Darauf
Verlaßt Euch!

**Kammerdiener** (kommt). Die Herrn Generale.

**Wallenstein.** Laß sie kommen!

**Terzky.** Willst Du, daß alle Chefs zugegen seien?

**Wallenstein.** Das braucht's nicht. Beide Piccolomini,
Maradas, Buttler, Forgatsch, Deodat,
Caraffa, Isolani mögen kommen.

(Terzky geht hinaus mit dem Kammerdiener.)

**Wallenstein** (zu Illo). Hast Du den Questenberg bewachen lassen?
Sprach er nicht Ein'ge in Geheim?

**Illo.** Ich hab' ihn scharf bewacht. Er war mit Niemand
Als dem Octavio.

## Siebenter Auftritt.

**Vorige, Questenberg,** beide **Piccolomini, Buttler, Isolani, Maradas** und noch drei andere Generale treten herein. Auf den Wink des Generals nimmt Questenberg ihm gerad gegenüber Platz, die Andern folgen nach ihrem Range. Es herrscht eine augenblickliche Stille.

**Wallenstein.** Ich hab' den Inhalt Ihrer Sendung zwar
Vernommen, Questenberg, und wohl erwogen,
Auch meinen Schluß gefaßt, den nichts mehr ändert.
Doch es gebührt sich, daß die Kommandeurs
Aus Ihrem Mund des Kaisers Willen hören —
Gefall' es Ihnen denn, Sich Ihres Auftrags
Vor diesen edlen Häuptern zu entledigen!

**Questenberg.** Ich bin bereit; doch bitt' ich, zu bedenken,
Daß kaiserliche Herrschgewalt und Würde
Aus meinem Munde spricht, nicht eigne Kühnheit.

**Wallenstein.** Den Eingang spart!

**Questenberg.** Als Seine Majestät,
Der Kaiser, Ihren muthigen Armeen
Ein ruhmgekröntes, kriegserfahrnes Haupt
Geschenkt in der Person des Herzogs Friedland,
Geschah's in froher Zuversicht, das Glück
Des Krieges schnell und günstig umzuwenden.
Auch war der Anfang Ihren Wünschen hold,
Gereiniget ward Böheim von den Sachsen,
Der Schweden Siegeslauf gehemmt — es schöpften
Aufs Neue leichten Athem diese Länder,
Als Herzog Friedland die zerstreuten Feindesheere
Herbei von allen Strömen Deutschland's zog,
Herbei auf einen Sammelplatz beschwor
Den Rheingraf, Bernhard, Banner, Oxenstirn
Und jenen nie besiegten König selbst,
Um endlich hier im Angesichte Nürnberg's
Das blutig große Kampfspiel zu entscheiden.

**Wallenstein.** Zur Sache, wenn's beliebt.

**Questenberg.** Ein neuer Geist

Verkündigte sogleich den neuen Feldherrn.
Nicht blinde Wuth mehr rang mit blinder Wuth,
In hellgeschiednem Kampfe sah man jetzt
Die Festigkeit der Kühnheit widerstehn
Und weise Kunst die Tapferkeit ermüden.
Vergebens lockt man ihn zur Schlacht; er gräbt
Sich tief und tiefer nur im Lager ein,
Als gält' es, hier ein ewig Haus zu gründen.
Verzweifelnd endlich will der König stürmen,
Zur Schlachtbank reißt er seine Völker hin,
Die ihm des Hungers und der Seuchen Wuth
Im leichenvollen Lager langsam tödtet.
Durch den Verhack des Lagers, hinter welchem
Der Tod aus tausend Röhren lauert, will
Der Niegehemmte stürmend Bahn sich brechen.
Da ward ein Angriff und ein Widerstand,
Wie ihn kein glücklich Auge noch gesehn.
Zerrissen endlich führt sein Volk der König
Vom Kampfplatz heim, und nicht ein Fußbreit Erde
Gewann es ihm, das grause Menschenopfer.

**Wallenstein.** Ersparen Sie's, uns aus dem Zeitungsblatt
Zu melden, was wir schaudernd selbst erlebt!

**Questenberg.** Anklagen ist mein Amt und meine Sendung,
Es ist mein Herz, was gern beim Lob verweilt.
In Nürnberg's Lager ließ der schwedische König
Den Ruhm — in Lützen's Ebenen das Leben.
Doch wer erstaunte nicht, als Herzog Friedland
Nach diesem großen Tag, wie ein Besiegter,
Nach Böheim floh, vom Kriegesschauplatz schwand,
Indeß der junge Weimarische Held
Ins Frankenland unaufgehalten drang,
Bis an die Donau reißend Bahn sich machte,
Und stand mit einem Mal vor Regensburg,
Zum Schrecken aller gut kathol'schen Christen.
Da rief der Baiern wohlverdienter Fürst
Um schnelle Hilf' in seiner höchsten Noth,
Es schickt der Kaiser sieben Reitende
An Herzog Friedland ab mit dieser Bitte
Und fleht, wo er als Herr befehlen kann.
Umsonst! Es hört in diesem Augenblick
Der Herzog nur den alten Haß und Groll,
Giebt das gemeine Beste preis, die Rachgier

An einem alten Feinde zu vergnügen.
Und so fällt Regensburg!

**Wallenstein.** Von welcher Zeit ist denn die Rede, Max?
Ich hab' gar kein Gedächtniß mehr.

**Max.** Er meint,
Wie wir in Schlesien waren.

**Wallenstein.** So! so! so!
Was aber hatten wir denn dort zu thun?

**Max.** Die Schweden draus zu schlagen und die Sachsen.

**Wallenstein.** Recht! Ueber der Beschreibung da vergeff' ich
Den ganzen Krieg — (Zu Questenberg.)
Nur weiter fortgefahren!

**Questenberg.** Am Oderstrom vielleicht gewann man wieder,
Was an der Donau schimpflich ward verloren.
Erstaunenswerthe Dinge hoffte man
Auf dieser Kriegesbühne zu erleben,
Wo Friedland in Person zu Felde zog,
Der Nebenbuhler Gustav's einen — Thurn
Und einen Arnheim vor sich fand. Und wirklich
Gerieth man nahe g'nug hier an einander,
Doch, um als Freund, als Gast sich zu bewirthen.
Ganz Deutschland seufzte unter Kriegeslast,
Doch Friede war's im Wallensteinischen Lager.

**Wallenstein.** Manch blutig Treffen wird um nichts gefochten,
Weil einen Sieg der junge Feldherr braucht.
Ein Vortheil des bewährten Feldherrn ist's,
Daß er nicht nöthig hat zu schlagen, um
Der Welt zu zeigen, er versteh' zu siegen.
Mir konnt' es wenig helfen, meines Glücks
Mich über einen Arnheim zu bedienen;
Viel nützte Deutschland meine Mäßigung,
Wär' mir's geglückt, das Bündniß zwischen Sachsen
Und Schweden, das verderbliche, zu lösen.

**Questenberg.** Es glückte aber nicht, und so begann
Aufs Neu das blut'ge Kriegesspiel. Hier endlich
Rechtfertigte der Fürst den alten Ruhm.
Auf Steinau's Feldern streckt das schwedische Heer
Die Waffen, ohne Schwertstreich überwunden —
Und hier, mit Andern, lieferte des Himmels
Gerechtigkeit den alten Aufruhrstifter,
Die fluchbeladne Fackel dieses Kriegs,
Matthias Thurn, des Rächers Händen aus.

— Doch in großmüth'ge Hand war er gefallen,
Statt Strafe fand er Lohn, und reich beschenkt
Entließ der Fürst den Erzfeind seines Kaisers.

**Wallenstein** (lacht). Ich weiß, ich weiß — Sie hatten schon in Wien
Die Fenster, die Balkons voraus gemiethet,
Ihn auf dem Armensünderkarrn zu sehn —
Die Schlacht hätt' ich mit Schimpf verlieren mögen,
Doch das vergeben mir die Wiener nicht,
Daß ich um ein Spektakel sie betrog.

**Questenberg**. Befreit war Schlesien, und Alles rief
Den Herzog nun ins hart bedrängte Baiern.
Er setzt auch wirklich sich in Marsch — gemächlich
Durchzieht er Böheim auf dem längsten Wege;
Doch, eh er noch den Feind gesehen, wendet
Er schleunig um, bezieht sein Winterlager, drückt
Des Kaisers Länder mit des Kaisers Heer.

**Wallenstein**. Das Heer war zum Erbarmen, jede Nothdurft, jede
Bequemlichkeit gebrach — der Winter kam.
Was denkt die Majestät von ihren Truppen?
Sind wir nicht Menschen? nicht der Kält' und Nässe,
Nicht jeder Nothdurft sterblich unterworfen?
Fluchwürdig Schicksal des Soldaten! Wo
Er hinkommt, flieht man vor ihm — wo er weggeht,
Verwünscht man ihn! Er muß sich Alles nehmen;
Man giebt ihm nichts, und Jeglichem gezwungen
Zu nehmen, ist er Jeglichem ein Gräuel.
Hier stehen meine Generals. Caraffa!
Graf Deodati! Buttler! Sagt es ihm,
Wie lang' der Sold den Truppen ausgeblieben?

**Buttler**. Ein Jahr schon fehlt die Löhnung.

**Wallenstein**. Und sein Sold
Muß dem Soldaten werden, darnach heißt er!

**Questenberg**. Das klingt ganz anders, als der Fürst von Friedland
Vor acht, neun Jahren sich vernehmen ließ.

**Wallenstein**. Ja, meine Schuld ist es, weiß wohl, ich selbst
Hab' mir den Kaiser so verwöhnt. Da! Vor neun Jahren,
Beim Dänenkriege, stellt' ich eine Macht ihm auf
Von vierzigtausend Köpfen oder fünfzig,
Die aus dem eignen Säckel keinen Deut

Ihm kostete — Durch Sachsen's Kreise zog
Die Kriegesfurie, bis an die Scheeren
Des Belts den Schrecken seines Namens tragend.
Da war noch eine Zeit! Im ganzen Kaiserstaate
Kein Nam' geehrt, gefeiert wie der meine,
Und Albrecht Wallenstein, so hieß
Der dritte Edelstein in seiner Krone!
Doch auf dem Regensburger Fürstentag,
Da brach es auf! Da lag es kund und offen,
Aus welchem Beutel ich gewirthschaft't hatte.
Und was war nun mein Dank dafür, daß ich,
Ein treuer Fürstenknecht, der Völker Fluch
Auf mich gebürdet — diesen Krieg, der nur
Ihn groß gemacht, die Fürsten zahlen lassen?
Was? Aufgeopfert wurd' ich ihren Klagen,
— Abgesetzt wurd' ich.

**Questenberg.** Eure Gnaden weiß,
Wie sehr auf jenem unglücksvollen Reichstag
Die Freiheit ihm gemangelt.

**Wallenstein.** Tod und Teufel!
Ich hatte, was ihm Freiheit schaffen konnte.
— Nein, Herr! Seitdem es mir so schlecht bekam,
Dem Thron zu dienen auf des Reiches Kosten,
Hab' ich vom Reich ganz anders denken lernen.
Vom Kaiser freilich hab' ich diesen Stab,
Doch führ' ich jetzt ihn als des Reiches Feldherr,
Zur Wohlfahrt Aller, zu des Ganzen Heil,
Und nicht mehr zur Vergrößerung des Einen!
— Zur Sache doch! Was ist's, das man von mir begehrt?

**Questenberg.** Fürs Erste wollen Seine Majestät,
Daß die Armee ohn' Aufschub Böhmen räume.

**Wallenstein.** In dieser Jahrszeit? Und wohin will man,
Daß wir uns wenden?

**Questenberg.** Dahin, wo der Feind ist.
Denn Seine Majestät will Regensburg
Vor Ostern noch vom Feind gesäubert sehn,
Daß länger nicht im Dome Lutherisch
Gepredigt werde — ketzerischer Gräul
Des Festes reine Feier nicht besudle.

**Wallenstein.** Kann das geschehen, meine Generals?

**Illo.** Es ist nicht möglich.

**Buttler.** Es kann nicht geschehn.

**Questenberg.** Der Kaiser hat auch schon dem Oberst Suys
Befehl geschickt, nach Baiern vorzurücken.
**Wallenstein.** Was that der Suys?
**Questenberg.** Was er schuldig war.
Er rückte vor.
**Wallenstein.** Er rückte vor! Und ich,
Sein Chef, gab ihm Befehl, ausdrücklichen,
Nicht von dem Platz zu weichen! Steht es so
Um mein Kommando? Das ist der Gehorsam,
Den man mir schuldig, ohne den kein Kriegsstand
Zu denken ist? Sie, meine Generale,
Seien Richter! Was verdient der Officier,
Der eidvergessen seine Ordre bricht?
**Illo.** Den Tod!
**Wallenstein** (da die Uebrigen bedenklich schweigen, mit erhöhter Stimme).
Graf Piccolomini, was hat er
Verdient?
**Max** (nach einer langen Pause). Nach des Gesetzes Wort — den Tod!
**Isolani.** Den Tod!
**Buttler.** Den Tod nach Kriegesrecht!
(Questenberg steht auf. Wallenstein folgt, es erheben sich Alle.)
**Wallenstein.** Dazu verdammt ihn das Gesetz, nicht ich!
Und wenn ich ihn begnadige, geschieht's
Aus schuld'ger Achtung gegen meinen Kaiser.
**Questenberg.** Wenn's so steht, hab' ich hier nichts mehr zu sagen.
**Wallenstein.** Nur auf Bedingung nahm ich dies Kommando;
Und gleich die erste war, daß mir zum Nachtheil
Kein Menschenkind, auch selbst der Kaiser nicht,
Bei der Armee zu sagen haben sollte.
Wenn für den Ausgang ich mit meiner Ehre
Und meinem Kopf soll haften, muß ich Herr
Darüber sein. Was machte diesen Gustav
Unwiderstehlich, unbesiegt auf Erden?
Dies: daß er König war in seinem Heer!
Ein König aber, einer, der es ist,
Ward nie besiegt noch als durch Seinesgleichen —
Jedoch zur Sach'! Das Beste soll noch kommen.
**Questenberg.** Der Cardinal-Infant wird mit dem Frühjahr
Aus Mailand rücken und ein spanisch Heer
Durch Deutschland nach den Niederlanden führen.

Damit er sicher seinen Weg verfolge,
Will der Monarch, daß hier aus der Armee
Acht Regimenter ihn zu Pferd begleiten.

**Wallenstein.** Ich merk', ich merk' — Acht Regimenter — Wohl!
Wohl ausgesonnen, Pater Lamormain!
Wär' der Gedank' nicht so verwünscht gescheit,
Man wär' versucht, ihn herzlich dumm zu nennen.
Achttausend Pferde! Ja, ja! Es ist richtig,
Ich seh' es kommen.

**Questenberg.** Es ist nichts dahinter
Zu sehn. Die Klugheit räth's, die Noth gebeut's.

**Wallenstein.** Wie, mein Herr Abgesandter? Ich soll's wol
Nicht merken, daß man's müde ist, die Macht,
Des Schwertes Griff in meiner Hand zu sehn?
Daß man begierig diesen Vorwand hascht,
Den span'schen Namen braucht, mein Volk zu mindern,
Ins Reich zu führen eine neue Macht,
Die mir nicht untergeben sei. Mich so
Gerad bei Seit' zu werfen, dazu bin ich
Euch noch zu mächtig. Mein Vertrag erheischt's,
Daß alle Kaiserheere mir gehorchen,
So weit die deutsche Sprach' geredet wird.
Von span'schen Truppen aber und Infanten,
Die durch das Reich als Gäste wandernd ziehn,
Steht im Vertrage nichts — Da kommt man denn
So in der Stille hinter ihm herum,
Macht mich erst schwächer, dann entbehrlich, bis
Man kürzeren Proceß kann mit mir machen.
— Wozu die krummen Wege, Herr Minister?
Gerad heraus! Den Kaiser drückt das Pactum
Mit mir. Er möchte gerne, daß ich ginge.
Ich will ihm den Gefallen thun; das war
Beschlossne Sache, Herr, noch eh Sie kamen.
(Es entsteht eine Bewegung unter den Generalen, welche immer zunimmt.)
Es thut mir leid um meine Obersten;
Noch seh' ich nicht, wie sie zu ihren vorgeschossnen Geldern,
Zum wohlverdienten Lohne kommen werden.
Neu Regiment bringt neue Menschen auf,
Und früheres Verdienst veraltet schnell.
Es dienen viel' Ausländische im Heer,
Und war der Mann nur sonsten brav und tüchtig,
Ich pflegte eben nicht nach seinem Stammbaum

Noch seinem Katechismus viel zu fragen.
Das wird auch anders werden künftighin!
Nun — mich geht's nichts mehr an. (Er setzt sich.)

**Max.** Da sei Gott für,
Daß es bis dahin kommen soll! — Die ganze
Armee wird furchtbar gährend sich erheben —
Der Kaiser wird mißbraucht, es kann nicht sein.

**Isolani.** Es kann nicht sein, denn Alles ging' zu Trümmern.

**Wallenstein.** Das wird es, treuer Isolan. Zu Trümmern
Wird Alles gehn, was wir bedächtig bauten.
Deßwegen aber find't sich doch ein Feldherr,
Und auch ein Kriegsheer läuft noch wol dem Kaiser
Zusammen, wenn die Trommel wird geschlagen.

**Max** (geschäftig, leidenschaftlich von Einem zum Andern gehend und sie besänftigend). Hör mich, mein Feldherr! Hört mich, Obersten!
Laß Dich beschwören, Fürst! Beschließe nichts,
Bis wir zusammen Rath gehalten, Dir
Vorstellungen gethan — Kommt, meine Freunde!
Ich hoff', es ist noch Alles herzustellen.

**Terzky.** Kommt, kommt! im Vorsaal treffen wir die Andern.
(Gehen.)

**Buttler** (zu Questenberg). Wenn guter Rath Gehör bei Ihnen findet,
Vermeiden Sie's, in diesen ersten Stunden
Sich öffentlich zu zeigen, schwerlich möchte Sie
Der goldne Schlüssel vor Mißhandlung schützen.
(Laute Bewegungen draußen.)

**Wallenstein.** Der Rath ist gut — Octavio, Du wirst
Für unsers Gastes Sicherheit mir haften.
Gehaben Sie Sich wohl, von Questenberg!
(Als Dieser reden will.)
Nichts, nichts von dem verhaßten Gegenstand!
Sie thaten Ihre Schuldigkeit. Ich weiß
Den Mann von seinem Amt zu unterscheiden.
(Indem Questenberg mit dem Octavio abgehen will, dringen Götz, Tiefenbach, Colalto herein, denen noch mehrere Kommandeurs folgen.)

**Götz.** Wo ist er, der uns unsern General —

**Tiefenbach** (zugleich). Was müssen wir erfahren, Du willst uns —

**Colalto** (zugleich). Wir wollen mit Dir leben, mit Dir sterben.

**Wallenstein** (mit Ansehen, indem er auf Illo zeigt). Hier der Feldmarschall weiß um meinen Willen. (Geht ab.)

---

# Dritter Aufzug.

Ein Zimmer.

## Erster Auftritt.

Illo und Terzky.

**Terzky.** Nun, sagt mir, wie gedenkt Ihr's diesen Abend
Beim Gastmahl mit den Obristen zu machen?
**Illo.** Gebt Acht! Wir setzen eine Formel auf,
Worin wir uns dem Herzog insgesammt
Verschreiben, sein zu sein mit Leib und Leben,
Nicht unser letztes Blut für ihn zu sparen;
Jedoch der Eidespflichten unbeschadet,
Die wir dem Kaiser schuldig sind. Merkt wohl!
Die nehmen wir in einer eignen Klausel
Ausdrücklich aus und retten das Gewissen.
Nun hört! Die also abgefaßte Schrift
Wird ihnen vorgelegt vor Tische, Keiner
Wird daran Anstoß nehmen — Hört nun weiter!
Nach Tafel, wenn der trübe Geist des Weins
Das Herz nun öffnet und die Augen schließt,
Läßt man ein unterschobnes Blatt, worin
Die Klausel fehlt, zur Unterschrift herumgehn.
**Terzky.** Wie? Denkt Ihr, daß sie sich durch einen Eid
Gebunden glauben werden, den wir ihnen
Durch Gaukelkunst betrüglich abgelistet?
**Illo.** Gefangen haben wir sie immer — Laßt sie
Dann über Arglist schrein, so viel sie mögen.
Am Hofe glaubt man ihrer Unterschrift
Doch mehr als ihrem heiligsten Betheuern.
Verräther sind sie einmal, müssen's sein;
So machen sie aus der Noth wol eine Tugend.
**Terzky.** Nun, mir ist Alles lieb, geschieht nur was,
Und rücken wir nur einmal von der Stelle.
**Illo.** Und dann — liegt auch so viel nicht dran, wie weit
Wir damit langen bei den Generalen;
Genug, wenn wir's dem Herrn nur überreden,
Sie seien sein — denn handelt er nur erst

Mit seinem Ernst, als ob er sie schon hätte,
So hat er sie und reißt sie mit sich fort.

**Terzky.** Ich kann mich manchmal gar nicht in ihn finden.
Er leiht dem Feind sein Ohr, läßt mich dem Thurn,
Dem Arnheim schreiben, gegen den Sesina
Geht er mit kühnen Worten frei heraus,
Spricht stundenlang mit uns von seinen Planen,
Und mein' ich nun, ich hab' ihn — weg auf Einmal
Entschlüpft er, und es scheint, als wär' es ihm
Um nichts zu thun als nur am Platz zu bleiben.

**Illo.** Er seine alten Plane aufgegeben!
Ich sag' Euch, daß er wachend, schlafend mit
Nichts Anderm umgeht, daß er Tag für Tag
Deßwegen die Planeten fragt —

**Terzky.** Ja, wißt Ihr,
Daß er sich in der Nacht, die jetzo kommt,
Im astrologischen Thurme mit dem Doctor
Einschließen wird und mit ihm observiren?
Denn es soll eine wicht'ge Nacht sein, hör' ich,
Und etwas Großes, Langerwartetes
Am Himmel vorgehn.

**Illo.** Wenn's hier unten nur geschieht.
Die Generale sind voll Eifer jetzt
Und werden sich zu Allem bringen lassen,
Nur um den Chef nicht zu verlieren. Seht!
So haben wir den Anlaß vor der Hand
Zu einem engen Bündniß wider'n Hof.
Unschuldig ist der Name zwar, es heißt:
Man will ihn beim Kommando blos erhalten.
Doch, wißt Ihr, in der Hitze des Verfolgens
Verliert man bald den Anfang aus den Augen.
Ich denk' es schon zu karten, daß der Fürst
Sie willig finden — willig glauben soll
Zu jedem Wagstück. Die Gelegenheit
Soll ihn verführen. Ist der große Schritt
Nur erst gethan, den sie zu Wien ihm nicht verzeihn,
So wird der Nothzwang der Begebenheiten
Ihn weiter schon und weiter führen; nur
Die Wahl ist's, was ihm schwer wird; drängt die Noth,
Dann kommt ihm seine Stärke, seine Klarheit.

**Terzky.** Das ist es auch, worauf der Feind nur wartet,
Das Heer uns zuzuführen.

**Illo.** Kommt! Wir müssen
Das Werk in diesen nächsten Tagen weiter fördern,
Als es in Jahren nicht gedieh — Und steht's
Nur erst hier unten glücklich, gebet Acht,
So werden auch die rechten Sterne scheinen!
Kommt zu den Obersten! Das Eisen muß
Geschmiedet werden, weil es glüht.
**Terzky.** Geht Ihr hin, Illo!
Ich muß die Gräfin Terzky hier erwarten.
Wißt, daß wir auch nicht müßig sind — wenn ein
Strick reißt, ist schon ein andrer in Bereitschaft.
**Illo.** Ja, Eure Hausfrau lächelte so listig.
Was habt Ihr?
**Terzky.** Ein Geheimniß! Still! Sie kommt.
(Illo geht ab.)

## Zweiter Auftritt.

**Graf** und **Gräfin Terzky**, die aus einem Kabinet heraustritt. Hernach ein **Bedienter**, darauf **Illo**.

**Terzky.** Kommt sie? Ich halt' ihn länger nicht zurück.
**Gräfin.** Gleich wird sie da sein. Schick ihn nur!
**Terzky.** Zwar weiß ich nicht, ob wir uns Dank damit
Beim Herrn verdienen werden. Ueber diesen Punkt,
Du weißt's, hat er sich nie herausgelassen.
Du hast mich überredet und mußt wissen,
Wie weit Du gehen kannst.
**Gräfin.** Ich nehm's auf mich.
(Für sich.)
Es braucht hier keiner Vollmacht — Ohne Worte, Schwager,
Verstehn wir uns — Errath' ich etwa nicht,
Warum die Tochter hergefordert worden,
Warum just er gewählt, sie abzuholen?
Denn dieses vorgespiegelte Verlöbniß
Mit einem Bräutigam, den Niemand kennt,
Mag Andre blenden! Ich durchschaue Dich —
Doch Dir geziemt es nicht, in solchem Spiel
Die Hand zu haben. Nicht doch! Meiner Feinheit
Bleibt Alles überlassen. Wohl! — Du sollst
Dich in der Schwester nicht betrogen haben.
**Bedienter** (kommt). Die Generale! (Ab.)

**Terzky** (zur Gräfin). Sorg nur, daß Du ihm
Den Kopf recht warm machst, was zu denken giebst —
Wenn er zu Tisch kommt, daß er sich nicht lange
Bedenke bei der Unterschrift.
**Gräfin.** Sorg Du für Deine Gäste! Geh und schick ihn!
**Terzky.** Denn Alles liegt dran, daß er unterschreibt.
**Gräfin.** Zu Deinen Gästen. Geh!
**Illo** (kommt zurück). Wo bleibt Ihr, Terzky?
Das Haus ist voll, und Alles wartet Euer.
**Terzky.** Gleich, gleich!
(Zur Gräfin.)
Und daß er nicht zu lang' verweilt —
Es möchte bei dem Alten sonst Verdacht —
**Gräfin.** Unnöth'ge Sorgfalt!
(Terzky und Illo gehen.)

## Dritter Auftritt.

**Gräfin Terzky. Max Piccolomini.**

**Max** (blickt schüchtern herein). Base Terzky! Darf ich?
(Tritt bis in die Mitte des Zimmers, wo er sich unruhig umsieht.)
Sie ist nicht da! Wo ist sie?
**Gräfin.** Sehen Sie nur recht
In jene Ecke, ob sie hinterm Schirm
Vielleicht versteckt —
**Max.** Da liegen ihre Handschuh!
(Will hastig darnach greifen, Gräfin nimmt sie zu sich.)
Ungüt'ge Tante! Sie verleugnen mir —
Sie haben Ihre Lust dran, mich zu quälen.
**Gräfin.** Der Dank für meine Müh!
**Max.** O, fühlten Sie,
Wie mir zu Muthe ist! — Seitdem wir hier sind —
So an mich halten, Wort' und Blicke wägen!
Das bin ich nicht gewohnt!
**Gräfin.** Sie werden Sich
An Manches noch gewöhnen, schöner Freund!
Auf dieser Probe Ihrer Folgsamkeit
Muß ich durchaus bestehn, nur unter der Bedingung
Kann ich mich überall damit befassen.
**Max.** Wo aber ist sie? Warum kommt sie nicht?
**Gräfin.** Sie müssen's ganz in meine Hände legen.

Wer kann es besser auch mit Ihnen meinen!
Kein Mensch darf wissen, auch Ihr Vater nicht,
Der gar nicht!

**Max.** Damit hat's nicht Noth. Es ist
Hier kein Gesicht, an das ich's richten möchte,
Was die entzückte Seele mir bewegt.
— O Tante Terzky! Ist denn Alles hier
Verändert, oder bin nur ich's? Ich sehe mich
Wie unter fremden Menschen. Keine Spur
Von meinen vor'gen Wünschen mehr und Freuden.
Wo ist das Alles hin? Ich war doch sonst
In eben dieser Welt nicht unzufrieden.
Wie schal ist Alles nun und wie gemein!
Die Kameraden sind mir unerträglich,
Der Vater selbst, ich weiß ihm nichts zu sagen,
Der Dienst, die Waffen sind mir eitler Tand.
So müßt' es einem sel'gen Geiste sein,
Der aus den Wohnungen der ew'gen Freude
Zu seinen Kinderspielen und Geschäften,
Zu seinen Neigungen und Brüderschaften,
Zur ganzen armen Menschheit wiederkehrte.

**Gräfin.** Doch muß ich bitten, ein'ge Blicke noch
Auf diese ganz gemeine Welt zu werfen,
Wo eben jetzt viel Wichtiges geschieht.

**Max.** Es geht hier etwas vor um mich, ich seh's
An ungewöhnlich treibender Bewegung;
Wenn's fertig ist, kommt's wol auch bis zu mir.
Wo denken Sie, daß ich gewesen, Tante?
Doch keinen Spott! Mich ängstigte des Lagers
Gewühl, die Fluth zudringlicher Bekannten,
Der fade Scherz, das nichtige Gespräch,
Es wurde mir zu eng, ich mußte fort,
Stillschweigen suchen diesem vollen Herzen
Und eine reine Stelle für mein Glück.
Kein Lächeln, Gräfin! In der Kirche war ich.
Es ist ein Kloster hier, zur Himmelspforte,
Da ging ich hin, da fand ich mich allein.
Ob dem Altar hing eine Mutter Gottes,
Ein schlecht Gemälde war's, doch war's der Freund,
Den ich in diesem Augenblicke suchte.
Wie oft hab' ich die Herrliche gesehn
In ihrem Glanz, die Inbrunst der Verehrer —

Es hat mich nicht gerührt, und jetzt auf Einmal
Ward mir die Andacht klar, so wie die Liebe.

**Gräfin.** Genießen Sie Ihr Glück! Vergessen Sie
Die Welt um Sich herum! Es soll die Freundschaft
Indessen wachsam für Sie sorgen, handeln.
Nur sei'n Sie dann auch lenksam, wenn man Ihnen
Den Weg zu Ihrem Glücke zeigen wird.

**Max.** Wo aber bleibt sie denn? — O goldne Zeit
Der Reise, wo uns jede neue Sonne
Vereinigte, die späte Nacht nur trennte!
Da rann kein Sand, und keine Glocke schlug.
Es schien die Zeit dem Ueberseligen
In ihrem ew'gen Laufe still zu stehen.
O! Der ist aus dem Himmel schon gefallen,
Der an der Stunden Wechsel denken muß!
Die Uhr schlägt keinem Glücklichen.

**Gräfin.** Wie lang' ist es, daß Sie Ihr Herz entdeckten?

**Max.** Heut früh wagt' ich das erste Wort.

**Gräfin.** Wie? Heute erst in diesen zwanzig Tagen?

**Max.** Auf jenem Jagdschloß war es, zwischen hier
Und Nepomuk, wo Sie uns eingeholt,
Der letzten Station des ganzen Wegs.
In einem Erker standen wir, den Blick
Stumm in das öde Feld hinaus gerichtet,
Und vor uns ritten die Dragoner auf,
Die uns der Herzog zum Geleit gesendet.
Schwer lag auf mir des Scheidens Bangigkeit,
Und zitternd endlich wagt' ich dieses Wort:
Dies Alles mahnt mich, Fräulein, daß ich heut
Von meinem Glücke scheiden muß. Sie werden
In wenig Stunden einen Vater finden,
Von neuen Freunden Sich umgeben sehn;
Ich werde nun ein Fremder für Sie sein,
Verloren in der Menge — „Sprechen Sie
Mit meiner Base Terzky!" fiel sie schnell
Mir ein, die Stimme zitterte, ich sah
Ein glühend Roth die schönen Wangen färben,
Und von der Erde langsam sich erhebend
Trifft mich ihr Auge — ich beherrsche mich
Nicht länger —

(Die Prinzessin erscheint an der Thüre und bleibt stehen, von der Gräfin, aber nicht von Piccolomini bemerkt.)

— fasse kühn sie in die Arme,
Mein Mund berührt den ihrigen — da rauscht' es
Im nahen Saal und trennte uns — Sie waren's.
Was nun geschehen, wissen Sie.

**Gräfin** (nach einer Pause mit einem verstohlenen Blick auf Thekla).
Und sind Sie so bescheiden oder haben
So wenig Neugier, daß Sie mich nicht auch
Um mein Geheimniß fragen?

**Max.** Ihr Geheimniß?

**Gräfin.** Nun ja! Wie ich unmittelbar nach Ihnen
Ins Zimmer trat, wie ich die Nichte fand,
Was sie in diesem ersten Augenblick
Des überraschten Herzens —

**Max** (lebhaft). Nun?

## Vierter Auftritt.

Vorige. Thekla, welche schnell hervortritt.

**Thekla.** Spart Euch die Mühe, Tante!
Das hört er besser von mir selbst.

**Max** (tritt zurück). Mein Fräulein! —
Was ließen Sie mich sagen, Tante Terzky!

**Thekla** (zur Gräfin). Ist er schon lange hier?

**Gräfin.** Ja wohl, und seine Zeit ist bald vorüber.
Wo bleibt Ihr auch so lang'?

**Thekla.** Die Mutter weinte wieder so. Ich seh' sie leiden,
— Und kann's nicht ändern, daß ich glücklich bin.

**Max** (in ihren Anblick verloren). Jetzt hab' ich wieder Muth,
Sie anzusehn.
Heut konnt' ich's nicht. Der Glanz der Edelsteine,
Der Sie umgab, verbarg mir die Geliebte.

**Thekla.** So sah mich nur Ihr Auge, nicht Ihr Herz.

**Max.** O! diesen Morgen, als ich Sie im Kreise
Der Ihrigen, in Vaters Armen fand,
Mich einen Fremdling sah in diesem Kreise —
Wie drängte mich's in diesem Augenblick,
Ihm um den Hals zu fallen, Vater ihn
Zu nennen! Doch sein strenges Auge hieß
Die heftig wallende Empfindung schweigen,
Und jene Diamanten schreckten mich,
Die, wie ein Kranz von Sternen, Sie umgaben.
Warum auch mußt' er beim Empfange gleich

Den Bann um Sie verbreiten, gleich zum Opfer
Den Engel schmücken, auf das heitre Herz
Die traur'ge Bürde seines Standes werfen!
Wol darf die Liebe werben um die Liebe,
Doch solchem Glanz darf nur ein König nahn.
**Thekla.** O, still von dieser Mummerei! Sie sehn,
Wie schnell die Bürde abgeworfen ward.
(Zur Gräfin.)
Er ist nicht heiter. Warum ist er's nicht?
Ihr, Tante, habt ihn mir so schwer gemacht!
War er doch ein ganz Andrer auf der Reise!
So ruhig hell! so froh beredt! Ich wünschte,
Sie immer so zu sehn und niemals anders.
**Max.** Sie fanden Sich in Ihres Vaters Armen,
In einer neuen Welt, die Ihnen huldigt,
Wär's auch durch Neuheit nur, Ihr Auge reizt.
**Thekla.** Ja! Vieles reizt mich hier, ich will's nicht leugnen,
Mich reizt die bunte, kriegerische Bühne,
Die vielfach mir ein liebes Bild erneuert,
Mir an das Leben, an die Wahrheit knüpft,
Was mir ein schöner Traum nur hat geschienen.
**Max.** Mir machte sie mein wirklich Glück zum Traum.
Auf einer Insel in des Aethers Höhn
Hab' ich gelebt in diesen letzten Tagen;
Sie hat sich auf die Erd' herabgelassen,
Und diese Brücke, die zum alten Leben
Zurück mich bringt, trennt mich von meinem Himmel.
**Thekla.** Das Spiel des Lebens sieht sich heiter an,
Wenn man den sichern Schatz im Herzen trägt,
Und froher kehr' ich, wenn ich es gemustert,
Zu meinem schönern Eigenthum zurück —
(Abbrechend und in einem scherzhaften Ton.)
Was hab' ich Neues nicht und Unerhörtes
In dieser kurzen Gegenwart gesehn!
Und doch muß Alles dies dem Wunder weichen,
Das dieses Schloß geheimnißvoll verwahrt.
**Gräfin** (nachsinnend). Was wäre das? Ich bin doch auch bekannt
In allen dunkeln Ecken dieses Hauses.
**Thekla** (lächelnd). Von Geistern wird der Weg dazu beschützt,
Zwei Greife halten Wache an der Pforte.
**Gräfin** (lacht). Ach so! der astrologische Thurm! Wie hat sich

Dies Heiligthum, das sonst so streng verwahrt wird,
Gleich in den ersten Stunden Euch geöffnet?
**Thekla.** Ein kleiner alter Mann mit weißen Haaren
Und freundlichem Gesicht, der seine Gunst
Mir gleich geschenkt, schloß mir die Pforten auf.
**Max.** Das ist des Herzogs Astrolog, der Seni.
**Thekla.** Er fragte mich nach vielen Dingen, wann ich
Geboren sei, in welchem Tag und Monat,
Ob eine Tages- oder Nachtgeburt —
**Gräfin.** Weil er das Horoskop Euch stellen wollte.
**Thekla.** Auch meine Hand besah er, schüttelte
Das Haupt bedenklich, und es schienen ihm
Die Linien nicht eben zu gefallen.
**Gräfin.** Wie fandet Ihr es denn in diesem Saal?
Ich hab' mich stets nur flüchtig umgesehn.
**Thekla.** Es ward mir wunderbar zu Muth, als ich
Aus vollem Tageslichte schnell hineintrat;
Denn eine düstre Nacht umgab mich plötzlich,
Von seltsamer Beleuchtung schwach erhellt.
In einem Halbkreis standen um mich her
Sechs oder sieben große Königsbilder,
Den Scepter in der Hand, und auf dem Haupt
Trug jedes einen Stern, und alles Licht
Im Thurm schien von den Sternen nur zu kommen.
Das wären die Planeten, sagte mir
Mein Führer, sie regierten das Geschick,
Drum seien sie als Könige gebildet.
Der äußerste, ein grämlich finstrer Greis
Mit dem trübgelben Stern, sei der Saturnus;
Der mit dem rothen Schein, grad von ihm über,
In kriegerischer Rüstung, sei der Mars,
Und Beide bringen wenig Glück den Menschen.
Doch eine schöne Frau stand ihm zur Seite,
Sanft schimmerte der Stern auf ihrem Haupt,
Das sei die Venus, das Gestirn der Freude.
Zur linken Hand erschien Mercur geflügelt;
Ganz in der Mitte glänzte silberhell
Ein heitrer Mann, mit einer Königsstirn,
Das sei der Jupiter, des Vaters Stern,
Und Mond und Sonne standen ihm zur Seite.
**Max.** O! nimmer will ich seinen Glauben schelten
An der Gestirne, an der Geister Macht.

Nicht blos der Stolz des Menschen füllt den Raum
Mit Geistern, mit geheimnißvollen Kräften,
Auch für ein liebend Herz ist die gemeine
Natur zu eng, und tiefere Bedeutung
Liegt in dem Märchen meiner Kinderjahre
Als in der Wahrheit, die das Leben lehrt.
Die heitre Welt der Wunder ist's allein,
Die dem entzückten Herzen Antwort giebt,
Die ihre ew'gen Räume mir eröffnet,
Mir tausend Zweige reich entgegenstreckt,
Worauf der trunkne Geist sich selig wiegt.
Die Fabel ist der Liebe Heimathwelt,
Gern wohnt sie unter Feen, Talismanen,
Glaubt gern an Götter, weil sie göttlich ist.
Die alten Fabelwesen sind nicht mehr,
Das reizende Geschlecht ist ausgewandert;
Doch eine Sprache braucht das Herz; es bringt
Der alte Trieb die alten Namen wieder,
Und an dem Sternenhimmel gehn sie jetzt,
Die sonst im Leben freundlich mit gewandelt;
Dort winken sie dem Liebenden herab,
Und jedes Große bringt uns Jupiter
Noch diesen Tag, und Venus jedes Schöne.

**Thekla.** Wenn das die Sternenkunst ist, will ich froh
Zu diesem heitern Glauben mich bekennen.
Es ist ein holder, freundlicher Gedanke,
Daß über uns in unermessnen Höhn
Der Liebe Kranz aus funkelnden Gestirnen,
Da wir erst wurden, schon geflochten ward.

**Gräfin.** Nicht Rosen blos, auch Dornen hat der Himmel.
Wohl Dir, wenn sie den Kranz Dir nicht verletzen!
Was Venus band, die Bringerin des Glücks,
Kann Mars, der Stern des Unglücks, schnell zerreißen.

**Max.** Bald wird sein düstres Reich zu Ende sein!
Gesegnet sei des Fürsten ernster Eifer,
Er wird den Oelzweig in den Lorbeer flechten
Und der erfreuten Welt den Frieden schenken.
Dann hat sein großes Herz nichts mehr zu wünschen,
Er hat genug für seinen Ruhm gethan,
Kann jetzt sich selber leben und den Seinen.
Auf seine Güter wird er sich zurückziehn,
Er hat zu Gitschin einen schönen Sitz,

Auch Reichenberg, Schloß Friedland liegen heiter;
Bis an den Fuß der Riesenberge hin
Streckt sich das Jagdgehege seiner Wälder.
Dem großen Trieb, dem prächtig schaffenden,
Kann er dann ungebunden frei willfahren.
Da kann er fürstlich jede Kunst ermuntern
Und alles würdig Herrliche beschützen —
Kann bauen, pflanzen, nach den Sternen sehn —
Ja, wenn die kühne Kraft nicht ruhen kann,
So mag er kämpfen mit dem Element,
Den Fluß ableiten und den Felsen sprengen
Und dem Gewerb die leichte Straße bahnen.
Aus unsern Kriegsgeschichten werden dann
Erzählungen in langen Winternächten —

**Gräfin.** Ich will denn doch gerathen haben, Vetter,
Den Degen nicht zu frühe wegzulegen.
Denn eine Braut, wie Die, ist es wol werth,
Daß mit dem Schwert um sie geworben werde.

**Max.** O, wäre sie mit Waffen zu gewinnen!

**Gräfin.** Was war das? Hört Ihr nichts? — Mir war's, als hört' ich
Im Tafelzimmer heft'gen Streit und Lärmen. (Sie geht hinaus.)

## Fünfter Auftritt.

**Thekla und Max Piccolomini.**

**Thekla** (sobald die Gräfin sich entfernt hat, schnell und heimlich zu Piccolomini). Trau ihnen nicht! Sie meinen's falsch.

**Max.** Sie könnten —

**Thekla.** Trau Niemand hier als mir. Ich sah es gleich,
Sie haben einen Zweck.

**Max.** Zweck! aber welchen?
Was hätten sie davon, uns Hoffnungen —

**Thekla.** Das weiß ich nicht. Doch glaub mir, es ist nicht
Ihr Ernst, uns zu beglücken, zu verbinden.

**Max.** Wozu auch diese Terzky's? Haben wir
Nicht Deine Mutter? Ja, die Gütige
Verdient's, daß wir uns kindlich ihr vertrauen.

**Thekla.** Sie liebt Dich, schätzt Dich hoch vor allen Andern;
Doch nimmer hätte sie den Muth, ein solch
Geheimniß vor dem Vater zu bewahren.
Um ihrer Ruhe willen muß es ihr
Verschwiegen bleiben.

**Max.** Warum überall
Auch das Geheimniß? Weißt Du, was ich thun will?
Ich werfe mich zu Deines Vaters Füßen;
Er soll mein Glück entscheiden, er ist wahrhaft,
Ist unverstellt und haßt die krummen Wege,
Er ist so gut, so edel —
**Thekla.** Das bist Du!
**Max.** Du kennst ihn erst seit heut. Ich aber lebe
Schon zehen Jahre unter seinen Augen.
Ist's denn das erste Mal, daß er das Seltne,
Das Ungehoffte thut? Es sieht ihm gleich,
Zu überraschen wie ein Gott; er muß
Entzücken stets und in Erstaunen setzen.
Wer weiß, ob er in diesem Augenblick
Nicht mein Geständniß, Deines blos erwartet,
Uns zu vereinigen — Du schweigst? Du siehst
Mich zweifelnd an? Was hast Du gegen Deinen Vater?
**Thekla.** Ich? Nichts — Nur zu beschäftigt find' ich ihn,
Als daß er Zeit und Muße könnte haben,
An unser Glück zu denken.
(Ihn zärtlich bei der Hand fassend.)
Folge mir!
Laß nicht zu viel uns an die Menschen glauben!
Wir wollen diesen Terzky's dankbar sein
Für jede Gunst, doch ihnen auch nicht mehr
Vertrauen, als sie würdig sind, und uns
Im Uebrigen — auf unser Herz verlassen.
**Max.** O, werden wir auch jemals glücklich werden?
**Thekla.** Sind wir's denn nicht? Bist Du nicht mein?
Bin ich
Nicht Dein? — In meiner Seele lebt
Ein hoher Muth, die Liebe giebt ihn mir —
Ich sollte minder offen sein, mein Herz
Dir mehr verbergen; also will's die Sitte.
Wo aber wäre Wahrheit hier für Dich,
Wenn Du sie nicht auf meinem Munde findest?
Wir haben uns gefunden, halten uns
Umschlungen fest und ewig. Glaube mir!
Das ist um Vieles mehr, als sie gewollt.
Drum laß es uns wie einen heil'gen Raub
In unsers Herzens Innerstem bewahren!
Aus Himmelshöhen fiel es uns herab,

Und nur dem Himmel wollen wir's verdanken.
Er kann ein Wunder für uns thun.

## Sechster Auftritt.

**Gräfin Terzky zu den Vorigen.**

**Gräfin** (pressirt). Mein Mann schickt her. Es sei die höchste Zeit.
Er soll zur Tafel —
(Da Jene nicht darauf achten, tritt sie zwischen sie.)
Trennt Euch!
**Thekla.** O, nicht doch!
Es ist ja kaum ein Augenblick.
**Gräfin.** Die Zeit vergeht Euch schnell, Prinzessin Nichte.
**Max.** Es eilt nicht, Base.
**Gräfin.** Fort, fort! Man vermißt Sie.
Der Vater hat sich zweimal schon erkundigt.
**Thekla.** Ei nun! der Vater!
**Gräfin.** Das versteht Ihr, Nichte.
**Thekla.** Was soll er überall bei der Gesellschaft?
Es ist sein Umgang nicht; es mögen würd'ge,
Verdiente Männer sein; er aber ist
Für sie zu jung, taugt nicht in die Gesellschaft.
**Gräfin.** Ihr möchtet ihn wol lieber ganz behalten?
**Thekla** (lebhaft). Ihr habt's getroffen. Das ist meine Meinung.
Ja, laßt ihn ganz hier, laßt den Herren sagen —
**Gräfin.** Habt Ihr den Kopf verloren, Nichte? — Graf!
Sie wissen die Bedingungen.
**Max.** Ich muß gehorchen, Fräulein. Leben Sie wohl!
(Da Thekla sich schnell von ihm wendet.)
Was sagen Sie?
**Thekla** (ohne ihn anzusehen). Nichts. Gehen Sie!
**Max.** Kann ich's,
Wenn Sie mir zürnen —
(Er nähert sich ihr, ihre Augen begegnen sich; sie steht einen Augenblick schweigend, dann wirft sie sich ihm an die Brust, er drückt sie fest an sich.)
**Gräfin.** Weg! Wenn Jemand käme!
Ich höre Lärmen — Fremde Stimmen nahen.
(Max reißt sich aus ihren Armen und geht, die Gräfin begleitet ihn. Thekla folgt ihm anfangs mit den Augen, geht unruhig durch das Zimmer

und bleibt dann in Gedanken versenkt stehen. Eine Guitarre liegt auf dem Tische; sie ergreift sie, und nachdem sie eine Weile schwermüthig präludirt hat, fällt sie in den Gesang.)

## Siebenter Auftritt.

**Thekla (spielt und singt).**

Der Eichwald brauset, die Wolken ziehn,[1]
Das Mägdlein wandelt[2] an Ufers Grün,
Es bricht sich die Welle mit Macht, mit Macht,
Und sie singt hinaus in die finstre Nacht,
Das Auge von Weinen getrübet.

„Das Herz ist gestorben, die Welt ist leer,
Und weiter giebt sie dem Wunsche nichts mehr.
Du Heilige, rufe Dein Kind zurück!
Ich habe genossen das irdische Glück,
Ich habe gelebt und geliebet."

## Achter Auftritt.

**Gräfin kommt zurück. Thekla.**

**Gräfin.** Was war das, Fräulein Nichte? Fi! Ihr werft Euch
Ihm an den Kopf. Ihr solltet Euch doch, dächt' ich,
Mit Euerer Person ein Wenig theurer machen.

**Thekla** (indem sie aufsteht). Was meint Ihr, Tante?

**Gräfin.** Ihr sollt nicht vergessen,
Wer Ihr seid, und wer er ist. Ja, das ist Euch
Noch gar nicht eingefallen, glaub' ich.

**Thekla.** Was denn?

**Gräfin.** Daß Ihr des Fürsten Friedland Tochter seid.

**Thekla.** Nun? und was mehr?

**Gräfin.** Was? Eine schöne Frage!

**Thekla.** Was wir geworden sind, ist er geboren.
Er ist von alt lombardischem Geschlecht,
Ist einer Fürstin Sohn!

**Gräfin.** Sprecht Ihr im Traum?

---

[1]) Unter dem Titel: „Des Mädchens Klage" erschien dieses Lied mit noch einer dritten und vierten Strophe zuerst im „Musenalmanach für das Jahr 1799" S. 208—209 und in den „Gedichten. 1800" Th. I. S. 67—68. S. Gedichte „Erstes Buch" S. 67 uns. Ausg.

[2]) „sitzet" 1799.

Fürwahr, man wird ihn höflich noch drum bitten,
Die reichste Erbin in Europa zu beglücken
Mit seiner Hand.

**Thekla.** Das wird nicht nöthig sein.

**Gräfin.** Ja, man wird wohl thun, sich nicht auszusetzen.

**Thekla.** Sein Vater liebt ihn, Graf Octavio
Wird nichts dagegen haben —

**Gräfin.** Sein Vater! seiner! Und der Eure, Nichte?

**Thekla.** Nun ja! Ich denk', Ihr fürchtet seinen Vater,
Weil Ihr's vor dem, vor seinem Vater, mein' ich,
So sehr verheimlicht.

**Gräfin** (sieht sie forschend an). Nichte, Ihr seid falsch.

**Thekla.** Seid Ihr empfindlich, Tante? O, seid gut!

**Gräfin.** Ihr haltet Euer Spiel schon für gewonnen —
Jauchzt nicht zu frühe!

**Thekla.** Seid nur gut!

**Gräfin.** Es ist noch nicht so weit.

**Thekla.** Ich glaub' es wol.

**Gräfin.** Denkt Ihr, er habe sein bedeutend Leben
In kriegerischer Arbeit aufgewendet,
Jedwedem stillen Erdenglück entsagt,
Den Schlaf von seinem Lager weggebannt,
Sein edles Haupt der Sorge hingegeben,
Nur um ein glücklich Paar aus Euch zu machen?
Um Dich zuletzt aus Deinem Stift zu ziehn,
Den Mann Dir im Triumphe zuzuführen,
Der Deinen Augen wohlgefällt? — Das hätt' er
Wohlfeiler haben können! Diese Saat
Ward nicht gepflanzt, daß Du mit kind'scher Hand
Die Blume brächest und zur leichten Zier
An Deinen Busen stecktest!

**Thekla.** Was er mir nicht gepflanzt, das könnte doch
Freiwillig mir die schönen Früchte tragen.
Und wenn mein gütig freundliches Geschick
Aus seinem furchtbar ungeheuren Dasein
Des Lebens Freude mir bereiten will —

**Gräfin.** Du siehst's wie ein verliebtes Mädchen an.
Blick' um Dich her! Besinn Dich, wo Du bist —
Nicht in ein Freudenhaus bist Du getreten,
Zu keiner Hochzeit findest Du die Wände
Geschmückt, der Gäste Haupt bekränzt. Hier ist
Kein Glanz, als der von Waffen. Oder denkst Du,

Man führte diese Tausende zusammen,
Beim Brautfest Dir den Reihen aufzuführen?
Du siehst des Vaters Stirn gedankenvoll,
Der Mutter Aug' in Thränen, auf der Wage liegt
Das große Schicksal unsers Hauses!
Laß jetzt des Mädchens kindische Gefühle,
Die kleinen Wünsche hinter Dir! Beweise,
Daß Du des Außerordentlichen Tochter bist!
Das Weib soll sich nicht selber angehören,
An fremdes Schicksal ist sie fest gebunden;
Die aber ist die Beste, die sich Fremdes
Aneignen kann mit Wahl, an ihrem Herzen
Es trägt und pflegt mit Innigkeit und Liebe.

Thekla. So wurde mir's im Kloster vorgesagt.
Ich hatte keine Wünsche, kannte mich
Als seine Tochter nur, des Mächtigen,
Und seines Lebens Schall, der auch zu mir drang,
Gab mir kein anderes Gefühl als dies:
Ich sei bestimmt, mich leidend ihm zu opfern.

Gräfin. Das ist Dein Schicksal. Füge Dich ihm willig!
Ich und die Mutter geben Dir das Beispiel.

Thekla. Das Schicksal hat mir Den gezeigt, dem ich
Mich opfern soll; ich will ihm freudig folgen.

Gräfin. Dein Herz, mein liebes Kind, und nicht das Schicksal.

Thekla. Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme.
Ich bin die Seine. Sein Geschenk allein
Ist dieses neue Leben, das ich lebe.
Er hat ein Recht an sein Geschöpf. Was war ich,
Eh seine schöne Liebe mich beseelte?
Ich will auch von mir selbst nicht kleiner denken
Als der Geliebte. Der kann nicht gering sein,
Der das Unschätzbare besitzt. Ich fühle
Die Kraft mit meinem Glücke mir verliehn.
Ernst liegt das Leben vor der ernsten Seele.
Daß ich mir selbst gehöre, weiß ich nun,
Den festen Willen hab' ich kennen lernen,
Den unbezwinglichen, in meiner Brust,
Und an das Höchste kann ich Alles setzen.

Gräfin. Du wolltest Dich dem Vater widersetzen,
Wenn er es anders nun mit Dir beschlossen?
— Ihm denkst Du's abzuzwingen? Wisse, Kind,
Sein Nam' ist Friedland.

**Thekla.** Auch der meinige.
Er soll in mir die ächte Tochter finden.
**Gräfin.** Wie? Sein Monarch, sein Kaiser zwingt ihn nicht,
Und Du, sein Mädchen, wolltest mit ihm kämpfen?
**Thekla.** Was Niemand wagt, kann seine Tochter wagen.
**Gräfin.** Nun wahrlich! darauf ist er nicht bereitet.
Er hätte jedes Hinderniß besiegt,
Und in dem eignen Willen seiner Tochter
Sollt' ihm der neue Streit entstehn? Kind, Kind!
Noch hast Du nur das Lächeln Deines Vaters,
Hast seines Zornes Auge nicht gesehen.
Wird sich die Stimme Deines Widerspruchs,
Die zitternde, in seine Nähe wagen?
Wol magst Du Dir, wenn Du allein bist, große Dinge
Vorsetzen, schöne Rednerblumen flechten,
Mit Löwenmuth den Taubensinn bewaffnen.
Jedoch versuch's! Tritt vor sein Auge hin,
Das fest auf Dich gespannt ist, und sag Nein!
Vergehen wirst Du vor ihm, wie das zarte Blatt
Der Blume vor dem Feuerblick der Sonne.
— Ich will Dich nicht erschrecken, liebes Kind!
Zum Aeußersten soll's ja nicht kommen, hoff' ich —
Auch weiß ich seinen Willen nicht. Kann sein,
Daß seine Zwecke Deinem Wunsch begegnen.
Doch das kann nimmermehr sein Wille sein,
Daß Du, die stolze Tochter seines Glücks,
Wie ein verliebtes Mädchen Dich geberdest,
Wegwerfest an den Mann, der, wenn ihm je
Der hohe Lohn bestimmt ist, mit dem höchsten Opfer,
Das Liebe bringt, dafür bezahlen soll! (Sie geht ab.)

## Neunter Auftritt.

Thekla allein.

Dank Dir für Deinen Wink! Er macht
Mir meine böse Ahnung zur Gewißheit.
So ist's denn wahr? Wir haben keinen Freund
Und keine treue Seele hier — wir haben
Nichts als uns selbst. Uns drohen harte Kämpfe.
Du, Liebe, gieb uns Kraft, Du göttliche!
O! sie sagt wahr! Nicht frohe Zeichen sind's,
Die diesem Bündniß unsrer Herzen leuchten;

Das ist kein Schauplatz, wo die Hoffnung wohnt,
Nur dumpfes Kriegsgetöse rasselt hier,
Und selbst die Liebe, wie in Stahl gerüstet,
Zum Todeskampf gegürtet, tritt sie auf.
Es geht ein finstrer Geist durch unser Haus,
Und schleunig will das Schicksal mit uns enden.
Aus stiller Freistatt treibt es mich heraus,
Ein holder Zauber muß die Seele blenden.
Es lockt mich durch die himmlische Gestalt,
Ich seh' sie nah und seh' sie näher schweben;
Es zieht mich fort, mit göttlicher Gewalt,
Dem Abgrund zu, ich kann nicht widerstreben.
(Man hört von ferne die Tafelmusik.)
O! wenn ein Haus im Feuer soll vergehn,
Dann treibt der Himmel sein Gewölk zusammen,
Es schießt der Blitz herab aus heitern Höhn,
Aus unterird'schen Schlünden fahren Flammen,
Blindwüthend schleudert selbst der Gott der Freude
Den Pechkranz in das brennende Gebäude! (Sie geht ab.)

---

# Vierter Aufzug.

Scene: Ein großer, festlich erleuchteter Saal, in der Mitte desselben und nach der Tiefe des Theaters eine reich ausgeschmückte Tafel, an welcher acht Generale, worunter Octavio Piccolomini, Terzky und Maradas sitzen. Rechts und links davon, mehr nach hinten zu, noch zwei andere Tafeln, welche jede mit sechs Gästen besetzt sind. Vorwärts steht der Credenztisch, die ganze vordere Bühne bleibt für die aufwartenden Pagen und Bedienten frei. Alles ist in Bewegung, Spielleute von Terzky's Regiment ziehen über den Schauplatz um die Tafel herum. Noch ehe sie sich ganz entfernt haben, erscheint Max Piccolomini; ihm kommt Terzky mit einer Schrift, Isolani mit einem Pokal entgegen.

## Erster Auftritt.

Terzky. Isolani. Max Piccolomini.

Isolani. Herr Bruder, was wir lieben! Nun, wo steckt Er?
Geschwind an Seinen Platz! Der Terzky hat

Der Mutter Ehrenweine preisgegeben;
Es geht hier zu wie auf dem Heidelberger Schloß.
Das Beste hat Er schon versäumt. Sie theilen
Dort an der Tafel Fürstenhüte aus,
Des Eggenberg, Slawata, Lichtenstein,
Des Sternberg's Güter werden ausgeboten
Sammt allen großen böhm'schen Lehen; wenn
Er hurtig macht, fällt auch für Ihn was ab.
Marsch! Setz Er Sich!

**Colalto und Götz** (rufen an der zweiten Tafel). Graf Piccolomini!

**Terzky.** Ihr sollt ihn haben! Gleich! — Lies diese Eidesformel,
Ob Dir's gefällt, so wie wir's aufgesetzt.
Es haben's Alle nach der Reih' gelesen,
Und Jeder wird den Namen drunter setzen.

**Max** (liest). „Ingratis servire nefas."

**Isolani.** Das klingt wie ein latein'scher Spruch — Herr Bruder,
Wie heißt's auf deutsch?

**Terzky.** Dem Undankbaren dient kein rechter Mann!

**Max.** „Nachdem unser hochgebietender Feldherr, der Durchlauchtigste Fürst von Friedland, wegen vielfältig empfangener Kränkungen des Kaisers Dienst zu verlassen gemeint gewesen, auf unser einstimmiges Bitten aber sich bewegen lassen, noch länger bei der Armee zu verbleiben und ohne unser Genehmhalten sich nicht von uns zu trennen: als verpflichten wir uns wieder insgesammt, und Jeder für sich insbesondere, anstatt eines körperlichen Eides — auch bei ihm ehrlich und getreu zu halten, uns auf keinerlei Weise von ihm zu trennen und für denselben alles das Unsrige, bis auf den letzten Blutstropfen, aufzusetzen, so weit nämlich unser dem Kaiser geleisteter Eid es erlauben wird. (Die letzten Worte werden von Isolani nachgesprochen.) Wie wir denn auch, wenn Einer oder der Andere von uns, diesem Verbündniß zuwider, sich von der gemeinen Sache absondern sollte, denselben als einen bundesflüchtigen Verräther erklären und an seinem Hab und Gut, Leib und Leben Rache dafür zu nehmen verbunden sein wollen. Solches bezeugen wir mit Unterschrift unsers Namens."

**Terzky.** Bist Du gewillt, dies Blatt zu unterschreiben?

**Isolani.** Was sollt' er nicht! Jedweder Officier
Von Ehre kann das — muß das — Tint' und Feder!

**Terzky.** Laß gut sein bis nach Tafel!
**Isolani** (Max fortziehend). Komm Er, komm Er!
(Beide gehen an die Tafel.)

## Zweiter Auftritt.

**Terzky. Neumann.**

**Terzky** (winkt dem Neumann, der am Credenztisch gewartet, und tritt mit ihm vorwärts). Bringst Du die Abschrift, Neumann? Gieb! Sie ist
Doch so verfaßt, daß man sie leicht verwechselt?
**Neumann.** Ich hab' sie Zeil' um Zeile nachgemalt,
Nichts als die Stelle von dem Eid blieb weg,
Wie Deine Excellenz es mir geheißen.
**Terzky.** Gut! Leg sie dorthin, und mit dieser gleich
Ins Feuer! Was sie soll, hat sie geleistet.
(Neumann legt die Copie auf den Tisch und tritt wieder zum Schenktisch.)

## Dritter Auftritt.

**Illo kommt aus dem zweiten Zimmer. Terzky.**

**Illo.** Wie ist es mit dem Piccolomini?
**Terzky.** Ich denke, gut. Er hat nichts eingewendet.
**Illo.** Er ist der Einz'ge, dem ich nicht recht traue,
Er und der Vater — Habt ein Aug' auf Beide!
**Terzky.** Wie sieht's an Eurer Tafel aus? Ich hoffe,
Ihr haltet Eure Gäste warm?
**Illo.** Sie sind
Ganz cordial. Ich denk', wir haben sie.
Und wie ich's Euch vorausgesagt — schon ist
Die Red' nicht mehr davon, den Herzog blos
Bei Ehren zu erhalten. Da man einmal
Beisammen sei, meint Montecuculi,
So müsse man in seinem eignen Wien
Dem Kaiser die Bedingung machen. Glaubt mir,
Wär's nicht um diese Piccolomini,
Wir hätten den Betrug uns können sparen.
**Terzky.** Was will der Buttler? Still!

## Vierter Auftritt.

Buttler zu den Vorigen.

**Buttler** (von der zweiten Tafel kommend). Laßt Euch nicht stören!
Ich hab' Euch wohl verstanden, Feldmarschall.
Glück zum Geschäfte — und was mich betrifft,
(Geheimnißvoll.)
So könnt Ihr auf mich rechnen.
**Illo** (lebhaft). Können wir's?
**Buttler**. Mit oder ohne Klausel! gilt mir gleich!
Versteht Ihr mich? Der Fürst kann meine Treu'
Auf jede Probe setzen, sagt ihm das.
Ich bin des Kaisers Officier, so lang' ihm
Beliebt, des Kaisers General zu bleiben,
Und bin des Friedland's Knecht, sobald es ihm
Gefallen wird, sein eigner Herr zu sein.
**Terzky**. Ihr treffet einen guten Tausch. Kein Karger,
Kein Ferdinand ist's, dem Ihr Euch verpflichtet.
**Buttler** (ernst). Ich biete meine Treu' nicht feil, Graf Terzky,
Und wollt' Euch nicht gerathen haben, mir
Vor einem halben Jahr noch abzudingen,
Wozu ich jetzt freiwillig mich erbiete.
Ja, mich sammt meinem Regiment bring' ich
Dem Herzog, und nicht ohne Folgen soll
Das Beispiel bleiben, denk' ich, das ich gebe.
**Illo**. Wem ist es nicht bekannt, daß Oberst Buttler
Dem ganzen Heer voran als Muster leuchtet!
**Buttler**. Meint Ihr, Feldmarschall? Nun, so reut mich nicht
Die Treue, vierzig Jahre lang bewahrt,
Wenn mir der wohlgesparte gute Name
So volle Rache kauft im sechzigsten! —
Stoßt Euch an meine Rede nicht, Ihr Herrn!
Euch mag es gleichviel sein, wie Ihr mich habt,
Und werdet, hoff' ich, selber nicht erwarten,
Daß Euer Spiel mein grades Urtheil krümmt —
Daß Wankelsinn und schnell bewegtes Blut,
Noch leichte Ursach sonst den alten Mann
Vom langgewohnten Ehrenpfade treibt.
Kommt! Ich bin darum minder nicht entschlossen,
Weil ich es deutlich weiß, wovon ich scheide.
**Illo**. Sagt's rund heraus, wofür wir Euch zu halten —
**Buttler**. Für einen Freund! Nehmt meine Hand darauf:

Mit Allem, was ich hab', bin ich der Eure.
Nicht Männer blos, auch Geld bedarf der Fürst.
Ich hab' in seinem Dienst mir was erworben,
Ich leih' es ihm, und überlebt er mich,
Ist's ihm vermacht schon längst, er ist mein Erbe.
Ich steh' allein da in der Welt und kenne
Nicht das Gefühl, das an ein theures Weib
Den Mann und an geliebte Kinder bindet,
Mein Name stirbt mit mir, mein Dasein endet.

**Illo.** Nicht Eures Gelds bedarf's — ein Herz, wie Euers,
Wiegt Tonnen Goldes auf und Millionen.

**Buttler.** Ich kam, ein schlechter Reitersbursch, aus Irland
Nach Prag mit einem Herrn, den ich begrub.
Vom niedern Dienst im Stalle stieg ich auf
Durch Kriegsgeschick zu dieser Würd' und Höhe,
Das Spielzeug eines grillenhaften Glücks.
Auch Wallenstein ist der Fortuna Kind,
Ich liebe einen Weg, der meinem gleicht.

**Illo.** Verwandte sind sich alle starken Seelen.

**Buttler.** Es ist ein großer Augenblick der Zeit,
Dem Tapfern, dem Entschlossnen ist sie günstig.
Wie Scheidemünze geht von Hand zu Hand,
Tauscht Stadt und Schloß den eilenden Besitzer.
Uralter Häuser Enkel wandern aus,
Ganz neue Wappen kommen auf und Namen;
Auf deutscher Erde unwillkommen wagt's
Ein nördlich Volk, sich bleibend einzubürgern.
Der Prinz von Weimar rüstet sich mit Kraft,
Am Main ein mächtig Fürstenthum zu gründen;
Dem Mansfeld fehlte nur, dem Halberstädter
Ein längres Leben, mit dem Ritterschwert
Landeigenthum sich tapfer zu erfechten.
Wer unter Diesen reicht an unsern Friedland?
Nichts ist so hoch, wornach der Starke nicht
Befugniß hat die Leiter anzusetzen.

**Terzky.** Das ist gesprochen wie ein Mann!

**Buttler.** Versichert Euch der Spanier und Wälschen!
Den Schotten Leßly will ich auf mich nehmen.
Kommt zur Gesellschaft! Kommt!

**Terzky.** Wo ist der Kellermeister?

Laß aufgehn, was Du hast! die besten Weine!
Heut gilt es. Unsre Sachen stehen gut.
(Gehen, Jeder an seine Tafel.)

## Fünfter Auftritt.

**Kellermeister** mit **Neumann** vorwärts kommend. **Bediente** gehen ab und zu.

**Kellermeister.** Der edle Wein! Wenn meine alte Herrschaft,
Die Frau Mama, das wilde Leben säh',
In ihrem Grabe kehrte sie sich um! —
Ja, ja! Herr Officier! Es geht zurück
Mit diesem edeln Haus — Kein Maß noch Ziel!
Und die durchlauchtige Verschwägerung
Mit diesem Herzog bringt uns wenig Segen.
**Neumann.** Behüte Gott! Jetzt wird der Flor erst angehn.
**Kellermeister.** Meint Er? Es ließ' sich Vieles davon sagen.
**Bedienter** (kommt). Burgunder für den vierten Tisch!
**Kellermeister.** Das ist
Die siebenzigste Flasche nun, Herr Leutnant.
**Bedienter.** Das macht, der deutsche Herr, der Tiefenbach,
Sitzt dran. (Geht ab.)
**Kellermeister** (zu Neumann fortfahrend). Sie wollen gar zu hoch
hinaus. Kurfürsten
Und Königen wollen sie's im Prunke gleich thun,
Und wo der Fürst sich hingetraut, da will der Graf,
Mein gnäd'ger Herre, nicht dahinten bleiben.
(Zu den Bedienten.)
Was steht Ihr horchen? Will Euch Beine machen.
Seht nach den Tischen, nach den Flaschen! Da!
Graf Palffy hat ein leeres Glas vor sich!
**Zweiter Bedienter** (kommt). Den großen Kelch verlangt man,
Kellermeister,
Den reichen, güldnen, mit dem böhm'schen Wappen,
Ihr wißt schon welchen, hat der Herr gesagt.
**Kellermeister.** Der auf des Friedrich's seine Königskrönung
Vom Meister Wilhelm ist verfertigt worden,
Das schöne Prachtstück aus der Prager Beute?
**Zweiter Bedienter.** Ja, den! Den Umtrunk wollen sie
mit halten.
**Kellermeister** (mit Kopfschütteln, indem er den Pokal hervorholt und ausspült). Das giebt nach Wien was zu berichten wieder!

**Neumann.** Zeigt! Das ist eine Pracht von einem Becher!
Von Golde schwer, und in erhabner Arbeit
Sind kluge Dinge zierlich drauf gebildet.
Gleich auf dem ersten Schildlein, laßt 'mal sehn!
Die stolze Amazone da zu Pferd,
Die übern Krummstab setzt und Bischofsmützen,
Auf einer Stange trägt sie einen Hut
Nebst einer Fahn', worauf ein Kelch zu sehn.
Könnt Ihr mir sagen, was das All' bedeutet?

**Kellermeister.** Die Weibsperson, die Ihr da seht zu Roß,
Das ist die Wahlfreiheit der böhm'schen Kron';
Das wird bedeutet durch den runden Hut
Und durch das wilde Roß, auf dem sie reitet.
Des Menschen Zierrath ist der Hut; denn wer
Den Hut nicht sitzen lassen darf vor Kaisern
Und Königen, der ist kein Mann der Freiheit.

**Neumann.** Was aber soll der Kelch da auf der Fahn'?

**Kellermstr.** Der Kelch bezeugt die böhm'sche Kirchenfreiheit,
Wie sie gewesen zu der Väter Zeit.
Die Väter im Hussitenkrieg erstritten
Sich dieses schöne Vorrecht übern Papst,
Der keinem Laien gönnen will den Kelch.
Nichts geht dem Utraquisten übern Kelch,
Es ist sein köstlich Kleinod, hat dem Böhmen
Sein theures Blut in mancher Schlacht gekostet.

**Neumann.** Was sagt die Rolle, die da drüber schwebt?

**Kellermeister.** Den böhm'schen Majestätsbrief zeigt sie an,
Den wir dem Kaiser Rudolph abgezwungen,
Ein köstlich unschätzbares Pergament,
Das frei Geläut' und offenen Gesang
Dem neuen Glauben sichert wie dem alten.
Doch seit der Grätzer über uns regiert,
Hat das ein End', und nach der Prager Schlacht,
Wo Pfalzgraf Friedrich Kron' und Reich verloren,
Ist unser Glaub' um Kanzel und Altar,
Und unsre Brüder sehen mit dem Rücken
Die Heimath an, den Majestätsbrief aber
Zerschnitt der Kaiser selbst mit seiner Schere.

**Neumann.** Das Alles wißt Ihr! Wohl bewandert seid Ihr
In Eures Landes Chronik, Kellermeister.

**Kellermeister.** Drum waren meine Ahnherrn Taboriten
Und dienten unter dem Prokop und Ziska.

Fried' sei mit ihrem Staube! Kämpften sie
Für eine gute Sache doch — Tragt fort!
**Neumann.** Erst laßt mich noch das zweite Schildlein sehn!
Sieh doch, das ist, wie auf dem Prager Schloß
Des Kaisers Räthe, Martinitz, Slawata,
Kopf unter sich herabgestürzet werden.
Ganz recht! Da steht Graf Thurn, der es befiehlt.
(Bedienter geht mit dem Kelch.)
**Kellermeister.** Schweigt mir von diesem Tag! es war der drei
Und zwanzigste des Mai's, da man eintausend
Sechshundert schrieb und achtzehn. Ist mir's doch,
Als wär' es heut, und mit dem Unglückstag
Fing's an, das große Herzeleid des Landes.
Seit diesem Tag, es sind jetzt sechzehn Jahr,
Ist nimmer Fried' gewesen auf der Erden —
**An der zweiten Tafel** (wird gerufen). Der Fürst von Weimar!
**An der dritten und vierten Tafel.** Herzog Bernhard lebe!
(Musik fällt ein.)
**Erster Bedienter.** Hört den Tumult!
**Zweit. Bedienter** (kommt gelaufen). Habt Ihr gehört? Sie lassen
Den Weimar leben!
**Dritter Bedienter.** Oestreich's Feind!
**Erster Bedienter.** Den Lutheraner!
**Zweit. Bedienter.** Vorhin, da bracht' der Deodat des Kaisers
Gesundheit aus, da blieb's ganz mäuschenstille.
**Kellermeister.** Beim Trunk geht Vieles drein. Ein ordentlicher
Bedienter muß kein Ohr für so was haben.
**Dritter Bedienter** (bei Seite zum vierten). Paff' ja wohl auf,
Johann, daß wir dem Pater
Quiroga recht viel zu erzählen haben;
Er will dafür uns auch viel Ablaß geben.
**Vierter Bedienter.** Ich mach' mir an des Illo seinem Stuhl
Deswegen auch zu thun, so viel ich kann;
Der führt Dir gar verwunderſame Reden. (Gehen zu den Tafeln.)
**Kellermeister** (zu Neumann). Wer mag der schwarze Herr sein
mit dem Kreuz,
Der mit Graf Palffy so vertraulich schwatzt?
**Neumann.** Das ist auch Einer, dem sie zu viel trauen;
Maradas nennt er sich, ein Spanier.
**Kellermeister.** 's ist nichts mit den Hispaniern, sag' ich Euch:
Die Wälschen alle taugen nichts.
**Neumann.** Ei, ei!

So solltet Ihr nicht sprechen, Kellermeister.
Es sind die ersten Generale drunter,
Auf die der Herzog just am Meisten hält.
(Terzky kommt und holt das Papier ab, an den Tafeln entsteht eine Bewegung.)

**Kellermeister** (zu den Bedienten). Der Generalleutnant steht auf. Gebt Acht!
Sie machen Aufbruch. Fort und rückt die Sessel!
(Die Bedienten eilen nach hinten; ein Theil der Gäste kommt vorwärts.)

## Sechster Auftritt.

**Octavio Piccolomini** kommt im Gespräch mit **Maradas**, und Beide stellen sich ganz vorne hin auf eine Seite des Prosceniums. Auf die entgegengesetzte Seite tritt **Max Piccolomini**, allein, in sich gekehrt und ohne Antheil an der übrigen Handlung. Den mittlern Raum zwischen Beiden, doch einige Schritte mehr zurück, erfüllen **Buttler**, **Isolani**, **Götz**, **Tiefenbach**, **Colalto** und bald darauf **Graf Terzky**.

**Isolani** (während daß die Gesellschaft vorwärts kommt).
Gut' Nacht! — Gut' Nacht, Colalto — Generalleutnant,
Gut' Nacht! Ich sagte besser, guten Morgen!

**Götz** (zu Tiefenbach). Herr Bruder, profit Mahlzeit!

**Tiefenbach**. Das war ein königliches Mahl!

**Götz**. Ja, die Frau Gräfin
Versteht's. Sie lernt' es ihrer Schwieger ab,
Gott hab' sie selig! Das war eine Hausfrau!

**Isolani** (will weggehen). Lichter! Lichter!

**Terzky** (kommt mit der Schrift zu Isolani). Herr Bruder! Zwei Minuten noch! Hier ist
Noch was zu unterschreiben.

**Isolani**. Unterschreiben,
So viel Ihr wollt! Verschont mich nur mit Lesen!

**Terzky**. Ich will Euch nicht bemühn. Es ist der Eid,
Den Ihr schon kennt. Nur einige Federstriche!
(Wie Isolani die Schrift dem Octavio hinreicht.)
Wie's kommt! Wen's eben trifft! Es ist kein Rang hier.
(Octavio durchläuft die Schrift mit anscheinender Gleichgiltigkeit. Terzky beobachtet ihn von Weitem.)

**Götz** (zu Terzky). Herr Graf! Erlaubt mir, daß ich mich empfehle!

**Terzky**. Eilt doch nicht so — Noch einen Schlaftrunk — He!
(Zu den Bedienten.)

**Götz.** Bin's nicht im Stand.

**Terzky.** Ein Spielchen.

**Götz.** Excusirt mich!

**Tiefenbach** (setzt sich). Vergebt, Ihr Herrn! Das Stehen wird mir sauer.

**Terzky.** Macht's Euch bequem, Herr Generalfeldzeugmeister!

**Tiefenbach.** Das Haupt ist frisch, der Magen ist gesund,
Die Beine aber wollen nicht mehr tragen.

**Isolani** (auf seine Korpulenz zeigend). Ihr habt die Last auch gar zu groß gemacht.

(Octavio hat unterschrieben und reicht Terzky die Schrift, der sie dem Isolani giebt. Dieser geht an den Tisch, zu unterschreiben.)

**Tiefenbach.** Der Krieg in Pommern hat mir's zugezogen,
Da mußten wir heraus in Schnee und Eis;
Das werd' ich wol mein Lebtag nicht verwinden.

**Götz.** Ja wohl! Der Schwed' frug nach der Jahrszeit nichts.

(Terzky reicht das Papier an Don Maradas; dieser geht an den Tisch, zu unterschreiben.)

**Octavio** (nähert sich Buttlern). Ihr liebt die Bacchusfeste auch nicht sehr,
Herr Oberster! Ich hab' es wohl bemerkt,
Und würdet, däucht mir, besser Euch gefallen
Im Toben einer Schlacht als eines Schmauses.

**Buttler.** Ich muß gestehn, 's ist nicht in meiner Art.

**Octavio** (zutraulich näher tretend). Auch nicht in meiner, kann ich Euch versichern,
Und mich erfreut's, sehr würd'ger Oberst Buttler,
Daß wir uns in der Denkart so begegnen.
Ein halbes Dutzend guter Freunde höchstens
Um einen kleinen runden Tisch, ein Gläschen
Tokaierwein, ein offnes Herz dabei
Und ein vernünftiges Gespräch — so lieb' ich's!

**Buttler.** Ja, wenn man's haben kann, ich halt' es mit.

(Das Papier kommt an Buttlern, der an den Tisch geht, zu unterschreiben. Das Proscenium wird leer, so daß beide Piccolomini, Jeder auf seiner Seite, allein stehen bleiben.)

**Octavio** (nachdem er seinen Sohn eine Zeitlang aus der Ferne stillschweigend betrachtet, nähert sich ihm ein Wenig). Du bist sehr lange ausgeblieben, Freund.

**Max** (wendet sich schnell um, verlegen). Ich — dringende Geschäfte hielten mich.

**Octavio.** Doch, wie ich sehe, bist Du noch nicht hier?

**Max.** Du weißt, daß groß Gewühl mich immer still macht.
**Octavio** (rückt ihm noch näher).
Ich darf nicht wissen, was so lang' Dich aufhielt?
(Listig.) — Und Terzky weiß es doch.
**Max.** Was weiß der Terzky?
**Octavio** (bedeutend).
Er war der Einz'ge, der Dich nicht vermißte.
**Isolani** (der von Weitem Acht gegeben, tritt dazu).
Recht, alter Vater! Fall' ihm ins Gepäck!
Schlag' die Quartier' ihm auf! es ist nicht richtig.
**Terzky** (kommt mit der Schrift).
Fehlt Keiner mehr? Hat Alles unterschrieben?
**Octavio.** Es haben's Alle.
**Terzky** (rufend). Nun! Wer unterschreibt noch?
**Buttler** (zu Terzky).
Zähl nach! Just dreißig Namen müssen's sein.
**Terzky.** Ein Kreuz steht hier.
**Tiefenbach.** Das Kreuz bin ich.
**Isolani** (zu Terzky).
Er kann nicht schreiben, doch sein Kreuz ist gut
Und wird ihm honorirt von Jud und Christ.
**Octavio** (pressirt, zu Max).
Gehn wir zusammen, Oberst! Es wird spät.
**Terzky.** Ein Piccolomini ist nur aufgeschrieben.
**Isolani** (auf Max zeigend).
Gebt Acht! Es fehlt an diesem steinernen Gast,
Der uns den ganzen Abend nichts getaugt.
(Max empfängt aus Terzky's Händen das Blatt, in welches er gedankenlos hineinsieht.)

## Siebenter Auftritt.

**Die Vorigen.** **Illo** kommt aus dem hintern Zimmer; er hat den goldnen Pokal in der Hand und ist sehr erhitzt; ihm folgen **Götz** und **Buttler**, die ihn zurückhalten wollen.

**Illo.** Was wollt Ihr? Laßt mich!
**Götz und Buttler.** Illo! Trinkt nicht mehr!
**Illo** (geht auf den Octavio zu und umarmt ihn, trinkend).
Octavio, das bring' ich Dir! Ersäuft
Sei aller Groll in diesem Bundestrunk!
Weiß wohl, Du hast mich nie geliebt — Gott straf' mich,
Und ich Dich auch nicht! Laß Vergangenes
Vergessen sein! Ich schätze Dich unendlich,

(ihn zu wiederholten Malen küssend)

Ich bin Dein bester Freund, und, daß Ihr's wißt!
Wer mir ihn eine falsche Katze schilt,
Der hat's mit mir zu thun.

**Terzky** (bei Seite). Bist Du bei Sinnen?
Bedenk doch, Illo, wo Du bist!

**Illo** (treuherzig). Was wollt Ihr, es sind lauter gute Freunde.
(Sich mit vergnügtem Gesicht im ganzen Kreise umsehend.)
Es ist kein Schelm hier unter uns, das freut mich.

**Terzky** (zu Buttler, dringend).
Nehmt ihn doch mit Euch fort, ich bitt' Euch, Buttler!
(Buttler führt ihn an den Schenktisch.)

**Isolani** (zu Max, der bisher unverwandt, aber gedankenlos in das Papier gesehen). Wird's bald, Herr Bruder? Hat Er's durchstudirt?

**Max** (wie aus einem Traum erwachend). Was soll ich?

**Terzky und Isolani** (zugleich). Seinen Namen drunter setzen.
(Man sieht den Octavio ängstlich gespannt den Blick auf ihn richten.)

**Max** (giebt es zurück).
Laßt's ruhn bis morgen! Es ist ein G e s c h ä f t,
Hab' heute keine Fassung. Schickt mir's morgen!

**Terzky.** Bedenk Er doch —

**Isolani.** Frisch! Unterschrieben! Was?
Er ist der Jüngste von der ganzen Tafel,
Wird ja allein nicht klüger wollen sein
Als wir zusammen! Seh Er her! Der Vater
Hat auch, wir haben Alle unterschrieben.

**Terzky** (zum Octavio). Braucht Euer Ansehn doch! Bedeutet ihn!

**Octavio.** Mein Sohn ist mündig.

**Illo** (hat den Pokal auf den Schenktisch gesetzt). Wovon ist die Rede?

**Terzky.** Er weigert sich, das Blatt zu unterschreiben.

**Max.** Es wird bis morgen ruhen können, sag' ich.

**Illo.** Es kann nicht ruhn. Wir unterschrieben Alle,
Und Du mußt auch, Du m u ß t Dich unterschreiben.

**Max.** Illo, schlaf wohl!

**Illo.** Nein, so entkommst Du nicht!
Der Fürst soll seine Freunde kennen lernen.
(Es sammeln sich alle Gäste um die Beiden.)

**Max.** Wie ich für ihn gesinnt bin, weiß der Fürst,
Es wissen's Alle, und der Fratzen braucht's nicht.

**Illo.** Das ist der Dank, das hat der Fürst davon,
Daß er die Wälschen immer vorgezogen!

**Terzky** (in höchster Verlegenheit zu den Kommandeurs, die einen Auflauf machen). Der Wein spricht aus ihm! Hört ihn nicht, ich bitt' Euch.

**Isolani** (lacht). Der Wein erfindet nichts, er schwatzt's nur aus.

**Illo.** Wer nicht ist mit mir, der ist wider mich.
Die zärtlichen Gewissen! Wenn sie nicht
Durch eine Hinterthür, durch eine Klausel —

**Terzky** (fällt schnell ein).
Er ist ganz rasend, gebt nicht Acht auf ihn!

**Illo** (lauter schreiend). Durch eine Klausel sich salviren können.
Was Klausel? Hol der Teufel diese Klausel —

**Max** (wird aufmerksam und sieht wieder in die Schrift).
Was ist denn hier so hoch Gefährliches?
Ihr macht mir Neugier, näher hinzuschauen.

**Terzky** (bei Seite zu Illo).
Was machst Du, Illo? Du verderbest uns!

**Tiefenbach** (zu Colalto).
Ich merkt' es wohl, vor Tische las man's anders.

**Götz.** Es kam mir auch so vor.

**Isolani.** Was ficht das mich an?
Wo andre Namen, kann auch meiner stehn.

**Tiefenbach.** Vor Tisch war ein gewisser Vorbehalt
Und eine Klausel drin von Kaisers Dienst.

**Buttler** (zu einem der Kommandeurs).
Schämt Euch, Ihr Herrn! Bedenkt, worauf es ankommt!
Die Frag' ist jetzt, ob wir den General
Behalten sollen oder ziehen lassen?
Man kann's so scharf nicht nehmen und genau.

**Isolani** (zu einem der Generale).
Hat sich der Fürst auch so verklausulirt,
Als er Dein Regiment Dir zugetheilt?

**Terzky** (zu Götz). Und Euch die Lieferungen, die an tausend
Pistolen Euch in einem Jahre tragen?

**Illo.** Spitzbuben selbst, die uns zu Schelmen machen!
Wer nicht zufrieden ist, der sag's! da bin ich!

**Tiefenbach.** Nun, nun! Man spricht ja nur.

**Max** (hat gelesen und giebt das Papier zurück). Bis morgen also!

**Illo** (vor Wuth stammelnd und seiner nicht mehr mächtig, hält ihm mit der einen Hand die Schrift, mit der andern den Degen vor). Schreib — Judas!

**Isolani.** Pfui, Illo!

**Octavio, Terzky, Buttler** (zugleich). Degen weg!

**Max** (ist ihm rasch in den Arm gefallen und hat ihn entwaffnet, zu Graf Terzky). Bring ihn zu Bette!

(Er geht ab. Illo, fluchend und scheltend, wird von einigen Kommandeurs gehalten. Unter allgemeinem Aufbruch fällt der Vorhang.)

# Fünfter Aufzug.

Scene: Ein Zimmer in Piccolomini's Wohnung. Es ist Nacht.

## Erster Auftritt.

**Octavio Piccolomini. Kammerdiener** leuchtet. Gleich darauf **Max Piccolomini.**

**Octavio.** Sobald mein Sohn herein ist, weiset ihn
Zu mir — Was ist die Glocke?

**Kammerdiener.** Gleich ist's Morgen.

**Octavio.** Setzt Euer Licht hieher — Wir legen uns
Nicht mehr zu Bette; Ihr könnt schlafen gehn.

(Kammerdiener ab. Octavio geht nachdenkend durchs Zimmer. Max Piccolomini tritt auf, nicht gleich von ihm bemerkt, und sieht ihm einige Augenblicke schweigend zu.)

**Max.** Bist Du mir bös, Octavio? Weiß Gott,
Ich bin nicht schuld an dem verhaßten Streit.
— Ich sahe wohl, Du hattest unterschrieben;
Was Du gebilliget, das konnte mir
Auch recht sein — doch es war — Du weißt — ich kann
In solchen Sachen nur dem eignen Licht,
Nicht fremdem folgen.

**Octavio** (geht auf ihn zu und umarmt ihn). Folg ihm ferner auch,
Mein bester Sohn! Es hat Dich treuer jetzt
Geleitet als das Beispiel Deines Vaters.

**Max.** Erklär Dich deutlicher!

**Octavio.** Ich werd' es thun.
Nach dem, was diese Nacht geschehen ist,
Darf kein Geheimniß bleiben zwischen uns.

(Nachdem Beide sich niedergesetzt.)

Max! Sage mir, was denkst Du von dem Eid,
Den man zur Unterschrift uns vorgelegt?

**Max.** Für etwas Unverfänglich's halt' ich ihn,
Obgleich ich dieses Förmliche nicht liebe.

**Octavio.** Du hättest Dich aus keinem andern Grunde
Der abgedrungnen Unterschrift geweigert?

**Max.** Es war ein ernst Geschäft — ich war zerstreut —
Die Sache selbst erschien mir nicht so dringend —

**Octavio.** Sei offen, Max! Du hattest keinen Argwohn —

**Max.** Worüber Argwohn? Nicht den mindesten.

**Octavio.** Dank's Deinem Engel, Piccolomini!
Unwissend zog er Dich zurück vom Abgrund.

**Max.** Ich weiß nicht, was Du meinst.
**Octavio.** Ich will Dir's sagen:
Zu einem Schelmstück solltest Du den Namen
Hergeben, Deinen Pflichten, Deinem Eid
Mit einem einz'gen Federstrich entsagen.
**Max** (steht auf). Octavio!
**Octavio.** Bleib sitzen! Viel noch hast Du
Von mir zu hören, Freund, hast Jahre lang
Gelebt in unbegreiflicher Verblendung.
Das schwärzeste Komplott entspinnet sich
Vor Deinen Augen, eine Macht der Hölle
Umnebelt Deiner Sinne hellen Tag —
Ich darf nicht länger schweigen, muß die Binde
Von Deinen Augen nehmen.
**Max.** Eh Du sprichst,
Bedenk es wohl! Wenn von Vermuthungen
Die Rede sein soll — und ich fürchte fast,
Es ist nichts weiter, — spare sie! Ich bin
Jetzt nicht gefaßt, sie ruhig zu vernehmen.
**Octavio.** So ernsten Grund Du hast, dies Licht zu fliehn,
So dringendern hab' ich, daß ich Dir's gebe.
Ich konnte Dich der Unschuld Deines Herzens,
Dem eignen Urtheil ruhig anvertraun;
Doch Deinem Herzen selbst seh' ich das Netz
Verderblich jetzt bereiten — Das Geheimniß,
(Ihn scharf mit den Augen fixirend.)
Das Du vor mir verbirgst, entreißt mir meines.
**Max** (versucht zu antworten, stockt aber und schlägt den Blick verlegen zu Boden).
**Octavio** (nach einer Pause).
So wisse denn! Man hintergeht Dich — spielt
Aufs Schändlichste mit Dir und mit uns Allen.
Der Herzog stellt sich an, als wollt' er die
Armee verlassen; und in dieser Stunde
Wird's eingeleitet, die Armee dem Kaiser
— Zu stehlen und dem Feinde zuzuführen!
**Max.** Das Pfaffenmärchen kenn' ich, aber nicht
Aus Deinem Mund erwartet' ich's zu hören.
**Octavio.** Der Mund, aus dem Du's gegenwärtig hörst,
Verbürget Dir, es sei kein Pfaffenmärchen.
**Max.** Zu welchem Rasenden macht man den Herzog!
Er könnte daran denken, dreißigtausend
Geprüfter Truppen, ehrlicher Soldaten,

Worunter mehr denn tausend Edelleute,
Von Eid und Pflicht und Ehre wegzulocken,
Zu einer Schurkenthat sie zu vereinen?

**Octavio.** So was nichtswürdig Schändliches begehrt
Er keineswegs — Was er von uns will,
Führt einen weit unschuldigeren Namen.
Nichts will er, als dem Reich den Frieden schenken;
Und weil der Kaiser *diesen* Frieden haßt,
So will er ihn — er will ihn dazu *zwingen*!
Zufrieden stellen will er alle Theile
Und zum Ersatz für seine Mühe Böhmen,
Das er schon inne hat, für sich behalten.

**Max.** Hat er's um uns verdient, Octavio,
Daß wir — wir so unwürdig von ihm denken?

**Octavio.** Von unserm Denken ist hier nicht die Rede.
Die Sache spricht, die kläresten Beweise.
Mein Sohn! Dir ist nicht unbekannt, wie schlimm
Wir mit dem Hofe stehn — doch von den Ränken,
Den Lügenkünsten hast Du keine Ahnung,
Die man in Uebung setzte, Meuterei
Im Lager auszusäen. Aufgelöst
Sind alle Bande, die den Officier
An seinen Kaiser fesseln, den Soldaten
Vertraulich binden an das Bürgerleben.
Pflicht- und gesetzlos steht er gegenüber
Dem Staat gelagert, den er schützen soll,
Und drohet, gegen ihn das Schwert zu kehren.
Es ist so weit gekommen, daß der Kaiser
In diesem Augenblick vor seinen eignen
Armeen zittert — der Verräther Dolche
In seiner Hauptstadt fürchtet — seiner Burg,
Ja, im Begriffe steht, die zarten Enkel
Nicht vor den Schweden, vor den Lutheranern,
— Nein! vor den eignen Truppen wegzuflüchten.

**Max.** Hör auf! Du ängstigest, erschütterst mich.
Ich weiß, daß man vor leeren Schrecken zittert;
Doch wahres Unglück bringt der falsche Wahn.

**Octavio.** Es ist kein Wahn. Der bürgerliche Krieg
Entbrennt, der unnatürlichste von allen,
Wenn wir nicht, schleunig rettend, ihm begegnen.
Der Obersten sind viele längst erkauft,
Der Subalternen Treue wankt; es wanken
Schon ganze Regimenter, Garnisonen.

Ausländern sind die Festungen vertraut;
Dem Schafgotsch, dem Verdächtigen, hat man
Die ganze Mannschaft Schlesien's, dem Terzky
Fünf Regimenter, Reiterei und Fußvolk,
Dem Illo, Kinsky, Buttler, Isolan
Die bestmontirten Truppen übergeben.

**Max.** Uns Beiden auch.

**Octavio.** Weil man uns glaubt zu haben,
Zu locken meint durch glänzende Versprechen.
So theilt er mir die Fürstenthümer Glatz
Und Sagan zu, und wohl seh' ich den Angel,
Womit man Dich zu fangen denkt.

**Max.** Nein! Nein!
Nein! sag' ich Dir!

**Octavio.** O, öffne doch die Augen!
Weswegen, glaubst Du, daß man uns nach Pilsen
Beorderte? Um mit uns Rath zu pflegen?
Wann hätte Friedland unsers Raths bedurft?
Wir sind berufen, uns ihm zu verkaufen,
Und weigern wir uns — Geißel ihm zu bleiben.
Deswegen ist Graf Gallas weggeblieben —
Auch Deinen Vater sähest Du nicht hier,
Wenn höh're Pflicht ihn nicht gefesselt hielt'.

**Max.** Er hat es keinen Hehl, daß wir um seinetwillen
Hieher berufen sind — gestehet ein,
Er brauche unsers Arms, sich zu erhalten.
Er that so Viel für uns, und so ist's Pflicht,
Daß wir jetzt auch für ihn was thun!

**Octavio.** Und weißt Du,
Was dieses ist, das wir für ihn thun sollen?
Des Illo trunkner Muth hat Dir's verrathen.
Besinn Dich doch, was Du gehört, gesehn!
Zeugt das verfälschte Blatt, die weggelassne,
So ganz entscheidungsvolle Klausel nicht,
Man wolle zu nichts Gutem uns verbinden?

**Max.** Was mit dem Blatte diese Nacht geschehn,
Ist mir nichts weiter als ein schlechter Streich
Von diesem Illo. Dies Geschlecht von Mäklern
Pflegt Alles auf die Spitze gleich zu stellen.
Sie sehen, daß der Herzog mit dem Hof
Zerfallen ist, vermeinen ihm zu dienen,
Wenn sie den Bruch unheilbar nur erweitern.
Der Herzog, glaub mir, weiß von All dem nichts!

**Octavio.** Es schmerzt mich, Deinen Glauben an den Mann,
Der Dir so wohlgegründet scheint, zu stürzen.
Doch hier darf keine Schonung sein — Du mußt
Maßregeln nehmen, schleunige, mußt handeln.
— Ich will Dir also nur gestehn — daß Alles,
Was ich Dir jetzt vertraut, was so unglaublich
Dir scheint, daß — daß ich es aus seinem eignen
— Des Fürsten Munde habe.

**Max** (in heftiger Bewegung). Nimmermehr!

**Octavio.** Er selbst vertraute mir — was ich zwar längst
Auf anderm Weg schon in Erfahrung brachte:
Daß er zum Schweden wolle übergehn
Und an der Spitze des verbundnen Heers
Den Kaiser zwingen wolle —

**Max.** Er ist heftig,
Es hat der Hof empfindlich ihn beleidigt;
In einem Augenblick des Unmuths, sei's,
Mag er sich leicht einmal vergessen haben.

**Octavio.** Bei kaltem Blute war er, als er mir
Dies eingestand; und weil er mein Erstaunen
Als Furcht auslegte, wies er im Vertraun
Mir Briefe vor, der Schweden und der Sachsen,
Die zu bestimmter Hilfe Hoffnung geben.

**Max.** Es kann nicht sein! kann nicht sein! kann nicht sein!
Siehst Du, daß es nicht kann! Du hättest ihm
Nothwendig Deinen Abscheu ja gezeigt,
Er hätt' sich weisen lassen, oder Du
— Du stündest nicht mehr lebend mir zur Seite!

**Octavio.** Wol hab' ich mein Bedenken ihm geäußert,
Hab' dringend, hab' mit Ernst ihn abgemahnt;
— Doch meinen Abscheu, meine innerste
Gesinnung hab' ich tief versteckt.

**Max.** Du wärst
So falsch gewesen? Das sieht meinem Vater
Nicht gleich! Ich glaubte Deinen Worten nicht,
Da Du von ihm mir Böses sagtest; kann's
Noch wen'ger jetzt, da Du Dich selbst verleumdest.

**Octavio.** Ich drängte mich nicht selbst in sein Geheimniß.

**Max.** Aufrichtigkeit verdiente sein Vertraun.

**Octavio.** Nicht würdig war er meiner Wahrheit mehr.

**Max.** Noch minder würdig Deiner war Betrug.

**Octavio.** Mein bester Sohn! Es ist nicht immer möglich,
Im Leben sich so kinderrein zu halten,

Wie's uns die Stimme lehrt im Innersten.
In steter Nothwehr gegen arge List
Bleibt auch das redliche Gemüth nicht wahr —
Das eben ist der Fluch der bösen That,
Daß sie fortzeugend immer Böses muß gebären.
Ich klügle nicht, ich thue meine Pflicht;
Der Kaiser schreibt mir mein Betragen vor.
Wol wär' es besser, überall dem Herzen
Zu folgen, doch darüber würde man
Sich manchen guten Zweck versagen müssen.
Hier gilt's, mein Sohn, dem Kaiser wohl zu dienen,
Das Herz mag dazu sprechen, was es will.

**Max.** Ich soll Dich heut nicht fassen, nicht verstehn.
Der Fürst, sagst Du, entdeckte redlich Dir sein Herz
Zu einem bösen Zweck, und Du willst ihn
Zu einem guten Zweck betrogen haben!
Hör auf! ich bitte Dich — Du raubst den Freund
Mir nicht — Laß mich den Vater nicht verlieren!

**Octavio** (unterdrückt seine Empfindlichkeit).
Noch weißt Du Alles nicht, mein Sohn! Ich habe
Dir noch was zu eröffnen.
(Nach einer Pause.) Herzog Friedland
Hat seine Zurüstung gemacht. Er traut
Auf seine Sterne. Unbereitet denkt er uns
Zu überfallen — mit der sichern Hand
Meint er den goldnen Zirkel schon zu fassen.
Er irret sich — wir haben auch gehandelt.
Er faßt sein bös geheimnißvolles Schicksal.

**Max.** Nichts Rasches, Vater! O, bei allem Guten
Laß Dich beschwören! Keine Uebereilung!

**Octavio.** Mit leisen Tritten schlich er seinen bösen Weg
So leis' und schlau ist ihm die Rache nachgeschlichen.
Schon steht sie ungesehen, finster hinter ihm,
Ein Schritt nur noch, und schaudernd rühret er sie an.
— Du hast den Questenberg bei mir gesehn,
Noch kennst Du nur sein öffentlich Geschäft;
Auch ein geheimes hat er mitgebracht,
Das blos für mich war.

**Max.** Darf ich's wissen?

**Octavio.** Max!
— Des Reiches Wohlfahrt leg' ich mit dem Worte,
Des Vaters Leben Dir in Deine Hand.
Der Wallenstein ist Deinem Herzen theuer,

Ein starkes Band der Liebe, der Verehrung
Knüpft seit der frühen Jugend Dich an ihn —
Du nährst den Wunsch — O! laß mich immerhin
Vorgreifen Deinem zögernden Vertrauen —
Die Hoffnung nährst Du, ihm viel näher noch
Anzugehören.

**Max.** Vater —

**Octavio.** Deinem Herzen trau' ich,
Doch bin ich Deiner Fassung auch gewiß?
Wirst Du's vermögen, ruhigen Gesichts
Vor diesen Mann zu treten, wenn ich Dir
Sein ganz Geschick nun anvertrauet habe?

**Max.** Nachdem Du seine Schuld mir anvertraut!

**Octavio** (nimmt ein Papier aus der Schatulle und reicht es ihm hin).

**Max.** Was? Wie? Ein offner kaiserlicher Brief!

**Octavio.** Lies ihn!

**Max** (nachdem er einen Blick hineingeworfen).
Der Fürst verurtheilt und geächtet!

**Octavio.** So ist's.

**Max.** O, das geht weit! O unglücksvoller Irrthum!

**Octavio.** Lies weiter! Faß dich!

**Max** (nachdem er weiter gelesen, mit einem Blick des Erstaunens auf seinen Vater). Wie? Was? Du? Du bist —

**Octavio.** Blos für den Augenblick — und bis der König
Von Ungarn bei dem Heer erscheinen kann,
Ist das Kommando mir gegeben —

**Max.** Und glaubst Du, daß Du's ihm entreißen werdest?
Das denke ja nicht — Vater! Vater! Vater!
Ein unglückselig Amt ist Dir geworden.
Dies Blatt hier — dieses! willst Du geltend machen?
Den Mächtigen in seines Heeres Mitte,
Umringt von seinen Tausenden, entwaffnen?
Du bist verloren — Du, wir Alle sind's!

**Octavio.** Was ich dabei zu wagen habe, weiß ich.
Ich stehe in der Allmacht Hand; sie wird
Das fromme Kaiserhaus mit ihrem Schilde
Bedecken und das Werk der Nacht zertrümmern.
Der Kaiser hat noch treue Diener; auch im Lager
Giebt es der braven Männer g'nug, die sich
Zur guten Sache munter schlagen werden.
Die Treuen sind gewarnt, bewacht die Andern;
Den ersten Schritt erwart' ich nur, sogleich —

**Max.** Auf den Verdacht hin willst Du rasch gleich handeln?

**Octavio.** Fern sei vom Kaiser die Tyrannenweise!
Den Willen nicht, die That nur will er strafen.
Noch hat der Fürst sein Schicksal in der Hand —
Er lasse das Verbrechen unvollführt,
So wird man ihn still vom Kommando nehmen,
Er wird dem Sohne seines Kaisers weichen.
Ein ehrenvoll Exil auf seine Schlösser
Wird Wohlthat mehr als Strafe für ihn sein.
Jedoch der erste offenbare Schritt —

**Max.** Was nennst Du einen solchen Schritt? Er wird
Nie einen bösen thun. Du aber könntest
— Du hast's gethan — den frömmsten auch mißdeuten.

**Octavio.** Wie strafbar auch des Fürsten Zwecke waren,
Die Schritte, die er öffentlich gethan,
Verstatteten noch eine milde Deutung.
Nicht eher denk' ich dieses Blatt zu brauchen,
Bis eine That gethan ist, die unwidersprechlich
Den Hochverrath bezeugt und ihn verdammt.

**Max.** Und wer soll Richter drüber sein?

**Octavio.** — Du selbst.

**Max.** O, dann bedarf es dieses Blattes nie!
Ich hab' Dein Wort, Du wirst nicht eher handeln,
Bevor Du mich — mich selber überzeugt.

**Octavio.** Ist's möglich? Noch — nach Allem, was Du weißt,
Kannst Du an seine Unschuld glauben?

**Max** (lebhaft). Dein Urtheil kann sich irren, nicht mein Herz.
(Gemäßigter fortfahrend.)
Der Geist ist nicht zu fassen wie ein andrer.
Wie er sein Schicksal an die Sterne knüpft,
So gleicht er ihnen auch in wunderbarer,
Geheimer, ewig unbegriffner Bahn.
Glaub mir, man thut ihm Unrecht. Alles wird
Sich lösen. Glänzend werden wir den Reinen
Aus diesem schwarzen Argwohn treten sehn.

**Octavio.** Ich will's erwarten.

## Zweiter Auftritt.

**Die Vorigen. Der Kammerdiener.** Gleich darauf ein **Kourier.**

**Octavio.** Was giebt's?

**Kammerdiener.** Ein Eilbot wartet vor der Thür.

**Octavio.** So früh am Tag! Wer ist's? Wo kommt er her?

**Kammerdiener.** Das wollt' er mir nicht sagen.

**Octavio.** Führ ihn herein! Laß nichts davon verlauten!
(Kammerdiener ab. Kornet tritt ein.)
Seid Ihr's, Kornet? Ihr kommt vom Grafen Gallas?
Gebt her den Brief!

**Kornet.** Blos mündlich ist mein Auftrag.
Der Generalleutnant traute nicht.

**Octavio.** Was ist's?

**Kornet.** Er läßt Euch sagen — Darf ich frei hier sprechen?

**Octavio.** Mein Sohn weiß Alles.

**Kornet.** Wir haben ihn.

**Octavio.** Wen meint Ihr?

**Kornet.** Den Unterhändler, den Sesin!

**Octavio** (schnell). Habt Ihr?

**Kornet.** Im Böhmerwald erwischt' ihn Hauptmann Mohrbrand,
Vorgestern früh, als er nach Regensburg
Zum Schweden unterwegs war mit Depeschen.

**Octavio.** Und die Depeschen —

**Kornet.** Hat der Generalleutnant
Sogleich nach Wien geschickt mit dem Gefangnen.

**Octavio.** Nun endlich! endlich! Das ist eine große Zeitung!
Der Mann ist uns ein kostbares Gefäß,
Das wicht'ge Dinge einschließt — Fand man viel?

**Kornet.** An sechs Packete mit Graf Terzky's Wappen.

**Octavio.** Keins von des Fürsten Hand?

**Kornet.** Nicht, daß ich wüßte.

**Octavio.** Und der Sesina?

**Kornet.** Der that sehr erschrocken,
Als man ihm sagt', es ginge nacher Wien.
Graf Altring aber sprach ihm guten Muth ein,
Wenn er nur Alles wollte frei bekennen.

**Octavio.** Ist Altringer bei Eurem Herrn? Ich hörte,
Er läge krank zu Linz.

**Kornet.** Schon seit drei Tagen
Ist er zu Frauenberg beim Generalleutnant.
Sie haben sechzig Fähnlein schon beisammen,
Erlesnes Volk, und lassen Euch entbieten,
Daß sie von Euch Befehle nur erwarten.

**Octavio.** In wenig Tagen kann sich Viel ereignen.
Wann müßt Ihr fort?

**Kornet.** Ich wart' auf Eure Ordre.

**Octavio.** Bleibt bis zum Abend!

**Kornet.** Wohl. (Will gehen.)

**Octavio.** Sah Euch doch Niemand?
**Kornet.** Kein Mensch. Die Kapuziner ließen mich
Durchs Klosterpförtchen ein, so wie gewöhnlich.
**Octavio.** Geht, ruht Euch aus und haltet Euch verborgen!
Ich denk' Euch noch vor Abend abzufert'gen.
Die Sachen liegen der Entwicklung nah,
Und eh der Tag, der eben jetzt am Himmel
Verhängnißvoll heranbricht, untergeht,
Muß ein entscheidend Loos gefallen sein. (Kornet geht ab.)

## Dritter Auftritt.

**Beide Piccolomini.**

**Octavio.** Was nun, mein Sohn? Jetzt werden wir bald klar sein,
— Denn Alles, weiß ich, ging durch den Sesina.
**Max** (der während des ganzen vorigen Auftritts in einem heftigen innern Kampf gestanden, entschlossen).
Ich will auf kürzerm Weg mir Licht verschaffen.
Leb wohl!
**Octavio.** Wohin? Bleib da!
**Max.** Zum Fürsten.
**Octavio** (erschrickt). Was?
**Max** (zurückkommend). Wenn Du geglaubt, ich werde eine Rolle
In Deinem Spiele spielen, hast Du Dich
In mir verrechnet. Mein Weg muß gerad sein.
Ich kann nicht wahr sein mit der Zunge, mit
Dem Herzen falsch — nicht zusehn, daß mir Einer
Als seinem Freunde traut, und mein Gewissen
Damit beschwichtigen, daß er's auf seine
Gefahr thut, daß mein Mund ihn nicht belogen.
Wofür mich Einer kauft, das muß ich sein.
— Ich geh' zum Herzog. Heut noch werd' ich ihn
Auffordern, seinen Leumund vor der Welt
Zu retten, Eure künstlichen Gewebe
Mit einem graden Schritte zu durchreißen.
**Octavio.** Das wolltest Du?
**Max.** Das will ich. Zweifle nicht!
**Octavio.** Ich habe mich in Dir verrechnet, ja.
Ich rechnete auf einen weisen Sohn,
Der die wohlthät'gen Hände würde segnen,
Die ihn zurück vom Abgrund ziehn — und einen
Verblendeten entdeck' ich, den zwei Augen

Zum Thoren machten, Leidenschaft umnebelt,
Den selbst des Tages volles Licht nicht heilt.
Befrag ihn! Geh! Sei unbesonnen g'nug,
Ihm Deines Vaters, Deines Kaisers
Geheimniß preiszugeben! Nöth'ge mich
Zu einem lauten Bruche vor der Zeit!
Und jetzt, nachdem ein Wunderwerk des Himmels
Bis heute mein Geheimniß hat beschützt,
Des Argwohns helle Blicke eingeschläfert,
Laß mich's erleben, daß mein eigner Sohn
Mit unbedachtsam rasendem Beginnen
Der Staatskunst mühevolles Werk vernichtet!

**Max.** O diese Staatskunst, wie verwünsch' ich sie!
Ihr werdet ihn durch Eure Staatskunst noch
Zu einem Schritte treiben — Ja, Ihr könntet ihn,
Weil Ihr ihn schuldig wollt, noch schuldig machen.
O! das kann nicht gut endigen — und, mag sich's
Entscheiden, wie es will, ich sehe ahnend
Die unglückselige Entwicklung nahen. —
Denn dieser Königliche, wenn er fällt,
Wird eine Welt im Sturze mit sich reißen,
Und wie ein Schiff, das mitten auf dem Weltmeer
In Brand geräth mit einem Mal und berstend
Auffliegt und alle Mannschaft, die es trug,
Ausschüttet plötzlich zwischen Meer und Himmel,
Wird er uns Alle, die wir an sein Glück
Befestigt sind, in seinen Fall hinabziehn.
Halt' Du es, wie Du willst! Doch mir vergönne,
Daß ich auf meine Weise mich betrage!
Rein muß es bleiben zwischen mir und ihm,
Und eh der Tag sich neigt, muß sich's erklären,
Ob ich den Freund, ob ich den Vater soll entbehren.

(Indem er abgeht, fällt der Vorhang.)

# Wallenstein's Tod.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.

---

# Personen:

Wallenstein.
Octavio Piccolomini.
Max Piccolomini.
Terzky.
Illo.
Isolani.
Buttler.
Rittmeister Neumann.
Ein Adjutant.
Oberst Wrangel, von den Schweden gesendet.
Gordon, Kommandant von Eger.
Major Geraldin.
Deveroux, } Hauptleute in der Wallensteinischen Armee.
Macdonald, }
Schwedischer Hauptmann.
Eine Gesandtschaft von Kürassieren.
Bürgermeister von Eger.
Seni.
Herzogin von Friedland.
Gräfin Terzky.
Thekla.
Fräulein Neubrunn, Hofdame } der Prinzessin.
von Rosenberg, Stallmeister }
Dragoner.
Bediente. Pagen. Volk.

Die Scene ist in den drei ersten Aufzügen zu Pilsen, in den zwei letzten zu Eger.

# Erster Aufzug.

Ein Zimmer, zu astrologischen Arbeiten eingerichtet und mit Sphären, Karten, Quadranten und anderm astronomischen Geräthe versehen. Der Vorhang von einer Rotunde ist aufgezogen, in welcher die sieben Planetenbilder, jedes in einer Nische, seltsam beleuchtet, zu sehen sind. Seni beobachtet die Sterne, Wallenstein steht vor einer großen, schwarzen Tafel, auf welcher der Planetenaspekt gezeichnet ist.

## Erster Auftritt.

Wallenstein. Seni.

**Wallenstein.** Laß es jetzt gut sein, Seni! Komm herab!
Der Tag bricht an, und Mars regiert die Stunde.
Es ist nicht gut mehr operiren. Komm!
Wir wissen g'nug.
**Seni.** Nur noch die Venus laß mich
Betrachten, Hoheit! Eben geht sie auf.
Wie eine Sonne glänzt sie in dem Osten.
**Wallenstein.** Ja, sie ist jetzt in ihrer Erdennäh'
Und wirkt herab mit allen ihren Stärken.
(Die Figur auf der Tafel betrachtend.)
Glückseliger Aspekt! So stellt sich endlich
Die große Drei verhängnißvoll zusammen,
Und beide Segenssterne, Jupiter
Und Venus, nehmen den verderblichen,
Den tück'schen Mars in ihre Mitte, zwingen
Den alten Schadenstifter, mir zu dienen.
Denn lange war er feindlich mir gesinnt
Und schoß mit senkrecht — oder schräger Strahlung,
Bald im Gevierten, bald im Doppelschein,
Die rothen Blitze meinen Sternen zu
Und störte ihre segenvollen Kräfte.
Jetzt haben sie den alten Feind besiegt
Und bringen ihn am Himmel mir gefangen.
**Seni.** Und beide große Lumina von keinem

Malefico beleidigt! Der Saturn
Unschädlich, machtlos, in cadente domo.
**Wallenstein.** Saturnus' Reich ist aus, der die geheime
Geburt der Dinge in dem Erdenschooß
Und in den Tiefen des Gemüths beherrscht,
Und über Allem, was das Licht scheut, waltet.
Nicht Zeit ist's mehr, zu brüten und zu sinnen,
Denn Jupiter, der glänzende, regiert
Und zieht das dunkel zubereitete Werk
Gewaltig in das Reich des Lichts — Jetzt muß
Gehandelt werden, schleunig, eh die Glücks-
Gestalt mir wieder wegflieht überm Haupt;
Denn stets in Wandlung ist der Himmelsbogen.
(Es geschehen Schläge an die Thür.)
Man pocht. Sieh, wer es ist!
**Terzky** (draußen). Laß öffnen!
**Wallenstein.** Es ist Terzky.
Was giebt's so Dringendes? Wir sind beschäftigt.
**Terzky** (draußen). Leg Alles jetzt bei Seit', ich bitte Dich.
Es leidet keinen Aufschub.
**Wallenstein.** Oeffne, Seni! (Indem Jener dem Terzky aufmacht, zieht Wallenstein den Vorhang vor die Bilder.)

## Zweiter Auftritt.

**Wallenstein. Graf Terzky.**

**Terzky** (tritt ein). Vernahmst Du's schon? Er ist gefangen, ist
Vom Gallas schon dem Kaiser ausgeliefert!
**Wallenstein** (zu Terzky).
Wer ist gefangen? Wer ist ausgeliefert?
**Terzky.** Wer unser ganz Geheimniß weiß, um jede
Verhandlung mit den Schweden weiß und Sachsen,
Durch dessen Hände Alles ist gegangen —
**Wallenstein** (zurückfahrend).
Sesin doch nicht? Sag nein, ich bitte Dich.
**Terzky.** Grad auf dem Weg nach Regensburg zum Schweden
Ergriffen ihn des Gallas Abgeschickte,
Der ihm schon lang' die Fährte abgelauert.
Mein ganz Packet an Kinsky, Matthes Thurn,
An Oxenstirn, an Arnheim führt er bei sich!
Das Alles ist in ihrer Hand, sie haben
Die Einsicht nun in Alles, was geschehn.

## Dritter Auftritt.

**Vorige. Illo kommt.**

**Illo** (zu Terzky). Weiß er's?
**Terzky.** Er weiß es.
**Illo** (zu Wallenstein). Denkst Du Deinen Frieden
Nun noch zu machen mit dem Kaiser, sein
Vertraun zurückzurufen? wär' es auch,
Du wolltest allen Planen jetzt entsagen.
Man weiß, was Du gewollt hast. Vorwärts mußt Du;
Denn rückwärts kannst Du nun nicht mehr.
**Terzky.** Sie haben Dokumente gegen uns
In Händen, die unwidersprechlich zeugen —
**Wallenstein.** Von meiner Handschrift nichts. Dich straf' ich
Lügen.
**Illo.** So? Glaubst Du wol, was dieser da, Dein Schwager,
In Deinem Namen unterhandelt hat,
Das werde man nicht Dir auf Rechnung setzen?
Dem Schweden soll sein Wort für Deines gelten,
Und Deinen Wiener Feinden nicht!
**Terzky.** Du gabst nichts Schriftliches — Besinn Dich aber,
Wie weit Du mündlich gingst mit dem Sesin!
Und wird er schweigen, wenn er sich mit Deinem
Geheimniß retten kann, wird er's bewahren?
**Illo.** Das fällt Dir selbst nicht ein! Und da sie nun
Berichtet sind, wie weit Du schon gegangen,
Sprich, was erwartest Du? Bewahren kannst Du
Nicht länger Dein Kommando; ohne Rettung
Bist Du verloren, wenn Du's niederlegst.
**Wallenstein.** Das Heer ist meine Sicherheit. Das Heer
Verläßt mich nicht. Was sie auch wissen mögen,
Die Macht ist mein, sie müssen's niederschlucken;
— Und stell' ich Kaution für meine Treu',
So müssen sie sich ganz zufrieden geben.
**Illo.** Das Heer ist Dein; jetzt für den Augenblick
Ist's Dein; doch zittre vor der langsamen,
Der stillen Macht der Zeit! Vor offenbarer
Gewalt beschützt Dich heute noch und morgen
Der Truppen Gunst; doch gönnst Du ihnen Frist,
Sie werden unvermerkt die gute Meinung,
Worauf Du jetzo fußest, untergraben,

Dir Einen um den Andern listig stehlen —
Bis, wenn der große Erdstoß nun geschieht,
Der treulos mürbe Bau zusammenbricht.

**Wallenstein.** Es ist ein böser Zufall!

**Illo.** O! einen glücklichen will ich ihn nennen,
Hat er auf Dich die Wirkung, die er soll,
Treibt Dich zu schneller That — Der schwed'sche Oberst —

**Wallenstein.** Er ist gekommen? Weißt Du, was er bringt?

**Illo.** Er will nur Dir allein sich anvertraun.

**Wallenstein.** Ein böser, böser Zufall — Freilich! Freilich!
Sesina weiß zu viel und wird nicht schweigen.

**Terzky.** Er ist ein böhmischer Rebell und Flüchtling,
Sein Hals ist ihm verwirkt; kann er sich retten
Auf Deine Kosten, wird er Anstand nehmen?
Und wenn sie auf der Folter ihn befragen,
Wird er, der Weichling, Stärke g'nug besitzen? —

**Wallenstein** (im Nachsinnen verloren).
Nicht herzustellen mehr ist das Vertrau'n.
Und mag ich handeln, wie ich will, ich werde
Ein Landsverräther ihnen sein und bleiben;
Und kehr' ich noch so ehrlich auch zurück
Zu meiner Pflicht, es wird mir nichts mehr helfen —

**Illo.** Verderben wird es Dich. Nicht Deiner Treu',
Der Ohnmacht nur wird's zugeschrieben werden.

**Wallenstein** (in heftiger Bewegung auf- und abgehend).
Wie? Sollt' ich's nun im Ernst erfüllen müssen,
Weil ich zu frei gescherzt mit dem Gedanken?
Verflucht, wer mit dem Teufel spielt! —

**Illo.** Wenn's nur Dein Spiel gewesen, glaube mir,
Du wirst's in schwerem Ernste büßen müssen.

**Wallenstein.** Und müßt' ich's in Erfüllung bringen, jetzt,
Jetzt, da die Macht noch mein ist, müßt's geschehn.

**Illo.** Wo möglich, eh sie von dem Schlage sich
In Wien besinnen und zuvor Dir kommen —

**Wallenstein** (die Unterschriften betrachtend).
Das Wort der Generale hab' ich schriftlich —
Max Piccolomini steht nicht hier. Warum nicht?

**Terzky.** Es war — er meinte —

**Illo.** Bloßer Eigendünkel!
Es brauche das nicht zwischen Dir und ihm.

**Wallenstein.** Es braucht das nicht, er hat ganz Recht —
Die Regimenter wollen nicht nach Flandern,

Sie haben eine Schrift mir übersandt
Und widersetzen laut sich dem Befehl.
Der erste Schritt zum Aufruhr ist geschehn.

**Illo.** Glaub mir, Du wirst sie leichter zu dem Feind
Als zu dem Spanier hinüberführen.

**Wallenstein.** Ich will doch hören, was der Schwede mir
Zu sagen hat.

**Illo** (pressirt). Wollt Ihr ihn rufen, Terzky?
Er steht schon draußen.

**Wallenstein.** Warte noch ein Wenig!
Es hat mich überrascht — es kam zu schnell —
Ich bin es nicht gewohnt, daß mich der Zufall
Blind waltend, finster herrschend mit sich führe.

**Illo.** Hör ihn fürs Erste nur, erwäg's nachher! (Sie gehen.)

## Vierter Auftritt.

**Wallenstein**, mit sich selbst redend.

Wär's möglich? Könnt' ich nicht mehr, wie ich wollte?
Nicht mehr zurück, wie mir's beliebt? Ich müßte
Die That vollbringen, weil ich sie gedacht,
Nicht die Versuchung von mir wies — das Herz
Genährt mit diesem Traum, auf ungewisse
Erfüllung hin die Mittel mir gespart,
Die Wege blos mir offen hab' gehalten? —
Beim großen Gott des Himmels! Es war nicht
Mein Ernst, beschloßne Sache war es nie.
In dem Gedanken blos gefiel ich mir;
Die Freiheit reizte mich und das Vermögen.
War's Unrecht, an dem Gaukelbilde mich
Der königlichen Hoffnung zu ergetzen?
Blieb in der Brust mir nicht der Wille frei,
Und sah ich nicht den guten Weg zur Seite,
Der mir die Rückkehr offen stets bewahrte?
Wohin denn seh' ich plötzlich mich geführt?
Bahnlos liegt's hinter mir, und eine Mauer
Aus meinen eignen Werken baut sich auf,
Die mir die Umkehr thürmend hemmt! —

(Er bleibt tiefsinnig stehen.)

Strafbar erschein' ich, und ich kann die Schuld,
Wie ich's versuchen mag, nicht von mir wälzen;
Denn mich verklagt der Doppelsinn des Lebens,

Und — selbst der frommen Quelle reine That
Wird der Verdacht, schlimmdeutend, mir vergiften.
War ich, wofür ich gelte, der Verräther,
Ich hätte mir den guten Schein gespart,
Die Hülle hätt' ich dicht um mich gezogen,
Dem Unmuth Stimme nie geliehn. Der Unschuld,
Des unverführten Willens mir bewußt,
Gab ich der Laune Raum, der Leidenschaft —
Kühn war das Wort, weil es die That nicht war.
Jetzt werden sie, was planlos ist geschehn,
Weitsehend, planvoll mir zusammenknüpfen,
Und was der Zorn, und was der frohe Muth
Mich sprechen ließ im Ueberfluß des Herzens,
Zu künstlichem Gewebe mir vereinen
Und eine Klage furchtbar draus bereiten,
Dagegen ich verstummen muß. So hab' ich
Mit eignem Netz verderblich mich umstrickt,
Und nur Gewaltthat kann es reißend lösen.

(Wiederum still stehend.)

Wie anders! da des Muthes freier Trieb
Zur kühnen That mich zog, die rauh gebietend
Die Noth jetzt, die Erhaltung von mir heischt.
Ernst ist der Anblick der Nothwendigkeit.
Nicht ohne Schauder greift des Menschen Hand
In des Geschicks geheimnißvolle Urne.
In meiner Brust war meine That noch mein;
Einmal entlassen aus dem sichern Winkel
Des Herzens, ihrem mütterlichen Boden,
Hinausgegeben in des Lebens Fremde,
Gehört sie jenen tück'schen Mächten an,
Die keines Menschen Kunst vertraulich macht.

(Er macht heftige Schritte durchs Zimmer, dann bleibt er wieder sinnend stehen.)

Und was ist Dein Beginnen? Hast Du Dir's
Auch redlich selbst bekannt? Du willst die Macht,
Die ruhig, sicher thronende, erschüttern,
Die in verjährt geheiligtem Besitz,
In der Gewohnheit festgegründet ruht,
Die an der Völker frommem Kinderglauben
Mit tausend zähen Wurzeln sich befestigt.
Das wird kein Kampf der Kraft sein mit der Kraft;
Den fürcht' ich nicht. Mit jedem Gegner wag' ich's,

Den ich kann sehen und ins Auge fassen,
Der, selbst voll Muth, auch mir den Muth entflammt.
Ein unsichtbarer Feind ist's, den ich fürchte,
Der in der Menschen Brust mir widersteht,
Durch feige Furcht allein mir fürchterlich —
Nicht, was lebendig, kraftvoll sich verkündigt,
Ist das gefährlich Furchtbare. Das ganz
Gemeine ist's, das ewig Gestrige,
Was immer war und immer wiederkehrt
Und morgen gilt, weil's heute hat gegolten!
Denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht,
Und die Gewohnheit nennt er seine Amme.
Weh Dem, der an den würdig alten Hausrath
Ihm rührt, das theure Erbstück seiner Ahnen!
Das Jahr übt eine heiligende Kraft;
Was grau für Alter ist, das ist ihm göttlich.
Sei im Besitze, und Du wohnst im Recht,
Und heilig wird's die Menge Dir bewahren.

(Zu dem Pagen, der hereintritt.)

Der schwed'sche Oberst? Ist er's? Nun, er komme!

(Page geht. Wallenstein hat den Blick nachdenkend auf die Thüre geheftet.)

Noch ist sie rein — noch! Das Verbrechen kam
Nicht über diese Schwelle noch — So schmal ist
Die Grenze, die zwei Lebenspfade scheidet!

## Fünfter Auftritt.

**Wallenstein und Wrangel.**

**Wallenstein** (nachdem er einen forschenden Blick auf ihn geheftet).
Ihr nennt Euch Wrangel?

**Wrangel.** Gustav Wrangel, Oberst
Vom blauen Regimente Südermannland.

**Wallenstein.** Ein Wrangel war's, der vor Stralsund viel Böses
Mir zugefügt, durch tapfre Gegenwehr
Schuld war, daß mir die Seestadt widerstanden.

**Wrangel.** Das Werk des Elements, mit dem Sie kämpften,
Nicht mein Verdienst, Herr Herzog! Seine Freiheit
Vertheidigte mit Sturmes Macht der Belt,
Es sollte Meer und Land nicht Einem dienen.

**Wallenstein.** Den Admiralshut riss't Ihr mir vom Haupt.

**Wrangel.** Ich komme, eine Krone drauf zu setzen.

**Wallenstein** (winkt ihm, Platz zu nehmen, setzt sich).
Euer Kreditiv. Kommt Ihr mit ganzer Vollmacht?
**Wrangel** (bedenklich). Es sind so manche Zweifel noch zu lösen —
**Wallenstein** (nachdem er gelesen).
Der Brief hat Händ' und Füß'. Es ist ein klug,
Verständig Haupt, Herr Wrangel, dem Ihr dienet.
Es schreibt der Kanzler, er vollziehe nur
Den eignen Einfall des verstorbnen Königs,
Indem er mir zur böhm'schen Kron' verhelfe.
**Wrangel.** Er sagt, was wahr ist. Der Hochselige
Hat immer groß gedacht von Euer Gnaden
Fürtrefflichem Verstand und Feldherrngaben,
Und stets der Herrschverständigste, beliebt' ihm
Zu sagen, sollte Herrscher sein und König.
**Wallenstein.** Er durft' es sagen.
(Seine Hand vertraulich fassend.)
Aufrichtig, Oberst Wrangel — Ich war stets
Im Herzen auch gut schwedisch — Ei, das habt Ihr
In Schlesien erfahren und bei Nürnberg.
Ich hatt' Euch oft in meiner Macht und ließ
Durch eine Hinterthür Euch stets entwischen.
Das ist's, was sie in Wien mir nicht verzeihn,
Was jetzt zu diesem Schritt mich treibt — Und weil
Nun unser Vortheil so zusammengeht,
So laßt uns zu einander auch ein recht
Vertrauen fassen.
**Wrangel.** Das Vertrau'n wird kommen,
Hat Jeder nur erst seine Sicherheit.
**Wallenstein.** Der Kanzler, merk' ich, traut mir noch nicht recht.
Ja, ich gesteh's — Es liegt das Spiel nicht ganz
Zu meinem Vortheil — Seine Würden meint,
Wenn ich dem Kaiser, der mein Herr ist, so
Mitspielen kann, ich könn' das Gleiche thun
Am Feinde, und das *Eine* wäre mir
Noch eher zu verzeihen als das *Andre*.
Ist das nicht Eure Meinung auch, Herr Wrangel?
**Wrangel.** Ich hab' hier blos ein Amt und keine Meinung.
**Wallenstein.** Der Kaiser hat mich bis zum Aeußersten
Gebracht. Ich kann ihm nicht mehr ehrlich dienen.
Zu meiner Sicherheit, aus Nothwehr thu' ich
Den harten Schritt, den mein Bewußtsein tadelt.

**Wrangel.** Ich glaub's. So weit geht Niemand, der nicht muß.
(Nach einer Pause.)
Was Eure Fürstlichkeit bewegen mag,
Also zu thun an Ihrem Herrn und Kaiser,
Gebührt nicht uns, zu richten und zu deuten.
Der Schwede ficht für seine gute Sach'
Mit seinem guten Degen und Gewissen.
Die Concurrenz ist, die Gelegenheit
Zu unsrer Gunst, im Krieg gilt jeder Vortheil;
Wir nehmen unbedenklich, was sich bietet;
Und wenn sich Alles richtig so verhält —

**Wallenstein.** Woran denn zweifelt man? An meinem Willen?
An meinen Kräften? Ich versprach dem Kanzler,
Wenn er mir sechzehntausend Mann vertraut,
Mit achtzehntausend von des Kaisers Heer
Dazu zu stoßen —

**Wrangel.** Euer Gnaden sind
Bekannt für einen hohen Kriegesfürsten,
Für einen zweiten Attila und Pyrrhus.
Noch mit Erstaunen redet man davon,
Wie Sie vor Jahren, gegen Menschendenken,
Ein Heer wie aus dem Nichts hervorgerufen.
Jedennoch —

**Wallenstein.** Dennoch?

**Wrangel.** Seine Würden meint,
Ein leichter Ding doch möcht' es sein, mit Nichts
In's Feld zu stellen sechzigtausend Krieger,
Als nur ein Sechzigtheil davon — (Er hält inne.)

**Wallenstein.** Nun, was?
Nur frei heraus!

**Wrangel.** Zum Treubruch zu verleiten.

**Wallenstein.** Meint er? Er urtheilt wie ein Schwed' und wie
Ein Protestant. Ihr Lutherischen fechtet
Für Eure Bibel; Euch ist's um die Sach';
Mit Eurem *Herzen* folgt Ihr Eurer Fahne. —
Wer zu dem Feinde läuft von *Euch*, der hat
Mit zweien Herrn zugleich den Bund gebrochen.
Von All dem ist die Rede nicht bei uns —

**Wrangel.** Herr Gott im Himmel! Hat man hier zu Lande
Denn keine Heimath, keinen Herd und Kirche?

**Wallenstein.** Ich will Euch sagen, wie das zugeht — Ja,
Der Oesterreicher *hat* ein Vaterland,

Und liebt's und hat auch Ursach, es zu lieben.
Doch dieses Heer, das kaiserlich sich nennt,
Das hier in Böheim hauset, das hat keins;
Das ist der Auswurf fremder Länder, ist
Der aufgegebne Theil des Volks, dem nichts
Gehöret als die allgemeine Sonne.
Und dieses böhm'sche Land, um das wir fechten,
Das hat kein Herz für seinen Herrn, den ihm
Der Waffen Glück, nicht eigne Wahl gegeben.
Mit Murren trägt's des Glaubens Tyrannei,
Die Macht hat's eingeschreckt, beruhigt nicht.
Ein glühend, rachvoll Angedenken lebt
Der Gräuel, die geschahn auf diesem Boden.
Und kann's der Sohn vergessen, daß der Vater
Mit Hunden in die Messe ward gehetzt?
Ein Volk, dem Das geboten wird, ist schrecklich,
Es räche oder dulde die Behandlung.

**Wrangel.** Der Adel aber und die Officiere?
Solch eine Flucht und Felonie, Herr Fürst,
Ist ohne Beispiel in der Welt Geschichten.

**Wallenstein.** Sie sind auf jegliche Bedingung mein.
Nicht mir, den eignen Augen mögt Ihr glauben.
(Er giebt ihm die Eidesformel. Wrangel durchliest sie und legt sie, nachdem er gelesen, schweigend auf den Tisch.)
Wie ist's? Begreift Ihr nun?

**Wrangel.** Begreif's, wer's kann!
Herr Fürst! Ich lass' die Maske fallen — Ja!
Ich habe Vollmacht, Alles abzuschließen.
Es steht der Rheingraf nur vier Tagemärsche
Von hier mit fünfzehntausend Mann; er wartet
Auf Ordre nur, zu Ihrem Heer zu stoßen.
Die Ordre stell' ich aus, sobald wir einig.

**Wallenstein.** Was ist des Kanzlers Forderung?

**Wrangel** (bedenklich). Zwölf Regimenter gilt es, schwedisch Volk.
Mein Kopf muß dafür haften. Alles könnte
Zuletzt nur falsches Spiel —

**Wallenstein** (fährt auf). Herr Schwede!

**Wrangel** (ruhig fortfahrend). Muß demnach
Darauf bestehn, daß Herzog Friedland förmlich,
Unwiderruflich breche mit dem Kaiser,
Sonst ihm kein schwedisch Volk vertrauet wird.

**Wallenstein.** Was ist die Forderung? Sagt's kurz und gut!

**Wrangel.** Die span'schen Regimenter, die dem Kaiser
Ergeben, zu entwaffnen, Prag zu nehmen,
Und diese Stadt, wie auch das Grenzschloß Eger
Den Schweden einzuräumen.
**Wallenstein.** Viel gefordert!
Prag! Sei's um Eger! Aber Prag? Geht nicht.
Ich leist' Euch jede Sicherheit, die Ihr
Vernünft'gerweise von mir fordern möget.
Prag aber — Böhmen — kann ich selbst beschützen.
**Wrangel.** Man zweifelt nicht daran. Es ist uns auch
Nicht ums Beschützen blos. Wir wollen Menschen
Und Geld umsonst nicht aufgewendet haben.
**Wallenstein.** Wie billig.
**Wrangel.** Und so lang', bis wir entschädigt,
Bleibt Prag verpfändet.
**Wallenstein.** Traut Ihr uns so wenig?
**Wrangel** (steht auf).
Der Schwede muß sich vorsehn mit dem Deutschen.
Man hat uns übers Ostmeer hergerufen;
Gerettet haben wir vom Untergang
Das Reich — mit unserm Blut des Glaubens Freiheit,
Die heil'ge Lehr' des Evangeliums
Versiegelt — Aber jetzt schon fühlet man
Nicht mehr die Wohlthat, nur die Last, erblickt
Mit scheelem Aug' die Fremdlinge im Reiche
Und schickte gern mit einer Handvoll Geld
Uns heim in unsre Wälder. Nein! wir haben
Um Judas' Lohn, um klingend Gold und Silber,
Den König auf der Wahlstatt nicht gelassen!
So vieler Schweden adeliges Blut,
Es ist um Gold und Silber nicht geflossen!
Und nicht mit magerm Lorbeer wollen wir
Zum Vaterland die Wimpel wieder lüften;
Wir wollen B ü r g e r bleiben auf dem Boden,
Den unser König fallend sich erobert.
**Wallenstein.** Helft den gemeinen Feind mir niederhalten,
Das schöne Grenzland kann Euch nicht entgehn.
**Wrangel.** Und liegt zu Boden der gemeine Feind,
Wer knüpft die neue Freundschaft dann zusammen?
Uns ist bekannt, Herr Fürst — wenngleich der Schwede
Nichts davon merken soll — daß Ihr mit Sachsen
Geheime Unterhandlung pflegt. Wer bürgt uns

Dafür, daß **wir** nicht Opfer der Beschlüsse sind,
Die man vor uns zu hehlen nöthig achtet?

**Wallenstein.** Wohl wählte sich der Kanzler seinen Mann,
Er hätt' mir keinen zähern schicken können.
(Aufstehend.)
Besinnt Euch eines Bessern, Gustav Wrangel!
Von Prag nichts mehr!

**Wrangel.** Hier endigt meine Vollmacht.

**Wallenstein.** Euch meine Hauptstadt räumen! Lieber tret' ich
Zurück — zu meinem Kaiser.

**Wrangel.** Wenn's noch Zeit ist.

**Wallenstein.** Das steht bei mir, noch jetzt, zu jeder Stunde.

**Wrangel.** Vielleicht vor wenig Tagen noch. Heut nicht mehr.
— Seit der Sesin gefangen sitzt, nicht mehr.
(Wie Wallenstein betroffen schweigt.)
Herr Fürst! Wir glauben, daß Sie's ehrlich meinen;
Seit **gestern** — sind wir deß gewiß — Und nun
Dies Blatt uns für die **Truppen** bürgt, ist nichts,
Was dem Vertrauen noch im Wege stünde.
Prag soll uns nicht entzweien. Mein Herr Kanzler
Begnügt sich mit der **Altstadt**, Euer Gnaden
Läßt er den **Ratschin** und die **kleine Seite**.
Doch **Eger** muß vor Allem sich uns öffnen,
Eh an Conjunction zu denken ist.

**Wallenstein.** **Euch** also soll ich trauen, Ihr nicht mir?
Ich will den Vorschlag in Erwägung ziehn.

**Wrangel.** In keine gar zu lange, muß ich bitten.
Ins zweite Jahr schon schleicht die Unterhandlung;
Erfolgt auch diesmal nichts, so will der Kanzler
Auf immer sie für abgebrochen halten.

**Wallenstein.** Ihr drängt mich sehr. Ein solcher Schritt will wohl
Bedacht sein.

**Wrangel.** Eh man überhaupt dran denkt,
Herr Fürst! durch rasche That nur kann er glücken. (Er geht ab.)

## Sechster Auftritt.

Wallenstein. Terzky und Illo kommen zurück.

**Illo.** Ist's richtig?

**Terzky.** Seid Ihr einig?

Illo. Dieser Schwede
Ging ganz zufrieden fort. Ja, Ihr seid einig.
Wallenstein. Hört! Noch ist nichts geschehn, und — wohl erwogen,
Ich will es lieber doch nicht thun.
Terzky. Wie? Was ist das?
Wallenstein. Von dieser Schweden Gnade leben!
Der Uebermüthigen? Ich trüg' es nicht.
Illo. Kommst Du als Flüchtling, ihre Hilf' erbettelnd?
Du bringest ihnen mehr, als Du empfängst.
Wallenstein. Wie war's mit jenem königlichen Bourbon,
Der seines Volkes Feinde sich verkaufte
Und Wunden schlug dem eignen Vaterland?
Fluch war sein Lohn, der Menschen Abscheu rächte
Die unnatürlich frevelhafte That.
Illo. Ist das Dein Fall?
Wallenstein. Die Treue, sag' ich Euch,
Ist jedem Menschen wie der nächste Blutsfreund,
Als ihren Rächer fühlt er sich geboren.
Der Sekten Feindschaft, der Parteien Wuth,
Der alte Neid, die Eifersucht macht Friede;
Was noch so wüthend ringt, sich zu zerstören,
Verträgt, vergleicht sich, den gemeinen Feind
Der Menschlichkeit, das wilde Thier zu jagen,
Das mordend einbricht in die sichre Hürde,
Worin der Mensch geborgen wohnt — denn ganz
Kann ihn die eigne Klugheit nicht beschirmen.
Nur an die Stirne setzt' ihm die Natur
Das Licht der Augen, fromme Treue soll
Den bloßgegebnen Rücken ihm beschützen.
Terzky. Denk von Dir selbst nicht schlimmer als der Feind,
Der zu der That die Hände freudig bietet!
So zärtlich dachte jener Karl auch nicht,
Der Oehm und Ahnherr dieses Kaiserhauses,
Der nahm den Bourbon auf mit offnen Armen;
Denn nur vom Nutzen wird die Welt regiert.

## Siebenter Auftritt.

Gräfin Terzky zu den Vorigen.

Wallenstein. Wer ruft Euch? Hier ist kein Geschäft für Weiber.

**Gräfin.** Ich komme, meinen Glückwunsch abzulegen.
— Komm' ich zu früh etwa? Ich will nicht hoffen.
**Wallenstein.** Gebrauch Dein Ansehn, Terzky! Heiß' sie gehn!
**Gräfin.** Ich gab den Böhmen einen König schon.
**Wallenstein.** Er war darnach.
**Gräfin** (zu den Andern). Nun, woran liegt es? Sprecht!
**Terzky.** Der Herzog will nicht.
**Gräfin.** Will nicht, was er muß?
**Illo.** An Euch ist's jetzt. Versucht's, denn ich bin fertig,
Spricht man von Treue mir und von Gewissen.
**Gräfin.** Wie? da noch Alles lag in weiter Ferne,
Der Weg sich noch unendlich vor Dir dehnte,
Da hattest Du Entschluß und Muth — und jetzt,
Da aus dem Traume Wahrheit werden will,
Da die Vollbringung nahe, der Erfolg
Versichert ist, da fängst Du an zu zagen?
Nur in Entwürfen bist Du tapfer, feig
In Thaten? Gut! Gieb Deinen Feinden Recht!
Da eben ist es, wo sie Dich erwarten.
Den Vorsatz glauben sie Dir gern; sei sicher,
Daß sie's mit Brief und Siegel Dir belegen!
Doch an die Möglichkeit der That glaubt Keiner,
Da müßten sie Dich fürchten und Dich achten.
Ist's möglich? Da Du so weit bist gegangen,
Da man das Schlimmste weiß, da Dir die That
Schon als begangen zugerechnet wird,
Willst Du zurückziehn und die Frucht verlieren?
Entworfen blos, ist's ein gemeiner Frevel,
Vollführt, ist's ein unsterblich Unternehmen;
Und wenn es glückt, so ist es auch verziehn,
Denn aller Ausgang ist ein Gottesurthel.
**Kammerdiener** (tritt herein). Der Oberst Piccolomini.
**Gräfin** (schnell). Soll warten.
**Wallenstein.** Ich kann ihn jetzt nicht sehn. Ein ander Mal.
**Kammerdiener.** Nur um zwei Augenblicke bittet er,
Er hab' ein dringendes Geschäft —
**Wallenstein.** Wer weiß, was er uns bringt. Ich will doch hören.
**Gräfin** (lacht).
Wol mag's ihm dringend sein. Du kannst's erwarten.
**Wallenstein.** Was ist's?

**Gräfin.** Du sollst es nachher wissen.
Jetzt denke dran, den Wrangel abzufert'gen!
(Kammerdiener geht.)

**Wallenstein.** Wenn eine Wahl noch wäre — noch ein milderer
Ausweg sich fände — jetzt noch will ich ihn
Erwählen und das Aeußerste vermeiden.

**Gräfin.** Verlangst Du weiter nichts, ein solcher Weg
Liegt nah vor Dir. Schick diesen Wrangel fort!
Vergiß die alten Hoffnungen, wirf Dein
Vergangnes Leben weg, entschließe Dich,
Ein neues anzufangen! Auch die Tugend
Hat ihre Helden, wie der Ruhm, das Glück.
Reis' hin nach Wien zum Kaiser stehndes Fußes,
Nimm eine volle Kasse mit, erklär,
Du hab'st der Diener Treue nur erproben,
Den Schweden blos zum Besten haben wollen!

**Illo.** Auch damit ist's zu spät. Man weiß zu viel.
Er würde nur das Haupt zum Todesblocke tragen.

**Gräfin.** Das fürcht' ich nicht. Gesetzlich ihn zu richten,
Fehlt's an Beweisen; Willkür meiden sie.
Man wird den Herzog ruhig lassen ziehn.
Ich seh', wie Alles kommen wird. Der König
Von Ungarn wird erscheinen, und es wird sich
Von selbst verstehen, daß der Herzog geht;
Nicht der Erklärung wird das erst bedürfen.
Der König wird die Truppen lassen schwören,
Und Alles wird in seiner Ordnung bleiben.
An einem Morgen ist der Herzog fort.
Auf seinen Schlössern wird es nun lebendig;
Dort wird er jagen, baun, Gestüte halten,
Sich eine Hofstatt gründen, goldne Schlüssel
Austheilen, gastfrei große Tafel geben
Und kurz, ein großer König sein — im Kleinen!
Und weil er klug sich zu bescheiden weiß,
Nichts wirklich mehr zu gelten, zu bedeuten,
Läßt man ihn scheinen, was er mag; er wird
Ein großer Prinz bis an sein Ende scheinen.
Ei nun! der Herzog ist dann eben auch
Der neuen Menschen Einer, die der Krieg
Emporgebracht, ein übernächtiges
Geschöpf der Hofgunst, die mit gleichem Aufwand
Freiherrn und Fürsten macht.

**Wallenstein** (steht auf, heftig bewegt).
Zeigt einen Weg mir an aus diesem Drang,
Hilfreiche Mächte! einen solchen zeigt mir,
Den ich vermag zu gehn — Ich kann mich nicht,
Wie so ein Wortheld, so ein Tugendschwätzer,
An meinem Willen wärmen und Gedanken —
Nicht zu dem Glück, das mir den Rücken kehrt,
Großthuend sagen: Geh! Ich brauch' Dich nicht!
Wenn ich nicht wirke mehr, bin ich vernichtet.
Nicht Opfer, nicht Gefahren will ich scheun,
Den letzten Schritt, den äußersten, zu meiden;
Doch eh ich sinke in die Nichtigkeit,
So klein aufhöre, der so groß begonnen,
Eh mich die Welt mit jenen Elenden
Verwechselt, die der Tag erschafft und stürzt,
Eh spreche Welt und Nachwelt meinen Namen
Mit Abscheu aus, und Friedland sei die Losung
Für jede fluchenswerthe That!

**Gräfin.** Was ist denn hier so wider die Natur?
Ich kann's nicht finden, sage mir's — o, laß
Des Aberglaubens nächtliche Gespenster
Nicht Deines hellen Geistes Meister werden!
Du bist des Hochverraths verklagt; ob mit,
Ob ohne Recht, ist jetzo nicht die Frage —
Du bist verloren, wenn Du Dich nicht schnell der Macht
Bedienst, die Du besitzest — Ei! wo lebt denn
Das friedsame Geschöpf, das seines Lebens
Sich nicht mit allen Lebenskräften wehrt?
Was ist so kühn, das Nothwehr nicht entschuldigt?

**Wallenstein.** Einst war mir dieser Ferdinand so huldreich;
Er liebte mich, er hielt mich werth, ich stand
Der Nächste seinem Herzen. Welchen Fürsten
Hat er geehrt wie mich? — Und so zu enden!

**Gräfin.** So treu bewahrst Du jede kleine Gunst,
Und für die Kränkung hast Du kein Gedächtniß?
Muß ich Dich dran erinnern, wie man Dir
Zu Regensburg die treuen Dienste lohnte?
Du hattest jeden Stand im Reich beleidigt;
Ihn groß zu machen, hattest Du den Haß,
Den Fluch der ganzen Welt auf Dich geladen;
Im ganzen Deutschland lebte Dir kein Freund,
Weil Du allein gelebt für Deinen Kaiser.

An ihn blos hieltest Du bei jenem Sturme
Dich fest, der auf dem Regensburger Tag
Sich gegen Dich zusammenzog — Da ließ er
Dich fallen! ließ Dich fallen! Dich, dem Baiern,
Dem Uebermüthigen, zum Opfer fallen!
Sag nicht, daß die zurückgegebne Würde
Das erste, schwere Unrecht ausgesöhnt.
Nicht wahrlich guter Wille stellte Dich,
Dich stellte das Gesetz der herben Noth
An diesen Platz, den man Dir gern verweigert.

**Wallenstein.** Nicht ihrem guten Willen, das ist wahr,
Noch seiner Neigung dank' ich dieses Amt.
Mißbrauch' ich's, so mißbrauch' ich kein Vertrauen.

**Gräfin.** Vertrauen? Neigung? — Man bedurfte Deiner!
Die ungestüme Presserin, die N o t h,
Der nicht mit hohlen Namen, Figuranten
Gedient ist, die die That will, nicht das Z e i c h e n,
Den Größten immer aufsucht und den Besten,
Ihn an das Ruder stellt, und müßte sie ihn
Aufgreifen aus dem Pöbel selbst — die setzte Dich
In dieses Amt und schrieb Dir die Bestallung.
Denn lange, bis es nicht mehr kann, behilft
Sich dies Geschlecht mit feilen Sklavenseelen
Und mit den Drahtmaschinen seiner Kunst —
Doch wenn das Aeußerste ihm nahe tritt,
Der hohle Schein es nicht mehr thut, da fällt
Es in die starken Hände der Natur,
Des Riesengeistes, der nur s i c h gehorcht,
Nichts von Verträgen weiß und nur auf i h r e
Bedingung, nicht auf s e i n e, mit ihm handelt.

**Wallenstein.** Wahr ist's! Sie sahn mich immer, wie ich bin,
Ich hab' sie in dem Kaufe nicht betrogen,
Denn nie hielt ich's der Mühe werth, die kühn
Umgreifende Gemüthsart zu verbergen.

**Gräfin.** Vielmehr — Du hast Dich furchtbar stets gezeigt.
Nicht D u, der stets sich selber treu geblieben,
D i e haben Unrecht, die Dich fürchteten,
Und doch die Macht Dir in die Hände gaben.
Denn Recht hat jeder eigene Charakter,
Der übereinstimmt mit sich selbst; es giebt
Kein andres Unrecht als den Widerspruch.
Warst Du ein Andrer, als Du vor acht Jahren

Mit Feuer und Schwert durch Deutschland's Kreise zogst,
Die Geißel schwangest über alle Länder,
Hohn sprachest allen Ordnungen des Reichs,
Der Stärke fürchterliches Recht nur übtest
Und jede Landeshoheit niedertratst,
Um Deines Sultans Herrschaft auszubreiten?
Da war es Zeit, den stolzen Willen Dir
Zu brechen, Dich zur Ordnung zu verweisen!
Doch wohl gefiel dem Kaiser, was ihm nützte,
Und schweigend drückt' er diesen Frevelthaten
Sein kaiserliches Siegel auf. Was damals
Gerecht war, weil Du's für ihn thatst, ist's heute
Auf einmal schändlich, weil es gegen ihn
Gerichtet wird?

**Wallenstein** (aufstehend).
Von dieser Seite sah ich's nie — Ja! dem
Ist wirklich so. Es übte dieser Kaiser
Durch meinen Arm im Reiche Thaten aus,
Die nach der Ordnung nie geschehen sollten;
Und selbst den Fürstenmantel, den ich trage,
Verdank' ich Diensten, die Verbrechen sind.

**Gräfin.** Gestehe denn, daß zwischen Dir und ihm
Die Rede nicht kann sein von Pflicht und Recht,
Nur von der Macht und der Gelegenheit!
Der Augenblick ist da, wo Du die Summe
Der großen Lebensrechnung ziehen sollst,
Die Zeichen stehen sieghaft über Dir,
Glück winken die Planeten Dir herunter
Und rufen: Es ist an der Zeit! Hast Du
Dein Lebenlang umsonst der Sterne Lauf
Gemessen? — den Quadranten und den Zirkel
Geführt? — den Zodiak, die Himmelskugel
Auf diesen Wänden nachgeahmt, um Dich herum
Gestellt in stummen, ahnungsvollen Zeichen
Die sieben Herrscher des Geschicks,
Nur um ein eitles Spiel damit zu treiben?
Führt alle diese Zurüstung zu nichts,
Und ist kein Mark in dieser hohlen Kunst,
Daß sie Dir selbst nichts gilt, nichts über Dich
Vermag im Augenblicke der Entscheidung?

**Wallenstein** (ist während dieser letzten Rede mit heftig arbeitendem Gemüth auf- und abgegangen und steht jetzt plötzlich still, die Gräfin unter-

brechend). Ruft mir den Wrangel, und es sollen gleich
Drei Boten satteln!

**Illo.** Nun, gelobt sei Gott! (Eilt hinaus.)

**Wallenstein.** Es ist sein böser Geist und meiner. Ihn
Straft er durch mich, das Werkzeug seiner Herrschsucht,
Und ich erwart' es, daß der Rache Stahl
Auch schon für meine Brust geschliffen ist.
Nicht hoffe, wer des Drachen Zähne sä't,
Erfreuliches zu ernten! Jede Unthat
Trägt ihren eignen Racheengel schon,
Die böse Hoffnung, unter ihrem Herzen.

Er kann mir nicht mehr traun, — so kann ich auch
Nicht mehr zurück. Geschehe denn, was muß!
Recht stets behält das Schicksal, denn das Herz
In uns ist sein gebietrischer Vollzieher.
(Zu Terzky.) Bring mir den Wrangel in mein Kabinet!
Die Boten will ich selber sprechen. Schickt
Nach dem Octavio!
(Zur Gräfin, welche eine triumphirende Miene macht.) Frohlocke nicht!
Denn eifersüchtig sind des Schicksals Mächte.
Voreilig Jauchzen greift in ihre Rechte.
Den Samen legen wir in ihre Hände;
Ob Glück, ob Unglück aufgeht, lehrt das Ende.
(Indem er abgeht, fällt der Vorhang.)

---

# Zweiter Aufzug.

Ein Zimmer.

## Erster Auftritt.

**Wallenstein. Octavio Piccolomini.** Bald darauf **Max Piccolomini.**

**Wallenstein.** Mir meldet er aus Linz, er läge krank;
Doch hab' ich sichre Nachricht, daß er sich
Zu Frauenberg versteckt beim Grafen Gallas.
Nimm Beide fest und schick sie mir hieher!
Du übernimmst die span'schen Regimenter,
Machst immer Anstalt und bist niemals fertig,

Und treiben sie Dich, gegen mich zu ziehn,
So sagst Du Ja, und bleibst gefesselt stehn.
Ich weiß, daß Dir ein Dienst damit geschieht,
In diesem Spiel Dich müßig zu verhalten.
Du rettest gern, so lang' Du kannst, den Schein;
Extreme Schritte sind nicht Deine Sache,
Drum hab' ich diese Rolle für Dich ausgesucht;
Du wirst mir durch Dein Nichtsthun dieses Mal
Am Nützlichsten — Erklärt sich unterdessen
Das Glück für mich, so weißt Du, was zu thun.
(Max Piccolomini tritt ein.)
Jetzt, Alter, geh! Du mußt heut Nacht noch fort.
Nimm meine eignen Pferde! — Diesen da
Behalt' ich hier — Macht's mit dem Abschied kurz!
Wir werden uns ja, denk' ich, Alle froh
Und glücklich wiedersehn.

**Octavio** (zu seinem Sohn). Wir sprechen uns noch. (Geht ab.)

## Zweiter Auftritt.

**Wallenstein. Max Piccolomini.**

**Max** (nähert sich ihm). Mein General —

**Wallenstein.** Der bin ich nicht mehr,
Wenn Du des Kaisers Officier Dich nennst.

**Max.** So bleibt's dabei, Du willst das Heer verlassen?

**Wallenstein.** Ich hab' des Kaisers Dienst entsagt.

**Max.** Und willst das Heer verlassen?

**Wallenstein.** Vielmehr hoff' ich,
Mir's enger noch und fester zu verbinden. (Er setzt sich.)
Ja, Max. Nicht eher wollt' ich Dir's eröffnen,
Als bis des Handelns Stunde würde schlagen.
Der Jugend glückliches Gefühl ergreift
Das Rechte leicht, und eine Freude ist's,
Das eigne Urtheil prüfend auszuüben,
Wo das Exempel rein zu lösen ist.
Doch, wo von zwei gewissen Uebeln eins
Ergriffen werden muß, wo sich das Herz
Nicht ganz zurückbringt aus dem Streit der Pflichten,
Da ist es Wohlthat, keine Wahl zu haben,
Und eine Gunst ist die Nothwendigkeit.
— Die ist vorhanden. Blicke nicht zurück!
Es kann Dir nichts mehr helfen. Blicke vorwärts!

Urtheile nicht! Bereite Dich, zu handeln!
— Der Hof hat meinen Untergang beschlossen,
Drum bin ich Willens, ihm zuvorzukommen.
— Wir werden mit den Schweden uns verbinden.
Sehr wackre Leute sind's und gute Freunde.
(Hält ein, Piccolomini's Antwort erwartend.)
— Ich hab' Dich überrascht. Antwort' mir nicht!
Ich will Dir Zeit vergönnen, Dich zu fassen.
(Er steht auf und geht nach hinten. Max steht lange unbeweglich, in den heftigsten Schmerz versetzt; wie er eine Bewegung macht, kommt Wallenstein zurück und stellt sich vor ihn.)

**Max.** Mein General! — Du machst mich heute mündig.
Denn bis auf diesen Tag war mir's erspart,
Den Weg mir selbst zu finden und die Richtung.
Dir folgt' ich unbedingt. Auf Dich nur braucht' ich
Zu sehn und war des rechten Pfads gewiß.
Zum ersten Male heut verweisest Du
Mich an mich selbst und zwingst mich, eine Wahl
Zu treffen zwischen Dir und meinem Herzen.

**Wallenstein.** Sanft wiegte Dich bis heute Dein Geschick,
Du konntest spielend Deine Pflichten üben,
Jedwedem schönen Trieb Genüge thun,
Mit ungetheiltem Herzen immer handeln.
So kann's nicht ferner bleiben. Feindlich scheiden
Die Wege sich. Mit Pflichten streiten Pflichten.
Du mußt Partei ergreifen in dem Krieg,
Der zwischen Deinem Freund und Deinem Kaiser
Sich jetzt entzündet.

**Max.** Krieg! Ist das der Name?
Der Krieg ist schrecklich wie des Himmels Plagen,
Doch er ist gut, ist ein Geschick, wie sie.
Ist das ein guter Krieg, den Du dem Kaiser
Bereitest mit des Kaisers eignem Heer?
O Gott des Himmels, was ist das für eine
Veränderung! Ziemt solche Sprache mir
Mit Dir, der, wie der feste Stern des Pols,
Mir als die Lebensregel vorgeschienen!
O, welchen Riß erregst Du mir im Herzen!
Der alten Ehrfurcht eingewachsnen Trieb
Und des Gehorsams heilige Gewohnheit
Soll ich versagen lernen Deinem Namen?
Nein, wende nicht Dein Angesicht zu mir!

Es war mir immer eines Gottes Antlitz,
Kann über mich nicht gleich die Macht verlieren;
Die Sinne sind in Deinen Banden noch,
Hat gleich die Seele blutend sich befreit!

**Wallenstein.** Max, hör mich an!

**Max.** O, thu' es nicht! Thu's nicht!
Sieh, Deine reinen, edeln Züge wissen
Noch nichts von dieser unglücksel'gen That.
Blos Deine Einbildung befleckte sie,
Die Unschuld will sich nicht vertreiben lassen
Aus Deiner hoheitblickenden Gestalt.
Wirf ihn heraus, den schwarzen Fleck, den Feind!
Ein böser Traum blos ist es dann gewesen,
Der jede sichre Tugend warnt. Es mag
Die Menschheit solche Augenblicke haben,
Doch siegen muß das glückliche Gefühl.
Nein, Du wirst s o nicht endigen. Das würde
Verrufen bei den Menschen jede große
Natur und jedes mächtige Vermögen;
Recht geben würd' es dem gemeinen Wahn,
Der nicht an Edles in der Freiheit glaubt
Und nur der Ohnmacht sich vertrauen mag.

**Wallenstein.** Streng wird die Welt mich tadeln, ich erwart' es.
Mir selbst schon sagt' ich, was Du sagen kannst.
Wer miede nicht, wenn er's umgehen kann,
Das Aeußerste! Doch hier ist keine Wahl,
Ich muß Gewalt ausüben oder leiden —
So steht der Fall. Nichts Anders bleibt mir übrig.

**Max.** Sei's denn! Behaupte Dich in Deinem Posten
Gewaltsam, widersetze Dich dem Kaiser,
Wenn's sein muß, treib's zur offenen Empörung,
Nicht loben werd' ich's, doch ich kann's verzeihn,
Will, was ich nicht gut heiße, mit Dir theilen.
Nur — zum V e r r ä t h e r werde nicht! Das Wort
Ist ausgesprochen, zum Verräther nicht!
Das ist kein überschrittnes Maß, kein Fehler,
Wohin der Muth verirrt in seiner Kraft.
O, das ist ganz was Anders — das ist schwarz,
Schwarz wie die Hölle!

**Wallenstein** (mit finsterm Stirnfalten, doch gemäßigt).
Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort,
Das schwer sich handhabt, wie des Messers Schneide;

Aus ihrem heißen Kopfe nimmt sie keck
Der Dinge Maß, die nur sich selber richten.
Gleich heißt Ihr Alles schändlich oder würdig,
Bös oder gut — und was die Einbildung
Phantastisch schleppt in diesen dunkeln Namen,
Das bürdet sie den Sachen auf und Wesen.
Eng ist die Welt, und das Gehirn ist weit.
Leicht bei einander wohnen die Gedanken,
Doch hart im Raume stoßen sich die Sachen;
Wo Eines Platz nimmt, muß das Andre rücken,
Wer nicht vertrieben sein will, muß vertreiben;
Da herrscht der Streit, und nur die Stärke siegt.
— Ja, wer durchs Leben gehet ohne Wunsch,
Sich jeden Zweck versagen kann, der wohnt
Im leichten Feuer mit dem Salamander
Und hält sich rein im reinen Element.
Mich schuf aus gröberm Stoffe die Natur,
Und zu der Erde zieht mich die Begierde.
Dem bösen Geist gehört die Erde, nicht
Dem guten. Was die Göttlichen uns senden
Von oben, sind nur allgemeine Güter;
Ihr Licht erfreut, doch macht es Keinen reich,
In ihrem Staat erringt sich kein Besitz.
Den Edelstein, das allgeschätzte Gold
Muß man den falschen Mächten abgewinnen,
Die unterm Tage schlimmgeartet hausen.
Nicht ohne Opfer macht man sie geneigt,
Und Keiner lebet, der aus ihrem Dienst
Die Seele hätte rein zurückgezogen.

**Max** (mit Bedeutung). O, fürchte, fürchte diese falschen Mächte!
Sie halten nicht Wort! Es sind Lügengeister,
Die Dich berückend in den Abgrund ziehn.
Trau ihnen nicht! Ich warne Dich — O, kehre
Zurück zu Deiner Pflicht! Gewiß, Du kannst's!
Schick mich nach Wien! Ja, thue das! Laß mich,
Mich Deinen Frieden machen mit dem Kaiser!
Er kennt Dich nicht, ich aber kenne Dich,
Er soll Dich sehn mit meinem reinen Auge,
Und sein Vertrauen bring' ich Dir zurück.

**Wallenstein.** Es ist zu spät. Du weißt nicht, was geschehn.

**Max.** Und wär's zu spät — und wär' es auch so weit,
Daß ein Verbrechen nur vom Fall Dich rettet,

So falle! falle würdig, wie Du standst!
Verliere das Kommando! Geh vom Schauplatz!
Du kannst's mit Glanze, thu's mit Unschuld auch!
— Du hast für Andre viel gelebt, leb endlich
Einmal Dir selber! Ich begleite Dich,
Mein Schicksal trenn' ich nimmer von dem Deinen —

**Wallenstein.** Es ist zu spät. Indem Du Deine Worte
Verlierst, ist schon ein Meilenzeiger nach dem andern
Zurückgelegt von meinen Eilenden,
Die mein Gebot nach Prag und Eger tragen.
— Ergieb Dich drein! wir handeln, wie wir müssen.
So laß uns das Nothwendige mit Würde,
Mit festem Schritte thun — Was thu' ich Schlimmres,
Als jener Cäsar that, deß Name noch
Bis heut das Höchste in der Welt benennet?
Er führte wider Rom die Legionen,
Die Rom ihm zur Beschützung anvertraut.
Warf er das Schwert von sich, er war verloren,
Wie ich es wär', wenn ich entwaffnete.
Ich spüre was in mir von seinem Geist.
Gieb mir sein Glück! Das Andre will ich tragen.

(Max, der bisher in einem schmerzvollen Kampfe gestanden, geht schnell ab. Wallenstein sieht ihm verwundert und betroffen nach und steht in tiefe Gedanken verloren.)

## Dritter Auftritt.

**Wallenstein. Terzky. Gleich darauf Illo.**

**Terzky.** Max Piccolomini verließ Dich eben?

**Wallenstein.** Wo ist der Wrangel?

**Terzky.** Fort ist er.

**Wallenstein.** So eilig?

**Terzky.** Es war, als ob die Erd' ihn eingeschluckt.
Er war kaum von Dir weg, als ich ihm nachging;
Ich hatt' ihn noch zu sprechen, doch — weg war er,
Und Niemand wußte mir von ihm zu sagen.
Ich glaub', es ist der Schwarze selbst gewesen,
Ein Mensch kann nicht auf einmal so verschwinden.

**Illo** (kommt). Ist's wahr, daß Du den Alten willst verschicken?

**Terzky.** Wie? Den Octavio! Wo denkst Du hin?

**Wallenstein.** Er geht nach Frauenberg, die spanischen
Und wälschen Regimenter anzuführen.

**Terzky.** Das wolle Gott nicht, daß Du das vollbringst!
**Illo.** Dem Falschen willst Du Kriegsvolk anvertrauen?
Ihn aus den Augen lassen, grade jetzt,
In diesem Augenblicke der Entscheidung?
**Terzky.** Das wirst Du nicht thun. Nein, um Alles nicht!
**Wallenstein.** Seltsame Menschen seid Ihr.
**Illo.** O, nur diesmal
Gieb unsrer Warnung nach! Laß ihn nicht fort!
**Wallenstein.** Und warum soll ich ihm dies eine Mal
Nicht trauen, da ich's stets gethan? Was ist geschehn,
Das ihn um meine gute Meinung brächte?
Aus Eurer Grille, nicht der meinen, soll ich
Mein alterprobtes Urtheil von ihm ändern?
Denkt nicht, daß ich ein Weib sei! Weil ich ihm
Getraut bis heut, will ich auch heut ihm trauen.
**Terzky.** Muß es denn Der just sein? Schick einen Andern!
**Wallenstein.** Der muß es sein, Den hab' ich mir erlesen.
Er taugt zu dem Geschäft, drum gab ich's ihm.
**Illo.** Weil er ein Wälscher ist, drum taugt er Dir.
**Wallenstein.** Weiß wohl, Ihr wart den Beiden nie gewogen;
Weil ich sie achte, liebe, Euch und Andern
Vorziehe, sichtbarlich, wie sie's verdienen,
Drum sind sie Euch ein Dorn im Auge! Was
Geht Euer Neid mich an und mein Geschäft?
Daß Ihr sie haßt, das macht sie mir nicht schlechter.
Liebt oder haßt einander, wie Ihr wollt,
Ich lasse Jedem seinen Sinn und Neigung,
Weiß doch, was mir ein Jeder von Euch gilt.
**Illo.** Er geht nicht ab — müßt' ich die Räder ihm am Wagen
Zerschmettern lassen.
**Wallenstein.** Mäßige Dich, Illo!
**Terzky.** Der Questenberger, als er hier gewesen,
Hat stets zusammen auch gesteckt mit ihm.
**Wallenstein.** Geschah mit meinem Wissen und Erlaubniß.
**Terzky.** Und daß geheime Boten an ihn kommen
Vom Gallas, weiß ich auch.
**Wallenstein.** Das ist nicht wahr.
**Illo.** O, Du bist blind mit Deinen seh'nden Augen!
**Wallenstein.** Du wirst mir meinen Glauben nicht erschüttern,
Der auf die tiefste Wissenschaft sich baut.
Lügt er, dann ist die ganze Sternkunst Lüge.

Denn wißt, ich hab' ein Pfand vom Schicksal selbst,
Daß er der treuste ist von meinen Freunden.

**Illo.** Hast Du auch eins, daß jenes Pfand nicht lüge?

**Wallenstein.** Es giebt im Menschenleben Augenblicke,
Wo er dem Weltgeist näher ist als sonst,
Und eine Frage frei hat an das Schicksal.
Solch ein Moment war's, als ich in der Nacht,
Die vor der Lützner Action vorherging,
Gedankenvoll an einen Baum gelehnt,
Hinaus sah in die Ebene. Die Feuer
Des Lagers brannten düster durch den Nebel,
Der Waffen dumpfes Rauschen unterbrach,
Der Runden Ruf einförmig nur die Stille.
Mein ganzes Leben ging, vergangenes
Und künftiges, in diesem Augenblick
An meinem inneren Gesicht vorüber,
Und an des nächsten Morgens Schicksal knüpfte
Der ahnungsvolle Geist die fernste Zukunft.

Da sagt' ich also zu mir selbst: „So Vielen
Gebietest Du! Sie folgen Deinen Sternen
Und setzen, wie auf eine große Nummer,
Ihr Alles auf Dein einzig Haupt und sind
In Deines Glückes Schiff mit Dir gestiegen.
Doch kommen wird der Tag, wo diese Alle
Das Schicksal wieder auseinanderstreut,
Nur Wen'ge werden treu bei Dir verharren.
Den möcht' ich wissen, der der Treuste mir
Von Allen ist, die dieses Lager einschließt.
Gieb mir ein Zeichen, Schicksal! Der soll's sein,
Der an dem nächsten Morgen mir zuerst
Entgegen kommt mit einem Liebeszeichen."
Und Dieses bei mir denkend, schlief ich ein.

Und mitten in die Schlacht ward ich geführt
Im Geist. Groß war der Drang. Mir tödtete
Ein Schuß das Pferd, ich sank, und über mir
Hinweg, gleichgiltig, setzten Roß und Reiter,
Und keuchend lag ich, wie ein Sterbender,
Zertreten unter ihrer Hufe Schlag.
Da faßte plötzlich hilfreich mich ein Arm,
Es war Octavio's — und schnell erwach' ich,
Tag war es, und — Octavio stand vor mir.

„Mein Bruder," sprach er, „reite heute nicht
Den Schecken, wie Du pflegst. Besteige lieber
Das sichre Thier, das ich Dir ausgesucht.
Thu's mir zu Lieb', es warnte mich ein Traum."
Und dieses Thieres Schnelligkeit entriß
Mich Bannier's verfolgenden Dragonern.
Mein Vetter ritt den Schecken an dem Tag,
Und Roß und Reiter sah ich niemals wieder.

**Illo.** Das war ein Zufall.

**Wallenstein** (bedeutend). Es giebt keinen Zufall;
Und was uns blindes Ohngefähr nur dünkt,
Gerade das steigt aus den tiefsten Quellen.
Versiegelt hab' ich's und verbrieft, daß er
Mein guter Engel ist, und nun kein Wort mehr! (Er geht.)

**Terzky.** Das ist mein Trost, der Max bleibt uns als Geißel.

**Illo.** Und der soll mir nicht lebend hier vom Platze.

**Wallenstein** (bleibt stehen und kehrt sich um).
Seid Ihr nicht wie die Weiber, die beständig
Zurück nur kommen auf ihr erstes Wort,
Wenn man Vernunft gesprochen stundenlang!
— Des Menschen Thaten und Gedanken, wißt,
Sind nicht wie Meeres blind bewegte Wellen.
Die innre Welt, sein Mikrokosmus, ist
Der tiefe Schacht, aus dem sie ewig quellen.
Sie sind nothwendig, wie des Baumes Frucht,
Sie kann der Zufall gaukelnd nicht verwandeln.
Hab' ich des Menschen Kern erst untersucht,
So weiß ich auch sein Wollen und sein Handeln.

(Gehen ab.)

## Vierter Auftritt.

Zimmer in Piccolomini's Wohnung.

**Octavio Piccolomini** reisefertig. **Ein Adjutant.**

**Octavio.** Ist das Kommando da?

**Adjutant.** Es wartet unten.

**Octavio.** Es sind doch sichre Leute, Adjutant?
Aus welchem Regimente nahmt Ihr sie?

**Adjutant.** Von Tiefenbach.

**Octavio.** Dies Regiment ist treu.
Laßt sie im Hinterhof sich ruhig halten,

Sich Niemand zeigen, bis Ihr klingeln hört;
Dann wird das Haus geschlossen, scharf bewacht,
Und Jeder, den Ihr antrefft, bleibt verhaftet. (Adjutant ab.)
Zwar hoff' ich, es bedarf nicht ihres Dienstes,
Denn meines Kalkuls halt' ich mich gewiß.
Doch es gilt Kaisers Dienst, das Spiel ist groß,
Und besser, zu viel Vorsicht, als zu wenig.

## Fünfter Auftritt.

**Octavio Piccolomini. Isolani tritt herein.**

**Isolani.** Hier bin ich — Nun! wer kommt noch von den Andern?

**Octavio** (geheimnißvoll).
Vorerst ein Wort mit Euch, Graf Isolani.

**Isolani** (geheimnißvoll).
Soll's losgehn? Will der Fürst was unternehmen?
Mir dürft Ihr trauen. Setzt mich auf die Probe!

**Octavio.** Das kann geschehn.

**Isolani.** Herr Bruder, ich bin nicht
Von Denen, die mit Worten tapfer sind,
Und kommt's zur That, das Weite schimpflich suchen.
Der Herzog hat als Freund an mir gethan,
Weiß Gott, so ist's! Ich bin ihm Alles schuldig.
Auf meine Treue kann er baun.

**Octavio.** Es wird sich zeigen.

**Isolani.** Nehmt Euch in Acht! Nicht Alle denken so.
Es halten's hier noch Viele mit dem Hof
Und meinen, daß die Unterschrift von neulich,
Die abgestohlne, sie zu nichts verbinde.

**Octavio.** So? Nennt mir doch die Herren, die das meinen.

**Isolani.** Zum Henker! Alle Deutschen sprechen so.
Auch Esterhazy, Kaunitz, Deodat
Erklären jetzt, man müss' dem Hof gehorchen.

**Octavio.** Das freut mich.

**Isolani.** Freut Euch?

**Octavio.** Daß der Kaiser noch
So gute Freunde hat und wackre Diener.

**Isolani.** Spaßt nicht! Es sind nicht eben schlechte Männer.

**Octavio.** Gewiß nicht. Gott verhüte, daß ich spaße!

Sehr ernstlich freut es mich, die gute Sache
So stark zu sehn.

**Isolani.** Was Teufel? Wie ist das?
Seid Ihr denn nicht —? Warum bin ich denn hier?

**Octavio** (mit Ansehen).
Euch zu erklären rund und nett, ob Ihr
Ein Freund wollt heißen oder Feind des Kaisers?

**Isolani** (trotzig). Darüber werd' ich Dem Erklärung geben,
Dem's zukommt, diese Frag' an mich zu thun.

**Octavio.** Ob mir das zukommt, mag dies Blatt Euch lehren.

**Isolani.** Wa — was? das ist des Kaisers Hand und Siegel.
(Liest.)
„Als werden sämmtliche Hauptleute unsrer
Armee der Ordre unsers lieben, treuen,
Des Generalleutnant Piccolomini,
Wie unsrer eignen" — Hm — Ja — So — Ja, ja!
Ich — mach' Euch meinen Glückwunsch, Generalleutnant!

**Octavio.** Ihr unterwerft Euch dem Befehl?

**Isolani.** Ich — aber
Ihr überrascht mich auch so schnell — Man wird
Mir doch Bedenkzeit, hoff' ich —

**Octavio.** Zwei Minuten.

**Isolani.** Mein Gott, der Fall ist aber —

**Octavio.** Klar und einfach.
Ihr sollt erklären, ob Ihr Euren Herrn
Verrathen wollet oder treu ihm dienen.

**Isolani.** Verrath — mein Gott — wer spricht denn von Verrath?

**Octavio.** Das ist der Fall. Der Fürst ist ein Verräther,
Will die Armee zum Feind hinüberführen.
Erklärt Euch kurz und gut. Wollt Ihr dem Kaiser
Abschwören? Euch dem Feind verkaufen? Wollt Ihr?

**Isolani.** Was denkt Ihr? Ich des Kaisers Majestät
Abschwören? Sagt' ich so? Wann hätt' ich das
Gesagt?

**Octavio.** Noch habt Ihr's nicht gesagt. Noch nicht.
Ich warte drauf, ob Ihr es werdet sagen.

**Isolani.** Nun seht, das ist mir lieb, daß Ihr mir selbst
Bezeugt, ich habe so was nicht gesagt.

**Octavio.** Ihr sagt Euch also von dem Fürsten los?

**Isolani.** Spinnt er Verrath — Verrath trennt alle Bande.

**Octavio.** Und seid entschlossen, gegen ihn zu fechten?
**Isolani.** Er that mir Gutes — doch wenn er ein Schelm ist,
Verdamm' ihn Gott! die Rechnung ist zerrissen.
**Octavio.** Mich freut's, daß Ihr in Gutem Euch gefügt.
Heut Nacht in aller Stille brecht Ihr auf
Mit allen leichten Truppen; es muß scheinen,
Als käm' die Ordre von dem Herzog selbst.
Zu Frauenberg ist der Versammlungsplatz,
Dort giebt Euch Gallas weitere Befehle.
**Isolani.** Es soll geschehn. Gedenkt mir's aber auch
Beim Kaiser, wie bereit Ihr mich gefunden.
**Octavio.** Ich werd' es rühmen.
(Isolani geht. Es kommt ein Bedienter.)
Oberst Buttler? Gut.
**Isolani** (zurückkommend).
Vergebt mir auch mein barsches Wesen, Alter!
Herr Gott! wie konnt' ich wissen, welche große
Person ich vor mir hatte!
**Octavio.** Laßt das gut sein!
**Isolani.** Ich bin ein lust'ger alter Knab', und wär'
Mir auch ein rasches Wörtlein übern Hof
Entschlüpft zuweilen, in der Lust des Weins,
Ihr wißt ja, bös war's nicht gemeint. (Geht ab.)
**Octavio.** Macht Euch
Darüber keine Sorge! — Das gelang.
Glück, sei uns auch so günstig bei den Andern!

## Sechster Auftritt.

**Octavio Piccolomini. Buttler.**

**Buttler.** Ich bin zu Eurer Ordre, Generalleutnant.
**Octavio.** Seid mir als werther Gast und Freund willkommen!
**Buttler.** Zu große Ehr' für mich.
**Octavio** (nachdem Beide Platz genommen).
Ihr habt die Neigung nicht erwidert,
Womit ich gestern Euch entgegen kam,
Wol gar als leere Formel sie verkannt.
Von Herzen ging mir jener Wunsch, es war
Mir Ernst um Euch, denn eine Zeit ist jetzt,
Wo sich die Guten eng verbinden sollten.

**Buttler.** Die Gleichgesinnten können es allein.
**Octavio.** Und alle Guten nenn' ich gleichgesinnt.
Dem Menschen bring' ich nur die That in Rechnung,
Wozu ihn ruhig der Charakter treibt;
Denn blinder Mißverständnisse Gewalt
Drängt oft den Besten aus dem rechten Gleise.
Ihr kamt durch Frauenberg. Hat Euch Graf Gallas
Nichts anvertraut? Sagt mir's! Er ist mein Freund.
**Buttler.** Er hat verlorne Worte nur gesprochen.
**Octavio.** Das hör' ich ungern, denn sein Rath war gut.
Und einen gleichen hätt' ich Euch zu geben.
**Buttler.** Spart Euch die Müh' — mir die Verlegenheit,
So schlecht die gute Meinung zu verdienen.
**Octavio.** Die Zeit ist theuer, laßt uns offen reden.
Ihr wißt, wie hier die Sachen stehn. Der Herzog
Sinnt auf Verrath, ich kann Euch mehr noch sagen:
Er hat ihn schon vollführt; geschlossen ist
Das Bündniß mit dem Feind vor wen'gen Stunden.
Nach Prag und Eger reiten schon die Boten,
Und morgen will er zu dem Feind uns führen.
Doch er betrügt sich, denn die Klugheit wacht;
Noch treue Freunde leben hier dem Kaiser,
Und mächtig steht ihr unsichtbarer Bund.
Dies Manifest erklärt ihn in die Acht,
Spricht los das Heer von des Gehorsams Pflichten,
Und alle Gutgesinnten ruft es auf,
Sich unter meiner Führung zu versammeln.
Nun wählt, ob Ihr mit uns die gute Sache,
Mit ihm der Bösen böses Loos wollt theilen?
**Buttler** (steht auf). Sein Loos ist meines.
**Octavio.** Ist das Euer letzter
Entschluß?
**Buttler.** Er ist's.
**Octavio.** Bedenkt Euch, Oberst Buttler!
Noch habt Ihr Zeit. In meiner treuen Brust
Begraben bleibt das rasch gesprochne Wort.
Nehmt es zurück! Wählt eine bessere
Partei! Ihr habt die gute nicht ergriffen.
**Buttler.** Befehlt Ihr sonst noch etwas, Generalleutnant?
**Octavio.** Seht Eure weißen Haare! Nehmt's zurück!
**Buttler.** Lebt wohl! —
**Octavio.** Was? diesen guten, tapfern Degen

Wollt Ihr in solchem Streite ziehn? Wollt
In Fluch den Dank verwandeln, den Ihr Euch
Durch vierzigjähr'ge Treu' verdient um Oestreich?

**Buttler** (bitter lachend). Dank vom Haus Oestreich!

(Er will gehen.)

**Octavio** (läßt ihn bis an die Thüre gehen, dann ruft er). Buttler!

**Buttler.** Was beliebt?

**Octavio.** Wie war es mit dem Grafen?

**Buttler.** Grafen! Was?

**Octavio.** Dem Grafentitel, mein' ich.

**Buttler** (heftig auffahrend). Tod und Teufel!

**Octavio** (kalt). Ihr suchtet darum nach. Man wies Euch ab.

**Buttler.** Nicht ungestraft sollt Ihr mich höhnen. Zieht!

**Octavio.** Steckt ein! Sagt ruhig, wie es damit ging! Ich will
Genugthuung nachher Euch nicht verweigern.

**Buttler.** Mag alle Welt doch um die Schwachheit wissen,
Die ich mir selber nie verzeihen kann!
— Ja! Generalleutnant, ich besitze Ehrgeiz,
Verachtung hab' ich nie ertragen können.
Es that mir wehe, daß Geburt und Titel
Bei der Armee mehr galten als Verdienst.
Nicht schlechter wollt' ich sein als Meinesgleichen,
So ließ ich mich in unglücksel'ger Stunde
Zu jenem Schritt verleiten — Es war Thorheit!
Doch nicht verdient' ich, sie so hart zu büßen!
— Versagen konnte man's — Warum die Weigerung
Mit dieser kränkenden Verachtung schärfen,
Den alten Mann, den treu bewährten Diener
Mit schwerem Hohn zermalmend niederschlagen,
An seiner Herkunft Schmach so rauh ihn mahnen,
Weil er in schwacher Stunde sich vergaß!
Doch einen Stachel gab Natur dem Wurm,
Den Willkür übermüthig spielend tritt —

**Octavio.** Ihr müßt verleumdet sein. Vermuthet Ihr
Den Feind, der Euch den schlimmen Dienst geleistet?

**Buttler.** Sei's, wer es will! Ein niederträcht'ger Bube,
Ein Höfling muß es sein, ein Spanier,
Der Junker irgend eines alten Hauses,
Dem ich im Licht mag stehn, ein neid'scher Schurke,
Den meine selbstverdiente Würde kränkt.

**Octavio.** Sagt, billigte der Herzog jenen Schritt?

**Buttler.** Er trieb mich dazu an, verwendete
Sich selbst für mich, mit edler Freundeswärme.

**Octavio.** So? Wißt Ihr das gewiß?

**Buttler.** Ich las den Brief.

**Octavio** (bedeutend).
Ich auch — doch anders lautete sein Inhalt.
(Buttler wird betroffen.)
Durch Zufall bin ich im Besitz des Briefs,
Kann Euch durch eignen Anblick überführen.
(Er giebt ihm den Brief.)

**Buttler.** Ha! was ist das?

**Octavio.** Ich fürchte, Oberst Buttler,
Man hat mit Euch ein schändlich Spiel getrieben.
Der Herzog, sagt Ihr, trieb Euch zu dem Schritt? —
In diesem Briefe spricht er mit Verachtung
Von Euch, räth dem Minister, Euren Dünkel,
Wie er ihn nennt, zu züchtigen.
(Buttler hat den Brief gelesen, seine Kniee zittern, er greift nach einem Stuhl, setzt sich nieder.)
Kein Feind verfolgt Euch. Niemand will Euch übel.
Dem Herzog schreibt allein die Kränkung zu,
Die Ihr empfangen; deutlich ist die Absicht.
Losreißen wollt' er Euch von Eurem Kaiser —
Von Eurer Rache hofft' er zu erlangen,
Was Eure wohlbewährte Treu' ihn nimmer
Erwarten ließ bei ruhiger Besinnung.
Zum blinden Werkzeug wollt' er Euch, zum Mittel
Verworfner Zwecke Euch verächtlich brauchen.
Er hat's erreicht. Zu gut nur glückt' es ihm,
Euch wegzulocken von dem guten Pfade,
Auf dem Ihr vierzig Jahre seid gewandelt.

**Buttler** (mit der Stimme bebend).
Kann mir des Kaisers Majestät vergeben?

**Octavio.** Sie thut noch mehr. Sie macht die Kränkung gut,
Die unverdient dem Würdigen geschehn.
Aus freiem Trieb bestätigt sie die Schenkung,
Die Euch der Fürst zu bösem Zweck gemacht.
Das Regiment ist Euer, das Ihr führt.

**Buttler** (will aufstehen, sinkt zurück. Sein Gemüth arbeitet heftig; er versucht zu reden und vermag es nicht. Endlich nimmt er den Degen vom Gehänge und reicht ihn dem Piccolomini).

**Octavio.** Was wollt Ihr? Faßt Euch!

**Buttler.** Nehmt!

**Octavio.** Wozu? Besinnt Euch!

**Buttler.** Nehmt hin! Nicht werth mehr bin ich dieses Degens.

**Octavio.** Empfangt ihn neu zurück aus meiner Hand,
Und führt ihn stets mit Ehre für das Recht!

**Buttler.** Die Treue brach ich solchem gnäd'gen Kaiser!

**Octavio.** Macht's wieder gut! Schnell trennt Euch von dem Herzog!

**Buttler.** Mich von ihm trennen!

**Octavio.** Wie? Bedenkt Ihr Euch?

**Buttler** (furchtbar ausbrechend).
Nur von ihm trennen? O, er soll nicht leben!

**Octavio.** Folgt mir nach Frauenberg, wo alle Treuen
Bei Gallas sich und Altringer versammeln!
Viel' Andre bracht' ich noch zu ihrer Pflicht
Zurück, heut Nacht entfliehen sie aus Pilsen. —

**Buttler** (ist heftig bewegt auf und ab gegangen und tritt zu Octavio mit entschlossenem Blick).
Graf Piccolomini! Darf Euch der Mann
Von Ehre sprechen, der die Treue brach?

**Octavio.** Der darf es, der so ernstlich es bereut.

**Buttler.** So laßt mich hier — auf Ehrenwort!

**Octavio.** Was sinnt Ihr?

**Buttler.** Mit meinem Regimente laßt mich bleiben!

**Octavio.** Ich darf Euch traun. Doch sagt mir, was Ihr brütet?

**Buttler.** Die That wird's lehren. Fragt mich jetzt nicht weiter!
Traut mir! Ihr könnt's! Bei Gott! Ihr überlasset
Ihn seinem guten Engel nicht! — Lebt wohl! (Geht ab.)

**Bedienter** (bringt ein Billet).
Ein Unbekannter bracht's und ging gleich wieder.
Des Fürsten Pferde stehen auch schon unten. (Ab.)

**Octavio** (liest).
„Macht, daß Ihr fortkommt! Euer treuer Isolan."
— O, läge diese Stadt erst hinter mir!
So nah dem Hafen sollten wir noch scheitern?
Fort, fort! Hier ist nicht länger Sicherheit
Für mich. Wo aber bleibt mein Sohn?

## Siebenter Auftritt.

**Beide Piccolomini.**

**Max** (kommt in der heftigsten Gemüthsbewegung, seine Blicke rollen wild, sein Gang ist unstät; er scheint den Vater nicht zu bemerken, der von ferne steht und ihn mitleidig ansieht. Mit großen Schritten geht er durch das Zimmer, bleibt wieder stehen und wirft sich zuletzt in einen Stuhl, gerad vor sich hinstarrend).

**Octavio** (nähert sich ihm). Ich reise ab, mein Sohn.
(Da er keine Antwort erhält, faßt er ihn bei der Hand.)
Mein Sohn, leb wohl!

**Max.** Leb wohl!

**Octavio.** Du folgst mir doch bald nach?

**Max** (ohne ihn anzusehen). Ich Dir?
Dein Weg ist krumm, er ist der meine nicht.
(Octavio läßt seine Hand los, fährt zurück.)
O, wärst Du wahr gewesen und gerade,
Nie kam es dahin, Alles stünde anders!
Er hätte nicht das Schreckliche gethan;
Die Guten hätten Kraft bei ihm behalten,
Nicht in der Schlechten Garn wär' er gefallen.
Warum so heimlich, hinterlistig lauernd,
Gleich einem Dieb und Diebeshelfer schleichen?
Unsel'ge Falschheit! Mutter alles Bösen!
Du jammerbringende, verderbest uns!
Wahrhaftigkeit, die reine, hätt' uns Alle,
Die welterhaltende, gerettet. Vater!
Ich kann Dich nicht entschuldigen, ich kann's nicht.
Der Herzog hat mich hintergangen, schrecklich;
Du aber hast viel besser nicht gehandelt.

**Octavio.** Mein Sohn, ach, ich verzeihe Deinem Schmerz.

**Max** (steht auf, betrachtet ihn mit zweifelhaften Blicken).
Wär's möglich, Vater? Vater? Hättest Du's
Mit Vorbedacht bis dahin treiben wollen?
Du steigst durch seinen Fall. Octavio,
Das will mir nicht gefallen.

**Octavio.** Gott im Himmel!

**Max.** Weh mir! Ich habe die Natur verändert.
Wie kommt der Argwohn in die freie Seele?
Vertrauen, Glaube, Hoffnung ist dahin,
Denn Alles log mir, was ich hochgeachtet.
Nein! Nein! Nicht Alles! S i e ja lebt mir noch,

Und **sie** ist wahr und lauter wie der Himmel.
Betrug ist überall und Heuchelschein,
Und Mord und Gift und Meineid und Verrath;
Der einzig reine Ort ist unsre Liebe,
Der unentweihte in der Menschlichkeit.

**Octavio.** Max! folg mir lieber gleich, das ist doch besser.

**Max.** Was? Eh ich Abschied noch von ihr genommen?
Den letzten — Nimmermehr!

**Octavio.** Erspare Dir
Die Qual der Trennung, der nothwendigen!
Komm mit mir! Komm, mein Sohn! (Will ihn fortziehn.)

**Max.** Nein. So wahr Gott lebt!

**Octavio** (dringender).
Komm mit mir! Ich gebiete Dir's, Dein Vater.

**Max.** Gebiete mir, was menschlich ist. Ich bleibe.

**Octavio.** Max! In des Kaisers Namen, folge mir!

**Max.** Kein Kaiser hat dem Herzen vorzuschreiben.
Und willst Du mir das Einzige noch rauben,
Was mir mein Unglück übrig ließ, ihr Mitleid?
Muß grausam auch das Grausame geschehn?
Das Unabänderliche soll ich noch
Unedel thun, mit heimlich feiger Flucht,
Wie ein Unwürdiger mich von ihr stehlen?
Sie soll mein Leiden sehen, meinen Schmerz,
Die Klagen hören der zerrissnen Seele,
Und Thränen um mich weinen — O! die Menschen
Sind grausam; aber sie ist wie ein Engel.
Sie wird von gräßlich wüthender Verzweiflung
Die Seele retten, diesen Schmerz des Todes
Mit sanften Trosteswortten klagend lösen.

**Octavio.** Du reißest Dich nicht los, vermagst es nicht.
O, komm, mein Sohn, und rette Deine Tugend!

**Max.** Verschwende Deine Worte nicht vergebens!
Dem Herzen folg' ich, denn ich darf ihm trauen.

**Octavio** (außer Fassung, zitternd).
Max! Max! Wenn das Entsetzliche mich trifft,
Wenn Du — mein Sohn — mein eignes Blut — ich darf's
Nicht denken! — Dich dem Schändlichen verkaufst,
Dies Brandmal aufdrückst unsers Hauses Adel,
Dann soll die Welt das Schauderhafte sehn,
Und von des Vaters Blute triefen soll
Des Sohnes Stahl im gräßlichen Gefechte.

**Max.** O, hättest Du vom Menschen besser stets
Gedacht, Du hättest besser auch gehandelt.
Fluchwürd'ger Argwohn! Unglücksel'ger Zweifel!
Es ist ihm Festes nichts und Unverrücktes,
Und Alles wanket, wo der Glaube fehlt.

**Octavio.** Und trau' ich Deinem Herzen auch, wird's immer
In Deiner Macht auch stehen, ihm zu folgen?

**Max.** Du hast des Herzens Stimme nicht bezwungen,
So wenig wird der Herzog es vermögen.

**Octavio.** O Max, ich seh' Dich niemals wiederkehren!

**Max.** Unwürdig Deiner wirst Du nie mich sehn.

**Octavio.** Ich geh' nach Frauenberg; die Pappenheimer
Laß ich Dir hier; auch Lothringen, Toskana
Und Tiefenbach bleibt da, Dich zu bedecken.
Sie lieben Dich, und sind dem Eide treu,
Und werden lieber tapfer streitend fallen,
Als von dem Führer weichen und der Ehre.

**Max.** Verlaß Dich drauf, ich lasse fechtend hier
Das Leben, oder führe sie aus Pilsen.

**Octavio** (aufbrechend). Mein Sohn, leb wohl!

**Max.** Leb wohl!

**Octavio.** Wie? Keinen Blick
Der Liebe? Keinen Händedruck zum Abschied?
Es ist ein blut'ger Krieg, in den wir gehn,
Und ungewiß, verhüllt ist der Erfolg.
So pflegten wir uns vormals nicht zu trennen.
Ist es denn wahr? Ich habe keinen Sohn mehr?

(Max fällt in seine Arme; sie halten einander lange schweigend umfaßt, dann entfernen sie sich nach verschiedenen Seiten.)

---

# Dritter Aufzug.

Saal bei der Herzogin von Friedland.

## Erster Auftritt.

**Gräfin Terzky. Thekla. Fräulein von Neubrunn.** (Beide Letztern mit weiblichen Arbeiten beschäftigt.)

**Gräfin.** Ihr habt mich nichts zu fragen, Thekla? Gar nichts?
Schon lange wart' ich auf ein Wort von Euch.

Könnt Ihr's ertragen, in so langer Zeit
Nicht einmal seinen Namen auszusprechen?
Wie? Oder wär' ich jetzt schon überflüssig,
Und gäb' es andre Wege als durch mich? —
Gesteht mir, Nichte! Habt Ihr ihn gesehn?

**Thekla.** Ich hab' ihn heut und gestern nicht gesehn.

**Gräfin.** Auch nicht von ihm gehört? Verbergt mir nichts!

**Thekla.** Kein Wort.

**Gräfin.** Und könnt so ruhig sein!

**Thekla.** Ich bin's.

**Gräfin.** Verlaßt uns, Neubrunn!

(Fräulein von Neubrunn entfernt sich.)

## Zweiter Auftritt.

**Gräfin. Thekla.**

**Gräfin.** Es gefällt mir nicht,
Daß er sich grade jetzt so still verhält.

**Thekla.** Gerade jetzt!

**Gräfin.** Nachdem er Alles weiß!
Denn jetzo war's die Zeit, sich zu erklären.

**Thekla.** Sprecht deutlicher, wenn ich's verstehen soll!

**Gräfin.** In dieser Absicht schickt' ich sie hinweg.
Ihr seid kein Kind mehr, Thekla. Euer Herz
Ist mündig, denn Ihr liebt, und kühner Muth
Ist bei der Liebe. Den habt Ihr bewiesen.
Ihr artet mehr nach Eures Vaters Geist
Als nach der Mutter ihrem. Darum könnt Ihr hören,
Was *sie* nicht fähig ist zu tragen.

**Thekla.** Ich bitt' Euch, endet diese Vorbereitung!
Sei's, was es sei. Heraus damit! Es kann
Mich mehr nicht ängstigen als dieser Eingang.
Was habt Ihr mir zu sagen? Faßt es kurz!

**Gräfin.** Ihr müßt nur nicht erschrecken —

**Thekla.** Nennt's! Ich bitt' Euch.

**Gräfin.** Es steht bei Euch, dem Vater einen großen Dienst
Zu leisten —

**Thekla.** Bei *mir* stünde das! Was kann —

**Gräfin.** Max Piccolomini liebt Euch. Ihr könnt
Ihn unauflöslich an den Vater binden.

**Thekla.** Braucht's dazu meiner? Ist er es nicht schon?

**Gräfin.** Er war's.

**Thekla.** Und warum sollt' er's nicht mehr sein,
Nicht immer bleiben?
**Gräfin.** Auch am Kaiser hängt er.
**Thekla.** Nicht mehr, als Pflicht und Ehre von ihm fordern.
**Gräfin.** Von seiner Liebe fordert man Beweise,
Und nicht von seiner Ehre — Pflicht und Ehre!
Das sind vieldeutig doppelsinn'ge Namen;
Ihr sollt sie ihm auslegen, seine Liebe
Soll seine Ehre ihm erklären.
**Thekla.** Wie?
**Gräfin.** Er soll dem Kaiser oder Euch entsagen.
**Thekla.** Er wird den Vater gern in den Privatstand
Begleiten. Ihr vernahmt es von ihm selbst,
Wie sehr er wünscht, die Waffen wegzulegen.
**Gräfin.** Er soll sie nicht weglegen, ist die Meinung,
Er soll sie für den Vater ziehn.
**Thekla.** Sein Blut,
Sein Leben wird er für den Vater freudig
Verwenden, wenn ihm Unglimpf widerführe.
**Gräfin.** Ihr wollt mich nicht errathen — Nun, so hört!
Der Vater ist vom Kaiser abgefallen,
Steht im Begriff, sich zu dem Feind zu schlagen,
Mit sammt dem ganzen Heer —
**Thekla.** O meine Mutter!
**Gräfin.** Es braucht ein großes Beispiel, die Armee
Ihm nachzuziehn. Die Piccolomini
Stehn bei dem Heer in Ansehn; sie beherrschen
Die Meinung, und entscheidend ist ihr Vorgang.
Des Vaters sind wir sicher durch den Sohn —
— Ihr habt jetzt viel in Eurer Hand.
**Thekla.** O jammervolle Mutter! Welcher Streich des Todes
Erwartet Dich! — Sie wird's nicht überleben.
**Gräfin.** Sie wird in das Nothwendige sich fügen.
Ich kenne sie — das Ferne, Künftige beängstigt
Ihr fürchtend Herz; was unabänderlich
Und wirklich da ist, trägt sie mit Ergebung.
**Thekla.** O meine ahnungsvolle Seele — Jetzt —
Jetzt ist sie da, die kalte Schreckenshand,
Die in mein fröhlich Hoffen schaudernd greift.
Ich wußt' es wohl — O, gleich, als ich hier eintrat,
Weissagte mir's das bange Vorgefühl,
Daß über mir die Unglückssterne stünden —

Doch warum denk' ich jetzt zuerst an mich —
O meine Mutter! meine Mutter!

**Gräfin.** Faßt Euch!
Brecht nicht in eitle Klagen aus! Erhaltet
Dem Vater einen Freund, Euch den Geliebten,
So kann noch Alles gut und glücklich werden.

**Thekla.** Gut werden! Was? Wir sind getrennt auf immer! —
Ach, davon ist nun gar nicht mehr die Rede.

**Gräfin.** Er läßt Euch nicht! Er kann nicht von Euch lassen.

**Thekla.** O, der Unglückliche!

**Gräfin.** Wenn er Euch wirklich liebt, wird sein Entschluß
Geschwind gefaßt sein.

**Thekla.** Sein Entschluß wird bald
Gefaßt sein, daran zweifelt nicht. Entschluß!
Ist hier noch ein Entschluß?

**Gräfin.** Faßt Euch! Ich höre
Die Mutter nahn.

**Thekla.** Wie werd' ich ihren Anblick
Ertragen?

**Gräfin.** Faßt Euch!

## Dritter Auftritt.

**Die Herzogin. Vorige.**

**Herzogin** (zur Gräfin). Schwester! Wer war hier?
Ich hörte lebhaft reden.

**Gräfin.** Es war Niemand.

**Herzogin.** Ich bin so schreckhaft. Jedes Rauschen kündigt mir
Den Fußtritt eines Unglücksboten an.
Könnt Ihr mir sagen, Schwester, wie es steht?
Wird er dem Kaiser seinen Willen thun,
Dem Kardinal die Reiter senden? Sprecht,
Hat er den Questenberg mit einer guten
Antwort entlassen?

**Gräfin.** — Nein, das hat er nicht.

**Herzogin.** O, dann ist's aus! Ich seh' das Aergste kommen.
Sie werden ihn absetzen; es wird Alles wieder
So werden wie zu Regensburg.

**Gräfin.** So wird's
Nicht werden. Diesmal nicht. Dafür seid ruhig!

(Thekla, heftig bewegt, stürzt auf die Mutter zu und schließt sie weinend in die Arme.)

**Herzogin.** O der unbeugsam unbezähmte Mann!
Was hab' ich nicht getragen und gelitten
In dieser Ehe unglücksvollem Bund!
Denn gleich wie an ein feurig Rad gefesselt,
Das rastlos eilend, ewig, heftig treibt,
Bracht' ich ein angstvoll Leben mit ihm zu,
Und stets an eines Abgrunds jähem Rande
Sturzdrohend, schwindelnd riß er mich dahin.
— Nein, weine nicht, mein Kind! Laß Dir mein Leiden
Zu keiner bösen Vorbedeutung werden,
Den Stand, der Dich erwartet, nicht verleiden!
Es lebt kein zweiter Friedland; Du, mein Kind,
Hast Deiner Mutter Schicksal nicht zu fürchten.

**Thekla.** O, lassen Sie uns fliehen, liebe Mutter!
Schnell! Schnell! Hier ist kein Aufenthalt für uns.
Jedwede nächste Stunde brütet irgend
Ein neues, ungeheures Schreckbild aus!

**Herzogin.** Dir wird ein ruhigeres Loos! — Auch wir,
Ich und Dein Vater, sahen schöne Tage,
Der ersten Jahre denk' ich noch mit Lust.
Da war er noch der fröhlich Strebende,
Sein Ehrgeiz war ein mild erwärmend Feuer,
Noch nicht die Flamme, die verzehrend ras't.
Der Kaiser liebte ihn, vertraute ihm,
Und was er anfing, das mußt' ihm gerathen.
Doch seit dem Unglückstag zu Regensburg,
Der ihn von seiner Höh' herunterstürzte,
Ist ein unstäter, ungesell'ger Geist,
Argwöhnisch, finster, über ihn gekommen.
Ihn floh die Ruhe, und dem alten Glück,
Der eignen Kraft nicht fröhlich mehr vertrauend,
Wandt' er sein Herz den dunkeln Künsten zu,
Die Keinen, der sie pflegte, noch beglückt.

**Gräfin.** Ihr seht's mit Euren Augen — Aber ist
D a s ein Gespräch, womit wir ihn erwarten?
Er wird bald hier sein, wißt Ihr. Soll er s i e
In diesem Zustand finden?

**Herzogin.** Komm, mein Kind!
Wisch Deine Thränen ab! Zeig Deinem Vater
Ein heitres Antlitz — Sieh, die Schleife hier
Ist los — Dies Haar muß aufgebunden werden.
Komm, trockne Deine Thränen! Sie entstellen

Dein holdes Auge — Was ich sagen wollte?
Ja, dieser Piccolomini ist doch
Ein würd'ger Edelmann und voll Verdienst.

**Gräfin.** Das ist er, Schwester.

**Thekla** (zur Gräfin, beängstigt). Tante, wollt Ihr mich
Entschuldigen? (Will gehen.)

**Gräfin.** Wohin? Der Vater kommt.

**Thekla.** Ich kann ihn jetzt nicht sehn.

**Gräfin.** Er wird Euch aber
Vermissen, nach Euch fragen.

**Herzogin.** Warum geht sie?

**Thekla.** Es ist mir unerträglich, ihn zu sehn.

**Gräfin** (zur Herzogin). Ihr ist nicht wohl.

**Herzogin** (besorgt). Was fehlt dem lieben Kinde?

(Beide folgen dem Fräulein und sind beschäftigt, sie zurückzuhalten.
Wallenstein erscheint, im Gespräch mit Illo.)

## Vierter Auftritt.

**Wallenstein. Illo. Vorige.**

**Wallenstein.** Es ist noch still im Lager?

**Illo.** Alles still.

**Wallenstein.** In wenig Stunden kann die Nachricht da sein
Aus Prag, daß diese Hauptstadt unser ist.
Dann können wir die Maske von uns werfen,
Den hiesigen Truppen den gethanen Schritt
Zugleich mit dem Erfolg zu wissen thun.
In solchen Fällen thut das Beispiel Alles.
Der Mensch ist ein nachahmendes Geschöpf.
Und wer der Vorderste ist, führt die Heerde.
Die Prager Truppen wissen es nicht anders,
Als daß die Pils'ner Völker uns gehuldigt,
Und hier in Pilsen sollen sie uns schwören,
Weil man zu Prag das Beispiel hat gegeben.
— Der Buttler, sagst Du, hat sich nun erklärt?

**Illo.** Aus freiem Trieb, unaufgefordert kam er,
Sich selbst, sein Regiment Dir anzubieten.

**Wallenstein.** Nicht jeder Stimme, find' ich, ist zu glauben,
Die warnend sich im Herzen läßt vernehmen.
Uns zu berücken, borgt der Lügengeist
Nachahmend oft die Stimme von der Wahrheit
Und streut betrügliche Orakel aus.
So hab' ich diesem würdig braven Mann,

Dem Buttler, stilles Unrecht abzubitten;
Denn ein Gefühl, deß ich nicht Meister bin,
Furcht möcht' ich's nicht gern nennen, überschleicht
In seiner Nähe schaudernd mir die Sinne,
Und hemmt der Liebe freudige Bewegung.
Und dieser Redliche, vor dem der Geist
Mich warnt, reicht mir das erste Pfand des Glücks.

**Illo.** Und sein geachtet Beispiel, zweifle nicht,
Wird Dir die Besten in dem Heer gewinnen.

**Wallenstein.** Jetzt geh und schick mir gleich den Isolan
Hieher, ich hab' ihn mir noch jüngst verpflichtet.
Mit ihm will ich den Anfang machen. Geh!

(Illo geht hinaus, unterdessen sind die Uebrigen wieder vorwärts gekommen.)

**Wallenstein.** Sieh da, die Mutter mit der lieben Tochter!
Wir wollen einmal von Geschäften ruhn —
Kommt! Mich verlangte, eine heitre Stunde
Im lieben Kreis der Meinen zu verleben.

**Gräfin.** Wir waren lang' nicht so beisammen, Bruder.

**Wallenstein** (bei Seite zur Gräfin).
Kann sie's vernehmen? Ist sie vorbereitet?

**Gräfin.** Noch nicht.

**Wallenstein.** Komm her, mein Mädchen! Setz Dich zu mir!
Es ist ein guter Geist auf Deinen Lippen,
Die Mutter hat mir Deine Fertigkeit
Gepriesen, es soll eine zarte Stimme
Des Wohllauts in Dir wohnen, die die Seele
Bezaubert. Eine solche Stimme brauch'
Ich jetzt, den bösen Dämon zu vertreiben,
Der um mein Haupt die schwarzen Flügel schlägt.

**Herzogin.** Wo hast Du Deine Zither, Thekla? Komm!
Laß Deinen Vater eine Probe hören
Von Deiner Kunst!

**Thekla.** O meine Mutter! Gott!

**Herzogin.** Komm, Thekla, und erfreue Deinen Vater!

**Thekla.** Ich kann nicht, Mutter —

**Gräfin.** Wie? Was ist das, Nichte!

**Thekla** (zur Gräfin).
Verschont mich — Singen — jetzt — in dieser Angst
Der schwerbeladnen Seele — vor ihm singen —
Der meine Mutter stürzt ins Grab!

**Herzogin.** Wie, Thekla, Launen? Soll Dein güt'ger Vater
Vergeblich einen Wunsch geäußert haben?

**Gräfin.** Hier ist die Zither.
**Thekla.** O mein Gott — Wie kann ich —
(Hält das Instrument mit zitternder Hand, ihre Seele arbeitet im heftigsten Kampf, und im Augenblick, da sie anfangen soll zu singen, schaudert sie zusammen, wirft das Instrument weg und geht schnell ab.)
**Herzogin.** Mein Kind — o, sie ist krank!
**Wallenstein.** Was ist dem Mädchen? Pflegt sie so zu sein?
**Gräfin.** Nun, weil sie es denn selbst verräth, so will
Auch ich nicht länger schweigen.
**Wallenstein.** Wie?
**Gräfin.** Sie liebt ihn.
**Wallenstein.** Liebt! Wen?
**Gräfin.** Den Piccolomini liebt sie.
Hast Du es nicht bemerkt? Die Schwester auch nicht?
**Herzogin.** O, war es dies, was ihr das Herz beklemmte!
Gott segne Dich, mein Kind! Du darfst
Dich Deiner Wahl nicht schämen.
**Gräfin.** Diese Reise —
Wenn's Deine Absicht nicht gewesen, schreib's
Dir selber zu! Du hättest einen andern
Begleiter wählen sollen!
**Wallenstein.** Weiß er's?
**Gräfin.** Er hofft, sie zu besitzen.
**Wallenstein.** Hofft,
Sie zu besitzen — Ist der Junge toll?
**Gräfin.** Nun mag sie's selber hören!
**Wallenstein.** Die Friedländerin
Denkt er davonzutragen? Nun! Der Einfall
Gefällt mir! Die Gedanken stehen ihm nicht niedrig.
**Gräfin.** Weil Du so viele Gunst ihm stets bezeugt,
So —
**Wallenstein.** — Will er mich auch endlich noch beerben.
Nun ja! Ich lieb' ihn, halt' ihn werth; was aber
Hat das mit meiner Tochter Hand zu schaffen?
Sind es die Töchter, sind's die einz'gen Kinder,
Womit man seine Gunst bezeugt?
**Herzogin.** Sein adeliger Sinn und seine Sitten —
**Wallenstein.** Erwerben ihm mein Herz, nicht meine Tochter.
**Herzogin.** Sein Stand und seine Ahnen —
**Wallenstein.** Ahnen! Was!
Er ist ein Unterthan, und meinen Eidam
Will ich mir auf Europens Thronen suchen.

**Herzogin.** O lieber Herzog! Streben wir nicht allzu hoch
Hinauf, daß wir zu tief nicht fallen mögen.
**Wallenstein.** Ließ ich mir's so viel kosten, in die Höh
Zu kommen, über die gemeinen Häupter
Der Menschen wegzuragen, um zuletzt
Die große Lebensrolle mit gemeiner
Verwandtschaft zu beschließen? — Hab' ich darum —
(Plötzlich hält er inne, sich fassend.)
Sie ist das Einzige, was von mir nachbleibt
Auf Erden; eine Krone will ich sehn
Auf ihrem Haupte, oder will nicht leben.
Was? Alles — Alles setz' ich dran, um sie
Recht groß zu machen — ja, in der Minute,
Worin wir sprechen — (Er besinnt sich.)
Und ich sollte nun,
Wie ein weichherz'ger Vater, was sich gern hat
Und liebt, fein bürgerlich zusammengeben?
Und jetzt soll ich das thun, jetzt eben, da ich
Auf mein vollendet Werk den Kranz will setzen —
Nein, sie ist mir ein langgespartes Kleinod,
Die höchste, letzte Münze meines Schatzes;
Nicht niedriger fürwahr gedenk' ich sie
Als um ein Königsscepter loszuschlagen —
**Herzogin.** O mein Gemahl! Sie bauen immer, bauen
Bis in die Wolken, bauen fort und fort
Und denken nicht dran, daß der schmale Grund
Das schwindelnd schwanke Werk nicht tragen kann.
**Wallenstein** (zur Gräfin).
Hast Du ihr angekündigt, welchen Wohnsitz
Ich ihr bestimmt?
**Gräfin.** Noch nicht. Entdeck's ihr selbst!
**Herzogin.** Wie? Gehen wir nach Kärnthen nicht zurück?
**Wallenstein.** Nein.
**Herzogin.** Oder sonst auf keines Ihrer Güter?
**Wallenstein.** Sie würden dort nicht sicher sein.
**Herzogin.** Nicht sicher
In Kaisers Landen, unter Kaisers Schutz?
**Wallenstein.** Den hat des Friedland's Gattin nicht zu hoffen.
**Herzogin.** O Gott, bis dahin haben Sie's gebracht!
**Wallenstein.** In Holland werden Sie Schutz finden.
**Herzogin.** Was?
Sie senden uns in Lutherische Länder?

**Wallenstein.** Der Herzog Franz von Lauenburg wird Ihr Geleitsmann dahin sein.

**Herzogin.** Der Lauenburger?
Der's mit dem Schweden hält? des Kaisers Feind?

**Wallenstein.** Des Kaisers Feinde sind die meinen nicht mehr.

**Herzogin** (sieht den Herzog und die Gräfin schreckensvoll an).
Ist's also wahr? Es ist? Sie sind gestürzt?
Sind vom Kommando abgesetzt? O Gott
Im Himmel!

**Gräfin** (seitwärts zum Herzog). Lassen wir sie bei dem Glauben.
Du siehst, daß sie die Wahrheit nicht ertrüge.

## Fünfter Auftritt.

**Graf Terzky. Vorige.**

**Gräfin.** Terzky! Was ist ihm? Welches Bild des Schreckens,
Als hätt' er ein Gespenst gesehn!

**Terzky** (Wallenstein bei Seite führend, heimlich).
Ist's Dein Befehl, daß die Kroaten reiten?

**Wallenstein.** Ich weiß von nichts.

**Terzky.** Wir sind verrathen!

**Wallenstein.** Was?

**Terzky.** Sie sind davon, heut Nacht, die Jäger auch;
Leer stehen alle Dörfer in der Runde.

**Wallenstein.** Und Isolan?

**Terzky.** Den hast Du ja verschickt.

**Wallenstein.** Ich?

**Terzky.** Nicht? Du hast ihn nicht verschickt? Auch nicht
Den Deodat? Sie sind verschwunden Beide.

## Sechster Auftritt.

**Illo. Vorige.**

**Illo.** Hat Dir der Terzky —

**Terzky.** Er weiß Alles.

**Illo.** Auch daß Maradas, Esterhazy, Götz,
Colalto, Kaunitz Dich verlassen? —

**Terzky.** Teufel!

**Wallenstein** (winkt). Still!

**Gräfin** (hat sie von Weitem ängstlich beobachtet, tritt hinzu).
Terzky! Gott! Was giebt's? Was ist geschehn?

**Wallenstein** (im Begriff aufzubrechen). Nichts! Laßt uns gehen!

**Terzky** (will ihm folgen). Es ist nichts, Therese.
**Gräfin** (hält ihn). Nichts? Seh' ich nicht, daß alles Lebensblut
Aus Euren geisterbleichen Wangen wich,
Daß selbst der Bruder Fassung nur erkünstelt?
**Page** (kommt). Ein Adjutant fragt nach dem Grafen Terzky.
(Ab. Terzky folgt dem Pagen.)
**Wallenstein.** Hör, was er bringt — (Zu Illo.) Das konnte nicht so heimlich
Geschehen ohne Meuterei — Wer hat
Die Wache an den Thoren?
**Illo.** Tiefenbach.
**Wallenstein.** Laß Tiefenbach ablösen unverzüglich,
Und Terzky's Grenadiere aufziehn — Höre!
Hast Du von Buttlern Kundschaft?
**Illo.** Buttlern traf ich.
Gleich ist er selber hier. Der hält Dir fest.
(Illo geht, Wallenstein will ihm folgen.)
**Gräfin.** Laß ihn nicht von Dir, Schwester! Halt ihn auf —
Es ist ein Unglück —
**Herzogin.** Großer Gott! Was ist's? (Hängt sich an ihn.)
**Wallenstein** (erwehrt sich ihrer). Seid ruhig! Laßt mich! Schwester! Liebes Weib,
Wir sind im Lager! Da ist's nun nicht anders,
Da wechseln Sturm und Sonnenschein geschwind,
Schwer lenken sich die heftigen Gemüther,
Und Ruhe nie beglückt des Führers Haupt —
Wenn ich soll bleiben, geht! Denn übel stimmt
Der Weiber Klage zu dem Thun der Männer.
(Er will gehn. Terzky kommt zurück.)
**Terzky.** Bleib hier! Von diesem Fenster muß man's sehn.
**Wallenstein** (zur Gräfin). Geht, Schwester!
**Gräfin.** Nimmermehr!
**Wallenstein.** Ich will's.
**Terzky** (führt sie bei Seite, mit einem bedeutenden Wink auf die Herzogin). Therese!
**Herzogin.** Komm, Schwester, weil er es befiehlt.
(Gehen ab.)

## Siebenter Auftritt.

**Wallenstein. Graf Terzky.**

**Wallenstein** (ans Fenster tretend). Was giebt's denn?

**Terzky.** Es ist ein Rennen und Zusammenlaufen
Bei allen Truppen. Niemand weiß die Ursach.
Geheimnißvoll, mit einer finstern Stille,
Stellt jedes Corps sich unter seine Fahnen;
Die Tiefenbacher machen böse Mienen,
Nur die Wallonen stehen abgesondert
In ihrem Lager, lassen Niemand zu
Und halten sich gesetzt, so wie sie pflegen.
**Wallenstein.** Zeigt Piccolomini sich unter ihnen?
**Terzky.** Man sucht ihn, er ist nirgends anzutreffen.
**Wallenstein.** Was überbrachte denn der Adjutant?
**Terzky.** Ihn schickten meine Regimenter ab;
Sie schwören nochmals Treue Dir, erwarten
Voll Kriegeslust den Aufruf zum Gefechte.
**Wallenstein.** Wie aber kam der Lärmen in das Lager?
Es sollte ja dem Heer verschwiegen bleiben,
Bis sich zu Prag das Glück für uns entschieden.
**Terzky.** O, daß Du mir geglaubt! Noch gestern Abends
Beschwuren wir Dich, den Octavio,
Den Schleicher, aus den Thoren nicht zu lassen;
Du gabst die Pferde selber ihm zur Flucht —
**Wallenstein.** Das alte Lied; einmal für allemal,
Nichts mehr von diesem thörichten Verdacht!
**Terzky.** Dem Isolani hast Du auch getraut,
Und war der Erste doch, der Dich verließ.
**Wallenstein.** Ich zog ihn gestern erst aus seinem Elend.
Fahr hin! Ich hab' auf Dank ja nie gerechnet.
**Terzky.** Und so sind Alle, Einer wie der Andre.
**Wallenstein.** Und thut er unrecht, daß er von mir geht?
Er folgt dem Gott, dem er sein Lebenlang
Am Spieltisch hat gedient. Mit meinem Glücke
Schloß er den Bund und bricht ihn, nicht mit mir.
War ich ihm was, er mir? Das Schiff nur bin ich,
Auf das er seine Hoffnung hat geladen,
Mit dem er wohlgemuth das freie Meer
Durchsegelte; er sieht es über Klippen
Gefährlich gehn und rettet schnell die Waare.
Leicht, wie der Vogel von dem wirthbarn Zweige,
Wo er genistet, fliegt er von mir auf,
Kein menschlich Band ist unter uns zerrissen.
Ja, der verdient, betrogen sich zu sehn,
Der Herz gesucht bei dem Gedankenlosen!

Mit schnell verlöschten Zügen schreiben sich
Des Lebens Bilder auf die glatte Stirne,
Nichts fällt in eines Busens stillen Grund,
Ein muntrer Sinn bewegt die leichten Säfte,
Doch keine Seele wärmt das Eingeweide.
**Terzky.** Doch möcht' ich mich den glatten Stirnen lieber
Als jenen tiefgefurchten anvertrauen.

## Achter Auftritt.

**Wallenstein. Terzky. Illo** kommt wüthend.

**Illo.** Verrath und Meuterei!
**Terzky.** Ha! was nun wieder?
**Illo.** Die Tiefenbacher, als ich die Ordre gab,
Sie abzulösen — Pflichtvergessne Schelmen!
**Terzky.** Nun?
**Wallenstein.** Was denn?
**Illo.** Sie verweigern den Gehorsam.
**Terzky.** So laß sie niederschießen! O, gieb Ordre!
**Wallenstein.** Gelassen! Welche Ursach geben sie?
**Illo.** Kein Andrer sonst hab' ihnen zu befehlen
Als Generalleutnant Piccolomini.
**Wallenstein.** Was — Wie ist das?
**Illo.** So hab' er's hinterlassen,
Und eigenhändig vorgezeigt vom Kaiser.
**Terzky.** Vom Kaiser — Hörst Du's, Fürst!
**Illo.** Auf seinen Antrieb
Sind gestern auch die Obersten entwichen.
**Terzky.** Hörst Du's!
**Illo.** Auch Montecuculi, Caraffa
Und noch sechs andre Generale werden
Vermißt, die er bered't hat, ihm zu folgen.
Das hab' er Alles schon seit lange schriftlich
Bei sich gehabt vom Kaiser, und noch jüngst
Erst abgeredet mit dem Questenberger.
(Wallenstein sinkt auf einen Stuhl und verhüllt sich das Gesicht.)
**Terzky.** O, hättest Du mir doch geglaubt!

## Neunter Auftritt.

**Gräfin. Vorige.**

**Gräfin.** Ich kann die Angst — ich kann's nicht länger tragen;
Um Gottes willen, sagt mir, was es ist!

**Illo.** Die Regimenter fallen von uns ab.
Graf Piccolomini ist ein Verräther.

**Gräfin.** O meine Ahnung! (Stürzt aus dem Zimmer.)

**Terzky.** Hätt' man mir geglaubt!
Da siehst Du's, wie die Sterne Dir gelogen!

**Wallenstein** (richtet sich auf).
Die Sterne lügen nicht; das aber ist
Geschehen wider Sternenlauf und Schicksal.
Die Kunst ist redlich; doch dies falsche Herz
Bringt Lug und Trug in den wahrhaft'gen Himmel.
Nur auf der Wahrheit ruht die Wahrsagung;
Wo die Natur aus ihren Grenzen wanket,
Da irret alle Wissenschaft. War es
Ein Aberglaube, menschliche Gestalt
Durch keinen solchen Argwohn zu entehren,
O, nimmer schäm' ich dieser Schwachheit mich!
Religion ist in der Thiere Trieb;
Es trinkt der Wilde selbst nicht mit dem Opfer,
Dem er das Schwert will in den Busen stoßen.
Das war kein Heldenstück, Octavio!
Nicht Deine Klugheit siegte über meine,
Dein schlechtes Herz hat über mein gerades
Den schändlichen Triumph davongetragen.
Kein Schild fing Deinen Mordstreich auf, Du führtest
Ihn ruchlos auf die unbeschützte Brust;
Ein Kind nur bin ich gegen solche Waffen.

## Zehnter Auftritt.

**Vorige. Buttler.**

**Terzky.** O, sieh da, Buttler! das ist noch ein Freund!

**Wallenstein** (geht ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen und umfaßt ihn mit Herzlichkeit). Komm an mein Herz, Du alter Kriegsgefährte!
So wohl thut nicht der Sonne Blick im Lenz,
Als Freundes Angesicht in solcher Stunde.

**Buttler.** Mein General — ich komme —

**Wallenstein** (sich auf seine Schultern lehnend). Weißt Du's schon?
Der Alte hat dem Kaiser mich verrathen.
Was sagst Du? Dreißig Jahre haben wir
Zusammen ausgelebt und ausgehalten.
In einem Feldbett haben wir geschlafen,

Aus einem Glas getrunken, einen Bissen
Getheilt; ich stützte mich auf ihn, wie ich
Auf Deine treue Schulter jetzt mich stütze,
Und in dem Augenblick, da liebevoll
Vertrauend meine Brust an seiner schlägt,
Ersieht er sich den Vortheil, sticht das Messer
Mir, listig lauernd, langsam, in das Herz!
(Er verbirgt das Gesicht an Buttler's Brust.)

**Buttler.** Vergeßt den Falschen! Sagt, was wollt Ihr thun?

**Wallenstein.** Wohl, wohl gesprochen. Fahre hin! Ich bin
Noch immer reich an Freunden; bin ich nicht?
Das Schicksal liebt mich noch, denn eben jetzt,
Da es des Heuchlers Tücke mir entlarvt,
Hat es ein treues Herz mir zugesendet.
Nichts mehr von ihm! Denkt nicht, daß sein Verlust
Mich schmerze! o, mich schmerzt nur der Betrug.
Denn werth und theuer waren mir die Beiden,
Und jener Max, er liebte mich wahrhaftig,
Er hat mich nicht getäuscht, er nicht — Genug,
Genug davon! Jetzt gilt es schnellen Rath —
Der Reitende, den mir Graf Kinsky schickt
Aus Prag, kann jeden Augenblick erscheinen.
Was er auch bringen mag, er darf den Meutern
Nicht in die Hände fallen. Drum geschwind,
Schickt einen sichern Boten ihm entgegen,
Der auf geheimem Weg ihn zu mir führe. (Illo will gehen.)

**Buttler** (hält ihn zurück). Mein Feldherr, wen erwartet Ihr?

**Wallenstein.** Den Eilenden, der mir die Nachricht bringt,
Wie es mit Prag gelungen.

**Buttler.** Hum!

**Wallenstein.** Was ist Euch?

**Buttler.** So wißt Ihr's nicht?

**Wallenstein.** Was denn?

**Buttler.** Wie dieser Lärmen
Ins Lager kam? —

**Wallenstein.** Wie?

**Buttler.** Jener Bote —

**Wallenstein** (erwartungsvoll). Nun?

**Buttler.** Er ist herein.

**Terzky und Illo.** Er ist herein?

**Wallenstein.** Mein Bote?

**Buttler.** Seit mehrern Stunden.

**Wallenstein.** Und ich weiß es nicht?
**Buttler.** Die Wache fing ihn auf.
**Illo** (stampft mit dem Fuß). Verdammt!
**Buttler.** Sein Brief
Ist aufgebrochen, läuft durchs ganze Lager —
**Wallenstein** (gespannt). Ihr wißt, was er enthält?
**Buttler** (bedenklich). Befragt mich nicht!
**Terzky.** O — weh uns, Illo! Alles stürzt zusammen!
**Wallenstein.** Verhehlt mir nichts! Ich kann das Schlimmste hören.
Prag ist verloren? Ist's? Gesteht mir's frei!
**Buttler.** Es ist verloren. Alle Regimenter
Zu Budweis, Tabor, Braunau, Königingrätz,
Zu Brünn und Znaym haben Euch verlassen,
Dem Kaiser neu gehuldiget, Ihr selbst
Mit Kinsky, Terzky, Illo seid geächtet.
(Terzky und Illo zeigen Schrecken und Wuth. Wallenstein bleibt fest und gefaßt stehen.)
**Wallenstein** (nach einer Pause).
Es ist entschieden, nun ist's gut — und schnell
Bin ich geheilt von allen Zweifelsqualen;
Die Brust ist wieder frei, der Geist ist hell;
Nacht muß es sein, wo Friedland's Sterne strahlen.
Mit zögerndem Entschluß, mit wankendem Gemüth
Zog ich das Schwert, ich that's mit Widerstreben,
Da es in meine Wahl noch war gegeben.
Nothwendigkeit ist da, der Zweifel flieht,
Jetzt fecht' ich für mein Haupt und für mein Leben.
(Er geht ab, die Andern folgen.)

## Elfter Auftritt.

**Gräfin Terzky** kommt aus dem Seitenzimmer.

Nein! ich kann's länger nicht — Wo sind sie? Alles
Ist leer. Sie lassen mich allein — allein,
In dieser fürchterlichen Angst — Ich muß
Mich zwingen vor der Schwester, ruhig scheinen
Und alle Qualen der bedrängten Brust
In mir verschließen — das ertrag' ich nicht!
— Wenn es uns fehlschlägt, wenn er zu dem Schweden
Mit leerer Hand, als Flüchtling, müßte kommen,

Nicht als geehrter Bundsgenosse, stattlich,
Gefolgt von eines Heeres Macht — Wenn wir
Von Land zu Lande, wie der Pfalzgraf, müßten wandern,
Ein schmählich Denkmal der gefallnen Größe —
Nein, diesen Tag will ich nicht schaun! und könnt'
Er selbst es auch ertragen, so zu sinken,
Ich trüg's nicht, so gesunken ihn zu sehn.

## Zwölfter Auftritt.

**Gräfin. Herzogin. Thekla.**

**Thekla** (will die Herzogin zurückhalten).
O liebe Mutter, bleiben Sie zurück!
**Herzogin.** Nein, hier ist noch ein schreckliches Geheimniß,
Das mir verhehlt wird — Warum meidet mich
Die Schwester? Warum seh' ich sie voll Angst
Umhergetrieben? Warum Dich voll Schrecken?
Und was bedeuten diese stummen Winke,
Die Du verstohlen heimlich mit ihr wechselst?
**Thekla.** Nichts, liebe Mutter!
**Herzogin.** Schwester, ich will's wissen.
**Gräfin.** Was hilft's auch, ein Geheimniß draus zu machen!
Läßt sich's verbergen? Früher, später muß
Sie's doch vernehmen lernen und ertragen.
Nicht Zeit ist's jetzt, der Schwäche nachzugeben;
Muth ist uns noth und ein gefaßter Geist,
Und in der Stärke müssen wir uns üben.
Drum besser, es entscheidet sich ihr Schicksal
Mit einem Wort — Man hintergeht Euch, Schwester.
Ihr glaubt, der Herzog sei entsetzt — der Herzog
Ist nicht entsetzt — er ist —
**Thekla** (zur Gräfin gehend). Wollt Ihr sie tödten?
**Gräfin.** Der Herzog ist —
**Thekla** (die Arme um die Mutter schlagend).
O, standhaft, meine Mutter!
**Gräfin.** Empört hat sich der Herzog, zu dem Feind
Hat er sich schlagen wollen, die Armee
Hat ihn verlassen, und es ist mißlungen.
(Während dieser Worte wankt die Herzogin und fällt ohnmächtig in die Arme ihrer Tochter.)

Ein großer Saal beim Herzog von Friedland.

## Dreizehnter Auftritt.

**Wallenstein im Harnisch.**

Du hast's erreicht, Octavio! — Fast bin ich
Jetzt so verlassen wieder, als ich einst
Vom Regensburger Fürstentage ging.
Da hatt' ich nichts mehr als mich selbst — doch was
Ein Mann kann werth sein, habt Ihr schon erfahren.
Den Schmuck der Zweige habt Ihr abgehauen,
Da steh' ich, ein entlaubter Stamm! Doch innen
Im Marke lebt die schaffende Gewalt,
Die sprossend eine Welt aus sich geboren.
Schon einmal galt ich Euch statt eines Heers,
Ich Einzelner. Dahingeschmolzen vor
Der Schwed'schen Stärke waren Eure Heere,
Am Lech sank Tilly, Euer letzter Hort;
Ins Baierland, wie ein geschwollner Strom,
Ergoß sich dieser Gustav, und zu Wien
In seiner Hofburg zitterte der Kaiser.
Soldaten waren theuer, denn die Menge
Geht nach dem Glück — Da wandte man die Augen
Auf mich, den Helfer in der Noth; es beugte sich
Der Stolz des Kaisers vor dem Schwergekränkten,
Ich sollte aufstehn mit dem Schöpfungswort
Und in die hohlen Läger Menschen sammeln.
Ich that's. Die Trommel ward gerührt. Mein Name
Ging wie ein Kriegsgott durch die Welt. Der Pflug,
Die Werkstatt wird verlassen, Alles wimmelt
Der altbekannten Hoffnungsfahne zu —
— Noch fühl' ich mich denselben, der ich war!
Es ist der Geist, der sich den Körper baut,
Und Friedland wird sein Lager um sich füllen.
Führt Eure Tausende mir kühn entgegen,
Gewohnt wol sind sie, unter mir zu siegen,
Nicht gegen mich — Wenn Haupt und Glieder sich trennen,
Da wird sich zeigen, wo die Seele wohnte. (Illo und Terzky treten ein.)
Muth, Freunde, Muth! Wir sind noch nicht zu Boden.
Fünf Regimenter Terzky sind noch unser,
Und Buttler's wackre Schaaren — Morgen stößt
Ein Heer zu uns von sechzehntausend Schweden.
Nicht mächt'ger war ich, als ich vor neun Jahren
Auszog, dem Kaiser Deutschland zu erobern.

## Vierzehnter Auftritt.

**Vorige. Neumann,** der den Grafen Terzky bei Seite führt und mit ihm spricht.

**Terzky** (zu Neumann). Was suchen Sie?
**Wallenstein.** Was giebt's?
**Terzky.** Zehn Kürassiere
Von Pappenheim verlangen Dich im Namen
Des Regiments zu sprechen.
**Wallenstein** (schnell zu Neumann). Laß sie kommen!
(Neumann geht hinaus.)
Davon erwart' ich etwas. Gebet Acht,
Sie zweifeln noch und sind noch zu gewinnen.

## Funfzehnter Auftritt.

**Wallenstein. Terzky. Illo. Zehn Kürassiere,** von einem Gefreiten geführt, marschiren auf und stellen sich nach dem Kommando in einem Glied vor den Herzog, die Honneurs machend.

**Wallenstein** (nachdem er sie eine Zeitlang mit den Augen gemessen, zum Gefreiten). Ich kenne Dich wohl. Du bist aus Brügg' in Flandern,
Dein Nam' ist Mercy.
**Gefreiter.** Heinrich Mercy heiß' ich.
**Wallenstein.** Du wurdest abgeschnitten auf dem Marsch,
Von Hessischen umringt und schlugst Dich durch,
Mit hundert achtzig Mann durch ihrer Tausend.
**Gefreiter.** So ist's, mein General.
**Wallenstein.** Was wurde Dir
Für diese wackre That?
**Gefreiter.** Die Ehr', mein Feldherr,
Um die ich bat, bei diesem Corps zu dienen.
**Wallenstein** (wendet sich zu einem andern).
Du warst darunter, als ich die Freiwilligen
Heraus ließ treten auf dem Altenberg,
Die schwed'sche Batterie hinwegzunehmen.
**Zweiter Kürassier.** So ist's, mein Feldherr.
**Wallenstein.** Ich vergesse Keinen,
Mit dem ich einmal Worte hab' gewechselt.
Bringt Eure Sache vor!
**Gefreiter** (kommandirt). Gewehr in Arm!
**Wallenstein** (zu einem Dritten gewendet).
Du nennst Dich Risbeck, Köln ist Dein Geburtsort.
**Dritter Kürassier.** Risbeck aus Köln.

**Wallenstein.** Den schwed'schen Oberst Dübald brachtest Du
Gefangen ein im Nürenberger Lager.
**Dritter Kürassier.** Ich nicht, mein General.
**Wallenstein.** Ganz recht! Es war
Dein ältrer Bruder, der es that — Du hattest
Noch einen jüngern Bruder, wo blieb der?
**Dritter Kürassier.** Er steht zu Olmütz bei des Kaisers Heer.
**Wallenstein** (zum Gefreiten). Nun, so laß hören!
**Gefreiter.** Ein kaiserlicher Brief kam uns zu Handen,
Der uns —
**Wallenstein** (unterbricht ihn). Wer wählte Euch?
**Gefreiter.** Jedwede Fahn'
Zog ihren Mann durchs Loos.
**Wallenstein.** Nun denn, zur Sache!
**Gefreiter.** Ein kaiserlicher Brief kam uns zu Handen,
Der uns befiehlt, die Pflicht Dir aufzukünden,
Weil Du ein Feind und Landsverräther seist.
**Wallenstein.** Was habt Ihr drauf beschlossen?
**Gefreiter.** Unsre Kameraden
Zu Braunau, Budweis, Prag und Olmütz haben
Bereits gehorcht, und ihrem Beispiel folgten
Die Regimenter Tiefenbach, Toscana.
— Wir aber glauben's nicht, daß Du ein Feind
Und Landsverräther bist; wir halten's blos
Für Lug und Trug und spanische Erfindung.
(Treuherzig.) Du selber sollst uns sagen, was Du vorhast,
Denn Du bist immer wahr mit uns gewesen;
Das höchste Zutraun haben wir zu Dir,
Kein fremder Mund soll zwischen uns sich schieben,
Den guten Feldherrn und die guten Truppen.
**Wallenstein.** Daran erkenn' ich meine Pappenheimer.
**Gefreiter.** Und dies entbietet Dir Dein Regiment:
Ist's Deine Absicht blos, dies Kriegesscepter,
Das Dir gebührt, das Dir der Kaiser hat
Vertraut, in Deinen Händen zu bewahren,
Oestreich's rechtschaffner Feldhauptmann zu sein,
So wollen wir Dir beistehn und Dich schützen
Bei Deinem guten Rechte gegen Jeden —
Und wenn die andern Regimenter alle
Sich von Dir wenden, wollen wir allein
Dir treu sein, unser Leben für Dich lassen.
Denn das ist unsre Reiterpflicht, daß wir

Umkommen lieber, als Dich sinken lassen.
Wenn's aber so ist, wie des Kaisers Brief
Besagt, wenn's wahr ist, daß Du uns zum Feind
Treuloser Weise willst hinüber führen,
Was Gott verhüte! ja, so wollen wir
Dich auch verlassen und dem Brief gehorchen.

**Wallenstein.** Hört, Kinder —

**Gefreiter.** Braucht nicht viel Worte. Sprich
Ja oder nein, so sind wir schon zufrieden.

**Wallenstein.** Hört an! Ich weiß, daß Ihr verständig seid,
Selbst prüft und denkt und nicht der Heerde folgt;
Drum hab' ich Euch, Ihr wißt's, auch ehrenvoll
Stets unterschieden in der Heereswoge;
Denn nur die Fahnen zählt der schnelle Blick
Des Feldherrn, er bemerkt kein einzeln Haupt,
Streng herrscht und blind der eiserne Befehl,
Es kann der Mensch dem Menschen hier nichts gelten —
So, wißt Ihr, hab' ich's nicht mit Euch gehalten;
Wie Ihr Euch selbst zu fassen angefangen
Im rohen Handwerk, wie von Euren Stirnen
Der menschliche Gedanke mir geleuchtet,
Hab' ich als freie Männer Euch behandelt,
Der eignen Stimme Recht Euch zugestanden —

**Gefreiter.** Ja, würdig hast Du stets mit uns verfahren,
Mein Feldherr, uns geehrt durch Dein Vertraun,
Uns Gunst erzeigt vor allen Regimentern.
Wir folgen auch dem großen Haufen nicht,
Du siehst's! Wir wollen treulich bei Dir halten.
Sprich nur ein Wort, Dein Wort soll uns genügen,
Daß es Verrath nicht sei, worauf Du sinnst,
Daß Du das Heer zum Feind nicht wollest führen.

**Wallenstein.** Mich, mich verräth man! Aufgeopfert hat mich
Der Kaiser meinen Feinden, fallen muß ich,
Wenn meine braven Truppen mich nicht retten.
Euch will ich mich vertrauen — Euer Herz
Sei meine Festung! Seht, auf diese Brust
Zielt man! nach diesem greisen Haupte! — Das
Ist span'sche Dankbarkeit, das haben wir
Für jene Mordschlacht auf der alten Veste,
Auf Lützen's Ebnen! Darum warfen wir
Die nackte Brust der Partisan' entgegen,
Drum machten wir die eisbedeckte Erde,

Den harten Stein zu unserm Pfühl. Kein Strom
War uns zu schnell, kein Wald zu undurchdringlich,
Wir folgten jenem Mansfeld unverdrossen
Durch alle Schlangenkrümmen seiner Flucht;
Ein ruheloser Marsch war unser Leben,
Und wie des Windes Sausen, heimathlos,
Durchstürmten wir die kriegbewegte Erde.
Und jetzt, da wir die schwere Waffenarbeit,
Die undankbare, fluchbeladene, gethan,
Mit unermüdet treuem Arm des Krieges Last
Gewälzt, soll dieser kaiserliche Jüngling
Den Frieden leicht wegtragen, soll den Oelzweig,
Die wohlverdiente Zierde unsers Haupts,
Sich in die blonden Knabenhaare flechten —

**Gefreiter.** Das soll er nicht, so lang' wir's hindern können.
Niemand als Du, der ihn mit Ruhm geführt,
Soll diesen Krieg, den fürchterlichen, enden.
Du führtest uns heraus ins blut'ge Feld
Des Todes, Du, kein Andrer, sollst uns fröhlich
Heimführen in des Friedens schöne Fluren,
Der langen Arbeit Früchte mit uns theilen —

**Wallenstein.** Wie? denkt Ihr Euch im späten Alter endlich
Der Früchte zu erfreuen? Glaubt das nicht!
Ihr werdet dieses Kampfes Ende nimmer
Erblicken! Dieser Krieg verschlingt uns Alle.
Oestreich will keinen Frieden; darum eben,
Weil ich den Frieden suche, muß ich fallen.
Was kümmert's Oestreich, ob der lange Krieg
Die Heere aufreibt und die Welt verwüstet,
Es will nur wachsen stets und Land gewinnen.
Ihr seid gerührt — Ich seh' den edeln Zorn
Aus Euren kriegerischen Augen blitzen.
O, daß mein Geist Euch jetzt beseelen möchte,
Kühn, wie er einst in Schlachten Euch geführt!
Ihr wollt mir beistehn, wollt mich mit den Waffen
Bei meinem Rechte schützen — das ist edelmüthig!
Doch denket nicht, daß Ihr's vollenden werdet,
Das kleine Heer! Vergebens werdet Ihr
Für Euren Feldherrn Euch geopfert haben.
(Zutraulich.) Nein, laßt uns sicher gehen, Freunde suchen!
Der Schwede sagt uns Hilfe zu; laßt uns
Zum Schein sie nutzen, bis wir, Beiden furchtbar,

Europens Schicksal in den Händen tragen
Und der erfreuten Welt aus unserm Lager
Den Frieden schön bekränzt entgegen führen.

**Gefreiter.** So treibst Du's mit dem Schweden nur zum Schein?
Du willst den Kaiser nicht verrathen, willst uns
Nicht schwedisch machen? — Sieh, das ist's allein,
Was wir von Dir verlangen zu erfahren.

**Wallenstein.** Was geht der Schwed' mich an? Ich hass' ihn wie
Den Pfuhl der Hölle, und mit Gott gedenk' ich ihn
Bald über seine Ostsee heimzujagen.
Mir ist's allein ums Ganze. Seht! Ich hab'
Ein Herz; der Jammer dieses deutschen Volks erbarmt mich.
Ihr seid gemeine Männer nur, doch denkt
Ihr nicht gemein; Ihr scheint mir's werth vor Andern,
Daß ich ein traulich Wörtlein zu Euch rede —
Seht! Funfzehn Jahr' schon brennt die Kriegesfackel,
Und noch ist nirgends Stillstand. Schwed' und Deutscher!
Papist und Lutheraner! Keiner will
Dem Andern weichen! Jede Hand ist wider
Die andre! Alles ist Partei und nirgends
Kein Richter! Sagt, wo soll das enden? Wer
Den Knäul entwirren, der sich endlos selbst
Vermehrend wächst — Er muß zerhauen werden.
Ich fühl's, daß ich der Mann des Schicksals bin,
Und hoff's mit Eurer Hilfe zu vollführen.

## Sechzehnter Auftritt.

**Buttler. Vorige.**

**Buttler** (in Eifer). Das ist nicht wohl gethan, mein Feldherr.
**Wallenstein.** Was?
**Buttler.** Das muß uns schaden bei den Gutgesinnten.
**Wallenstein.** Was denn?
**Buttler.** Es heißt den Aufruhr öffentlich erklären!
**Wallenstein.** Was ist es denn?
**Buttler.** Graf Terzky's Regimenter reißen
Den kaiserlichen Adler von den Fahnen,
Und pflanzen Deine Zeichen auf.
**Gefreiter** (zu den Kürassieren). Rechts um!
**Wallenstein.** Verflucht sei dieser Rath und wer ihn gab!

(Zu den Kürassieren, welche abmarschiren.)

Halt, Kinder, halt — Es ist ein Irrthum — Hört —
Und streng will ich's bestrafen — Hört doch! Bleibt!
Sie hören nicht. (Zu Illo.) Geh nach, bedeute sie,
Bring sie zurück, es koste, was es wolle!

(Illo eilt hinaus.)

Das stürzt uns ins Verderben — Buttler! Buttler!
Ihr seid mein böser Dämon, warum mußtet Ihr's
In ihrem Beisein melden! — Alles war
Auf gutem Weg — Sie waren halb gewonnen —
Die Rasenden, mit ihrer unbedachten
Dienstfertigkeit! — O, grausam spielt das Glück
Mit mir! Der Freunde Eifer ist's, der mich
Zu Grunde richtet, nicht der Haß der Feinde.

## Siebzehnter Auftritt.

**Vorige.** Die **Herzogin** stürzt ins Zimmer. Ihr folgt **Thekla** und die **Gräfin**. Dann **Illo**.

**Herzogin.** O Albrecht! Was hast Du gethan!

**Wallenstein.** Nun das noch!

**Gräfin.** Verzeih mir, Bruder. Ich vermocht' es nicht,
Sie wissen Alles.

**Herzogin.** Was hast Du gethan?

**Gräfin** (zu Terzky). Ist keine Hoffnung mehr? Ist Alles denn
Verloren?

**Terzky.** Alles. Prag ist in des Kaisers Hand,
Die Regimenter haben neu gehuldigt.

**Gräfin.** Heimtückischer Octavio! — Und auch
Graf Max ist fort?

**Terzky.** Wo sollt' er sein? Er ist
Mit seinem Vater über zu dem Kaiser.

(Thekla stürzt in die Arme ihrer Mutter, das Gesicht an ihrem Busen verbergend.)

**Herzogin** (sie in die Arme schließend).
Unglücklich Kind! Unglücklichere Mutter!

**Wallenstein** (bei Seite gehend mit Terzky).
Laß einen Reisewagen schnell bereit sein
Im Hinterhofe, diese wegzubringen. (Auf die Frauen zeigend.)
Der Scherfenberg kann mit, der ist uns treu;
Nach Eger bringt er sie, wir folgen nach.
(Zu Illo, der wieder kommt.) Du bringst sie nicht zurück?

**Illo.** Hörst Du den Auflauf?
Das ganze Corps der Pappenheimer ist
Im Anzug. Sie verlangen ihren Oberst,
Den Max, zurück, er sei hier auf dem Schloß,
Behaupten sie, Du haltest ihn mit Zwang,
Und wenn Du ihn nicht losgeb'st, werde man
Ihn mit dem Schwerte zu befreien wissen. (Alle stehen erstaunt.)

**Terzky.** Was soll man daraus machen?

**Wallenstein.** Sagt' ich's nicht?
O mein wahrsagend Herz! Er ist noch hier.
Er hat mich nicht verrathen, hat es nicht
Vermocht — Ich habe nie daran gezweifelt.

**Gräfin.** Ist er noch hier, o, dann ist Alles gut,
Dann weiß ich, was ihn ewig halten soll! (Thekla umarmend.)

**Terzky.** Es kann nicht sein. Bedenke doch! Der Alte
Hat uns verrathen, ist zum Kaiser über,
Wie kann er's wagen hier zu sein?

**Illo** (zu Wallenstein). Den Jagdzug,
Den Du ihm kürzlich schenktest, sah ich noch
Vor wenig Stunden übern Markt wegführen.

**Gräfin.** O Nichte, dann ist er nicht weit!

**Thekla** (hat den Blick nach der Thüre geheftet und ruft lebhaft).
Da ist er!

## Achtzehnter Auftritt.

**Die Vorigen. Max Piccolomini.**

**Max** (mitten in den Saal tretend).
Ja, ja! Da ist er! Ich vermag's nicht länger,
Mit leisem Tritt um dieses Haus zu schleichen,
Den günst'gen Augenblick verstohlen zu
Erlauern — Dieses Harren, diese Angst
Geht über meine Kräfte!
(Auf Thekla zugehend, welche sich ihrer Mutter in die Arme geworfen.)
O, sieh mich an! Sieh nicht weg, holder Engel!
Bekenn es frei vor Allen! Fürchte Niemand!
Es höre, wer es will, daß wir uns lieben.
Wozu es noch verbergen? Das Geheimniß
Ist für die Glücklichen; das Unglück braucht,
Das hoffnungslose, keinen Schleier mehr,
Frei, unter tausend Sonnen kann es handeln.
(Er bemerkt die Gräfin, welche mit frohlockendem Gesicht auf Thekla blickt.)
Nein, Base Terzky! Seht mich nicht erwartend,

Nicht hoffend an! Ich komme nicht, zu bleiben.
Abschied zu nehmen, komm' ich — Es ist aus.
Ich muß, muß Dich verlassen, Thekla — muß!
Doch Deinen Haß kann ich nicht mit mir nehmen.
Nur einen Blick des Mitleids gönne mir,
Sag, daß Du mich nicht hassest! Sag mir's, Thekla!
(Indem er ihre Hand faßt, heftig bewegt.)
O Gott! — Gott! Ich kann nicht von dieser Stelle.
Ich kann es nicht — kann diese Hand nicht lassen.
Sag, Thekla, daß Du Mitleid mit mir hast,
Dich selber überzeugst, ich kann nicht anders.
(Thekla, seinen Blick vermeidend, zeigt mit der Hand auf ihren Vater; er wendet sich nach dem Herzog um, den er jetzt erst gewahr wird.)
Du hier? — Nicht Du bist's, den ich hier gesucht.
Dich sollten meine Augen nicht mehr schauen.
Ich hab' es nur mit ihr allein. Hier will ich,
Von diesem Herzen freigesprochen sein,
An allem Andern ist nichts mehr gelegen.

**Wallenstein.** Denkst Du, ich soll der Thor sein und Dich ziehen lassen,
Und eine Großmuthsscene mit Dir spielen?
Dein Vater ist zum Schelm an mir geworden;
Du bist mir nichts mehr als sein Sohn, sollst nicht
Umsonst in meine Macht gegeben sein.
Denk nicht, daß ich die alte Freundschaft ehren werde,
Die er so ruchlos hat verletzt. Die Zeiten
Der Liebe sind vorbei, der zarten Schonung,
Und Haß und Rache kommen an die Reihe.
Ich kann auch Unmensch sein wie er. [1])

**Max.** Du wirst mit mir verfahren, wie Du Macht hast.
Wohl aber weißt Du, daß ich Deinem Zorn
Nicht trotze, noch ihn fürchte. Was mich hier
Zurückhält, weißt Du! (Thekla bei der Hand fassend.)
Sieh! Alles — Alles wollt' ich Dir verdanken,
Das Loos der Seligen wollt' ich empfangen
Aus Deiner väterlichen Hand. Du hast's
Zerstört; doch daran liegt Dir nichts. Gleichgiltig
Trittst Du das Glück der Deinen in den Staub;
Der Gott, dem Du dienst, ist kein Gott der Gnade.
Wie das gemüthlos blinde Element,

---

[1]) Dieser Vers ist in der Ausgabe des „Theaters" 1806 ausgefallen.

Das furchtbare, mit dem kein Bund zu schließen,
Folgst Du des Herzens wildem Trieb allein.
Weh denen, die auf Dich vertraun, an Dich
Die sichre Hütte ihres Glückes lehnen,
Gelockt von Deiner gastlichen Gestalt!
Schnell, unverhofft, bei nächtlich stiller Weile
Gährt's in dem tück'schen Feuerschlunde, ladet
Sich aus mit tobender Gewalt, und weg
Treibt über alle Pflanzungen der Menschen
Der wilde Strom in grausender Zerstörung.

**Wallenstein.** Du schilderst Deines Vaters Herz. Wie Du's
Beschreibst, so ist's in seinem Eingeweide,
In dieser schwarzen Heuchlersbrust gestaltet.
O, mich hat Höllenkunst getäuscht. Mir sandte
Der Abgrund den verstecktesten der Geister,
Den lügekundigsten herauf, und stellt' ihn
Als Freund an meine Seite. Wer vermag
Der Hölle Macht zu widerstehn! Ich zog
Den Basilisken auf an meinem Busen,
Mit meinem Herzblut nährt' ich ihn, er sog
Sich schwelgend voll an meiner Liebe Brüsten,
Ich hatte nimmer Arges gegen ihn,
Weit offen ließ ich des Gedankens Thore,
Und warf die Schlüssel weiser Vorsicht weg —
Am Sternenhimmel suchten meine Augen,
Im weiten Weltenraum den Feind, den ich
Im Herzen meines Herzens eingeschlossen.
— Wär' ich dem F e r d i n a n d gewesen, was
Octavio m i r war — Ich hätt' ihm nie
Krieg angekündigt — nie hätt' ich's vermocht.
Er war mein strenger Herr nur, nicht mein Freund,
Nicht meiner Treu' vertraute sich der Kaiser.
Krieg war schon zwischen mir und ihm, als er
Den Feldherrnstab in meine Hände legte;
Denn Krieg ist ewig zwischen List und Argwohn,
Nur zwischen Glauben und Vertraun ist Friede.
Wer das Vertraun vergiftet, o, der mordet
Das werdende Geschlecht im Leib der Mutter!

**Max.** Ich will den Vater nicht vertheidigen.
Weh mir, daß ich's nicht kann!
Unglücklich schwere Thaten sind geschehn,
Und eine Frevelhandlung faßt die andre

In enggeschlossner Kette grausend an.
Doch wie geriethen wir, die nichts verschuldet,
In diesen Kreis des Unglücks und Verbrechens?
Wem brachen wir die Treue? Warum muß
Der Väter Doppelschuld und Frevelthat
Uns gräßlich wie ein Schlangenpaar umwinden?
Warum der Väter unversöhnter Haß
Auch uns, die Liebenden, zerreißend scheiden?
(Er umschlingt Thekla mit heftigem Schmerz.)

**Wallenstein** (hat den Blick schweigend auf ihn geheftet und nähert sich jetzt). Max, bleibe bei mir! — Geh nicht von mir, Max!
Sieh, als man Dich im Prag'schen Winterlager
Ins Zelt mir brachte, einen zarten Knaben,
Des deutschen Winters ungewohnt, — die Hand
War Dir erstarrt an der gewicht'gen Fahne,
Du wolltest männlich sie nicht lassen, — damals nahm ich
Dich auf, bedeckte Dich mit meinem Mantel,
Ich selbst war Deine Wärterin, nicht schämt' ich
Der kleinen Dienste mich, ich pflegte Deiner
Mit weiblich sorgender Geschäftigkeit,
Bis Du, von mir erwärmt, an meinem Herzen,
Das junge Leben wieder freudig fühltest.
Wann hab' ich seitdem meinen Sinn verändert?
Ich habe viele Tausend reich gemacht,
Mit Ländereien sie beschenkt, belohnt
Mit Ehrenstellen — Dich hab' ich geliebt,
Mein Herz, mich selber hab' ich Dir gegeben.
Sie Alle waren Fremdlinge, Du warst
Das Kind des Hauses — Max, Du kannst mich nicht verlassen!
Es kann nicht sein, ich mag's und will's nicht glauben,
Daß mich der Max verlassen kann.

**Max.** O Gott!

**Wallenstein.** Ich habe Dich gehalten und getragen
Von Kindesbeinen an — Was that Dein Vater
Für Dich, das ich nicht reichlich auch gethan?
Ein Liebesnetz hab' ich um Dich gesponnen,
Zerreiß es, wenn Du kannst — Du bist an mich
Geknüpft mit jedem zarten Seelenbande,
Mit jeder heil'gen Fessel der Natur,
Die Menschen an einander ketten kann.
Geh hin, verlaß mich, diene Deinem Kaiser,
Laß Dich mit einem goldnen Gnadenkettlein,

Mit seinem Widderfell dafür belohnen,
Daß Dir der Freund, der Vater Deiner Jugend,
Daß Dir das heiligste Gefühl nichts galt.

**Max** (in heftigem Kampf).
O Gott! Wie kann ich anders? Muß ich nicht?
Mein Eid — die Pflicht —

**Wallenstein.** Pflicht, gegen wen? Wer bist Du?
Wenn ich am Kaiser unrecht handle, ist's
Mein Unrecht, nicht das Deinige. Gehörst
Du Dir? Bist Du Dein eigener Gebieter,
Stehst frei da in der Welt wie ich, daß Du
Der Thäter Deiner Thaten könntest sein?
Auf mich bist Du gepflanzt, ich bin Dein Kaiser,
Mir angehören, mir gehorchen, das
Ist Deine Ehre, Dein Naturgesetz.
Und wenn der Stern, auf dem Du lebst und wohnst,
Aus seinem Gleise tritt, sich brennend wirft
Auf eine nächste Welt und sie entzündet,
Du kannst nicht wählen, ob Du folgen willst;
Fort reißt er Dich in seines Schwunges Kraft,
Sammt seinem Ring und allen seinen Monden.
Mit leichter Schuld gehst Du in diesen Streit,
Dich wird die Welt nicht tadeln, sie wird's loben,
Daß Dir der Freund das Meiste hat gegolten.

## Neunzehnter Auftritt.

**Vorige. Neumann.**

**Wallenstein.** Was giebt's?

**Neumann.** Die Pappenheimischen sind abgesessen
Und rücken an zu Fuß; sie sind entschlossen,
Den Degen in der Hand das Haus zu stürmen;
Den Grafen wollen sie befrein.

**Wallenstein** (zu Terzky). Man soll
Die Ketten vorziehn, das Geschütz aufpflanzen.
Mit Kettenkugeln will ich sie empfangen. (Terzky geht.)
Mir vorzuschreiben mit dem Schwert! Geh, Neumann,
Sie sollen sich zurückziehn, augenblicks,
Ist mein Befehl, und in der Ordnung schweigend warten,
Was mir gefallen wird zu thun.

(Neumann geht ab. Illo ist ans Fenster getreten.)

**Gräfin.** Entlaß ihn!
Ich bitte Dich, entlaß ihn!

**Illo** (am Fenster). Tod und Teufel!
**Wallenstein.** Was ist's?
**Illo.** Aufs Rathhaus steigen sie, das Dach
Wird abgedeckt, sie richten die Kanonen
Aufs Haus —
**Max.** Die Rasenden!
**Illo.** Sie machen Anstalt,
Uns zu beschießen —
**Herzogin und Gräfin.** Gott im Himmel!
**Max** (zu Wallenstein). Laß mich
Hinunter, sie bedeuten —
**Wallenstein.** Keinen Schritt!
**Max** (auf Thekla und die Herzogin zeigend). Ihr Leben aber! Deins!
**Wallenstein.** Was bringst Du, Terzky?

## Zwanzigster Auftritt.

**Vorige. Terzky** kommt zurück.

**Terzky.** Botschaft von unsern treuen Regimentern.
Ihr Muth sei länger nicht zu bändigen,
Sie flehen um Erlaubniß anzugreifen,
Vom Prager und vom Mühlthor sind sie Herr,
Und wenn Du nur die Losung wolltest geben,
So könnten sie den Feind im Rücken fassen,
Ihn in die Stadt einkeilen, in der Enge
Der Straßen leicht ihn überwältigen.
**Illo.** O komm! Laß ihren Eifer nicht erkalten!
Die Buttlerischen halten treu zu uns;
Wir sind die größre Zahl und werfen sie,
Und enden hier in Pilsen die Empörung.
**Wallenstein.** Soll diese Stadt zum Schlachtgefilde werden,
Und brüderliche Zwietracht, feueraugig,
Durch ihre Straßen losgelassen toben?
Dem tauben Grimm, der keinen Führer hört,
Soll die Entscheidung übergeben sein?
Hier ist nicht Raum zum Schlagen, nur zum Würgen;
Die losgebundnen Furien der Wuth
Ruft keines Herrschers Stimme mehr zurück.
Wohl, es mag sein! Ich hab' es lang' bedacht;
So mag sich's rasch und blutig denn entladen. (Zu Max gewendet.)
Wie ist's? Willst Du den Gang mit mir versuchen?
Freiheit zu gehen hast Du. Stelle Dich

Mir gegenüber! Führe sie zum Kampf!
Den Krieg verstehst Du, hast bei mir etwas
Gelernt, ich darf des Gegners mich nicht schämen,
Und keinen schönern Tag erlebst Du, mir
Die Schule zu bezahlen.

**Gräfin.** Ist es dahin
Gekommen? Vetter! Vetter! könnt Ihr's tragen?

**Max.** Die Regimenter, die mir anvertraut sind,
Dem Kaiser treu hinwegzuführen, hab' ich
Gelobt, dies will ich halten oder sterben.
Mehr fordert keine Pflicht von mir. Ich fechte
Nicht gegen Dich, wenn ich's vermeiden kann,
Denn auch Dein feindlich Haupt ist mir noch heilig.

(Es geschehn zwei Schüsse. Illo und Terzky eilen ans Fenster.)

**Wallenstein.** Was ist das?

**Terzky.** Er stürzt.

**Wallenstein.** Stürzt! Wer?

**Illo.** Die Tiefenbacher thaten
Den Schuß.

**Wallenstein.** Auf wen?

**Illo.** Auf diesen Neumann, den
Du schicktest —

**Wallenstein** (auffahrend). Tod und Teufel! So will ich —
(Will gehen.)

**Terzky.** Dich ihrer blinden Wuth entgegenstellen?

**Herzogin und Gräfin.** Um Gottes willen nicht!

**Illo.** Jetzt nicht, mein Feldherr!

**Gräfin.** O halt' ihn! halt' ihn!

**Wallenstein.** Laßt mich!

**Max.** Thu' es nicht,
Jetzt nicht! Die blutig rasche That hat sie
In Wuth gesetzt; erwarte ihre Reue —

**Wallenstein.** Hinweg! Zu lange schon hab' ich gezaudert.
Das konnten sie sich freventlich erkühnen,
Weil sie mein Angesicht nicht sahn — Sie sollen
Mein Antlitz sehen, meine Stimme hören —
Sind es nicht *meine* Truppen? Bin ich nicht
Ihr Feldherr und gefürchteter Gebieter?
Laß sehn, ob sie das Antlitz nicht mehr kennen,
Das ihre Sonne war in dunkler Schlacht.
Es braucht der Waffen nicht. Ich zeige mich
Vom Altan dem Rebellenheer, und schnell

Bezähmt, gebt Acht, kehrt der empörte Sinn
Ins alte Bette des Gehorsams wieder.
(Er geht. Ihm folgen Illo, Terzky und Butler.)

## Einundzwanzigster Auftritt.

**Gräfin. Herzogin. Max und Thekla.**

**Gräfin** (zur Herzogin).
Wenn sie ihn sehn — Es ist noch Hoffnung, Schwester.
**Herzogin.** Hoffnung! Ich habe keine.
**Max** (der während des letzten Auftritts in einem sichtbaren Kampf von ferne gestanden, tritt näher). Das ertrag' ich nicht.
Ich kam hieher mit fest entschiedner Seele,
Ich glaubte recht und tadellos zu thun,
Und muß hier stehen wie ein Hassenswerther,
Ein roh Unmenschlicher, vom Fluch belastet,
Vom Abscheu Aller, die mir theuer sind,
Unwürdig schwer bedrängt die Lieben sehn,
Die ich mit einem Wort beglücken kann —
Das Herz in mir empört sich, es erheben
Zwei Stimmen streitend sich in meiner Brust;
In mir ist Nacht, ich weiß das Rechte nicht zu wählen.
O, wol, wol hast Du wahr geredet, Vater,
Zu viel vertraut' ich auf das eigne Herz,
Ich stehe wankend, weiß nicht, was ich soll.
**Gräfin.** Sie wissen's nicht? Ihr Herz sagt's Ihnen nicht?
So will ich's Ihnen sagen!
Ihr Vater hat den schreienden Verrath
An uns begangen, an des Fürsten Haupt
Gefrevelt, uns in Schmach gestürzt; daraus
Ergiebt sich klar, was Sie, sein Sohn, thun sollen:
Gutmachen, was der Schändliche verbrochen,
Ein Beispiel aufzustellen frommer Treu',
Daß nicht der Name Piccolomini
Ein Schandlied sei, ein ew'ger Fluch im Haus
Der Wallensteiner.
**Max.** Wo ist eine Stimme
Der Wahrheit, der ich folgen darf? Uns Alle
Bewegt der Wunsch, die Leidenschaft. Daß jetzt
Ein Engel mir vom Himmel niederstiege,
Das Rechte mir, das unverfälschte, schöpfte
Am reinen Lichtquell, mit der reinen Hand!

(Indem seine Augen auf Thekla fallen.)
Wie? Such' ich diesen Engel noch? Erwart' ich
Noch einen andern? (Er nähert sich ihr, den Arm um sie schlagend.)
Hier, auf dieses Herz,
Das unfehlbare, heilig reine, will
Ich's legen, Deine Liebe will ich fragen,
Die nur den Glücklichen beglücken kann,
Vom unglückselig Schuldigen sich wendet.
Kannst Du mich dann noch lieben, wenn ich bleibe?
Erkläre, daß Du's kannst, und ich bin Euer.

**Gräfin** (mit Bedeutung). Bedenkt —

**Max** (unterbricht sie). Bedenke nichts. Sag, wie Du's fühlst!

**Gräfin.** An Euren Vater denkt —

**Max** (unterbricht sie). Nicht Friedland's Tochter,
Ich frage Dich, Dich, die Geliebte frag' ich!
Es gilt nicht, eine Krone zu gewinnen,
Das möchtest Du mit klugem Geist bedenken.
Die Ruhe Deines Freundes gilt's, das Glück
Von einem Tausend tapfrer Heldenherzen,
Die seine That zum Muster nehmen werden.
Soll ich dem Kaiser Eid und Pflicht abschwören?
Soll ich ins Lager des Octavio
Die vatermörderische Kugel senden?
Denn wenn die Kugel los ist aus dem Lauf,
Ist sie kein todtes Werkzeug mehr, sie lebt,
Ein Geist fährt in sie, die Erinnyen
Ergreifen sie, des Frevels Rächerinnen,
Und führen tückisch sie den ärgsten Weg.

**Thekla.** O Max —

**Max** (unterbricht sie). Nein, übereile Dich auch nicht!
Ich kenne Dich. Dem edeln Herzen könnte
Die schwerste Pflicht die nächste scheinen. Nicht
Das Große, nur das Menschliche geschehe!
Denk, was der Fürst von je an mir gethan,
Denk auch, wie's ihm mein Vater hat vergolten!
O, auch die schönen, freien Regungen
Der Gastlichkeit, der frommen Freundestreue
Sind eine heilige Religion dem Herzen;
Schwer rächen sie die Schauder der Natur
An dem Barbaren, der sie gräßlich schändet.
Leg Alles, Alles in die Wage, sprich
Und laß Dein Herz entscheiden!

**Thekla.** O, das Deine
Hat längst entschieden; folge Deinem ersten
Gefühl —

**Gräfin.** Unglückliche!

**Thekla.** Wie könnte das
Das Rechte sein, was dieses zarte Herz
Nicht gleich zuerst ergriffen und gefunden?
Geh und erfülle Deine Pflicht! Ich würde
Dich immer lieben. Was Du auch erwählt,
Du würdest edel stets und Deiner würdig
Gehandelt haben — aber Reue soll
Nicht Deiner Seele schönen Frieden stören.

**Max.** So muß ich Dich verlassen, von Dir scheiden!

**Thekla.** Wie Du Dir selbst getreu bleibst, bist Du's mir.
Uns trennt das Schicksal, unsre Herzen bleiben einig.
Ein blut'ger Haß entzweit auf ew'ge Tage
Die Häuser Friedland, Piccolomini,
Doch wir gehören nicht zu unserm Hause.
— Fort! Eile! Eile, Deine gute Sache
Von unsrer unglückseligen zu trennen!
Auf unserm Haupte liegt der Fluch des Himmels,
Es ist dem Untergang geweiht. Auch mich
Wird meines Vaters Schuld mit ins Verderben
Hinabziehn. Traure nicht um mich! Mein Schicksal
Wird bald entschieden sein. — (Max faßt sie in die Arme, heftig bewegt. Man hört hinter der Scene ein lautes, wildes, langverhallendes Geschrei: „Vivat Ferdinandus!" von kriegerischen Instrumenten begleitet. Max und Thekla halten einander unbeweglich in den Armen.)

## Zweiundzwanzigster Auftritt.

**Vorige. Terzky.**

**Gräfin** (ihm entgegen). Was war das? Was bedeutete das Rufen?

**Terzky.** Es ist vorbei, und Alles ist verloren.

**Gräfin.** Wie? und sie gaben nichts auf seinen Anblick?

**Terzky.** Nichts. Alles war umsonst.

**Herzogin.** Sie riefen Vivat.

**Terzky.** Dem Kaiser.

**Gräfin.** O, die Pflichtvergessenen!

**Terzky.** Man ließ ihn nicht einmal zum Worte kommen.
Als er zu reden anfing, fielen sie
Mit kriegerischem Spiel betäubend ein.
— Hier kommt er.

## Dreiundzwanzigster Auftritt.

**Vorige. Wallenstein,** begleitet von **Illo** und **Buttler.** Darauf Kürassiere.

**Wallenstein** (im Kommen). Terzky!
**Terzky.** Mein Fürst!
**Wallenstein.** Laß unsre Regimenter
Sich fertig halten, heut noch aufzubrechen,
Denn wir verlassen Pilsen noch vor Abend. (Terzky geht ab.)
Buttler —
**Buttler.** Mein General! —
**Wallenstein.** Der Kommandant zu Eger
Ist Euer Freund und Landsmann. Schreibt ihm gleich
Durch einen Eilenden, er soll bereit sein,
Uns morgen in die Festung einzunehmen —
Ihr folgt uns selbst mit Eurem Regiment.
**Buttler.** Es soll geschehn, mein Feldherr!
**Wallenstein** (tritt zwischen Max und Thekla, welche sich während dieser Zeit fest umschlungen gehalten). Scheidet!
**Max.** Gott!
(Kürassiere mit gezogenem Gewehr treten in den Saal und sammeln sich im Hintergrunde. Zugleich hört man unten einige muthige Passagen aus dem Pappenheimer Marsch, welche dem Max zu rufen scheinen.)
**Wallenstein** (zu den Kürassieren).
Hier ist er. Er ist frei. Ich halt' ihn nicht mehr.
(Er steht abgewendet und so, daß Max ihm nicht beikommen, noch sich dem Fräulein nähern kann.)
**Max.** Du hassest mich, treibst mich im Zorn von Dir.
Zerreißen soll das Band der alten Liebe,
Nicht sanft sich lösen, und Du willst den Riß,
Den schmerzlichen, mir schmerzlicher noch machen!
Du weißt, ich habe ohne Dich zu leben
Noch nicht gelernt — In eine Wüste geh' ich
Hinaus, und Alles, was mir werth ist, Alles
Bleibt hier zurück — O, wende Deine Augen
Nicht von mir weg! Noch einmal zeige mir
Dein ewig theures und verehrtes Antlitz!
Verstoß' mich nicht — (Er will seine Hand fassen. Wallenstein zieht sie zurück. Er wendet sich an die Gräfin.) Ist hier kein andres Auge,
Das Mitleid für mich hätte — Base Terzky — (Sie wendet sich von ihm; er kehrt sich zur Herzogin.) Ehrwürd'ge Mutter —
**Herzogin.** Gehn Sie, Graf, wohin
Die Pflicht Sie ruft — So können Sie uns einst

Ein treuer Freund, ein guter Engel werden
Am Thron des Kaisers.

**Max.** Hoffnung geben Sie mir,
Sie wollen mich nicht ganz verzweifeln lassen.
O, täuschen Sie mich nicht mit leerem Blendwerk!
Mein Unglück ist gewiß, und, Dank dem Himmel!
Der mir ein Mittel eingiebt, es zu enden.

(Die Kriegsmusik beginnt wieder. Der Saal füllt sich mehr und mehr mit Bewaffneten an. Er sieht Buttlern dastehn.)

Ihr auch hier, Oberst Buttler — Und Ihr wollt mir
Nicht folgen? — Wohl! Bleibt Eurem neuen Herrn
Getreuer als dem alten. Kommt! Versprecht mir,
Die Hand gebt mir darauf, daß Ihr sein Leben
Beschützen, unverletzlich wollt bewahren!

(Buttler verweigert seine Hand.)

Des Kaisers Acht hängt über ihm, und giebt
Sein fürstlich Haupt jedwedem Mordknecht preis,
Der sich den Lohn der Blutthat will verdienen;
Jetzt thät' ihm eines Freundes fromme Sorge,
Der Liebe treues Auge noth — und die
Ich scheidend um ihn seh' —

(Zweideutige Blicke auf Illo und Buttler richtend.)

**Illo** Sucht die Verräther
In Eures Vaters, in des Gallas Lager!
Hier ist nur einer noch. Geht und befreit uns
Von seinem hassenswürd'gen Anblick! Geht!

(Max versucht es noch einmal, sich der Thekla zu nähern. Wallenstein verhindert es. Er steht unschlüssig, schmerzvoll; indeß füllt sich der Saal immer mehr und mehr, und die Hörner ertönen unten immer auffordernder und in immer kürzeren Pausen.)

**Max.** Blas't! Blas't! — O wären es die schwed'schen Hörner,
Und ging's von hier gerad ins Feld des Todes,
Und alle Schwerter, alle, die ich hier
Entblößt muß sehn, durchdrängen meinen Busen!
Was wollt Ihr? Kommt Ihr, mich von hier hinweg
Zu reißen? — O, treibt mich nicht zur Verzweiflung!
Thut's nicht! Ihr könntet es bereun!

(Der Saal ist ganz mit Bewaffneten erfüllt.)

Noch mehr — Es hängt Gewicht sich an Gewicht,
Und ihre Masse zieht mich schwer hinab. —
Bedenket, was Ihr thut! Es ist nicht wohlgethan,

Zum Führer den Verzweifelnden zu wählen.
Ihr reißt mich weg von meinem Glück, wolan,
Der Rachegöttin weih' ich Eure Seelen!
Ihr habt gewählt zum eigenen Verderben,
Wer mit mir geht, der sei bereit zu sterben!
(Indem er sich nach dem Hintergrund wendet, entsteht eine rasche Bewegung unter den Kürassieren, sie umgeben und begleiten ihn in wildem Tumult. Wallenstein bleibt unbeweglich, Thekla sinkt in ihrer Mutter Arme. Der Vorhang fällt.)

---

# Vierter Aufzug.

In des Bürgermeisters Hause zu Eger.

## Erster Auftritt.[1])

**Buttler** (der eben anlangt).

**Buttler.** Er ist herein. Ihn führte sein Verhängniß.
Der Rechen ist gefallen hinter ihm,
Und wie die Brücke,[2]) die ihn trug, beweglich
Sich niederließ und schwebend wieder hob,
Ist jeder Rettungsweg ihm abgeschnitten.
Bis hieher, Friedland, und nicht weiter! sagt
Die Schicksalsgöttin. Aus der böhmischen Erde
Erhub sich Dein bewundert Meteor,
Weit durch den Himmel einen Glanzweg ziehend,
Und hier an Böhmens Grenze muß es sinken!
— Du hast die alten Fahnen abgeschworen,
Verblendeter, und traust dem alten Glück!
Den Krieg zu tragen in des Kaisers Länder,
Den heil'gen Herd der Laren umzustürzen,
Bewaffnest Du die frevelhafte Hand.
Nimm Dich in Acht! — Dich treibt der böse Geist
Der Rache — daß Dich Rache nicht verderbe!

---

[1]) In „(Vulpius) Janus. Eine Zeitschrift, auf Ereignisse und Thatsachen gegründet. Februar 1800. Weimar." S. 163—169 erschienen zuerst vollständig der erste und zweite Auftritt dieses Aufzuges, der daselbst als dritter bezeichnet ist, mit den nachfolgenden Abweichungen von der ersten Ausgabe.
[2]) „Aufzugbrücke."

## Zweiter Auftritt.

**Buttler und Gordon.**

**Gordon.** Seid Ihr's? — O, wie verlangt mich, Euch zu hören!
Der Herzog ein Verräther! O mein Gott!
Und flüchtig! Und sein fürstlich Haupt geächtet!
Ich bitt' Euch, General, sagt mir ausführlich,
Wie Alles dies zu Pilsen sich begeben?

**Buttler.** Ihr habt den Brief erhalten, den ich Euch
Durch einen Eilenden vorausgesendet?

**Gordon.** Und habe treu gethan, wie Ihr mich hießt,
Die Festung unbedenklich ihm geöffnet,
Denn mir befiehlt ein kaiserlicher Brief,
Nach Eurer Ordre blindlings mich zu fügen.
Jedoch verzeiht! als ich den Fürsten selbst
Nun sah, da fing ich wieder an zu zweifeln.
Denn wahrlich! nicht als ein Geächteter
Trat Herzog Friedland ein in diese Stadt.
Von seiner Stirne leuchtete wie sonst
Des Herrschers Majestät, Gehorsam fordernd,
Und ruhig, wie in Tagen guter Ordnung,
Nahm er des Amtes Rechenschaft mir ab.
Leutselig macht das Mißgeschick, die Schuld,
Und schmeichelnd zum geringern Manne pflegt
Gefallner Stolz herunter sich zu beugen;
Doch sparsam und mit Würde wog der Fürst
Mir jedes Wort des Beifalls, wie der Herr
Den Diener lobt, der seine Pflicht gethan.

**Buttler.** Wie ich Euch schrieb, so ist's genau geschehn.
Es hat der Fürst dem Feinde die Armee
Verkauft, ihm Prag und Eger öffnen wollen.
Verlassen haben ihn auf dies Gerücht
Die Regimenter alle bis auf fünfe,
Die Terzky'schen, die ihm hieher gefolgt.
Die Acht ist ausgesprochen über ihn,
Und ihn zu liefern, lebend oder todt,
Ist jeder treue Diener aufgefordert.

**Gordon.** Verräther an dem Kaiser — solch ein Herr!
So hochbegabt! O, was ist Menschengröße!
Ich sagt' es oft: das kann nicht glücklich enden;
Zum Fallstrick ward ihm seine Größ' und Macht

Und diese dunkelschwankende Gewalt.
Denn um sich greift der Mensch, nicht darf man ihn
Der eignen Mäßigung vertraun. Ihn hält
In Schranken nur das deutliche Gesetz,
Und der Gebräuche tiefgetretne Spur.
Doch unnatürlich war und neuer Art
Die Kriegsgewalt in dieses Mannes Händen;
Dem Kaiser selber stellte sie ihn gleich,
Der stolze Geist verlernte sich zu beugen.
O, schad' um solchen Mann! denn Keiner möchte
Da feste stehen, mein' ich, wo er fiel.[1]).

**Buttler.** Spart Eure Klagen, bis er Mitleid braucht,
Denn jetzt noch ist der Mächtige zu fürchten.
Die Schweden sind im Anmarsch gegen Eger,
Und schnell, wenn wir's nicht rasch entschlossen hindern,
Wird die Vereinigung geschehn. Das darf nicht sein!
Es darf der Fürst nicht freien Fußes mehr
Aus diesem Platz; denn Ehr' und Leben hab' ich
Verpfändet, ihn gefangen hier zu nehmen,
Und Euer Beistand ist's, auf den ich rechne.

**Gordon.** O, hätt' ich nimmer diesen Tag gesehn!
Aus seiner Hand empfing ich diese Würde,
Er selber hat dies Schloß mir anvertraut,
Das ich in seinen Kerker soll verwandeln.
Wir Subalternen haben keinen Willen;
Der freie Mann, der mächtige, allein
Gehorcht dem schönen menschlichen Gefühl.
Wir aber sind nur Schergen des Gesetzes,
Des grausamen; Gehorsam heißt die Tugend,
Um die der Niedre sich bewerben darf.

**Buttler.** Laßt Euch das enggebundene Vermögen
Nicht leid thun! Wo viel Freiheit, ist viel Irrthum;
Doch sicher ist der schmale Weg der Pflicht.

**Gordon.** So hat ihn Alles denn verlassen, sagt Ihr?
Er hat das Glück von Tausenden gegründet,
Denn königlich war sein Gemüth, und stets
Zum Geben war die volle Hand geöffnet —
(Mit einem Seitenblick auf Buttlern.)

---

[1]) Im „Janus" folgt: „Wir, in des Looses Mittelmäßigkeit
Erfuhren nie, noch können wir ermessen,
Was sich auf solcher Höhe der Gefahr
In solches Mannes Herzen mag erzeugen."

Vom Staube hat er Manchen aufgelesen,
Zu hoher Ehr' und Würden ihn erhöht,
Und hat sich keinen Freund damit, nicht einen
Erkauft, der in der Noth ihm Farbe hielt!

**Buttler.** Hier lebt ihm einer, den er kaum gehofft.

**Gordon.** Ich hab' mich keiner Gunst von ihm erfreut.
Fast zweifl' ich, ob er je in seiner Größe
Sich eines Jugendfreunds erinnert hat —
Denn fern von ihm hielt mich der Dienst, sein Auge
Verlor mich in den Mauern dieser Burg,
Wo ich, von seiner Gnade nicht erreicht,
Das freie Herz im Stillen mir bewahrte.
Denn als er mich in dieses Schloß gesetzt,
War's ihm noch Ernst um seine Pflicht; nicht sein
Vertrauen täusch' ich, wenn ich treu bewahre,
Was meiner Treue übergeben ward.

**Buttler.** So sagt, wollt Ihr die Acht an ihm vollziehn,
Mir Eure Hilfe leih'n, ihn zu verhaften?

**Gordon** (nach einem nachdenklichen Stillschweigen, kummervoll).
Ist es an dem — verhält sich's, wie Ihr sprecht —
Hat er den Kaiser, seinen Herrn, verrathen,
Das Heer verkauft, die Festungen des Landes
Dem Reichsfeind öffnen wollen — ja, dann ist
Nicht Rettung mehr für ihn — Doch es ist hart,
Daß unter Allen eben mich das Loos [1])
Zum Werkzeug seines Sturzes muß erwählen.
Denn Pagen waren wir am Hof zu Burgau
Zu gleicher Zeit, ich aber war der Aeltre.

**Buttler.** Ich weiß davon.

**Gordon.** Wol dreißig Jahre sind's. Da strebte schon
Der kühne Muth im zwanzigjähr'gen Jüngling.
Ernst über seine Jahre war sein Sinn,
Auf große Dinge männlich nur gerichtet.
Durch unsre Mitte ging er stillen Geists,
Sich selber die Gesellschaft; nicht die Lust,
Die kindische, der Knaben zog ihn an;
Doch oft ergriff's ihn plötzlich wundersam,
Und der geheimnißvollen Brust entfuhr,
Sinnvoll und leuchtend, ein Gedankenstrahl,

---

[1]) Im „Janus": „— Ja, dann ist
Nicht Rettung mehr für ihn!
Doch es ist hart, daß eben mich das Loos" u. s. w.

Daß wir uns staunend ansahn, nicht recht wissend,
Ob Wahnsinn, ob ein Gott aus ihm gesprochen.
**Buttler.** Dort war's, wo er zwei Stock hoch niederstürzte,
Als er im Fensterbogen eingeschlummert,
Und unbeschädigt stand er wieder auf.
Von diesem Tag an, sagt man ließen sich
Anwandlungen des Wahnsinns bei ihm spüren.
**Gordon.** Tiefsinn'ger wurd' er, das ist wahr, er wurde
Katholisch. Wunderbar hatt' ihn das Wunder
Der Rettung umgekehrt. Er hielt sich nun
Für ein begünstigt und befreites Wesen,
Und keck, wie Einer, der nicht straucheln kann,
Lief er auf schwankem Seil des Lebens hin.
Nachher führt' uns das Schicksal aus einander,
Weit, weit; er ging der Größe kühnen Weg,
Mit schnellem Schritt, ich sah ihn schwindelnd gehn,
Ward Graf und Fürst und Herzog und Dictator;
Und jetzt ist Alles ihm zu klein, er streckt
Die Hände nach der Königskrone aus,
Und stürzt in unermeßliches Verderben!
**Buttler.** Brecht ab! Er kommt.

## Dritter Auftritt.

Wallenstein im Gespräch mit dem Bürgermeister von Eger. Die Vorigen.

**Wallenstein.** Ihr wart sonst eine freie Stadt? Ich seh',
Ihr führt den halben Adler in dem Wappen.
Warum den halben nur?
**Bürgermeister.** Wir waren reichsfrei;
Doch seit zweihundert Jahren ist die Stadt
Der böhm'schen Kron' verpfändet. Daher rührt's,
Daß wir nur noch den halben Adler führen.
Der untre Theil ist kanzellirt, bis etwa
Das Reich uns wieder einlöst.
**Wallenstein.** Ihr verdientet
Die Freiheit. Haltet Euch nur brav! Gebt keinem
Aufwieglervolk Gehör! Wie hoch seid Ihr
Besteuert?
**Bürgermeister** (zuckt die Achseln).
Daß wir's kaum erschwingen können.
Die Garnison lebt auch auf unsre Kosten.
**Wallenstein.** Ihr sollt erleichtert werden. Sagt mir an,

Es sind noch Protestanten in der Stadt? (Bürgermeister stutzt.)
Ja, ja. Ich weiß es. Es verbergen sich noch viele
In diesen Mauern — ja! gesteht's nur frei —
Ihr selbst — Nicht wahr? (Fixirt ihn mit den Augen, Bürgermeister erschrickt.) Seid ohne Furcht! Ich hasse
Die Jesuiten — Läg's an mir, sie wären längst
Aus Reiches Grenzen — Meßbuch oder Bibel!
Mir ist's all Eins — Ich hab's der Welt bewiesen —
In Glogau hab' ich selber eine Kirch'
Den Evangelischen erbauen lassen.
— Hört, Bürgermeister — wie ist Euer Name?

**Bürgermeister.** Pachhälbel, mein erlauchter Fürst.

**Wallenstein.** Hört — aber sagt's nicht weiter, was ich Euch
Jetzt im Vertraun eröffne: (Ihm die Hand auf die Achsel legend, mit einer gewissen Feierlichkeit.) Die Erfüllung
Der Zeiten ist gekommen, Bürgermeister.
Die Hohen werden fallen, und die Niedrigen
Erheben sich — Behaltet's aber bei Euch!
Die spanische Doppelherrschaft neiget sich
Zu ihrem Ende, eine neue Ordnung
Der Dinge führt sich ein — Ihr saht doch jüngst
Am Himmel die drei Monde?

**Bürgermeister.** Mit Entsetzen.

**Wallenstein.** Davon sich zwei in blut'ge Dolchgestalt
Verzogen und verwandelten. Nur einer,
Der mittlere, blieb stehn in seiner Klarheit.

**Bürgermeister.** Wir zogen's auf den Türken.

**Wallenstein.** Türken! Was?
Zwei Reiche werden blutig untergehen,
Im Osten und im Westen, sag' ich Euch,
Und nur der Lutherische Glaub' wird bleiben.

(Er bemerkt die zwei Andern.)

Ein starkes Schießen war ja diesen Abend
Zur linken Hand, als wir den Weg hieher
Gemacht. Vernahm man's auch hier in der Festung?

**Gordon.** Wol hörten wir's, mein General. Es brachte
Der Wind den Schall gerad von Süden her.

**Buttler.** Von Neustadt oder Weiden schien's zu kommen.

**Wallenstein.** Das ist der Weg, auf dem die Schweden nahn.
Wie stark ist die Besatzung?

**Gordon.** Hundertachtzig
Dienstfähige Mann, der Rest sind Invaliden.

**Wallenstein.** Und wieviel stehn im Jochimsthal?
**Gordon.** Zweihundert
Arkebusierer hab' ich hingeschickt,
Den Posten zu verstärken gegen die Schweden.
**Wallenstein.** Ich lobe Eure Vorsicht. An den Werken
Wird auch gebaut. Ich sah's bei der Hereinfahrt.
**Gordon.** Weil uns der Rheingraf jetzt so nah bedrängt,
Ließ ich noch zwei Basteien schnell errichten.
**Wallenstein.** Ihr seid genau in Eures Kaisers Dienst.
Ich bin mit Euch zufrieden, Oberstleutnant.
(Zu Buttlern.) Der Posten in dem Jochimsthal soll abziehn
Sammt allen, die dem Feind entgegen stehn.
(Zu Gordon.) In Euren treuen Händen, Kommandant,
Laß ich mein Weib, mein Kind und meine Schwester,
Denn hier ist meines Bleibens nicht; nur Briefe
Erwart' ich, mit dem Frühesten die Festung
Sammt allen Regimentern zu verlassen.

## Vierter Auftritt.

**Vorige. Graf Terzky.**

**Terzky.** Willkommne Botschaft! Frohe Zeitungen!
**Wallenstein.** Was bringst Du?
**Terzky.** Eine Schlacht ist vorgefallen
Bei Neustadt, und die Schweden blieben Sieger.
**Wallenstein.** Was sagst Du? Woher kommt Dir diese Nachricht?
**Terzky.** Ein Landmann bracht' es mit von Tirschenreuth,
Nach Sonnenuntergang hab's angefangen,
Ein kaiserlicher Trupp von Tachau her
Sei eingebrochen in das schwed'sche Lager,
Zwei Stunden hab' das Schießen angehalten,
Und tausend Kaiserliche sei'n geblieben,
Ihr Oberst mit, mehr wußt' er nicht zu sagen.
**Wallenstein.** Wie käme kaiserliches Volk nach Neustadt?
Der Altringer, — er müßte Flügel haben, —
Stand gestern vierzehn Meilen noch von da;
Des Gallas Völker sammeln sich zu Fraunberg
Und sind noch nicht beisammen. Hätte sich
Der Suys etwa so weit vorgewagt?
Es kann nicht sein. (Illo erscheint.)
**Terzky.** Wir werden's alsbald hören,
Denn hier kommt Illo fröhlich und voll Eile.

## Fünfter Auftritt.

Illo. Die Vorigen.

**Illo** (zu Wallenstein).
Ein Reitender ist da und will Dich sprechen.
**Terzky.** Hat's mit dem Siege sich bestätigt? Sprich!
**Wallenstein.** Was bringt er? Woher kommt er?
**Illo.** Von dem Rheingraf,
Und was er bringt, will ich voraus Dir melden.
Die Schweden stehn fünf Meilen nur von hier,
Bei Neustadt hab' der Piccolomini
Sich mit der Reiterei auf sie geworfen,
Ein fürchterliches Morden sei geschehn;
Doch endlich hab' die Menge überwältigt,
Die Pappenheimer alle, auch der Max,
Der sie geführt — sei'n auf dem Platz geblieben.
**Wallenstein.** Wo ist der Bote? Bringt mich zu ihm!
(Will abgehen. Indem stürzt Fräulein Neubrunn ins Zimmer; ihr folgen einige Bediente, die durch den Saal rennen.)
**Neubrunn.** Hilfe! Hilfe!
**Illo und Terzky.** Was giebt's?
**Neubrunn.** Das Fräulein! —
**Wallenstein und Terzky.** Weiß sie's?
**Neubrunn.** Sie will sterben.
(Eilt fort. Wallenstein mit Terzky und Illo ihr nach.)

## Sechster Auftritt.

Buttler und Gordon.

**Gordon** (erstaunt). Erklärt mir, was bedeutete der Auftritt?
**Buttler.** Sie hat den Mann verloren, den sie liebte,
Der Piccolomini war's, der umgekommen.
**Gordon.** Unglücklich Fräulein!
**Buttler.** Ihr habt gehört, was dieser Illo brachte,
Daß sich die Schweden siegend nahn.
**Gordon.** Wol hört' ich's.
**Buttler.** Zwölf Regimenter sind sie stark, und fünf
Stehn in der Näh', den Herzog zu beschützen.
Wir haben nur mein einzig Regiment,
Und nicht Zweihundert stark ist die Besatzung.
**Gordon.** So ist's.
**Buttler.** Nicht möglich ist's, mit so geringer Mannschaft
Solch einen Staatsgefangnen zu bewahren.

**Gordon.** Das seh' ich ein.
**Buttler.** Die Menge hätte bald das kleine Häuflein
Entwaffnet, ihn befreit.
**Gordon.** Das ist zu fürchten.
**Buttler** (nach einer Pause).
Wißt! Ich bin Bürge worden für den Ausgang,
Mit meinem Haupte haft' ich für das seine.
Wort muß ich halten, führ's wohin es will,
Und ist der Lebende nicht zu bewahren,
So ist — der Todte uns gewiß.
**Gordon.** Versteh' ich Euch? Gerechter Gott! Ihr könntet —
**Buttler.** Er darf nicht leben.
**Gordon.** Ihr vermöchtet's?
**Buttler.** Ihr oder ich. Er sah den letzten Morgen.
**Gordon.** Ermorden wollt Ihr ihn?
**Buttler.** Das ist mein Vorsatz.
**Gordon.** Der Eurer Treu' vertraut!
**Buttler.** Sein böses Schicksal!
**Gordon.** Des Feldherrn heilige Person!
**Buttler.** Das w a r er!
**Gordon.** O, was er war, löscht kein Verbrechen aus!
Ohn' Urthel?
**Buttler.** Die Vollstreckung ist statt Urthels.
**Gordon.** Das wäre Mord und nicht Gerechtigkeit,
Denn hören muß sie auch den Schuldigsten.
**Buttler.** Klar ist die Schuld, der Kaiser hat gerichtet,
Und seinen Willen nur vollstrecken wir.
**Gordon.** Den blut'gen Spruch muß man nicht rasch vollziehn,
Ein Wort nimmt sich, ein Leben nie zurück.
**Buttler.** Der hurt'ge Dienst gefällt den Königen.
**Gordon.** Zu Henkers Dienst drängt sich kein edler Mann.
**Buttler.** Kein muthiger erbleicht vor kühner That.
**Gordon.** Das Leben wagt der Muth, nicht das Gewissen.
**Buttler.** Was? Soll er frei ausgehn, des Krieges Flamme,
Die unauslöschliche, aufs Neu' entzünden?
**Gordon.** Nehmt ihn gefangen; tödtet ihn nur nicht,
Greift blutig nicht dem Gnadenengel vor!
**Buttler.** Wär' die Armee des Kaisers nicht geschlagen,
Möcht' ich lebendig ihn erhalten haben.
**Gordon.** O, warum schloß ich ihm die Festung auf!
**Buttler.** Der Ort nicht, sein Verhängniß tödtet ihn.

**Gordon.** Auf diesen Wällen wär' ich ritterlich,
Des Kaisers Schloß vertheidigend, gesunken.
**Buttler.** Und tausend brave Männer kamen um!
**Gordon.** In ihrer Pflicht — das schmückt und ehrt den Mann;
Doch schwarzen Mord verfluchte die Natur.
**Buttler** (eine Schrift hervorlangend).
Hier ist das Manifest, das uns befiehlt,
Uns seiner zu bemächtigen. Es ist an Euch
Gerichtet, wie an mich. Wollt Ihr die Folgen tragen,
Wenn er zum Feind entrinnt durch unsre Schuld?
**Gordon.** Ich, der Ohnmächtige, o Gott!
**Buttler.** Nehmt Ihr's auf Euch! Steht für die Folgen ein!
Mag werden draus, was will! Ich leg's auf Euch.
**Gordon.** O Gott im Himmel!
**Buttler.** Wißt Ihr andern Rath,
Des Kaisers Meinung zu vollziehen? Sprecht!
Denn stürzen, nicht vernichten will ich ihn.
**Gordon.** O Gott! Was sein muß, seh' ich klar wie Ihr,
Doch anders schlägt das Herz in meiner Brust.
**Buttler.** Auch dieser Illo, dieser Terzky dürfen
Nicht leben, wenn der Herzog fällt.
**Gordon.** O, nicht um diese thut mir's leid. Sie trieb
Ihr schlechtes Herz, nicht die Gewalt der Sterne.
Sie waren's, die in seine ruh'ge Brust
Den Samen böser Leidenschaft gestreut,
Die mit fluchwürdiger Geschäftigkeit
Die Unglücksfrucht in ihm genährt — Mag sie
Des bösen Dienstes böser Lohn ereilen!
**Buttler.** Auch sollen sie im Tod ihm gleich voran.
Verabredt ist schon Alles. Diesen Abend
Bei eines Gastmahls Freuden wollten wir
Sie lebend greifen und im Schloß bewahren.
Viel kürzer ist es so. Ich geh' sogleich,
Die nöthigen Befehle zu ertheilen.

## Siebenter Auftritt.

**Vorige. Illo und Terzky.**

**Terzky.** Nun soll's bald anders werden! Morgen ziehn
Die Schweden ein, zwölftausend tapfre Krieger.
Dann grad' auf Wien! He! Lustig, Alter! Kein
So herb Gesicht zu solcher Freudenbotschaft!

**Illo.** Jetzt ist's an uns, Gesetze vorzuschreiben
Und Rach' zu nehmen an den schlechten Menschen,
Den schändlichen, die uns verlassen. Einer
Hat's schon gebüßt, der Piccolomini;
Ging's Allen so, die's übel mit uns meinen!
Wie schwer trifft dieser Schlag das alte Haupt!
Der hat sein ganzes Lebenlang sich ab-
Gequält, sein altes Grafenhaus zu fürsten,
Und jetzt begräbt er seinen einz'gen Sohn!
**Buttler.** Schad' ist's doch um den heldenmüth'gen Jüngling,
Dem Herzog selbst ging's nah, man sah es wol.
**Illo.** Hört, alter Freund! Das ist es, was mir nie
Am Herrn gefiel, es war mein ew'ger Zank,
Er hat die Wälschen immer vorgezogen.
Auch jetzo noch, ich schwör's bei meiner Seele,
Säh' er uns Alle lieber zehnmal todt,
Könnt' er den Freund damit ins Leben rufen.
**Terzky.** Still, still! Nicht weiter! Laß die Todten ruhn!
Heut gilt es, wer den Andern niedertrinkt,
Denn Euer Regiment will uns bewirthen.
Wir wollen eine lust'ge Fastnacht halten;
Die Nacht sei einmal Tag, bei vollen Gläsern
Erwarten wir die schwed'sche Avantgarde.
**Illo.** Ja, laßt uns heut noch guter Dinge sein,
Denn heiße Tage stehen uns bevor.
Nicht ruhn soll dieser Degen, bis er sich
In österreich'schem Blute satt gebadet.
**Gordon.** Pfui, welche Red' ist das, Herr Feldmarschall!
Warum so wüthen gegen Euren Kaiser —
**Buttler.** Hofft nicht zu viel von diesem ersten Sieg!
Bedenkt, wie schnell des Glückes Rad sich dreht,
Denn immer noch sehr mächtig ist der Kaiser.
**Illo.** Der Kaiser hat Soldaten, keinen Feldherrn,
Denn dieser König Ferdinand von Ungarn
Versteht den Krieg nicht — Gallas? Hat kein Glück
Und war von jeher nur ein Heerverderber.
Und diese Schlange, der Octavio,
Kann in die Fersen heimlich wol verwunden,
Doch nicht in offner Schlacht dem Friedland stehn.
**Terzky.** Nicht fehlen kann's uns, glaubt mir's nur! Das Glück
Verläßt den Herzog nicht; bekannt ist's ja,
Nur unterm Wallenstein kann Oestreich siegen.

**Illo.** Der Fürst wird ehestens ein großes Heer
Beisammen haben, Alles drängt sich, strömt
Herbei zum alten Ruhme seiner Fahnen.
Die alten Tage seh' ich wiederkehren,
Der Große wird er wieder, der er war;
Wie werden sich die Thoren dann ins Aug'
Geschlagen haben, die ihn jetzt verließen!
Denn Länder schenken wird er seinen Freunden
Und treue Dienste kaiserlich belohnen.
Wir aber sind in seiner Gunst die Nächsten.
(Zu Gordon.) Auch Eurer wird er dann gedenken, wird Euch
Aus diesem Neste ziehen, Eure Treu'
In einem höhern Posten glänzen lassen.

**Gordon.** Ich bin vergnügt, verlange höher nicht
Hinauf; wo große Höh', ist große Tiefe.

**Illo.** Ihr habt hier weiter nichts mehr zu bestellen,
Denn morgen ziehn die Schweden in die Festung.
Kommt, Terzky! Es wird Zeit zum Abendessen.
Was meint Ihr? Lassen wir die Stadt erleuchten,
Den Schwedischen zur Ehr', und wer's nicht thut,
Der ist ein Spanischer und ein Verräther.

**Terzky.** Laßt das! Es wird dem Herzog nicht gefallen.

**Illo.** Was! Wir sind Meister hier, und Keiner soll sich
Für kaiserlich bekennen, wo wir herrschen.
— Gut' Nacht, Gordon! Laßt Euch zum letzten Mal
Den Platz empfohlen sein, schickt Runden aus!
Zur Sicherheit kann man das Wort noch ändern.
Schlag Zehn bringt Ihr dem Herzog selbst die Schlüssel,
Dann seid Ihr Eures Schließeramtes quitt,
Denn morgen ziehn die Schweden in die Festung.

**Terzky** (im Abgehn zu Buttler).
Ihr kommt doch auch aufs Schloß?

**Buttler.** Zu rechter Zeit.

(Jene gehen ab.)

## Achter Auftritt.

**Buttler und Gordon.**

**Gordon** (ihnen nachsehend). Die Unglückseligen! Wie ahnungslos
Sie in das ausgespannte Mordnetz stürzen
In ihrer blinden Siegestrunkenheit! —
Ich kann sie nicht beklagen. Dieser Illo,

Der übermüthig freche Bösewicht,
Der sich in seines Kaisers Blut will baden!
**Buttler.** Thut, wie er Euch befohlen! Schickt Patrouillen
Herum, sorgt für die Sicherheit der Festung!
Sind Jene oben, schließ' ich gleich die Burg,
Daß in der Stadt nichts von der That verlaute!
**Gordon** (ängstlich). O, eilt nicht so! Erst sagt mir —
**Buttler.** Ihr vernahmt's,
Der nächste Morgen schon gehört den Schweden.
Die Nacht nur ist noch unser; sie sind schnell,
Noch schneller wollen wir sein — Lebet wohl!
**Gordon.** Ach, Eure Blicke sagen mir nichts Gutes.
Versprechet mir —
**Buttler.** Der Sonne Licht ist unter,
Herab steigt ein verhängnißvoller Abend —
Sie macht ihr Dünkel sicher. Wehrlos giebt sie
Ihr böser Stern in unsre Hand, und mitten
In ihrem trunknen Glückeswahne soll
Der scharfe Stahl ihr Leben rasch zerschneiden.
Ein großer Rechenkünstler war der Fürst
Von jeher, Alles wußt' er zu berechnen,
Die Menschen wußt' er, gleich des Brettspiels Steinen,
Nach seinem Zweck zu setzen und zu schieben,
Nicht Anstand nahm er, Andrer Ehr' und Würde
Und guten Ruf zu würfeln und zu spielen.
Gerechnet hat er fort und fort, und endlich
Wird doch der Kalkul irrig sein; er wird
Sein Leben selbst hineingerechnet haben,
Wie jener dort in seinem Zirkel fallen.
**Gordon.** O, seiner Fehler nicht gedenket jetzt!
An seine Größe denkt, an seine Milde,
An seines Herzens liebenswerthe Züge,
An alle Edelthaten seines Lebens,
Und laßt sie in das aufgehobne Schwert
Als Engel bittend, gnadeflehend fallen!
**Buttler.** Es ist zu spät. Nicht Mitleid darf ich fühlen,
Ich darf nur blutige Gedanken haben. (Gordon's Hand fassend.)
Gordon! Nicht meines Hasses Trieb — Ich liebe
Den Herzog nicht, und hab' dazu nicht Ursach —
Doch nicht mein Haß macht mich zu seinem Mörder,
Sein böses Schicksal ist's. Das Unglück treibt mich,
Die feindliche Zusammenkunft der Dinge.

Es denkt der Mensch die freie That zu thun;
Umsonst! Er ist das Spielwerk nur der blinden
Gewalt, die aus der eignen Wahl ihm schnell
Die furchtbare Nothwendigkeit erschafft.
Was hälf's ihm auch, wenn mir für ihn im Herzen
Was redete — Ich muß ihn dennoch tödten.

**Gordon.** O, wenn das Herz Euch warnt, folgt seinem Triebe!
Das Herz ist Gottes Stimme, Menschenwerk
Ist aller Klugheit künstliche Berechnung.
Was kann aus blut'ger That Euch Glückliches
Gedeihen? O, aus Blut entspringt nichts Gutes!
Soll sie die Staffel Euch zur Größe bauen?
O, glaubt das nicht — Es kann der Mord bisweilen
Den Königen, der Mörder nie gefallen.

**Buttler.** Ihr wißt nicht. Fragt nicht! Warum mußten auch
Die Schweden siegen und so eilend nahn!
Gern überließ' ich ihn des Kaisers Gnade,
Sein Blut nicht will ich. Nein, er möchte leben.
Doch meines Wortes Ehre muß ich lösen,
Und sterben muß er, oder — hört und wißt!
Ich bin entehrt, wenn uns der Fürst entkommt.

**Gordon.** O, solchen Mann zu retten —

**Buttler** (schnell). Was?

**Gordon.** Ist eines Opfers werth — Seid edelmüthig!
Das Herz und nicht die Meinung ehrt den Mann.

**Buttler** (kalt und stolz). Er ist ein großer Herr, der Fürst — Ich aber
Bin nur ein kleines Haupt, das wollt Ihr sagen.
Was liegt der Welt dran, meint Ihr, ob der niedrig
Geborene sich ehret oder schändet,
Wenn nur der Fürstliche gerettet wird.
— Ein Jeder giebt den Werth sich selbst. Wie hoch ich
Mich selbst anschlagen will, das steht bei mir.
So hoch gestellt ist Keiner auf der Erde,
Daß ich mich selber neben ihm verachte.
Den Menschen macht sein W i l l e groß und klein,
Und weil ich meinem treu bin, muß er sterben.

**Gordon.** O, einen Felsen streb' ich zu bewegen!
Ihr seid von Menschen menschlich nicht gezeugt.
Nicht hindern kann ich Euch; ihn aber rette
Ein Gott aus Eurer fürchterlichen Hand.[1] (Sie gehen ab.)

---

[1]) Hier folgte und schloß diesen Aufzug der für die erste Darstellung des Stückes gedichtete „Monolog des Buttler". S. Vorbemerkung S. 7.

## Neunter Auftritt.

### Ein Zimmer bei der Herzogin.

**Thekla** in einem Sessel, bleich, mit geschlossenen Augen. **Herzogin** und **Fräulein von Neubrunn** um sie beschäftigt. **Wallenstein** und **die Gräfin** im Gespräch.

**Wallenstein.** Wie wußte sie es denn so schnell?
**Gräfin.** Sie scheint
Unglück geahnt zu haben. Das Gerücht
Von einer Schlacht erschreckte sie, worin
Der kaiserliche Oberst sei gefallen.
Ich sah es gleich. Sie flog dem schwedischen
Kourier entgegen und entriß ihm schnell
Durch Fragen das unglückliche Geheimniß.
Zu spät vermißten wir sie, eilten nach,
Ohnmächtig lag sie schon in seinen Armen.
**Wallenstein.** So unbereitet mußte dieser Schlag
Sie treffen! Armes Kind! — Wie ist's? Erholt sie sich?
(Indem er sich zur Herzogin wendet.)
**Herzogin.** Sie schlägt die Augen auf.
**Gräfin.** Sie lebt!
**Thekla** (sich umschauend). Wo bin ich?
**Wallenstein** (tritt zu ihr, sie mit seinen Armen aufrichtend).
Komm zu Dir, Thekla! Sei mein starkes Mädchen!
Sieh Deiner Mutter liebende Gestalt
Und Deines Vaters Arme, die Dich halten!
**Thekla** (richtet sich auf). Wo ist er? Ist er nicht mehr hier?
**Herzogin.** Wer, meine Tochter?
**Thekla.** Der dieses Unglückswort aussprach —
**Herzogin.** O, denke nicht daran, mein Kind! Hinweg
Von diesem Bilde wende die Gedanken!
**Wallenstein.** Laßt ihren Kummer reden! Laßt sie klagen!
Mischt Eure Thränen mit den ihrigen!
Denn einen großen Schmerz hat sie erfahren;
Doch wird sie's überstehn, denn meine Thekla
Hat ihres Vaters unbezwungnes Herz.
**Thekla.** Ich bin nicht krank. Ich habe Kraft zu stehn.
Was weint die Mutter? Hab' ich sie erschreckt?
Es ist vorüber, ich besinn' mich wieder.
(Sie ist aufgestanden und sucht mit den Augen im Zimmer.)
Wo ist er? Man verberge mir ihn nicht.
Ich habe Stärke gnug, ich will ihn hören.

**Herzogin.** Nein, Thekla! Dieser Unglücksbote soll
Nie wieder unter Deine Augen treten.

**Thekla.** Mein Vater —

**Wallenstein.** Liebes Kind!

**Thekla.** Ich bin nicht schwach,
Ich werde mich auch bald noch mehr erholen.
Gewähren Sie mir eine Bitte!

**Wallenstein.** Sprich!

**Thekla.** Erlauben Sie, daß dieser fremde Mann
Gerufen werde, daß ich ihn allein
Vernehme und befrage.

**Herzogin.** Nimmermehr!

**Gräfin.** Nein! Das ist nicht zu rathen! Gieb's nicht zu!

**Wallenstein.** Warum willst Du ihn sprechen, meine Tochter?

**Thekla.** Ich bin gefaßter, wenn ich Alles weiß.
Ich will nicht hintergangen sein. Die Mutter
Will mich nur schonen. Ich will nicht geschont sein.
Das Schrecklichste ist ja gesagt, ich kann
Nichts Schrecklichers mehr hören.

**Gräfin und Herzogin** (zu Wallenstein). Thu' es nicht!

**Thekla.** Ich wurde überrascht von meinem Schrecken,
Mein Herz verrieth mich bei dem fremden Mann,
Er war ein Zeuge meiner Schwachheit, ja,
Ich sank in seine Arme — das beschämt mich.
Herstellen muß ich mich in seiner Achtung,
Und sprechen muß ich ihn, nothwendig, daß
Der fremde Mann nicht ungleich von mir denke.

**Wallenstein.** Ich finde, sie hat Recht — und bin geneigt,
Ihr diese Bitte zu gewähren. Ruft ihn!

(Fräulein Neubrunn geht hinaus.)

**Herzogin.** Ich, Deine Mutter, aber will dabei sein.

**Thekla.** Am Liebsten spräch' ich ihn allein. Ich werde
Alsdann um so gefaßter mich betragen.

**Wallenstein** (zur Herzogin).
Laß es geschehn! Laß sie's mit ihm allein
Ausmachen! Es giebt Schmerzen, wo der Mensch
Sich selbst nur helfen kann; ein starkes Herz
Will sich auf seine Stärke nur verlassen.
In *ihrer*, nicht an fremder Brust muß sie
Kraft schöpfen, diesen Schlag zu überstehn.
Es ist mein starkes Mädchen; nicht als Weib,
Als Heldin will ich sie behandelt sehn. (Er will gehen.)

**Gräfin** (hält ihn). Wo gehst Du hin? Ich hörte Terzky sagen,
Du denkest morgen früh von hier zu gehn,
Uns aber hier zu lassen.
**Wallenstein.** Ja, Ihr bleibt
Dem Schutze wackrer Männer übergeben.
**Gräfin.** O, nimm uns mit Dir, Bruder! Laß uns nicht
In dieser düstern Einsamkeit dem Ausgang
Mit sorgendem Gemüth entgegen harren!
Das gegenwärt'ge Unglück trägt sich leicht;
Doch grauenvoll vergrößert es der Zweifel
Und der Erwartung Qual dem weit Entfernten.
**Wallenstein.** Wer spricht von Unglück? Beßre Deine Rede!
Ich hab' ganz andre Hoffnungen.
**Gräfin.** So nimm uns mit! O, laß uns nicht zurück
In diesem Ort der traurigen Bedeutung,
Denn schwer ist mir das Herz in diesen Mauern,
Und wie ein Todtenkeller haucht mich's an;
Ich kann nicht sagen, wie der Ort mir widert.
O, führ uns weg! Komm, Schwester, bitt ihn auch,
Daß er uns fortnimmt! Hilf mir, liebe Nichte!
**Wallenstein.** Des Ortes böse Zeichen will ich ändern,
Er sei's, der mir mein Theuerstes bewahrte.
**Neubrunn** (kommt zurück). Der schwed'sche Herr!
**Wallenstein.** Laßt sie mit ihm allein! (Ab.)
**Herzogin** (zu Thekla).
Sieh, wie Du Dich entfärbtest! Kind, Du kannst ihn
Unmöglich sprechen. Folge Deiner Mutter!
**Thekla.** Die Neubrunn mag denn in der Nähe bleiben.
(Herzogin und Gräfin gehen ab.)

## Zehnter Auftritt.

**Thekla. Der schwedische Hauptmann. Fräulein Neubrunn.**

**Hauptmann** (naht sich ehrerbietig).
Prinzessin — ich — muß um Verzeihung bitten,
Mein unbesonnen rasches Wort — Wie konnt' ich —
**Thekla** (mit edlem Anstand).
Sie haben mich in meinem Schmerz gesehn,
Ein unglücksvoller Zufall machte Sie
Aus einem Fremdling schnell mir zum Vertrauten.
**Hauptmann.** Ich fürchte, daß Sie meinen Anblick hassen,
Denn meine Zunge sprach ein traurig Wort.
**Thekla.** Die Schuld ist mein. Ich selbst entriß es Ihnen,

Sie waren nur die Stimme meines Schicksals.
Mein Schrecken unterbrach den angefangnen
Bericht. Ich bitte drum, daß Sie ihn enden.

**Hauptmann** (bedenklich).

Prinzessin, es wird Ihren Schmerz erneuern.

**Thekla.** Ich bin darauf gefaßt — Ich will gefaßt sein.
Wie fing das Treffen an? Vollenden Sie!

**Hauptmann.** Wir standen, keines Ueberfalls gewärtig,
Bei Neustadt schwach verschanzt in unserm Lager,
Als gegen Abend eine Wolke Staubes
Aufstieg vom Wald her, unser Vortrab fliehend
Ins Lager stürzte, rief, der Feind sei da.
Wir hatten eben nur noch Zeit, uns schnell
Aufs Pferd zu werfen, da durchbrachen schon,
In vollem Rosseslauf daher gesprengt,
Die Pappenheimer den Verhack; schnell war
Der Graben auch, der sich ums Lager zog,
Von diesen stürm'schen Schaaren überflogen.
Doch unbesonnen hatte sie der Muth
Vorausgeführt den Andern, weit dahinten
War noch das Fußvolk, nur die Pappenheimer waren
Dem kühnen Führer kühn gefolgt —

(Thekla macht eine Bewegung. Der Hauptmann hält einen Augenblick inne, bis sie ihm einen Wink giebt fortzufahren.)

Von vorn und von den Flanken faßten wir
Sie jetzo mit der ganzen Reiterei,
Und drängten sie zurück zum Graben, wo
Das Fußvolk, schnell geordnet, einen Rechen
Von Piken ihnen starr entgegenstreckte.
Nicht vorwärts konnten sie, auch nicht zurück,
Gekeilt in drangvoll fürchterliche Enge.
Da rief der Rheingraf ihrem Führer zu,
In guter Schlacht sich ehrlich zu ergeben;
Doch Oberst Piccolomini —

(Thekla schwindelnd, faßt einen Sessel.)

Ihn machte
Der Helmbusch kenntlich und das lange Haar,
Vom raschen Ritte war's ihm losgegangen —
Zum Graben winkt er, sprengt, der Erste, selbst
Sein edles Roß darüber weg, ihm stürzt
Das Regiment nach — doch — schon war's geschehn!
Sein Pferd, von einer Partisan' durchstoßen, bäumt

Sich wüthend, schleudert weit den Reiter ab,
Und hoch weg über ihn geht die Gewalt
Der Rosse, keinem Zügel mehr gehorchend.

(Thekla, welche die letzten Reden mit allen Zeichen wachsender Angst begleitet, verfällt in ein heftiges Zittern, sie will sinken, Fräulein Neubrunn eilt hinzu und empfängt sie in ihren Armen.)

**Neubrunn.** Mein theures Fräulein —

**Hauptmann** (gerührt). Ich entferne mich.

**Thekla.** Es ist vorüber — Bringen Sie's zu Ende!

**Hauptmann.** Da ergriff, als sie den Führer fallen sahn,
Die Truppen grimmig wüthende Verzweiflung.
Der eignen Rettung denkt jetzt Keiner mehr,
Gleich wilden Tigern fechten sie; es reizt
Ihr starrer Widerstand die Unsrigen,
Und eher nicht erfolgt des Kampfes Ende,
Als bis der letzte Mann gefallen ist.

**Thekla** (mit zitternder Stimme).
Und wo — wo ist — Sie sagten mir nicht Alles.

**Hauptmann** (nach einer Pause).
Heut früh bestatteten wir ihn. Ihn trugen
Zwölf Jünglinge der edelsten Geschlechter,
Das ganze Heer begleitete die Bahre.
Ein Lorbeer schmückte seinen Sarg, drauf legte
Der Rheingraf selbst den eignen Siegerdegen.
Auch Thränen fehlten seinem Schicksal nicht,
Denn Viele sind bei uns, die seine Großmuth
Und seiner Sitten Freundlichkeit erfahren,
Und Alle rührte sein Geschick. Gern hätte
Der Rheingraf ihn gerettet; doch er selbst
Vereitelt' es; man sagt, er wollte sterben.

**Neubrunn** (gerührt zu Thekla, welche ihr Angesicht verhüllt hat).
Mein theures Fräulein — Fräulein, sehn Sie auf!
O, warum mußten Sie darauf bestehn!

**Thekla.** — Wo ist sein Grab?

**Hauptmann.** In einer Klosterkirche
Bei Neustadt ist er beigesetzt, bis man
Von seinem Vater Nachricht eingezogen.

**Thekla.** Wie heißt das Kloster?

**Hauptmann.** Sanct Kathrinenstift.

**Thekla.** Ist's weit bis dahin?

**Hauptmann.** Sieben Meilen zählt man.

**Thekla.** Wie geht der Weg?

**Hauptmann.** Man kommt bei Tirschenreuth
Und Falkenberg durch unsre ersten Posten.

**Thekla.** Wer kommandirt sie?

**Hauptmann.** Oberst Seckendorf.

**Thekla** (tritt an den Tisch und nimmt aus dem Schmuckkästchen einen Ring). Sie haben mich in meinem Schmerz gesehn
Und mir ein menschlich Herz gezeigt — Empfangen Sie
(indem sie ihm den Ring giebt)
Ein Angedenken dieser Stunde — Gehn Sie!

**Hauptmann** (bestürzt). Prinzessin —

(Thekla winkt ihm schweigend, zu gehen, und verläßt ihn. Hauptmann zaudert und will reden. Fräulein Neubrunn wiederholt den Wink. Er geht ab.)

## Eilfter Auftritt.

**Thekla. Neubrunn.**

**Thekla** (fällt der Neubrunn um den Hals).
Jetzt, gute Neubrunn, zeige mir die Liebe,
Die Du mir stets gelobt! Beweise Dich
Als meine treue Freundin und Gefährtin!
— Wir müssen fort, noch diese Nacht.

**Neubrunn.** Fort, und wohin?

**Thekla.** Wohin? Es ist nur ein Ort in der Welt!
Wo er bestattet liegt, zu seinem Sarge!

**Neubrunn.** Was können Sie dort wollen, theures Fräulein?

**Thekla.** Was dort, Unglückliche! So würdest Du
Nicht fragen, wenn Du je geliebt. Dort, dort
Ist Alles, was noch übrig ist von ihm;
Der einz'ge Fleck ist mir die ganze Erde.
— O, halte mich nicht auf! Komm und mach Anstalt!
Laß uns auf Mittel denken, zu entfliehen!

**Neubrunn.** Bedachten Sie auch Ihres Vaters Zorn?

**Thekla.** Ich fürchte keines Menschen Zürnen mehr.

**Neubrunn.** Den Hohn der Welt! des Tadels arge Zunge!

**Thekla.** Ich suche Einen auf, der nicht mehr ist.
Will ich denn in die Arme — o mein Gott!
Ich will ja in die Gruft nur des Geliebten.

**Neubrunn.** Und wir allein, zwei hilflos schwache Weiber?

**Thekla.** Wir waffnen uns, mein Arm soll Dich beschützen.

**Neubrunn.** Bei dunkler Nachtzeit?

**Thekla.** Nacht wird uns verbergen.

**Neubrunn.** In dieser rauhen Sturmnacht?

**Thekla.** Ward ihm sanft
Gebettet, unter den Hufen seiner Rosse?
**Neubrunn.** O Gott! — Und dann die vielen Feindesposten!
Man wird uns nicht durchlassen.
**Thekla.** Es sind Menschen,
Frei geht das Unglück durch die ganze Erde!
**Neubrunn.** Die weite Reise —
**Thekla.** Zählt der Pilger Meilen,
Wenn er zum fernen Gnadenbilde wallt?
**Neubrunn.** Die Möglichkeit, aus dieser Stadt zu kommen?
**Thekla.** Gold öffnet uns die Thore. Geh nur, geh!
**Neubrunn.** Wenn man uns kennt?
**Thekla.** In einer Flüchtigen,
Verzweifelnden sucht Niemand Friedland's Tochter.
**Neubrunn.** Wo finden wir die Pferde zu der Flucht?
**Thekla.** Mein Kavalier verschafft sie. Geh und ruf' ihn!
**Neubrunn.** Wagt er das ohne Wissen seines Herrn?
**Thekla.** Er wird es thun. O geh nur! Zaudre nicht!
**Neubrunn.** Ach! Und was wird aus Ihrer Mutter werden,
Wenn Sie verschwunden sind?
**Thekla** (sich besinnend und schmerzvoll vor sich hinschauend).
O meine Mutter!
**Neubrunn.** So viel schon leidet sie, die gute Mutter;
Soll sie auch dieser letzte Schlag noch treffen?
**Thekla.** Ich kann's ihr nicht ersparen! — Geh nur, geh!
**Neubrunn.** Bedenken Sie doch ja wohl, was Sie thun!
**Thekla.** Bedacht ist schon, was zu bedenken ist.
**Neubrunn.** Und sind wir dort, was soll mit Ihnen werden?
**Thekla.** Dort wird's ein Gott mir in die Seele geben.
**Neubrunn.** Ihr Herz ist jetzt voll Unruh, theures Fräulein,
Das ist der Weg nicht, der zur Ruhe führt.
**Thekla.** Zur tiefen Ruh, wie Er sie auch gefunden.
— O, eile! geh! Mach keine Worte mehr!
Es zieht mich fort, ich weiß nicht, wie ich's nenne,
Unwiderstehlich fort zu seinem Grabe!
Dort wird mir leichter werden, augenblicklich!
Das herzerstickende Band des Schmerzens wird
Sich lösen — Meine Thränen werden fließen.
O geh, wir könnten längst schon auf dem Weg sein.
Nicht Ruhe find' ich, bis ich diesen Mauern
Entronnen bin — sie stürzen auf mich ein —
Fortstoßend treibt mich eine dunkle Macht

Von dannen — Was ist das für ein Gefühl!
Es füllen sich mir alle Räume dieses Hauses
Mit bleichen, hohlen Geisterbildern an —
Ich habe keinen Platz mehr — Immer neue!
Es drängt mich das entsetzliche Gewimmel
Aus diesen Wänden fort, die Lebende!

**Neubrunn.** Sie setzen mich in Angst und Schrecken, Fräulein,
Daß ich nun selber nicht zu bleiben wage.
Ich geh' und rufe gleich den Rosenberg. (Geht ab.)

## Zwölfter Auftritt.

**Thekla.**

**Thekla.** Sein Geist ist's, der mich ruft. Es ist die Schaar
Der Treuen, die sich rächend ihm geopfert.
Unedler Säumniß klagen sie mich an.
*Sie* wollten auch im Tod nicht von ihm lassen,
Der ihres Lebens Führer war — Das thaten
Die rohen Herzen, und *ich* sollte leben!
— Nein! Auch für mich ward jener Lorbeerkranz,
Der Deine Todtenbahre schmückt, gewunden.
Was ist das Leben ohne Liebesglanz?
Ich werf' es hin, da sein Gehalt verschwunden.
Ja, da ich Dich, den Liebenden, gefunden,
Da *war* das Leben etwas. Glänzend lag
Vor mir der neue goldne Tag!
Mir träumte von zwei himmelschönen Stunden.
Du standest an dem Eingang in die Welt,
Die ich betrat mit klösterlichem Zagen,
Sie war von tausend Sonnen aufgehellt,
Ein guter Engel schienst Du hingestellt,
Mich aus der Kindheit fabelhaften Tagen
Schnell auf des Lebens Gipfel hinzutragen.
Mein erst Empfinden war des Himmels Glück,
In Dein *Herz* fiel mein erster Blick!
(Sie sinkt hier in Nachdenken, und fährt dann mit Zeichen des Grauens auf.)
— Da kommt das Schicksal — Roh und kalt
Faßt es des Freundes zärtliche Gestalt
Und wirft ihn unter den Hufschlag seiner Pferde —
— Das ist das Loos des Schönen auf der Erde!

## Dreizehnter Auftritt.

Thekla. Fräulein Neubrunn mit dem Stallmeister.

**Neubrunn.** Hier ist er, Fräulein, und er will es thun.
**Thekla.** Willst Du uns Pferde schaffen, Rosenberg?
**Stallmeister.** Ich will sie schaffen.
**Thekla.** Willst Du uns begleiten?
**Stallmeister.** Mein Fräulein, bis ans End' der Welt.
**Thekla.** Du kannst
Zum Herzog aber nicht zurück mehr kehren.
**Stallmeister.** Ich bleib' bei Ihnen.
**Thekla.** Ich will Dich belohnen
Und einem andern Herrn empfehlen. Kannst Du
Uns aus der Festung bringen unentdeckt?
**Stallmeister.** Ich kann's.
**Thekla.** Wann kann ich gehn?
**Stallmeister.** In dieser Stunde.
— Wo geht die Reise hin?
**Thekla.** Nach — sag's ihm, Neubrunn!
**Neubrunn.** Nach Neustadt.
**Stallmeister.** Wohl. Ich geh', es zu besorgen. (Ab.)
**Neubrunn.** Ach, da kommt Ihre Mutter, Fräulein.
**Thekla.** Gott!

## Vierzehnter Auftritt.

Thekla. Neubrunn. Die Herzogin.

**Herzogin.** Er ist hinweg, ich finde Dich gefaßter.
**Thekla.** Ich bin es, Mutter — Lassen Sie mich jetzt
Bald schlafen gehen und die Neubrunn um mich sein!
Ich brauche Ruh.
**Herzogin.** Du sollst sie haben, Thekla.
Ich geh' getröstet weg, da ich den Vater
Beruhigen kann.
**Thekla.** Gut' Nacht denn, liebe Mutter!
(Sie fällt ihr um den Hals und umarmt sie in großer Bewegung.)
**Herzogin.** Du bist noch nicht ganz ruhig, meine Tochter.
Du zitterst ja so heftig, und Dein Herz
Klopft hörbar an dem meinen.
**Thekla.** Schlaf wird es
Besänftigen — Gut' Nacht, geliebte Mutter!
(Indem sie aus den Armen der Mutter sich losmacht, fällt der Vorhang.)

---

# Fünfter Aufzug.

Buttler's Zimmer.

## Erster Auftritt.

**Buttler. Major Geraldin.**

**Buttler.** Zwölf rüstige Dragoner sucht Ihr aus,
Bewaffnet sie mit Piken, denn kein Schuß
Darf fallen — An dem Eßsaal nebenbei
Versteckt Ihr sie, und wenn der Nachtisch auf=
Gesetzt, dringt Ihr herein und ruft: Wer ist
Gut kaiserlich? — Ich will den Tisch umstürzen —
Dann werft Ihr Euch auf Beide, stoßt sie nieder.
Das Schloß wird wohl verriegelt und bewacht,
Daß kein Gerücht davon zum Fürsten dringe.
Geht jetzt — Habt Ihr nach Hauptmann Deveroux
Und Macdonald geschickt?

**Geraldin.** Gleich sind sie hier. (Geht ab.)

**Buttler.** Kein Aufschub ist zu wagen. Auch die Bürger
Erklären sich für ihn; ich weiß nicht, welch
Ein Schwindelgeist die ganze Stadt ergriffen.
Sie sehn im Herzog einen Friedensfürsten
Und einen Stifter neuer goldner Zeit.
Der Rath hat Waffen ausgetheilt, schon haben
Sich ihrer Hundert angeboten, Wache
Bei ihm zu thun. Drum gilt es, schnell zu sein,
Denn Feinde drohn von außen und von innen.

## Zweiter Auftritt.

**Buttler. Hauptmann Deveroux und Macdonald.**

**Macdonald.** Da sind wir, General.

**Deveroux.** Was ist die Losung?

**Buttler.** Es lebe der Kaiser!

**Beide** (treten zurück). Wie?

**Buttler.** Haus Oestreich lebe!

**Deveroux.** Ist's nicht der Friedland, dem wir Treu' ge=
schworen?

**Macdonald.** Sind wir nicht hergeführt, ihn zu beschützen?

**Buttler.** Wir einen Reichsfeind und Verräther schützen?

**Deveroux.** Nun ja, Du nahmst uns ja für ihn in Pflicht.

**Macdonald.** Und bist ihm ja hieher gefolgt nach Eger.

**Buttler.** Ich that's, ihn desto sichrer zu verderben.
**Deveroux.** Ja so!
**Macdonald.** Das ist was Anders.
**Buttler** (zu Deveroux). Elender!
So leicht entweichst Du von der Pflicht und Fahne?
**Deveroux.** Zum Teufel, Herr! Ich folgte Deinem Beispiel.
Kann der ein Schelm sein, dacht' ich, kannst Du's auch.
**Macdonald.** Wir denken nicht nach. Das ist Deine Sache!
Du bist der General und kommandirst,
Wir folgen Dir, und wenn's zur Hölle ginge.
**Buttler** (besänftigt). Nun gut! Wir kennen einander.
**Macdonald.** Ja, das denk' ich.
**Deveroux.** Wir sind Soldaten der Fortuna, wer
Das Meiste bietet, hat uns.
**Macdonald.** Ja, so ist's.
**Buttler.** Jetzt sollt Ihr ehrliche Soldaten bleiben.
**Deveroux.** Das sind wir gerne.
**Buttler.** Und Fortüne machen.
**Macdonald.** Das ist noch besser.
**Buttler.** Höret an!
**Beide.** Wir hören.
**Buttler.** Es ist des Kaisers Will' und Ordonnanz,
Den Friedland, lebend oder todt, zu fahen.
**Deveroux.** So steht's im Brief.
**Macdonald.** Ja, lebend oder todt!
**Buttler.** Und stattliche Belohnung wartet dessen,
An Geld und Gütern, der die That vollführt.
**Deveroux.** Es klingt ganz gut. Das Wort klingt immer gut
Von dorten her. Ja, ja! Wir wissen schon!
So eine guldne Gnadenkett' etwa,
Ein krummes Roß, ein Pergament und so was.
— Der Fürst zahlt besser.
**Macdonald.** Ja, der ist splendid.
**Buttler.** Mit dem ist's aus. Sein Glücksstern ist gefallen.
**Macdonald.** Ist das gewiß?
**Buttler.** Ich sag's Euch.
**Deveroux.** Ist's vorbei
Mit seinem Glück?
**Buttler** Vorbei auf immerdar.
Er ist so arm wie wir.
**Macdonald.** So arm wie wir?
**Deveroux.** Ja, Macdonald, da muß man ihn verlassen!

**Buttler.** Verlassen ist er schon von Zwanzigtausend.
Wir müssen mehr thun, Landsmann. Kurz und gut!
— Wir müssen ihn tödten. (Beide fahren zurück.)
**Beide.** Tödten!
**Buttler.** Tödten, sag' ich.
— Und dazu hab' ich Euch erlesen.
**Beide.** Uns?
**Buttler.** Euch, Hauptmann Deveroux und Macdonald.
**Deveroux** (nach einer Pause). Wählt einen Andern.
**Macdonald.** Ja, wählt einen Andern!
**Buttler** (zu Deveroux).
Erschreckt's Dich, feige Memme? Wie? Du hast
Schon Deine dreißig Seelen auf Dir liegen —
**Deveroux.** Hand an den Feldherrn legen — das bedenk!
**Macdonald.** Dem wir das Jurament geleistet haben!
**Buttler.** Das Jurament ist null mit seiner Treu'.
**Deveroux.** Hör, General! Das dünkt mir doch zu gräßlich.
**Macdonald.** Ja, das ist wahr! Man hat auch ein Gewissen.
**Deveroux.** Wenn's nur der Chef nicht wär', der uns so lang'
Gekommandirt hat und Respekt gefordert.
**Buttler.** Ist das der Anstoß?
**Deveroux.** Ja! Hör! Wen Du sonst willst!
Dem eignen Sohn, wenn's Kaisers Dienst verlangt,
Will ich das Schwert ins Eingeweide bohren —
Doch sieh, wir sind Soldaten, und den Feldherrn
Ermorden, das ist eine Sünd' und Frevel,
Davon kein Beichtmönch absolviren kann.
**Buttler.** Ich bin Dein Papst und absolvire Dich.
Entschließt Euch schnell!
**Deveroux** (steht bedenklich). Es geht nicht.
**Macdonald.** Nein, es geht nicht.
**Buttler.** Nun denn, so geht — und — schickt mir Pestalutzen!
**Deveroux** (stutzt). Den Pestalutz — Hum!
**Macdonald.** Was willst Du mit diesem?
**Buttler.** Wenn Ihr's verschmäht, es finden sich genug —
**Deveroux.** Nein, wenn er fallen muß, so können wir
Den Preis so gut verdienen als ein Andrer.
— Was denkst Du, Bruder Macdonald?
**Macdonald.** Ja, wenn
Er fallen muß und soll und 's ist nicht anders,
So mag ich's diesem Pestalutz nicht gönnen.
**Deveroux** (nach einigem Befinnen). Wann soll er fallen?

**Buttler.** Heut, in dieser Nacht,
Denn morgen stehn die Schweden vor den Thoren.
**Deveroux.** Stehst Du mir für die Folgen, General?
**Buttler.** Ich steh' für Alles.
**Deveroux.** Ist's des Kaisers Will'?
Sein netter, runder Will'? Man hat Exempel,
Daß man den Mord liebt und den Mörder straft.
**Buttler.** Das Manifest sagt: Lebend oder todt.
Und lebend ist's nicht möglich, seht Ihr selbst —
**Deveroux.** Todt also! Todt — Wie aber kommt man an ihn?
Die Stadt ist angefüllt mit Terzky'schen.
**Macdonald.** Und dann ist noch der Terzky und der Illo —
**Buttler.** Mit diesen Beiden fängt man an, versteht sich.
**Deveroux.** Was? Sollen die auch fallen?
**Buttler.** Die zuerst.
**Macdonald.** Hör, Deveroux — das wird ein blut'ger Abend.
**Deveroux.** Hast Du schon Deinen Mann dazu? Trag's mir auf!
**Buttler.** Dem Major Geraldin ist's übergeben.
Es ist heut Fastnacht, und ein Essen wird
Gegeben auf dem Schloß; dort wird man sie
Bei Tafel überfallen, niederstoßen —
Der Pestalutz, der Leßley sind dabei —
**Deveroux.** Hör, General! Dir kann es nichts verschlagen.
Hör — laß mich tauschen mit dem Geraldin!
**Buttler.** Die kleinere Gefahr ist bei dem Herzog.
**Deveroux.** Gefahr? Was, Teufel! denkst Du von mir, Herr?
Des Herzogs Aug', nicht seinen Degen fürcht' ich.
**Buttler.** Was kann sein Aug' Dir schaden?
**Deveroux.** Alle Teufel!
Du kennst mich, daß ich keine Memme bin.
Doch sieh, es sind noch nicht acht Tag', daß mir
Der Herzog zwanzig Goldstück' reichen lassen
Zu diesem warmen Rock, den ich hier anhab' —
Und wenn er mich nun mit der Pike sieht
Dastehn, mir auf den Rock sieht — sieh — so — so —
Der Teufel hol mich! ich bin keine Memme.
**Buttler.** Der Herzog gab Dir diesen warmen Rock,
Und Du, ein armer Wicht, bedenkst Dich, ihm
Dafür den Degen durch den Leib zu rennen.
Und einen Rock, der noch viel wärmer hält,
Hing ihm der Kaiser um, den Fürstenmantel.
Wie dankt er's ihm? Mit Aufruhr und Verrath.

**Deveroux.** Das ist auch wahr. Den Danker hol der Teufel!
Ich — bring' ihn um.
**Buttler.** Und willst Du Dein Gewissen
Beruhigen, darfst Du den Rock nur ausziehn,
So kannst Du's frisch und wohlgemuth vollbringen.
**Macdonald.** Ja! da ist aber noch was zu bedenken —
**Buttler.** Was giebt's noch zu bedenken, Macdonald?
**Macdonald.** Was hilft uns Wehr und Waffe wider den?
Er ist nicht zu verwunden, er ist fest.
**Buttler** (fährt auf). Was wird er —
**Macdonald.** Gegen Schuß und Hieb! Er ist
Gefroren, mit der Teufelskunst behaftet,
Sein Leib ist undurchdringlich, sag' ich Dir.
**Deveroux.** Ja, ja! In Ingolstadt war auch so Einer,
Dem war die Haut so fest wie Stahl, man mußt' ihn
Zuletzt mit Flintenkolben niederschlagen.
**Macdonald.** Hört, was ich thun will!
**Deveroux.** Sprich!
**Macdonald.** Ich kenne hier
Im Kloster einen Bruder Dominicaner
Aus unsrer Landsmannschaft, der soll mir Schwert
Und Pike tauchen in geweihtes Wasser,
Und einen kräft'gen Segen drüber sprechen;
Das ist bewährt, hilft gegen jeden Bann.
**Buttler.** Das thue, Macdonald. Jetzt aber geht!
Wählt aus dem Regimente zwanzig, dreißig
Handfeste Kerls, laßt sie dem Kaiser schwören —
Wenn's Elf geschlagen — wenn die ersten Runden
Passirt sind, führt Ihr sie in aller Stille
Dem Hause zu — Ich werde selbst nicht weit sein.
**Deveroux.** Wie kommen wir durch die Hartschiers und Garden,
Die in dem innern Hofraum Wache stehn?
**Buttler.** Ich hab' des Orts Gelegenheit erkundigt.
Durch eine hintre Pforte führ' ich Euch,
Die nur durch einen Mann vertheidigt wird.
Mir giebt mein Rang und Amt zu jeder Stunde
Einlaß beim Herzog. Ich will Euch vorangehn,
Und schnell mit einem Dolchstoß in die Kehle
Durchbohr' ich den Hartschier und mach' Euch Bahn.
**Deveroux.** Und sind wir oben, wie erreichen wir
Das Schlafgemach des Fürsten, ohne daß

Das Hofgesind' erwacht und Lärmen ruft?
Denn er ist hier mit großem Comitat.
**Buttler.** Die Dienerschaft ist auf dem rechten Flügel,
Er haßt Geräusch, wohnt auf dem linken ganz allein.
**Deveroux.** Wär's nur vorüber, Macdonald — Mir ist
Seltsam dabei zu Muthe, weiß der Teufel.
**Macdonald.** Mir auch. Es ist ein gar zu großes Haupt.
Man wird uns für zwei Bösewichter halten.
**Buttler.** In Glanz und Ehr' und Ueberfluß könnt Ihr
Der Menschen Urtheil und Gered' verlachen.
**Deveroux.** Wenn's mit der Ehr' nur auch so recht gewiß ist.
**Buttler.** Seid unbesorgt! Ihr rettet Kron' und Reich
Dem Ferdinand. Der Lohn kann nicht gering sein.
**Deveroux.** So ist's sein Zweck, den Kaiser zu entthronen?
**Buttler.** Das ist er! Kron' und Leben ihm zu rauben!
**Deveroux.** So müßt' er fallen durch des Henkers Hand,
Wenn wir nach Wien lebendig ihn geliefert?
**Buttler.** Dies Schicksal könnt' er nimmermehr vermeiden.
**Deveroux.** Komm, Macdonald! Er soll als Feldherr enden
Und ehrlich fallen von Soldatenhänden. (Sie gehen ab.)

## Dritter Auftritt.

Ein Saal, aus dem man in eine Galerie gelangt, die sich weit nach hinten verliert.

**Wallenstein** sitzt an einem Tisch. **Der schwedische Hauptmann** steht vor ihm. Bald darauf **Gräfin Terzky.**

**Wallenstein.** Empfehlt mich Eurem Herrn! Ich nehme Theil
An seinem guten Glück, und wenn Ihr mich
So viele Freude nicht bezeigen seht,
Als diese Siegespost verdienen mag,
So glaubt, es ist nicht Mangel guten Willens,
Denn unser Glück ist nunmehr eins. Lebt wohl!
Nehmt meinen Dank für Eure Müh! Die Festung
Soll sich Euch aufthun morgen, wenn Ihr kommt.
(Schwedischer Hauptmann geht ab. Wallenstein sitzt in tiefen Gedanken, starr vor sich hinsehend, den Kopf in die Hand gesenkt. Gräfin Terzky tritt herein und steht eine Zeitlang vor ihm unbemerkt, endlich macht er eine rasche Bewegung, erblickt sie und faßt sich schnell.)
Kommst Du von ihr? Erholt sie sich? Was macht sie?
**Gräfin.** Sie soll gefaßter sein nach dem Gespräch,
Sagt mir die Schwester — Jetzt ist sie zu Bette.

**Wallenst.** Ihr Schmerz wird sanfter werden. Sie wird weinen.
**Gräfin.** Auch Dich, mein Bruder, find' ich nicht wie sonst.
Nach einem Sieg erwartet' ich Dich heitrer.
O, bleibe stark! Erhalte Du uns aufrecht,
Denn Du bist unser Licht und unsre Sonne.
**Wallenstein.** Sei ruhig! Mir ist nichts — Wo ist Dein Mann?
**Gräfin.** Zu einem Gastmahl sind sie, er und Illo.
**Wallenstein** (steht auf und macht einige Schritte durch den Saal).
Es ist schon finstre Nacht — Geh auf Dein Zimmer!
**Gräfin.** Heiß' mich nicht gehn, o, laß mich um Dich bleiben!
**Wallenstein** (ist ans Fenster getreten).
Am Himmel ist geschäftige Bewegung,
Des Thurmes Fahne jagt der Wind, schnell geht
Der Wolken Zug, die Mondessichel wankt,
Und durch die Nacht zuckt ungewisse Helle.
— Kein Sternbild ist zu sehn! Der matte Schein dort,
Der einzelne, ist aus der Kassiopeia,
Und dahin steht der Jupiter — Doch jetzt
Deckt ihn die Schwärze des Gewitterhimmels!
(Er versinkt in Tiefsinn und sieht starr hinaus.)
**Gräfin** (die ihm traurig zusieht, faßt ihn bei der Hand).
Was sinnst Du?
**Wallenstein.** Mir däucht, wenn ich ihn sähe, wär' mir wohl.
Es ist der Stern, der meinem Leben strahlt,
Und wunderbar oft stärkte mich sein Anblick. (Pause.)
**Gräfin.** Du wirst ihn wiedersehn.
**Wallenstein** (ist wieder in eine tiefe Zerstreuung gefallen, er ermuntert sich und wendet sich schnell zur Gräfin).
Ihn wiedersehn? — O, niemals wieder!
**Gräfin.** Wie?
**Wallenstein.** Er ist dahin — ist Staub!
**Gräfin.** Wen meinst Du denn?
**Wallenstein.** Er ist der Glückliche. Er hat vollendet.
Für ihn ist keine Zukunft mehr, ihm spinnt
Das Schicksal keine Tücke mehr, — sein Leben
Liegt faltenlos und leuchtend ausgebreitet,
Kein dunkler Flecken blieb darin zurück,
Und unglückbringend pocht ihm keine Stunde.
Weg ist er über Wunsch und Furcht, gehört
Nicht mehr den trüglich wankenden Planeten —
O, ihm ist wohl! Wer aber weiß, was uns
Die nächste Stunde schwarz verschleiert bringt!

**Gräfin.** Du sprichst von Piccolomini. Wie starb er?
Der Bote ging just von Dir, als ich kam.
(Wallenstein bedeutet sie mit der Hand, zu schweigen.)
O, wende Deine Blicke nicht zurück!
Vorwärts in hell're Tage laß uns schauen!
Freu' Dich des Siegs, vergiß, was er Dir kostet!
Nicht heute erst ward Dir der Freund geraubt;
Als er sich von Dir schied, da starb er Dir.

**Wallenst.** Verschmerzen werd' ich diesen Schlag, das weiß ich,
Denn was verschmerzte nicht der Mensch! Vom Höchsten
Wie vom Gemeinsten lernt er sich entwöhnen,
Denn ihn besiegen die gewalt'gen Stunden.
Doch fühl' ich's wohl, was ich in ihm verlor.
Die Blume ist hinweg aus meinem Leben,
Und kalt und farblos seh' ich's vor mir liegen.
Denn er stand neben mir, wie meine Jugend,
Er machte mir das Wirkliche zum Traum,
Um die gemeine Deutlichkeit der Dinge
Den goldnen Duft der Morgenröthe webend —
Im Feuer seines liebenden Gefühls
Erhoben sich, mir selber zum Erstaunen,
Des Lebens flach alltägliche Gestalten.
— Was ich mir ferner auch erstreben mag,
Das Schöne ist doch weg, das kommt nicht wieder,
Denn über alles Glück geht doch der Freund,
Der's fühlend erst erschafft, der's theilend mehrt.

**Gräfin.** Verzag nicht an der eignen Kraft! Dein Herz
Ist reich genug, sich selber zu beleben.
Du liebst und preisest Tugenden an ihm,
Die Du in ihm gepflanzt, in ihm entfaltet.

**Wallenstein** (an die Thüre gehend).
Wer stört uns noch in später Nacht? — Es ist
Der Kommandant. Er bringt die Festungsschlüssel.
Verlaß uns, Schwester, Mitternacht ist da.

**Gräfin.** O, mir wird heut so schwer, von Dir zu gehn,
Und bange Furcht bewegt mich.

**Wallenstein.** Furcht! Wovor?

**Gräfin.** Du möchtest schnell wegreisen diese Nacht,
Und beim Erwachen fänden wir Dich nimmer.

**Wallenstein.** Einbildungen!

**Gräfin.** O, meine Seele wird
Schon lang' von trüben Ahnungen geängstigt,

Und wenn ich wachend sie bekämpft, sie fallen
Mein banges Herz in düstern Träumen an.
— Ich sah Dich gestern Nacht mit Deiner ersten
Gemahlin, reich geputzt, zu Tische sitzen —
**Wallenstein.** Das ist ein Traum erwünschter Vorbedeutung,
Denn jene Heirath stiftete mein Glück.
**Gräfin.** Und heute träumte mir, ich suchte Dich
In Deinem Zimmer auf — Wie ich hineintrat,
So war's Dein Zimmer nicht mehr, die Karthause
Zu Gitschin war's, die Du gestiftet hast,
Und wo Du willst, daß man Dich hinbegrabe.
**Wallenstein.** Dein Geist ist nun einmal damit beschäftigt.
**Gräfin.** Wie? Glaubst Du nicht, daß eine Warnungsstimme
In Träumen vorbedeutend zu uns spricht?
**Wallenst.** Dergleichen Stimmen giebt's — Es ist kein Zweifel!
Doch Warnungsstimmen möcht' ich sie nicht nennen,
Die nur das Unvermeidliche verkünden.
Wie sich der Sonne Scheinbild in dem Dunstkreis [1])
Malt, eh sie kommt, so schreiten auch den großen
Geschicken ihre Geister schon voran,
Und in dem Heute wandelt schon das Morgen.
Es machte mir stets eigene Gedanken,
Was man vom Tod des vierten Heinrichs liest.
Der König fühlte das Gespenst des Messers
Lang' vorher in der Brust, eh sich der Mörder
Ravaillac damit waffnete. Ihn floh
Die Ruh, es jagt' ihn auf in seinem Louvre,
Ins Freie trieb es ihn, wie Leichenfeier
Klang ihm der Gattin Krönungsfest, er hörte
Im ahnungsvollen Ohr der Füße Tritt,
Die durch die Gassen von Paris ihn suchten —
**Gräfin.** Sagt Dir die innre Ahnungsstimme nichts?
**Wallenstein.** Nichts. Sei ganz ruhig!
**Gräfin** (in düstres Nachsinnen verloren). Und ein ander Mal,
Als ich Dir eilend nachging, liefst Du vor mir
Durch einen langen Gang, durch weite Säle,
Es wollte gar nicht enden — Thüren schlugen
Zusammen, krachend — keuchend folgt' ich, konnte
Dich nicht erreichen — plötzlich fühlt' ich mich
Von hinten angefaßt mit kalter Hand:

---

[1]) Aus dem in der Vorbemerkung S. 9 mitgetheilten Auftritt wurde in dieser Abänderung dieser Vers und die drei folgenden in die Ausgaben aufgenommen.

Du warst's, und küßtest mich, und über uns
Schien eine rothe Decke sich zu legen —

**Wallenstein.** Das ist der rothe Teppich meines Zimmers.

**Gräfin** (ihn betrachtend).
Wenn's dahin sollte kommen — Wenn ich Dich,
Der jetzt in Lebensfülle vor mir steht —
(Sie sinkt ihm weinend an die Brust.)

**Wallenst.** Des Kaisers Achtsbrief ängstigt Dich. Buchstaben
Verwunden nicht, er findet keine Hände.

**Gräfin.** Fänd' er sie aber, dann ist mein Entschluß
Gefaßt — ich führe bei mir, was mich tröstet. (Geht ab.)

## Vierter Auftritt.

**Wallenstein. Gordon.** Dann der **Kammerdiener.**

**Wallenstein.** Ist's ruhig in der Stadt?

**Gordon.** Die Stadt ist ruhig.

**Wallenstein.** Ich höre rauschende Musik, das Schloß ist
Von Lichtern hell. Wer sind die Fröhlichen?

**Gordon.** Dem Grafen Terzky und dem Feldmarschall
Wird ein Bankett gegeben auf dem Schloß.

**Wallenst.** (vor sich). Es ist des Sieges wegen — Dies Geschlecht
Kann sich nicht anders freuen als bei Tisch.
(Klingelt. Kammerdiener tritt ein.)
Entkleide mich, ich will mich schlafen legen.
(Er nimmt die Schlüssel zu sich.)
So sind wir denn vor jedem Feind bewahrt,
Und mit den sichern Freunden eingeschlossen;
Denn Alles müßt' mich trügen, oder ein
Gesicht wie dies (auf Gordon schauend) ist keines Heuchlers Larve.
(Kammerdiener hat ihm den Mantel, Ringkragen und die Feldbinde abgenommen.)
Gieb Acht! Was fällt da?

**Kammerdiener.** Die goldne Kette ist entzweigesprungen.

**Wallenstein.** Nun, sie hat lang' genug gehalten. Gieb!
(Indem er die Kette betrachtet.)
Das war des Kaisers erste Gunst. Er hing sie
Als Erzherzog mir um, im Krieg von Friaul,
Und aus Gewohnheit trug ich sie bis heut.
— Aus Aberglauben, wenn Ihr wollt. Sie sollte
Ein Talisman mir sein, so lang' ich sie
An meinem Halse glaubig würde tragen,
Das flücht'ge Glück, deß erste Gunst sie war,

Mir auf Zeitlebens binden — Nun, es sei!
Mir muß fortan ein neues Glück beginnen,
Denn dieses Bannes Kraft ist aus.
(Kammerdiener entfernt sich mit den Kleidern. Wallenstein steht auf, macht einen Gang durch den Saal und bleibt zuletzt nachdenkend vor Gordon stehen.)
Wie doch die alte Zeit mir näher kommt!
Ich seh' mich wieder an dem Hof zu Burgau,
Wo wir zusammen Edelknaben waren.
Wir hatten öfters Streit, Du meintest's gut,
Und pflegtest gern den Sittenprediger
Zu machen, schaltest mich, daß ich nach hohen Dingen
Unmäßig strebte, kühnen Träumen glaubend,
Und priesest mir den goldnen Mittelweg.
— Ei, Deine Weisheit hat sich schlecht bewährt,
Sie hat Dich früh zum abgelebten Manne
Gemacht, und würde Dich, wenn ich mit meinen
Großmüth'gern Sternen nicht dazwischen träte,
Im schlechten Winkel still verlöschen lassen.

**Gordon.** Mein Fürst! Mit leichtem Muthe knüpft der arme Fischer
Den kleinen Nachen an im sichern Port,
Sieht er im Sturm das große Meerschiff stranden.

**Wallenstein.** So bist Du schon im Hafen, alter Mann?
Ich nicht. Es treibt der ungeschwächte Muth
Noch frisch und herrlich auf der Lebenswoge;
Die Hoffnung nenn' ich meine Göttin noch,
Ein Jüngling ist der Geist, und seh' ich mich
Dir gegenüber, ja, so möcht' ich rühmend sagen,
Daß über meinem braunen Scheitelhaar
Die schnellen Jahre machtlos hingegangen.
(Er geht mit großen Schritten durchs Zimmer und bleibt auf der entgegengesetzten Seite, Gordon gegenüber, stehen.)
Wer nennt das Glück noch falsch? Mir war es treu,
Hob aus der Menschen Reihen mich heraus
Mit Liebe, durch des Lebens Stufen mich
Mit kraftvoll leichten Götterarmen tragend.
Nichts ist gemein in meines Schicksals Wegen,
Noch in den Furchen meiner Hand. Wer möchte
Mein Leben mir nach Menschenweise deuten?
Zwar jetzo schein' ich tief herabgestürzt,
Doch werd' ich wieder steigen, hohe Fluth
Wird bald auf diese Ebbe schwellend folgen —

**Gordon.** Und doch erinn'r ich an den alten Spruch:
Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.
Nicht Hoffnung möcht' ich schöpfen aus dem langen Glück,
Dem Unglück ist die Hoffnung zugesendet.
Furcht soll das Haupt des Glücklichen umschweben,
Denn ewig wanket des Geschickes Wage.

**Wallenst.** (lächelnd). Den alten Gordon hör' ich wieder sprechen.
— Wol weiß ich, daß die ird'schen Dinge wechseln,
Die bösen Götter fordern ihren Zoll;
Das wußten schon die alten Heidenvölker,
Drum wählten sie sich selbst freiwill'ges Unheil,
Die eifersücht'ge Gottheit zu versöhnen,
Und Menschenopfer bluteten dem Typhon.

(Nach einer Pause, ernst und stiller.)

Auch ich hab' ihm geopfert — Denn mir fiel
Der liebste Freund, und fiel durch meine Schuld.
So kann mich keines Glückes Gunst mehr freuen,
Als dieser Schlag mich hat geschmerzt — Der Neid
Des Schicksals ist gesättigt, es nimmt Leben
Für Leben an, und abgeleitet ist
Auf das geliebte reine Haupt der Blitz,
Der mich zerschmetternd sollte niederschlagen.

## Fünfter Auftritt.

Vorige. Seni.

**Wallenstein.** Kommt da nicht Seni? Und wie außer sich!
Was führt Dich noch so spät hieher, Baptist?

**Seni.** Furcht Deinetwegen, Hoheit.

**Wallenstein.** Sag, was giebt's?

**Seni.** Flieh, Hoheit, eh der Tag anbricht! Vertraue Dich
Den Schwedischen nicht an!

**Wallenstein.** Was fällt Dir ein?

**Seni** (mit steigendem Ton). Vertrau' Dich diesen Schweden nicht!

**Wallenstein.** Was ist's denn?

**Seni.** Erwarte nicht die Ankunft dieser Schweden!
Von falschen Freunden droht Dir nahes Unheil,
Die Zeichen stehen grausenhaft, nah, nahe
Umgeben Dich die Netze des Verderbens.

**Wallenstein.** Du träumst, Baptist, die Furcht bethöret Dich.

**Seni.** O, glaube nicht, daß leere Furcht mich täusche!
Komm, lies es selbst in dem Planetenstand,
Daß Unglück Dir von falschen Freunden droht.

**Wallenst.** Von falschen Freunden stammt mein ganzes Unglück,
Die Weisung hätte früher kommen sollen,
Jetzt brauch' ich keine Sterne mehr dazu.

**Seni.** O, komm und sieh! Glaub Deinen eignen Augen:
Ein gräulich Zeichen steht im Haus des Lebens,
Ein naher Feind, ein Unhold lauert hinter
Den Strahlen Deines Sterns — O, laß Dich warnen!
Nicht diesen Heiden überliefre Dich,
Die Krieg mit unsrer heil'gen Kirche führen.

**Wallenstein** (lächelnd).
Schallt das Orakel daher? — Ja, ja! Nun
Besinn' ich mich — Dies schwed'sche Bündniß hat
Dir nie gefallen wollen — Leg Dich schlafen,
Baptista! Solche Zeichen fürcht' ich nicht.

**Gordon** (der durch diese Reden heftig erschüttert worden, wendet sich zu Wallenstein). Mein fürstlicher Gebieter! Darf ich reden?
Oft kommt ein nützlich Wort aus schlechtem Munde.

**Wallenstein.** Sprich frei!

**Gordon.** Mein Fürst! Wenn's doch kein leeres Furchtbild wäre,
Wenn Gottes Vorsehung sich dieses Mundes
Zu Ihrer Rettung wunderbar bediente!

**Wallenstein.** Ihr sprecht im Fieber, Einer wie der Andre.
Wie kann mir Unglück kommen von den Schweden?
Sie suchten meinen Bund, er ist ihr Vortheil.

**Gordon.** Wenn dennoch eben dieser Schweden Ankunft —
Gerade die es wär', die das Verderben
Beflügelte auf Ihr so sichres Haupt —
(Vor ihm niederstürzend.) O, noch ist's Zeit, mein Fürst —

**Seni** (kniet nieder). O, hör ihn! hör ihn!

**Wallenstein.** Zeit, und wozu? Steht auf — Ich will's, steht auf!

**Gordon** (steht auf). Der Rheingraf ist noch fern. Gebieten Sie,
Und diese Festung soll sich ihm verschließen.
Will er uns dann belagern, er versuch's.
Doch sag' ich dies: Verderben wird er eher
Mit seinem ganzen Volk vor diesen Wällen,
Als unsres Muthes Tapferkeit ermüden.
Erfahren soll er, was ein Heldenhaufe
Vermag, beseelt von einem Heldenführer,
Dem's Ernst ist, seinen Fehler gut zu machen.
Das wird den Kaiser rühren und versöhnen,
Denn gern zur Milde wendet sich sein Herz,

Und Friedland, der bereuend wiederkehrt,
Wird höher stehn in seines Kaisers Gnade,
Als je der Niegefallne hat gestanden.

**Wallenstein** (betrachtet ihn mit Befremdung und Erstaunen, und schweigt eine Zeitlang, eine starke innere Bewegung zeigend).
Gordon — des Eifers Wärme führt Euch weit,
Es darf der Jugendfreund sich was erlauben.
— Blut ist geflossen, Gordon. Nimmer kann
Der Kaiser mir vergeben. Könnt' er's, ich,
Ich könnte nimmer mir vergeben lassen.
Hätt' ich vorher gewußt, was nun geschehn,
Daß es den liebsten Freund mir würde kosten,
Und hätte mir das Herz wie jetzt gesprochen —
Kann sein, ich hätte mich bedacht — kann sein,
Auch nicht — Doch was nun schonen noch? Zu ernsthaft
Hat's angefangen, um in Nichts zu enden.
Hab' es denn seinen Lauf! (Indem er ans Fenster tritt.)
Sieh, es ist Nacht geworden, auf dem Schloß
Ist's auch schon stille — Leuchte, Kämmerling.

(Kammerdiener, der unterdessen still eingetreten und mit sichtbarem Antheil in der Ferne gestanden, tritt hervor, heftig bewegt, und stürzt sich zu des Herzogs Füßen.)

Du auch noch? Doch ich weiß es ja, warum
Du meinen Frieden wünschest mit dem Kaiser.
Der arme Mensch! Er hat im Kärnthnerland
Ein kleines Gut und sorgt, sie nehmen's ihm,
Weil er bei mir ist. Bin ich denn so arm,
Daß ich den Dienern nicht ersetzen kann?
Nun! Ich will Niemand zwingen. Wenn Du meinst,
Daß mich das Glück geflohen, so verlaß mich!
Heut magst Du mich zum letzten Mal entkleiden,
Und dann zu Deinem Kaiser übergehn —
Gut' Nacht, Gordon!
Ich denke einen langen Schlaf zu thun,
Denn dieser letzten Tage Qual war groß;
Sorgt, daß sie nicht zu zeitig mich erwecken!

(Er geht ab. Kammerdiener leuchtet. Seni folgt. Gordon bleibt in der Dunkelheit stehen, dem Herzog mit den Augen folgend, bis er in dem äußersten Gang verschwunden ist; dann drückt er durch Geberden seinen Schmerz aus und lehnt sich gramvoll an eine Säule.)

## Sechster Auftritt.

**Gordon. Buttler**, anfangs hinter der Scene.

**Buttler.** Hier stehet still, bis ich das Zeichen gebe!
**Gordon** (fährt auf). Er ist's, er bringt die Mörder schon.
**Buttler.** Die Lichter
Sind aus. In tiefem Schlafe liegt schon Alles.
**Gordon.** Was soll ich thun? Versuch' ich's, ihn zu retten?
Bring' ich das Haus, die Wachen in Bewegung?
**Buttler** (erscheint hinten).
Vom Korridor her schimmert Licht. Das führt
Zum Schlafgemach des Fürsten.
**Gordon.** Aber brech' ich
Nicht meinen Eid dem Kaiser? Und entkommt er,
Des Feindes Macht verstärkend, lad' ich nicht
Auf mein Haupt alle fürchterlichen Folgen?
**Buttler** (etwas näher kommend). Still! Horch! Wer spricht da?
**Gordon.** Ach, es ist doch besser,
Ich stell's dem Himmel heim. Denn was bin ich,
Daß ich so großer That mich unterfinge?
Ich hab' ihn nicht ermordet, wenn er umkommt;
Doch seine Rettung wäre *meine* That,
Und jede schwere Folge müßt' ich tragen.
**Buttler** (herzutretend). Die Stimme kenn' ich.
**Gordon.** Buttler!
**Buttler.** Es ist Gordon.
Was sucht Ihr hier? Entließ der Herzog Euch
So spät?
**Gordon.** Ihr tragt die Hand in einer Binde?
**Buttler.** Sie ist verwundet. Dieser Illo focht
Wie ein Verzweifelter, bis wir ihn endlich
Zu Boden streckten —
**Gordon** (schauert zusammen). Sie sind todt!
**Buttler.** Es ist geschehn.
— Ist er zu Bett?
**Gordon.** Ach, Buttler!
**Buttler** (dringend). Ist er? Sprecht!
Nicht lange kann die That verborgen bleiben.
**Gordon.** Er soll *nicht* sterben. Nicht durch Euch! Der Himmel
Will Euren Arm nicht. Seht, er ist verwundet.
**Buttler.** Nicht *meines* Armes braucht's.
**Gordon.** Die Schuldigen

Sind todt; genug ist der Gerechtigkeit
Geschehn! Laßt dieses Opfer sie versöhnen!
(Kammerdiener kommt den Gang her, mit dem Finger auf dem Mund Stillschweigen gebietend.)
Er schläft! O mordet nicht den heil'gen Schlaf!

**Buttler.** Nein, er soll wachend sterben. (Will gehen.)

**Gordon.** Ach, sein Herz ist noch
Den ird'schen Dingen zugewendet, nicht
Gefaßt ist er, vor seinen Gott zu treten.

**Buttler.** Gott ist barmherzig! (Will gehen.)

**Gordon** (hält ihn). Nur die Nacht noch gönnt ihm!

**Buttler.** Der nächste Augenblick kann uns verrathen. (Will fort.)

**Gordon** (hält ihn). Nur eine Stunde!

**Buttler.** Laßt mich los! Was kann
Die kurze Frist ihm helfen?

**Gordon.** O, die Zeit ist
Ein wunderthät'ger Gott. In einer Stunde rinnen
Viel tausend Körner Sandes, schnell, wie sie,
Bewegen sich im Menschen die Gedanken.
Nur eine Stunde! Euer Herz kann sich,
Das seinige sich wenden — Eine Nachricht
Kann kommen — ein beglückendes Ereigniß
Entscheidend, rettend, schnell vom Himmel fallen —
O, was vermag nicht eine Stunde!

**Buttler.** Ihr erinnert mich,
Wie kostbar die Minuten sind. (Er stampft auf den Boden.)

## Siebenter Auftritt.

**Macdonald. Deveroux** mit **Hellebardierern** treten hervor. Dann **Kammerdiener. Vorige.**

**Gordon** (sich zwischen ihn und Jene werfend). Nein, Unmensch!
Erst über meinen Leichnam sollst Du hingehn,
Denn nicht will ich das Gräßliche erleben.

**Buttler** (ihn wegdrängend). Schwachsinn'ger Alter!
(Man hört Trompeten in der Ferne.)

**Macdonald** und **Deveroux.** Schwedische Trompeten!
Die Schweden stehn vor Eger! Laßt uns eilen!

**Gordon.** Gott! Gott!

**Buttler.** An Euren Posten, Kommandant!
(Gordon stürzt hinaus.)

**Kammerdiener** (eilt herein).
Wer darf hier lärmen? Still, der Herzog schläft!

**Deveroux** (mit lauter, fürchterlicher Stimme).
Freund! Jetzt ist's Zeit zu lärmen!

**Kammerdiener** (Geschrei erhebend). Hilfe! Mörder!

**Buttler.** Nieder mit ihm!

**Kammerdiener** (von Deveroux durchbohrt, stürzt am Eingang der Galerie). Jesus Maria!

**Buttler.** Sprengt die Thüren!

(Sie schreiten über den Leichnam weg, den Gang hin. Man hört in der Ferne zwei Thüren nach einander stürzen — Dumpfe Stimmen — Waffengetöse — dann plötzlich tiefe Stille.)

## Achter Auftritt.

**Gräfin Terzky** mit einem Lichte.

Ihr Schlafgemach ist leer, und sie ist nirgends
Zu finden, auch die Neubrunn wird vermißt,
Die bei ihr wachte — Wäre sie entflohn?
Wo kann sie hingeflohen sein? Man muß
Nacheilen, Alles in Bewegung setzen!
Wie wird der Herzog diese Schreckenspost
Aufnehmen! — Wäre nur mein Mann zurück
Vom Gastmahl! Ob der Herzog wol noch wach ist?
Mir war's, als hört' ich Stimmen hier und Tritte.
Ich will doch hingehn, an der Thüre lauschen.
Horch! Wer ist das? Es eilt die Trepp' herauf.

## Neunter Auftritt.

**Gräfin. Gordon.** Dann **Buttler.**

**Gordon** (eilfertig, athemlos hereinstürzend).
Es ist ein Irrthum — es sind nicht die Schweden.
Ihr sollt nicht weiter gehen — Buttler — Gott!
Wo ist er? (Indem er die Gräfin bemerkt.)
Gräfin, sagen Sie —

**Gräfin.** Sie kommen von der Burg? Wo ist mein Mann?

**Gordon** (entsetzt).
Ihr Mann! — O, fragen Sie nicht! Gehen Sie
Hinein — (Will fort.)

**Gräfin** (hält ihn). Nicht eher, bis Sie mir entdecken —

**Gordon** (heftig dringend).
An diesem Augenblicke hängt die Welt!
Um Gottes willen, gehen Sie — Indem
Wir sprechen — Gott im Himmel!
(Laut schreiend.) Buttler! Buttler!

**Gräfin.** Der ist ja auf dem Schloß mit meinem Mann.
(Buttler kommt aus der Galerie.)

**Gordon** (der ihn erblickt).
Es war ein Irrthum — Es sind nicht die Schweden —
Die Kaiserlichen sind's, die eingedrungen —
Der Generalleutnant schickt mich her, er wird
Gleich selbst hier sein — Ihr sollt nicht weiter gehn —

**Buttler.** Er kommt zu spät.

**Gordon** (stürzt an die Mauer). Gott der Barmherzigkeit!

**Gräfin** (ahnungsvoll).
Was ist zu spät? Wer wird gleich selbst hier sein?
Octavio in Eger eingedrungen?
Verrätherei! Verrätherei! Wo ist
Der Herzog? (Eilt dem Gange zu.)

## Zehnter Auftritt.

**Vorige. Seni.** Dann **Bürgermeister. Page. Kammerfrau. Bediente** rennen schreckensvoll über die Scene.

**Seni** (der mit allen Zeichen des Schreckens aus der Galerie kommt).
O blutige, entsetzensvolle That!

**Gräfin.** Was ist
Geschehen, Seni?

**Page** (herauskommend). O erbarmenswürd'ger Anblick!
(Bediente mit Fackeln.)

**Gräfin.** Was ist's? Um Gottes willen!

**Seni.** Fragt Ihr noch?
Drin liegt der Fürst ermordet, Euer Mann ist
Erstochen auf der Burg. (Gräfin bleibt erstarrt stehen.)

**Kammerfrau** (eilt herein). Hilf'! Hilf' der Herzogin!

**Bürgermeister** (kommt schreckensvoll). Was für ein Ruf
Des Jammers weckt die Schläfer dieses Hauses?

**Gordon.** Verflucht ist Euer Haus auf ew'ge Tage!
In Eurem Hause liegt der Fürst ermordet.

**Bürgermeister.** Das wolle Gott nicht! (Stürzt hinaus.)

**Erster Bedienter.** Flieht! Flieht! Sie ermorden
Uns Alle!

**Zweiter Bedienter** (Silbergeräth tragend).
Da hinaus! Die untern Gänge sind besetzt.

**(Hinter der Scene wird gerufen.)**
Platz! Platz dem Generalleutnant! (Bei diesen Worten richtet sich die Gräfin aus ihrer Erstarrung auf, faßt sich und geht schnell ab.)
(Hinter der Scene.) Besetzt das Thor! Das Volk zurückgehalten!

## Elfter Auftritt.

**Vorige**, ohne die Gräfin. **Octavio Piccolomini** tritt herein mit Gefolge. **Deveroux** und **Macdonald** kommen zugleich aus dem Hintergrunde mit Hellebardierern. Wallenstein's Leichnam wird in einem rothen Teppich hinten über die Scene getragen.

**Octavio** (rasch eintretend).
Es darf nicht sein! Es ist nicht möglich! Buttler!
Gordon! Ich will's nicht glauben. Saget nein!

**Gordon** (ohne zu antworten, weist mit der Hand nach hinten. Octavio sieht hin und steht von Entsetzen ergriffen).

**Deveroux** (zu Buttler).
Hier ist das goldne Vließ, des Fürsten Degen!

**Macdonald**. Befehlt Ihr, daß man die Kanzlei —

**Buttler** (auf Octavio zeigend). Hier steht er,
Der jetzt allein Befehle hat zu geben.

(Deveroux und Macdonald treten ehrerbietig zurück; Alles verliert sich still, daß nur allein Buttler, Octavio und Gordon auf der Scene bleiben.)

**Octavio** (zu Buttlern gewendet).
War das die Meinung, Buttler, als wir schieden?
Gott der Gerechtigkeit! Ich hebe meine Hand auf!
Ich bin an dieser ungeheuren That
Nicht schuldig.

**Buttler**. Eure Hand ist rein. Ihr habt
Die meinige dazu gebraucht.

**Octavio**. Ruchloser!
So mußtest Du des Herrn Befehl mißbrauchen,
Und blutig grauenvollen Meuchelmord
Auf Deines Kaisers heil'gen Namen wälzen?

**Buttler** (gelassen). Ich hab' des Kaisers Urthel nur vollstreckt.

**Octavio**. O Fluch der Könige, der ihren Worten
Das fürchterliche Leben giebt, dem schnell
Vergänglichen Gedanken gleich die That,
Die fest unwiderrufliche, ankettet!
Mußt' es so rasch gehorcht sein? Konntest Du
Dem Gnädigen nicht Zeit zur Gnade gönnen?
Des Menschen Engel ist die Zeit — die rasche
Vollstreckung an das Urtheil anzuheften,
Ziemt nur dem unveränderlichen Gott!

**Buttler**. Was scheltet Ihr mich? Was ist mein Verbrechen?
Ich habe eine gute That gethan,
Ich hab' das Reich von einem furchtbarn Feinde

Befreit, und mache Anspruch auf Belohnung.
Der einz'ge Unterschied ist zwischen Eurem
Und meinem Thun: Ihr habt den Pfeil geschärft,
Ich hab' ihn abgedrückt. Ihr sä'tet Blut,
Und steht bestürzt, daß Blut ist aufgegangen.
Ich wußte immer, was ich that, und so
Erschreckt und überrascht mich kein Erfolg.
Habt Ihr sonst einen Auftrag mir zu geben?
Denn steh'nden Fußes reis' ich ab nach Wien,
Mein blutend Schwert vor meines Kaisers Thron
Zu legen und den Beifall mir zu holen,
Den der geschwinde, pünktliche Gehorsam
Von dem gerechten Richter fordern darf. (Geht ab.)

## Zwölfter Auftritt.

**Vorige** ohne Buttler. **Gräfin Terzky** tritt auf, bleich und entstellt. Ihre Sprache ist schwach und langsam, ohne Leidenschaft.

**Octavio** (ihr entgegen).
O Gräfin Terzky, mußt' es dahin kommen?
Das sind die Folgen unglücksel'ger Thaten.

**Gräfin.** Es sind die Früchte Ihres Thuns — Der Herzog
Ist todt, mein Mann ist todt, die Herzogin
Ringt mit dem Tode, meine Nichte ist verschwunden.
Dies Haus des Glanzes und der Herrlichkeit
Steht nun verödet, und durch alle Pforten
Stürzt das erschreckte Hofgesinde fort.
Ich bin die Letzte drin, ich schloß es ab,
Und liefre hier die Schlüssel aus.

**Octavio** (mit tiefem Schmerz). O Gräfin,
Auch mein Haus ist verödet!

**Gräfin.** Wer soll noch
Umkommen? Wer soll noch mißhandelt werden?
Der Fürst ist todt, des Kaisers Rache kann
Befriedigt sein. Verschonen Sie die alten Diener,
Daß den Getreuen ihre Lieb' und Treu'
Nicht auch zum Frevel angerechnet werde!
Das Schicksal überraschte meinen Bruder
Zu schnell, er konnte nicht mehr an sie denken.

**Octavio.** Nichts von Mißhandlung! Nichts von Rache, Gräfin!
Die schwere Schuld ist schwer gebüßt, der Kaiser
Versöhnt, nichts geht vom Vater auf die Tochter

Hinüber als sein Ruhm und sein Verdienst.
Die Kaiserin ehrt Ihr Unglück, öffnet Ihnen
Theilnehmend ihre mütterlichen Arme.
Drum keine Furcht mehr! Fassen Sie Vertrauen,
Und übergeben Sie sich hoffnungsvoll
Der kaiserlichen Gnade.

**Gräfin** (mit einem Blick zum Himmel). Ich vertraue mich
Der Gnade eines größern Herrn — Wo soll
Der fürstliche Leichnam seine Ruhstatt finden?
In der Karthause, die er selbst gestiftet,
Zu Gitschin ruht die Gräfin Wallenstein;
An ihrer Seite, die sein erstes Glück
Gegründet, wünscht' er, dankbar, einst zu schlummern.
O, lassen Sie ihn dort begraben sein!
Auch für die Reste meines Mannes bitt' ich
Um gleiche Gunst. Der Kaiser ist Besitzer
Von unsern Schlössern, gönne man uns nur
Ein Grab noch bei den Gräbern unsrer Ahnen!

**Octavio.** Sie zittern, Gräfin — Sie verbleichen — Gott!
Und welche Deutung geb' ich Ihren Reden?

**Gräfin** (sammelt ihre letzte Kraft und spricht mit Lebhaftigkeit und Adel).
Sie denken würdiger von mir, als daß Sie glaubten,
Ich überlebte meines Hauses Fall.
Wir fühlten uns nicht zu gering, die Hand
Nach einer Königskrone zu erheben —
Es sollte nicht sein — Doch wir denken königlich,
Und achten einen freien, muth'gen Tod
Anständiger als ein entehrtes Leben.
— Ich habe Gift ....

**Octavio.** O rettet! Helft!

**Gräfin.** Es ist zu spät.
In wenig Augenblicken ist mein Schicksal
Erfüllt. (Sie geht ab.)

**Gordon.** O Haus des Mordes und Entsetzens!

(Ein Kourier kommt und bringt einen Brief.)

**Gordon** (tritt ihm entgegen).
Was giebt's? Das ist das kaiserliche Siegel. (Er hat die Aufschrift gelesen und übergiebt den Brief dem Octavio mit einem Blick des Vorwurfs.)
Dem Fürsten Piccolomini.

(Octavio erschrickt und blickt schmerzvoll zum Himmel. Der Vorhang fällt.)

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

# Schiller's Werke.

Nach den vorzüglichsten Quellen revidirte Ausgabe.



## Fünfter Theil.

**Maria Stuart. — Die Jungfrau von Orleans. — Die Braut von Messina.**

Herausgegeben von Wendelin von Maltzahn.

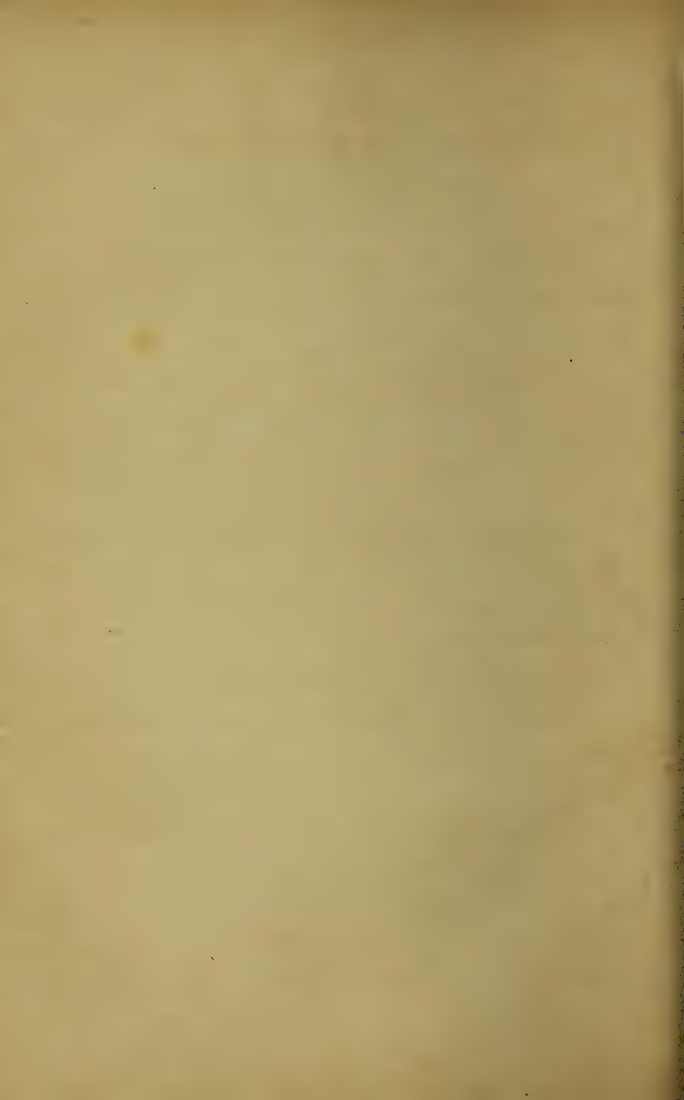
**Berlin.**

Gustav Hempel.



# Maria Stuart.

---



# Vorbemerkung des Herausgebers.

Die Idee, das unglückliche Schicksal der schottischen Königin dramatisch zu bearbeiten, entstand während Schiller's Aufenthalt in Bauerbach im Jahre 1783, wie Karoline von Wolzogen in dem Leben des Dichters (Theil I. S. 95) berichtet. Aus den eigenen Aufzeichnungen Schiller's wissen wir, daß die Vorstudien zu „Maria Stuart" den 26. April 1799 in Jena begonnen hatten, die Ausführung des Planes „mit Lust und Freude" den 4. Juni angefangen, den 25. Juli der erste und am 26. August der zweite Akt beendet war. Nachdem er für den dritten Akt die vierte Scene — die Zusammenkunft der Königinnen — gedichtet, ging Schiller nach Rudolstadt, war den 13. September wieder in Jena, las am 16. September in Weimar Goethen die beiden ersten Akte seines neuen Drama's vor und traf Vorbereitungen zu seiner Uebersiedelung nach Weimar.

Der Herzog Karl August von Weimar war es, der unter den deutschen Fürsten Schiller's Dichtergenius zuerst öffentlich anerkannte, als er ihn am Hofe zu Darmstadt im Dezember 1784 kennen gelernt, wo Schiller den ersten Akt des „Don Karlos", — der später in dem, dem Herzoge von Weimar gewidmeten, in Mannheim herausgegebenen ersten Heft der „Thalia" (1785) erschien, — vorgelesen. Schiller kehrte von Darmstadt als Herzoglich Weimarischer Rath nach Mannheim zurück, kam aber erst „Sonnabend den 21. Juli 1787" das erste Mal nach Weimar, erhielt 1789 die Professur in Jena und verweilte hier zehn Jahre.

Als Schiller den Entschluß gefaßt, seinen Wohnort nach Weimar zu verlegen, und sich deshalb den 1. September 1799 mit vollem Vertrauen an den Herzog wandte, antwortete dieser den 11. September: „Der von Ihnen gefaßte Vorsatz, diesen Winter, und vielleicht auch die folgenden hier zuzubringen, ist mir so angenehm und erwünscht, daß ich gern beitrage, Ihnen den hiesigen Aufenthalt zu erleichtern — — Mir besonders ist die Hoffnung sehr schätzbar, Sie oft zu sehen und Ihnen mündlich die Hochachtung und Freundschaft wiederholt versichern zu können, die ich für Sie hege". Auch die Gemahlin Karl August's,

die hochsinnige Herzogin Luise, schrieb an Schiller den 21. Oktober: „Die gewisse Hoffnung, Sie, Herr Hofrath, bald auf immer hier zu sehen, macht mir viel Freude, und wird durch die angenehme Aussicht eines nähern Umgangs mit Ihnen, wozu Sie mir Hoffnung geben, noch erhöht ꝛc.“ Am „Mittwoch den 4. Dezember 1799“ zog Schiller in Weimar ein. Im Mai 1800 waren der dritte und der vierte Akt der „Maria Stuart“ beendigt.

Die „Zeitung für die elegante Welt 1823“ Nr. 49—51 giebt in einem Bericht aus Weimar über die „Maria Stuart“ und die erste Aufführung derselben werthvolle Notizen, von denen wir einige wiederholen.

„Ehe Schiller noch an den fünften Akt ging, wollte er sich einer ihm genügenden Elisabeth versichern, indem ihm für die Darstellung dieser Rolle mehr bangte als für die der Maria. Er lud daher (den 17. Mai) eine kleine Gesellschaft, unter der sich Karoline Jagemann — die bedeutendste Künstlerin der Glanzepoche des Weimarischen Theaters — befand, oder vielmehr diejenige war, um deretwillen es veranstaltet wurde, zu sich ein, die fertigen Aufzüge vorlesen zu hören. Schiller las stehend, zuweilen auf einem Stuhle knieend, mit Begeisterung, mit Feuer, ohne Manier und Uebertreibung, so daß er auch als Vorleser genügte, und seine Begeisterung die Zuhörer hinriß. Die Jagemann übernahm die Rolle der Elisabeth.“

Um den letzten Akt des Drama's ungestört zu vollenden, begab sich Schiller — bis zum 9. Juni — nach dem anmuthigen, rings vom Walde umgebenen Herzoglichen Schloß Ettersburg in der Nähe von Weimar, wo er sein Drama zu Ende brachte, als die Proben der vier ersten Akte längst begonnen hatten, und der Tag für die Aufführung des Stücks nicht fern war. Es wurde zum ersten Mal den 14. Juni in Weimar gegeben, und unmittelbar vor der Abreise der Schauspielergesellschaft nach Lauchstädt den 16. Juni wiederholt.

„Im fünften Akt sollten zwei Gräfinnen Douglas vorkommen, von denen Schiller die eine dieser Verwandtinnen der Maria für eine sehr junge Schauspielerin — Fanny Caspers — bestimmte. Wäre jene Scene noch hinzugekommen, so würde Maria zweifelsohne sich auch als besorgte Mutter, welche jetzt mancher Kunstrichter an ihr vermißt, gezeigt haben.“

Wir theilen hier den Theaterzettel von der ersten Aufführung des Stückes nach dem Originaldruck auf der Großherzoglichen Bibliothek zu Weimar mit.

Sonnabend, den 14. Juni 1800.

# Maria Stuart.

## Trauerspiel in fünf Aufzügen,

### von Schiller.

| Rolle | Darsteller |
|---|---|
| Elisabeth, Königin von England . . . . | Jagemann. |
| Maria Stuart, Königin von Schottland, Gefangene in England . . . . . | Vohs. |
| Robert Dudley, Graf von Leicester . . . | Cordemann. |
| Georg Talbot, Graf von Schrewsbury . | Graff. |
| Wilhelm Cecil, Baron von Burleigh, Großschatzmeister . . . . . . . . . | Becker. |
| Graf von Kent . . . . . . . . . . | Spitzeder. |
| Wilhelm Davison, Staatssecretair . . . | Haltenhof. |
| Amias Paulet, Ritter, Hüter der Maria . | Malkolmi. |
| Mortimer, sein Neffe . . . . . . . | Vohs. |
| Graf Aubespine, französischer Gesandter . | Schall. |
| Graf Bellievre, außerordentlicher Botschafter von Frankreich . . . . . . . . . | Spangler. |
| Okelly, Mortimer's Freund . . . . . | Genast. |
| Drugeon Drury, zweiter Hüter der Maria | |
| Melvil, ihr Haushofmeister . . . . . | Haide. |
| Burgoyn, ihr Arzt . . . . . . . . . | Benda. |
| Hanna Kennedy, ihre Amme . . . . . | Malkolmi. |
| Margaretha Kurl, ihre Kammerfrau . . | Caspers. |
| Sherif der Grafschaft. | |
| Offizier der Leibwache . . . . . . . | Eylenstein. |
| Ein Edelknabe . . . . . . . . . . | Metzner. |
| Französische und englische Herren. | |
| Diener und Dienerinnen der Königin von Schottland. | |

| Platz | Preis |
|---|---|
| Parket und Balkon . | 12 Gr. |
| Parterre . . . . . | 8 Gr. |
| Gallerie . . . . . . | 4 Gr. |

Abonnement suspendu.

Anfang halb 6 Uhr.

Die erste Vorstellung der „Maria Stuart" dauerte vier Stunden. Die Jagemann feierte ihren Triumph als Elisabeth. In dem bereits angeführten Bericht aus Weimar heißt es: „Das Urtheil über das Stück war nicht durchaus günstig, man fand es in der Form, im dramatischen Effekt gelungener als den Wallenstein; aber es hatte keine idealischen Gestalten, wie Max und Thekla, aufzuweisen, und an die Zank-, noch mehr an die Abendmahl-Scene, stieß sich Mancher; man sprach von Entheiligung, von starken Mißgriffen, die Eigenthümlichkeit des unter ganz andern Bedingungen entstandenen und bestehenden griechischen Theaters, das ja zum gottesdienstlichen Gebrauch mit bestimmt gewesen sei, nach Deutschland verpflanzen zu wollen. Einzelne Stimmen, die da meinten, nicht nur alte heidnische, auch moderne christliche Dichter, wie die strenggläubigen Spanier, hätten, ohne Aergerniß geben zu wollen, noch es zu geben, das Heilige auf das Theater gebracht, verhallten unbemerkt, und bei der zweiten Aufführung (in Weimar) im Herbst ward alles Störende weggethan, und überhaupt Manches geändert und gekürzt."

Acht Tage nach der ersten Aufführung in Weimar — den 22. Juni — sandte Schiller das Manuscript an Iffland, und „Donnerstag den 8. Januar 1801" wurde „Maria Stuart" in Berlin das erste Mal auf die Bühne gebracht; auch Opitz, der Regisseur der Seconda'schen Gesellschaft in Leipzig, meldete am 13. Juli 1800 den Empfang desselben in folgendem in unserm Besitze befindlichen Briefe: „Ihr vortreffliches neu verfertigtes Trauerspiel: Maria Stuart, habe ich mit Vergnügen richtig erhalten und mit innigstem Entzücken gelesen und bewundert. Ihre Meisterhand hat sich durch dieses brave Stück einen neuen Lorbeerzweig mehr in Ihren bereits so schön erworbenen Kranz geflochten — um so mehr freue ich mich, im Besitz dieses Meisterstücks zu sein, wobei ich nichts sehnlicher wünsche, als daß mir keine Schwierigkeiten entgegen gestellt werden, dieses vortreffliche Stück auch in Dresden aufzuführen, woran ich vor der Hand, der Beichte des letzten Akts wegen, dennoch zweifle; indessen werde ich meinen ganzen Einfluß wirken lassen, um auch dem Dresdner Publikum mit diesem schönen Geschenk Ihres so seltenen Geistes eine neue Freude zu machen. Empfangen Sie beiliegend in 10 Stück Louisdor's, mit meinem besten Dank begleitet, das dafür verlangte Honorar, und seien Sie übrigens wegen Mißbrauch oder Veruntreuung Ihres Manuscriptes ganz außer Sorgen, indem es nicht aus meinen Augen kömmt, und der Souffleur in

meinem Zimmer unter meiner eignen Aufsicht an den Rollen schreibt." —

In Leipzig erfolgte die erste Vorstellung der „Maria Stuart" aber erst am 16. Juni 1801, wie „(Blümner's) Geschichte des Theaters in Leipzig. Leipzig. 1818." Seite 337 angiebt.

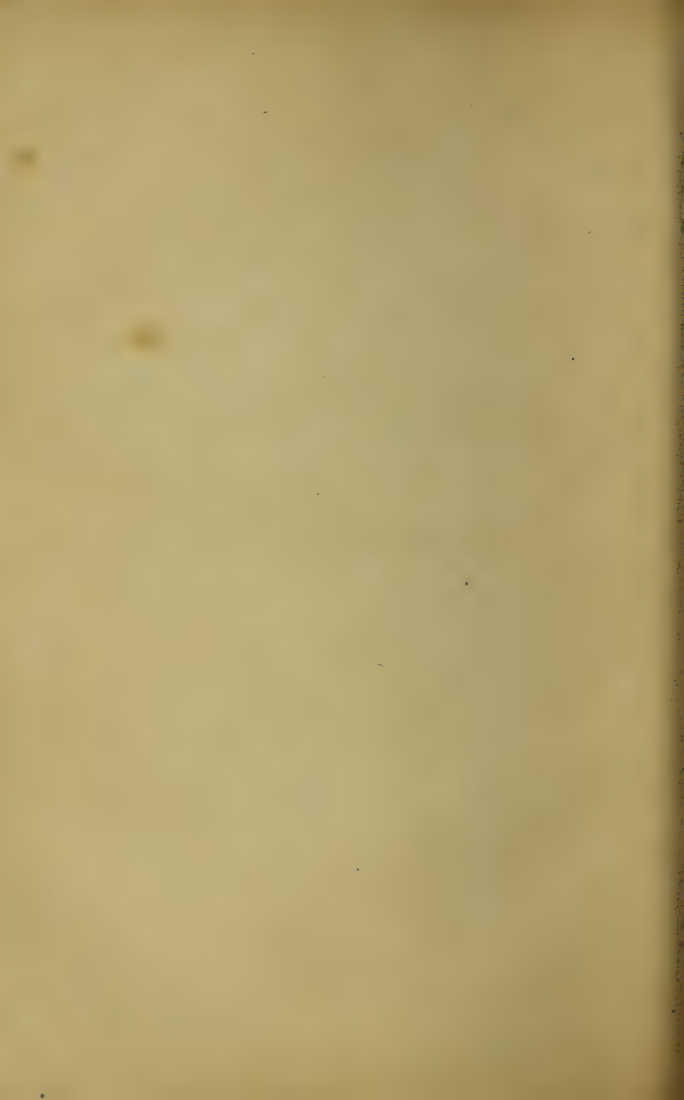
Die erste Ausgabe — in Weimar gedruckt bei den Gebrüdern Gädicke — erschien unter dem Titel:

> Maria Stuart ein Trauerspiel von Schiller. Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1801. (8°. 1 Bl. u. 237 S.)

die „zweite Auflage" daselbst in demselben Jahre, und 1802 die „dritte Auflage", von denen jede 200 Seiten umfaßt.

Von Handschriften des Drama's kennen wir das Leipzig-Dresdner und das Hamburger Theatermanuscript, aus denen wir einen im vorletzten Auftritt des fünften Aufzuges in den Ausgaben der Werke bisher ausgefallenen Vers in den nachstehenden Abdruck der ersten Ausgabe der „Maria Stuart" aufgenommen haben.

W. 1869. W. v. M.



# Maria Stuart.

Ein Trauerspiel.

---

## Personen:

Elisabeth, Königin von England.
Maria Stuart, Königin von Schottland, Gefangene in England.
Robert Dudley, Graf von Leicester.
Georg Talbot, Graf von Shrewsbury.
Wilhelm Cecil, Baron von Burleigh, Großschatzmeister.
Graf von Kent.
Wilhelm Davison, Staatssecretär.
Amias Paulet, Ritter, Hüter der Maria.
Mortimer, sein Neffe.
Graf Aubespine, französischer Gesandter.
Graf Bellievre, außerordentlicher Botschafter von Frankreich.
Okelly, Mortimer's Freund.
Drugeon Drury, zweiter Hüter der Maria.
Melvil, ihr Haushofmeister.
Burgoyn, ihr Arzt.
Hanna Kennedy, ihre Amme.
Margaretha Kurl, ihre Kammerfrau.
Sherif der Grafschaft.
Officier der Leibwache.
Französische und englische Herren.
Trabanten.
Hofdiener der Königin von England.
Diener und Dienerinnen der Königin von Schottland.

# Erster Aufzug.

Im Schloß zu Fotheringhay. Ein Zimmer.

## Erster Auftritt.

**Hanna Kennedy**, Amme der Königin von Schottland, in heftigem Streit mit **Paulet**, der im Begriff ist, einen Schrank zu öffnen. **Drugeon Drury**, sein Gehilfe, mit Brecheisen.

**Kennedy.** Was macht Ihr, Sir? Welch neue Dreistigkeit!
Zurück von diesem Schrank!
**Paulet.** Wo kam der Schmuck her?
Vom obern Stock ward er herabgeworfen;
Der Gärtner hat bestochen werden sollen
Mit diesem Schmuck — Fluch über Weiberlist!
Trotz meiner Aufsicht, meinem scharfen Suchen
Noch Kostbarkeiten, noch geheime Schätze!
(Sich über den Schrank machend.)
Wo das gesteckt hat, liegt noch mehr!
**Kennedy.** Zurück, Verwegner!
Hier liegen die Geheimnisse der Lady.
**Paulet.** Die eben such' ich. (Schriften hervorziehend.)
**Kennedy.** Unbedeutende
Papiere, bloße Uebungen der Feder,
Des Kerkers traur'ge Weile zu verkürzen.
**Paulet.** In müß'ger Weile schafft der böse Geist.
**Kennedy.** Es sind französische Schriften.
**Paulet.** Desto schlimmer!
Die Sprache redet Englands Feind.
**Kennedy.** Concepte
Von Briefen an die Königin von England.
**Paulet.** Die überliefr' ich — Sieh! Was schimmert hier?
(Er hat einen geheimen Ressort geöffnet und zieht aus einem verborgnen Fach Geschmeide hervor.)
Ein königliches Stirnband, reich an Steinen,
Durchzogen mit den Lilien von Frankreich!
(Er giebt es seinem Begleiter.)
Verwahrt's, Drury. Legt's zu dem Uebrigen! (Drury geht ab.)

**Kennedy.** O schimpfliche Gewalt, die wir erleiden!
**Paulet.** So lang' sie noch besitzt, kann sie noch schaden,
Denn Alles wird Gewehr in ihrer Hand.
**Kennedy.** Seid gütig, Sir! Nehmt nicht den letzten Schmuck
Aus unserm Leben weg! Die Jammervolle
Erfreut der Anblick alter Herrlichkeit,
Denn alles Andre habt Ihr uns entrissen.
**Paulet.** Es liegt in guter Hand. Gewissenhaft
Wird es zu seiner Zeit zurückgegeben!
**Kennedy.** Wer sieht es diesen kahlen Wänden an,
Daß eine Königin hier wohnt? Wo ist
Die Himmeldecke über ihrem Sitz?
Muß sie den zärtlich weichgewöhnten Fuß
Nicht auf gemeinen rauhen Boden setzen?
Mit grobem Zinn — die schlechtste Edelfrau
Würd' es verschmähn — bedient man ihre Tafel.
**Paulet.** So speiste sie zu Sterlyn ihren Gatten,
Da sie aus Gold mit ihrem Buhlen trank.
**Kennedy.** Sogar des Spiegels kleine Nothdurft mangelt.
**Paulet.** So lang' sie noch ihr eitles Bild beschaut,
Hört sie nicht auf, zu hoffen und zu wagen.
**Kennedy.** An Büchern fehlt's, den Geist zu unterhalten.
**Paulet.** Die Bibel ließ man ihr, das Herz zu bessern.
**Kennedy.** Selbst ihre Laute ward ihr weggenommen.
**Paulet.** Weil sie verbuhlte Lieder drauf gespielt.
**Kennedy.** Ist das ein Schicksal für die Weicherzogne,
Die in der Wiege Königin schon war,
Am üpp'gen Hof der Medicäerin
In jeder Freuden Fülle aufgewachsen!
Es sei genug, daß man die Macht ihr nahm;
Muß man die armen Flitter ihr mißgönnen?
In großes Unglück lernt ein edles Herz
Sich endlich finden; aber wehe thut's,
Des Lebens kleine Zierden zu entbehren.
**Paulet.** Sie wenden nur das Herz dem Eiteln zu,
Das in sich gehen und bereuen soll.
Ein üppig lastervolles Leben büßt sich
In Mangel und Erniedrigung allein.
**Kennedy.** Wenn ihre zarte Jugend sich verging,
Mag sie's mit Gott abthun und ihrem Herzen,
In England ist kein Richter über sie.
**Paulet.** Sie wird gerichtet, wo sie frevelte.

**Kennedy.** Zum Freveln fesseln sie zu enge Bande.
**Paulet.** Doch wußte sie aus diesen engen Banden
Den Arm zu strecken in die Welt, die Fackel
Des Bürgerkrieges in das Reich zu schleudern,
Und gegen unsre Königin, die Gott
Erhalte, Meuchelrotten zu bewaffnen.
Erregte sie aus diesen Mauern nicht
Den Böswicht Parry und den Babington
Zu der verfluchten That des Königsmords?
Hielt dieses Eisengitter sie zurück,
Das edle Herz des Norfolk zu umstricken?
Für sie geopfert fiel das beste Haupt
Auf dieser Insel unterm Henkerbeil —
Und schreckte dieses jammervolle Beispiel
Die Rasenden zurück, die sich wetteifernd
Um ihrentwillen in den Abgrund stürzen?
Die Blutgerüste füllen sich für sie
Mit immer neuen Todesopfern an,
Und das wird nimmer enden, bis sie selbst,
Die Schuldigste, darauf geopfert ist.
— O Fluch dem Tag, da dieses Landes Küste
Gastfreundlich diese Helena empfing.
**Kennedy.** Gastfreundlich hätte England sie empfangen?
Die Unglückselige, die seit dem Tag,
Da sie den Fuß gesetzt in dieses Land,
Als eine Hilfeflehende, Vertriebne,
Bei der Verwandten Schutz zu suchen kam,
Sich wider Völkerrecht und Königswürde
Gefangen sieht, in enger Kerkerhaft
Der Jugend schöne Jahre muß vertrauern —
Die jetzt, nachdem sie Alles hat erfahren,
Was das Gefängniß Bittres hat, gemeinen
Verbrechern gleich, vor des Gerichtes Schranken
Gefordert wird und schimpflich angeklagt
Auf Leib und Leben — eine Königin!
**Paulet.** Sie kam ins Land als eine Mörderin,
Verjagt von ihrem Volk, des Throns entsetzt,
Den sie mit schwerer Gräuelthat geschändet.
Verschworen kam sie gegen Englands Glück,
Der spanischen Maria blut'ge Zeiten
Zurück zu bringen, Engelland katholisch
Zu machen, an den Franzmann zu verrathen.

Warum verschmähte sie's, den Edinburger
Vertrag zu unterschreiben, ihren Anspruch
An England aufzugeben und den Weg
Aus diesem Kerker schnell sich aufzuthun
Mit einem Federstrich? Sie wollte lieber
Gefangen bleiben, sich mißhandelt sehn,
Als dieses Titels leerem Prunk entsagen.
Weswegen that sie das? Weil sie den Ränken
Vertraut, den bösen Künsten der Verschwörung,
Und unheilspinnend diese ganze Insel
Aus ihrem Kerker zu erobern hofft.

**Kennedy.** Ihr spottet, Sir. — Zur Härte fügt Ihr noch
Den bittern Hohn! Sie hegte solche Träume,
Die hier lebendig eingemauert lebt,
Zu der kein Schall des Trostes, keine Stimme
Der Freundschaft aus der lieben Heimath dringt,
Die längst kein Menschenangesicht mehr schaute,
Als ihrer Kerkermeister finstre Stirn,
Die erst seit Kurzem einen neuen Wächter
Erhielt in Eurem rauhen Anverwandten,
Von neuen Stäben sich umgittert sieht —

**Paulet.** Kein Eisengitter schützt vor ihrer List.
Weiß ich, ob diese Stäbe nicht durchfeilt,
Nicht dieses Zimmers Boden, diese Wände,
Von außen fest, nicht hohl von innen sind,
Und den Verrath einlassen, wenn ich schlafe?
Fluchvolles Amt, das mir geworden ist,
Die unheilbrütend Listige zu hüten.
Vom Schlummer jagt die Furcht mich auf; ich gehe
Nachts um, wie ein gequälter Geist, erprobe
Des Schlosses Riegel und der Wächter Treu'
Und sehe zitternd jeden Morgen kommen,
Der meine Furcht wahr machen kann. Doch wohl mir!
Wohl! Es ist Hoffnung, daß es bald nun endet.
Denn lieber möcht' ich der Verdammten Schaar
Wachstehend an der Höllenpforte hüten,
Als diese ränkevolle Königin.

**Kennedy.** Da kommt sie selbst!

**Paulet.** Den Christus in der Hand,
Die Hoffart und die Weltlust in dem Herzen.

## Zweiter Auftritt.

**Maria im Schleier, ein Kruzifix in der Hand. Die Vorigen.**

**Kennedy** (ihr entgegeneilend).
O Königin! Man tritt uns ganz mit Füßen,
Der Tyrannei, der Härte wird kein Ziel,
Und jeder neue Tag häuft neue Leiden
Und Schmach auf Dein gekröntes Haupt.
**Maria.** Faß Dich!
Sag an, was neu geschehen ist?
**Kennedy.** Sieh her!
Dein Pult ist aufgebrochen, Deine Schriften,
Dein einz'ger Schatz, den wir mit Müh gerettet,
Der letzte Rest von Deinem Brautgeschmeide
Aus Frankreich ist in seiner Hand. Du hast nun
Nichts Königliches mehr, bist ganz beraubt.
**Maria.** Beruhige Dich, Hanna! Diese Flitter machen
Die Königin nicht aus. Man kann uns niedrig
Behandeln, nicht erniedrigen. Ich habe
In England mich an Viel gewöhnen lernen,
Ich kann auch das verschmerzen. Sir, Ihr habt Euch
Gewaltsam zugeeignet, was ich Euch
Noch heut zu übergeben Willens war.
Bei diesen Schriften findet sich ein Brief,
Bestimmt für meine königliche Schwester
Von England — Gebt mir Euer Wort, daß Ihr
Ihn redlich an sie selbst wollt übergeben
Und nicht in Burleigh's ungetreue Hand.
**Paulet.** Ich werde mich bedenken, was zu thun ist.
**Maria.** Ihr sollt den Inhalt wissen, Sir. Ich bitte
In diesem Brief um eine große Gunst —
— Um eine Unterredung mit ihr selbst,
Die ich mit Augen nie gesehn — Man hat mich
Vor ein Gericht von Männern vorgefordert,
Die ich als Meinesgleichen nicht erkennen,
Zu denen ich kein Herz mir fassen kann.
Elisabeth ist meines Stammes, meines
Geschlechts und Ranges — Ihr allein, der Schwester,
Der Königin, der Frau kann ich mich öffnen.
**Paulet.** Sehr oft, Mylady, habt Ihr Euer Schicksal
Und Eure Ehre Männern anvertraut,
Die Eurer Achtung minder würdig waren.

**Maria.** Ich bitte noch um eine zweite Gunst,
Unmenschlichkeit allein kann mir sie weigern.
Schon lange Zeit entbehr' ich im Gefängniß
Der Kirche Trost, der Sacramente Wohlthat;
Und die mir Kron' und Freiheit hat geraubt,
Die meinem Leben selber droht, wird mir
Die Himmelsthüre nicht verschließen wollen.
**Paulet.** Auf Euren Wunsch wird der Dechant des Orts —
**Maria** (unterbricht ihn lebhaft).
Ich will nichts vom Dechanten. Einen Priester
Von meiner eignen Kirche fordre ich.
— Auch Schreiber und Notarien verlang' ich,
Um meinen letzten Willen aufzusetzen.
Der Gram, das lange Kerkerelend nagt
An meinem Leben. Meine Tage sind
Gezählt, befürcht' ich, und ich achte mich
Gleich einer Sterbenden.
**Paulet.** Da thut Ihr wohl;
Das sind Betrachtungen, die Euch geziemen.
**Maria.** Und weiß ich, ob nicht eine schnelle Hand
Des Kummers langsames Geschäft beschleunigt?
Ich will mein Testament aufsetzen, will
Verfügung treffen über das, was mein ist.
**Paulet.** Die Freiheit habt Ihr. Englands Königin
Will sich mit Eurem Raube nicht bereichern.
**Maria.** Man hat von meinen treuen Kammerfrauen,
Von meinen Dienern mich getrennt — Wo sind sie?
Was ist ihr Schicksal? Ihrer Dienste kann ich
Entrathen; doch beruhigt will ich sein,
Daß die Getreu'n nicht leiden und entbehren.
**Paulet.** Für Eure Diener ist gesorgt. (Er will gehen.)
**Maria.** Ihr geht, Sir? Ihr verlaßt mich abermals
Und ohne mein geängstigt fürchtend Herz
Der Qual der Ungewißheit zu entladen?
Ich bin, Dank Eurer Späher Wachsamkeit,
Von aller Welt geschieden, keine Kunde
Gelangt zu mir durch diese Kerkermauern,
Mein Schicksal liegt in meiner Feinde Hand.
Ein peinlich langer Monat ist vorüber,
Seitdem die vierzig Commissarien
In diesem Schloß mich überfallen, Schranken
Errichtet, schnell, mit unanständ'ger Eile,

Mich unbereitet, ohne Anwalts Hilfe,
Vor ein noch nie erhört Gericht gestellt,
Auf schlaugefaßte schwere Klagepunkte
Mich, die Betäubte, Ueberraschte, flugs
Aus dem Gedächtniß Rede stehen lassen —
Wie Geister kamen sie und schwanden wieder.
Seit diesem Tage schweigt mir jeder Mund,
Ich such' umsonst in Eurem Blick zu lesen,
Ob meine Unschuld, meiner Freunde Eifer,
Ob meiner Feinde böser Rath gesiegt.
Brecht endlich Euer Schweigen — Laßt mich wissen,
Was ich zu fürchten, was zu hoffen habe.

**Paulet** (nach einer Pause).
Schließt Eure Rechnung mit dem Himmel ab!

**Maria.** Ich hoff' auf seine Gnade, Sir — und hoffe
Auf strenges Recht von meinen ird'schen Richtern.

**Paulet.** Recht soll Euch werden. Zweifelt nicht daran!

**Maria.** Ist mein Proceß entschieden, Sir?

**Paulet.** Ich weiß nicht.

**Maria.** Bin ich verurtheilt?

**Paulet.** Ich weiß nichts, Mylady.

**Maria.** Man liebt hier, rasch zu Werk zu gehn. Soll mich
Der Mörder überfallen, wie die Richter?

**Paulet.** Denkt immerhin, es sei so, und er wird Euch
In bessrer Fassung dann als diese finden.

**Maria.** Nichts soll mich in Erstaunen setzen, Sir,
Was ein Gerichtshof in Westminsterhall,
Den Burleigh's Haß und Hatton's Eifer lenkt,
Zu urtheln sich erdreiste — Weiß ich doch,
Was Englands Königin wagen darf zu thun.

**Paulet.** Englands Beherrscher brauchen nichts zu scheuen
Als ihr Gewissen und ihr Parlament.
Was die Gerechtigkeit gesprochen, furchtlos
Vor aller Welt wird es die Macht vollziehn.

## Dritter Auftritt.

**Die Vorigen. Mortimer,** Paulet's Neffe, tritt herein und ohne der Königin einige Aufmerksamkeit zu bezeugen, zu Paulet.

**Mortimer.** Man sucht Euch, Oheim.
(Er entfernt sich auf eben die Weise. Die Königin bemerkt es mit Unwillen und wendet sich zu Paulet, der ihm folgen will.)

**Maria.** Sir, noch eine Bitte.
Wenn Ihr mir was zu sagen habt — von Euch
Ertrag' ich viel, ich ehre Euer Alter.
Den Uebermuth des Jünglings trag' ich nicht;
Spart mir den Anblick seiner rohen Sitten!
**Paulet.** Was ihn Euch widrig macht, macht mir ihn werth.
Wol ist es keiner von den weichen Thoren,
Die eine falsche Weiberthräne schmelzt —
Er ist gereist, kommt aus Paris und Rheims
Und bringt sein treu altenglisch Herz zurück;
Lady, an Dem ist Eure Kunst verloren! (Geht ab.)

## Vierter Auftritt.

Maria. Kennedy.

**Kennedy.** Darf Euch der Rohe das ins Antlitz sagen!
O, es ist hart!
**Maria** (in Nachdenken verloren).
Wir haben in den Tagen unsers Glanzes
Dem Schmeichler ein zu willig Ohr geliehn,
Gerecht ist's, gute Kennedy, daß wir
Des Vorwurfs ernste Stimme nun vernehmen.
**Kennedy.** Wie? so gebeugt, so muthlos, theure Lady?
Wart Ihr doch sonst so froh, Ihr pflegtet mich zu trösten,
Und eher mußt' ich Euren Flattersinn,
Als Eure Schwermuth schelten.
**Maria.** Ich erkenn' ihn —
Es ist der blut'ge Schatten König Darnley's,
Der zürnend aus dem Gruftgewölbe steigt,
Und er wird nimmer Friede mit mir machen,
Bis meines Unglücks Maß erfüllet ist.
**Kennedy.** Was für Gedanken —
**Maria.** Du vergissest, Hanna —
Ich aber habe ein getreu Gedächtniß —
Der Jahrstag dieser unglückseligen That
Ist heute abermals zurückgekehrt,
Er ist's, den ich mit Buß' und Fasten feire.
**Kennedy.** Schickt endlich diesen bösen Geist zur Ruh.
Ihr habt die That mit jahrelanger Reu',
Mit schweren Leidensproben abgebüßt.
Die Kirche, die den Löseschlüssel hat
Für jede Schuld, der Himmel hat vergeben.

**Maria.** Frischblutend steigt die längst vergebne Schuld
Aus ihrem leichtbedeckten Grab empor!
Des Gatten racheforderndes Gespenst
Schickt keines Messedieners Glocke, kein
Hochwürdiges in Priesters Hand zur Gruft.

**Kennedy.** Nicht Ihr habt ihn gemordet! Andre thaten's!

**Maria.** Ich wußte drum. Ich ließ die That geschehn,
Und lockt' ihn schmeichelnd in das Todesnetz.

**Kennedy.** Die Jugend mildert Eure Schuld. Ihr wart
So zarten Alters noch.

**Maria.** So zart — und lud
Die schwere Schuld auf mein so junges Leben.

**Kennedy.** Ihr wart durch blutige Beleidigung
Gereizt und durch des Mannes Uebermuth,
Den Eure Liebe aus der Dunkelheit
Wie eine Götterhand hervorgezogen,
Den Ihr durch Euer Brautgemach zum Throne
Geführt, mit Eurer blühenden Person
Beglückt und Eurer angestammten Krone.
Konnt' er vergessen, daß sein prangend Loos
Der Liebe großmuthsvolle Schöpfung war?
Und doch vergaß er's, der Unwürdige!
Beleidigte mit niedrigem Verdacht,
Mit rohen Sitten Eure Zärtlichkeit,
Und widerwärtig wurd' er Euren Augen.
Der Zauber schwand, der Euren Blick getäuscht;
Ihr floht erzürnt des Schändlichen Umarmung
Und gabt ihn der Verachtung preis — Und er —
Versucht' er's, Eure Gunst zurückzurufen?
Bat er um Gnade? Warf er sich bereuend
Zu Euren Füßen, Besserung versprechend?
Trotz bot Euch der Abscheuliche — Der Euer
Geschöpf war, Euren König wollt' er spielen,
Vor Euren Augen ließ er Euch den Liebling,
Den schönen Sänger Rizzio, durchbohren —
Ihr rächtet blutig nur die blut'ge That.

**Maria.** Und blutig wird sie auch an mir sich rächen;
Du sprichst mein Urtheil aus, da Du mich tröstest.

**Kennedy.** Da Ihr die That geschehn ließt, wart Ihr nicht
Ihr selbst, gehörtet Euch nicht selbst. Ergriffen
Hatt' Euch der Wahnsinn blinder Liebesgluth,
Euch unterjocht dem furchtbaren Verführer,

Dem unglücksel'gen Bothwell — Ueber Euch
Mit übermüth'gem Männerwillen herrschte
Der Schreckliche, der Euch durch Zaubertränke,
Durch Höllenkünste das Gemüth verwirrend
Erhitzte —

**Maria.** Seine Künste waren keine andre,
Als seine Männerkraft und meine Schwachheit.

**Kennedy.** Nein, sag' ich. Alle Geister der Verdammniß
Mußt' er zu Hilfe rufen, der dies Band
Um Eure hellen Sinne wob. Ihr hattet
Kein Ohr mehr für der Freundin Warnungsstimme,
Kein Aug' für das, was wohlanständig war.
Verlassen hatte Euch die zarte Scheu
Der Menschen; Eure Wangen, sonst der Sitz
Schamhaft erröthender Bescheidenheit,
Sie glühten nur vom Feuer des Verlangens.
Ihr warft den Schleier des Geheimnisses
Von Euch; des Mannes keckes Laster hatte
Auch Eure Blödigkeit besiegt; Ihr stelltet
Mit dreister Stirne Eure Schmach zur Schau.
Ihr ließt das königliche Schwert von Schottland
Durch ihn, den Mörder, dem des Volkes Flüche
Nachschallten, durch die Gassen Edinburg's
Vor Euch hertragen im Triumph, umringtet
Mit Waffen Euer Parlament, und hier,
Im eignen Tempel der Gerechtigkeit,
Zwangt Ihr mit frechem Possenspiel die Richter,
Den Schuldigen des Mordes loszusprechen —
Ihr gingt noch weiter — Gott!

**Maria.** Vollende nur!
Und reicht' ihm meine Hand vor dem Altare!

**Kennedy.** O, laßt ein ewig Schweigen diese That
Bedecken! Sie ist schauderhaft, empörend,
Ist einer ganz Verlornen werth — Doch Ihr seid keine
Verlorene — ich kenn' Euch ja, ich bin's,
Die Eure Kindheit auferzogen. Weich
Ist Euer Herz gebildet, offen ist's
Der Scham — der Leichtsinn nur ist Euer Laster.
Ich wiederhol' es, es giebt böse Geister,
Die in des Menschen unverwahrter Brust
Sich augenblicklich ihren Wohnplatz nehmen,
Die schnell in uns das Schreckliche begehn

Und, zu der Höll' entfliehend, das Entsetzen
In dem befleckten Busen hinterlassen.
Seit dieser That, die Euer Leben schwärzt,
Habt Ihr nichts Lasterhaftes mehr begangen,
Ich bin ein Zeuge Eurer Besserung.
Drum fasset Muth! Macht Friede mit Euch selbst!
Was Ihr auch zu bereuen habt, in England
Seid Ihr nicht schuldig; nicht Elisabeth,
Nicht Englands Parlament ist Euer Richter.
Macht ist's, die Euch hier unterdrückt; vor diesen
Anmaßlichen Gerichtshof dürft Ihr Euch
Hinstellen mit dem ganzen Muth der Unschuld.

**Maria.** Wer kommt? (Mortimer zeigt sich an der Thüre.)

**Kennedy.** Es ist der Neffe. Geht hinein!

## Fünfter Auftritt.

**Die Vorigen** **Mortimer** scheu hereintretend.

**Mortimer** (zur Amme).
Entfernt Euch, haltet Wache vor der Thür,
Ich habe mit der Königin zu reden.

**Maria** (mit Ansehn). Hanna, Du bleibst.

**Mortimer.** Habt keine Furcht, Mylady. Lernt mich kennen!
(Er überreicht ihr eine Karte.)

**Maria** (sieht sie an und fährt bestürzt zurück). Ha! Was ist das?

**Mortimer** (zur Amme). Geht, Dame Kennedy!
Sorgt, daß mein Oheim uns nicht überfalle!

**Maria** (zur Amme, welche zaudert und die Königin fragend ansieht).
Geh, geh! Thu', was er sagt!
(Die Amme entfernt sich mit Zeichen der Verwunderung.)

## Sechster Auftritt.

**Mortimer.** **Maria.**

**Maria.** Von meinem Oheim!
Dem Kardinal von Lothringen aus Frankreich!
(Liest). „Traut dem Sir Mortimer, der Euch dies bringt,
„Denn keinen treuern Freund habt Ihr in England."
(Mortimern mit Erstaunen ansehend.)
Ist's möglich? Ist's kein Blendwerk, das mich täuscht?
So nahe find' ich einen Freund und wähnte mich
Verlassen schon von aller Welt — find' ihn

In Euch, dem Neffen meines Kerkermeisters,
In dem ich meinen schlimmsten Feind —
**Mortimer** (sich ihr zu Füßen werfend). Verzeihung
Für diese verhaßte Larve, Königin,
Die mir zu tragen Kampf genug gekostet,
Doch der ich's danke, daß ich mich Euch nahen,
Euch Hilfe und Errettung bringen kann.
**Maria.** Steht auf — Ihr überrascht mich, Sir — Ich kann
So schnell nicht aus der Tiefe meines Elends
Zur Hoffnung übergehen — Redet, Sir —
Macht mir dies Glück begreiflich, daß ich's glaube.
**Mortimer** (steht auf).
Die Zeit verrinnt. Bald wird mein Oheim hier sein,
Und ein verhaßter Mensch begleitet ihn.
Eh Euch ihr Schreckensauftrag überrascht,
Hört an, wie Euch der Himmel Rettung schickt.
**Maria.** Er schickt sie durch ein Wunder seiner Allmacht!
**Mortimer.** Erlaubt, daß ich von mir beginne.
**Maria.** Redet, Sir!
**Mortimer.** Ich zählte zwanzig Jahre, Königin,
In strengen Pflichten war ich aufgewachsen,
In finsterm Haß des Papstthums aufgesäugt,
Als mich die unbezwingliche Begierde
Hinaus trieb auf das feste Land. Ich ließ
Der Puritaner dumpfe Predigtstuben,
Die Heimath hinter mir; in schnellem Lauf
Durchzog ich Frankreich, das gepriesene
Italien mit heißem Wunsche suchend.
Es war die Zeit des großen Kirchenfests,
Von Pilgerschaaren wimmelten die Wege,
Bekränzt war jedes Gottesbild, es war,
Als ob die Menschheit auf der Wandrung wäre,
Wallfahrend nach dem Himmelreich — Mich selbst
Ergriff der Strom der glaubenvollen Menge,
Und riß mich in das Weichbild Rom's —
Wie ward mir, Königin!
Als mir der Säulen Pracht und Siegesbogen
Entgegenstieg, des Kolosseums Herrlichkeit
Den Staunenden umfing, ein hoher Bildnergeist
In seine heitre Wunderwelt mich schloß!
Ich hatte nie der Künste Macht gefühlt;
Es haßt die Kirche, die mich auferzog,

Der Sinne Reiz, kein Abbild duldet sie,
Allein das körperlose Wort verehrend.
Wie wurde mir, als ich ins Innre nun
Der Kirchen trat, und die Musik der Himmel
Herunterstieg, und der Gestalten Fülle
Verschwenderisch aus Wand und Decke quoll,
Das Herrlichste und Höchste, gegenwärtig,
Vor den entzückten Sinnen sich bewegte,
Als ich sie selbst nun sah, die Göttlichen,
Den Gruß des Engels, die Geburt des Herrn,
Die heilige Mutter, die herabgestiegne
Dreifaltigkeit, die leuchtende Verklärung —
Als ich den Papst drauf sah in seiner Pracht
Das Hochamt halten und die Völker segnen.
O, was ist Goldes, was Juwelen Schein,
Womit der Erde Könige sich schmücken!
Nur er ist mit dem Göttlichen umgeben.
Ein wahrhaft Reich, der Himmel ist sein Haus,
Denn nicht von dieser Welt sind diese Formen.

**Maria.** O, schonet mein! Nicht weiter! Höret auf,
Den frischen Lebensteppich vor mir aus=
Zubreiten — Ich bin elend und gefangen.

**Mortimer.** Auch ich war's, Königin! und mein Gefängniß
Sprang auf, und frei auf einmal fühlte sich
Der Geist, des Lebens schönen Tag begrüßend.
Haß schwur ich nun dem engen dumpfen Buch,
Mit frischem Kranz die Schläfe mir zu schmücken,
Mich fröhlich an die Fröhlichen zu schließen.
Viel edle Schotten drängten sich an mich
Und der Franzosen muntre Landsmannschaften.
Sie brachten mich zu Eurem edlen Oheim,
Dem Kardinal von Guise — Welch ein Mann!
Wie sicher, klar und männlich groß! — Wie ganz
Geboren, um die Geister zu regieren!
Das Muster eines königlichen Priesters,
Ein Fürst der Kirche, wie ich keinen sah!

**Maria.** Ihr habt sein theures Angesicht gesehn,
Des vielgeliebten, des erhabnen Mannes,
Der meiner zarten Jugend Führer war.
O, redet mir von ihm! Denkt er noch mein?
Liebt ihn das Glück, blüht ihm das Leben noch,
Steht er noch herrlich da, ein Fels der Kirche?

**Mortimer.** Der Treffliche ließ selber sich herab,
Die hohen Glaubenslehren mir zu deuten,
Und meines Herzens Zweifel zu zerstreun.
Er zeigte mir, daß grübelnde Vernunft
Den Menschen ewig in der Irre leitet,
Daß seine Augen sehen müssen, was
Das Herz soll glauben, daß ein sichtbar Haupt
Der Kirche Noth thut, daß der Geist der Wahrheit
Geruht hat auf den Satzungen der Väter.
Die Wahnbegriffe meiner kind'schen Seele,
Wie schwanden sie vor seinem siegenden
Verstand und vor der Suada seines Mundes!
Ich kehrte in der Kirche Schooß zurück,
Schwur meinen Irrthum ab in seine Hände.

**Maria.** So seid Ihr Einer jener Tausende,
Die er mit seiner Rede Himmelskraft,
Wie der erhabne Prediger des Berges,
Ergriffen und zum ew'gen Heil geführt!

**Mortimer.** Als ihn des Amtes Pflichten bald darauf
Nach Frankreich riefen, sandt' er mich nach Rheims,
Wo die Gesellschaft Jesu, fromm geschäftig,
Für Englands Kirche Priester auferzieht.
Den edeln Schotten Morgan fand ich hier,
Auch Euren treuen Leßley, den gelehrten
Bischof von Roße, die auf Frankreichs Boden
Freudlose Tage der Verbannung leben —
Eng schloß ich mich an diese Würdigen
Und stärkte mich im Glauben — Eines Tags,
Als ich mich umsah in des Bischofs Wohnung,
Fiel mir ein weiblich Bildniß in die Augen,
Von rührend wundersamem Reiz; gewaltig
Ergriff es mich in meiner tiefsten Seele,
Und des Gefühls nicht mächtig stand ich da.
Da sagte mir der Bischof: Wol mit Recht
Mögt Ihr gerührt bei diesem Bilde weilen.
Die schönste aller Frauen, welche leben,
Ist auch die jammernswürdigste von allen;
Um unsers Glaubens willen duldet sie,
Und Euer Vaterland ist's, wo sie leidet.

**Maria.** Der Redliche! Nein, ich verlor nicht Alles,
Da solcher Freund im Unglück mir geblieben.

**Mortimer.** Drauf fing er an, mit herzerschütternder

Beredsamkeit mir Euer Märtyrthum
Und Eurer Feinde Blutgier abzuschildern.
Auch Euern Stammbaum wies er mir, er zeigte
Mir Eure Abkunft von dem hohen Hause
Der Tudor, überzeugte mich, daß Euch
Allein gebührt, in Engelland zu herrschen,
Nicht dieser Afterkönigin, gezeugt
In ehebrecherischem Bett, die Heinrich,
Ihr Vater, selbst verwarf als Bastardtochter.
Nicht seinem einz'gen Zeugniß wollt' ich trau'n,
Ich holte Rath bei allen Rechtsgelehrten,
Viel alte Wappenbücher schlug ich nach,
Und alle Kundige, die ich befragte,
Bestätigten mir Eures Anspruchs Kraft.
Ich weiß nunmehr, daß Euer gutes Recht
An England Euer ganzes Unrecht ist,
Daß Euch dies Reich als Eigenthum gehört,
Worin Ihr schuldlos als Gefangne schmachtet.

**Maria.** O, dieses unglücksvolle Recht! Es ist
Die einz'ge Quelle aller meiner Leiden.

**Mortimer.** Um diese Zeit kam mir die Kunde zu,
Daß Ihr aus Talbot's Schloß hinweggeführt,
Und meinem Oheim übergeben worden —
Des Himmels wundervolle Rettungshand
Glaubt' ich in dieser Fügung zu erkennen.
Ein lauter Ruf des Schicksals war sie mir,
Das *meinen* Arm gewählt, Euch zu befreien.
Die Freunde stimmen freudig bei, es giebt
Der Kardinal mir seinen Rath und Segen,
Und lehrt mich der Verstellung schwere Kunst.
Schnell ward der Plan entworfen, und ich trete
Den Rückweg an ins Vaterland, wo ich,
Ihr wißt's, vor zehen Tagen bin gelandet. (Er hält inne.)
Ich sah Euch, Königin — Euch selbst!
Nicht Euer Bild! — O, welchen Schatz bewahrt
Dies Schloß! Kein Kerker! Eine Götterhalle,
Glanzvoller als der königliche Hof
Von England — O des Glücklichen, dem es
Vergönnt ist, *eine* Luft mit Euch zu athmen!
Wol hat sie Recht, die Euch so tief verbirgt!
Aufstehen würde Englands ganze Jugend,
Kein Schwert in seiner Scheide müßig bleiben,

Und die Empörung mit gigantischem Haupt
Durch diese Friedensinsel schreiten, sähe
Der Brite seine Königin!

**Maria.** Wohl ihr,
Säh' jeder Brite sie mit Euren Augen!

**Mortimer.** Wär' er, wie ich, ein Zeuge Eurer Leiden,
Der Sanftmuth Zeuge und der edlen Fassung,
Womit Ihr das Unwürdige erduldet.
Denn geht Ihr nicht aus allen Leidensproben
Als eine Königin hervor? Raubt Euch
Des Kerkers Schmach von Eurem Schönheitsglanze?
Euch mangelt Alles, was das Leben schmückt,
Und doch umfließt Euch ewig Licht und Leben.
Nie setz' ich meinen Fuß auf diese Schwelle,
Daß nicht mein Herz zerrissen wird von Qualen,
Nicht von der Lust entzückt, Euch anzuschauen! —
Doch furchtbar naht sich die Entscheidung, wachsend
Mit jeder Stunde dringet die Gefahr;
Ich darf nicht länger säumen — Euch nicht länger
Das Schreckliche verbergen —

**Maria.** Ist mein Urtheil
Gefällt? Entdeckt mir's frei! Ich kann es hören.

**Mortimer.** Es ist gefällt. Die zweiundvierzig Richter haben
Ihr Schuldig ausgesprochen über Euch. Das Haus
Der Lords und der Gemeinen, die Stadt London
Bestehen heftig dringend auf des Urtheils
Vollstreckung; nur die Königin säumt noch,
— Aus arger List, daß man sie nöthige,
Nicht aus Gefühl der Menschlichkeit und Schonung.

**Maria** (mit Fassung). Sir Mortimer, Ihr überrascht mich nicht,
Erschreckt mich nicht. Auf solche Botschaft war ich
Schon längst gefaßt. Ich kenne meine Richter.
Nach den Mißhandlungen, die ich erlitten,
Begreif' ich wohl, daß man die Freiheit mir
Nicht schenken kann — Ich weiß, wo man hinaus will.
In ew'gem Kerker will man mich bewahren,
Und meine Rache, meinen Rechtsanspruch
Mit mir verscharren in Gefängnißnacht.

**Mortimer.** Nein, Königin — o nein! nein! Dabei steht man
Nicht still. Die Tyrannei begnügt sich nicht,
Ihr Werk nur halb zu thun. So lang' Ihr lebt,
Lebt auch die Furcht der Königin von England.

Euch kann kein Kerker tief genug begraben;
Nur Euer Tod versichert ihren Thron.

**Maria.** Sie könnt' es wagen, mein gekröntes Haupt
Schmachvoll auf einen Henkerblock zu legen?

**Mortimer.** Sie wird es wagen. Zweifelt nicht daran!

**Maria.** Sie könnte so die eigne Majestät
Und aller Könige im Staube wälzen?
Und fürchtet sie die Rache Frankreichs nicht?

**Mortimer.** Sie schließt mit Frankreich einen ew'gen Frieden;
Dem Duc von Anjou schenkt sie Thron und Hand.

**Maria.** Wird sich der König Spaniens nicht waffnen?

**Mortimer.** Nicht eine Welt in Waffen fürchtet sie,
So lang' sie Frieden hat mit ihrem Volke.

**Maria.** Den Briten wollte sie dies Schauspiel geben?

**Mortimer.** Dies Land, Mylady, hat in letzten Zeiten
Der königlichen Frauen mehr vom Thron
Herab aufs Blutgerüste steigen sehn.
Die eigne Mutter der Elisabeth
Ging diesen Weg, und Katharina Howard;
Auch Lady Gray war ein gekröntes Haupt.

**Maria** (nach einer Pause).
Nein, Mortimer! Euch blendet eitle Furcht.
Es ist die Sorge Eures treuen Herzens,
Die Euch vergebne Schrecknisse erschafft.
Nicht das Schaffot ist's, das ich fürchte, Sir.
Es giebt noch andre Mittel, stillere,
Wodurch sich die Beherrscherin von England
Vor meinem Anspruch Ruhe schaffen kann.
Eh sich ein Henker für mich findet, wird
Noch eher sich ein Mörder dingen lassen.
— Das ist's, wovor ich zittre, Sir! und nie
Setz' ich des Bechers Rand an meine Lippen,
Daß nicht ein Schauder mich ergreift, er könnte
Kredenzt sein von der Liebe meiner Schwester.

**Mortimer.** Nicht offenbar noch heimlich soll's dem Mord
Gelingen, Euer Leben anzutasten.
Seid ohne Furcht! Bereitet ist schon Alles.
Zwölf edle Jünglinge des Landes sind
In meinem Bündniß, haben heute früh
Das Sacrament darauf empfangen, Euch
Mit starkem Arm aus diesem Schloß zu führen.
Graf Aubespine, der Abgesandte Frankreichs,

Weiß um den Bund, er bietet selbst die Hände,
Und sein Palast ist's, wo wir uns versammeln.

**Maria.** Ihr macht mich zittern, Sir — doch nicht vor Freude.
Mir fliegt ein böses Ahnen durch das Herz.
Was unternehmt Ihr? Wißt Ihr's? Schrecken Euch
Nicht Babington's, nicht Tishburn's blut'ge Häupter,
Auf London's Brücke warnend aufgesteckt,
Nicht das Verderben der Unzähligen,
Die ihren Tod in gleichem Wagstück fanden
Und meine Ketten schwerer nur gemacht?
Unglücklicher, verführter Jüngling — flieht!
Flieht, wenn's noch Zeit ist — wenn der Späher Burleigh
Nicht jetzt schon Kundschaft hat von Euch, nicht schon
In Eure Mitte den Verräther mischte.
Flieht aus dem Reiche schnell! Marien Stuart
Hat noch kein Glücklicher beschützt.

**Mortimer.** Mich schrecken
Nicht Babington's, nicht Tishburn's blut'ge Häupter,
Auf London's Brücke warnend aufgesteckt,
Nicht das Verderben der unzähl'gen Andern,
Die ihren Tod in gleichem Wagstück fanden;
Sie fanden auch darin den ew'gen Ruhm,
Und Glück schon ist's, für Eure Rettung sterben.

**Maria.** Umsonst! Mich rettet nicht Gewalt, nicht List.
Der Feind ist wachsam, und die Macht ist sein.
Nicht Paulet nur und seiner Wächter Schaar,
Ganz England hütet meines Kerkers Thore.
Der freie Wille der Elisabeth allein
Kann sie mir aufthun.

**Mortimer.** O, das hoffet nie!

**Maria.** Ein einz'ger Mann lebt, der sie öffnen kann.

**Mortimer.** O nennt mir diesen Mann —

**Maria.** Graf Lester.

**Mortimer** (tritt erstaunt zurück). Lester!
Graf Lester! — Euer blutigster Verfolger,
Der Günstling der Elisabeth — Von diesem —

**Maria.** Bin ich zu retten, ist's allein durch ihn.
— Geht zu ihm! Oeffnet Euch ihm frei,
Und zur Gewähr, daß ich's bin, die Euch sendet,
Bringt ihm dies Schreiben! Es enthält mein Bildniß.
(Sie zieht ein Papier aus dem Busen, Mortimer tritt zurück und zögert, es anzunehmen.)

Nehmt hin! Ich trag' es lange schon bei mir,
Weil Eures Oheims strenge Wachsamkeit
Mir jeden Weg zu ihm gehemmt — Euch sandte
Mein guter Engel —

**Mortimer.** Königin — dies Räthsel —
Erklärt es mir —

**Maria.** Graf Lester wird's Euch lösen.
Vertraut ihm, er wird Euch vertraun — Wer kommt?

**Kennedy** (eilfertig eintretend).
Sir Paulet naht mit einem Herrn vom Hofe.

**Mortimer.** Es ist Lord Burleigh. Faßt Euch, Königin!
Hört es mit Gleichmuth an, was er Euch bringt.
(Er entfernt sich durch eine Seitenthür, Kennedy folgt ihm.)

## Siebenter Auftritt.

**Maria. Lord Burleigh**, Großschatzmeister von England, und **Ritter Paulet.**

**Paulet.** Ihr wünschtet heut Gewißheit Eures Schicksals,
Gewißheit bringt Euch Seine Herrlichkeit,
Mylord von Burleigh. Tragt sie mit Ergebung!

**Maria.** Mit Würde, hoff' ich, die der Unschuld ziemt.

**Burleigh.** Ich komme als Gesandter des Gerichts.

**Maria.** Lord Burleigh leiht dienstfertig dem Gerichte,
Dem er den Geist geliehn, nun auch den Mund.

**Paulet.** Ihr sprecht, als wüßtet Ihr bereits das Urtheil.

**Maria.** Da es Lord Burleigh bringt, so weiß ich es.
— Zur Sache, Sir!

**Burleigh.** Ihr habt Euch dem Gericht
Der Zweiundvierzig unterworfen, Lady —

**Maria.** Verzeiht, Mylord, daß ich Euch gleich zu Anfang
Ins Wort muß fallen — Unterworfen hätt' ich mich
Dem Richterspruch der Zweiundvierzig, sagt Ihr?
Ich habe keineswegs mich unterworfen.
Nie konnt' ich das — ich konnte meinem Rang,
Der Würde meines Volks und meines Sohnes
Und aller Fürsten nicht so viel vergeben.
Verordnet ist im englischen Gesetz,
Daß jeder Angeklagte durch Geschworne
Von Seinesgleichen soll gerichtet werden.
Wer in der Committee ist Meinesgleichen?
Nur Könige sind meine Peers.

**Burleigh.** Ihr hörtet
Die Klagartikel an, ließt Euch darüber
Vernehmen vor Gerichte —
**Maria.** Ja, ich habe mich
Durch Hatton's arge List verleiten lassen,
Blos meiner Ehre wegen, und im Glauben
An meiner Gründe siegende Gewalt,
Ein Ohr zu leihen jenen Klagepunkten
Und ihren Ungrund darzuthun — Das that ich
Aus Achtung für die würdigen Personen
Der Lords, nicht für ihr Amt, das ich verwerfe.
**Burleigh.** Ob Ihr sie anerkennt, ob nicht, Mylady,
Das ist nur eine leere Förmlichkeit,
Die des Gerichtes Lauf nicht hemmen kann.
Ihr athmet Englands Luft, genießt den Schutz,
Die Wohlthat des Gesetzes, und so seid Ihr
Auch seiner Herrschaft unterthan!
**Maria.** Ich athme
Die Luft in einem englischen Gefängniß.
Heißt das in England leben, der Gesetze
Wohlthat genießen? Kenn' ich sie doch kaum.
Nie hab' ich eingewilligt, sie zu halten.
Ich bin nicht dieses Reiches Bürgerin,
Bin eine freie Königin des Auslands.
**Burleigh.** Und denkt Ihr, daß der königliche Name
Zum Freibrief dienen könne, blut'ge Zwietracht
In fremdem Lande straflos auszusäen?
Wie stünd' es um die Sicherheit der Staaten,
Wenn das gerechte Schwert der Themis nicht
Die schuld'ge Stirn des königlichen Gastes
Erreichen könnte, wie des Bettlers Haupt?
**Maria.** Ich will mich nicht der Rechenschaft entziehn;
Die Richter sind es nur, die ich verwerfe.
**Burleigh.** Die Richter! Wie, Mylady? Sind es etwa
Vom Pöbel aufgegriffene Verworfne,
Schamlose Zungendrescher, denen Recht
Und Wahrheit feil ist, die sich zum Organ
Der Unterdrückung willig dingen lassen?
Sind's nicht die ersten Männer dieses Landes,
Selbstständig gnug, um wahrhaft sein zu dürfen,
Um über Fürstenfurcht und niedrige
Bestechung weit erhaben sich zu sehn?

Sind's nicht dieselben, die ein edles Volk
Frei und gerecht regieren, deren Namen
Man nur zu nennen braucht, um jeden Zweifel,
Um jeden Argwohn schleunig stumm zu machen?
An ihrer Spitze steht der Völkerhirte,
Der fromme Primas von Canterbury,
Der weise Talbot, der des Siegels wahret,
Und Howard, der des Reiches Flotten führt.
Sagt! Konnte die Beherrscherin von England
Mehr thun, als aus der ganzen Monarchie
Die Edelsten auslesen und zu Richtern
In diesem königlichen Streit bestellen?
Und wär's zu denken, daß Parteienhaß
Den Einzelnen bestäche — können vierzig
Erlesne Männer sich in einem Spruche
Der Leidenschaft vereinigen?

**Maria** (nach einigem Stillschweigen).
Ich höre staunend die Gewalt des Mundes,
Der mir von je so unheilbringend war —
Wie werd' ich mich, ein ungelehrtes Weib,
Mit so kunstfert'gem Redner messen können! —
Wohl! Wären diese Lords, wie Ihr sie schildert,
Verstummen müßt' ich, hoffnungslos verloren
Wär' meine Sache, sprächen sie mich schuldig.
Doch diese Namen, die Ihr preisend nennt,
Die mich durch ihr Gewicht zermalmen sollen,
Mylord, ganz andre Rollen seh' ich sie
In den Geschichten dieses Landes spielen.
Ich sehe diesen hohen Adel Englands,
Des Reiches majestätischen Senat,
Gleich Sklaven des Serails den Sultanslaunen
Heinrich's des Achten, meines Großohms, schmeicheln —
Ich sehe dieses edle Oberhaus,
Gleich feil mit den erkäuflichen Gemeinen,
Gesetze prägen und verrufen, Ehen
Auflösen, binden, wie der Mächtige
Gebietet, Englands Fürstentöchter heute
Enterben, mit dem Bastardnamen schänden,
Und morgen sie zu Königinnen krönen.
Ich sehe diese würd'gen Peers mit schnell
Vertauschter Ueberzeugung unter vier
Regierungen den Glauben viermal ändern —

**Burleigh.** Ihr nennt Euch fremd in Englands Reichsgesetzen;
In Englands Unglück seid Ihr sehr bewandert.
**Maria.** Und das sind meine Richter! — Lord Schatzmeister!
Ich will gerecht sein gegen Euch! Seid Ihr's
Auch gegen mich — Man sagt, Ihr meint es gut
Mit diesem Staat, mit Eurer Königin,
Seid unbestechlich, wachsam, unermüdet —
Ich will es glauben. Nicht der eigne Nutzen
Regiert Euch, Euch regiert allein der Vortheil
Des Souverains, des Landes. Eben darum
Mißtraut Euch, edler Lord, daß nicht der Nutzen
Des Staats Euch als Gerechtigkeit erscheine.
Nicht zweifl' ich dran, es sitzen neben Euch
Noch edle Männer unter meinen Richtern.
Doch sie sind Protestanten, Eiferer
Für Englands Wohl, und sprechen über mich,
Die Königin von Schottland, die Papistin!
Es kann der Brite gegen den Schotten nicht
Gerecht sein, ist ein uralt Wort — Drum ist
Herkömmlich seit der Väter grauen Zeit,
Daß vor Gericht kein Brite gegen den Schotten,
Kein Schotte gegen Jenen zeugen darf.
Die Noth gab dieses seltsame Gesetz;
Ein tiefer Sinn wohnt in den alten Bräuchen;
Man muß sie ehren, Mylord — die Natur
Warf diese beiden feur'gen Völkerschaften
Auf dieses Brett im Ocean; ungleich
Vertheilte sie's, und hieß sie darum kämpfen.
Der Tweede schmales Bette trennt allein
Die heft'gen Geister; oft vermischte sich
Das Blut der Kämpfenden in ihren Wellen.
Die Hand am Schwerte, schauen sie sich drohend
Von beiden Ufern an, seit tausend Jahren.
Kein Feind bedränget Engelland, dem nicht
Der Schotte sich zum Helfer zugesellte;
Kein Bürgerkrieg entzündet Schottlands Städte,
Zu dem der Brite nicht den Zunder trug.
Und nicht erlöschen wird der Haß, bis endlich
Ein Parlament sie brüderlich vereint,
Ein Scepter waltet durch die ganze Insel.
**Burleigh.** Und eine Stuart sollte dieses Glück
Dem Reich gewähren?

**Maria.** Warum soll ich's leugnen?
Ja, ich gesteh's, daß ich die Hoffnung nährte,
Zwei edle Nationen unterm Schatten
Des Oelbaums frei und fröhlich zu vereinen.
Nicht ihres Völkerhasses Opfer glaubt' ich
Zu werden; ihre lange Eifersucht,
Der alten Zwietracht unglücksel'ge Gluth
Hofft' ich auf ew'ge Tage zu ersticken,
Und, wie mein Ahnherr Richmond die zwei Rosen
Zusammenband nach blut'gem Streit, die Kronen
Schottland und England friedlich zu vermählen.

**Burleigh.** Auf schlimmem Weg verfolgtet Ihr dies Ziel,
Da Ihr das Reich entzünden, durch die Flammen
Des Bürgerkriegs zum Throne steigen wolltet.

**Maria.** Das wollt' ich nicht — beim großen Gott des Himmels!
Wann hätt' ich das gewollt? Wo sind die Proben?

**Burleigh.** Nicht Streitens wegen kam ich her. Die Sache
Ist keinem Wortgefecht mehr unterworfen.
Es ist erkannt durch vierzig Stimmen gegen zwei,
Daß Ihr die Akte vom vergangnen Jahr
Gebrochen, dem Gesetz verfallen seid.
Es ist verordnet im vergangnen Jahr:
„Wenn sich Tumult im Königreich erhübe,
„Im Namen und zum Nutzen irgend einer
„Person, die Rechte vorgiebt an die Krone,
„Daß man gerichtlich gegen sie verfahre,
„Bis in den Tod die Schuldige verfolge" —
Und da bewiesen ist —

**Maria.** Mylord von Burleigh!
Ich zweifle nicht, daß ein Gesetz, ausdrücklich
Auf mich gemacht, verfaßt, mich zu verderben,
Sich gegen mich wird brauchen lassen — Wehe
Dem armen Opfer, wenn derselbe Mund,
Der das Gesetz gab, auch das Urtheil spricht!
Könnt Ihr es leugnen, Lord, daß jene Akte
Zu meinem Untergang ersonnen ist?

**Burleigh.** Zu Eurer Warnung sollte sie gereichen;
Zum Fallstrick habt Ihr selber sie gemacht.
Den Abgrund saht Ihr, der vor Euch sich aufthat,
Und treu gewarnet stürztet Ihr hinein.
Ihr wart mit Babington, dem Hochverräther,

Und seinen Mordgesellen einverstanden,
Ihr hattet Wissenschaft von Allem, lenktet
Aus Eurem Kerker planvoll die Verschwörung.

**Maria.** Wann hätt' ich das gethan? Man zeige mir
Die Documente auf.

**Burleigh.** Die hat man Euch
Schon neulich vor Gerichte vorgewiesen.

**Maria.** Die Kopien, von fremder Hand geschrieben!
Man bringe die Beweise mir herbei,
Daß ich sie selbst dictirt, daß ich sie so
Dictirt, gerade so, wie man gelesen.

**Burleigh.** Daß es dieselben sind, die er empfangen,
Hat Babington vor seinem Tod bekannt.

**Maria.** Und warum stellte man ihn mir nicht lebend
Vor Augen? Warum eilte man so sehr,
Ihn aus der Welt zu fördern, eh man ihn
Mir, Stirne gegen Stirne, vorgeführt?

**Burleigh.** Auch Eure Schreiber, Kurl und Nau, erhärten
Mit einem Eid, daß es die Briefe seien,
Die sie aus Eurem Munde niederschrieben.

**Maria.** Und auf das Zeugniß meiner Hausbedienten
Verdammt man mich? Auf Treu' und Glauben derer,
Die mich verrathen, ihre Königin,
Die in demselben Augenblick die Treu'
Mir brachen, da sie gegen mich gezeugt?

**Burleigh.** Ihr selbst erklärtet sonst den Schotten Kurl
Für einen Mann von Tugend und Gewissen.

**Maria.** So kannt' ich ihn — doch eines Mannes Tugend
Erprobt allein die Stunde der Gefahr.
Die Folter konnt' ihn ängstigen, daß er
Aussagte und gestand, was er nicht wußte!
Durch falsches Zeugniß glaubt' er sich zu retten,
Und mir, der Königin, nicht viel zu schaden.

**Burleigh.** Mit einem freien Eid hat er's beschworen.

**Maria.** Vor meinem Angesichte nicht! — Wie, Sir?
Das sind zwei Zeugen, die noch beide leben!
Man stelle sie mir gegenüber, lasse sie
Ihr Zeugniß mir ins Antlitz wiederholen!
Warum mir eine Gunst, ein Recht verweigern,
Das man dem Mörder nicht versagt? Ich weiß
Aus Talbot's Munde, meines vor'gen Hüters,
Daß unter dieser nämlichen Regierung

Ein Reichsschluß durchgegangen, der befiehlt,
Den Kläger dem Beklagten vorzustellen.
Wie? Oder hab' ich falsch gehört? — Sir Paulet!
Ich hab' Euch stets als Biedermann erfunden;
Beweist es jetzo! Sagt mir auf Gewissen,
Ist's nicht so? Giebt's kein solch Gesetz in England?
**Paulet.** So ist's, Mylady. Das ist bei uns Rechtens.
Was wahr ist, muß ich sagen.
**Maria.** Nun, Mylord!
Wenn man mich denn so streng nach englischem Recht
Behandelt, wo dies Recht mich unterdrückt,
Warum dasselbe Landesrecht umgehen,
Wenn es mir Wohlthat werden kann? — Antwortet!
Warum ward Babington mir nicht vor Augen
Gestellt, wie das Gesetz befiehlt? Warum
Nicht meine Schreiber, die noch beide leben?
**Burleigh.** Ereifert Euch nicht, Lady. Euer Einverständniß
Mit Babington ist's nicht allein —
**Maria.** Es ist's
Allein, was mich dem Schwerte des Gesetzes
Bloßstellt, wovon ich mich zu rein'gen habe.
Mylord! Bleibt bei der Sache! Beugt nicht aus!
**Burleigh.** Es ist bewiesen, daß Ihr mit Mendoza,
Dem spanischen Botschafter, unterhandelt —
**Maria** (lebhaft). Bleibt bei der Sache, Lord!
**Burleigh.** Daß Ihr Anschläge
Geschmiedet, die Religion des Landes
Zu stürzen, alle Könige Europens
Zum Krieg mit England aufgeregt —
**Maria.** Und wenn ich's
Gethan? Ich hab' es nicht gethan — Jedoch
Gesetzt, ich that's! — Mylord, man hält mich hier
Gefangen wider alle Völkerrechte.
Nicht mit dem Schwerte kam ich in dies Land,
Ich kam herein als eine Bittende,
Das heil'ge Gastrecht fordernd, in den Arm
Der blutsverwandten Königin mich werfend —
Und so ergriff mich die Gewalt, bereitete
Mir Ketten, wo ich Schutz gehofft — Sagt an!
Ist mein Gewissen gegen diesen Staat
Gebunden? Hab' ich Pflichten gegen England?
Ein heilig Zwangsrecht üb' ich aus, da ich

Aus diesen Banden strebe, Macht mit Macht
Abwende, alle Staaten dieses Welttheils
Zu meinem Schutz aufrühre und bewege.
Was irgend nur in einem guten Krieg
Recht ist und ritterlich, das darf ich üben;
Den Mord allein, die heimlich blut'ge That,
Verbietet mir mein Stolz und mein Gewissen;
Mord würde mich beflecken und entehren.
Entehren, sag' ich — keineswegs mich
Verdammen, einem Rechtsspruch unterwerfen.
Denn nicht vom Rechte, von Gewalt allein
Ist zwischen mir und Engelland die Rede.

**Burleigh** (bedeutend).
Nicht auf der Stärke schrecklich Recht beruft Euch,
Mylady! Es ist der Gefangenen nicht günstig.

**Maria.** Ich bin die Schwache, sie die Mächt'ge. — Wohl,
Sie brauche die Gewalt, sie tödte mich,
Sie bringe ihrer Sicherheit das Opfer.
Doch sie gestehe dann, daß sie die Macht
Allein, nicht die Gerechtigkeit geübt.
Nicht vom Gesetze borge sie das Schwert,
Sich der verhaßten Feindin zu entladen,
Und kleide nicht in heiliges Gewand
Der rohen Stärke blutiges Erkühnen.
Solch Gaukelspiel betrüge nicht die Welt!
Ermorden lassen kann sie mich, nicht richten!
Sie geb' es auf, mit des Verbrechens Früchten
Den heil'gen Schein der Tugend zu vereinen.
Und was sie ist, das wage sie zu scheinen! (Sie geht ab.)

## Achter Auftritt.

**Burleigh. Paulet.**

**Burleigh.** Sie trotzt uns — wird uns trotzen, Ritter Paulet,
Bis an die Stufen des Schaffots — Dies stolze Herz
Ist nicht zu brechen — Ueberraschte sie
Der Urthelspruch? Saht Ihr sie eine Thräne
Vergießen? ihre Farbe nur verändern?
Nicht unser Mitleid ruft' sie an. Wohl kennt sie
Den Zweifelmuth der Königin von England,
Und unsre Furcht ist's, was sie muthig macht.

**Paulet.** Lord Großschatzmeister! Dieser eitle Trotz wird schnell

Verschwinden, wenn man ihm den Vorwand raubt.
Es sind Unziemlichkeiten vorgegangen
In diesem Rechtsstreit, wenn ich's sagen darf.
Man hätte diesen Babington und Tischburn
Ihr in Person vorführen, ihre Schreiber
Ihr gegenüberstellen sollen.

**Burleigh** (schnell). Nein!
Nein, Ritter Paulet! Das war nicht zu wagen.
Zu groß ist ihre Macht auf die Gemüther
Und ihrer Thränen weibliche Gewalt.
Ihr Schreiber Kurl, ständ' er ihr gegenüber,
Käm' es dazu, das Wort nun auszusprechen,
An dem ihr Leben hängt — er würde zaghaft
Zurückziehn, sein Geständniß widerrufen —

**Paulet.** So werden Englands Feinde alle Welt
Erfüllen mit gehässigen Gerüchten,
Und des Processes festliches Gepräng
Wird als ein kühner Frevel nur erscheinen.

**Burleigh.** Dies ist der Kummer unsrer Königin —
Daß diese Stifterin des Unheils doch
Gestorben wäre, ehe sie den Fuß
Auf Englands Boden setzte!

**Paulet.** Dazu sag' ich Amen.

**Burleigh.** Daß Krankheit sie im Kerker aufgerieben!

**Paulet.** Viel Unglück hätt' es diesem Land erspart.

**Burleigh.** Doch hätt' auch gleich ein Zufall der Natur
Sie hingerafft — wir hießen doch die Mörder.

**Paulet.** Wol wahr. Man kann den Menschen nicht verwehren,
Zu denken, was sie wollen.

**Burleigh.** Zu beweisen wär's
Doch nicht, und würde weniger Geräusch erregen —

**Paulet.** Mag es Geräusch erregen! Nicht der laute,
Nur der gerechte Tadel kann verletzen.

**Burleigh.** O! Auch die heilige Gerechtigkeit
Entflieht dem Tadel nicht. Die Meinung hält es
Mit dem Unglücklichen; es wird der Neid
Stets den obsiegend Glücklichen verfolgen.
Das Richterschwert, womit der Mann sich ziert,
Verhaßt ist's in der Frauen Hand. Die Welt
Glaubt nicht an die Gerechtigkeit des Weibes,
Sobald ein Weib das Opfer wird. Umsonst,

Daß wir, die Richter, nach Gewissen sprachen!
Sie hat der Gnade königliches Recht.
Sie muß es brauchen. Unerträglich ist's,
Wenn sie den strengen Lauf läßt dem Gesetze!
**Paulet.** Und also —
**Burleigh** (rasch einfallend). Also soll sie leben? Nein!
Sie darf nicht leben! Nimmermehr! Dies, eben
Dies ist's, was unsre Königin beängstigt —
Warum der Schlaf ihr Lager flieht — Ich lese
In ihren Augen ihrer Seele Kampf,
Ihr Mund wagt ihre Wünsche nicht zu sprechen;
Doch vielbedeutend fragt ihr stummer Blick:
Ist unter allen meinen Dienern keiner,
Der die verhaßte Wahl mir spart, in ew'ger Furcht
Auf meinem Thron zu zittern, oder grausam
Die Königin, die eigne Blutsverwandte,
Dem Beil zu unterwerfen?
**Paulet.** Das ist nun die Nothwendigkeit, steht nicht zu ändern.
**Burleigh.** Wol stünd's zu ändern, meint die Königin,
Wenn sie nur aufmerksam're Diener hätte.
**Paulet.** Aufmerksame?
**Burleigh.** Die einen stummen Auftrag
Zu deuten wissen.
**Paulet.** Einen stummen Auftrag!
**Burleigh.** Die, wenn man ihnen eine gift'ge Schlange
Zu hüten gab, den anvertrauten Feind
Nicht wie ein heilig theures Kleinod hüten.
**Paulet** (bedeutungsvoll). Ein hohes Kleinod ist der gute Name,
Der unbescholtne Ruf der Königin,
Den kann man nicht zu wohl bewachen, Sir!
**Burleigh.** Als man die Lady von dem Shrewsbury
Wegnahm und Ritter Paulet's Hut vertraute,
Da war die Meinung —
**Paulet.** Ich will hoffen, Sir,
Die Meinung war, daß man den schwersten Auftrag
Den reinsten Händen übergeben wollte.
Bei Gott! Ich hätte dieses Schergenamt
Nicht übernommen, dächt' ich nicht, daß es
Den besten Mann in England forderte.
Laßt mich nicht denken, daß ich's etwas Anderm
Als meinem reinen Rufe schuldig bin.

**Burleigh.** Man breitet aus, sie schwinde, läßt sie kränker
Und kränker werden, endlich still verscheiden;
So stirbt sie in der Menschen Angedenken —
Und Euer Ruf bleibt rein.
**Paulet.** Nicht mein Gewissen.
**Burleigh.** Wenn Ihr die eigne Hand nicht leihen wollt,
So werdet Ihr der fremden doch nicht wehren —
**Paulet** (unterbricht ihn).
Kein Mörder soll sich ihrer Schwelle nahn,
So lang' die Götter meines Dachs sie schützen.
Ihr Leben ist mir heilig, heil'ger nicht
Ist mir das Haupt der Königin von England.
Ihr seid die Richter! Richtet! Brecht den Stab!
Und wenn es Zeit ist, laßt den Zimmerer
Mit Axt und Säge kommen, das Gerüst
Aufschlagen — für den Sherif und den Henker
Soll meines Schlosses Pforte offen sein.
Jetzt ist sie zur Bewahrung mir vertraut,
Und seid gewiß, ich werde sie bewahren,
Daß sie nichts Böses thun soll, noch erfahren! (Gehen ab.)

---

# Zweiter Aufzug.

Der Palast zu Westminster.

## Erster Auftritt.

**Der Graf von Kent** und **Sir William Davison** begegnen einander.

**Davison.** Seid Ihr's, Mylord von Kent? Schon vom Turnierplatz
Zurück, und ist die Festlichkeit zu Ende?
**Kent.** Wie? Wohntet Ihr dem Ritterspiel nicht bei?
**Davison.** Mich hielt mein Amt.
**Kent.** Ihr habt das schönste Schauspiel
Verloren, Sir, das der Geschmack ersonnen,
Und edler Anstand ausgeführt — denn wißt!
Es wurde vorgestellt die keusche Festung
Der Schönheit, wie sie vom Verlangen
Berennt wird — Der Lord Marschall, Oberrichter,

Der Seneschall nebst zehen andern Rittern
Der Königin vertheidigten die Festung,
Und Frankreichs Cavaliere griffen an.
Voraus erschien ein Herold, der das Schloß
Aufforderte in einem Madrigale,
Und von dem Wall antwortete der Kanzler.
Drauf spielte das Geschütz, und Blumensträuße,
Wohlriechend köstliche Essenzen wurden
Aus niedlichen Feldstücken abgefeuert.
Umsonst! die Stürme wurden abgeschlagen,
Und das Verlangen mußte sich zurückziehn.

**Davison.** Ein Zeichen böser Vorbedeutung, Graf,
Für die französische Brautwerbung.

**Kent.** Nun, nun, das war ein Scherz — Im Ernste, denk' ich,
Wird sich die Festung endlich doch ergeben.

**Davison.** Glaubt Ihr? Ich glaub' es nimmermehr.

**Kent.** Die schwierigsten Artikel sind bereits
Berichtigt und von Frankreich zugestanden.
Monsieur begnügt sich, in verschlossener
Kapelle seinen Gottesdienst zu halten,
Und öffentlich die Reichsreligion
Zu ehren und zu schützen — Hättet Ihr den Jubel
Des Volks gesehn, als diese Zeitung sich verbreitet!
Denn dieses war des Landes ew'ge Furcht,
Sie möchte sterben ohne Leibeserben,
Und England wieder Papstes Fesseln tragen,
Wenn ihr die Stuart auf dem Throne folgte.

**Davison.** Der Furcht kann es entledigt sein — Sie geht
Ins Brautgemach, die Stuart geht zum Tode.

**Kent.** Die Königin kommt!

## Zweiter Auftritt.

**Die Vorigen. Elisabeth**, von Leicester geführt. **Graf Aubespine, Bellievre, Graf Shrewsbury, Lord Burleigh** mit noch andern französischen und englischen Herren treten auf.

**Elisabeth** (zu Aubespine). Graf! ich beklage diese edeln Herrn,
Die ihr galanter Eifer über Meer
Hieher geführt, daß sie die Herrlichkeit
Des Hofs von St. Germain bei mir vermissen.
Ich kann so prächt'ge Götterfeste nicht
Erfinden als die königliche Mutter

Von Frankreich — Ein gesittet fröhlich Volk,
Das sich, so oft ich öffentlich mich zeige,
Mit Segnungen um meine Sänfte drängt,
Dies ist das Schauspiel, das ich fremden Augen
Mit ein'gem Stolze zeigen kann. Der Glanz
Der Edelfräulein, die im Schönheitsgarten
Der Katharina blühn, verbärge nur
Mich selber und mein schimmerlos Verdienst.

**Aubespine.** Nur eine Dame zeigt Westminsterhof
Dem überraschten Fremden — aber Alles,
Was an dem reizenden Geschlecht entzückt,
Stellt sich versammelt dar in dieser Einen.

**Bellievre.** Erhabne Majestät von Engelland,
Vergönne, daß wir unsern Urlaub nehmen,
Und Monsieur, unsern königlichen Herrn,
Mit der ersehnten Freudenpost beglücken.
Ihn hat des Herzens heiße Ungeduld
Nicht in Paris gelassen, er erwartet
Zu Amiens die Boten seines Glücks,
Und bis nach Calais reichen seine Posten,
Das Jawort, das Dein königlicher Mund
Aussprechen wird, mit Flügelschnelligkeit
Zu seinem trunknen Ohre hinzutragen.

**Elisabeth.** Graf Bellievre, dringt nicht weiter in mich!
Nicht Zeit ist's jetzt, ich wiederhol' es Euch,
Die freud'ge Hochzeitfackel anzuzünden.
Schwarz hängt der Himmel über diesem Land,
Und besser ziemte mir der Trauerflor
Als das Gepränge bräutlicher Gewänder.
Denn nahe droht ein jammervoller Schlag
Mein Herz zu treffen und mein eignes Haus.

**Bellievre.** Nur Dein Versprechen gieb uns, Königin!
In frohern Tagen folge die Erfüllung.

**Elisabeth.** Die Könige sind nur Sklaven ihres Standes;
Dem eignen Herzen dürfen sie nicht folgen.
Mein Wunsch war's immer, unvermählt zu sterben,
Und meinen Ruhm hätt' ich darein gesetzt,
Daß man dereinst auf meinem Grabstein läse:
„Hier ruht die jungfräuliche Königin."
Doch meine Unterthanen wollen's nicht;
Sie denken jetzt schon fleißig an die Zeit,
Wo ich dahin sein werde — Nicht genug,

Daß jetzt der Segen dieses Land beglückt;
Auch ihrem künft'gen Wohl soll ich mich opfern,
Auch meine jungfräuliche Freiheit soll ich,
Mein höchstes Gut, hingeben für mein Volk,
Und der Gebieter wird mir aufgedrungen.
Es zeigt mir dadurch an, daß ich ihm nur
Ein Weib bin, und ich meinte doch, regiert
Zu haben wie ein Mann und wie ein König.
Wol weiß ich, daß man Gott nicht dient, wenn man
Die Ordnung der Natur verläßt, und Lob
Verdienen sie, die vor mir hier gewaltet,
Daß sie die Klöster aufgethan, und tausend
Schlachtopfer einer falschverstandnen Andacht
Den Pflichten der Natur zurückgegeben.
Doch eine Königin, die ihre Tage
Nicht ungenützt in müßiger Beschauung
Verbringt, die unverdrossen, unermüdet
Die schwerste aller Pflichten übt, die sollte
Von dem Naturzweck ausgenommen sein,
Der eine Hälfte des Geschlechts der Menschen
Der andern unterwürfig macht — —

**Aubespine.** Jedwede Tugend, Königin, hast Du
Auf Deinem Thron verherrlicht; nichts ist übrig,
Als dem Geschlechte, dessen Ruhm Du bist,
Auch noch in seinen eigensten Verdiensten
Als Muster vorzuleuchten. Freilich lebt
Kein Mann auf Erden, der es würdig ist,
Daß Du die Freiheit ihm zum Opfer brächtest.
Doch wenn Geburt, wenn Hoheit, Heldentugend
Und Männerschönheit einen Sterblichen
Der Ehre würdig machen, so—

**Elisabeth.** Kein Zweifel,
Herr Abgesandter, daß ein Ehebündniß
Mit einem königlichen Sohne Frankreichs
Mich ehrt! Ja, ich gesteh' es unverholen,
Wenn es sein muß — wenn ich's nicht ändern kann,
Dem Dringen meines Volkes nachzugeben —
Und es wird stärker sein als ich, befürcht' ich —
So kenn' ich in Europa keinen Fürsten,
Dem ich mein höchstes Kleinod, meine Freiheit,
Mit minderm Widerwillen opfern würde.
Laßt dies Geständniß Euch Genüge thun!

**Bellievre.** Es ist die schönste Hoffnung; doch es ist
Nur eine Hoffnung, und mein Herr wünscht mehr —

**Elisabeth.** Was wünscht er? (Sie zieht einen Ring vom Finger und betrachtet ihn nachdenkend.) Hat die Königin doch nichts
Voraus vor dem gemeinen Bürgerweibe!
Das gleiche Zeichen weist auf gleiche Pflicht,
Auf gleiche Dienstbarkeit — Der Ring macht Ehen,
Und Ringe sind's, die eine Kette machen.
— Bringt Seiner Hoheit dies Geschenk! Es ist
Noch keine Kette, bindet mich noch nicht;
Doch kann ein Reif draus werden, der mich bindet.

**Bellievre** (kniet nieder, den Ring empfangend).
In seinem Namen, große Königin,
Empfang' ich knieend dies Geschenk, und drücke
Den Kuß der Huldigung auf meiner Fürstin Hand!

**Elisabeth** (zum Grafen Leicester, den sie während der letzten Rede unverwandt betrachtet hat). Erlaubt, Mylord!
(Sie nimmt ihm das blaue Band ab und hängt es dem Bellievre um.)
Bekleidet Seine Hoheit
Mit diesem Schmuck, wie ich Euch hier damit
Bekleide und in meines Ordens Pflichten nehme.
Honny soit qui mal y pense! — Es schwinde
Der Argwohn zwischen beiden Nationen,
Und ein vertraulich Band umschlinge fortan
Die Kronen Frankreich und Britannien!

**Aubespine.** Erhabne Königin, dies ist ein Tag
Der Freude! Möcht' er's Allen sein, und möchte
Kein Leidender auf dieser Insel trauern!
Die Gnade glänzt auf Deinem Angesicht.
O! daß ein Schimmer ihres heitern Lichts
Auf eine unglücksvolle Fürstin fiele,
Die Frankreich und Britannien gleich nahe
Angeht —

**Elisabeth.** Nicht weiter, Graf! Vermengen wir
Nicht zwei ganz unvereinbare Geschäfte.
Wenn Frankreich ernstlich meinen Bund verlangt,
Muß es auch meine Sorgen mit mir theilen,
Und meiner Feinde Freund nicht sein —

**Aubespine.** Unwürdig
In Deinen eignen Augen würd' es handeln,
Wenn es die Unglückselige, die Glaubens-
Verwandte und die Wittwe seines Königs

In diesem Bund vergäße — Schon die Ehre,
Die Menschlichkeit verlangt —
**Elisabeth.** In diesem Sinn
Weiß ich sein Fürwort nach Gebühr zu schätzen.
Frankreich erfüllt die Freundespflicht; mir wird
Verstattet sein, als Königin zu handeln. (Sie neigt sich gegen die französischen Herrn, welche sich mit den übrigen Lords ehrfurchtsvoll entfernen.)

## Dritter Auftritt.

**Elisabeth. Leicester. Burleigh. Talbot.** Die Königin setzt sich.

**Burleigh.** Ruhmvolle Königin! Du krönest heut
Die heißen Wünsche Deines Volks. Nun erst
Erfreun wir uns der segenvollen Tage,
Die Du uns schenkst, da wir nicht zitternd mehr
In eine stürmevolle Zukunft schauen.
Nur eine Sorge kümmert noch dies Land;
Ein Opfer ist's, das alle Stimmen fordern.
Gewähr' auch dieses, und der heut'ge Tag
Hat Englands Wohl auf immerdar gegründet.
**Elisabeth.** Was wünscht mein Volk noch? Sprecht, Mylord!
**Burleigh.** Es fordert
Das Haupt der Stuart — Wenn Du Deinem Volk
Der Freiheit köstliches Geschenk, das theuer
Erworbne Licht der Wahrheit willst versichern,
So muß sie nicht mehr sein — Wenn wir nicht ewig
Für Dein kostbares Leben zittern sollen,
So muß die Feindin untergehn! — Du weißt es,
Nicht alle Deine Briten denken gleich;
Noch viele heimliche Verehrer zählt
Der Röm'sche Götzendienst auf dieser Insel.
Die alle nähren feindliche Gedanken;
Nach dieser Stuart steht ihr Herz, sie sind
Im Bunde mit den lothringischen Brüdern,
Den unversöhnten Feinden Deines Namens.
Dir ist von dieser wüthenden Partei
Der grimmige Vertilgungskrieg geschworen,
Den man mit falschen Höllenwaffen führt.
Zu Rheims, dem Bischofssitz des Kardinals,
Dort ist das Rüsthaus, wo sie Blitze schmieden;
Dort wird der Königsmord gelehrt — Von dort
Geschäftig, senden sie nach Deiner Insel
Die Missionen aus, entschlossne Schwärmer,

In allerlei Gewand vermummt — Von dort
Ist schon der dritte Mörder ausgegangen,
Und unerschöpflich, ewig neu erzeugen
Verborgne Feinde sich aus diesem Schlunde.
— Und in dem Schloß zu Fotheringhay sitzt
Die Ate dieses ew'gen Kriegs, die mit
Der Liebesfackel dieses Reich entzündet.
Für sie, die schmeichelnd Jedem Hoffnung giebt,
Weiht sich die Jugend dem gewissen Tod —
Sie zu befreien, ist die Losung; sie
Auf Deinen Thron zu setzen, ist der Zweck.
Denn dies Geschlecht der Lothringer erkennt
Dein heilig Recht nicht an; Du heißest ihnen
Nur eine Räuberin des Throns, gekrönt
Vom Glück! Sie waren's, die die Thörichte
Verführt, sich Englands Königin zu schreiben.
Kein Friede ist mit ihr und ihrem Stamm!
Du mußt den Streich erleiden oder führen.
Ihr Leben ist Dein Tod! Ihr Tod Dein Leben!

**Elisabeth.** Mylord! Ein traurig Amt verwaltet Ihr.
Ich kenne Eures Eifers reinen Trieb,
Weiß, daß gediegne Weisheit aus Euch redet;
Doch diese Weisheit, welche Blut befiehlt,
Ich hasse sie in meiner tiefsten Seele.
Sinnt einen mildern Rath aus — Edler Lord
Von Shrewsbury! Sagt Ihr uns Eure Meinung!

**Talbot.** Du gabst dem Eifer ein gebührend Lob,
Der Burleigh's treue Brust beseelt — Auch mir,
Strömt es mir gleich nicht so beredt vom Munde,
Schlägt in der Brust kein minder treues Herz.
Mögst Du noch lange leben, Königin,
Die Freude Deines Volks zu sein, das Glück
Des Friedens diesem Reiche zu verlängern!
So schöne Tage hat dies Eiland nie
Gesehn, seit eigne Fürsten es regieren.
Mög' es sein Glück mit seinem Ruhme nicht
Erkaufen! Möge Talbot's Auge wenigstens
Geschlossen sein, wenn dies geschieht!

**Elisabeth.** Verhüte Gott, daß wir den Ruhm befleckten!

**Talbot.** Nun dann, so wirst Du auf ein ander Mittel sinnen,
Dies Reich zu retten — denn die Hinrichtung
Der Stuart ist ein ungerechtes Mittel.

Du kannst das Urtheil über **die** nicht sprechen,
Die Dir nicht unterthänig ist.

**Elisabeth.** So irrt
Mein Staatsrath und mein Parlament; im Irrthum
Sind alle Richterhöfe dieses Landes,
Die mir dies Recht einstimmig zuerkannt —

**Talbot.** Nicht Stimmenmehrheit ist des Rechtes Probe;
England ist nicht die Welt, Dein Parlament
Nicht der Verein der menschlichen Geschlechter.
Dies heut'ge England ist das künft'ge nicht,
Wie's das vergangne nicht mehr ist — Wie sich
Die Neigung anders wendet, also steigt
Und fällt des **Urtheils** wandelbare Woge.
Sag nicht, Du müssest der Nothwendigkeit
Gehorchen und dem Dringen Deines Volks.
Sobald Du willst, in jedem Augenblick
Kannst Du erproben, daß Dein Wille frei ist.
Versuch's! Erkläre, daß Du Blut verabscheust,
Der Schwester Leben **willst** gerettet sehn.
Zeig denen, die Dir anders rathen wollen,
Die Wahrheit Deines königlichen Zorns;
Schnell wirst Du die Nothwendigkeit verschwinden
Und Recht in Unrecht sich verwandeln sehn.
Du selbst mußt richten, Du allein. Du kannst Dich
Auf dieses unstät schwanke Rohr nicht lehnen.
Der eignen Milde folge Du getrost!
Nicht Strenge legte Gott ins weiche Herz
Des Weibes — Und die Stifter dieses Reichs,
Die auch dem Weib die Herrscherzügel gaben,
Sie zeigten an, daß Strenge nicht die Tugend
Der Könige soll sein in diesem Lande.

**Elisabeth.** Ein warmer Anwalt ist Graf Shrewsbury
Für meine Feindin und des Reichs. Ich ziehe
Die Räthe vor, die meine Wohlfahrt lieben.

**Talbot.** Man gönnt ihr keinen Anwalt, Niemand wagt's,
Zu ihrem Vortheil sprechend, Deinem Zorn
Sich bloßzustellen — So vergönne mir,
Dem alten Manne, den am Grabesrand
Kein irdisch Hoffen mehr verführen kann,
Daß ich die Aufgegebene beschütze.
Man soll nicht sagen, daß in Deinem Staatsrath
Die Leidenschaft, die Selbstsucht eine Stimme

Gehabt, nur die Barmherzigkeit geschwiegen.
Verbündet hat sich Alles wider sie,
Du selber hast ihr Antlitz nie gesehn,
Nichts spricht in Deinem Herzen für die Fremde.
— Nicht ihrer Schuld red' ich das Wort. Man sagt,
Sie habe den Gemahl ermorden lassen;
Wahr ist's, daß sie den Mörder ehlichte.
Ein schwer Verbrechen! — Aber es geschah
In einer finster unglücksvollen Zeit,
Im Angstgedränge bürgerlichen Kriegs,
Wo sie, die Schwache, sich umrungen sah
Von heftigdringenden Vasallen, sich
Dem Muthvollstärksten in die Arme warf —
Wer weiß, durch welcher Künste Macht besiegt.
Denn ein gebrechlich Wesen ist das Weib.

**Elisabeth.** Das Weib ist nicht schwach. Es giebt starke Seelen
In dem Geschlecht — Ich will in meinem Beisein
Nichts von der Schwäche des Geschlechtes hören.

**Talbot.** Dir war das Unglück eine strenge Schule.
Nicht seine Freudenseite kehrte Dir
Das Leben zu. Du sahest keinen Thron
Von ferne, nur das Grab zu Deinen Füßen.
Zu Woodstock war's und in des Towers Nacht,
Wo Dich der gnäd'ge Vater dieses Landes
Zur ernsten Pflicht durch Trübsal auferzog.
Dort suchte Dich der Schmeichler nicht. Früh lernte,
Vom eiteln Weltgeräusche nicht zerstreut,
Dein Geist sich sammeln, denkend in sich gehn
Und dieses Lebens wahre Güter schätzen.
— Die Arme rettete kein Gott. Ein zartes Kind
Ward sie verpflanzt nach Frankreich, an den Hof
Des Leichtsinns, der gedankenlosen Freude.
Dort in der Feste ew'ger Trunkenheit
Vernahm sie nie der Wahrheit ernste Stimme.
Geblendet ward sie von der Laster Glanz,
Und fortgeführt vom Strome des Verderbens.
Ihr ward der Schönheit eitles Gut zu Theil,
Sie überstrahlte blühend alle Weiber,
Und durch Gestalt nicht minder als Geburt — —

**Elisabeth.** Kommt zu Euch selbst, Mylord von Shrewsbury!
Denkt, daß wir hier im ernsten Rathe sitzen.

Das müssen Reize sonder Gleichen sein,
Die einen Greis in solches Feuer setzen.
— Mylord von Lester! Ihr allein schweigt still?
Was ihn beredt macht, bindet's Euch die Zunge?
**Leicester.** Ich schweige vor Erstaunen, Königin,
Daß man Dein Ohr mit Schrecknissen erfüllt,
Daß diese Märchen, die in London's Gassen
Den gläub'gen Pöbel ängsten, bis herauf
In Deines Staatsraths heitre Mitte steigen
Und weise Männer ernst beschäftigen.
Verwunderung ergreift mich, ich gesteh's,
Daß diese länderlose Königin
Von Schottland, die den eignen kleinen Thron
Nicht zu behaupten wußte, ihrer eignen
Vasallen Spott, der Auswurf ihres Landes,
Dein Schrecken wird auf einmal im Gefängniß!
— Was, beim Allmächt'gen! machte sie Dir furchtbar?
Daß sie dies Reich in Anspruch nimmt, daß Dich
Die Guisen nicht als Königin erkennen?
Kann dieser Guisen Widerspruch das Recht
Entkräften, das Geburt Dir gab, der Schluß
Der Parlamente Dir bestätigte?
Ist *sie* durch Heinrich's letzten Willen nicht
Stillschweigend abgewiesen, und wird England,
So glücklich im Genuß des neuen Lichts,
Sich der Papistin in die Arme werfen?
Von Dir, der angebeteten Monarchin,
Zu Darnley's Mörderin hinüberlaufen?
Was wollen diese ungestümen Menschen,
Die Dich noch lebend mit der Erbin quälen,
Dich nicht geschwind genug vermählen können,
Um Staat und Kirche von Gefahr zu retten?
Stehst Du nicht blühend da in Jugendkraft,
Welkt Jene nicht mit jedem Tag zum Grabe?
Bei Gott! Du wirst, ich hoff's, noch viele Jahre
Auf ihrem Grabe wandeln, ohne daß
Du selber sie hinabzustürzen brauchtest —
**Burleigh.** Lord Lester hat nicht immer so geurtheilt.
**Leicester.** Wahr ist's, ich habe selber meine Stimme
Zu ihrem Tod gegeben im *Gericht*.
— Im *Staatsrath* sprech' ich anders. Hier ist nicht
Die Rede von dem Recht, nur von dem Vortheil.

Ist's jetzt die Zeit, von ihr Gefahr zu fürchten,
Da Frankreich sie verläßt, ihr einz'ger Schutz,
Da Du den Königssohn mit Deiner Hand
Beglücken willst, die Hoffnung eines neuen
Regentenstammes diesem Lande blüht?
Wozu sie also tödten? Sie ist todt!
Verachtung ist der wahre Tod. Verhüte,
Daß nicht das Mitleid sie ins Leben rufe!
Drum ist mein Rath: Man lasse die Sentenz,
Die ihr das Haupt abspricht, in voller Kraft
Bestehn! Sie lebe — aber unterm Beile
Des Henkers lebe sie, und schnell, wie sich
Ein Arm für sie bewaffnet, fall' es nieder.
**Elisabeth** (steht auf). Mylords, ich hab' nun Eure Meinungen
Gehört, und sag' Euch Dank für Euren Eifer.
Mit Gottes Beistand, der die Könige
Erleuchtet, will ich Eure Gründe prüfen,
Und wählen, was das Bessere mir dünkt.

## Vierter Auftritt.

**Die Vorigen. Ritter Paulet mit Mortimer.**

**Elisabeth.** Da kommt Amias Paulet. Edler Sir,
Was bringt Ihr uns?
**Paulet.** Glorwürd'ge Majestät!
Mein Neffe, der ohnlängst von weiten Reisen
Zurückgekehrt, wirft sich zu Deinen Füßen
Und leistet Dir sein jugendlich Gelübde.
Empfange Du es gnadenvoll und laß
Ihn wachsen in der Sonne Deiner Gunst.
**Mortimer** (läßt sich auf ein Knie nieder).
Lang' lebe meine königliche Frau,
Und Glück und Ruhm bekröne ihre Stirne!
**Elisabeth.** Steht auf! Seid mir willkommen, Sir, in England!
Ihr habt den großen Weg gemacht, habt Frankreich
Bereis't und Rom und Euch zu Rheims verweilt.
Sagt mir denn an, was spinnen unsre Feinde?
**Mortimer.** Ein Gott verwirre sie und wende rückwärts
Auf ihrer eignen Schützen Brust die Pfeile,
Die gegen meine Königin gesandt sind!

**Elisabeth.** Saht Ihr den Morgan und den ränke-spinnenden
Bischof von Roße?

**Mortimer.** Alle schottische
Verbannte lernt' ich kennen, die zu Rheims
Anschläge schmieden gegen diese Insel.
In ihr Vertrauen stahl ich mich, ob ich
Etwa von ihren Ränken was entdeckte.

**Paulet.** Geheime Briefe hat man ihm vertraut,
In Ziffern, für die Königin von Schottland,
Die er mit treuer Hand uns überliefert.

**Elisabeth.** Sagt, was sind ihre neuesten Entwürfe?

**Mortimer.** Es traf sie Alle wie ein Donnerstreich,
Daß Frankreich sie verläßt, den festen Bund
Mit England schließt; jetzt richten sie die Hoffnung
Auf Spanien.

**Elisabeth.** So schreibt mir Walsingham.

**Mortimer.** Auch eine Bulle, die Papst Sixtus jüngst
Vom Vaticane gegen Dich geschleudert,
Kam eben an zu Rheims, als ich's verließ;
Das nächste Schiff bringt sie nach dieser Insel.

**Leicester.** Vor solchen Waffen zittert England nicht mehr.

**Burleigh.** Sie werden furchtbar in des Schwärmers Hand.

**Elisabeth** (Mortimern forschend ansehend).
Man gab Euch Schuld, daß Ihr zu Rheims die Schulen
Besucht und Euren Glauben abgeschworen?

**Mortimer.** Die Miene gab ich mir, ich leugn'es nicht,
So weit ging die Begierde, Dir zu dienen!

**Elisabeth** (zu Paulet, der ihr Papiere überreicht).
Was zieht Ihr da hervor?

**Paulet.** Es ist ein Schreiben,
Das Dir die Königin von Schottland sendet.

**Burleigh** (hastig darnach greifend). Gebt mir den Brief!

**Paulet** (giebt das Papier der Königin).
Verzeiht, Lord Großschatzmeister!
In meiner Königin selbsteigne Hand
Befahl sie mir den Brief zu übergeben.
Sie sagt mir stets, ich sei ihr Feind. Ich bin
Nur ihrer Laster Feind; was sich verträgt
Mit meiner Pflicht, mag ich ihr gern erweisen.

(Die Königin hat den Brief genommen. Während sie ihn liest, sprechen Mortimer und Leicester einige Worte heimlich mit einander.)

**Burleigh** (zu Paulet).
Was kann der Brief enthalten? Eitle Klagen,
Mit denen man das mitleidsvolle Herz
Der Königin verschonen soll.
**Paulet.** Was er
Enthält, hat sie mir nicht verhehlt. Sie bittet
Um die Vergünstigung, das Angesicht
Der Königin zu sehen.
**Burleigh** (schnell). Nimmermehr!
**Talbot.** Warum nicht? Sie erfleht nichts Ungerechtes.
**Burleigh.** Die Gunst des königlichen Angesichts
Hat sie verwirkt, die Mordanstifterin,
Die nach dem Blut der Königin gedürstet.
Wer's treu mit seiner Fürstin meint, der kann
Den falsch verrätherischen Rath nicht geben.
**Talbot.** Wenn die Monarchin sie beglücken will,
Wollt Ihr der Gnade sanfte Regung hindern?
**Burleigh.** Sie ist verurtheilt! Unterm Beile liegt
Ihr Haupt. Unwürdig ist's der Majestät,
Das Haupt zu sehen, das dem Tod geweiht ist.
Das Urtheil kann nicht mehr vollzogen werden,
Wenn sich die Königin ihr genahet hat,
Denn Gnade bringt die königliche Nähe —
**Elisabeth** (nachdem sie den Brief gelesen, ihre Thränen trocknend).
Was ist der Mensch! Was ist das Glück der Erde!
Wie weit ist diese Königin gebracht,
Die mit so stolzen Hoffnungen begann,
Die auf den ältsten Thron der Christenheit
Berufen worden, die in ihrem Sinn
Drei Kronen schon aufs Haupt zu setzen meinte!
Welch andre Sprache führt sie jetzt als damals,
Da sie das Wappen Englands angenommen,
Und von den Schmeichlern ihres Hofs sich Königin
Der zwei britann'schen Inseln nennen ließ!
— Verzeiht, Mylords, es schneidet mir ins Herz,
Wehmuth ergreift mich, und die Seele blutet,
Daß Irdisches nicht fester steht, das Schicksal
Der Menschheit, das entsetzliche, so nahe
An meinem eignen Haupt vorüberzieht.
**Talbot.** O Königin! Dein Herz hat Gott gerührt.
Gehorche dieser himmlischen Bewegung!
Schwer büßte sie fürwahr die schwere Schuld,

Und Zeit ist's, daß die harte Prüfung ende![1])
Reich' ihr die Hand, der Tiefgefallenen!
Wie eines Engels Lichterscheinung steige
In ihres Kerkers Gräbernacht hinab —

**Burleigh.** Sei standhaft, große Königin! Laß nicht
Ein lobenswürdig menschliches Gefühl
Dich irre führen. Raube Dir nicht selbst
Die Freiheit, das Nothwendige zu thun.
Du kannst sie nicht begnadigen, nicht retten!
So lade nicht auf Dich verhaßten Tadel,
Daß Du mit grausam höhnendem Triumph
Am Anblick Deines Opfers Dich geweidet.

**Leicester.** Laßt uns in unsern Schranken bleiben, Lords.
Die Königin ist weise, sie bedarf
Nicht unsers Raths, das Würdigste zu wählen.
Die Unterredung beider Königinnen
Hat nichts gemein mit des Gerichtes Gang.
Englands Gesetz, nicht der Monarchin Wille,
Verurtheilt die Maria. Würdig ist's
Der großen Seele der Elisabeth,
Daß sie des Herzens schönem Triebe folge,
Wenn das Gesetz den strengen Lauf behält.

**Elisabeth.** Geht, meine Lords. Wir werden Mittel finden,
Was Gnade fordert, was Nothwendigkeit
Uns auferlegt, geziemend zu vereinen.
Jetzt — tretet ab! (Die Lords gehen. An der Thüre ruft sie den Mortimer zurück.) Sir Mortimer! Ein Wort!

## Fünfter Auftritt.

**Elisabeth. Mortimer.**

**Elisabeth** (nachdem sie ihn einige Augenblicke forschend mit den Augen gemessen). Ihr zeigtet einen kecken Muth und seltne
Beherrschung Eurer selbst für Eure Jahre.
Wer schon so früh der Täuschung schwere Kunst
Ausübte, der ist mündig vor der Zeit,
Und er verkürzt sich seine Prüfungsjahre.
— Auf eine große Bahn ruft Euch das Schicksal;

---

[1]) Ueber diesen im „Theater" 1807 und dadurch in allen Ausgaben der Werke ausgefallenen Vers vergl. „Schiller's Wilhelm Tell. Von Joachim Meyer. Nürnberg, 1840." S. 36—37.

Ich prophezeih' es Euch, und mein Orakel
Kann ich, zu Eurem Glücke! selbst vollziehn.
**Mortimer.** Erhabene Gebieterin, was ich
Vermag und bin, ist Deinem Dienst gewidmet.
**Elisabeth.** Ihr habt die Feinde Englands kennen lernen.
Ihr Haß ist unversöhnlich gegen mich,
Und unerschöpflich ihre Blutentwürfe.
Bis diesen Tag zwar schützte mich die Allmacht;
Doch ewig wankt die Kron' auf meinem Haupt,
So lang' *sie* lebt, die ihrem Schwärmereifer
Den Vorwand leiht und ihre Hoffnung nährt.
**Mortimer.** Sie lebt nicht mehr, sobald Du es gebietest.
**Elisabeth.** Ach, Sir! Ich glaubte mich am Ziele schon
Zu sehn, und bin nicht weiter als am Anfang.
Ich wollte die Gesetze handeln lassen,
Die eigne Hand vom Blute rein behalten.
Das Urtheil ist gesprochen. Was gewinn' ich?
Es muß *vollzogen* werden, Mortimer!
Und *ich* muß die Vollziehung anbefehlen.
Mich immer trifft der Haß der That. Ich muß
Sie eingestehn, und kann den Schein nicht retten.
Das ist das Schlimmste!
**Mortimer.** Was bekümmert Dich
Der böse Schein bei der gerechten Sache?
**Elisabeth.** Ihr kennt die Welt nicht, Ritter. Was man *scheint*,
Hat Jedermann zum Richter; was man *ist*, hat keinen.
Von meinem Rechte überzeug' ich Niemand,
So muß ich Sorge tragen, daß mein Antheil
An ihrem Tod in ew'gem Zweifel bleibe.
Bei solchen Thaten doppelter Gestalt
Giebt's keinen Schutz als in der Dunkelheit.
Der schlimmste Schritt ist, den man eingesteht;
Was man nicht aufgiebt, hat man nie verloren.
**Mortimer** (ausforschend). Dann wäre wol das Beste —
**Elisabeth** (schnell). Freilich wär's
Das Beste — O, mein guter Engel spricht
Aus Euch. Fahrt fort, vollendet, werther Sir!
Euch ist es Ernst, Ihr dringet auf den Grund,
Seid ein ganz andrer Mann als Euer Oheim —
**Mortimer** (betroffen).
Entdecktest Du dem Ritter Deinen Wunsch?

**Elisabeth.** Mich reuet, daß ich's that.
**Mortimer.** Entschuldige
Den alten Mann. Die Jahre machen ihn
Bedenklich. Solche Wagestücke fordern
Den kecken Muth der Jugend —
**Elisabeth** (schnell). Darf ich Euch —
**Mortimer.** Die Hand will ich Dir leihen; rette Du
Den Namen, wie Du kannst —
**Elisabeth.** Ja, Sir! Wenn Ihr
Mich eines Morgens mit der Botschaft wecktet:
Maria Stuart, Deine blut'ge Feindin,
Ist heute Nacht verschieden!
**Mortimer.** Zählt auf mich!
**Elisabeth.** Wann wird mein Haupt sich ruhig schlafen legen?
**Mortimer.** Der nächste Neumond ende Deine Furcht.
**Elisabeth.** — Gehabt Euch wohl, Sir! Laßt es Euch nicht leid thun,
Daß meine Dankbarkeit den Flor der Nacht
Entlehnen muß — Das Schweigen ist der Gott
Der Glücklichen — Die engsten Bande sind's,
Die zärtesten, die das Geheimniß stiftet! (Sie geht ab.)

## Sechster Auftritt.

**Mortimer** allein.

Geh, falsche, gleißnerische Königin!
Wie Du die Welt, so täusch' ich Dich. Recht ist's,
Dich zu verrathen, eine gute That!
Seh' ich aus wie ein Mörder? Lasest Du
Ruchlose Fertigkeit auf meiner Stirn?
Trau nur auf meinen Arm und halte Deinen
Zurück! Gieb Dir den frommen Heuchelschein
Der Gnade vor der Welt! Indessen Du
Geheim auf meine Mörderhilfe hoffst,
So werden wir zur Rettung Frist gewinnen!
Erhöhen willst Du mich — zeigst mir von ferne
Bedeutend einen kostbarn Preis — und wärst
Du selbst der Preis und Deine Frauengunst!
Wer bist Du, Aermste, und was kannst Du geben?
Mich locket nicht des eiteln Ruhmes Geiz!
Bei ihr nur ist des Lebens Reiz —
Um sie, in ew'gem Freudenchore, schweben

Der Anmuth Götter und der Jugendlust,
Das Glück der Himmel ist an ihrer Brust,
Du hast nur todte Güter zu vergeben!
Das eine Höchste, was das Leben schmückt,
Wenn sich ein Herz, entzückend und entzückt,
Dem Herzen schenkt in süßem Selbstvergessen,
Die Frauenkrone hast Du nie besessen,
Nie hast Du liebend einen Mann beglückt!
— Ich muß den Lord erwarten, ihren Brief
Ihm übergeben. Ein verhaßter Auftrag!
Ich habe zu dem Höflinge kein Herz,
Ich selber kann sie retten, ich allein;
Gefahr und Ruhm und auch der Preis sei mein!
(Indem er gehen will, begegnet ihm Paulet.)

## Siebenter Auftritt.

**Mortimer. Paulet.**

**Paulet.** Was sagte Dir die Königin?
**Mortimer.** Nichts, Sir.
Nichts — von Bedeutung.
**Paulet** (fixirt ihn mit ernstem Blick). Höre, Mortimer!
Es ist ein schlüpfrig glatter Grund, auf den
Du Dich begeben. Lockend ist die Gunst
Der Könige, nach Ehre geizt die Jugend.
— Laß Dich den Ehrgeiz nicht verführen!
**Mortimer.** Wart Ihr's nicht selbst, der an den Hof mich brachte?
**Paulet.** Ich wünschte, daß ich's nicht gethan. Am Hofe
Ward unsers Hauses Ehre nicht gesammelt.
Steh fest, mein Neffe. Kaufe nicht zu theuer!
Verletze Dein Gewissen nicht!
**Mortimer.** Was fällt Euch ein? Was für Besorgnisse!
**Paulet.** Wie groß Dich auch die Königin zu machen
Verspricht — trau' ihrer Schmeichelrede nicht!
Verleugnen wird sie Dich, wenn Du gehorcht,
Und ihren eignen Namen rein zu waschen,
Die Blutthat rächen, die sie selbst befahl.
**Mortimer.** Die Blutthat, sagt Ihr? —
**Paulet.** Weg mit der Verstellung!
Ich weiß, was Dir die Königin angesonnen;
Sie hofft, daß Deine ruhmbegier'ge Jugend

Willfähr'ger sein wird als mein starres Alter.
Hast Du ihr zugesagt? Hast Du?

**Mortimer.** Mein Oheim!

**Paulet.** Wenn Du's gethan hast, so verfluch' ich Dich,
Und Dich verwerfe —

**Leicester** (kommt). Werther Sir, erlaubt
Ein Wort mit Eurem Neffen. Die Monarchin
Ist gnadenvoll gesinnt für ihn; sie will,
Daß man ihm die Person der Lady Stuart
Uneingeschränkt vertraue — Sie verläßt sich
Auf seine Redlichkeit —

**Paulet.** Verläßt sich — Gut!

**Leicester.** Was sagt Ihr, Sir?

**Paulet.** Die Königin verläßt sich
Auf ihn, und ich, Mylord, verlasse mich
Auf mich und meine beiden offnen Augen. (Er geht ab.)

## Achter Auftritt.

**Leicester. Mortimer.**

**Leicester** (verwundert). Was wandelte den Ritter an?

**Mortimer.** Ich weiß es nicht — Das unerwartete
Vertrauen, das die Königin mir schenkt —

**Leicester** (ihn forschend ansehend).
Verdient Ihr, Ritter, daß man Euch vertraut?

**Mortimer** (ebenso).
Die Frage thu' ich Euch, Mylord von Lester.

**Leicester.** Ihr hattet mir was ingeheim zu sagen.

**Mortimer.** Versichert mich erst, daß ich's wagen darf.

**Leicester.** Wer giebt mir die Versicherung für Euch?
— Laßt Euch mein Mißtraun nicht beleidigen!
Ich seh' Euch zweierlei Gesichter zeigen
An diesem Hofe — Eins darunter ist
Nothwendig falsch; doch welches ist das wahre?

**Mortimer.** Es geht mir ebenso mit Euch, Graf Lester.

**Leicester.** Wer soll nun des Vertrauens Anfang machen?

**Mortimer.** Wer das Geringere zu wagen hat.

**Leicester.** Nun! Der seid Ihr!

**Mortimer.** Ihr seid es! Euer Zeugniß,
Des vielbedeutenden, gewalt'gen Lords,
Kann mich zu Boden schlagen; meins vermag
Nichts gegen Euren Rang und Eure Gunst.

**Leicester.** Ihr irrt Euch, Sir. In allem Andern bin ich
Hier mächtig, nur in diesem zarten Punkt,
Den ich jetzt Eurer Treu' preisgeben soll,
Bin ich der schwächste Mann an diesem Hof,
Und ein verächtlich Zeugniß kann mich stürzen.

**Mortimer.** Wenn sich der allvermögende Lord Lester
So tief zu mir herunterläßt, ein solch
Bekenntniß mir zu thun, so darf ich wol
Ein Wenig höher denken von mir selbst,
Und ihm in Großmuth ein Exempel geben.

**Leicester.** Geht mir voran im Zutraun, ich will folgen.

**Mortimer** (den Brief schnell hervorziehend).
Dies sendet Euch die Königin von Schottland.

**Leicester** (schrickt zusammen und greift hastig darnach).
Sprecht leise, Sir — Was seh' ich! Ach! Es ist
Ihr Bild! (Küßt es und betrachtet es mit stummem Entzücken.)

**Mortimer** (der ihn während des Lesens scharf beobachtet).
Mylord, nun glaub' ich Euch.

**Leicester** (nachdem er den Brief schnell durchlaufen).
Sir Mortimer! Ihr wißt des Briefes Inhalt?

**Mortimer.** Nichts weiß ich.

**Leicester.** Nun! Sie hat Euch ohne Zweifel
Vertraut —

**Mortimer.** Sie hat mir nichts vertraut. *Ihr* würdet
Dies Räthsel mir erklären, sagte sie.
Ein Räthsel ist es mir, daß Graf von Lester,
Der Günstling der Elisabeth, Mariens
Erklärter Feind und ihrer Richter einer,
Der Mann sein soll, von dem die Königin
In ihrem Unglück Rettung hofft — Und dennoch
Muß dem so sein, denn Eure Augen sprechen
Zu deutlich aus, was Ihr für sie empfindet.

**Leicester.** Entdeckt mir selbst erst, wie es kommt, daß Ihr
Den feur'gen Antheil nehmt an ihrem Schicksal,
Und was Euch ihr Vertraun erwarb.

**Mortimer.** Mylord,
Das kann ich Euch mit Wenigem erklären.
Ich habe meinen Glauben abgeschworen
Zu Rom, und steh' im Bündniß mit den Guisen.
Ein Brief des Erzbischofs zu Rheims hat mich
Beglaubigt bei der Königin von Schottland.

**Leicester.** Ich weiß von Eurer Glaubensänderung;

Sie ist's, die mein Vertrauen zu Euch weckte.
Gebt mir die Hand. Verzeiht mir meinen Zweifel.
Ich kann der Vorsicht nicht zu viel gebrauchen,
Denn Walsingham und Burleigh hassen mich;
Ich weiß, daß sie mir lauernd Netze stellen.
Ihr konntet ihr Geschöpf und Werkzeug sein,
Mich in das Garn zu ziehn —

**Mortimer.** Wie kleine Schritte
Geht ein so großer Lord an diesem Hof!
Graf! Ich beklag' Euch.

**Leicester.** Freudig werf' ich mich
An die vertraute Freundesbrust, wo ich
Des langen Zwangs mich endlich kann entladen.
Ihr seid verwundert, Sir, daß ich so schnell
Das Herz geändert gegen die Maria.
Zwar in der That haßt' ich sie nie — der Zwang
Der Zeiten machte mich zu ihrem Gegner.
Sie war mir zugedacht seit langen Jahren,
Ihr wißt's, eh sie die Hand dem Darnley gab,
Als noch der Glanz der Hoheit sie umlachte.
Kalt stieß ich damals dieses Glück von mir;
Jetzt im Gefängniß, an des Todes Pforten
Such' ich sie auf, und mit Gefahr des Lebens.

**Mortimer.** Das heißt großmüthig handeln!

**Leicester.** — Die Gestalt
Der Dinge, Sir, hat sich indeß verändert.
Mein Ehrgeiz war es, der mich gegen Jugend
Und Schönheit fühllos machte. Damals hielt ich
Mariens Hand für mich zu klein; ich hoffte
Auf den Besitz der Königin von England.

**Mortimer.** Es ist bekannt, daß sie Euch allen Männern
Vorzog —

**Leicester.** So schien es, edler Sir — und nun, nach zehn
Verlornen Jahren unverdrossnen Werbens,
Verhaßten Zwangs — O Sir, mein Herz geht auf!
Ich muß des langen Unmuths mich entladen —
Man preist mich glücklich — Wüßte man, was es
Für Ketten sind, um die man mich beneidet —
Nachdem ich zehen bittre Jahre lang
Dem Götzen ihrer Eitelkeit geopfert,
Mich jedem Wechsel ihrer Sultanslaunen
Mit Sklavendemuth unterwarf, das Spielzeug

Des kleinen grillenhaften Eigensinns,
Geliebkost jetzt von ihrer Zärtlichkeit,
Und jetzt mit sprödem Stolz zurückgestoßen,
Von ihrer Gunst und Strenge gleich gepeinigt,
Wie ein Gefangener vom Argusblick
Der Eifersucht gehütet, ins Verhör
Genommen wie ein Knabe, wie ein Diener
Gescholten — O, die Sprache hat kein Wort
Für diese Hölle!

**Mortimer.** Ich beklag' Euch, Graf.

**Leicester.** Täuscht mich am Ziel der Preis! Ein Andrer kommt,
Die Frucht des theuren Werbens mir zu rauben.
An einen jungen blühenden Gemahl
Verlier' ich meine lang' besessnen Rechte!
Heruntersteigen soll ich von der Bühne,
Wo ich so lange als der Erste glänzte.
Nicht ihre Hand allein, auch ihre Gunst
Droht mir der neue Ankömmling zu rauben.
Sie ist ein Weib, und er ist liebenswerth.

**Mortimer.** Er ist Kathrinens Sohn. In guter Schule
Hat er des Schmeichelns Künste ausgelernt.

**Leicester.** So stürzen meine Hoffnungen — Ich suche
In diesem Schiffbruch meines Glücks ein Brett
Zu fassen — und mein Auge wendet sich
Der ersten schönen Hoffnung wieder zu.
Mariens Bild, in ihrer Reize Glanz,
Stand neu vor mir, Schönheit und Jugend traten
In ihre vollen Rechte wieder ein;
Nicht kalter Ehrgeiz mehr, das Herz verglich,
Und ich empfand, welch Kleinod ich verloren.
Mit Schrecken seh' ich sie in tiefes Elend
Herabgestürzt, gestürzt durch mein Verschulden.
Da wird in mir die Hoffnung wach, ob ich
Sie jetzt noch retten könnte und besitzen.
Durch eine treue Hand gelingt es mir,
Ihr mein verändert Herz zu offenbaren,
Und dieser Brief, den Ihr mir überbracht,
Versichert mir, daß sie verzeiht, sich mir
Zum Preise schenken will, wenn ich sie rette.

**Mortimer.** Ihr thatet aber nichts zu ihrer Rettung!
Ihr ließt geschehn, daß sie verurtheilt wurde,

Gabt Eure Stimme selbst zu ihrem Tod!
Ein Wunder muß geschehn — Der Wahrheit Licht
Muß mich, den Neffen ihres Hüters, rühren,
Im Vatican zu Rom muß ihr der Himmel
Den unverhofften Retter zubereiten,
Sonst fand sie nicht einmal den Weg zu Euch!

**Leicester.** Ach, Sir, es hat mir Qualen gnug gekostet!
Um selbe Zeit ward sie von Talbot's Schloß
Nach Fotheringhay weggeführt, der strengen
Gewahrsam Eures Oheims anvertraut.
Gehemmt ward jeder Weg zu ihr; ich mußte
Fortfahren vor der Welt, sie zu verfolgen.
Doch denket nicht, daß ich sie leidend hätte
Zum Tode gehen lassen! Nein, ich hoffte,
Und hoffe noch, das Aeußerste zu hindern,
Bis sich ein Mittel zeigt, sie zu befrein.

**Mortimer.** Das ist gefunden — Lester, Euer edles
Vertraun verdient Erwiderung. Ich will sie
Befreien, darum bin ich hier, die Anstalt
Ist schon getroffen, Euer mächt'ger Beistand
Versichert uns den glücklichen Erfolg.

**Leicester.** Was sagt Ihr? Ihr erschreckt mich. Wie? Ihr wolltet —

**Mortimer.** Gewaltsam aufthun will ich ihren Kerker;
Ich hab' Gefährten, Alles ist bereit —

**Leicester.** Ihr habt Mitwisser und Vertraute! Weh mir!
In welches Wagniß reißt Ihr mich hinein!
Und diese wissen auch um mein Geheimniß?

**Mortimer.** Sorgt nicht! Der Plan ward ohne Euch entworfen;
Ohn' Euch wär' er vollstreckt, bestünde sie
Nicht drauf, Euch ihre Rettung zu verdanken.

**Leicester.** So könnt Ihr mich für ganz gewiß versichern,
Daß in dem Bund mein Name nicht genannt ist?

**Mortimer.** Verlaßt Euch drauf! Wie? So bedenklich, Graf,
Bei einer Botschaft, die Euch Hilfe bringt!
Ihr wollt die Stuart retten und besitzen,
Ihr findet Freunde, plötzlich, unerwartet,
Vom Himmel fallen Euch die nächsten Mittel —
Doch zeigt Ihr mehr Verlegenheit als Freude?

**Leicester.** Es ist nichts mit Gewalt. Das Wagestück
Ist zu gefährlich.

**Mortimer.** Auch das Säumen ist's!
**Leicester.** Ich sag' Euch, Ritter, es ist nicht zu wagen.
**Mortimer** (bitter).
Nein, nicht für Euch, der sie besitzen will!
Wir wollen sie blos retten, und sind nicht so
Bedenklich —
**Leicester.** Junger Mann, Ihr seid zu rasch
In so gefährlich dornenvoller Sache.
**Mortimer.** Ihr — sehr bedacht in solchem Fall der Ehre.
**Leicester.** Ich seh' die Netze, die uns rings umgeben.
**Mortimer.** Ich fühle Muth, sie alle zu durchreißen.
**Leicester.** Tollkühnheit, Raserei ist dieser Muth.
**Mortimer.** Nicht Tapferkeit ist diese Klugheit, Lord.
**Leicester.** Euch lüstet's wol, wie Babington zu enden?
**Mortimer.** Euch nicht, des Norfolk's Großmuth nachzuahmen.
**Leicester.** Norfolk hat seine Braut nicht heimgeführt.
**Mortimer.** Er hat bewiesen, daß er's würdig war.
**Leicester.** Wenn wir verderben, reißen wir sie nach.
**Mortimer.** Wenn wir uns schonen, wird sie nicht gerettet.
**Leicester.** Ihr überlegt nicht, hört nicht, werdet Alles
Mit heftig blindem Ungestüm zerstören,
Was auf so guten Weg geleitet war.
**Mortimer.** Wol auf den guten Weg, den Ihr gebahnt?
Was habt Ihr denn gethan, um sie zu retten?
— Und wie? Wenn ich nun Bube gnug gewesen,
Sie zu ermorden, wie die Königin
Mir anbefahl, wie sie zu dieser Stunde
Von mir erwartet — Nennt mir doch die Anstalt,
Die Ihr gemacht, ihr Leben zu erhalten.
**Leicester** (erstaunt). Gab Euch die Königin diesen Blutbefehl?
**Mortimer.** Sie irrte sich in mir, wie sich Maria
In Euch.
**Leicester.** Und Ihr habt zugesagt? Habt Ihr?
**Mortimer.** Damit sie andre Hände nicht erkaufe,
Bot ich die meinen an.
**Leicester.** Ihr thatet wohl,
Dies kann uns Raum verschaffen. Sie verläßt sich
Auf Euren blut'gen Dienst, das Todesurtheil
Bleibt unvollstreckt, und wir gewinnen Zeit —
**Mortimer** (ungeduldig). Nein, wir verlieren Zeit!
**Leicester.** Sie zählt auf Euch;

So minder wird sie Anstand nehmen, sich
Den Schein der Gnade vor der Welt zu geben.
Vielleicht, daß ich durch List sie überrede,
Das Angesicht der Gegnerin zu sehn,
Und dieser Schritt muß ihr die Hände binden.
Burleigh hat Recht. Das Urtheil kann nicht mehr
Vollzogen werden, wenn sie sie gesehn.
— Ja, ich versuch' es, Alles biet' ich auf —

**Mortimer.** Und was erreicht Ihr dadurch? Wenn sie sich
In mir getäuscht sieht, wenn Maria fortfährt,
Zu leben — Ist nicht Alles, wie zuvor?
Frei wird sie niemals! Auch das Mildeste,
Was kommen kann, ist ewiges Gefängniß.
Mit einer kühnen That müßt Ihr doch enden.
Warum wollt Ihr nicht gleich damit beginnen?
In Euren Händen ist die Macht, Ihr bringt
Ein Heer zusammen, wenn Ihr nur den Adel
Auf Euren vielen Schlössern waffnen wollt!
Maria hat noch viel verborgne Freunde;
Der Howard und der Percy edle Häuser,
Ob ihre Häupter gleich gestürzt, sind noch
An Helden reich, sie harren nur darauf,
Daß ein gewalt'ger Lord das Beispiel gebe!
Weg mit Verstellung! Handelt öffentlich!
Vertheidigt als ein Ritter die Geliebte,
Kämpft einen edlen Kampf um sie! Ihr seid
Herr der Person der Königin von England,
Sobald Ihr wollt. Lockt sie auf Eure Schlösser,
Sie ist Euch oft dahin gefolgt. Dort zeigt ihr
Den Mann! Sprecht als Gebieter! Haltet sie
Verwahrt, bis sie die Stuart freigegeben!

**Leicester.** Ich staune, ich entsetze mich — Wohin
Reißt Euch der Schwindel? — Kennt Ihr diesen Boden?
Wißt Ihr, wie's steht an diesem Hof, wie eng
Dies Frauenreich die Geister hat gebunden?
Sucht nach dem Heldengeist, der ehmals wol
In diesem Land sich regte — Unterworfen
Ist Alles unterm Schlüssel eines Weibes,
Und jedes Muthes Federn abgespannt.
Folgt meiner Leitung! Wagt nichts unbedachtsam!
— Ich höre kommen, geht!

**Mortimer.** Maria hofft!
Kehr' ich mit leerem Trost zu ihr zurück?
**Leicester.** Bringt ihr die Schwüre meiner ew'gen Liebe!
**Mortimer.** Bringt ihr die selbst! Zum Werkzeug ihrer Rettung
Bot ich mich an, nicht Euch zum Liebesboten! (Er geht ab.)

## Neunter Auftritt.

**Elisabeth. Leicester.**

**Elisabeth.** Wer ging da von Euch weg? Ich hörte sprechen.
**Leicester** (sich auf ihre Rede schnell und erschrocken umwendend).
Es war Sir Mortimer.
**Elisabeth.** Was ist Euch, Lord?
So ganz betreten?
**Leicester** (faßt sich). — Ueber Deinen Anblick!
Ich habe Dich so reizend nie gesehn.
Geblendet steh' ich da von Deiner Schönheit.
— Ach!
**Elisabeth.** Warum seufzt Ihr?
**Leicester.** Hab' ich keinen Grund
Zu seufzen? Da ich Deinen Reiz betrachte,
Erneut sich mir der namenlose Schmerz
Des drohenden Verlustes.
**Elisabeth.** Was verliert Ihr?
**Leicester.** Dein Herz, Dein liebenswürdig Selbst verlier' ich.
Bald wirst Du in den jugendlichen Armen
Des feurigen Gemahls Dich glücklich fühlen,
Und ungetheilt wird er Dein Herz besitzen.
Er ist von königlichem Blut, das bin
Ich nicht; doch Trotz sei aller Welt geboten,
Ob Einer lebt auf diesem Erdenrund,
Der mehr Anbetung für Dich fühlt als ich.
Der Duc von Anjou hat Dich nie gesehn,
Nur Deinen Ruhm und Schimmer kann er lieben.
Ich liebe Dich. Wärst Du die ärmste Hirtin,
Ich als der größte Fürst der Welt geboren,
Zu Deinem Stand würd' ich heruntersteigen,
Mein Diadem zu Deinen Füßen legen.
**Elisabeth.** Beklag mich, Dudley, schilt mich nicht! — Ich darf ja
Mein Herz nicht fragen. Ach! das hätte anders

Gewählt. Und wie beneid' ich andre Weiber,
Die das erhöhen dürfen, was sie lieben.
So glücklich bin ich nicht, daß ich dem Manne,
Der mir vor Allen theuer ist, die Krone
Aufsetzen kann! — Der Stuart ward's vergönnt,
Die Hand nach ihrer Neigung zu verschenken;
Die hat sich Jegliches erlaubt, sie hat
Den vollen Kelch der Freuden ausgetrunken.

**Leicester.** Jetzt trinkt sie auch den bittern Kelch des Leidens.

**Elisabeth.** Sie hat der Menschen Urtheil nichts geachtet.
Leicht wurd' es ihr zu leben, nimmer lud sie
Das Joch sich auf, dem ich mich unterwarf.
Hätt' ich doch auch Ansprüche machen können,
Des Lebens mich, der Erde Lust zu freun;
Doch zog ich strenge Königspflichten vor.
Und doch gewann sie aller Männer Gunst,
Weil sie sich nur befliß, ein Weib zu sein,
Und um sie buhlt die Jugend und das Alter.
So sind die Männer. Lüstlinge sind alle!
Dem Leichtsinn eilen sie, der Freude zu,
Und schätzen nichts, was sie verehren müssen.
Verjüngte sich nicht dieser Talbot selbst,
Als er auf ihren Reiz zu reden kam!

**Leicester.** Vergieb es ihm! Er war ihr Wächter einst;
Die List'ge hat mit Schmeicheln ihn bethört.

**Elisabeth.** Und ist's denn wirklich wahr, daß sie so schön ist?
So oft mußt' ich die Larve rühmen hören;
Wol möcht' ich wissen, was zu glauben ist.
Gemälde schmeicheln, Schilderungen lügen,
Nur meinen eignen Augen würd' ich traun.
— Was schaut Ihr mich so seltsam an?

**Leicester.** Ich stellte
Dich in Gedanken neben die Maria.
— Die Freude wünscht' ich mir, ich berg' es nicht,
Wenn es ganz in geheim geschehen könnte,
Der Stuart gegenüber Dich zu sehn!
Dann solltest Du erst Deines ganzen Siegs
Genießen! Die Beschämung gönnt' ich ihr,
Daß sie mit eignen Augen — denn der Neid
Hat scharfe Augen — überzeugt sich sähe,
Wie sehr sie auch an Adel der Gestalt

Von Dir besiegt wird, der sie so unendlich
In jeder andern würd'gen Tugend weicht.
**Elisabeth.** Sie ist die Jüngere an Jahren.
**Leicester.** Jünger!
Man sieht's ihr nicht an. Freilich, ihre Leiden!
Sie mag wol vor der Zeit gealtert haben.
Ja, und was ihre Kränkung bittrer machte,
Das wäre, Dich als Braut zu sehn! Sie hat
Des Lebens schöne Hoffnung hinter sich;
Dich sähe sie dem Glück entgegenschreiten!
Und als die Braut des Königssohns von Frankreich,
Da sie sich stets so viel gewußt, so stolz
Gethan mit der französischen Vermählung,
Noch jetzt auf Frankreichs mächt'ge Hilfe pocht!
**Elisabeth** (nachlässig hinwerfend).
Man peinigt mich ja, sie zu sehn.
**Leicester** (lebhaft). Sie fordert's
Als eine Gunst, gewähr es ihr als Strafe!
Du kannst sie auf das Blutgerüste führen,
Es wird sie minder peinigen, als sich
Von Deinen Reizen ausgelöscht zu sehn.
Dadurch ermordest Du sie, wie sie Dich
Ermorden wollte — Wenn sie Deine Schönheit
Erblickt, durch Ehrbarkeit bewacht, in Glorie
Gestellt durch einen unbefleckten Tugendruf,
Den sie, leichtsinnig buhlend, von sich warf,
Erhoben durch der Krone Glanz, und jetzt
Durch zarte Bräutlichkeit geschmückt — dann hat
Die Stunde der Vernichtung ihr geschlagen.
Ja — wenn ich jetzt die Augen auf Dich werfe —
Nie warst Du, nie zu einem Sieg der Schönheit
Gerüsteter als eben jetzt — Mich selbst
Hast Du umstrahlt wie eine Lichterscheinung,
Als Du vorhin ins Zimmer tratest — Wie?
Wenn Du gleich jetzt, jetzt wie Du bist, hinträtest
Vor sie, Du findest keine schönre Stunde —
**Elisabeth.** Jetzt — Nein — Nein — Jetzt nicht, Lester —
Nein, das muß ich
Erst wohl bedenken — mich mit Burleigh —
**Leicester** (lebhaft einfallend). Burleigh!
Der denkt allein auf Deinen Staatsvortheil;
Auch Deine Weiblichkeit hat ihre Rechte;

Der zarte Punkt gehört vor Dein Gericht,
Nicht vor des Staatsmanns — ja, auch Staatskunst will es,
Daß Du sie siehst, die öffentliche Meinung
Durch eine That der Großmuth Dir gewinnest!
Magst Du nachher Dich der verhaßten Feindin,
Auf welche Weise Dir's gefällt, entladen.

**Elisabeth.** Nicht wohlanständig wär' mir's, die Verwandte
Im Mangel und in Schmach zu sehn. Man sagt,
Daß sie nicht königlich umgeben sei,
Vorwerfend wär' mir ihres Mangels Anblick.

**Leicester.** Nicht ihrer Schwelle brauchst Du Dich zu nahn.
Hör meinen Rath. Der Zufall hat es eben
Nach Wunsch gefügt. Heut ist das große Jagen,
An Fotheringhay führt der Weg vorbei,
Dort kann die Stuart sich im Park ergehn,
Du kommst ganz wie von ungefähr dahin,
Es darf nichts als vorher bedacht erscheinen,
Und wenn es Dir zuwider, redest Du
Sie gar nicht an —

**Elisabeth.** Begeh' ich eine Thorheit,
So ist es Eure, Lester, nicht die meine.
Ich will Euch heute keinen Wunsch versagen,
Weil ich von meinen Unterthanen allen
Euch heut am Wehesten gethan. (Ihn zärtlich ansehend.)
Sei's eine Grille nur von Euch. Dadurch
Giebt Neigung sich ja kund, daß sie bewilligt
Aus freier Gunst, was sie auch nicht gebilligt.

(Leicester stürzt zu ihren Füßen, der Vorhang fällt.)

---

# Dritter Aufzug.

Gegend in einem Park. Vorn mit Bäumen besetzt, hinten eine weite Aussicht.

## Erster Auftritt.

Maria tritt in schnellem Lauf hinter Bäumen hervor. Hanna Kennedy folgt langsam.

**Kennedy.** Ihr eilet ja, als wenn Ihr Flügel hättet,
So kann ich Euch nicht folgen, wartet doch!

**Maria.** Laß mich der neuen Freiheit genießen,
Laß mich ein Kind sein, sei es mit!
Und auf dem grünen Teppich der Wiesen
Prüfen den leichten, geflügelten Schritt.
Bin ich dem finstern Gefängniß entstiegen?
Hält sie mich nicht mehr, die traurige Gruft?
Laß mich in vollen, in durstigen Zügen
Trinken die freie, die himmlische Luft.

**Kennedy.** O meine theure Lady! Euer Kerker
Ist nur um ein klein Weniges erweitert.
Ihr seht nur nicht die Mauer, die uns einschließt,
Weil sie der Bäume dicht Gesträuch versteckt.

**Maria.** O Dank, Dank diesen freundlich grünen Bäumen,
Die meines Kerkers Mauern mir verstecken!
Ich will mich frei und glücklich träumen,
Warum aus meinem süßen Wahn mich wecken?
Umfängt mich nicht der weite Himmelsschooß?
Die Blicke, frei und fessellos,
Ergehen sich in ungemessnen Räumen.
Dort, wo die grauen Nebelberge ragen,
Fängt meines Reiches Grenze an,
Und diese Wolken, die nach Mittag jagen,
Sie suchen Frankreichs fernen Ocean.
Eilende Wolken! Segler der Lüfte!
Wer mit Euch wanderte, mit Euch schiffte!
Grüßet mir freundlich mein Jugendland!
Ich bin gefangen, ich bin in Banden,
Ach, ich hab' keinen andern Gesandten!
Frei in Lüften ist Eure Bahn,
Ihr seid nicht dieser Königin unterthan.

**Kennedy.** Ach, theure Lady! Ihr seid außer Euch,
Die langentbehrte Freiheit macht Euch schwärmen.

**Maria.** Dort legt ein Fischer den Nachen an!
Dieses elende Werkzeug könnte mich retten,
Brächte mich schnell zu befreundeten Städten.
Spärlich nährt es den dürftigen Mann.
Beladen wollt' ich ihn reich mit Schätzen,
Einen Zug sollt' er thun, wie er keinen gethan,
Das Glück sollt' er finden in seinen Netzen,
Nähm' er mich ein in den rettenden Kahn.

**Kennedy.** Verlorne Wünsche! Seht Ihr nicht, daß uns
Von ferne dort die Spähertritte folgen?

Ein finster grausames Verbot scheucht jedes
Mitleidige Geschöpf aus unserm Wege.

**Maria.** Nein, gute Hanna. Glaub mir, nicht umsonst
Ist meines Kerkers Thor geöffnet worden.
Die kleine Gunst ist mir des größern Glücks
Verkünderin. Ich irre nicht. Es ist
Der Liebe thät'ge Hand, der ich sie danke;
Lord Lester's mächt'gen Arm erkenn' ich drin.
Allmählig will man mein Gefängniß weiten,
Durch Kleineres zum Größern mich gewöhnen,
Bis ich das Antlitz Dessen endlich schaue,
Der mir die Bande lös't auf immerdar.

**Kennedy.** Ach, ich kann diesen Widerspruch nicht reimen!
Noch gestern kündigt man den Tod Euch an,
Und heute wird Euch plötzlich solche Freiheit.
Auch denen, hört' ich sagen, wird die Kette
Gelös't, auf die die ew'ge Freiheit wartet.

**Maria.** Hörst Du das Hifthorn? Hörst Du's klingen,
Mächtigen Rufes, durch Feld und Hain?
Ach, auf das muthige Roß mich zu schwingen,
An den fröhlichen Zug mich zu reihn!
Noch mehr! O die bekannte Stimme,
Schmerzlich süßer Erinnerung voll.
Oft vernahm sie mein Ohr mit Freuden
Auf des Hochlands bergigten Haiden,
Wenn die tobende Jagd erscholl.

## Zweiter Auftritt.

**Paulet. Die Vorigen.**

**Paulet.** Nun! Hab' ich's endlich recht gemacht, Mylady?
Verdien' ich einmal Euern Dank?

**Maria.** Wie, Ritter?
Seid Ihr's, der diese Gunst mir ausgewirkt?
Ihr seid's?

**Paulet.** Warum soll ich's nicht sein? Ich war
Am Hof, ich überbrachte Euer Schreiben —

**Maria.** Ihr übergabt es? Wirklich, thatet Ihr's?
Und diese Freiheit, die ich jetzt genieße,
Ist eine Frucht des Briefs —

**Paulet** (mit Bedeutung). Und nicht die einz'ge!
Macht Euch auf eine größre noch gefaßt!

**Maria.** Auf eine größre, Sir? Was meint Ihr damit?
**Paulet.** Ihr hörtet doch die Hörner —
**Maria** (zurückfahrend, mit Ahnung). Ihr erschreckt mich!
**Paulet.** Die Königin jagt in dieser Gegend.
**Maria.** Was?
**Paulet.** In wenig Augenblicken steht sie vor Euch.
**Kennedy** (auf Maria zueilend, welche zittert und hinzusinken droht).
Wie wird Euch, theure Lady! Ihr verblaßt.
**Paulet.** Nun! ist's nun nicht recht? War's nicht Eure Bitte?
Sie wird Euch früher gewährt, als Ihr gedacht.
Ihr wart sonst immer so geschwinder Zunge,
Jetzt bringet Eure Worte an, jetzt ist
Der Augenblick, zu reden!
**Maria.** O, warum hat man mich nicht vorbereitet!
Jetzt bin ich nicht darauf gefaßt, jetzt nicht.
Was ich mir als die höchste Gunst erbeten,
Dünkt mir jetzt schrecklich, fürchterlich — Komm, Hanna,
Führ mich ins Haus, daß ich mich fasse, mich
Erhole —
**Paulet.** Bleibt! Ihr müßt sie hier erwarten.
Wol, wol mag's Euch beängstigen, ich glaub's,
Vor Eurem Richter zu erscheinen.

## Dritter Auftritt.

**Graf Shrewsbury zu den Vorigen.**

**Maria.** Es ist nicht darum! Gott, mir ist ganz anders
Zu Muth — Ach, edler Shrewsbury! Ihr kommt,
Vom Himmel mir ein Engel zugesendet!
— Ich kann sie nicht sehn! Rettet, rettet mich
Von dem verhaßten Anblick —
**Shrewsbury.** Kommt zu Euch, Königin! Faßt Euren Muth
Zusammen! Das ist die entscheidungsvolle Stunde.
**Maria.** Ich habe drauf geharret — Jahre lang
Mich drauf bereitet, Alles hab' ich mir
Gesagt und ins Gedächtniß eingeschrieben,
Wie ich sie rühren wollte und bewegen!
Vergessen plötzlich, ausgelöscht ist Alles,
Nichts lebt in mir in diesem Augenblick,
Als meiner Leiden brennendes Gefühl.
In blut'gen Haß gewendet wider sie
Ist mir das Herz, es fliehen alle guten

Gedanken, und die Schlangenhaare schüttelnd
Umstehen mich die finstern Höllengeister.

**Shrewsbury.** Gebietet Eurem wild empörten Blut,
Bezwingt des Herzens Bitterkeit! Es bringt
Nicht gute Frucht, wenn Haß dem Haß begegnet.
Wie sehr auch Euer Innres widerstrebe,
Gehorcht der Zeit und dem Gesetz der Stunde!
Sie ist die Mächtige — Demüthigt Euch!

**Maria.** Vor ihr! Ich kann es nimmermehr.

**Shrewsbury.** Thut's dennoch!
Sprecht ehrerbietig, mit Gelassenheit!
Ruft ihre Großmuth an, trotzt nicht, jetzt nicht
Auf Euer Recht, jetzo ist nicht die Stunde.

**Maria.** Ach, mein Verderben hab' ich mir erfleht,
Und mir zum Fluche wird mein Flehn erhört!
Nie hätten wir uns sehen sollen, niemals!
Daraus kann nimmer, nimmer Gutes kommen!
Eh mögen Feu'r und Wasser sich in Liebe
Begegnen, und das Lamm den Tiger küssen —
Ich bin zu schwer verletzt — sie hat zu schwer
Beleidigt — Nie ist zwischen uns Versöhnung!

**Shrewsbury.** Seht sie nur erst von Angesicht!
Ich sah es ja, wie sie von Eurem Brief
Erschüttert war, ihr Auge schwamm in Thränen.
Nein, sie ist nicht gefühllos, hegt Ihr selbst
Nur besseres Vertrauen — Darum eben
Bin ich vorausgeeilt, damit ich Euch
In Fassung setzen und ermahnen möchte.

**Maria** (seine Hand ergreifend).
Ach, Talbot! Ihr wart stets mein Freund — Daß ich
In Eurer milden Haft geblieben wäre!
Es ward mir hart begegnet, Shrewsbury!

**Shrewsbury.** Vergeßt jetzt Alles! Darauf denkt allein,
Wie Ihr sie unterwürfig wollt empfangen.

**Maria.** Ist Burleigh auch mit ihr, mein böser Engel?

**Shrewsbury.** Niemand begleitet sie, als Graf von Lester.

**Maria.** Lord Lester!

**Shrewsbury.** Fürchtet nichts von ihm! Nicht er
Will Euren Untergang — Sein Werk ist es,
Daß Euch die Königin die Zusammenkunft
Bewilligt.

**Maria.** Ach! Ich wußt' es wol!

**Shrewsbury.** Was sagt Ihr?
**Paulet.** Die Königin kommt!
(Alles weicht auf die Seite, nur Maria bleibt, auf die Kennedy gelehnt.)

## Vierter Auftritt.

**Die Vorigen. Elisabeth. Graf Leicester. Gefolge.**

**Elisabeth** (zu Leicester). Wie heißt der Landsitz?
**Leicester.** Fotheringhayschloß.
**Elisabeth** (zu Shrewsbury).
Schickt unser Jagdgefolg voraus nach London!
Das Volk drängt allzu heftig in den Straßen,
Wir suchen Schutz in diesem stillen Park.
(Talbot entfernt das Gefolge. Sie fixirt mit den Augen die Maria, indem sie zu Paulet weiter spricht.)
Mein gutes Volk liebt mich zu sehr. Unmäßig,
Abgöttisch sind die Zeichen seiner Freude,
So ehrt man einen Gott, nicht einen Menschen.
**Maria** (welche diese Zeit über halb ohnmächtig auf die Amme gelehnt war, erhebt sich jetzt, und ihr Auge begegnet dem gespannten Blick der Elisabeth. Sie schaudert zusammen und wirft sich wieder an der Amme Brust).
O Gott, aus diesen Zügen spricht kein Herz!
**Elisabeth.** Wer ist die Lady?
(Ein allgemeines Schweigen.)
**Leicester.** — Du bist zu Fotheringhay, Königin.
**Elisabeth** (stellt sich überrascht und erstaunt, einen finstern Blick auf Leicestern richtend). Wer hat mir das gethan? Lord Lester!
**Leicester.** Es ist geschehen, Königin — und nun
Der Himmel Deinen Schritt hieher gelenkt,
So laß die Großmuth und das Mitleid siegen!
**Shrewsbury.** Laß Dich erbitten, königliche Frau,
Dein Aug' auf die Unglückliche zu richten,
Die hier vergeht vor Deinem Anblick.
(Maria rafft sich zusammen und will auf die Elisabeth zugehen, steht aber auf halbem Weg schaudernd still; ihre Geberden drücken den heftigsten Kampf aus.)
**Elisabeth.** Wie, Mylords?
Wer war es denn, der eine Tiefgebeugte
Mir angekündigt? Eine Stolze find' ich,
Vom Unglück keineswegs geschmeidigt.
**Maria.** Sei's!
Ich will mich auch noch Diesem unterwerfen.
Fahr hin, ohnmächt'ger Stolz der edeln Seele!
Ich will vergessen, wer ich bin, und was
Ich litt; ich will vor ihr mich niederwerfen,

Die mich in diese Schmach herunterstieß. (Sie wendet sich gegen die Königin.) Der Himmel hat für Euch entschieden, Schwester!
Gekrönt vom Sieg ist Euer glücklich Haupt;
Die Gottheit bet' ich an, die Euch erhöhte! (Sie fällt vor ihr nieder.) Doch seid auch Ihr nun edelmüthig, Schwester!
Laßt mich nicht schmachvoll liegen! Eure Hand
Streckt aus, reicht mir die königliche Rechte,
Mich zu erheben von dem tiefen Fall!

**Elisabeth** (zurücktretend). Ihr seid an Eurem Platz, Lady Maria!
Und dankend preis' ich meines Gottes Gnade,
Der nicht gewollt, daß ich zu Euren Füßen
So liegen sollte, wie Ihr jetzt zu meinen.

**Maria** (mit steigendem Affekt).
Denkt an den Wechsel alles Menschlichen!
Es leben Götter, die den Hochmuth rächen!
Verehret, fürchtet sie, die schrecklichen,
Die mich zu Euren Füßen niederstürzen —
Um dieser fremden Zeugen willen, ehrt
In mir Euch selbst! entweihet, schändet nicht
Das Blut der Tudor, das in meinen Adern,
Wie in den Euren, fließt — O Gott im Himmel!
Steht nicht da, schroff und unzugänglich wie
Die Felsenklippe, die der Strandende
Vergeblich ringend zu erfassen strebt.
Mein Alles hängt, mein Leben, mein Geschick,
An meiner Worte, meiner Thränen Kraft;
Löſ't mir das Herz, daß ich das Eure rühre!
Wenn Ihr mich anschaut mit dem Eisesblick,
Schließt sich das Herz mir schaudernd zu, der Strom
Der Thränen stockt, und kaltes Grausen fesselt
Die Flehensworte mir im Busen an.

**Elisabeth** (kalt und streng).
Was habt Ihr mir zu sagen, Lady Stuart?
Ihr habt mich sprechen wollen. Ich vergesse
Die Königin, die schwer beleidigte,
Die fromme Pflicht der Schwester zu erfüllen,
Und meines Anblicks Trost gewähr' ich Euch.
Dem Trieb der Großmuth folg' ich, setze mich
Gerechtem Tadel aus, daß ich so weit
Heruntersteige — denn Ihr wißt,
Daß Ihr mich habt ermorden lassen wollen.

**Maria.** Womit soll ich den Anfang machen, wie
Die Worte klüglich stellen, daß sie Euch
Das Herz ergreifen, aber nicht verletzen!
O Gott, gieb meiner Rede Kraft, und nimm
Ihr jeden Stachel, der verwunden könnte!
Kann ich doch für mich selbst nicht sprechen, ohne Euch
Schwer zu verklagen, und das will ich nicht.
— Ihr habt an mir gehandelt, wie nicht recht ist,
Denn ich bin eine Königin wie Ihr,
Und Ihr habt als Gefangne mich gehalten.
Ich kam zu Euch als eine Bittende,
Und Ihr, des Gastrechts heilige Gesetze,
Der Völker heilig Recht in mir verhöhnend,
Schloßt mich in Kerkermauern ein; die Freunde,
Die Diener werden grausam mir entrissen,
Unwürd'gem Mangel werd' ich preisgegeben,
Man stellt mich vor ein schimpfliches Gericht —
Nichts mehr davon! Ein ewiges Vergessen
Bedecke, was ich Grausames erlitt.
— Seht! Ich will Alles eine Schickung nennen;
Ihr seid nicht schuldig, ich bin auch nicht schuldig;
Ein böser Geist stieg aus dem Abgrund auf,
Den Haß in unsern Herzen zu entzünden,
Der unsre zarte Jugend schon entzweit.
Er wuchs mit uns, und böse Menschen fachten
Der unglücksel'gen Flamme Athem zu.
Wahnsinn'ge Eiferer bewaffneten
Mit Schwert und Dolch die unberufne Hand —
Das ist das Fluchgeschick der Könige,
Daß sie, entzweit, die Welt in Haß zerreißen
Und jeder Zwietracht Furien entfesseln.
—Jetzt ist kein fremder Mund mehr zwischen uns (nähert sich ihr zutraulich und mit schmeichelndem Ton) Wir stehn einander selbst nun gegenüber.
Jetzt, Schwester, redet! Nennt mir meine Schuld;
Ich will Euch völliges Genügen leisten.
Ach, daß Ihr damals mir Gehör geschenkt,
Als ich so dringend Euer Auge suchte!
Es wäre nie so weit gekommen, nicht
An diesem traur'gen Ort geschähe jetzt
Die unglückselig traurige Begegnung.

**Elisabeth.** Mein guter Stern bewahrte mich davor,
Die Natter an den Busen mir zu legen.

— Nicht die Geschicke, Euer schwarzes Herz
Klagt an, die wilde Ehrsucht Eures Hauses.
Nichts Feindliches war zwischen uns geschehn,
Da kündigte mir Euer Ohm, der stolze,
Herrschwüth'ge Priester, der die freche Hand
Nach allen Kronen streckt, die Fehde an,
Bethörte Euch, mein Wappen anzunehmen,
Euch meine Königstitel zuzueignen,
Auf Tod und Leben in den Kampf mit mir
Zu gehn — Wen rief er gegen mich nicht auf?
Der Priester Zungen und der Völker Schwert,
Des frommen Wahnsinns fürchterliche Waffen;
Hier selbst, im Friedenssitze meines Reichs,
Blies er mir der Empörung Flammen an —
Doch Gott ist mit mir, und der stolze Priester
Behält das Feld nicht — meinem Haupte war
Der Streich gedrohet, und das Eure fällt!

**Maria.** Ich steh' in Gottes Hand. Ihr werdet Euch
So blutig Eurer Macht nicht überheben —

**Elisabeth.** Wer soll mich hindern? Euer Oheim gab
Das Beispiel allen Königen der Welt,
Wie man mit seinen Feinden Frieden macht.
Die Sanct Barthelemi sei meine Schule!
Was ist mir Blutsverwandtschaft, Völkerrecht?
Die Kirche trennet aller Pflichten Band,
Den Treubruch heiligt sie, den Königsmord;
Ich übe nur, was Eure Priester lehren.
Sagt! Welches Pfand gewährte mir für Euch,
Wenn ich großmüthig Eure Bande löste?
Mit welchem Schloß verwahr' ich Eure Treue,
Das nicht Sanct Peter's Schlüssel öffnen kann?
Gewalt nur ist die einz'ge Sicherheit;
Kein Bündniß ist mit dem Gezücht der Schlangen.

**Maria.** O, das ist Euer traurig finstrer Argwohn!
Ihr habt mich stets als eine Feindin nur
Und Fremdlingin betrachtet. Hättet Ihr
Zu Eurer Erbin mich erklärt, wie mir
Gebührt, so hätten Dankbarkeit und Liebe
Euch eine treue Freundin und Verwandte
In mir erhalten.

**Elisabeth.** Draußen, Lady Stuart,
Ist Eure Freundschaft, Euer Haus das Papstthum,

Der Mönch ist Euer Bruder — Euch zur Erbin
Erklären! Der verrätherische Fallstrick!
Daß Ihr bei meinem Leben noch mein Volk
Verführtet, eine listige Armida,
Die edle Jugend meines Königreichs
In Eurem Buhlernetze schlau verstricktet —
Daß Alles sich der neu aufgeh'nden Sonne
Zuwendete, und ich —

**Maria.** Regiert in Frieden!
Jedwedem Anspruch auf dies Reich entsag' ich.
Ach, meines Geistes Schwingen sind gelähmt;
Nicht Größe lockt mich mehr — Ihr habt's erreicht,
Ich bin nur noch der Schatten der Maria.
Gebrochen ist in langer Kerkerschmach
Der edle Muth — Ihr habt das Aeußerste an mir
Gethan, habt mich zerstört in meiner Blüthe!
— Jetzt macht ein Ende, Schwester! Sprecht es aus,
Das Wort, um dessentwillen Ihr gekommen,
Denn nimmer will ich glauben, daß Ihr kamt,
Um Euer Opfer grausam zu verhöhnen.
Sprecht dieses Wort aus! Sagt mir: „Ihr seid frei,
„Maria! Meine Macht habt Ihr gefühlt,
„Jetzt lernet meinen Edelmuth verehren!“
Sagt's, und ich will mein Leben, meine Freiheit
Als ein Geschenk aus Eurer Hand empfangen.
— Ein Wort macht Alles ungeschehn. Ich warte
Darauf. O, laßt mich's nicht zu lang' erharren!
Weh Euch, wenn Ihr mit diesem Wort nicht endet!
Denn wenn Ihr jetzt nicht segenbringend, herrlich,
Wie eine Gottheit von mir scheidet — Schwester!
Nicht um dies ganze reiche Eiland, nicht
Um alle Länder, die das Meer umfaßt,
Möcht' ich vor Euch so stehn, wie Ihr vor mir!

**Elisabeth.** Bekennt Ihr endlich Euch für überwunden?
Ist's aus mit Euren Ränken? Ist kein Mörder
Mehr unterweges? Will kein Abenteurer
Für Euch die traur'ge Ritterschaft mehr wagen?
— Ja, es ist aus, Lady Maria. Ihr verführt
Mir Keinen mehr. Die Welt hat andre Sorgen.
Es lüstet Keinen, Euer — vierter Mann
Zu werden, denn Ihr tödtet Eure Freier,
Wie Eure Männer!

**Maria** (auffahrend). Schwester! Schwester!
O Gott! Gott! Gieb mir Mäßigung!

**Elisabeth** (sieht sie lange mit einem Blick stolzer Verachtung an).
Das also sind die Reizungen, Lord Lester,
Die ungestraft kein Mann erblickt, daneben
Kein andres Weib sich wagen darf zu stellen!
Fürwahr! Der Ruhm war wohlfeil zu erlangen,
Es kostet nichts, die allgemeine Schönheit
Zu sein, als die gemeine sein für Alle!

**Maria**. Das ist zu viel!

**Elisabeth** (höhnisch lachend). Jetzt zeigt Ihr Euer wahres
Gesicht, bis jetzt war's nur die Larve.

**Maria** (von Zorn glühend, doch mit einer edeln Würde).
Ich habe menschlich, jugendlich gefehlt,
Die Macht verführte mich, ich hab' es nicht
Verheimlicht und verborgen, falschen Schein
Hab' ich verschmäht mit königlichem Freimuth.
Das Aergste weiß die Welt von mir, und ich
Kann sagen, ich bin besser als mein Ruf.
Weh Euch, wenn sie von Euren Thaten einst
Den Ehrenmantel zieht, womit Ihr gleißend
Die wilde Gluth verstohlner Lüste deckt.
Nicht Ehrbarkeit habt Ihr von Eurer Mutter
Geerbt; man weiß, um welcher Tugend willen
Anna von Boulen das Schaffot bestiegen.

**Shrewsbury** (tritt zwischen beide Königinnen).
O Gott des Himmels! Muß es dahin kommen!
Ist das die Mäßigung, die Unterwerfung,
Lady Maria?

**Maria**. Mäßigung! Ich habe
Ertragen, was ein Mensch ertragen kann.
Fahr hin, lammherzige Gelassenheit!
Zum Himmel fliehe, leidende Geduld!
Spreng' endlich Deine Bande, tritt hervor
Aus Deiner Höhle, langverhaltner Groll! —
Und Du, der dem gereizten Basilisk
Den Mordblick gab, leg auf die Zunge mir
Den gift'gen Pfeil —

**Shrewsbury**. O, sie ist außer sich!
Verzeih der Rasenden, der schwer Gereizten!
(Elisabeth, vor Zorn sprachlos, schießt wüthende Blicke auf Marien.)

**Leicester** (in der heftigsten Unruhe, sucht die Elisabeth hinweg zu führen). Höre
Die Wüthende nicht an! Hinweg, hinweg
Von diesem unglücksel'gen Ort!

**Maria.** Der Thron von England ist durch einen Bastard
Entweiht, der Briten edelherzig Volk
Durch eine list'ge Gauklerin betrogen.
— Regierte Recht, so läget Ihr vor mir
Im Staube jetzt, denn ich bin Euer König.
(Elisabeth geht schnell ab, die Lords folgen ihr in der höchsten Bestürzung.)

## Fünfter Auftritt.

**Maria. Kennedy.**

**Kennedy.** O, was habt Ihr gethan! Sie geht in Wuth!
Jetzt ist es aus, und alle Hoffnung schwindet.

**Maria** (noch ganz außer sich).
Sie geht in Wuth! Sie trägt den Tod im Herzen! (Der Kennedy um den Hals fallend.) O, wie mir wohl ist, Hanna! Endlich, endlich,
Nach Jahren der Erniedrigung, der Leiden,
Ein Augenblick der Rache, des Triumphs!
Wie Bergeslasten fällt's von meinem Herzen,
Das Messer stieß ich in der Feindin Brust.

**Kennedy.** Unglückliche! Der Wahnsinn reißt Euch hin,
Ihr habt die Unversöhnliche verwundet.
Sie führt den Blitz, sie ist die Königin,
Vor ihrem Buhlen habt Ihr sie verhöhnt!

**Maria.** Vor Lester's Augen hab' ich sie erniedrigt!
Er sah es, er bezeugte meinen Sieg!
Wie ich sie niederschlug von ihrer Höhe,
Er stand dabei, mich stärkte seine Nähe!

## Sechster Auftritt.

**Mortimer zu den Vorigen.**

**Kennedy.** O Sir! Welch ein Erfolg —

**Mortimer.** Ich hörte Alles.
(Giebt der Amme ein Zeichen, sich auf ihren Posten zu begeben, und tritt näher. Sein ganzes Wesen drückt eine heftige, leidenschaftliche Stimmung aus.)
Du hast gesiegt! Du tratst sie in den Staub,
Du warst die Königin, sie der Verbrecher.
Ich bin entzückt von Deinem Muth, ich bete
Dich an, wie eine Göttin groß und herrlich
Erscheinst Du mir in diesem Augenblick.

**Maria.** Ihr spracht mit Lestern, überbrachtet ihm
Mein Schreiben, mein Geschenk — O redet, Sir!
**Mortimer** (mit glühenden Blicken sie betrachtend).
Wie Dich der edle königliche Zorn
Umglänzte, Deine Reize mir verklärte!
Du bist das schönste Weib auf dieser Erde!
**Maria.** Ich bitt' Euch, Sir! Stillt meine Ungeduld!
Was spricht Mylord? O sagt, was darf ich hoffen?
**Mortimer.** Wer? Er? Das ist ein Feiger, Elender!
Hofft nichts von ihm, verachtet ihn, vergeßt ihn!
**Maria.** Was sagt Ihr?
**Mortimer.** Er Euch retten und besitzen!
Er Euch! Er soll es wagen! Er! Mit mir
Muß er auf Tod und Leben darum kämpfen!
**Maria.** Ihr habt ihm meinen Brief nicht übergeben?
— O, dann ist's aus!
**Mortimer.** Der Feige liebt das Leben.
Wer Dich will retten und die Seine nennen,
Der muß den Tod beherzt umarmen können.
**Maria.** Er will nichts für mich thun!
**Mortimer.** Nichts mehr von ihm!
Was kann er thun, und was bedarf man sein?
Ich will Dich retten, ich allein!
**Maria.** Ach, was vermögt Ihr!
**Mortimer.** Täuschet Euch nicht mehr,
Als ob es noch wie gestern mit Euch stünde!
So wie die Königin jetzt von Euch ging,
Wie dies Gespräch sich wendete, ist Alles
Verloren, jeder Gnadenweg gesperrt.
Der That bedarf's jetzt, Kühnheit muß entscheiden,
Für Alles werde Alles frisch gewagt,
Frei müßt Ihr sein, noch eh der Morgen tagt!
**Maria.** Was sprecht Ihr? Diese Nacht! Wie ist das möglich?
**Mortimer.** Hört, was beschlossen ist. Versammelt hab' ich
In heimlicher Kapelle die Gefährten;
Ein Priester hörte unsre Beichte an,
Ablaß ist uns ertheilt für alle Schulden,
Die wir begingen, Ablaß im Voraus
Für alle, die wir noch begehen werden.
Das letzte Sacrament empfingen wir,
Und fertig sind wir zu der letzten Reise.

**Maria.** O welche fürchterliche Vorbereitung!
**Mortimer.** Dies Schloß ersteigen wir in dieser Nacht,
Der Schlüssel bin ich mächtig. Wir ermorden
Die Hüter, reißen Dich aus Deiner Kammer
Gewaltsam, sterben muß von unsrer Hand,
Daß Niemand überbleibe, der den Raub
Verrathen könne, jede lebende Seele.
**Maria.** Und Drury, Paulet, meine Kerkermeister?
O, eher werden sie ihr letztes Blut —
**Mortimer.** Von meinem Dolche fallen sie zuerst!
**Maria.** Was? Euer Oheim, Euer zweiter Vater?
**Mortimer.** Von meinen Händen stirbt er. Ich ermord' ihn.
**Maria.** O blut'ger Frevel!
**Mortimer.** Alle Frevel sind
Vergeben im Voraus. Ich kann das Aergste
Begehen, und ich will's.
**Maria.** O schrecklich, schrecklich!
**Mortimer.** Und müßt' ich auch die Königin durchbohren,
Ich hab' es auf die Hostie geschworen.
**Maria.** Nein, Mortimer! Eh so viel Blut um mich —
**Mortimer.** Was ist mir alles Leben gegen Dich
Und meine Liebe! Mag der Welten Band
Sich lösen, eine zweite Wasserfluth
Herwogend alles Athmende verschlingen!
— Ich achte nichts mehr! Eh ich Dir entsage,
Eh nahe sich das Ende aller Tage!
**Maria** (zurücktretend).
Gott! welche Sprache, Sir, und — welche Blicke!
— Sie schrecken, sie verscheuchen mich.
**Mortimer** (mit irren Blicken und im Ausdruck des stillen Wahnsinns).
Das Leben ist
Nur ein Moment, der Tod ist auch nur einer!
— Man schleife mich nach Tyburn, Glied für Glied
Zerreiße man mit glüh'nder Eisenzange.
(Indem er heftig auf sie zugeht, mit ausgebreiteten Armen.)
Wenn ich Dich, Heißgeliebte, umfange —
**Maria** (zurücktretend). Unsinniger, zurück! —
**Mortimer.** An dieser Brust,
Auf diesem liebeathmenden Munde —
**Maria.** Um Gottes willen, Sir! Laßt mich hineingehn!
**Mortimer.** Der ist ein Rasender, der nicht das Glück
Festhält in unauflöslicher Umarmung,

Wenn es ein Gott in seine Hand gegeben.
Ich will Dich retten, kost' es tausend Leben;
Ich rette Dich, ich will es; doch, so wahr
Gott lebt! ich schwör's, ich will Dich auch besitzen.

**Maria.** O, will kein Gott, kein Engel mich beschützen!
Furchtbares Schicksal! Grimmig schleuderst Du
Von einem Schreckniß mich dem andern zu.
Bin ich geboren, nur die Wuth zu wecken?
Verschwört sich Haß und Liebe, mich zu schrecken?

**Mortimer.** Ja, glühend, wie sie hassen, lieb' ich Dich!
Sie wollen Dich enthaupten, diesen Hals,
Den blendend weißen, mit dem Beil durchschneiden.
O, weihe Du dem Lebensgott der Freuden,
Was Du dem Hasse blutig opfern mußt!
Mit diesen Reizen, die nicht Dein mehr sind,
Beselige den glücklichen Geliebten!
Die schöne Locke, dieses seidne Haar,
Verfallen schon den finstern Todesmächten,
Gebrauch's, den Sklaven ewig zu umflechten!

**Maria.** O, welche Sprache muß ich hören! Sir!
Mein Unglück sollt' Euch heilig sein, mein Leiden,
Wenn es mein königliches Haupt nicht ist.

**Mortimer.** Die Krone ist von Deinem Haupt gefallen,
Du hast nichts mehr von ird'scher Majestät;
Versuch' es, laß Dein Herrscherwort erschallen,
Ob Dir ein Freund, ein Retter aufersteht.
Nichts blieb Dir als die rührende Gestalt,
Der hohen Schönheit göttliche Gewalt,
Die läßt mich Alles wagen und vermögen,
Die treibt dem Beil des Henkers mich entgegen —

**Maria.** O, wer errettet mich von seiner Wuth!

**Mortimer.** Verwegner Dienst belohnt sich auch verwegen!
Warum verspritzt der Tapfere sein Blut?
Ist Leben doch des Lebens höchstes Gut!
Ein Rasender, der es umsonst verschleudert!
Erst will ich ruhn an seiner wärmsten Brust —
(Er preßt sie heftig an sich.)

**Maria.** O, muß ich Hilfe rufen gegen den Mann,
Der mein Erretter —

**Mortimer.** Du bist nicht gefühllos;
Nicht kalter Strenge klagt die Welt Dich an,
Dich kann die heiße Liebesbitte rühren,

Du hast den Sänger Rizzio beglückt,
Und jener Bothwell durfte Dich entführen.

**Maria.** Vermessener!

**Mortimer.** Er war nur Dein Tyrann!
Du zittertest vor ihm, da Du ihn liebtest!
Wenn nur der Schrecken Dich gewinnen kann,
Beim Gott der Hölle! —

**Maria.** Laßt mich! Raset Ihr?

**Mortimer.** Erzittern sollst Du auch vor mir!

**Kennedy** (hereinstürzend).
Man naht. Man kommt. Bewaffnet Volk erfüllt
Den ganzen Garten.

**Mortimer** (auffahrend und zum Degen greifend).
Ich beschütze Dich!

**Maria.** O Hanna! rette mich aus seinen Händen!
Wo find' ich Aermste einen Zufluchtsort?
Zu welchem Heiligen soll ich mich wenden?
Hier ist Gewalt, und drinnen ist der Mord.
(Sie flieht dem Hause zu, Kennedy folgt.)

## Siebenter Auftritt.

**Mortimer. Paulet** und **Drury**, welche außer sich hereinstürzen. **Gefolge** eilt über die Scene.

**Paulet.** Verschließt die Pforten! Zieht die Brücken auf!

**Mortimer.** Oheim, was ist's?

**Paulet.** Wo ist die Mörderin?
Hinab mit ihr ins finsterste Gefängniß!

**Mortimer.** Was giebt's? Was ist geschehn?

**Paulet.** Die Königin!
Verfluchte Hände! Teuflisches Erkühnen!

**Mortimer.** Die Königin! Welche Königin?

**Paulet.** Von England!
Sie ist ermordet auf der Londner Straßen! (Eilt ins Haus.)

## Achter Auftritt.

**Mortimer.** Gleich darauf **Okelly**.

**Mortimer.** Bin ich im Wahnwitz? Kam nicht eben Jemand
Vorbei und rief, die Königin sei ermordet?
Nein, nein, mir träumte nur. Ein Fieberwahn
Bringt mir als wahr und wirklich vor den Sinn,

Was die Gedanken gräßlich mir erfüllt.
Wer kommt? Es ist Okell'. So schreckenvoll!

**Okelly** (hereinstürzend).
Flieht, Mortimer! Flieht! Alles ist verloren.

**Mortimer.** Was ist verloren?

**Okelly.** Fragt nicht lange! Denkt
Auf schnelle Flucht!

**Mortimer.** Was giebt's denn?

**Okelly.** Sauvage führte
Den Streich, der Rasende.

**Mortimer.** So ist es wahr?

**Okelly.** Wahr, wahr! O, rettet Euch!

**Mortimer.** Sie ist ermordet,
Und auf den Thron von England steigt Maria!

**Okelly.** Ermordet! Wer sagt das?

**Mortimer.** Ihr selbst!

**Okelly.** Sie lebt!
Und ich und Ihr, wir Alle sind des Todes.

**Mortimer.** Sie lebt!

**Okelly.** Der Stoß ging fehl, der Mantel fing ihn auf,
Und Shrewsbury entwaffnete den Mörder.

**Mortimer.** Sie lebt!

**Okelly.** Lebt, um uns Alle zu verderben!
Kommt, man umzingelt schon den Park.

**Mortimer.** Wer hat
Das Rasende gethan?

**Okelly.** Der Barnabit'
Aus Toulon war's, den Ihr in der Kapelle
Tiefsinnig sitzen saht, als uns der Mönch
Das Anathem ausdeutete, worin
Der Papst die Königin mit dem Fluch belegt.
Das Nächste, Kürzeste wollt' er ergreifen,
Mit einem kecken Streich die Kirche Gottes
Befrein, die Martyrkrone sich erwerben;
Dem Priester nur vertraut' er seine That,
Und auf dem Londner Weg ward sie vollbracht.

**Mortimer** (nach einem langen Stillschweigen).
O, Dich verfolgt ein grimmig wüthend Schicksal,
Unglückliche! Jetzt — ja, jetzt mußt Du sterben,
Dein Engel selbst bereitet Deinen Fall.

**Okelly.** Sagt, wohin wendet Ihr die Flucht? Ich gehe,
Mich in des Nordens Wäldern zu verbergen.

**Mortimer.** Flieht hin, und Gott geleite Eure Flucht!
Ich bleibe. Noch versuch' ich's, sie zu retten,
Wo nicht, auf ihrem Sarge mir zu betten.
(Gehen ab zu verschiedenen Seiten.)

---

# Vierter Aufzug.

Vorzimmer.

## Erster Auftritt.

**Graf Aubespine. Kent und Leicester.**

**Aubespine.** Wie steht's um Ihro Majestät? Mylords,
Ihr seht mich noch ganz außer mir vor Schrecken.
Wie ging das zu? Wie konnte das in Mitte
Des allertreusten Volks geschehen?
**Leicester.** Es geschah
Durch Keinen aus dem Volke. Der es that,
War Eures Königs Unterthan, ein Franke.
**Aubespine.** Ein Rasender gewißlich.
**Kent.** Ein Papist,
Graf Aubespine!

## Zweiter Auftritt.

**Vorige. Burleigh im Gespräch mit Davison.**

**Burleigh.** Sogleich muß der Befehl
Zur Hinrichtung verfaßt und mit dem Siegel
Versehen werden — Wenn er ausgefertigt,
Wird er der Königin zur Unterschrift
Gebracht. Geht! Keine Zeit ist zu verlieren.
**Davison.** Es soll geschehn. (Geht ab.)
**Aubespine** (Burleigh entgegen). Mylord, mein treues Herz
Theilt die gerechte Freude dieser Insel.
Lob sei dem Himmel, der den Mörderstreich
Gewehrt von diesem königlichen Haupt!
**Burleigh.** Er sei gelobt, der unsrer Feinde Bosheit
Zu Schanden machte!
**Aubespine.** Mög' ihn Gott verdammen,
Den Thäter dieser fluchenswerthen That!

**Burleigh.** Den Thäter und den schändlichen Erfinder.
**Aubespine** (zu Kent).
Gefällt es Eurer Herrlichkeit, Lordmarschall,
Bei Ihro Majestät mich einzuführen,
Daß ich den Glückwunsch meines Herrn und Königs
Zu ihren Füßen schuldigst niederlege —
**Burleigh.** Bemüht Euch nicht, Graf Aubespine.
**Aubespine** (offiziös). Ich weiß,
Lord Burleigh, was mir obliegt.
**Burleigh.** Euch liegt ob,
Die Insel auf das Schleunigste zu räumen.
**Aubespine** (tritt erstaunt zurück). Was! Wie ist das!
**Burleigh.** Der heilige Charakter
Beschützt Euch heute noch, und morgen nicht mehr.
**Aubespine.** Und was ist mein Verbrechen?
**Burleigh.** Wenn ich es
Genannt, so ist es nicht mehr zu vergeben.
**Aubespine.** Ich hoffe, Lord, das Recht der Abgesandten —
**Burleigh.** Schützt — Reichsverräther nicht.
**Leicester** und **Kent.** Ha! Was ist das!
**Aubespine.** Mylord,
Bedenkt Ihr wohl —
**Burleigh.** Ein Paß, von Eurer Hand
Geschrieben, fand sich in des Mörders Tasche.
**Kent.** Ist's möglich?
**Aubespine.** Viele Pässe theil' ich aus,
Ich kann der Menschen Innres nicht erforschen.
**Burleigh.** In Eurem Hause beichtete der Mörder.
**Aubespine.** Mein Haus ist offen.
**Burleigh.** Jedem Feinde Englands.
**Aubespine.** Ich fordre Untersuchung.
**Burleigh.** Fürchtet sie!
**Aubespine.** In meinem Haupt ist mein Monarch verletzt;
Zerreißen wird er das geschlossne Bündniß.
**Burleigh.** Zerrissen schon hat es die Königin;
England wird sich mit Frankreich nicht vermählen.
Mylord von Kent! Ihr übernehmet es,
Den Grafen sicher an das Meer zu bringen.
Das aufgebrachte Volk hat sein Hotel
Gestürmt, wo sich ein ganzes Arsenal
Von Waffen fand; es droht ihn zu zerreißen,

Wie er sich zeigt; verberget ihn, bis sich
Die Wuth gelegt — Ihr haftet für sein Leben!

**Aubespine.** Ich gehe, ich verlasse dieses Land,
Wo man der Völker Recht mit Füßen tritt,
Und mit Verträgen spielt — doch mein Monarch
Wird blut'ge Rechenschaft —

**Burleigh.** Er hole sie!

(Kent und Aubespine gehen ab.)

## Dritter Auftritt.

Leicester und Burleigh.

**Leicester.** So lös't Ihr selbst das Bündniß wieder auf,
Das Ihr geschäftig unberufen knüpftet.
Ihr habt um England wenig Dank verdient,
Mylord, die Mühe konntet Ihr Euch sparen.

**Burleigh.** Mein Zweck war gut. Gott leitete es anders.
Wohl dem, der sich nichts Schlimmeres bewußt ist!

**Leicester.** Man kennt Cecil's geheimnißreiche Miene,
Wenn er die Jagd auf Staatsverbrechen macht.
— Jetzt, Lord, ist eine gute Zeit für Euch.
Ein ungeheurer Frevel ist geschehn,
Und noch umhüllt Geheimniß seine Thäter.
Jetzt wird ein Inquisitionsgericht
Eröffnet. Wort' und Blicke werden abgewogen,
Gedanken selber vor Gericht gestellt.
Da seid *Ihr* der allwicht'ge Mann, der Atlas
Des Staats; ganz England liegt auf Euren Schultern.

**Burleigh.** In Euch, Mylord, erkenn' ich meinen Meister,
Denn solchen Sieg, als Eure Rednerkunst
Erfocht, hat meine nie davongetragen.

**Leicester.** Was meint Ihr damit, Lord?

**Burleigh.** Ihr wart es doch, der hinter meinem Rücken
Die Königin nach Fotheringhayschloß
Zu locken wußte?

**Leicester.** Hinter Eurem Rücken!
Wann scheuten meine Thaten Eure Stirn?

**Burleigh.** Die Königin hättet *Ihr* nach Fotheringhay
Geführt? Nicht doch! Ihr habt die *Königin*
Nicht hingeführt! — Die Königin war es,
Die so gefällig war, *Euch* hinzuführen.

**Leicester.** Was wollt Ihr damit sagen, Lord?
**Burleigh.** Die edle
Person, die Ihr die Königin dort spielen ließt!
Der herrliche Triumph, den Ihr der arglos
Vertrauenden bereitet! — Güt'ge Fürstin!
So schamlos frech verspottete man Dich,
So schonungslos wardst Du dahingegeben!
— Das also ist die Großmuth und die Milde,
Die Euch im Staatsrath plötzlich angewandelt!
Darum ist diese Stuart ein so schwacher,
Verachtungswerther Feind, daß es der Müh
Nicht lohnt, mit ihrem Blut sich zu beflecken!
Ein feiner Plan! Fein zugespitzt! Nur schade,
Zu fein geschärfet, daß die Spitze brach!
**Leicester.** Nichtswürdiger! Gleich folgt mir! An dem Throne
Der Königin sollt Ihr mir Rede stehn.
**Burleigh.** Dort trefft Ihr mich — Und sehet zu, Mylord,
Daß Euch dort die Beredsamkeit nicht fehle! (Geht ab.)

## Vierter Auftritt.

**Leicester** allein, darauf **Mortimer**.

**Leicester.** Ich bin entdeckt, ich bin durchschaut — Wie kam
Der Unglückselige auf meine Spuren!
Weh mir, wenn er Beweise hat! Erfährt
Die Königin, daß zwischen mir und der Maria
Verständnisse gewesen — Gott! Wie schuldig
Steh' ich vor ihr! Wie hinterlistig treulos
Erscheint mein Rath, mein unglückseliges
Bemühn, nach Fotheringhay sie zu führen!
Grausam verspottet sieht sie sich von mir,
An die verhaßte Feindin sich verrathen!
O, nimmer, nimmer kann sie das verzeihn!
Vorherbedacht wird Alles nun erscheinen,
Auch diese bittre Wendung des Gesprächs,
Der Gegnerin Triumph und Hohngelächter,
Ja, selbst die Mörderhand, die blutig, schrecklich,
Ein unerwartet ungeheures Schicksal,
Dazwischen kam, werd' ich bewaffnet haben!
Nicht Rettung seh' ich, nirgends! Ha! Wer kommt?
**Mortimer** (kommt in der heftigsten Unruhe und blickt scheu umher).
Graf Lester! Seid Ihr's! Sind wir ohne Zeugen?

**Leicester.** Unglücklicher, hinweg! Was sucht Ihr hier?
**Mortimer.** Man ist auf unsrer Spur, auf Eurer auch;
Nehmt Euch in Acht!
**Leicester.** Hinweg, hinweg!
**Mortimer.** Man weiß,
Daß bei dem Grafen Aubespine geheime
Versammlung war —
**Leicester.** Was kümmert's mich!
**Mortimer.** Daß sich der Mörder
Dabei befunden —
**Leicester.** Das ist Eure Sache!
Verwegener! Was unterfangt Ihr Euch,
In Euren blut'gen Frevel mich zu flechten?
Vertheidigt Eure bösen Händel selbst!
**Mortimer.** So hört mich doch nur an!
**Leicester** (in heftigem Zorn). Geht in die Hölle!
Was hängt Ihr Euch, gleich einem bösen Geist,
An meine Fersen! Fort! Ich kenn' Euch nicht,
Ich habe nichts gemein mit Meuchelmördern.
**Mortimer.** Ihr wollt nicht hören. Euch zu warnen komm' ich;
Auch Eure Schritte sind verrathen —
**Leicester.** Ha!
**Mortimer.** Der Großschatzmeister war zu Fotheringhay,
Sogleich nachdem die Unglücksthat geschehn war,
Der Königin Zimmer wurden streng durchsucht,
Da fand sich —
**Leicester.** Was?
**Mortimer.** Ein angefangner Brief
Der Königin an Euch —
**Leicester.** Die Unglücksel'ge!
**Mortimer.** Worin sie Euch auffordert, Wort zu halten,
Euch das Versprechen ihrer Hand erneuert,
Des Bildnisses gedenkt —
**Leicester.** Tod und Verdammniß!
**Mortimer.** Lord Burleigh hat den Brief.
**Leicester.** Ich bin verloren!
(Er geht während der folgenden Rede Mortimer's verzweiflungsvoll auf und nieder.)

**Mortimer.** Ergreift den Augenblick! Kommt ihm zuvor!
Errettet Euch, errettet sie — Schwört Euch
Heraus, ersinnt Entschuldigungen, wendet

Das Aergste ab! Ich selbst kann nichts mehr thun.
Zerstreut sind die Gefährten, auseinander
Gesprengt ist unser ganzer Bund. Ich eile
Nach Schottland, neue Freunde dort zu sammeln.
An Euch ist's jetzt; versucht, was Euer Ansehn,
Was eine kecke Stirn vermag!

**Leicester** (steht still, plötzlich besonnen). Das will ich.

(Er geht nach der Thüre, öffnet sie und ruft:)

He da! Trabanten!

(Zu dem Officier, der mit Bewaffneten hereintritt.) Diesen Staatsverräther
Nehmt in Verwahrung und bewacht ihn wohl!
Die schändlichste Verschwörung ist entdeckt;
Ich bringe selbst der Königin die Botschaft. (Er geht ab.)

**Mortimer** (steht anfangs starr vor Erstaunen, faßt sich aber bald und sieht Leicestern mit einem Blick der tiefsten Verachtung nach).

Ha, Schändlicher! — Doch ich verdiene das.
Wer hieß mich auch dem Elenden vertrauen?
Weg über meinen Nacken schreitet er;
Mein Fall muß ihm die Rettungsbrücke bauen.
— So rette Dich! Verschlossen bleibt mein Mund,
Ich will Dich nicht in mein Verderben flechten.
Auch nicht im Tode mag ich Deinen Bund;
Das Leben ist das einz'ge Gut des Schlechten.

(Zu dem Officier der Wache, der hervortritt, um ihn gefangen zu nehmen.)

Was willst Du, feiler Sklav der Tyrannei?
Ich spotte Deiner, ich bin frei! (Einen Dolch ziehend.)

**Officier.** Er ist bewehrt — Entreißt ihm seinen Dolch!

(Sie dringen auf ihn ein, er erwehrt sich ihrer.)

**Mortimer.** Und frei im letzten Augenblicke soll
Mein Herz sich öffnen, meine Zunge lösen!
Fluch und Verderben Euch, die ihren Gott
Und ihre wahre Königin verrathen!
Die von der irdischen Maria sich
Treulos wie von der himmlischen gewendet,
Sich dieser Bastardkönigin verkauft —

**Officier.** Hört Ihr die Lästrung! Auf! Ergreifet ihn!

**Mortimer.** Geliebte! Nicht erretten konnt' ich Dich,
So will ich Dir ein männlich Beispiel geben.
Maria, heil'ge, bitt' für mich!
Und nimm mich zu Dir in Dein himmlisch Leben!

(Er durchsticht sich mit dem Dolch und fällt der Wache in die Arme.)

## Fünfter Auftritt.

Zimmer der Königin.

**Elisabeth**, einen Brief in der Hand. **Burleigh**.

**Elisabeth**. Mich hinzuführen! Solchen Spott mit mir
Zu treiben! Der Verräther! Im Triumph
Vor seiner Buhlerin mich aufzuführen!
O, so ward noch kein Weib betrogen, Burleigh!

**Burleigh**. Ich kann es noch nicht fassen, wie es ihm,
Durch welche Macht, durch welche Zauberkünste
Gelang, die Klugheit meiner Königin
So sehr zu überraschen.

**Elisabeth**. O, ich sterbe
Vor Scham! Wie mußt' er meiner Schwäche spotten!
Sie glaubt' ich zu erniedrigen und war,
Ich selber, ihres Spottes Ziel!

**Burleigh**. Du siehst nun ein, wie treu ich Dir gerathen!

**Elisabeth**. O, ich bin schwer dafür gestraft, daß ich
Von Eurem weisen Rathe mich entfernt!
Und sollt' ich ihm nicht glauben? In den Schwüren
Der treusten Liebe einen Fallstrick fürchten?
Wem darf ich trau'n, wenn er mich hinterging?
Er, den ich groß gemacht vor allen Großen,
Der mir der Nächste stets am Herzen war,
Dem ich verstattete, an diesem Hof
Sich wie der Herr, der König zu betragen!

**Burleigh**. Und zu derselben Zeit verrieth er Dich
An diese falsche Königin von Schottland!

**Elisabeth**. O, sie bezahle mir's mit ihrem Blut!
— Sagt! Ist das Urtheil abgefaßt?

**Burleigh**. Es liegt
Bereit, wie Du befohlen.

**Elisabeth**. Sterben soll sie!
Er soll sie fallen sehn, und nach ihr fallen.
Verstoßen hab' ich ihn aus meinem Herzen,
Fort ist die Liebe, Rache füllt es ganz.
So hoch er stand, so tief und schmählich sei
Sein Sturz! Er sei ein Denkmal meiner Strenge,
Wie er ein Beispiel meiner Schwäche war.
Man führ' ihn nach dem Tower; ich werde Peers
Ernennen, die ihn richten. Hingegeben
Sei er der ganzen Strenge des Gesetzes.

**Burleigh.** Er wird sich zu Dir drängen, sich rechtfert'gen —
**Elisabeth.** Wie kann er sich rechtfert'gen? Ueberführt
Ihn nicht der Brief? O, sein Verbrechen ist
Klar wie der Tag!
**Burleigh.** Doch Du bist mild und gnädig;
Sein Anblick, seine mächt'ge Gegenwart —
**Elisabeth.** Ich will ihn nicht sehn. Niemals, niemals wieder!
Habt Ihr Befehl gegeben, daß man ihn
Zurückweis't, wenn er kommt?
**Burleigh.** So ist's befohlen!
**Page** (tritt ein). Mylord von Lester!
**Königin.** Der Abscheuliche!
Ich will ihn nicht sehn. Sagt ihm, daß ich ihn
Nicht sehen will.
**Page.** Das wag' ich nicht dem Lord
Zu sagen, und er würde mir's nicht glauben.
**Königin.** So hab' ich ihn erhöht, daß meine Diener
Vor seinem Ansehn mehr als meinem zittern!
**Burleigh** (zum Pagen). Die Königin verbiet' ihm, sich zu nahn!
(Page geht zögernd ab.)
**Königin** (nach einer Pause).
Wenn's dennoch möglich wäre — Wenn er sich
Rechtfert'gen könnte! — Sagt mir, könnt' es nicht
Ein Fallstrick sein, den mir Maria legte,
Mich mit dem treusten Freunde zu entzwei'n!
O, sie ist eine abgefeimte Bübin.
Wenn sie den Brief nur schrieb, mir gift'gen Argwohn
Ins Herz zu streun, ihn, den sie haßt, ins Unglück
Zu stürzen —
**Burleigh.** Aber, Königin, erwäge —

## Sechster Auftritt.

Vorige. Leicester.

**Leicester** (reißt die Thür mit Gewalt auf und tritt mit gebieterischem Wesen herein). Den Unverschämten will ich sehn, der mir
Das Zimmer meiner Königin verbietet.
**Elisabeth.** Ha, der Verwegene!
**Leicester.** Mich abzuweisen!
Wenn sie für einen Burleigh sichtbar ist,
So ist sie's auch für mich!

**Burleigh.** Ihr seid sehr kühn, Mylord,
Hier wider die Erlaubniß einzustürmen.

**Leicester.** Ihr seid sehr frech, Lord, hier das Wort zu nehmen.
Erlaubniß? Was? Es ist an diesem Hofe
Niemand, durch dessen Mund Graf Lester sich
Erlauben und verbieten lassen kann!
(Indem er sich der Elisabeth demüthig nähert.)
Aus meiner Königin eignem Mund will ich —

**Elisabeth** (ohne ihn anzusehen).
Aus meinem Angesicht, Nichtswürdiger!

**Leicester.** Nicht meine gütige Elisabeth,
Den Lord vernehm' ich, meinen Feind, in diesen
Unholden Worten — Ich berufe mich auf meine
Elisabeth — Du liehest ihm Dein Ohr;
Das Gleiche fordr' ich.

**Elisabeth.** Redet, Schändlicher!
Vergrößert Euren Frevel! Leugnet ihn!

**Leicester.** Laßt diesen Ueberlästigen sich erst
Entfernen — Tretet ab, Mylord — Was ich
Mit meiner Königin zu verhandeln habe,
Braucht keinen Zeugen. Geht!

**Elisabeth** (zu Burleigh). Bleibt! Ich befehl' es!

**Leicester.** Was soll der Dritte zwischen Dir und mir!
Mit meiner angebeteten Monarchin
Hab' ich's zu thun — Die Rechte meines Platzes
Behaupt' ich — Es sind heil'ge Rechte!
Und ich bestehe drauf, daß sich der Lord
Entferne!

**Elisabeth.** Euch geziemt die stolze Sprache!

**Leicester.** Wol ziemt sie mir, denn ich bin der Beglückte,
Dem Deine Gunst den hohen Vorzug gab;
Das hebt mich über ihn und über Alle!
Dein Herz verlieh mir diesen stolzen Rang,
Und was die Liebe gab, werd' ich, bei Gott!
Mit meinem Leben zu behaupten wissen.
Er geh' — und zweier Augenblicke nur
Bedarf's, mich mit Dir zu verständigen.

**Elisabeth.** Ihr hofft umsonst, mich listig zu beschwatzen.

**Leicester.** Beschwatzen konnte Dich der Plauderer;
Ich aber will zu Deinem Herzen reden,
Und was ich im Vertraun auf Deine Gunst
Gewagt, will ich auch nur vor Deinem Herzen

Rechtfertigen — Kein anderes Gericht
Erkenn' ich über mir, als Deine Neigung!
**Elisabeth.** Schamloser! Eben diese ist's, die Euch zuerst
Verdammt — Zeigt ihm den Brief, Mylord!
**Burleigh.** Hier ist er!
**Leicester** (durchläuft den Brief, ohne die Fassung zu verändern).
Das ist der Stuart Hand!
**Elisabeth.** Les't und verstummt!
**Leicester** (nachdem er gelesen, ruhig).
Der Schein ist gegen mich; doch darf ich hoffen,
Daß ich nicht nach dem Schein gerichtet werde!
**Elisabeth.** Könnt Ihr es leugnen, daß Ihr mit der Stuart
In heimlichem Verständniß wart, ihr Bildniß
Empfingt, ihr zur Befreiung Hoffnung machtet?
**Leicester.** Leicht wäre mir's, wenn ich mich schuldig fühlte,
Das Zeugniß einer Feindin zu verwerfen!
Doch frei ist mein Gewissen; ich bekenne,
Daß sie die Wahrheit schreibt!
**Elisabeth.** Nun denn,
Unglücklicher!
**Burleigh.** Sein eigner Mund verdammt ihn.
**Elisabeth.** Aus meinen Augen! In den Tower — Verräther!
**Leicester.** Der bin ich nicht. Ich hab' gefehlt, daß ich
Aus diesem Schritt Dir ein Geheimniß machte;
Doch redlich war die Absicht, es geschah,
Die Feindin zu erforschen, zu verderben.
**Elisabeth.** Elende Ausflucht! —
**Burleigh.** Wie, Mylord? Ihr glaubt —
**Leicester.** Ich habe ein gewagtes Spiel gespielt,
Ich weiß, und nur Graf Lester durfte sich
An diesem Hofe solcher That erkühnen.
Wie ich die Stuart hasse, weiß die Welt.
Der Rang, den ich bekleide, das Vertrauen,
Wodurch die Königin mich ehrt, muß jeden Zweifel
In meine treue Meinung niederschlagen.
Wol darf der Mann, den Deine Gunst vor Allen
Auszeichnet, einen eignen kühnen Weg
Einschlagen, seine Pflicht zu thun.
**Burleigh.** Warum,
Wenn's eine gute Sache war, verschwiegt Ihr?
**Leicester.** Mylord! Ihr pflegt zu schwatzen, eh Ihr handelt,
Und seid die Glocke Eurer Thaten. Das

Ist Eure Weise, Lord. Die meine ist,
Erst handeln und dann reden!

**Burleigh.** Ihr redet jetzo, weil Ihr müßt.

**Leicester** (ihn stolz und höhnisch mit den Augen messend). Und Ihr
Berühmt Euch, eine wundergroße That
Ins Werk gerichtet, Eure Königin
Gerettet, die Verrätherei entlarvt
Zu haben — Alles wißt Ihr, Eurem Scharfblick
Kann nichts entgehen, meint Ihr — Armer Prahler!
Trotz Eurer Spürkunst war Maria Stuart
Noch heute frei, wenn ich es nicht verhindert.

**Burleigh.** Ihr hättet —

**Leicester.** Ich, Mylord. Die Königin
Vertraute sich dem Mortimer, sie schloß
Ihr Innerstes ihm auf, sie ging so weit,
Ihm einen blut'gen Auftrag gegen die Maria
Zu geben, da der Oheim sich mit Abscheu
Von einem gleichen Antrag abgewendet —
Sagt! Ist es nicht so?

(Königin und Burleigh sehen einander betroffen an.)

**Burleigh.** Wie gelangtet Ihr
Dazu? —

**Leicester.** Ist's nicht so? — Nun, Mylord! Wo hattet
Ihr Eure tausend Augen, nicht zu sehn,
Daß dieser Mortimer Euch hinterging?
Daß er ein wüthender Papist, ein Werkzeug
Der Guisen, ein Geschöpf der Stuart war,
Ein keck entschlossner Schwärmer, der gekommen,
Die Stuart zu befrein, die Königin
Zu morden —

**Elisabeth** (mit dem äußersten Erstaunen). Dieser Mortimer!

**Leicester.** Er war's, durch den
Maria Unterhandlung mit mir pflog,
Den ich auf diesem Wege kennen lernte.
Noch heute sollte sie aus ihrem Kerker
Gerissen werden; diesen Augenblick
Entdeckte mir's sein eigner Mund; ich ließ ihn
Gefangen nehmen, und in der Verzweiflung,
Sein Werk vereitelt, sich entlarvt zu sehn,
Gab er sich selbst den Tod!

**Elisabeth.** O, ich bin unerhört
Betrogen — Dieser Mortimer!

**Burleigh.** Und jetzt
Geschah das? Jetzt, nachdem ich Euch verlassen!
**Leicester.** Ich muß um meinetwillen sehr beklagen,
Daß es dies Ende mit ihm nahm. Sein Zeugniß,
Wenn er noch lebte, würde mich vollkommen
Gereinigt, aller Schuld entledigt haben.
Drum übergab ich ihn des Richters Hand.
Die strengste Rechtsform sollte meine Unschuld
Vor aller Welt bewähren und besiegeln.
**Burleigh.** Er tödtete sich, sagt Ihr. Er sich selber? Oder
Ihr ihn?
**Leicester.** Unwürdiger Verdacht! Man höre
Die Wache ab, der ich ihn übergab!
(Er geht an die Thür und ruft hinaus. Der Officier der Leibwache tritt herein.)
Erstattet Ihrer Majestät Bericht,
Wie dieser Mortimer umkam!
**Officier.** Ich hielt die Wache
Im Vorsaal, als Mylord die Thüre schnell
Eröffnete und mir befahl, den Ritter
Als einen Staatsverräther zu verhaften.
Wir sahen ihn hierauf in Wuth gerathen,
Den Dolch ziehn, unter heftiger Verwünschung
Der Königin, und eh wir's hindern konnten,
Ihn in die Brust sich stoßen, daß er todt
Zu Boden stürzte —
**Leicester.** Es ist gut. Ihr könnt
Abtreten, Sir! Die Königin weiß genug! (Officier geht ab.)
**Elisabeth.** O, welcher Abgrund von Abscheulichkeiten! —
**Leicester.** Wer war's nun, der Dich rettete? War es
Mylord von Burleigh? Wußt' er die Gefahr,
Die Dich umgab? War er's, der sie von Dir
Gewandt? — Dein treuer Lester war Dein Engel!
**Burleigh.** Graf! Dieser Mortimer starb Euch sehr gelegen.
**Elisabeth.** Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Ich glaub' Euch,
Und glaub' Euch nicht. Ich denke, Ihr seid schuldig
Und seid es nicht! O die Verhaßte, die
Mir all dies Weh bereitete!
**Leicester.** Sie muß sterben.
Jetzt stimm' ich selbst für ihren Tod. Ich rieth
Dir an, das Urtheil unvollstreckt zu lassen,
Bis sich aufs Neu' ein Arm für sie erhübe.

Dies ist geschehn — und ich bestehe drauf,
Daß man das Urtheil ungesäumt vollstrecke.

**Burleigh.** Ihr riethet dazu! Ihr!

**Leicester.** So sehr es mich
Empört, zu einem Aeußersten zu greifen,
Ich sehe nun und glaube, daß die Wohlfahrt
Der Königin dies blut'ge Opfer heischt;
Drum trag' ich darauf an, daß der Befehl
Zur Hinrichtung gleich ausgefertigt werde!

**Burleigh** (zur Königin).
Da es Mylord so treu und ernstlich meint,
So trag' ich darauf an, daß die Vollstreckung
Des Richterspruchs ihm übertragen werde.

**Leicester.** Mir!

**Burleigh.** Euch. Nicht besser könnt Ihr den Verdacht,
Der jetzt noch auf Euch lastet, widerlegen,
Als wenn Ihr sie, die Ihr geliebt zu haben
Beschuldigt werdet, selbst enthaupten lasset.

**Elisabeth** (Leicestern mit den Augen fixirend).
Mylord räth gut. So sei's, und dabei bleib es.

**Leicester.** Mich sollte billig meines Ranges Höh'
Von einem Auftrag dieses traur'gen Inhalts
Befrein, der sich in jedem Sinne besser
Für einen Burleigh ziemen mag als mich.
Wer seiner Königin so nahe steht,
Der sollte nichts Unglückliches vollbringen.
Jedoch um meinen Eifer zu bewähren,
Um meiner Königin genug zu thun,
Begeb' ich mich des Vorrechts meiner Würde
Und übernehme die verhaßte Pflicht.

**Elisabeth.** Lord Burleigh theile sie mit Euch!
(Zu diesem.) Tragt Sorge,
Daß der Befehl gleich ausgefertigt werde!

(Burleigh geht. Man hört draußen ein Getümmel.)

## Siebenter Auftritt.

**Graf von Kent zu den Vorigen.**

**Elisabeth.** Was giebt's, Mylord von Kent? Was für ein Auflauf
Erregt die Stadt — Was ist es?

**Kent.** Königin,
Es ist das Volk, das den Palast umlagert;
Es fordert heftig dringend, Dich zu sehn.
**Elisabeth.** Was will mein Volk?
**Kent.** Der Schrecken geht durch London,
Dein Leben sei bedroht, es gehen Mörder
Umher, vom Papste wider Dich gesendet.
Verschworen seien die Katholischen,
Die Stuart aus dem Kerker mit Gewalt
Zu reißen und zur Königin auszurufen.
Der Pöbel glaubt's und wüthet. Nur das Haupt
Der Stuart, das noch heute fällt, kann ihn
Beruhigen.
**Elisabeth.** Wie? soll mir Zwang geschehn?
**Kent.** Sie sind entschlossen, eher nicht zu weichen,
Bis Du das Urtheil unterzeichnet hast.

## Achter Auftritt.

**Burleigh** und **Davison** mit einer Schrift. **Die Vorigen.**

**Elisabeth.** Was bringt Ihr, Davison?
**Davison** (nähert sich, ernsthaft). Du hast befohlen,
O Königin —
**Elisabeth.** Was ist's?
(Indem sie die Schrift ergreifen will, schauert sie zusammen und fährt zurück.)
O Gott!
**Burleigh.** Gehorche
Der Stimme des Volks, sie ist die Stimme Gottes.
**Elisabeth** (unentschlossen mit sich selbst kämpfend).
O meine Lords! Wer sagt mir, ob ich wirklich
Die Stimme meines ganzen Volks, die Stimme
Der Welt vernehme! Ach, wie sehr befürcht' ich,
Wenn ich dem Wunsch der Menge nun gehorcht,
Daß eine ganz verschiedne Stimme sich
Wird hören lassen — ja, daß eben die,
Die jetzt gewaltsam zu der That mich treiben,
Mich, wenn's vollbracht ist, strenge tadeln werden!

## Neunter Auftritt.

**Graf Shrewsbury** zu den **Vorigen.**

**Shrewsbury** (kommt in großer Bewegung).
Man will Dich übereilen, Königin!

O, halte fest, sei standhaft!
(Indem er Davison mit der Schrift gewahr wird.) Oder ist es
Geschehen? Ist es wirklich? Ich erblicke
Ein unglückselig Blatt in dieser Hand.
Das komme meiner Königin jetzt nicht
Vor Augen.

**Elisabeth.** Edler Shrewsbury! Man zwingt mich.

**Shrewsbury.** Wer kann Dich zwingen? Du bist Herrscherin,
Hier gilt es, Deine Majestät zu zeigen!
Gebiete Schweigen jenen rohen Stimmen,
Die sich erdreisten, Deinem Königswillen
Zwang anzuthun, Dein Urtheil zu regieren.
Die Furcht, ein blinder Wahn bewegt das Volk,
Du selbst bist außer Dir, bist schwer gereizt,
Du bist ein Mensch, und jetzt kannst Du nicht richten.

**Burleigh.** Gerichtet ist schon längst. Hier ist kein Urtheil
Zu fällen, zu vollziehen ist's.

**Kent** (der sich bei Shrewsbury's Eintritt entfernt hat, kommt zurück).
Der Auflauf wächst, das Volk ist länger nicht
Zu bändigen.

**Elisabeth** (zu Shrewsbury). Ihr seht, wie sie mich drängen!

**Shrewsbury.** Nur Aufschub fordr' ich. Dieser Federzug
Entscheidet Deines Lebens Glück und Frieden.
Du hast es Jahre lang bedacht, soll Dich
Der Augenblick im Sturme mit sich führen?
Nur kurzen Aufschub! Sammle Dein Gemüth,
Erwarte eine ruhigere Stunde!

**Burleigh** (heftig). Erwarte, zögre, säume, bis das Reich
In Flammen steht, bis es der Feindin endlich
Gelingt, den Mordstreich wirklich zu vollführen.
Dreimal hat ihn ein Gott von Dir entfernt.
Heut hat er nahe Dich berührt; noch einmal
Ein Wunder hoffen, hieße Gott versuchen.

**Shrewsbury.** Der Gott, der Dich durch seine Wunderhand
Viermal erhielt, der heut dem schwachen Arm
Des Greisen Kraft gab, einen Wüthenden
Zu überwält'gen — er verdient Vertrauen!
Ich will die Stimme der Gerechtigkeit
Jetzt nicht erheben, jetzt ist nicht die Zeit,
Du kannst in diesem Sturme sie nicht hören.
Dies Eine nur vernimm! Du zitterst jetzt
Vor dieser lebenden Maria! Nicht

Die Lebende hast Du zu fürchten. Zittre vor
Der Todten, der Enthaupteten! Sie wird
Vom Grab' erstehen, eine Zwietrachtsgöttin,
Ein Rachegeist in Deinem Reich herumgehn,
Und Deines Volkes Herzen von Dir wenden.
Jetzt haßt der Brite die Gefürchtete,
Er wird sie rächen, wenn sie nicht mehr ist.
Nicht mehr die Feindin seines Glaubens, nur
Die Enkeltochter seiner Könige,
Des Hasses Opfer und der Eifersucht
Wird er in der Bejammerten erblicken!
Schnell wirst Du die Veränderung erfahren.
Durchziehe London, wenn die blut'ge That
Geschehen, zeige Dich dem Volk, das sonst
Sich jubelnd um Dich her ergoß, Du wirst
Ein andres England sehn, ein andres Volk,
Denn Dich umgiebt nicht mehr die herrliche
Gerechtigkeit, die alle Herzen Dir
Besiegte! Furcht, die schreckliche Begleitung
Der Tyrannei, wird schaudernd vor Dir herziehn,
Und jede Straße, wo Du gehst, veröden.
Du hast das Letzte, Aeußerste gethan,
Welch Haupt steht fest, wenn dieses heil'ge fiel!

Elisabeth. Ach, Shrewsbury! Ihr habt mir heut das Leben
Gerettet, habt des Mörders Dolch von mir
Gewendet — Warum ließet Ihr ihm nicht
Den Lauf? So wäre jeder Streit geendigt,
Und alles Zweifels ledig, rein von Schuld,
Läg' ich in meiner stillen Gruft! Fürwahr!
Ich bin des Lebens und des Herrschens müd'!
Muß eine von uns Königinnen fallen,
Damit die andre lebe — und es ist
Nicht anders, das erkenn' ich — kann denn ich
Nicht die sein, welche weicht? Mein Volk mag wählen,
Ich geb' ihm seine Majestät zurück.
Gott ist mein Zeuge, daß ich nicht für mich,
Nur für das Beste meines Volks gelebt.
Hofft es von dieser schmeichlerischen Stuart,
Der jüngern Königin, glücklichere Tage,
So steig' ich gern von diesem Thron, und kehre
In Woodstock's stille Einsamkeit zurück,
Wo meine anspruchlose Jugend lebte,

Wo ich, vom Tand der Erdengröße fern,
Die Hoheit in mir selber fand — Bin ich
Zur Herrscherin doch nicht gemacht! Der Herrscher
Muß hart sein können, und mein Herz ist weich.
Ich habe diese Insel lange glücklich
Regiert, weil ich nur brauchte zu beglücken.
Es kommt die erste schwere Königspflicht,
Und ich empfinde meine Ohnmacht —

**Burleigh.** Nun bei Gott!
Wenn ich so ganz unkönigliche Worte
Aus meiner Königin Mund vernehmen muß,
So wär's Verrath an meiner Pflicht, Verrath
Am Vaterlande, länger still zu schweigen.
— Du sagst, Du liebst Dein Volk, mehr als Dich selbst,
Das zeige jetzt! Erwähle nicht den Frieden
Für *Dich* und überlaß das Reich den Stürmen.
— Denk an die Kirche! Soll mit dieser Stuart
Der alte Aberglaube wiederkehren?
Der Mönch aufs Neu' hier herrschen, der Legat
Aus Rom gezogen kommen, unsre Kirchen
Verschließen, unsre Könige entthronen?
— Die Seelen aller Deiner Unterthanen,
Ich fordre sie von *Dir* — Wie Du jetzt handelst,
Sind sie gerettet oder sind verloren.
Hier ist nicht Zeit zu weichlichem Erbarmen,
Des Volkes Wohlfahrt ist die höchste Pflicht;
Hat Shrewsbury das Leben Dir gerettet,
So will *ich* England retten — das ist mehr!

**Elisabeth.** Man überlasse mich mir selbst! Bei Menschen ist
Nicht Rath noch Trost in dieser großen Sache.
Ich trage sie dem höhern Richter vor.
Was der mich lehrt, das will ich thun — Entfernt Euch,
Mylords!
(Zu Davison.) Ihr, Sir, könnt in der Nähe bleiben!
(Die Lords gehen ab. Shrewsbury allein bleibt noch einige Augenblicke vor der Königin stehen, mit bedeutungsvollem Blick, dann entfernt er sich langsam, mit einem Ausdruck des tiefsten Schmerzes.)

## Zehnter Auftritt.

**Elisabeth** allein.

O Sklaverei des Volksdiensts! Schmähliche
Knechtschaft — Wie bin ich's müde, diesem Götzen

Zu schmeicheln, den mein Innerstes verachtet!
Wann soll ich frei auf diesem Throne stehn!
Die Meinung muß ich ehren, um das Lob
Der Menge buhlen, einem Pöbel muß ich's
Recht machen, dem der Gaukler nur gefällt.
O, der ist noch nicht König, der der Welt
Gefallen muß! Nur der ist's, der bei seinem Thun
Nach keines Menschen Beifall braucht zu fragen.

Warum hab' ich Gerechtigkeit geübt,
Willkür gehaßt mein Leben lang, daß ich
Für diese erste unvermeidliche
Gewaltthat selbst die Hände mir gefesselt!
Das Muster, das ich selber gab, verdammt mich!
War ich tyrannisch, wie die spanische
Maria war, mein Vorfahr auf dem Thron, ich könnte
Jetzt ohne Tadel Königsblut verspritzen!
Doch war's denn meine eigne freie Wahl,
Gerecht zu sein? Die allgewaltige
Nothwendigkeit, die auch das freie Wollen
Der Könige zwingt, gebot mir diese Tugend.

Umgeben rings von Feinden, hält mich nur
Die Volksgunst auf dem angefochtnen Thron.
Mich zu vernichten streben alle Mächte
Des festen Landes. Unversöhnlich schleudert
Der röm'sche Papst den Bannfluch auf mein Haupt;
Mit falschem Bruderkuß verräth mich Frankreich,
Und offnen, wüthenden Vertilgungskrieg
Bereitet mir der Spanier auf den Meeren.
So steh' ich kämpfend gegen eine Welt,
Ein wehrlos Weib! Mit hohen Tugenden
Muß ich die Blöße meines Rechts bedecken,
Den Flecken meiner fürstlichen Geburt,
Wodurch der eigne Vater mich geschändet.
Umsonst bedeck' ich ihn — Der Gegner Haß
Hat ihn entblößt, und stellt mir diese Stuart,
Ein ewig drohendes Gespenst, entgegen.

Nein, diese Furcht soll endigen!
Ihr Haupt soll fallen. Ich will Frieden haben!
— Sie ist die Furie meines Lebens! mir
Ein Plagegeist vom Schicksal angeheftet.

Wo ich mir eine Freude, eine Hoffnung
Gepflanzt, da liegt die Höllenschlange mir
Im Wege. Sie entreißt mir den Geliebten,
Den Bräut'gam raubt sie mir! Maria Stuart
Heißt jedes Unglück, das mich niederschlägt!
Ist sie aus den Lebendigen vertilgt,
Frei bin ich, wie die Luft auf den Gebirgen.
(Stillschweigen.) Mit welchem Hohn sie auf mich niedersah,
Als sollte mich der Blick zu Boden blitzen!
Ohnmächtige! Ich führe bessre Waffen;
Sie treffen tödtlich, und Du bist nicht mehr!
(Mit raschem Schritt nach dem Tische gehend und die Feder ergreifend.)
Ein Bastard bin ich Dir? — Unglückliche!
Ich bin es nur, so lang' Du lebst und athmest.
Der Zweifel meiner fürstlichen Geburt,
Er ist getilgt, sobald ich Dich vertilge.
Sobald dem Briten keine Wahl mehr bleibt,
Bin ich im ächten Ehebett geboren!
(Sie unterschreibt mit einem raschen, festen Federzug, läßt dann die Feder fallen, und tritt mit einem Ausdruck des Schreckens zurück. Nach einer Pause klingelt sie.)

## Elfter Auftritt.

Elisabeth. Davison.

**Elisabeth.** Wo sind die andern Lords?
**Davison.** Sie sind gegangen,
Das aufgebrachte Volk zur Ruh zu bringen.
Das Toben war auch augenblicks gestillt,
Sobald der Graf von Shrewsbury sich zeigte.
„Der ist's, das ist er!" riefen hundert Stimmen;
„Der rettete die Königin! Hört ihn,
„Den bravsten Mann in England!" Nun begann
Der edle Talbot und verwies dem Volk
In sanften Worten sein gewaltsames
Beginnen, sprach so kraftvoll überzeugend,
Daß Alles sich besänftigte und still
Vom Platze schlich.
**Elisabeth.** Die wankelmüth'ge Menge,
Die jeder Wind herumtreibt! Wehe dem,
Der auf dies Rohr sich lehnet! — Es ist gut,
Sir Davison. Ihr könnt nun wieder gehn.
(Wie sich Jener nach der Thüre gewendet.)

Und dieses Blatt — Nehmt es zurück — Ich leg's
In Eure Hände.

**Davison** (wirft einen Blick in das Papier und erschrickt).

Königin! Dein Name!
Du hast entschieden?

**Elisabeth.** — Unterschreiben sollt' ich.
Ich hab's gethan. Ein Blatt Papier entscheidet
Noch nicht, ein Name tödtet nicht.

**Davison.** Dein Name, Königin, unter dieser Schrift
Entscheidet Alles, tödtet, ist ein Strahl
Des Donners, der geflügelt trifft — Dies Blatt
Befiehlt den Commissarien, dem Sherif,
Nach Fotheringhayschloß sich steh'nden Fußes
Zur Königin von Schottland zu verfügen,
Den Tod ihr anzukündigen, und schnell,
Sobald der Morgen tagt, ihn zu vollziehn.
Hier ist kein Aufschub! Jene hat gelebt,
Wenn ich dies Blatt aus meinen Händen gebe.

**Elisabeth.** Ja, Sir! Gott legt ein wichtig groß Geschick
In Eure schwachen Hände. Fleht ihn an,
Daß er mit seiner Weisheit Euch erleuchte.
Ich geh' und überlass' Euch Eurer Pflicht. (Sie will gehen.)

**Davison** (tritt ihr in den Weg).

Nein, meine Königin! Verlaß mich nicht,
Eh Du mir Deinen Willen kund gethan.
Bedarf es hier noch einer andern Weisheit,
Als Dein Gebot buchstäblich zu befolgen?
— Du legst dies Blatt in meine Hand, daß ich
Zu schleuniger Vollziehung es befördre?

**Elisabeth.** Das werdet Ihr nach Eurer Klugheit —

**Davison** (schnell und erschrocken einfallend). Nicht
Nach meiner! Das verhüte Gott! Gehorsam
Ist meine ganze Klugheit. Deinem Diener
Darf hier nichts zu entscheiden übrig bleiben.
Ein klein Versehn wär' hier ein Königsmord,
Ein unabsehbar, ungeheures Unglück.
Vergönne mir, in dieser großen Sache
Dein blindes Werkzeug willenlos zu sein.
In klare Worte fasse Deine Meinung,
Was soll mit diesem Blutbefehl geschehn?

**Elisabeth.** — Sein Name spricht es aus.

**Davison.** So willst Du, daß er gleich vollzogen werde?

**Elisabeth** (zögernd).
Das sag' ich nicht, und zittre, es zu denken.

**Davison.** Du willst, daß ich ihn länger noch bewahre?

**Elisabeth** (schnell).
Auf Eure Gefahr! Ihr haftet für die Folgen.

**Davison.** Ich? Heil'ger Gott! — Sprich, Königin! Was willst Du?

**Elisabeth** (ungeduldig).
Ich will, daß dieser unglücksel'gen Sache
Nicht mehr gedacht soll werden, daß ich endlich
Will Ruhe davor haben und auf ewig.

**Davison.** Es kostet Dir ein einzig Wort. O, sage,
Bestimme, was mit dieser Schrift soll werden!

**Elisabeth.** Ich hab's gesagt, und quält mich nun nicht weiter!

**Davison.** Du hättest es gesagt? Du hast mir nichts
Gesagt — O, es gefalle meiner Königin,
Sich zu erinnern.

**Elisabeth** (stampft auf den Boden). Unerträglich!

**Davison.** Habe Nachsicht
Mit mir! Ich kam seit wenig Monden erst
In dieses Amt! Ich kenne nicht die Sprache
Der Höfe und der Könige — In schlicht
Einfacher Sitte bin ich aufgewachsen;
Drum habe Du Geduld mit Deinem Knecht!
Laß Dich das Wort nicht reun, das mich belehrt,
Mich klar macht über meine Pflicht —
(Er nähert sich ihr in flehender Stellung, sie kehrt ihm den Rücken zu, er steht in Verzweiflung, dann spricht er mit entschlossnem Ton.)
Nimm dies Papier zurück! Nimm es zurück!
Es wird mir glühend Feuer in den Händen.
Nicht mich erwähle, Dir in diesem furchtbaren
Geschäft zu dienen.

**Elisabeth.** Thut, was Eures Amts ist! (Sie geht ab.)

## Zwölfter Auftritt.

**Davison**, gleich darauf **Burleigh**.

**Davison.** Sie geht! Sie läßt mich rathlos, zweifelnd stehn
Mit diesem fürchterlichen Blatt — Was thu' ich?
Soll ich's bewahren? Soll ich's übergeben?
(Zu Burleigh, der hereintritt.)

O, gut, gut, daß Ihr kommt, Mylord! Ihr seid's,
Der mich in dieses Staatsamt eingeführt.
Befreiet mich davon! Ich übernahm es,
Unkundig seiner Rechenschaft! Laßt mich
Zurückgehn in die Dunkelheit, wo Ihr
Mich fandet, ich gehöre nicht auf diesen Platz —

**Burleigh.** Was ist Euch, Sir? Faßt Euch! Wo ist das Urtheil?
Die Königin ließ Euch rufen.

**Davison.** Sie verließ mich
In heft'gem Zorn. O, rathet mir! Helft mir!
Reißt mich aus dieser Höllenangst des Zweifels!
Hier ist das Urtheil — Es ist unterschrieben.

**Burleigh** (hastig). Ist es? O, gebt! Gebt her!

**Davison.** Ich darf nicht.

**Burleigh.** Was?

**Davison.** Sie hat mir ihren Willen noch nicht deutlich —

**Burleigh.** Nicht deutlich! Sie hat unterschrieben. Gebt!

**Davison.** Ich soll's vollziehen lassen — soll es nicht
Vollziehen lassen — Gott! Weiß ich, was ich soll?

**Burleigh** (heftiger dringend).
Gleich, augenblicks sollt Ihr's vollziehen lassen.
Gebt her! Ihr seid verloren, wenn Ihr säumt.

**Davison.** Ich bin verloren, wenn ich's übereile.

**Burleigh.** Ihr seid ein Thor, Ihr seid von Sinnen! Gebt!
(Er entreißt ihm die Schrift und eilt damit ab.)

**Davison** (ihm nacheilend).
Was macht Ihr? Bleibt! Ihr stürzt mich ins Verderben!

# Fünfter Aufzug.

Die Scene ist das Zimmer des ersten Aufzugs.

## Erster Auftritt.

**Hanna Kennedy** in tiefe Trauer gekleidet, mit verweinten Augen und einem großen, aber stillen Schmerz, ist beschäftigt, Packete und Briefe zu versiegeln. Oft unterbricht sie der Jammer in ihrem Geschäft, und man sieht sie dazwischen still beten. **Paulet** und **Drury**, gleichfalls in schwarzen Kleidern, treten ein, ihnen folgen viele **Bediente**, welche goldne und silberne Gefäße, Spiegel, Gemälde und andere Kostbarkeiten tragen und den Hintergrund des Zimmers damit anfüllen. Paulet überliefert der Amme ein Schmuckkästchen nebst einem Papier und bedeutet ihr durch Zeichen, daß es ein Verzeichniß der gebrachten Dinge enthalte. Beim Anblick dieser Reichthümer erneuert sich der Schmerz der Amme; sie versinkt in ein tiefes Trauern, indem Jene sich still wieder entfernen. **Melvil** tritt ein.

**Kennedy** (schreit auf, sobald sie ihn gewahr wird).
Melvil! Ihr seid es! Euch erblick' ich wieder!

**Melvil.** Ja, treue Kennedy, wir sehn uns wieder!

**Kennedy.** Nach langer, langer, schmerzenvoller Trennung!

**Melvil.** Ein unglückselig schmerzvoll Wiedersehn!

**Kennedy.** O Gott! Ihr kommt —

**Melvil.** Den letzten, ewigen
Abschied von meiner Königin zu nehmen.

**Kennedy.** Jetzt endlich, jetzt am Morgen ihres Todes,
Wird ihr die langentbehrte Gegenwart
Der Ihrigen vergönnt — O theurer Sir,
Ich will nicht fragen, wie es Euch erging,
Euch nicht die Leiden nennen, die wir litten,
Seitdem man Euch von unsrer Seite riß.
Ach, dazu wird wol einst die Stunde kommen!
O Melvil! Melvil! Mußten wir's erleben,
Den Anbruch dieses Tags zu sehn!

**Melvil.** Laßt uns
Einander nicht erweichen! Weinen will ich,
So lang' noch Leben in mir ist; nie soll
Ein Lächeln diese Wangen mir erheitern,
Nie will ich dieses nächtliche Gewand
Mehr von mir legen! Ewig will ich trauern;
Doch heute will ich standhaft sein — Versprecht
Auch Ihr mir, Euren Schmerz zu mäßigen —

Und wenn die Andern alle der Verzweiflung
Sich trostlos überlassen, lasset uns
Mit männlich edler Fassung ihr vorangehn
Und ihr ein Stab sein auf dem Todesweg!

**Kennedy.** Melvil! Ihr seid im Irrthum, wenn Ihr glaubt,
Die Königin bedürfe unsers Beistands,
Um standhaft in den Tod zu gehn! Sie selber ist's,
Die uns das Beispiel edler Fassung giebt.
Seid ohne Furcht! Maria Stuart wird
Als eine Königin und Heldin sterben.

**Melvil.** Nahm sie die Todespost mit Fassung auf?
Man sagt, daß sie nicht vorbereitet war.

**Kennedy.** Das war sie nicht. Ganz andre Schrecken waren's,
Die meine Lady ängstigten. Nicht vor dem Tod,
Vor dem Befreier zitterte Maria.
— Freiheit war uns verheißen. Diese Nacht
Versprach uns Mortimer von hier wegzuführen,
Und zwischen Furcht und Hoffnung, zweifelhaft,
Ob sie dem kecken Jüngling ihre Ehre
Und fürstliche Person vertrauen dürfe,
Erwartete die Königin den Morgen.
— Da wird ein Auflauf in dem Schloß, ein Pochen
Schreckt unser Ohr, und vieler Hämmer Schlag.
Wir glauben, die Befreier zu vernehmen,
Die Hoffnung winkt, der süße Trieb des Lebens
Wacht unwillkürlich, allgewaltig auf —
Da öffnet sich die Thür — Sir Paulet ist's,
Der uns verkündigt — daß — die Zimmerer
Zu unsern Füßen das Gerüst aufschlagen!
(Sie wendet sich ab, von heftigem Schmerz ergriffen.)

**Melvil.** Gerechter Gott! O, sagt mir! wie ertrug
Maria diesen fürchterlichen Wechsel?

**Kennedy** (nach einer Pause, worin sie sich wieder etwas gefaßt hat).
Man löst sich nicht allmählig von dem Leben!
Mit einem Mal, schnell, augenblicklich muß
Der Tausch geschehen zwischen Zeitlichem
Und Ewigem, und Gott gewährte meiner Lady
In diesem Augenblick, der Erde Hoffnung
Zurück zu stoßen mit entschlossner Seele,
Und glaubenvoll den Himmel zu ergreifen.
Kein Merkmal bleicher Furcht, kein Wort der Klage
Entehrte meine Königin — Dann erst,

Als sie Lord Lester's schändlichen Verrath
Vernahm, das unglückselige Geschick
Des werthen Jünglings, der sich ihr geopfert,
Des alten Ritters tiefen Jammer sah,
Dem seine letzte Hoffnung starb durch sie,
Da flossen ihre Thränen; nicht das eigne Schicksal,
Der fremde Jammer preßte sie ihr ab.

**Melvil.** Wo ist sie jetzt? Könnt Ihr mich zu ihr bringen?

**Kennedy.** Den Rest der Nacht durchwachte sie mit Beten,
Nahm von den theuern Freunden schriftlich Abschied,
Und schrieb ihr Testament mit eigner Hand.
Jetzt pflegt sie einen Augenblick der Ruh,
Der letzte Schlaf erquickt sie.

**Melvil.** Wer ist bei ihr?

**Kennedy.** Ihr Leibarzt Burgoyn und ihre Frauen.

## Zweiter Auftritt.

Margaretha Kurl zu den Vorigen.

**Kennedy.** Was bringt Ihr, Mistreß? Ist die Lady wach?

**Kurl** (ihre Thränen trocknend).
Schon angekleidet — Sie verlangt nach Euch.

**Kennedy.** Ich komme.
(Zu Melvil, der sie begleiten will.) Folgt mir nicht, bis ich die Lady
Auf Euren Anblick vorbereitet. (Geht hinein.)

**Kurl.** Melvil!
Der alte Haushofmeister!

**Melvil.** Ja, der bin ich!

**Kurl.** O, dieses Haus braucht keines Meisters mehr!
— Melvil! Ihr kommt von London. Wißt Ihr mir
Von meinem Manne nichts zu sagen?

**Melvil.** Er wird auf freien Fuß gesetzt, sagt man,
Sobald —

**Kurl.** Sobald die Königin nicht mehr ist!
O der nichtswürdig schändliche Verräther!
Er ist der Mörder dieser theuren Lady;
Sein Zeugniß, sagt man, habe sie verurtheilt.

**Melvil.** So ist's.

**Kurl.** O, seine Seele sei verflucht
Bis in die Hölle! Er hat falsch gezeugt —

**Melvil.** Mylady Kurl! Bedenket Eure Reden!

**Kurl.** Beschwören will ich's vor Gerichtes Schranken,

Ich will es ihm ins Antlitz wiederholen,
Die ganze Welt will ich damit erfüllen.
Sie stirbt unschuldig —
**Melvil.** O, das gebe Gott!

## Dritter Auftritt.

**Burgoyn** zu den **Vorigen.** Hernach **Hanna Kennedy.**

**Burgoyn** (erblickt Melvil). O Melvil!
**Melvil** (ihn umarmend). Burgoyn!
**Burgoyn** (zu Margaretha Kurl). Besorget einen Becher
Mit Wein für unsre Lady! Machet hurtig!
(Kurl geht ab.)
**Melvil.** Wie? Ist der Königin nicht wohl?
**Burgoyn.** Sie fühlt sich stark, sie täuscht ihr Heldenmuth,
Und keiner Speise glaubt sie zu bedürfen;
Doch ihrer wartet noch ein schwerer Kampf,
Und ihre Feinde sollen sich nicht rühmen,
Daß Furcht des Todes ihre Wangen bleichte,
Wenn die Natur aus Schwachheit unterliegt.
**Melvil** (zur Amme, die hereintritt).
Will sie mich sehn?
**Kennedy.** Gleich wird sie selbst hier sein.
— Ihr scheint Euch mit Verwundrung umzusehn,
Und Eure Blicke fragen mich: Was soll
Das Prachtgeräth in diesem Ort des Todes?
— O Sir! Wir litten Mangel, da wir lebten,
Erst mit dem Tode kommt der Ueberfluß zurück.

## Vierter Auftritt.

**Vorige. Zwei andre Kammerfrauen** der Maria, gleichfalls in Trauerkleidern. Sie brechen bei Melvil's Anblick in laute Thränen aus.

**Melvil.** Was für ein Anblick! Welch ein Wiedersehn!
Gertrude! Rosamund!
**Zweite Kammerfrau.** Sie hat uns von sich
Geschickt! Sie will zum letzten Mal allein
Mit Gott sich unterhalten!
(Es kommen noch zwei weibliche Bediente, wie die vorigen in Trauer, die mit stummen Geberden ihren Jammer ausdrücken.)

## Fünfter Auftritt.

**Margaretha Kurl** zu den **Vorigen.** Sie trägt einen goldnen Becher mit Wein, und setzt ihn auf den Tisch, indem sie sich bleich und zitternd an einem Stuhl hält.

**Melvil.** Was ist Euch, Mistreß? Was entsetzt Euch so?
**Kurl.** O Gott!
**Burgoyn.** Was habt Ihr?
**Kurl.** Was mußt' ich erblicken!
**Melvil.** Kommt zu Euch! Sagt uns, was es ist!
**Kurl.** Als ich
Mit diesem Becher Wein die große Treppe
Herauf stieg, die zur untern Halle führt,
Da that die Thür sich auf — ich sah hinein —
Ich sah — o Gott! —
**Melvil.** Was saht Ihr? Fasset Euch!
**Kurl.** Schwarz überzogen waren alle Wände,
Ein groß Gerüst, mit schwarzem Tuch beschlagen,
Erhob sich von dem Boden, mitten drauf
Ein schwarzer Block, ein Kissen, und daneben
Ein blankgeschliffnes Beil — Voll Menschen war
Der Saal, die um das Mordgerüst sich drängten
Und, heiße Blutgier in dem Blick, das Opfer
Erwarteten.
**Die Kammerfrauen.** O Gott, sei unsrer Lady gnädig!
**Melvil.** Faßt Euch! Sie kommt!

## Sechster Auftritt.

**Die Vorigen. Maria.** Sie ist weiß und festlich gekleidet; am Halse trägt sie an einer Kette von kleinen Kugeln ein Agnus Dei, ein Rosenkranz hängt am Gürtel herab, sie hat ein Kruzifix in der Hand und ein Diadem in den Haaren, ihr großer schwarzer Schleier ist zurückgeschlagen. Bei ihrem Eintritt weichen die Anwesenden zu beiden Seiten zurück und drücken den heftigsten Schmerz aus. Melvil ist mit einer unwillkürlichen Bewegung auf die Kniee gesunken.

**Maria** (mit ruhiger Hoheit im ganzen Kreise herumsehend).
Was klagt Ihr? Warum weint Ihr? Freuen solltet
Ihr Euch mit mir, daß meiner Leiden Ziel
Nun endlich naht, daß meine Bande fallen,
Mein Kerker aufgeht, und die frohe Seele sich
Auf Engelsflügeln schwingt zur ew'gen Freiheit.
Da, als ich in die Macht der stolzen Feindin

**Götz.** Bin's nicht im Stand.
**Terzky.** Ein Spielchen.
**Götz.** Excusirt mich!
**Tiefenbach** (setzt sich). Vergebt, Ihr Herrn! Das Stehen wird mir sauer.
**Terzky.** Macht's Euch bequem, Herr Generalfeldzeugmeister!
**Tiefenbach.** Das Haupt ist frisch, der Magen ist gesund,
Die Beine aber wollen nicht mehr tragen.
**Isolani** (auf seine Korpulenz zeigend). Ihr habt die Last auch gar zu groß gemacht.

(Octavio hat unterschrieben und reicht Terzky die Schrift, der sie dem Isolani giebt. Dieser geht an den Tisch, zu unterschreiben.)

**Tiefenbach.** Der Krieg in Pommern hat mir's zugezogen,
Da mußten wir heraus in Schnee und Eis;
Das werd' ich wol mein Lebtag nicht verwinden.
**Götz.** Ja wohl! Der Schwed' frug nach der Jahrszeit nichts.

(Terzky reicht das Papier an Don Maradas; dieser geht an den Tisch, zu unterschreiben.)

**Octavio** (nähert sich Buttlern). Ihr liebt die Bacchusfeste auch nicht sehr,
Herr Oberster! Ich hab' es wohl bemerkt,
Und würdet, däucht mir, besser Euch gefallen
Im Toben einer Schlacht als eines Schmauses.
**Buttler.** Ich muß gestehn, 's ist nicht in meiner Art.
**Octavio** (zutraulich näher tretend). Auch nicht in meiner, kann ich Euch versichern,
Und mich erfreut's, sehr würd'ger Oberst Buttler,
Daß wir uns in der Denkart so begegnen.
Ein halbes Dutzend guter Freunde höchstens
Um einen kleinen runden Tisch, ein Gläschen
Tokaierwein, ein offnes Herz dabei
Und ein vernünftiges Gespräch — so lieb' ich's!
**Buttler.** Ja, wenn man's haben kann, ich halt' es mit.

(Das Papier kommt an Buttlern, der an den Tisch geht, zu unterschreiben. Das Proscenium wird leer, so daß beide Piccolomini, Jeder auf seiner Seite, allein stehen bleiben.)

**Octavio** (nachdem er seinen Sohn eine Zeitlang aus der Ferne stillschweigend betrachtet, nähert sich ihm ein Wenig). Du bist sehr lange ausgeblieben, Freund.
**Max** (wendet sich schnell um, verlegen). Ich — dringende Geschäfte hielten mich.
**Octavio.** Doch, wie ich sehe, bist Du noch nicht hier?

**Max.** Du weißt, daß groß Gewühl mich immer still macht.
**Octavio** (rückt ihm noch näher).
Ich darf nicht wissen, was so lang' Dich aufhielt?
(Listig.) — Und Terzky weiß es doch.
**Max.** Was weiß der Terzky?
**Octavio** (bedeutend).
Er war der Einz'ge, der Dich nicht vermißte.
**Isolani** (der von Weitem Acht gegeben, tritt dazu).
Recht, alter Vater! Fall' ihm ins Gepäck!
Schlag' die Quartier' ihm auf! es ist nicht richtig.
**Terzky** (kommt mit der Schrift).
Fehlt Keiner mehr? Hat Alles unterschrieben?
**Octavio.** Es haben's Alle.
**Terzky** (rufend). Nun! Wer unterschreibt noch?
**Buttler** (zu Terzky).
Zähl nach! Just dreißig Namen müssen's sein.
**Terzky.** Ein Kreuz steht hier.
**Tiefenbach.** Das Kreuz bin ich.
**Isolani** (zu Terzky).
Er kann nicht schreiben, doch sein Kreuz ist gut
Und wird ihm honorirt von Jud und Christ.
**Octavio** (pressirt, zu Max).
Gehn wir zusammen, Oberst! Es wird spät.
**Terzky.** Ein Piccolomini ist nur aufgeschrieben.
**Isolani** (auf Max zeigend).
Gebt Acht! Es fehlt an diesem steinernen Gast,
Der uns den ganzen Abend nichts getaugt.
(Max empfängt aus Terzky's Händen das Blatt, in welches er gedankenlos hineinsieht.)

## Siebenter Auftritt.

**Die Vorigen.** **Illo** kommt aus dem hintern Zimmer; er hat den goldnen Pokal in der Hand und ist sehr erhitzt; ihm folgen **Götz** und **Buttler**, die ihn zurückhalten wollen.

**Illo.** Was wollt Ihr? Laßt mich!
**Götz und Buttler.** Illo! Trinkt nicht mehr!
**Illo** (geht auf den Octavio zu und umarmt ihn, trinkend).
Octavio, das bring' ich Dir! Ersäuft
Sei aller Groll in diesem Bundestrunk!
Weiß wohl, Du hast mich nie geliebt — Gott straf' mich,
Und ich Dich auch nicht! Laß Vergangenes
Vergessen sein! Ich schätze Dich unendlich,

**Kennedy.** O Melvil! Ich ertrag' es nicht!
**Maria.** Kommt Alle!
Kommt und empfangt mein letztes Lebewohl!

(Sie reicht ihre Hände hin; Eins nach dem Andern fällt ihr zu Füßen und küßt die dargebotne Hand unter heftigem Weinen.)

Leb wohl, Margretha — Alix, lebe wohl —
Dank, Burgoyn, für Eure treuen Dienste —
Dein Mund brennt heiß, Gertrude — Ich bin viel
Gehasset worden, doch auch viel geliebt!
Ein edler Mann beglücke meine Gertrud!
Denn Liebe fordert dieses glüh'nde Herz —
Bertha! Du hast das bessre Theil erwählt;
Die keusche Braut des Himmels willst Du werden!
O, eile, Dein Gelübde zu vollziehn!
Betrüglich sind die Güter dieser Erden,
Das lern an Deiner Königin! — Nichts weiter!
Lebt wohl! Lebt wohl! Lebt ewig wohl!

(Sie wendet sich schnell von ihnen; Alle, bis auf Melvil, entfernen sich.)

## Siebenter Auftritt.

**Maria. Melvil.**

**Maria.** Ich habe alles Zeitliche berichtigt,
Und hoffe keines Menschen Schuldnerin
Aus dieser Welt zu scheiden — Eins nur ist's,
Melvil, was der beklemmten Seele noch
Verwehrt, sich frei und freudig zu erheben.
**Melvil.** Entdecke mir's! Erleichtre Deine Brust,
Dem treuen Freund vertraue Deine Sorgen!
**Maria.** Ich stehe an dem Rand der Ewigkeit;
Bald soll ich treten vor den höchsten Richter,
Und noch hab' ich den Heil'gen nicht versöhnt.
Versagt ist mir der Priester meiner Kirche.
Des Sacramentes heil'ge Himmelsspeise
Verschmäh' ich aus den Händen falscher Priester.
Im Glauben meiner Kirche will ich sterben;
Denn der allein ist's, welcher selig macht.
**Melvil.** Beruhige Dein Herz! Dem Himmel gilt
Der feurig fromme Wunsch statt des Vollbringens.
Tyrannenmacht kann nur die Hände fesseln,
Des Herzens Andacht hebt sich frei zu Gott;
Das Wort ist todt, der Glaube macht lebendig.

**Maria.** Ach, Melvil! Nicht allein genug ist sich
Das Herz, ein irdisch Pfand bedarf der Glaube,
Das hohe Himmlische sich zuzueignen.
Drum ward der Gott zum Menschen, und verschloß
Die unsichtbaren himmlischen Geschenke
Geheimnißvoll in einem sichtbar'n Leib.
— Die Kirche ist's, die heilige, die hohe,
Die zu dem Himmel uns die Leiter baut;
Die allgemeine, die kathol'sche heißt sie,
Denn nur der Glaube Aller stärkt den Glauben;
Wo Tausende anbeten und verehren,
Da wird die Gluth zur Flamme, und beflügelt
Schwingt sich der Geist in alle Himmel auf.
— Ach, die Beglückten, die das froh getheilte
Gebet versammelt in dem Haus des Herrn!
Geschmückt ist der Altar, die Kerzen leuchten,
Die Glocke tönt, der Weihrauch ist gestreut,
Der Bischof steht im reinen Meßgewand,
Er faßt den Kelch, er segnet ihn, er kündet
Das hohe Wunder der Verwandlung an,
Und niederstürzt dem gegenwärt'gen Gotte
Das gläubig überzeugte Volk — Ach! Ich
Allein bin ausgeschlossen, nicht zu mir
In meinen Kerker dringt der Himmelssegen.

**Melvil.** Er dringt zu Dir! Er ist Dir nah! Vertraue
Dem Allvermögenden — der dürre Stab
Kann Zweige treiben in des Glaubens Hand!
Und der die Quelle aus dem Felsen schlug,
Kann Dir im Kerker den Altar bereiten,
Kann *diesen* Kelch, die irdische Erquickung,
Dir schnell in eine himmlische verwandeln.
(Er ergreift den Kelch, der auf dem Tische steht.)

**Maria.** Melvil! Versteh' ich Euch? Ja! Ich versteh' Euch!
Hier ist kein Priester, keine Kirche, kein
Hochwürdiges — Doch der Erlöser spricht:
Wo Zwei versammelt sind in *meinem Namen*,
Da bin ich gegenwärtig unter ihnen.
Was weiht den Priester ein zum Mund des Herrn?
Das reine Herz, der unbefleckte Wandel.
— So seid *Ihr* mir, auch ungeweiht, ein Priester,
Ein Bote Gottes, der mir Frieden bringt.

— Euch will ich meine letzte Beichte thun,
Und Euer Mund soll mir das Heil verkünden.

**Melvil.** Wenn Dich das Herz so mächtig dazu treibt,
So wisse, Königin, daß Dir zum Troste
Gott auch ein Wunder wol verrichten kann.
Hier sei kein Priester, sagst Du, keine Kirche,
Kein Leib des Herrn? — Du irrest Dich. Hier ist
Ein Priester, und ein Gott ist hier zugegen.

(Er entblößt bei diesen Worten das Haupt, zugleich zeigt er ihr eine Hostie in einer goldenen Schale.)

— Ich bin ein Priester; Deine letzte Beichte
Zu hören, Dir auf Deinem Todesweg
Den Frieden zu verkündigen, hab' ich
Die sieben Weih'n auf meinem Haupt empfangen,
Und diese Hostie überbring' ich Dir
Vom heil'gen Vater, die er selbst geweihet.

**Maria.** O, so muß an der Schwelle selbst des Todes
Mir noch ein himmlisch Glück bereitet sein!
Wie ein Unsterblicher auf goldnen Wolken
Herniederfährt, wie den Apostel einst
Der Engel führte aus des Kerkers Banden,
Ihn hält kein Riegel, keines Hüters Schwert,
Er schreitet mächtig durch verschlossne Pforten,
Und im Gefängniß steht er glänzend da,
So überrascht mich hier der Himmelsbote,
Da jeder ird'sche Retter mich getäuscht!
— Und Ihr, mein Diener einst, seid jetzt der Diener
Des höchsten Gottes, und sein heil'ger Mund!
Wie Eure Kniee sonst vor mir sich beugten,
So lieg' ich jetzt im Staub vor Euch. (Sie sinkt vor ihm nieder.)

**Melvil** (indem er das Zeichen des Kreuzes über sie macht). Im Namen
Des Vaters und des Sohnes und des Geistes!
Maria, Königin! Hast Du Dein Herz
Erforschet, schwörst Du und gelobest Du,
Wahrheit zu beichten vor dem Gott der Wahrheit?

**Maria.** Mein Herz liegt offen da vor Dir und ihm.

**Melvil.** Sprich, welcher Sünde zeiht Dich Dein Gewissen,
Seitdem Du Gott zum letzten Mal versöhnt?

**Maria.** Von neid'schem Hasse war mein Herz erfüllt,
Und Rachgedanken tobten in dem Busen.
Vergebung hofft' ich Sünderin von Gott,
Und konnte nicht der Gegnerin vergeben.

**Melvil.** Bereuest Du die Schuld, und ist's Dein ernster
Entschluß, versöhnt aus dieser Welt zu scheiden?

**Maria.** So wahr ich hoffe, daß mir Gott vergebe.

**Melvil.** Welch andrer Sünde klagt das Herz Dich an?

**Maria.** Ach, nicht durch Haß allein, durch sünd'ge Liebe
Noch mehr hab' ich das höchste Gut beleidigt.
Das eitle Herz ward zu dem Mann gezogen,
Der treulos mich verlassen und betrogen!

**Melvil.** Bereuest Du die Schuld, und hat Dein Herz
Vom eiteln Abgott sich zu Gott gewendet?

**Maria.** Es war der schwerste Kampf, den ich bestand,
Zerrissen ist das letzte ird'sche Band.

**Melvil.** Welch andrer Schuld verklagt Dich Dein Gewissen?

**Maria.** Ach, eine frühe Blutschuld, längst gebeichtet,
Sie kehrt zurück mit neuer Schreckenskraft
Im Augenblick der letzten Rechenschaft,
Und wälzt sich schwarz mir vor des Himmels Pforten.
Den König, meinen Gatten, ließ ich morden,
Und dem Verführer schenkt' ich Herz und Hand!
Streng büßt' ich's ab mit allen Kirchenstrafen,
Doch in der Seele will der Wurm nicht schlafen.

**Melvil.** Verklagt das Herz Dich keiner andern Sünde,
Die Du noch nicht gebeichtet und gebüßt?

**Maria.** Jetzt weißt Du Alles, was mein Herz belastet.

**Melvil.** Denk an die Nähe des Allwissenden!
Der Strafen denke, die die heil'ge Kirche
Der mangelhaften Beichte droht! Das ist
Die Sünde zu dem ew'gen Tod, denn das
Ist wider seinen heil'gen Geist gefrevelt!

**Maria.** So schenke mir die ew'ge Gnade Sieg
Im letzten Kampf, als ich Dir wissend nichts verschwieg.

**Melvil.** Wie? Deinem Gott verhehlst Du das Verbrechen,
Um dessentwillen Dich die Menschen strafen?
Du sagst mir nichts von Deinem blut'gen Antheil
An Babington's und Parry's Hochverrath?
Den zeitlichen Tod stirbst Du für diese That,
Willst Du auch noch den ew'gen dafür sterben?

**Maria.** Ich bin bereit, zur Ewigkeit zu gehn;
Noch eh sich der Minutenzeiger wendet,
Werd' ich vor meines Richters Throne stehn;
Doch wiederhol' ich's: meine Beichte ist vollendet.

**Melvil.** Erwäg' es wohl! Das Herz ist ein Betrüger.

Du hast vielleicht mit list'gem Doppelsinn
Das Wort vermieden, das Dich schuldig macht,
Obgleich der Wille das Verbrechen theilte.
Doch wisse, keine Gaukelkunst berückt
Das Flammenauge, das ins Innre blickt!

**Maria.** Ich habe alle Fürsten aufgeboten,
Mich aus unwürd'gen Banden zu befrein;
Doch nie hab' ich durch Vorsatz oder That
Das Leben meiner Feindin angetastet!

**Melvil.** So hätten Deine Schreiber falsch gezeugt?

**Maria.** Wie ich gesagt, so ist's. Was Jene zeugten,
Das richte Gott!

**Melvil.** So steigst Du, überzeugt
Von Deiner Unschuld, auf das Blutgerüste?

**Maria.** Gott würdigt mich, durch diesen unverdienten Tod
Die frühe schwere Blutschuld abzubüßen.

**Melvil** (macht den Segen über sie).
So gehe hin, und sterbend büße sie!
Sink, ein ergebnes Opfer, am Altare!
Blut kann versöhnen, was das Blut verbrach;
Du fehltest nur aus weiblichem Gebrechen,
Dem sel'gen Geiste folgen nicht die Schwächen
Der Sterblichkeit in die Verklärung nach.
Ich aber künde Dir, kraft der Gewalt,
Die mir verliehen ist, zu lösen und zu binden,
Erlassung an von allen Deinen Sünden!
Wie Du geglaubet, so geschehe Dir!
(Er reicht ihr die Hostie.) Nimm hin den Leib, er ist für Dich geopfert!
(Er ergreift den Kelch, der auf dem Tische steht, consekrirt ihn mit stillem Gebet, dann reicht er ihr denselben. Sie zögert, ihn anzunehmen, und weis't ihn mit der Hand zurück.) Nimm hin das Blut, es ist für Dich vergossen!
Nimm hin! Der Papst erzeigt Dir diese Gunst!
Im Tode noch sollst Du das höchste Recht
Der Könige, das priesterliche, üben!

(Sie empfängt den Kelch.)

Und wie Du jetzt Dich in dem ird'schen Leib
Geheimnißvoll mit Deinem Gott verbunden,
So wirst Du dort in seinem Freudenreich,
Wo keine Schuld mehr sein wird und kein Weinen,
Ein schön verklärter Engel, Dich
Auf ewig mit dem Göttlichen vereinen. (Er setzt den Kelch nieder. Auf ein Geräusch, das gehört wird, bedeckt er sich das Haupt und geht an die Thüre; Maria bleibt in stiller Andacht auf den Knieen liegen.)

**Melvil** (zurückkommend).
Dir bleibt ein harter Kampf noch zu bestehn.
Fühlst Du Dich stark genug, um jede Regung
Der Bitterkeit, des Hasses zu besiegen?
**Maria.** Ich fürchte keinen Rückfall. Meinen Haß
Und meine Liebe hab' ich Gott geopfert.
**Melvil.** Nun, so bereite Dich, die Lords von Lester
Und Burleigh zu empfangen. Sie sind da.

## Achter Auftritt.

**Die Vorigen. Burleigh. Leicester** und **Paulet. Leicester** bleibt ganz in der Entfernung stehen, ohne die Augen aufzuschlagen. **Burleigh**, der seine Fassung beobachtet, tritt zwischen ihn und die Königin.

**Burleigh.** Ich komme, Lady Stuart, Eure letzten
Befehle zu empfangen.
**Maria.** Dank, Mylord!
**Burleigh.** Es ist der Wille meiner Königin,
Daß Euch nichts Billiges verweigert werde.
**Maria.** Mein Testament nennt meine letzten Wünsche.
Ich hab's in Ritter Paulet's Hand gelegt,
Und bitte, daß es treu vollzogen werde.
**Paulet.** Verlaßt Euch drauf!
**Maria.** Ich bitte, meine Diener ungekränkt
Nach Schottland zu entlassen oder Frankreich,
Wohin sie selber wünschen und begehren.
**Burleigh.** Es sei, wie Ihr es wünscht.
**Maria.** Und weil mein Leichnam
Nicht in geweihter Erde ruhen soll,
So dulde man, daß dieser treue Diener
Mein Herz nach Frankreich bringe zu den Meinen.
— Ach! Es war immer dort!
**Burleigh.** Es soll geschehn.
Habt Ihr noch sonst —
**Maria.** Der Königin von England
Bringt meinen schwesterlichen Gruß — Sagt ihr,
Daß ich ihr meinen Tod von ganzem Herzen
Vergebe, meine Heftigkeit von gestern
Ihr reuevoll abbitte — Gott erhalte sie,
Und schenk ihr eine glückliche Regierung!

**Burleigh.** Sprecht! Habt Ihr noch nicht bessern Rath erwählt?
Verschmäht Ihr noch den Beistand des Dechanten?
**Maria.** Ich bin mit meinem Gott versöhnt — Sir Paulet!
Ich hab' Euch schuldlos vieles Weh bereitet,
Des Alters Stütze Euch geraubt — O, laßt
Mich hoffen, daß Ihr meiner nicht mit Haß
Gedenket —
**Paulet** (giebt ihr die Hand).
Gott sei mit Euch! Gehet hin im Frieden!

## Neunter Auftritt.

**Die Vorigen. Hanna Kennedy** und **die andern Frauen** der Königin bringen herein mit Zeichen des Entsetzens; ihnen folgt der **Sherif**, einen weißen Stab in der Hand, hinter demselben sieht man durch die offen bleibende Thüre **gewaffnete Männer**.

**Maria.** Was ist Dir, Hanna? — Ja, nun ist es Zeit!
Hier kommt der Sherif, uns zum Tod zu führen.
Es muß geschieden sein! Lebt wohl! Lebt wohl!
(Ihre Frauen hängen sich an sie mit heftigem Schmerz; zu Melvil.)
Ihr, werther Sir, und meine treue Hanna,
Sollt mich auf diesem letzten Gang begleiten.
Mylord, versagt mir diese Wohlthat nicht!
**Burleigh.** Ich habe dazu keine Vollmacht.
**Maria.** Wie?
Die kleine Bitte könntet Ihr mir weigern?
Habt Achtung gegen mein Geschlecht! Wer soll
Den letzten Dienst mir leisten! Nimmermehr
Kann es der Wille meiner Schwester sein,
Daß mein Geschlecht in mir beleidigt werde,
Der Männer rohe Hände mich berühren!
**Burleigh.** Es darf kein Weib die Stufen des Gerüstes
Mit Euch besteigen — Ihr Geschrei und Jammern —
**Maria.** Sie soll nicht jammern! Ich verbürge mich
Für die gefaßte Seele meiner Hanna!
Seid gütig, Lord! O, trennt mich nicht im Sterben
Von meiner treuen Pflegerin und Amme!
Sie trug auf ihren Armen mich ins Leben,
Sie leite mich mit sanfter Hand zum Tod.
**Paulet** (zu Burleigh). Laßt es geschehn!
**Burleigh** Es sei!

**Maria.** Nun hab' ich nichts mehr
Auf dieser Welt — (Sie nimmt das Kruzifix und küßt es.)
Mein Heiland! Mein Erlöser!
Wie Du am Kreuz die Arme ausgespannt,
So breite sie jetzt aus, mich zu empfangen!

(Sie wendet sich zu gehen; in diesem Augenblick begegnet ihr Auge dem Grafen Leicester, der bei ihrem Aufbruch unwillkürlich aufgefahren und nach ihr hingesehen. — Bei diesem Anblick zittert Maria, die Kniee versagen ihr, sie ist im Begriff hinzusinken; da ergreift sie Graf Leicester und empfängt sie in seinen Armen. Sie sieht ihn eine Zeitlang ernst und schweigend an, er kann ihren Blick nicht aushalten, endlich spricht sie.)

Ihr haltet Wort, Graf Lester — Ihr verspracht
Mir Euren Arm, aus diesem Kerker mich
Zu führen, und Ihr leihet mir ihn jetzt!
(Er steht wie vernichtet. Sie fährt mit sanfter Stimme fort.)
Ja, Lester, und nicht blos
Die Freiheit wollt' ich Eurer Hand verdanken.
Ihr solltet mir die Freiheit theuer machen;
An Eurer Hand, beglückt durch Eure Liebe,
Wollt' ich des neuen Lebens mich erfreun.
Jetzt, da ich auf dem Weg bin, von der Welt
Zu scheiden, und ein sel'ger Geist zu werden,
Den keine ird'sche Neigung mehr versucht,
Jetzt, Lester, darf ich ohne Schamerröthen
Euch die besiegte Schwachheit eingestehn —
Lebt wohl, und wenn Ihr könnt, so lebt beglückt!
Ihr durftet werben um zwei Königinnen;
Ein zärtlich liebend Herz habt Ihr verschmäht,
Verrathen, um ein stolzes zu gewinnen.
Kniet zu den Füßen der Elisabeth!
Mög' Euer Lohn nicht Eure Strafe werden!
Lebt wohl! — Jetzt hab' ich nichts mehr auf der Erden!

(Sie geht ab, der Sherif voraus, Melvil und die Amme ihr zur Seite. Burleigh und Paulet folgen, die Uebrigen sehen ihr jammernd nach, bis sie verschwunden ist; dann entfernen sie sich durch die zwei andern Thüren.)

## Zehnter Auftritt.

**Leicester**, allein zurückbleibend.

Ich lebe noch! Ich trag' es, noch zu leben!
Stürzt dieses Dach nicht sein Gewicht auf mich?
Thut sich kein Schlund auf, das elendeste
Der Wesen zu verschlingen? Was hab' ich
Verloren! Welche Perle warf ich hin!

Welch Glück der Himmel hab' ich weggeschleudert!
— Sie geht dahin, ein schon verklärter Geist,
Und mir bleibt die Verzweiflung der Verdammten.
— Wo ist mein Vorsatz hin, mit dem ich kam,
Des Herzens Stimme fühllos zu ersticken?
Ihr fallend Haupt zu sehn mit unbewegten Blicken?
Weckt mir ihr Anblick die erstorbne Scham?
Muß sie im Tod mit Liebesbanden mich umstricken?
— Verworfener, Dir steht es nicht mehr an,
In zartem Mitleid weibisch hinzuschmelzen;
Der Liebe Glück liegt nicht auf Deiner Bahn;
Mit einem eh'rnen Harnisch angethan
Sei Deine Brust! Die Stirne sei ein Felsen!
Willst Du den Preis der Schandthat nicht verlieren,
Dreist mußt Du sie behaupten und vollführen!
Verstumme, Mitleid! Augen, werdet Stein!
Ich seh' sie fallen, ich will Zeuge sein.
(Er geht mit entschlossnem Schritt der Thüre zu, durch welche Maria gegangen, bleibt aber auf der Mitte des Weges stehen.)
Umsonst! Umsonst! Mich faßt der Hölle Grauen,
Ich kann, ich kann das Schreckliche nicht schauen,
Kann sie nicht sterben sehen — Horch! Was war das?
Sie sind schon unten — Unter meinen Füßen
Bereitet sich das fürchterliche Werk.
Ich höre Stimmen — Fort! Hinweg! Hinweg
Aus diesem Haus des Schreckens und des Todes!
(Er will durch eine andre Thür entfliehen, findet sie aber verschlossen, und fährt zurück.)
Wie? Fesselt mich ein Gott an diesen Boden?
Muß ich anhören, was mir anzuschauen graut?
Die Stimme des Dechanten — Er ermahnet sie —
— Sie unterbricht ihn — Horch! — Laut betet sie —
Mit fester Stimme — Es wird still — Ganz still!
Nur schluchzen hör' ich, und die Weiber weinen —
Sie wird entkleidet — Horch! Der Schemel wird
Gerückt — Sie kniet aufs Kissen — legt das Haupt —
(Nachdem er die letzten Worte mit steigender Angst gesprochen und eine Weile inne gehalten, sieht man ihn plötzlich mit einer zuckenden Bewegung zusammenfahren und ohnmächtig niedersinken; zugleich erschallt von unten herauf ein dumpfes Getöse von Stimmen, welches lange forthallt.)

## Elfter Auftritt.

Das zweite Zimmer des vierten Aufzugs.

**Elisabeth** (tritt aus einer Seitenthüre, ihr Gang und ihre Geberden drücken die heftigste Unruhe aus.)
Noch Niemand hier — Noch keine Botschaft — Will es
Nicht Abend werden? Steht die Sonne fest
In ihrem himmlischen Lauf? Ich soll noch länger
Auf dieser Folter der Erwartung liegen.
— Ist es geschehen? Ist es nicht? — Mir graut
Vor Beidem, und ich wage nicht zu fragen!
Graf Lester zeigt sich nicht, auch Burleigh nicht,
Die ich ernannt, das Urtheil zu vollstrecken.
Sind sie von London abgereist — dann ist's
Geschehn, der Pfeil ist abgedrückt, er fliegt,
Er trifft, er hat getroffen; gält's mein Reich,
Ich kann ihn nicht mehr halten — Wer ist da?

## Zwölfter Auftritt.

**Elisabeth. Ein Page.**

**Elisabeth.** Du kommst allein zurück — Wo sind die Lords?
**Page.** Mylord von Lester und der Großschatzmeister —
**Elisabeth** (in der höchsten Spannung).
Wo sind sie?
**Page.** Sie sind nicht in London.
**Elisabeth.** Nicht?
— Wo sind sie denn?
**Page.** Das wußte Niemand mir zu sagen.
Vor Tagesanbruch hätten beide Lords
Eilfertig und geheimnißvoll die Stadt
Verlassen.
**Elisabeth** (lebhaft ausbrechend). Ich bin Königin von England!
(Auf= und niedergehend in der höchsten Bewegung.)
Geh! Rufe mir — nein, bleibe — Sie ist todt!
Jetzt endlich hab' ich Raum auf dieser Erde.
— Was zittr' ich? Was ergreift mich diese Angst?
Das Grab deckt meine Furcht, und wer darf sagen,
Ich hab's gethan! Es soll an Thränen mir
Nicht fehlen, die Gefallne zu beweinen!
(Zum Pagen.) Stehst Du noch hier? — Mein Schreiber Davison
Soll augenblicklich sich hierher verfügen.

Schickt nach dem Grafen Shrewsbury — Da ist
Er selbst! (Page geht ab.)

## Dreizehnter Auftritt.

**Elisabeth. Graf Shrewsbury.**

**Elisabeth.** Willkommen, edler Lord! Was bringt Ihr?
Nichts Kleines kann es sein, was Euren Schritt
So spät hierher führt.

**Shrewsbury.** Große Königin,
Mein sorgenvolles Herz, um Deinen Ruhm
Bekümmert, trieb mich heute nach dem Tower,
Wo Kurl und Nau, die Schreiber der Maria,
Gefangen sitzen; denn noch einmal wollt' ich
Die Wahrheit ihres Zeugnisses erproben.
Bestürzt, verlegen weigert sich der Leutnant
Des Thurms, mir die Gefangenen zu zeigen;
Durch Drohung nur verschafft' ich mir den Eintritt.
— Gott! Welcher Anblick zeigte mir sich da!
Das Haar verwildert, mit des Wahnsinns Blicken,
Wie ein von Furien Gequälter, lag
Der Schotte Kurl auf seinem Lager — Kaum
Erkennt mich der Unglückliche, so stürzt er
Zu meinen Füßen — schreiend, meine Kniee
Umklammernd mit Verzweiflung, wie ein Wurm
Vor mir gekrümmt — fleht er mich an, beschwört mich,
Ihm seiner Königin Schicksal zu verkünden;
Denn ein Gerücht, daß sie zum Tod verurtheilt sei,
War in des Towers Klüfte eingedrungen.
Als ich ihm das bejahet nach der Wahrheit,
Hinzugefügt, daß es sein Zeugniß sei,
Wodurch sie sterbe, sprang er wüthend auf,
Fiel seinen Mitgefangnen an, riß ihn
Zu Boden, mit des Wahnsinns Riesenkraft,
Ihn zu erwürgen strebend. Kaum entrissen wir
Den Unglücksel'gen seines Grimmes Händen.
Nun kehrt' er gegen sich die Wuth, zerschlug
Mit grimm'gen Fäusten sich die Brust, verfluchte sich
Und den Gefährten allen Höllengeistern.
Er habe falsch gezeugt, die Unglücksbriefe
An Babington, die er als ächt beschworen,
Sie seien falsch, er habe andre Worte

Geschrieben, als die Königin diktirt,
Der Böswicht Nau hab' ihn dazu verleitet.
Drauf rannt' er an das Fenster, riß es auf
Mit wüthender Gewalt, schrie in die Gassen
Hinab, daß alles Volk zusammenlief,
Er sei der Schreiber der Maria, sei
Der Böswicht, der sie fälschlich angeklagt;
Er sei verflucht, er sei ein falscher Zeuge!

**Elisabeth.** Ihr sagtet selbst, daß er von Sinnen war.
Die Worte eines Rasenden, Verrückten,
Beweisen nichts.

**Shrewsbury.** Doch dieser Wahnsinn selbst
Beweiset desto mehr! O Königin!
Laß Dich beschwören, übereile nichts,
Befiehl, daß man von Neuem untersuche!

**Elisabeth.** Ich will es thun — weil Ihr es wünschet, Graf,
Nicht weil ich glauben kann, daß meine Peers
In dieser Sache übereilt gerichtet.
Euch zur Beruhigung erneure man
Die Untersuchung — Gut, daß es noch Zeit ist!
An unsrer königlichen Ehre soll
Auch nicht der Schatten eines Zweifels haften.

## Vierzehnter Auftritt.

**Davison zu den Vorigen.**

**Elisabeth.** Das Urtheil, Sir, das ich in Eure Hand
Gelegt — Wo ist's?

**Davison** (im höchsten Erstaunen). Das Urtheil?

**Elisabeth.** Das ich gestern
Euch in Verwahrung gab —

**Davison.** Mir in Verwahrung?

**Elisabeth.** Das Volk bestürmte mich, zu unterzeichnen,
Ich mußt' ihm seinen Willen thun, ich that's,
Gezwungen that ich's, und in Eure Hände
Legt' ich die Schrift, ich wollte Zeit gewinnen;
Ihr wißt, was ich Euch sagte — Nun! Gebt her!

**Shrewsbury.** Gebt, werther Sir, die Sachen liegen anders,
Die Untersuchung muß erneuert werden.

**Davison.** Erneuert? — Ewige Barmherzigkeit![1]
**Elisabeth.** Bedenkt Euch nicht so lang'. Wo ist die Schrift?
**Davison** (in Verzweiflung).
Ich bin gestürzt, ich bin ein Mann des Todes!
**Elisabeth** (hastig einfallend). Ich will nicht hoffen, Sir —
**Davison.** Ich bin verloren!
Ich hab' sie nicht mehr.
**Elisabeth.** Wie? Was?
**Shrewsbury.** Gott im Himmel!
**Davison.** Sie ist in Burleigh's Händen — schon seit gestern.
**Elisabeth.** Unglücklicher! So habt Ihr mir gehorcht?
Befahl ich Euch nicht streng, sie zu verwahren?
**Davison.** Das hast Du nicht befohlen, Königin.
**Elisabeth.** Willst Du mich Lügen strafen, Elender?
Wann hieß ich Dir die Schrift an Burleigh geben?
**Davison.** Nicht in bestimmten, klaren Worten — aber —
**Elisabeth.** Nichtswürdiger! Du wagst es, meine Worte
Zu deuten? Deinen eignen blut'gen Sinn
Hinein zu legen? — Wehe Dir, wenn Unglück
Aus dieser eigenmächt'gen That erfolgt!
Mit Deinem Leben sollst Du mir's bezahlen.
— Graf Shrewsbury, Ihr sehet, wie mein Name
Gemißbraucht wird.
**Shrewsbury.** Ich sehe — O mein Gott!
**Elisabeth.** Was sagt Ihr?
**Shrewsbury.** Wenn der Squire sich dieser That
Vermessen hat auf eigene Gefahr,
Und ohne Deine Wissenschaft gehandelt,
So muß er vor den Richterstuhl der Peers
Gefordert werden, weil er Deinen Namen
Dem Abscheu aller Zeiten preisgegeben.

## Letzter Auftritt.

**Die Vorigen. Burleigh, zuletzt Kent.**

**Burleigh** (beugt ein Knie vor der Königin).
Lang' lebe meine königliche Frau,

[1]) Diese Worte Davison's, welche das Leipzig-Dresdner und Hamburger Theatermanuscript haben, wurden 1860 von J. Meyer in die Ausgaben aufgenommen. S. „Neue Beiträge". S. 100—102.

Und mögen alle Feinde dieser Insel
Wie diese Stuart enden!
(Shrewsbury verhüllt sein Gesicht, Davison ringt verzweiflungsvoll die Hände.)

**Elisabeth.** Redet, Lord!
Habt Ihr den tödtlichen Befehl von mir
Empfangen?

**Burleigh.** Nein, Gebieterin! Ich empfing ihn
Von Davison.

**Elisabeth.** Hat Davison ihn Euch
In meinem Namen übergeben?

**Burleigh.** Nein!
Das hat er nicht —

**Elisabeth.** Und Ihr vollstrecktet ihn,
Rasch, ohne meinen Willen erst zu wissen?
Das Urtheil war gerecht, die Welt kann uns
Nicht tadeln; aber Euch gebührte nicht,
Der Milde unsres Herzens vorzugreifen —
Drum seid verbannt von unserm Angesicht!
(Zu Davison.) Ein strengeres Gericht erwartet Euch,
Der seine Vollmacht frevelnd überschritten,
Ein heilig anvertrautes Pfand veruntreut.
Man führ' ihn nach dem Tower! Es ist mein Wille,
Daß man auf Leib und Leben ihn verklage.
— Mein edler Talbot! Euch allein hab' ich
Gerecht erfunden unter meinen Räthen;
Ihr sollt fortan mein Führer sein, mein Freund —

**Shrewsbury.** Verbanne Deine treusten Freunde nicht,
Wirf sie nicht ins Gefängniß, die für Dich
Gehandelt haben, die jetzt für Dich schweigen!
— Mir aber, große Königin, erlaube,
Daß ich das Siegel, das Du mir zwölf Jahre
Vertraut, zurück in Deine Hände gebe.

**Elisabeth** (betroffen).
Nein, Shrewsbury! Ihr werdet mich jetzt nicht
Verlassen, jetzt —

**Shrewsbury.** Verzeih, ich bin zu alt,
Und diese grade Hand, sie ist zu starr,
Um Deine neuen Thaten zu versiegeln.

**Elisabeth.** Verlassen wollte mich der Mann, der mir
Das Leben rettete?

**Shrewsbury.** Ich habe wenig
Gethan — Ich habe Deinen edlern Theil

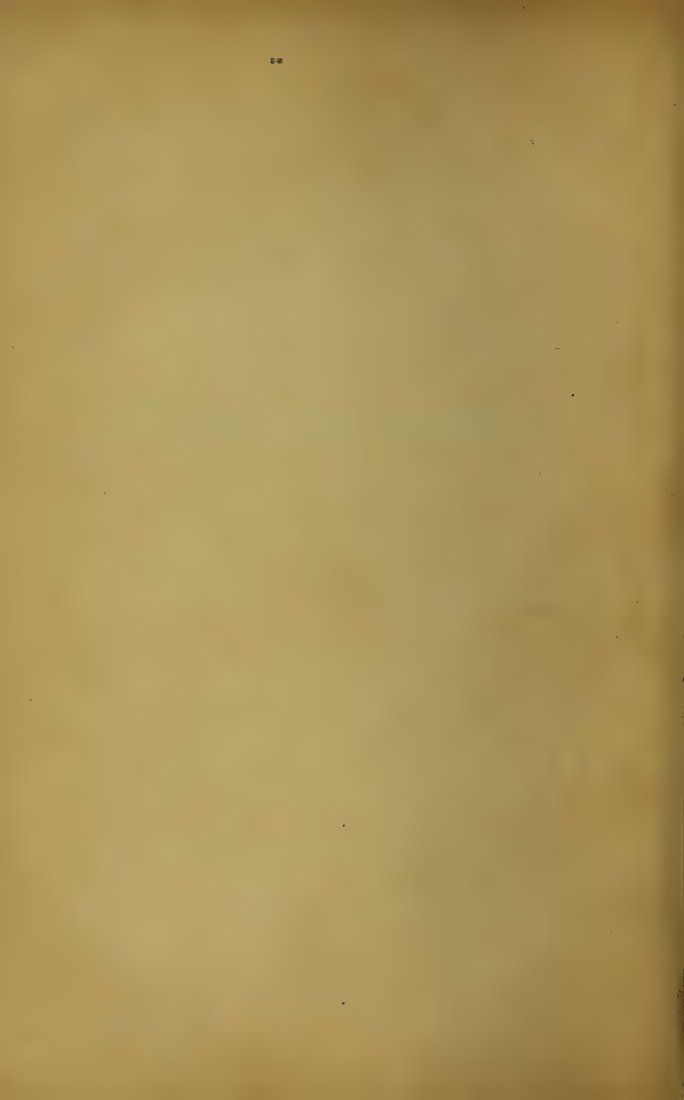
Nicht retten können. Lebe, herrsche glücklich!
Die Gegnerin ist todt. Du hast von nun an
Nichts mehr zu fürchten, brauchst nichts mehr zu achten!
(Geht ab.)

**Elisabeth** (zum Grafen Kent, der hereintritt).
Graf Lester komme her!

**Kent.** Der Lord läßt sich
Entschuldigen, er ist zu Schiff nach Frankreich.
(Sie bezwingt sich und steht mit ruhiger Fassung da. Der Vorhang fällt.)

# Die Jungfrau von Orleans.

---



# Vorbemerkung des Herausgebers.

Gleich nach der Beendigung des „Macbeth" und der „Maria Stuart" begann Schiller am 1. Juli 1800 die Vorarbeiten zu einer neuen Tragödie. „Mein neues Stück," schrieb er den 13. Juli an Körner, „wird auch durch den Stoff großes Interesse erregen. Hier ist eine Hauptperson, und gegen die, was das Interesse betrifft, alle übrige Personen, deren keine geringe Zahl ist, in keine Betrachtung kommen. Aber der Stoff ist der reinen Tragödie würdig; und wenn ich ihm durch die Behandlung so viel geben kann, als ich der Maria Stuart habe geben können, so werde ich viel Glück damit machen. Sei doch so gut, mir — wenn Du kannst — einige Hexenprocesse und Schriften über diesen Gegenstand zu verschaffen. Ich streife bei meinem neuen Stück an diese Materien an, und muß einige Hauptmotive daraus nehmen." — „Ueber den Stoff Deines neuen Stücks," antwortete Körner den 22. Juli, „kann ich mir nicht versagen, allerlei Hypothesen zu machen. — Zur Literatur über Hexen und Hexenprocesse lege ich einige Büchertitel bei." Am 28. Juli meldet Schiller an Körner: „Ich will Dir aus meinem neuen Plan kein Geheimniß machen; doch bitte ich, gegen Niemand etwas davon zu erwähnen, weil mir das öffentliche Sprechen von Arbeiten, die noch nicht fertig sind, die Neigung dazu benimmt. Das Mädchen von Orleans ist der Stoff, den ich bearbeite; der Plan ist bald fertig, ich hoffe, binnen vierzehn Tagen an die Ausführung gehen zu können. Poetisch ist der Stoff in vorzüglichem Grade, so nämlich, wie ich mir ihn ausgedacht habe, und in hohem Grade rührend. Mir ist aber angst vor der Ausführung, eben weil ich sehr viel darauf halte, und in Furcht bin, meine eigene Idee nicht erreichen zu können. In sechs Wochen muß ich wissen, wie ich mit der Sache daran bin. Auf das Hexenwesen werde

ich mich nur wenig einlassen, und so weit ich es brauche, hoffe ich mit meiner eigenen Phantasie auszureichen. — — Das Mädchen von Orleans läßt sich in keinen so engen Schnürleib einzwängen als die Maria Stuart. Es wird zwar an Umfang der Bogen kleiner sein als dieses letztere Stück; aber die dramatische Handlung hat einen größeren Umfang und bewegt sich mit größerer Kühnheit und Freiheit."

Nach einem kurzen Aufenthalte in Oberweimar wurde das Schema des Stückes mit großer Mühe beendigt, und „guten Muthes" den 5. September die Ausarbeitung angefangen, die sehr langsam vorrückte. Den 6. November hatte Schiller dem Buchhändler Unger in Berlin das neue Stück, ohne Titel und Inhalt desselben zu nennen, für 100 Karolin zum Verlage angeboten, und Dieser hatte das Anerbieten angenommen. Am 11. Februar 1801 waren die drei ersten Akte in Ordnung geschrieben und bei Goethe, der den Plan des Stückes noch nicht genau kannte, vorgelesen. Schiller ging den 5. März nach Jena, um sich dort in der Stille seines Gartenhauses zur Beendigung des Stückes zu sammeln, und kehrte den 1. April nach Weimar mit dem vierten Akt zurück; den 7. April wurden die fertigen Bogen an Unger nach Berlin abgeschickt. Als Goethe das am 16. April vollendete Werk gelesen hatte, sandte er es den 20. April mit der Bemerkung zurück: „es ist so brav, gut und schön, daß ich ihm nichts zu vergleichen weiß." Auch auf den Herzog Karl August, dem Schiller auf Verlangen das Manuscript überreicht hatte, machte die Jungfrau „eine unerwartete Wirkung", und doch zweifelte der Herzog, daß die Aufführung des Stückes schon des großen Personals wegen ermöglicht werden könnte, und ob überhaupt ein Erfolg davon zu erwarten sei. „Nach langer Berathschlagung mit mir selbst," schrieb Schiller an Goethe den 28. April, „werde ich die Jungfrau auch nicht aufs Theater bringen, ob mir gleich einige Vortheile dabei entgehen;" und an A. W. Schlegel den 14. Mai, daß vor der Hand in Weimar das Stück nicht gegeben werde. Erst nach zwei Jahren, 1803, kam in Weimar die Jungfrau zur Darstellung. Schiller hatte am 30. April bereits einen Probedruck empfangen, der ihm recht wohl gefiel, worauf er den letzten Akt des Stückes an Unger nachfolgen ließ.

Die erste Aufführung der Jungfrau von Orleans erfolgte in Leipzig „Freitag, den 18. September 1801." Schiller war zu dieser Vorstellung von Dresden nach Leipzig gekommen. Mit außerordentlichem Beifall wurde das Stück aufgenommen.

„Als der Vorhang nach dem ersten Aufzug gefallen war, brach die Begeisterung der Zuschauer in den allgemeinen Ruf: „Es lebe Friedrich Schiller!" aus, und Pauken und Trompeten begleiteten den sich wiederholenden Glückwunsch. Nach Beendigung des Stücks strömte Alles eiligst aus dem Schauspielhaus, um den heraustretenden Dichter in der Nähe zu schauen, zu begrüßen, ihm zu danken. Wie nun Schiller erschien, traten die Versammelten aus einander und ließen den Hochgefeierten in ehrfurchtsvoller Stille, mit entblößten Häuptern, durch ihre lange Reihe hindurchschreiten. Hie und da sah man einen Vater, eine Mutter ihre Kinder emporheben und hörte sie ihnen die Worte zuflüstern: „Der ist es!" — Den 2. September sandte Schiller das Manuscript der Jungfrau an Iffland, „dessen Thätigkeit es vorbehalten war, bei den reichen Mitteln, die ihm zu Gebote standen, durch eine glänzende Darstellung dieses Meisterstücks in Berlin „Montag, den 23. November 1801" — nicht 1802, wie Hoffmeister angiebt — sich für alle Zeiten in den Theaterannalen einen bleibenden Ruhm zu erwerben." In Weimar gelangte das Stück das erste Mal „Donnerstag, den 23. April 1803" — nicht 1802 — zur Aufführung. Die Vorstellung war „eine durchaus gelungene." „Die Schauspieler waren mit wahrer Begeisterung an das Studium dieses Werkes gegangen. Die Malcolmi (Johanna), Oels (Karl VII.), Graff (Talbot), Haide (Lionel), Cordemann (Dunois) und die Maas (Agnes) waren ganz an ihrem Platze. Schiller war des Lobes voll gegen die Darsteller und sprach ihnen persönlich seine vollkommene Zufriedenheit aus."

Von dem Stücke wurde zuerst der „Prolog" in Halem's „Irene" bekannt gemacht. Die erste Ausgabe erschien unter dem Titel:

KALENDER AUF DAS JAHR 1802. DIE JUNGFRAU VON ORLEANS. EINE ROMANTISCHE TRAGÖDIE VON SCHILLER. BERLIN. BEI JOHANN FRIEDRICH UNGER. (12°. 15 Bl., 260 S. und 37 Bl. Mit Titelkupfer, Kopf der Minerva, von Prof. Meier nach einer Kamee gezeichnet und von Fr. Bolt gestochen.)

in zwei von einander abweichenden Drucken, die zweimal mit neuen Titeln ohne den Kalender ausgegeben wurden, von denen der eine die Bezeichnung: „FRANKFURT UND LEIPZIG. 1802. Ladenpreis Einen Gulden" hat. Die zweite unveränderte Ausgabe:

Die Jungfrau von Orleans. Eine romantische Tragödie von Schiller. Mit einem Kupfer. Ladenpreis acht Groschen. Berlin, bei Johann Friedrich Unger. 1802. (12°. 216 S. Mit dem Titelkupfer der ersten Ausgabe.)

von der auch Exemplare mit der Bezeichnung „Ladenpreis zwölf Groschen" vorkommen, wurde 1804 auf 260 Seiten mit lateinischen Lettern noch einmal gedruckt. Die letzte Ausgabe brachte der erste Band des „Theaters 1805" S. 355—550 nach einem von Schiller durchgesehenen Exemplar. Das Stück erscheint hier zum ersten Male in der „scenischen Eintheilung". Die vorhandene „Einzelausgabe" der Jungfrau von Orleans von 1805 ist derselbe Druck wie im „Theater", nur mit neuer Paginirung. Sämmtliche Dramen sollten für das „Theater" neu revidirt werden; doch waren nur der „Don Karlos" — s. Theil III. S. 121 — und „Die Jungfrau von Orleans" beendet, als der Tod den Dichter abrief. Das Manuscript, welches dem ersten Band des „Theaters" zu Grunde gelegen, besitzt die J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

In den Erläuterungen von Böttiger zu den Scenen der Jungfrau von Orleans in dem Taschenbuch „Minerva" für das Jahr 1812 heißt es: — „Kein Schiller'sches Drama ist vom ersten Augenblick seiner Erscheinung an allgemeiner, stürmischer beklatscht und bewundert, aber auch spöttischer gemißdeutet, bitterer getadelt, seltsamer beurtheilt, nach selbstgeschnitzten, verkrüppelten Maßstäben ungerechter bekrittelt und bekunstrichtert worden als die Jungfrau von Orleans, deren Schicksal es in der Welt der Wahrheit und Dichtung von jeher gewesen ist, daß sie nach jeder Vergötterung ein Verdammungsurtheil, nach jeder Kanonisation ein Auto da Fé erleben sollte. Es ist eine bekannte und damals auch in öffentlichen Blättern bemerkte Thatsache, daß selbst auf der Bühne, für welche Schiller zunächst dichtete, an dem Orte, der nun fast seit einem halben Jahrhundert im Besitz ist, für Deutschland das zu sein, was Athen für Griechenland, Florenz einst für Italien war, an der Ilm, die man stets so gern mit dem Ilissus verwechselte, Schiller's Jungfrau, als sie nun, mit aller Kraft und Kunst des Vaters ausgestattet, vollendet dastand und in gewählten Kreisen vorgelesen war, viele Monate (!) hindurch nicht aufgeführt werden konnte, weil man Mißdeutungen und Mißverständnisse befürchtete. — — Mit dem einzigen Worte romantisches Schauspiel, welches Schiller dem Titel des

Drama's beifügte, glaubte er Alles gesagt zu haben, was auf den richtigen Gesichtspunkt zur Beurtheilung seines hochgenialischen Erzeugnisses steilen könne. War doch die historische Johanna selbst ein reines Produkt des Zeitalters, das, seines noch ungeschwächten kindlichen Wunderglaubens wegen, Mutter und Säugamme der romantischen Poesie werden konnte. In dem Glauben und Wirken dieses Zeitalters sollte nun auch Johanna aufs Neue für uns hervortreten, sie selbst eine Gläubige der Wunder, die sie verrichtete. Wer nun über die prophetischen Orakel der Wunderthäterin, über ihre gesprengten Ketten, über ihre Himmelfahrt noch lächeln und spötteln kann, soll dies Stück nicht für sich gedichtet halten, aber auch seine prosaisch vernünftelnde Wunderscheu dem gläubigen Nachbar nicht aufdringen wollen. So lesbar dies nun auch dem Stücke an die Stirn geschrieben war, so verkehrt betrug sich doch gleich nach dem ersten Hervortreten des Stücks ein großer Theil des Publikums, das sich, seinem Alter und seiner Bildung nach, für stimmfähig zu halten gewohnt war. Da ergrimmte der Dichter ob dieser Verstockung und Herzenshärtigkeit und schrieb die Strophen „Das Mädchen von Orleans". — Dies schöne Gedicht erschien zuerst im „Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1802. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung", S. 231 mit der Ueberschrift: „Voltaire's Püçelle und die Jungfrau von Orleans". — S. Gedichte I. S. 193.

Wir geben hier den Abdruck der letzten Ausgabe im „Theater" mit den Abweichungen der ersten Ausgabe, die Ergänzungen aus dem Hamburger Theatermanuscript und zum ersten Mal nach einer getreuen Abschrift die Abänderungen des ersten Druckmanuscriptes, das sich in der von dem Kammerherrn Grafen von Lepel auf Nassenheide hinterlassenen Bibliothek befand, die im Oktober und November 1827 in Berlin durch den Auktionskommissarius Bratring öffentlich verkauft wurde, und haben wir leider den jetzigen Besitzer derselben nicht erfahren können. Die Handschrift ist in dem gedruckten Bibliotheksverzeichniß S. 141 Nr. 19 aufgeführt unter folgendem Titel:

> Vollst. Druck-Mscript von Schiller's Jungfrau von Orleans, worin Titel, sämmtl. Abänderungen Verbesserungen u. Noten von Schiller's eigener Hand sind. Quartformat. Ppb.

W. 1869. W. v. M.



# Die Jungfrau von Orleans.

Eine romantische Tragödie.

---

## Personen:

Karl der Siebente, König von Frankreich.
Königin Isabeau, seine Mutter.
Agnes Sorel, seine Geliebte.
Philipp der Gute, Herzog von Burgund.
Graf Dunois, Bastard von Orleans.
La Hire, } Königliche Officiere.
Du Chatel, }
Erzbischof von Rheims.
Chatillon, ein burgundischer Ritter.
Raoul, ein lothringischer Ritter.
Talbot, Feldherr der Engelländer.
Lionel, } Englische Anführer.
Fastolf, }
Montgomery, ein Walliser.
Rathsherren von Orleans.
Ein englischer Herold.
Thibaut d'Arc, ein reicher Landmann.
Margot, }
Louison, } seine Töchter.
Johanna, }
Etienne, }
Claude Marie, } ihre Freier.
Raimond, }
Bertrand, ein anderer Landmann.
Die Erscheinung eines schwarzen Ritters.
Köhler und Köhlerweib.
Soldaten und Volk. Königliche Kronbediente, Bischöfe, Mönche, Marschälle, Magistratspersonen, Hofleute und andere stumme Personen im Gefolge des Krönungszuges.

# Prolog.[1]

Eine ländliche Gegend. Vorn zur Rechten ein Heiligenbild in einer Kapelle; zur Linken eine hohe Eiche.

## Erster Auftritt.

**Thibaut d'Arc.**[2] **Seine drei Töchter. Drei junge Schäfer, ihre Freier.**

Thibaut. Ja, liebe Nachbarn! Heute sind wir noch
Franzosen, freie Bürger noch und Herren
Des alten Bodens, den die Väter pflügten;
Wer weiß, wer morgen über uns befiehlt!
Denn aller Orten läßt der Engelländer
Sein sieghaft Banner fliegen, seine Rosse
Zerstampfen Frankreichs blühende Gefilde.
Paris hat ihn als Sieger schon empfangen,
Und mit der alten Krone Dagobert's
Schmückt es den Sprößling eines fremden Stamms.
Der Enkel unsrer Könige muß irren
Enterbt und flüchtig durch sein eignes Reich,
Und wider ihn im Heer der Feinde kämpft
Sein nächster Vetter und sein erster Pair,
Ja, seine Rabenmutter führt es an.
Rings brennen Dörfer, Städte. Näher stets
Und näher wälzt sich der Verheerung Rauch
An diese Thäler, die noch friedlich ruhn.
— Drum, liebe Nachbarn, hab' ich mich mit Gott
Entschlossen, weil ich's heute noch vermag,
Die Töchter zu versorgen; denn das Weib
Bedarf in Kriegesnöthen des Beschützers,
Und treue Lieb' hilft alle Lasten heben. (Zu dem ersten Schäfer.)
— Kommt, Etienne![3] Ihr werbt um meine Margot.
Die Aecker grenzen nachbarlich zusammen,

---

Wir theilen hier die Abweichungen und Abänderungen des ersten Druckmanuscriptes und die der ersten Ausgabe von 1802 mit. Im Druckmanuscript und in der ersten Ausgabe folgt am Schluß des Personenverzeichnisses: „Die Zeit der Handlung ist das Jahr 1430." „Die Scene wechselt in verschiedenen Gegenden Frankreichs."

[1]) Der erste Druck des Prologs, gleichlautend mit der ersten Ausgabe, erschien in „Irene, Deutschlands Töchtern geweiht, von G. A. von Halem. 1801. Erster Band. Berlin. Drittes Stück." S. 388—419.

[2]) „Thibaut von Arc." [3]) „Dieudonné."

Die Herzen stimmen überein — das stiftet
Ein gutes Ehband!
(Zu dem zweiten.) Claude Marie! Ihr schweigt,
Und meine Louison schlägt die Augen nieder?
Werd' ich zwei Herzen trennen, die sich fanden,
Weil Ihr nicht Schätze mir zu bieten habt?
Wer hat jetzt Schätze? Haus und Scheune sind
Des nächsten Feindes oder Feuers Raub —
Die treue Brust des braven Manns allein
Ist ein sturmfestes Dach in diesen Zeiten.

**Louison.** Mein Vater!

**Claude Marie.** Meine Louison!

**Louison** (Johanna umarmend). Liebe Schwester!

**Thibaut.** Ich gebe Jeder dreißig Acker Landes
Und Stall und Hof und eine Heerde — Gott
Hat mich gesegnet, und so segn' er Euch!

**Margot** (Johanna umarmend).
Erfreue unsern Vater! Nimm ein Beispiel!
Laß diesen Tag drei frohe Bande schließen.

**Thibaut.** Geht! Machet Anstalt. Morgen ist die Hochzeit;
Ich will, das ganze Dorf soll sie mit feiern.
(Die zwei Paare gehen Arm in Arm geschlungen ab.)

## Zweiter Auftritt.

**Thibaut. Raimond.**[1] **Johanna.**

**Thibaut.** Jeannette, Deine Schwestern machen Hochzeit,
Ich seh' sie glücklich, sie erfreu'n mein Alter;
Du, meine Jüngste,[2] machst mir Gram und Schmerz.

**Raimond.** Was fällt Euch ein! Was scheltet Ihr die Tochter?

**Thibaut.** Hier dieser wackre Jüngling, dem sich Keiner
Vergleicht im ganzen Dorf, der Treffliche,
Er hat Dir seine Neigung zugewendet[3]
Und wirbt um Dich, schon ist's der dritte Herbst,
Mit stillem Wunsch, mit herzlichem Bemühn;
Du stößest ihn verschlossen, kalt zurück,
Noch sonst ein Andrer von den Hirten allen
Mag Dir ein gütig Lächeln abgewinnen.
— Ich sehe Dich in Jugendfülle prangen,
Dein Lenz ist da, es ist die Zeit der Hoffnung,
Entfaltet ist die Blume Deines Leibes;
Doch stets vergebens harr' ich, daß die Blume

[1] Im ersten Akt durchgängig „Blaise" statt „Raimond". [2] „Jüng're". 1802.
[3] Folgt: „Den ich mit Freuden mir zum Eidam wählte."

Der zarten Lieb' aus ihrer Knospe breche
Und freudig reife zu der goldnen Frucht!
O, das gefällt mir nimmermehr und deutet
Auf eine schwere Irrung der Natur!
Das Herz gefällt mir nicht, das streng und kalt
Sich zuschließt in den Jahren des Gefühls.

**Raimond.** Laßt's gut sein, Vater Arc! Laßt sie gewähren!
Die Liebe meiner trefflichen Johanna
Ist eine edle, zarte Himmelsfrucht,
Und still allmählig reift das Köstliche!
Jetzt liebt sie noch, zu wohnen auf den Bergen, [1])
Und von der freien Heide fürchtet sie
Herabzusteigen in das niedre Dach
Der Menschen, wo die engen Sorgen wohnen. [2])
Oft seh' ich ihr aus tiefem Thal mit stillem
Erstaunen zu, wenn sie auf hoher Trift
In Mitte ihrer Heerde ragend steht,
Mit edelm Leibe, und den ernsten Blick
Herabsenkt [3]) auf der Erde kleine Länder.
Da scheint sie mir was Höh'res zu bedeuten,
Und dünkt mir's oft, sie stamm' aus andern Zeiten.

**Thibaut.** Das ist es, was mir nicht gefallen will!
Sie flieht der Schwestern fröhliche Gemeinschaft,
Die öden Berge sucht sie auf, verlässet
Ihr nächtlich Lager vor dem Hahnenruf,
Und in der Schreckensstunde, wo der Mensch
Sich gern vertraulich an den Menschen schließt,
Schleicht sie, gleich dem einsiedlerischen Vogel,
Heraus ins graulich düstre Geisterreich
Der Nacht, tritt auf den Kreuzweg hin und pflegt
Geheime Zweisprach mit der Luft des Berges.
Warum erwählt sie immer d i e s e n Ort
Und treibt gerade hieher ihre Heerde?
Ich sehe sie zu ganzen Stunden sinnend
Dort [4]) unter dem Druidenbaume sitzen,
Den alle glückliche Geschöpfe fliehn.
Denn nicht geheu'r ist's hier; ein böses Wesen
Hat seinen Wohnsitz unter diesem Baum
Schon seit der alten grauen Heidenzeit.
Die Aeltesten im Dorf erzählen sich

---

[1]) Folgt: „Und mit dem Adler in der Wolken Raum."
[2]) „Die enge Sorge wohnt."
[3]) „Herablenkt." 1804. [4]) „Hier." 1802.

Von diesem Baume schauerhafte Mähren;
Seltsamer Stimmen wundersamen Klang
Vernimmt man oft aus seinen düstern Zweigen.
Ich selbst, als mich in später Dämmrung einst
Der Weg an diesem Baum vorüberführte,
Hab' ein gespenstisch Weib hier sitzen sehn.
Das streckte mir aus weitgefaltetem
Gewande langsam eine dürre Hand
Entgegen, gleich als winkt' es; doch ich eilte
Fürbaß, und Gott befahl ich meine Seele.

**Raimond** (auf das Heiligenbild in der Kapelle zeigend).
Des Gnadenbildes segenreiche Näh,
Das hier des Himmels Frieden um sich streut, [1])
Nicht Satans Werk führt Eure Tochter her.

**Thibaut.** O nein, nein! Nicht vergebens zeigt sich's mir
In Träumen an und ängstlichen Gesichten.
Zu dreien Malen hab' ich sie gesehn
Zu Rheims auf unsrer Könige Stuhle [2]) sitzen,
Ein funkelnd Diadem von sieben Sternen
Auf ihrem Haupt, das Scepter in der Hand,
Aus dem drei weiße Lilien entsprangen,
Und ich, ihr Vater, ihre beiden Schwestern
Und alle Fürsten, Grafen, Erzbischöfe,
Der König selber, neigten sich vor ihr.
Wie kommt mir solcher Glanz in meine Hütte?
O, das bedeutet einen tiefen Fall!
Sinnbildlich stellt mir dieser Warnungstraum
Das eitle Trachten ihres Herzens dar.
Sie schämt sich ihrer Niedrigkeit — weil Gott
Mit reicher Schönheit ihren Leib geschmückt,
Mit hohen Wundergaben sie gesegnet
Vor allen Hirtenmädchen dieses Thals,
So nährt sie sünd'gen Hochmuth in dem Herzen,
Und Hochmuth ist's, wodurch die Engel fielen,
Woran der Höllengeist den Menschen faßt.

**Raimond.** Wer hegt bescheidnern tugendlichern Sinn
Als Eure fromme Tochter? Ist sie's nicht,
Die ihren ältern Schwestern freudig dient?
Sie ist die Hochbegabteste von allen;

---

[1]) Folgt: „Bricht aller höllischen Gewalten Macht.
Die fromme Andacht zu der Heiligen."

[2]) Von dem ersten Druck kommen Exemplare vor, in welchen „Könige Throne" steht. S. die Vorbemerkung S. 133.

Doch seht Ihr sie wie eine niedre Magd
Die schwersten Pflichten still gehorsam üben,
Und unter ihren Händen wunderbar
Gedeihen Euch die Heerden und die Saaten;
Um Alles, was sie schafft, ergießet sich
Ein unbegreiflich überschwänglich Glück.

**Thibaut.** Ja wol! Ein unbegreiflich Glück — Mir kommt
Ein eigen Grauen an bei diesem Segen!
— Nichts mehr davon! Ich schweige. Ich will schweigen;
Soll ich mein eigen theures Kind anklagen?
Ich kann nichts thun, als warnen, für sie beten!
Doch warnen muß ich — Fliehe diesen Baum,
Bleib nicht allein und grabe keine Wurzeln
Um Mitternacht, bereite keine Tränke
Und schreibe keine Zeichen in den Sand —
Leicht aufzuritzen ist das Reich der Geister,
Sie liegen wartend unter dünner Decke,
Und leise hörend stürmen sie herauf.
Bleib nicht allein, denn in der Wüste trat
Der Satansengel selbst zum Herrn des Himmels.

## Dritter Auftritt.

**Bertrand** tritt auf, einen Helm in der Hand. **Thibaut. Raimond. Johanna.**

**Raimond.** Still! Da kommt Bertrand aus der Stadt zurück.
Sieh, was er trägt!

**Bertrand.** Ihr staunt mich an, Ihr seid
Verwundert[1]) ob des seltsamen Geräthes
In meiner Hand.

**Thibaut.** Das sind wir. Saget an,
Wie kamt Ihr zu dem Helm, was bringt Ihr uns
Das böse Zeichen in die Friedensgegend?

(Johanna, welche in beiden vorigen Scenen still und ohne Antheil auf der Seite gestanden, wird aufmerksam und tritt näher.)

**Bertrand.** Kaum weiß ich selbst zu sagen, wie das Ding
Mir in die Hand gerieth.[2]) Ich hatte eisernes
Geräth mir eingekauft zu Vaucouleurs;[3])
Ein großes Drängen fand ich auf dem Markt,
Denn flücht'ges Volk war eben angelangt

1) Folgt: „Nachbarn."
2) Folgt: „Urtheile selbst." Von Schiller's eigener Hand beigefügt: „Ich hatte eisernes." Für diese ganze Stelle ist im Manuscript ein leerer Platz gelassen.
3) Folgt: „Gedachte schon des Rückwegs."

Von Orleans mit böser Kriegespost.
Im Aufruhr lief die ganze Stadt zusammen,
Und als ich Bahn mir mache durchs Gewühl,
Da tritt ein braun Bohemerweib mich an
Mit diesem Helm, faßt mich ins Auge scharf
Und spricht: Gesell, Ihr suchet einen Helm,
Ich weiß, Ihr suchet einen. Da! Nehmt hin!
Um ein Geringes steht er Euch zu Kaufe.
— Geht zu den Lanzenknechten, sagt' ich ihr,
Ich bin ein Landmann, brauche nicht des Helmes.
Sie aber ließ nicht ab und sagte ferner:
Kein Mensch vermag zu sagen, ob er nicht
Des Helmes braucht. Ein stählern Dach fürs Haupt
Ist jetzo mehr werth als ein steinern Haus.
So trieb sie mich durch alle Gassen, mir
Den Helm aufnöthigend, den ich nicht wollte.
Ich sah den Helm, daß er so blank und schön
Und würdig eines ritterlichen Haupts,
Und da ich zweifelnd in der Hand ihn wog,
Des Abenteuers Seltsamkeit bedenkend,
Da war das Weib mir aus den Augen, schnell,
Hinweggerissen hatte sie der Strom
Des Volkes, und der Helm blieb mir in Händen.

**Johanna** (rasch und begierig darnach greifend).

Gebt mir den Helm!

**Bertrand.** Was frommt Euch dies Geräthe? [1])
Das ist kein Schmuck für ein jungfräulich Haupt.

**Johanna** (entreißt ihm den Helm).

Mein ist der Helm, und mir gehört er zu.

**Thibaut.** Was fällt dem Mädchen ein?

**Raimond.** Laßt ihr den Willen!
Wol ziemt ihr dieser kriegerische Schmuck,
Denn ihre Brust verschließt ein männlich Herz.
Denkt nach, wie sie den Tigerwolf bezwang,
Das grimmig wilde Thier, das unsre Heerden
Verwüstete, den Schrecken aller Hirten.
Sie ganz allein, die löwenherz'ge Jungfrau,
Stritt mit dem Wolf und rang das Lamm ihm ab,
Das er im blut'gen Rachen schon davon trug.
Welch tapfres Haupt auch dieser Helm bedeckt,
Er kann kein würdigeres zieren!

---

[1]) „dieses krieg'rische Geräthe?"

**Thibaut** (zu Bertrand). Sprecht!
Welch neues Kriegesunglück ist geschehn?
Was brachten jene Flüchtigen?
**Bertrand.** Gott helfe
Dem König und erbarme sich des Landes!
Geschlagen sind wir in zwei großen Schlachten,
Mitten in Frankreich steht der Feind, verloren
Sind alle Länder bis an die Loire —
Jetzt hat er seine ganze Macht zusammen
Geführt, womit er Orleans belagert.
**Thibaut.** Gott schütze den König! [1])
**Bertrand.** Unermeßliches
Geschütz ist aufgebracht von allen Enden,
Und wie der Bienen dunkelnde Geschwader
Den Korb umschwärmen in des Sommers Tagen,
Wie aus geschwärzter Luft die Heuschreckwolke
Herunterfällt und meilenlang die Felder
Bedeckt in unabsehbarem Gewimmel,
So goß sich eine Kriegeswolke aus
Von Völkern über Orleans' Gefilde,
Und von der Sprachen unverständlichem
Gemisch verworren dumpf erbraust das Lager.
Denn auch der mächtige Burgund, der Länder-
Gewaltige, hat seine Mannen alle
Herbeigeführt, die Lütticher, Luxemburger,
Die Hennegauer, die vom Lande Namur,
Und die das glückliche Brabant bewohnen,
Die üpp'gen Genter, die in Sammt und Seide
Stolzieren, die von Seeland, deren Städte
Sich reinlich aus dem Meereswasser heben,
Die heerdenmelkenden Holländer, die
Von Utrecht, ja vom äußersten Westfriesland,
Die nach dem Eispol schaun — sie folgen alle [2])
Dem Heerbann des gewaltig herrschenden
Burgund und wollen Orleans bezwingen.
**Thibaut.** O des unselig jammervollen Zwists,
Der Frankreichs Waffen wider Frankreich wendet!
**Bertrand.** Auch sie, die alte Königin, sieht man,
Die stolze Isabeau, die Baierfürstin,

---

[1]) „Was! Gnügt ihm nicht in Mitternacht zu herrschen,
Und soll auch noch der friedliche Mittag
Des Krieges Geißel fühlen?" 1802.
[2]) „Sie alle folgen." 1802.

In Stahl gekleidet durch das Lager reiten,
Mit gift'gen Stachelworten alle Völker
Zur Wuth aufregen wider ihren Sohn,
Den sie in ihrem Mutterschooß getragen!

Thibaut. Fluch treffe sie! Und möge Gott sie einst
Wie jene stolze Jesabel verderben!

**Bertrand.** Der fürchterliche Salsbury, der Mauern-
Zertrümmerer, führt die Belagrung an,
Mit ihm des Löwen Bruder Lionel,
Und Talbot, der mit mörderischem Schwert
Die Völker niedermähet in den Schlachten.
In frechem Muthe haben sie geschworen,
Der Schmach zu weihen alle Jungfrauen,
Und was das Schwert geführt, dem Schwert zu opfern.
Vier hohe Warten haben sie erbaut,
Die Stadt zu überragen; oben späht
Graf Salsbury mit mordbegier'gem Blick,
Und zählt den schnellen Wandrer auf den Gassen.
Viel tausend Kugeln schon von Centners Last
Sind in die Stadt geschleudert, Kirchen liegen
Zertrümmert, und der königliche Thurm
Von Notre Dame beugt sein erhabnes Haupt. [1])
Auch Pulvergänge haben sie gegraben,
Und über einem Höllenreiche steht
Die bange Stadt, gewärtig jede Stunde,
Daß es mit Donners Krachen sich entzünde.

(Johanna horcht mit gespannter Aufmerksamkeit und setzt sich den Helm auf.)

Thibaut. Wo aber waren denn die tapfern Degen
Saintrailles, La Hire und Frankreichs Brustwehr,
Der heldenmüth'ge Bastard, daß der Feind
So allgewaltig reißend vorwärts drang?
Wo ist der König selbst, und sieht er müßig
Des Reiches Noth und seiner Städte Fall?

**Bertrand.** Zu Chinon hält der König seinen Hof,
Es fehlt an Volk, er kann das Feld nicht halten.
Was nützt der Führer Muth, der Helden Arm,
Wenn bleiche Furcht die Heere lähmt?
Ein Schrecken, wie von Gott herabgesandt,
Hat auch die Brust der Tapfersten ergriffen.
Umsonst erschallt der Fürsten Aufgebot.
Wie sich die Schafe bang zusammendrängen,
Wenn sich des Wolfes Heulen hören läßt,

---

[1]) „Von Notre Dame küßt seines Grundes Steine."

So sucht der Franke, seines alten Ruhms
Vergessend, nur die Sicherheit der Burgen.
Ein einz'ger Ritter nur, hört' ich erzählen,
Hab' eine schwache Mannschaft aufgebracht,
Und zieh' dem König zu mit sechzehn Fahnen.

**Johanna** (schnell). Wie heißt der Ritter?

**Bertrand.** Baudricour. Doch schwerlich
Möcht' er des Feindes Kundschaft hintergehn,
Der mit zwei Heeren seinen Fersen folgt.

**Johanna.** Wo hält der Ritter? Sagt mir's, wenn Ihr's wisset.

**Bertrand.** Er steht kaum eine Tagereise weit
Von Vaucouleurs.

**Thibaut** (zu Johanna). Was kümmert's Dich! Du fragst
Nach Dingen, Mädchen, die Dir nicht geziemen.

**Bertrand.** Weil nun der Feind so mächtig, und kein Schutz
Vom König mehr zu hoffen, haben sie
Zu Vaucouleurs einmüthig den Beschluß
Gefaßt, sich dem Burgund zu übergeben.
So tragen wir nicht fremdes Joch und bleiben
Beim alten Königsstamme — ja, vielleicht
Zur alten Krone fallen wir zurück,
Wenn einst Burgund und Frankreich sich versöhnen.

**Johanna** (in Begeisterung).
Nichts von Verträgen! Nichts von Uebergabe!
Der Retter naht, er rüstet sich zum Kampf.
Vor Orleans soll das Glück des Feindes scheitern!
Sein Maß ist voll, er ist zur Ernte reif.
Mit ihrer Sichel wird die Jungfrau kommen,
Und seines Stolzes Saaten niedermähn;
Herab vom Himmel reißt sie seinen Ruhm,
Den er hoch an den Sternen aufgehangen.
Verzagt nicht! Fliehet nicht! Denn eh der Roggen
Gelb wird, eh sich die Mondesscheibe füllt,
Wird kein engländisch Roß mehr aus den Wellen
Der prächtig strömenden[1]) Loire trinken.

**Bertrand.** Ach! Es geschehen keine Wunder mehr!

**Johanna.** Es geschehn noch Wunder — Eine weiße Taube
Wird fliegen und mit Adlerskühnheit diese Geier
Anfallen, die das Vaterland zerreißen.
Darnieder kämpfen wird sie diesen stolzen
Burgund, den Reichsverräther, diesen Talbot,
Den himmelstürmend hunderthändigen,

[1]) „silberströmenden."

Und diesen Salsbury, den Tempelschänder,
Und diese frechen Inselwohner alle
Wie eine Heerde Lämmer vor sich jagen.
Der Herr wird mit ihr sein, der Schlachten Gott.
Sein zitterndes Geschöpf wird er erwählen,
Durch eine zarte Jungfrau wird er sich
Verherrlichen, denn er ist der Allmächt'ge!

**Thibaut.** Was für ein Geist ergreift die Dirn'?

**Raimond.** Es ist
Der Helm, der sie so kriegerisch beseelt.
Seht Eure Tochter an! Ihr Auge blitzt,
Und glühend Feuer sprühen ihre Wangen!

**Johanna.** Dies Reich [1]) soll fallen? Dieses Land des Ruhms,
Das schönste, das die ew'ge Sonne sieht
In ihrem Lauf, das Paradies der Länder,
Das Gott liebt, wie den Apfel seines Auges,
Die Fesseln tragen eines fremden Volks!
— Hier scheiterte der Heiden Macht. Hier war
Das erste Kreuz, das Gnadenbild erhöht;
Hier ruht der Staub des heil'gen Ludewig,
Von hier aus ward Jerusalem erobert.

**Bertrand** (erstaunt). Hört ihre Rede! Woher schöpfte sie
Die hohe Offenbarung? — Vater Arc!
Euch gab Gott eine wundervolle Tochter!

**Johanna.** Wir sollen keine eignen Könige
Mehr haben, keinen eingebornen Herrn —
Der König, der nie stirbt, soll aus der Welt
Verschwinden — der den heil'gen Pflug beschützt, [2])
Der die Trift beschützt und fruchtbar macht die Erde,
Der die Leibeignen in die Freiheit führt,
Der die Städte freudig stellt um seinen Thron —
Der dem Schwachen beisteht und den Bösen schreckt,
Der den Neid nicht kennet — denn er ist der Größte —
Der ein Mensch ist und ein Engel der Erbarmung
Auf der feindsel'gen Erde. — Denn der Thron
Der Könige, der von Golde schimmert, ist
Das Obdach der Verlassenen — hier steht
Die Macht und die Barmherzigkeit — es zittert
Der Schuldige, vertrauend naht sich der Gerechte

---

[1]) „Dieser tausendjährige Thron soll fallen?"
„Dieser alte Thron." 1802.

[2]) „— der das Schwert hält und die Wage
Der Könige," der den heiligen u. s. f.

Und scherzet mit den Löwen um den Thron!
Der fremde König, der von außen kommt,
Dem keines Ahnherrn heilige Gebeine
In diesem Lande ruhn, kann er es lieben?
Der nicht jung war mit unsern Jünglingen,
Dem unsre Worte nicht zum Herzen tönen,
Kann er ein Vater sein zu seinen Söhnen?

**Thibaut.** Gott schütze Frankreich und den König! Wir
Sind friedliche Landleute, wissen nicht
Das Schwert zu führen, noch das kriegerische Roß
Zu tummeln. — Laßt uns still gehorchend harren,
Wen uns der Sieg zum König geben wird.
Das Glück der Schlachten ist das Urtheil Gottes,
Und unser Herr ist, wer die heil'ge Oelung [1])
Empfängt und sich die Kron' aufsetzt zu Rheims.
— Kommt an die Arbeit! Kommt! Und denke Jeder
Nur an das Nächste! Lassen wir die Großen,
Der Erde Fürsten um die Erde loosen;
Wir können ruhig die Zerstörung schauen,
Denn sturmfest steht der Boden, den wir bauen.
Die Flamme brenne unsre Dörfer nieder,
Die Saat zerstampfe ihrer Rosse Tritt,
Der neue Lenz bringt neue Saaten mit,
Und schnell erstehn die leichten Hütten wieder!

(Alle außer der Jungfrau gehen ab.)

## Vierter Auftritt.

Johanna allein.

**Johanna.** Lebt wohl, Ihr Berge, Ihr geliebten Triften,
Ihr traulich stillen Thäler, lebet wohl!
Johanna wird nun nicht mehr auf Euch wandeln,
Johanna sagt Euch ewig Lebewohl!
Ihr Wiesen, die ich wässerte! Ihr Bäume,
Die ich gepflanzet, grünet fröhlich fort!
Lebt wohl, Ihr Grotten und Ihr kühlen Brunnen!
Du Echo, holde Stimme dieses Thals,
Die oft mir Antwort gab auf meine Lieder,
Johanna geht, und nimmer kehrt sie wieder!
Ihr Plätze alle meiner stillen Freuden,
Euch lass' ich hinter mir auf immerdar!

---

[1]) Folgt: „Empfängt zu Rheims in Unsrer lieben Frauen
Und sich die Kron' aufsetzt zu Saint Denis."
— Kommt an die Arbeit! u. s. f. 1802.

Zerstreuet Euch, Ihr Lämmer, auf der Heiden!
Ihr seid jetzt eine hirtenlose Schaar,
Denn eine andre Heerde muß ich weiden
Dort auf dem blut'gen Felde der Gefahr.
So ist des Geistes Ruf an mich ergangen,
Mich treibt nicht eitles, irdisches Verlangen.
Denn der zu Mosen auf des Horeb's Höhen
Im feur'gen Busch sich flammend niederließ
Und ihm befahl, vor Pharao zu stehen,
Der einst den frommen Knaben Isai's,
Den Hirten, sich zum Streiter ausersehen,
Der stets den Hirten gnädig sich bewies,
Er sprach zu mir aus dieses Baumes Zweigen:
„Geh hin! Du sollst auf Erden für mich zeugen.
„In rauhes Erz sollst Du die Glieder schnüren,
Mit Stahl bedecken Deine zarte Brust,
Nicht Männerliebe darf Dein Herz berühren
Mit sünd'gen Flammen eitler Erdenlust.
Nie wird der Brautkranz Deine Locke zieren,
Dir blüht kein lieblich Kind an Deiner Brust;
Doch werd' ich Dich mit kriegerischen Ehren,
Vor allen Erdenfrauen Dich verklären."
„Denn wenn im Kampf die Muthigsten verzagen,
Wenn Frankreichs letztes Schicksal nun sich naht,
Dann wirst Du meine Oriflamme tragen
Und, wie die rasche Schnitterin die Saat,
Den stolzen Ueberwinder niederschlagen;
Umwälzen wirst Du seines Glückes Rad,
Errettung bringen Frankreichs Heldensöhnen,
Und Rheims befrein und Deinen König krönen!"
Ein Zeichen hat der Himmel mir verheißen,
Er sendet mir den Helm, er kommt von ihm,
Mit Götterkraft berühret mich sein Eisen,
Und mich durchflammt der Muth der Cherubim;
Ins Kriegsgewühl hinein will es mich reißen,
Es treibt mich fort mit Sturmes Ungestüm;
Den Feldruf hör' ich mächtig zu mir dringen,
Das Schlachtroß steigt, und die Trompeten klingen. (Sie geht ab.)

# Erster Aufzug.

## Hoflager König Karl's zu Chinon.

### Erster Auftritt.

**Dunois und Du Chatel.**

**Dunois.** Nein, ich ertrag' es länger nicht. Ich sage
Mich los von diesem König, der unrühmlich
Sich selbst verläßt. Mir blutet in der Brust
Das tapfre Herz, und glüh'nde Thränen möcht' ich weinen,
Daß Räuber in das königliche Frankreich
Sich theilen mit dem Schwert, die edeln Städte,
Die mit der Monarchie gealtert sind,
Dem Feind die rost'gen Schlüssel überliefern,
Indeß wir hier in thatenloser Ruh
Die köstlich edle Rettungszeit verschwenden.
— Ich höre Orleans bedroht, ich fliege
Herbei aus der entlegnen Normandie,
Den König denk' ich kriegerisch gerüstet
An seines Heeres Spitze schon zu finden,
Und find' ihn — hier! umringt von Gaukelspielern
Und Troubadours, spitzfind'ge Räthsel lösend
Und der Sorel galante Feste gebend,
Als waltete im Reich der tiefste Friede!
— Der Connetable geht, er kann den Gräul
Nicht länger ansehn. — Ich verlass' ihn auch
Und übergeb' ihn seinem bösen Schicksal.

**Du Chatel.** Da kommt der König!

### Zweiter Auftritt.

**König Karl zu den Vorigen.**

**Karl.** Der Connetable schickt sein Schwert zurück
Und sagt den Dienst mir auf. — In Gottes Namen!
So sind wir eines mürr'schen Mannes los,
Der unverträglich uns nur meistern wollte.

**Dunois.** Ein Mann ist viel werth in so theurer Zeit;
Ich möcht' ihn nicht mit leichtem Sinn verlieren.

**Karl.** Das sagst Du nur aus Lust des Widerspruchs;
So lang' er da war, warst Du nie sein Freund.

**Dunois.** Er war ein stolz verdrießlich schwerer Narr,
Und wußte nie zu enden — diesmal aber
Weiß er's. Er weiß zu rechter Zeit zu gehn,
Wo keine Ehre mehr zu holen ist.

**Karl.** Du bist in Deiner angenehmen Laune,
Ich will Dich nicht drin stören. — Du Chatel!
Es sind Gesandte da vom alten König
René, [1]) belobte Meister im Gesang,
Und weit berühmt. — Man muß sie wohl bewirthen,
Und jedem eine goldne Kette reichen.
(Zum Bastard.) Worüber lachst Du?

**Dunois.** Daß Du goldne Ketten
Aus Deinem Munde schüttelst.

**Du Chatel.** Sire! Es ist
Kein Geld in Deinem Schatze mehr vorhanden.

**Karl.** So schaffe welches. — Edle Sänger dürfen
Nicht ungeehrt von meinem Hofe ziehn.
Sie machen uns den dürren Scepter blühn,
Sie flechten den unsterblich grünen Zweig
Des Lebens in die unfruchtbare Krone,
Sie stellen herrschend sich den Herrschern gleich,
Aus leichten Wünschen bauen sie sich Throne,
Und nicht im Raume liegt ihr harmlos Reich;
Drum soll der Sänger mit dem König gehen,
Sie Beide wohnen auf der Menschheit Höhen!

**Du Chatel.** Mein königlicher Herr! Ich hab' Dein Ohr
Verschont, so lang' noch Rath und Hilfe war;
Doch endlich löst die Nothdurft mir die Zunge.
— Du hast nichts mehr zu schenken, ach! Du hast
Nicht mehr, wovon Du morgen könntest leben!
Die hohe Fluth des Reichthums ist zerflossen,

---

[1]) „René der Gute, Graf von Provence, aus dem Hause Anjou; sein Vater und Bruder waren Könige von Neapel, und er selbst machte nach seines Bruders Tode Anspruch auf dieses Reich, scheiterte aber in der Unternehmung. Er suchte die alte provençalische Poesie und die Cours d'amour wieder herzustellen, und setzte einen Prince d'amour ein, als höchsten Richter in Sachen der Galanterie und Liebe. In demselben romantischen Geist machte er sich mit seiner Gemahlin zum Schäfer." 1802. Diese Anmerkung hat Schiller mit eigener Hand in das Manuscript eingetragen.

Und tiefe Ebbe ist in Deinem Schatz.
Den Truppen ist der Sold noch nicht bezahlt,
Sie drohen murrend abzuziehn. — Kaum weiß
Ich Rath, Dein eignes königliches Haus
Nothdürftig nur, nicht fürstlich, zu erhalten.

**Karl.** Verpfände meine königlichen Zölle
Und laß Dir Geld darleihn von den Lombarden.

**Du Chatel.** Sire, Deine Kroneinkünfte, Deine Zölle
Sind auf drei Jahre schon voraus verpfändet.

**Dunois.** Und unterdeß geht Pfand und Land verloren.

**Karl.** Uns bleiben noch viel reiche schöne Länder.

**Dunois.** So lang' es Gott gefällt und Talbot's Schwert!
Wenn Orleans genommen ist, magst Du
Mit Deinem König René Schafe hüten.

**Karl.** Stets übst Du Deinen Witz an diesem König;
Doch ist es dieser länderlose Fürst,
Der eben heut mich königlich beschenkte.

**Dunois.** Nur nicht mit seiner Krone von Neapel,
Um Gottes willen nicht! Denn die ist feil,
Hab' ich gehört, seitdem er Schafe weidet.

**Karl.** Das ist ein Scherz, ein heitres Spiel, ein Fest,
Das er sich selbst und seinem Herzen giebt,
Sich eine schuldlos reine Welt zu gründen
In dieser rauh barbar'schen Wirklichkeit.
Doch was er Großes, Königliches will —
Er will die alten Zeiten wiederbringen,
Wo zarte Minne herrschte, wo die Liebe
Der Ritter große Heldenherzen hob,
Und edle Frauen zu Gerichte saßen,
Mit zartem Sinne alles Feine schlichtend.
In jenen Zeiten wohnt der heitre Greis,
Und wie sie noch in alten Liedern leben,
So will er sie, wie eine Himmelstadt
In goldnen Wolken, auf die Erde setzen —
Gegründet hat er einen Liebeshof,
Wohin die edlen Ritter sollen wallen,
Wo keusche Frauen herrlich sollen thronen,
Wo reine Minne wiederkehren soll,
Und mich hat er erwählt zum Fürst der Liebe.

**Dunois.** [1]) Ich bin so sehr nicht aus der Art geschlagen,

[1]) Folgt: „(nach einigem Stillschweigen.)" 1802.

Daß ich der Liebe Herrschaft sollte schmähn.
Ich nenne mich nach ihr, ich bin ihr Sohn,
Und all mein Erbe liegt in ihrem Reich.
Mein Vater war der Prinz von Orleans,
Ihm war kein weiblich Herz unüberwindlich;
Doch auch kein feindlich Schloß war ihm zu fest.
Willst Du der Liebe Fürst Dich würdig nennen,
So sei der Tapfern Tapferster! — Wie ich
Aus jenen alten Büchern mir gelesen,
War Liebe stets mit hoher Ritterthat
Gepaart, und Helden, hat man mich gelehrt,
Nicht Schäfer, saßen an der Tafelrunde.
Wer nicht die Schönheit tapfer kann beschützen,
Verdient nicht ihren goldnen Preis. — Hier ist
Der Fechtplatz! Kämpf um Deiner Väter Krone!
Vertheidige mit ritterlichem Schwert
Dein Eigenthum und edler Frauen Ehre —
Und hast Du Dir aus Strömen Feindesbluts
Die angestammte Krone kühn erobert,
Dann ist es Zeit und steht Dir fürstlich an,
Dich mit der Liebe Myrten zu bekrönen.

**Karl** (zu einem Edelknecht, der hereintritt). Was giebt's?

**Edelknecht.** Rathsherrn von Orleans flehn um Gehör.

**Karl.** Führ sie herein!

(Edelknecht geht ab.)

Sie werden Hilfe fordern;
Was kann ich thun, der selber hilflos ist!

## Dritter Auftritt.

**Drei Rathsherren zu den Vorigen.**[1])

**Karl.** Willkommen, meine vielgetreuen Bürger
Aus Orleans! Wie steht's um meine gute Stadt?
Fährt sie noch fort, mit dem gewohnten Muth
Dem Feind zu widerstehn, der sie belagert?

**Rathsherr.** Ach, Sire! Es drängt die höchste Noth, und stündlich wachsend
Schwillt das Verderben an die Stadt heran.
Die äußern Werke sind zerstört, der Feind
Gewinnt mit jedem Sturme neuen Boden.

---

[1]) „Drei Rathsherren treten auf." 1802.

Entblößt sind von Vertheidigern die Mauern,
Denn rastlos fechtend fällt die Mannschaft aus;
Doch Wen'ge sehn die Heimathpforte wieder,
Und auch des Hungers Plage droht der Stadt.
Drum hat der edle Graf von Rochepierre,
Der drin befiehlt, in dieser höchsten Noth
Vertragen mit dem Feind, nach altem Brauch,
Sich zu ergeben auf den zwölften Tag,
Wenn binnen dieser Zeit kein Heer im Feld
Erschien, zahlreich genug, die Stadt zu retten.[1])

(Dunois macht eine heftige Bewegung des Zorns.)

**Karl.** Die Frist ist kurz.

**Rathsherr.** Und jetzo sind wir hier
Mit Feinds Geleit, daß wir Dein fürstlich Herz
Anflehen, Deiner Stadt Dich zu erbarmen,
Und Hilf' zu senden binnen dieser Frist,
Sonst übergiebt er sie am zwölften Tage.

**Dunois.** Saintrailles konnte seine Stimme geben
Zu solchem schimpflichen Vertrag!

**Rathsherr.** Nein, Herr!
So lang' der Tapfre lebte, durfte nie
Die Rede sein von Fried' und Uebergabe.

**Dunois.** So ist er todt!

**Rathsherr.** An unsern Mauern sank
Der edle Held für seines Königs Sache.

**Karl.** Saintrailles todt! O, in dem einz'gen Mann
Sinkt mir ein Heer!

(Ein Ritter kommt und spricht einige Worte leise mit dem Bastard, welcher betroffen auffährt.)

**Dunois.** Auch das noch!

**Karl.** Nun! Was giebt's?

**Dunois.** Graf Douglas sendet her. Die schott'schen Völker
Empören sich und drohen abzuziehn,
Wenn sie nicht heut den Rückstand noch erhalten.

**Karl.** Du Chatel!

**Du Chatel** (zuckt die Achseln). Sire! Ich weiß nicht Rath.

**Karl.** Versprich,
Verpfände, was Du hast, mein halbes Reich —

**Du Chatel.** Hilft nichts! Sie sind zu oft vertröstet worden!

**Karl.** Es sind die besten Truppen meines Heers!
Sie sollen mich jetzt nicht, nicht jetzt verlassen!

---

[1]) „Erschien, zahlreich genug ein Treffen anzubieten." 1802.

**Rathsherr** (mit einem Fußfall).
O König, hilf uns! Unsrer Noth gedenke!
**Karl** (verzweiflungsvoll)
Kann ich Armeen aus der Erde stampfen?
Wächst mir ein Kornfeld in der flachen Hand?
Reißt mich in Stücken, reißt das Herz mir aus,
Und münzet es statt Goldes! Blut hab' ich
Für Euch, nicht Silber hab' ich, noch Soldaten!
(Er sieht die Sorel hereintreten und eilt ihr mit ausgebreiteten Armen entgegen.)

## Vierter Auftritt.

**Agnes Sorel**, ein Kästchen in der Hand, zu den **Vorigen**.

**Karl.** O meine Agnes! Mein geliebtes Leben!
Du kommst, mich der Verzweiflung zu entreißen!
Ich habe Dich, ich flieh' an Deine Brust,
Nichts ist verloren, denn Du bist noch mein.
**Sorel.** Mein theurer König! (Mit ängstlich fragendem Blick umherschauend.) Dunois! Ist's wahr?
Du Chatel?
**Du Chatel.** Leider!
**Sorel.** Ist die Noth so groß?
Es fehlt am Sold? Die Truppen wollen abziehn?
**Du Chatel.** Ja, leider ist es so!
**Sorel** (ihm das Kästchen aufdringend). Hier, hier ist Gold,
Hier sind Juwelen — Schmelzt mein Silber ein —
Verkauft, verpfändet meine Schlösser — Leihet
Auf meine Güter in Provence — Macht Alles
Zu Gelde und befriediget die Truppen!
Fort! Keine Zeit verloren! (Treibt ihn fort.)
**Karl.** Nun, Dunois? Nun, Du Chatel? Bin ich Euch
Noch arm, da ich die Krone aller Frauen
Besitze? — Sie ist edel wie ich selbst
Geboren; selbst das königliche Blut
Der Valois ist nicht reiner; zieren würde sie
Den ersten Thron der Welt — doch sie verschmäht ihn,
Nur meine Liebe will sie sein und heißen.
Erlaubte sie mir jemals ein Geschenk
Von höherm Werth, als eine frühe Blume
Im Winter oder seltne Frucht! Von mir
Nimmt sie kein Opfer an, und bringt mir alle!
Wagt ihren ganzen Reichthum und Besitz
Großmüthig an mein untersinkend Glück.

**Dunois.** Ja, sie ist eine Rasende wie Du,
Und wirft ihr Alles in ein brennend Haus,
Und schöpft ins lecke Faß der Danaiden.
Dich wird sie nicht erretten, nur sich selbst
Wird sie mit Dir verderben —

**Sorel.** Glaub ihm nicht!
Er hat sein Leben zehenmal für Dich
Gewagt und zürnt, daß ich mein Gold jetzt wage.
Wie? Hab' ich Dir nicht Alles froh geopfert,
Was mehr geachtet wird als Gold und Perlen,
Und sollte jetzt mein Glück für mich behalten?
Komm! Laß uns allen überflüss'gen Schmuck
Des Lebens von uns werfen! Laß mich Dir
Ein edles Beispiel der Entsagung geben!
Verwandle Deinen Hofstaat in Soldaten,
Dein Gold in Eisen, Alles, was Du hast,
Wirf es entschlossen hin nach Deiner Krone!
Komm! Komm! Wir theilen Mangel und Gefahr!
Das kriegerische Roß laß uns besteigen,
Den zarten Leib dem glüh'nden Pfeil der Sonne
Preisgeben, die Gewölke über uns
Zur Decke nehmen, und den Stein zum Pfühl.
Der rauhe Krieger wird sein eignes Weh
Geduldig tragen, sieht er seinen König,
Dem Aermsten gleich, ausdauern und entbehren!

**Karl** (lächelnd). Ja, nun erfüllt sich mir ein altes Wort
Der Weissagung, das eine Nonne mir
Zu Clermont im prophet'schen Geiste sprach.
Ein Weib, verhieß die Nonne, würde mich
Zum Sieger machen über alle Feinde,
Und meiner Väter Krone mir erkämpfen.
Fern sucht' ich sie im Feindeslager auf,
Das Herz der Mutter hofft' ich zu versöhnen;
Hier steht die Heldin, die nach Rheims mich führt,
Durch meiner Agnes Liebe werd' ich siegen!

**Sorel.** Du wirst's durch Deiner Freunde [1]) tapfres Schwert.

**Karl.** Auch von der Feinde Zwietracht hoff' ich viel —
Denn mir ist sichre Kunde zugekommen,
Daß zwischen diesen stolzen Lords von England
Und meinem Vetter von Burgund nicht Alles mehr

---

[1]) „Feinde." 1801 und 1805.

So steht wie sonst — Drum hab' ich den La Hire
Mit Botschaft an den Herzog abgefertigt,
Ob mir's gelänge, den erzürnten Pair
Zur alten Pflicht und Treu' zurückzuführen. —
Mit jeder Stunde wart' ich seiner Ankunft.

**Du Chatel** (am Fenster). Der Ritter sprengt soeben in den Hof.

**Karl.** Willkommner Bote! Nun, so werden wir
Bald wissen, ob wir weichen oder siegen.

## Fünfter Auftritt.

**La Hire zu den Vorigen.**

**Karl** (geht ihm entgegen).
La Hire! Bringst Du uns Hoffnung oder keine?
Erklär Dich kurz. Was hab' ich zu erwarten?

**La Hire.** Erwarte nichts mehr als von Deinem Schwert.

**Karl.** Der stolze Herzog läßt sich nicht versöhnen?
O, sprich! Wie nahm er meine Botschaft auf?

**La Hire.** Vor allen Dingen, und bevor er noch
Ein Ohr Dir könne leihen, fordert er,
Daß ihm Du Chatel ausgeliefert werde,
Den er den Mörder seines Vaters nennt.

**Karl.** Und — weigern wir uns dieser Schmachbedingung?

**La Hire.** Dann sei der Bund zertrennt, noch eh er anfing.

**Karl.** Hast Du ihn drauf, wie ich Dir anbefahl,
Zum Kampf mit mir gefordert auf der Brücke
Zu Montereau, allwo sein Vater fiel?

**La Hire.** Ich warf ihm Deinen Handschuh hin und sprach,
Du wolltest Deiner Hoheit Dich begeben,
Und als ein Ritter kämpfen um Dein Reich.
Doch er versetzte: nimmer thät's ihm Noth,
Um das zu fechten, was er schon besitze.
Doch wenn Dich so nach Kämpfen lüstete,
So würdest Du vor Orleans ihn finden,
Wohin er morgen Willens sei zu gehn;
Und damit kehrt' er lachend mir den Rücken.

**Karl.** Erhob sich nicht in meinem Parlamente
Die reine Stimme der Gerechtigkeit?

**La Hire.** Sie ist verstummt vor der Parteien Wuth.
Ein Schluß des Parlaments erklärte Dich
Des Throns verlustig, Dich und Dein Geschlecht. [1])

---

[1]) „Dich und Deinen Samen!" 1802.

**Dunois.** Ha, frecher Stolz des herrgewordnen Bürgers!
**Karl.** Hast Du bei meiner Mutter nichts versucht?
**La Hire.** Bei Deiner Mutter?
**Karl.** Ja! Wie ließ sie sich vernehmen?

**La Hire** (nachdem er einige Augenblicke sich bedacht).
Es war gerad das Fest der Königskrönung,
Als ich zu Saint Denis eintrat. Geschmückt,
Wie zum Triumphe, waren die Pariser;
In jeder Gasse stiegen Ehrenbogen,
Durch die der engelländ'sche König zog.
Bestreut mit Blumen war der Weg, und jauchzend,
Als hätte Frankreich seinen schönsten Sieg
Erfochten, sprang der Pöbel um den Wagen.

**Sorel.** Sie jauchzten — jauchzten, daß sie auf das Herz
Des liebevollen, sanften Königs traten!
**La Hire.** Ich sah den jungen Harry Lancaster,
Den Knaben, auf dem königlichen Stuhl
Sanct Ludwig's sitzen; seine stolzen Oehme
Bedford und Gloster standen neben ihm,
Und Herzog Philipp kniet' am Throne nieder
Und leistete den Eid für seine Länder.

**Karl.** O ehrvergessner Pair! Unwürd'ger Vetter! [1])
**La Hire.** Das Kind war bang und strauchelte, da es
Die hohen Stufen an dem Thron hinan stieg.
Ein böses Omen! murmelte das Volk,
Und es erhub sich schallendes Gelächter.
Da trat die alte Königin, Deine Mutter,
Hinzu, und — mich entrüstet es zu sagen!
**Karl.** Nun?
**La Hire.** In die Arme faßte sie den Knaben,
Und setzt' ihn selbst auf Deines Vaters Stuhl.
**Karl.** O Mutter! Mutter!

**La Hire.** Selbst die wüthenden
Burgundier, die mordgewohnten Banden,
Erglüheten vor Scham bei diesem Anblick.
Sie nahm es wahr, und an das Volk gewendet,
Rief sie mit lauter Stimm': Dankt mir's, Franzosen,
Daß ich den kranken Stamm mit reinem Zweig

---

[1]) Folgt: „So tief vor einem Fremdling kannst Du sinken,
Dich über Deinen König zu erheben!"

Veredle, Euch bewahre vor dem miß-
Gebornen Sohn des hirnverrückten Vaters!
(Der König verhüllt sich, Agnes eilt auf ihn zu und schließt ihn in die Arme, alle Umstehenden drücken ihren Abscheu, ihr Entsetzen aus.)

**Dunois.** Die Wölfin! die wuthschnaubende Megäre!

**Karl** (nach einer Pause zu den Rathsherren).
Ihr habt gehört, wie hier die Sachen stehn.
Verweilt nicht länger, geht nach Orleans
Zurück, und meldet meiner treuen Stadt:
Des Eides gegen mich entlass' ich sie.
Sie mag ihr Heil beherzigen und sich
Der Gnade des Burgundiers ergeben;
Er heißt der Gute, er wird menschlich sein.

**Dunois.** Wie, Sire? Du wolltest Orleans verlassen!

**Rathsherr** (kniet nieder).
Mein königlicher Herr! Zieh Deine Hand
Nicht von uns ab! Gieb Deine treue Stadt
Nicht unter Englands harte Herrschaft hin.
Sie ist ein edler Stein in Deiner Krone,
Und keine hat den Königen, Deinen Ahnherrn,
Die Treue heiliger bewahrt.

**Dunois.** Sind wir
Geschlagen? Ist's erlaubt, das Feld zu räumen,
Eh noch ein Schwertstreich um die Stadt geschehn?
Mit einem leichten Wörtlein, ehe Blut
Geflossen ist, denkst Du die beste Stadt
Aus Frankreichs Herzen wegzugeben?

**Karl.** Gnug
Des Blutes ist geflossen, und vergebens!
Des Himmels schwere Hand ist gegen mich;
Geschlagen wird mein Heer in allen Schlachten,
Mein Parlament verwirft mich, meine Hauptstadt,
Mein Volk nimmt meinen Gegner jauchzend auf,
Die mir die Nächsten sind am Blut, verlassen,
Verrathen mich — Die eigne Mutter nährt
Die fremde Feindesbrut an ihren Brüsten.
— Wir wollen jenseits der Loire uns ziehn,
Und der gewalt'gen Hand des Himmels weichen,
Der mit dem Engelländer ist.

**Sorel.** Das wolle Gott nicht, daß wir, an uns selbst
Verzweifelnd, diesem Reich den Rücken wenden!
Dies Wort kam nicht aus Deiner tapfern Brust.

Der Mutter unnatürlich rohe That
Hat meines Königs Heldenherz gebrochen!
Du wirst Dich wieder finden, männlich fassen,
Mit edelm Muth dem Schicksal widerstehen,
Das grimmig Dir entgegen kämpft.

**Karl** (in düstres Sinnen verloren). Ist es nicht wahr?
Ein finster furchtbares Verhängniß waltet
Durch Valois' Geschlecht; es ist verworfen
Von Gott, der Mutter Lasterthaten führten
Die Furien herein in dieses Haus;
Mein Vater lag im Wahnsinn zwanzig Jahre,
Drei ältre Brüder hat der Tod vor mir
Hinweggemäht, es ist des Himmels Schluß,
Das Haus des sechsten Karl's soll untergehn.

**Sorel.** In Dir wird es sich neu verjüngt erheben!
Hab' Glauben an Dich selbst. — O! nicht umsonst
Hat Dich ein gnädig Schicksal aufgespart
Von Deinen Brüdern allen, Dich, den Jüngsten,
Gerufen auf den ungehofften Thron.
In Deiner sanften Seele hat der Himmel
Den Arzt für alle Wunden sich bereitet,
Die der Parteien Wuth dem Lande schlug.
Des Bürgerkrieges Flammen wirst Du löschen,
Mir sagt's das Herz, den Frieden wirst Du pflanzen,
Des Frankenreiches neuer Stifter sein.

**Karl.** Nicht ich. Die rauhe sturmbewegte Zeit
Heischt einen kraftbegabtern Steuermann.
Ich hätt' ein friedlich Volk beglücken können;
Ein wild empörtes kann ich nicht bezähmen,
Nicht mir die Herzen öffnen mit dem Schwert,
Die sich entfremdet mir in Haß verschließen.

**Sorel.** Verblendet ist das Volk, ein Wahn betäubt es;
Doch dieser Taumel wird vorübergehn,
Erwachen wird, nicht fern mehr ist der Tag,
Die Liebe zu dem angestammten König,
Die tief gepflanzt ist in des Franken Brust,
Der alte Haß, die Eifersucht erwachen,
Die beide Völker ewig feindlich trennt;
Den stolzen Sieger stürzt sein eignes Glück.
Darum verlasse nicht mit Uebereilung
Den Kampfplatz, ring' um jeden Fußbreit Erde,
Wie Deine eigne Brust vertheidige

Dies Orleans! Laß alle Fähren lieber
Versenken, alle Brücken niederbrennen,
Die über diese Scheide Deines Reichs,
Das styg'sche Wasser der Loire, Dich führen.

**Karl.** Was ich vermocht, hab' ich gethan. Ich habe
Mich dargestellt zum ritterlichen Kampf
Um meine Krone. — Man verweigert ihn.
Umsonst verschwend' ich meines Volkes Leben,
Und meine Städte sinken in den Staub.
Soll ich, gleich jener unnatürlichen Mutter,
Mein Kind zertheilen lassen mit dem Schwert?
Nein, daß es lebe, will ich ihm entsagen.

**Dunois.** Wie, Sire? Ist das die Sprache eines Königs?
Giebt man so eine Krone auf? Es setzt
Der Schlechtste Deines Volkes Gut und Blut
An seine Meinung, seinen Haß und Liebe;
Partei wird Alles, wenn das blut'ge Zeichen
Des Bürgerkrieges ausgehangen ist.
Der Ackersmann verläßt den Pflug, das Weib
Den Rocken, Kinder, Greise waffnen sich,
Der Bürger zündet seine Stadt, der Landmann
Mit eignen Händen seine Saaten an,
Um Dir zu schaden oder wohlzuthun
Und seines Herzens Wollen zu behaupten.
Nichts schont er selber und erwartet sich
Nicht Schonung, wenn die Ehre ruft, wenn er
Für seine Götter oder Götzen kämpft.
Drum weg mit diesem weichlichen Mitleiden,
Das einer Königsbrust nicht ziemt. — Laß Du
Den Krieg ausrasen, wie er angefangen,
Du hast ihn nicht leichtsinnig selbst entflammt.
Für seinen König muß das Volk sich opfern,
Das ist das Schicksal und Gesetz der Welt.
Der Franke weiß es nicht und will's nicht anders.
Nichtswürdig ist die Nation, die nicht
Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre.

**Karl** (zu den Rathsherren). Erwartet keinen anderen Bescheid.
Gott schütz' Euch! Ich kann nicht mehr.

**Dunois.** Nun, so kehre
Der Siegesgott auf ewig Dir den Rücken,
Wie Du dem väterlichen Reich. Du hast
Dich selbst verlassen; so verlass' ich Dich.

Nicht Englands und Burgunds vereinte Macht,
Dich stürzt der eigne Kleinmuth von dem Thron.
Die Könige Frankreichs sind geborne Helden,
Du aber bist unkriegerisch gezeugt.
(Zu den Rathsherren.) Der König giebt Euch auf. Ich aber will
In Orleans, meines Vaters Stadt, mich werfen,
Und unter ihren Trümmern mich begraben.
(Er will gehen. Agnes Sorel hält ihn auf.)

**Sorel** (zum König). O, laß ihn nicht im Zorne von Dir gehn!
Sein Mund spricht rauhe Worte, doch sein Herz
Ist treu wie Gold; es ist derselbe doch,
Der warm Dich liebt und oft für Dich geblutet.
Kommt, Dunois! Gesteht, daß Euch die Hitze
Des edeln Zorns zu weit geführt — Du aber
Verzeih dem treuen Freund die heft'ge Rede!
O, kommt, kommt! Laßt mich Eure Herzen schnell
Vereinigen, eh sich der rasche Zorn
Unlöschbar, der verderbliche, entflammt!
(Dunois fixirt den König und scheint eine Antwort zu erwarten.)

**Karl** (zu Du Chatel). Wir gehen über die Loire. Laß mein
Geräth zu Schiffe bringen!

**Dunois** (schnell zur Sorel). Lebet wohl!
(Wendet sich schnell und geht, Rathsherren folgen.)

**Sorel** (ringt verzweiflungsvoll die Hände).
O, wenn er geht, so sind wir ganz verlassen!
— Folgt ihm, La Hire! O, sucht ihn zu begüt'gen!
(La Hire geht ab.)

## Sechster Auftritt.

**Karl. Sorel. Du Chatel.**

**Karl.** Ist denn die Krone ein so einzig Gut?
Ist es so bitter schwer, davon zu scheiden?
Ich kenne, was noch schwerer sich erträgt.
Von diesen trotzig herrischen Gemüthern
Sich meistern lassen, von der Gnade leben
Hochsinnig eigenwilliger Vasallen,
Das ist das Harte für ein edles Herz,
Und bittrer, als dem Schicksal unterliegen!
(Zu Du Chatel, der noch zaudert). Thu', was ich Dir befohlen!

**Du Chatel** (wirft sich zu seinen Füßen.) O mein König!

**Karl.** Es ist beschlossen. Keine Worte weiter!

**Du Chatel.** Mach Frieden mit dem Herzog von Burgund!
Sonst seh' ich keine Rettung mehr für Dich.

**Karl.** Du räthst mir dieses, und **Dein Blut** ist es,
Womit ich diesen Frieden soll versiegeln?

**Du Chatel.** Hier ist mein Haupt. Ich hab' es oft für Dich
Gewagt in Schlachten, und ich leg' es jetzt
Für D'ch mit Freuden auf das Blutgerüste.
Befriedige den Herzog! Ueberliefre mich
Der ganzen Strenge seines Zorns und laß
Mein fließend Blut den alten Haß versöhnen!

**Karl** (blickt ihn eine Zeit lang gerührt und schweigend an). [1])
Ist es denn wahr? Steht es so schlimm mit mir,
Daß meine Freunde, die mein Herz durchschauen,
Den Weg der Schande mir zur Rettung zeigen?
Ja, jetzt erkenn' ich meinen tiefen Fall,
Denn das Vertrau'n ist hin auf meine Ehre.

**Du Chatel.** Bedenk' — [2])

**Karl.** Kein Wort mehr! Bringe mich nicht auf!
Müßt' ich zehn Reiche mit dem Rücken schauen,
Ich rette mich nicht mit des Freundes Leben.
— Thu', was ich Dir befohlen. Geh und laß
Mein Heergeräth einschiffen.

**Du Chatel.** Es wird schnell
Gethan sein. (Steht auf und geht, Agnes Sorel weint heftig.)

## Siebenter Auftritt.

**Karl und Agnes Sorel.**

**Karl** (ihre Hand fassend). Sei nicht traurig, meine Agnes.
Auch jenseits der Loire liegt noch ein Frankreich,
Wir gehen in ein glücklicheres Land.
Da lacht ein milder, nie bewölkter Himmel,
Und leichtre Lüfte wehn, und sanftre Sitten
Empfangen uns; da wohnen die Gesänge,
Und schöner blüht das Leben und die Liebe.

**Sorel.** O, muß ich diesen Tag des Jammers schauen!
Der König muß in die Verbannung gehn,
Der Sohn auswandern aus des Vaters Hause

---

[1]) „(eine Zeitlang schweigend in Rührung an.)"
[2]) „O Sire, bedenkt. —"

Und seine Wiege mit dem Rücken schauen.
O angenehmes Land, das wir verlassen,
Nie werden wir Dich freudig mehr betreten.

## Achter Auftritt.

**La Hire** kommt zurück. **Karl** und **Sorel**.

**Sorel.** Ihr kommt allein. Ihr bringt ihn nicht zurück?
(Indem sie ihn näher ansieht.) La Hire! Was giebt's? Was sagt mir Euer Blick?
Ein neues Unglück ist geschehn!

**La Hire.** Das Unglück
Hat sich erschöpft, und Sonnenschein ist wieder!

**Sorel.** Was ist's? Ich bitt' Euch.

**La Hire** (zum König). Ruf' die Abgesandten
Von Orleans zurück!

**Karl.** Warum? Was giebt's?

**La Hire.** Ruf' sie zurück! Dein Glück hat sich gewendet,
Ein Treffen ist geschehn, Du hast gesiegt.

**Sorel.** Gesiegt! O himmlische Musik des Wortes!

**Karl.** La Hire! Dich täuscht ein fabelhaft Gerücht.
Gesiegt! Ich glaub' an keine Siege mehr.

**La Hire.** O, Du wirst bald noch größre Wunder glauben.[1])
— Da kommt der Erzbischof. Er führt den Bastard
In Deinen Arm zurück —

**Sorel.** O schöne Blume
Des Siegs, die gleich die edeln Himmelsfrüchte,
Fried' und Versöhnung, trägt!

## Neunter Auftritt.

**Erzbischof** von **Rheims**. **Dunois**. **Du Chatel** mit **Raoul**, einem geharnischten Ritter, zu den **Vorigen**.

**Erzbischof** (führt den Bastard zu dem König und legt ihre Hände in einander). Umarmt Euch, Prinzen!
Laßt allen Groll und Hader jetzo schwinden,
Da sich der Himmel selbst für uns erklärt.
(Dunois umarmt den König.)

**Karl.** Reißt mich aus meinem Zweifel und Erstaunen.
Was kündigt dieser feierliche Ernst mir an?
Was wirkte diesen schnellen Wechsel?

---

[1]) Folgt: „Du hast gesiegt, und wie Du siegtest, wie!"

**Erzbischof** (führt den Ritter hervor und stellt ihn vor den König).
Redet!

**Raoul.** Wir hatten sechzehn Fähnlein aufgebracht,
Lothringisch Volk, zu Deinem Heer zu stoßen,
Und Ritter Baudricour aus Vaucouleurs
War unser Führer. Als wir nun die Höhen
Bei Vermanton erreicht und in das Thal,
Das die Yonne durchströmt, herunterstiegen,
Da stand in weiter Ebene vor uns der Feind,
Und Waffen blitzten, da wir rückwärts sahn.
Umrungen sahn wir uns von beiden Heeren,
Nicht Hoffnung war, zu siegen noch zu fliehn;
Da sank dem Tapfersten das Herz, und Alles,
Verzweiflungsvoll, will schon die Waffen strecken.
Als nun die Führer mit einander noch
Rath suchten und nicht fanden — sieh, da stellte sich
Ein seltsam Wunder unsern Augen dar!
Denn aus der Tiefe des Gehölzes plötzlich
Trat eine Jungfrau, mit behelmtem Haupt,
Wie eine Kriegesgöttin, schön zugleich
Und schrecklich anzusehn; um ihren Nacken
In dunkeln[1]) Ringen fiel das Haar; ein Glanz
Vom Himmel schien die Hohe zu umleuchten,
Als sie die Stimm' erhub und also sprach:
Was zagt Ihr, tapfre Franken! Auf den Feind!
Und wären sein mehr denn des Sand's im Meere,
Gott und die heil'ge Jungfrau führt Euch an!
Und schnell dem Fahnenträger aus der Hand
Riß sie die Fahn', und vor dem Zuge her
Mit kühnem Anstand schritt die Mächtige.
Wir, stumm vor Staunen, selbst nicht wollend, folgen
Der hohen Fahn' und ihrer Trägerin,
Und auf den Feind gerad' an stürmen wir.
Der, hochbetroffen, steht bewegungslos,
Mit weit geöffnet starrem Blick das Wunder
Anstaunend, das sich seinen Augen zeigt —
Doch schnell, als hätten Gottes Schrecken ihn
Ergriffen, wendet er sich um
Zur Flucht, und Wehr und Waffen von sich werfend,
Entschaart das ganze Heer sich im Gefilde;

---

[1]) „goldnen." 1802.

Da hilft kein Machtwort, keines Führers Ruf;
Vor Schrecken sinnlos, ohne rückzuschau'n,
Stürzt Mann und Roß sich in des Flusses Bette,
Und läßt sich würgen ohne Widerstand;
Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht, zu nennen!
Zweitausend Feinde deckten das Gefild,
Die nicht gerechnet, die der Fluß verschlang,
Und von den Unsern ward kein Mann vermißt.

**Karl.** Seltsam, bei Gott! höchst wunderbar und seltsam!

**Sorel.** Und eine Jungfrau wirkte dieses Wunder?
Wo kam sie her? Wer ist sie?

**Raoul.** Wer sie sei,
Will sie allein dem König offenbaren.
Sie nennt sich eine Seherin und Gott-
Gesendete Prophetin, und verspricht
Orleans zu retten, eh der Mond noch wechselt.
Ihr glaubt das Volk und dürstet nach Gefechten.
Sie folgt dem Heer, gleich wird sie selbst hier sein.

(Man hört Glocken und ein Geklirr von Waffen, die aneinandergeschlagen werden.)

Hört Ihr den Auflauf? Das Geläut der Glocken?
Sie ist's, das Volk begrüßt die Gottgesandte.

**Karl** (zu Du Chatel). Führt sie herein —
(Zum Erzbischof.) Was soll ich davon denken?
Ein Mädchen bringt mir Sieg und eben jetzt,
Da nur ein Götterarm mich retten kann!
Das ist nicht in dem Laufe der Natur,
Und darf ich — Bischof, darf ich Wunder glauben?

**Viele Stimmen** (hinter der Scene).
Heil, Heil der Jungfrau, der Erretterin!

**Karl.** Sie kommt!
(Zu Dunois.) Nehmt meinen Platz ein, Dunois!
Wir wollen dieses Wundermädchen prüfen.
Ist sie begeistert und von Gott gesandt,
Wird sie den König zu entdecken wissen.

(Dunois setzt sich, der König steht zu seiner Rechten, neben ihm Agnes Sorel, der Erzbischof mit den Uebrigen gegenüber, daß der mittlere Raum leer bleibt.)

## Zehnter Auftritt.

**Die Vorigen. Johanna**, begleitet von den **Rathsherren** und vielen **Rittern**, welche den Hintergrund der Scene anfüllen; mit edelm Anstand tritt sie vorwärts und schaut die Umstehenden der Reihe nach an.

**Dunois** (nach einer tiefen feierlichen Stille).
Bist Du es, wunderbares Mädchen —
**Johanna** (unterbricht ihn, mit Klarheit und Hoheit ihn anschauend).
Bastard von Orleans! Du willst Gott versuchen!
Steh auf von diesem Platz, der Dir nicht ziemt!
An diesen Größeren bin ich gesendet.
(Sie geht mit entschiedenem Schritt auf den König zu, beugt ein Knie vor ihm und steht sogleich wieder auf, zurücktretend. Alle Anwesenden drücken ihr Erstaunen aus. Dunois verläßt seinen Sitz, und es wird Raum vor dem König.)
**Karl.** Du siehst mein Antlitz heut zum ersten Mal;
Von wannen kommt Dir diese Wissenschaft?
**Johanna.** Ich sah Dich, wo Dich Niemand sah als Gott.
(Sie nähert sich dem König und spricht geheimnißvoll.)[1])
In jüngst verwichner Nacht, besinne Dich!
Als Alles um Dich her in tiefem Schlaf
Begraben lag, da standst Du auf von Deinem Lager,
Und thatst ein brünstiges Gebet zu Gott.
Laß die hinausgehn, und ich nenne Dir
Den Inhalt des Gebets.
**Karl.** Was ich dem Himmel
Vertraut, brauch' ich vor Menschen nicht zu bergen.
Entdecke mir den Inhalt meines Flehns,
So zweifl' ich nicht mehr, daß Dich Gott begeistert.
**Johanna.** Es waren drei Gebete, die Du thatst;
Gieb wohl Acht, Dauphin, ob ich Dir sie nenne!
Zum Ersten flehtest Du den Himmel an,
Wenn unrecht Gut an dieser Krone hafte,
Wenn eine andre schwere Schuld, noch nicht
Gebüßt, von Deiner Väter Zeiten her,[2])
Diesen thränenvollen Krieg herbeigerufen,
Dich zum Opfer anzunehmen für Dein Volk,
Und auszugießen auf Dein einzig Haupt
Die ganze Schale seines Zorns.
**Karl** (tritt mit Schrecken zurück).
Wer bist Du, mächtig Wesen? Woher kommst Du?
(Alle zeigen ihr Erstaunen.)

---

[1]) „(Wieder Pause.)" statt der in Klammern geschlossenen Worte. 1802.
[2]) Folgt: „Wenn Deines Volkes eigene Missethat."

**Johanna.** Du thatst dem Himmel diese zweite Bitte:
Wenn es sein hoher Schluß und Wille sei,
Das Scepter Deinem Stamme zu entwinden,
Dir Alles zu entziehn, was Deine Väter,
Die Könige in diesem Reich, besaßen,
Drei einz'ge Güter flehtest Du ihn an
Dir zu bewahren: die zufriedne Brust,
Des Freundes Herz und Deiner Agnes Liebe.
(Der König verbirgt das Gesicht, heftig weinend; große Bewegung des Erstaunens unter den Anwesenden. Nach einer Pause.)
Soll ich Dein dritt' Gebet Dir nun noch nennen?

**Karl.** Genug! Ich glaube Dir! So viel vermag
Kein Mensch! Dich hat der höchste Gott gesendet.

**Erzbischof.** Wer bist Du, heilig wunderbares Mädchen!
Welch glücklich Land gebar Dich? Sprich! Wer sind
Die gottgeliebten Eltern, die Dich zeugten?

**Johanna.** Ehrwürd'ger Herr, Johanna nennt man mich.
Ich bin nur eines Hirten niedre Tochter
Aus meines Königs Flecken Dom Remi,
Der in dem Kirchensprengel liegt von Toul,
Und hütete die Schafe meines Vaters
Von Kind auf — Und ich hörte viel und oft
Erzählen von dem fremden Inselvolk,
Das über Meer gekommen, uns zu Knechten
Zu machen, und den fremdgebornen Herrn
Uns aufzuzwingen, der das Volk nicht liebt;
Und daß sie schon die große Stadt Paris
Inn' hätten und des Reiches sich ermächtigt.
Da rief ich flehend Gottes Mutter an,
Von uns zu wenden fremder Ketten Schmach,
Uns den einheim'schen König zu bewahren.
Und vor dem Dorf, wo ich geboren, steht
Ein uralt Muttergottesbild, zu dem
Der frommen Pilgerfahrten viel' geschahn,
Und eine heil'ge Eiche steht darneben,
Durch vieler Wunder Segenskraft berühmt.
Und in der Eiche Schatten saß ich gern,
Die Heerde weidend, denn mich zog das Herz,
Und ging ein Lamm mir in den wüsten Bergen
Verloren, immer zeigte mir's der Traum,
Wenn ich im Schatten dieser Eiche[1]) schlief.

---

[1]) „Wunder-Eiche."

— Und einsmals, als ich eine lange Nacht
In frommer Andacht unter diesem Baum
Gesessen und dem Schlafe widerstand,
Da trat die Heilige zu mir, ein Schwert
Und Fahne tragend, aber sonst, wie ich,
Als Schäferin gekleidet, und sie sprach zu mir:
„Ich bin's. Steh auf, Johanna! Laß die Heerde.
„Dich ruft der Herr zu einem anderen Geschäft!
„Nimm diese Fahne! Dieses Schwert umgürte Dir!
„Damit vertilge meines Volkes Feinde,
„Und führe Deines Herren Sohn nach Rheims,
„Und krön' ihn mit der königlichen Krone!“[1])
Ich aber sprach: Wie kann ich solcher That
Mich unterwinden, eine zarte Magd,
Unkundig des verderblichen Gefechts!
Und sie versetzte: „Eine reine Jungfrau
„Vollbringt jedwedes Herrliche auf Erden,
„Wenn sie der ird'schen Liebe widersteht.
„Sieh mich an! Eine keusche Magd, wie Du,
„Hab' ich den Herrn, den göttlichen, geboren,
„Und göttlich bin ich selbst!“ — Und sie berührte
Mein Augenlid, und als ich aufwärts sah,
Da war der Himmel voll von Engelknaben,
Die trugen weiße Lilien in der Hand,
Und süßer Ton verschwebte in den Lüften.
— Und so drei Nächte nach einander ließ
Die Heilige sich sehn und rief: „Steh auf, Johanna!
„Dich ruft der Herr zu einem anderen Geschäft.“
Und als sie in der dritten Nacht erschien,
Da zürnte sie, und scheltend sprach sie dieses Wort:
„Gehorsam ist des Weibes Pflicht auf Erden,
„Das harte Dulden ist ihr schweres Loos;
„Durch strengen Dienst muß sie geläutert werden;
„Die hier gedienet, ist dort oben groß.“
Und also sprechend ließ sie das Gewand

---

[1]) Folgt: Ich aber sprach: „Welch Wort hast Du geredet!
Wie kann ich Frankreichs gute Hirtin sein,
Und meine Schafe lassen in der Wüste?
Sie aber sagte: „Geh. Ich selber weide sie.“
— Und wieder trat die Heilige zu mir
Und rief: „Steh auf, Johanna. Laß die Heerde.
Dich ruft der Herr zu einem anderen Geschäft!“
Ich aber sprach: Wie kann ich u. s. f.

Der Hirtin fallen, und als Königin
Der Himmel stand sie da im Glanz der Sonnen,
Und goldne Wolken trugen sie hinauf
Langsam verschwindend in das Land der Wonnen.

(Alle sind gerührt, Agnes Sorel, heftig weinend, verbirgt ihr Gesicht an des Königs Brust.)

**Erzbischof** (nach einem langen Stillschweigen).
Vor solcher göttlicher Beglaubigung
Muß jeder Zweifel ird'scher Klugheit schweigen.
Die That bewährt es, daß sie Wahrheit spricht;
Nur Gott allein kann solche Wunder wirken.

**Dunois.** Nicht ihren Wundern, ihrem Auge glaub' ich,
Der reinen Unschuld ihres Angesichts.

**Karl.** Und bin ich Sünd'ger solcher Gnade werth?
Untrüglich allerforschend Aug', Du siehst
Mein Innerstes und kennest meine Demuth!

**Johanna.** Der Hohen Demuth leuchtet hell dort oben;
Du beugtest Dich, drum hat er Dich erhoben.

**Karl.** So werd' ich meinen Feinden widerstehn?

**Johanna.** Bezwungen leg' ich Frankreich Dir zu Füßen!

**Karl.** Und Orleans, sagst Du, wird nicht übergehn?

**Johanna.** Eh siehest Du die Loire zurückefließen.

**Karl.** Werd' ich nach Rheims als Ueberwinder ziehn?

**Johanna.** Durch tausend Feinde führ' ich Dich dahin.

(Alle anwesende Ritter erregen ein Getöse mit ihren Lanzen und Schilden und geben Zeichen des Muths.)

**Dunois.** Stell' uns die Jungfrau an des Heeres Spitze!
Wir folgen blind, wohin die Göttliche
Uns führt! Ihr Seherauge soll uns leiten,
Und schützen soll sie dieses tapfre Schwert!

**La Hire.** Nicht eine Welt in Waffen fürchten wir,
Wenn sie einher vor unsern Schaaren zieht.
Der Gott des Sieges wandelt ihr zur Seite;
Sie führ uns an, die Mächtige, im Streite!

(Die Ritter erregen ein großes Waffengetös und treten vorwärts.)

**Karl.** Ja, heilig Mädchen, führe Du mein Heer,
Und seine Fürsten sollen Dir gehorchen.
Dies Schwert der höchsten Kriegsgewalt, das uns
Der Kronfeldherr im Zorn zurückgesendet,
Hat eine würdigere Hand gefunden.
Empfange Du es, heilige Prophetin,
Und sei fortan —

**Johanna.** Nicht also, edler Dauphin!
Nicht durch dies Werkzeug irdischer Gewalt
Ist meinem Herrn der Sieg verliehn. Ich weiß
Ein ander Schwert, durch das ich siegen werde.
Ich will es Dir bezeichnen, wie's der Geist
Mich lehrte; sende hin und laß es holen.
**Karl.** Nenn' es, Johanna.
**Johanna.** Sende nach der alten Stadt
Fierboys, dort, auf Sanct Kathrinens Kirchhof,
Ist ein Gewölb, wo vieles Eisen liegt,
Von alter Siegesbeute aufgehäuft.
Das Schwert ist drunter, das mir dienen soll.
An dreien goldnen Lilien ist's zu kennen,
Die auf der Klinge eingeschlagen sind.
Dies Schwert laß holen, denn durch dieses wirst Du siegen.
**Karl.** Man sende hin und thue, wie sie sagt.
**Johanna.** Und eine weiße Fahne laß mich tragen,
Mit einem Saum von Purpur eingefaßt.
Auf dieser Fahne sei die Himmelskönigin
Zu sehen mit dem schönen Jesusknaben,
Die über einer Erdenkugel schwebt;
Denn also zeigte mir's die heil'ge Mutter.
**Karl.** Es sei so, wie Du sagst.
**Johanna** (zum Erzbischof). Ehrwürd'ger Bischof,
Legt Eure priesterliche Hand auf mich,
Und sprecht den Segen über Eure Tochter! (Kniet nieder.)
**Erzbischof.** Du bist gekommen, Segen auszutheilen,
Nicht zu empfangen — Geh mit Gottes Kraft!
Wir aber sind Unwürdige und Sünder. (Sie steht auf.)
**Edelknecht.** Ein Herold kommt vom engelländ'schen Feldherrn.
**Johanna.** Laß ihn eintreten, denn ihn sendet Gott!
(Der König winkt dem Edelknecht, der hinausgeht.)

## Elfter Auftritt.

Der Herold zu den Vorigen. [1])

**Karl.** Was bringst Du, Herold? Sage Deinen Auftrag.
**Herold.** Wer ist es, der für Karln von Valois,
Den Grafen von Ponthieu, das Wort hier führt?
**Dunois.** Nichtswürd'ger Herold! Niederträcht'ger Bube!

---

[1]) „Der Herold tritt herein." 1802.

Erfrechst Du Dich, den König der Franzosen
Auf seinem eignen Boden zu verleugnen?
Dich schützt Dein Wappenrock, sonst solltest Du —
**Herold.** Frankreich erkennt nur einen einz'gen König,
Und dieser lebt im engelländischen Lager.
**Karl.** Seid ruhig, Vetter! Deinen Auftrag, Herold!
**Herold.** Mein edler Feldherr, den des Blutes jammert,
Das schon geflossen und noch fließen soll,
Hält seiner Krieger Schwert noch in der Scheide,
Und ehe Orleans im Sturme fällt,
Läßt er noch gütlichen Vergleich Dir bieten.
**Karl.** Laß hören!
**Johanna** (tritt hervor). Sire! Laß mich an Deiner Statt
Mit diesem Herold reden.
**Karl.** Thu' das,[1]) Mädchen!
Entscheide Du, ob Krieg sei oder Friede.
**Johanna** (zum Herold).
Wer sendet Dich und spricht durch Deinen Mund?
**Herold.** Der Briten Feldherr, Graf von Salsbury.
**Johanna.** Herold, Du lügst! Der Lord spricht nicht durch Dich.
Nur die Lebend'gen sprechen, nicht die Todten.
**Herold.** Mein Feldherr lebt in Fülle der Gesundheit
Und Kraft, und lebt Euch Allen zum Verderben.
**Johanna.** Er lebte, da Du abgingst. Diesen Morgen
Streckt' ihn ein Schuß aus Orleans zu Boden,
Als er vom Thurm La Tournelle niedersah.
— Du lachst, weil ich Entferntes Dir verkünde?
Nicht meiner Rede, Deinen Augen glaube!
Begegnen wird Dir seiner Leiche Zug,
Wenn Deine Füße Dich zurücketragen!
Jetzt, Herold, sprich und sage Deinen Auftrag.
**Herold.** Wenn Du Verborgnes zu enthüllen weißt,
So kennst Du ihn, noch eh ich Dir ihn sage.
**Johanna.** Ich brauch' ihn nicht zu wissen, aber Du
Vernimm den meinen jetzt! und diese Worte
Verkündige den Fürsten, die Dich sandten!
— König von England, und Ihr, Herzoge
Bedford und Gloster, die das Reich verwesen!
Gebt Rechenschaft dem Könige des Himmels
Von wegen des vergossnen Blutes! Gebt

---

[1]) „es." 1802.

Heraus die Schlüssel alle von den Städten,
Die Ihr bezwungen wider göttlich Recht!
Die Jungfrau kommt vom Könige des Himmels,
Euch Frieden zu bieten oder blut'gen Krieg.
Wählt! Denn das sag' ich Euch, damit Ihr's wisset:
Euch ist das schöne Frankreich nicht beschieden
Vom Sohne der Maria — sondern Karl,
Mein Herr und Dauphin, dem es Gott gegeben,
Wird königlich einziehen zu Paris,
Von allen Großen seines Reichs begleitet.
— Jetzt, Herold, geh und mach' Dich eilends fort,
Denn eh Du noch das Lager magst erreichen
Und Botschaft bringen, ist die Jungfrau dort
Und pflanzt in Orleans das Siegeszeichen.

(Sie geht, Alles setzt sich in Bewegung, der Vorhang fällt.)

---

# Zweiter Aufzug.

Gegend von Felsen begrenzt.

## Erster Auftritt.

**Talbot** und **Lionel**, englische Heerführer. **Philipp**, Herzog von **Burgund**. **Ritter Fastolf** und **Chatillon** mit **Soldaten** und **Fahnen**.

**Talbot.** Hier unter diesen Felsen[1]) lasset uns
Halt machen und ein festes Lager schlagen,
Ob wir vielleicht die flücht'gen Völker wieder sammeln,
Die in dem ersten Schrecken sich zerstreut.
Stellt gute Wachen aus, besetzt die Höhn!
Zwar sichert uns die Nacht vor der Verfolgung,
Und wenn der Gegner nicht auch Flügel hat,
So fürcht' ich keinen Ueberfall. — Dennoch
Bedarf's der Vorsicht, denn wir haben es
Mit einem kecken Feind und sind geschlagen.

(Ritter Fastolf geht ab mit den Soldaten.)

**Lionel.** Geschlagen! Feldherr, nennt das Wort nicht mehr!
Ich darf es mir nicht denken, daß der Franke

---

[1]) „diesem Ufer."

Des Engelländers Rücken heut gesehn.
— O Orleans! Orleans! Grab unsers Ruhms!
Auf Deinen Feldern liegt die Ehre Englands.
Beschimpfend lächerliche Niederlage!
Wer wird es glauben in der künft'gen Zeit!
Die Sieger bei Poitiers, Crequi
Und Azincourt gejagt von einem Weibe! [1])

**Burgund.** Das muß uns trösten. Wir sind nicht von Menschen
Besiegt, wir sind vom Teufel überwunden.

**Talbot.** Vom Teufel unsrer Narrheit — Wie, Burgund?
Schreckt dies Gespenst des Pöbels auch die Fürsten?
Der Aberglaube ist ein schlechter Mantel
Für Eure Feigheit — Eure Völker flohn zuerst.

**Burgund.** Niemand hielt Stand. Das Fliehn war allgemein.

**Talbot.** Nein, Herr! Auf Eurem Flügel fing es an.
Ihr stürztet Euch in unser Lager, schreiend:
Die Höll' ist los, der Satan kämpft für Frankreich!
Und brachtet so die Unsern [2]) in Verwirrung.

**Lionel.** Ihr könnt's nicht leugnen. Euer Flügel wich
Zuerst.

**Burgund.** Weil dort der erste Angriff war.

**Talbot.** Das Mädchen kannte unsers Lagers Blöße;
Sie wußte, wo die Furcht zu finden war.

**Burgund.** Wie? Soll Burgund die Schuld des Unglücks tragen?

**Lionel.** Wir Engelländer, waren wir allein,
Bei Gott! Wir hätten Orleans nicht verloren!

**Burgund** Nein — denn Ihr hättet Orleans nie gesehn!
Wer bahnte Euch den Weg in dieses Reich,
Reicht' Euch die treue Freundeshand, als Ihr
An diese feindlich fremde Küste stieget?
Wer krönte Euren Heinrich zu Paris,

---

[1]) Folgt: „O Ihr erhabenen Schatten Eduard's,
Des schwarzen Prinzen und des edeln Monmouth,
Ruhmvoller Salsbury, im Tode selbst
Der Liebling noch der falschen Glücksgöttin,
Die auf des Sieges höchstem Gipfel Dich
Ergriff und diesem Schreckenstag entrückte,
Wenn Ihr von Euren Sternenwohnungen
Herunter schaut, wie dieser einz'ge Tag
Ein Königreich aus unserm Wappen reißt
Und alle Früchte Eures Schwerts vernichtet!"

[2]) „andern." 1805.

Und unterwarf ihm der Franzosen Herzen?
Bei Gott! Wenn dieser starke Arm Euch nicht
Hereingeführt, Ihr sahet nie den Rauch
Von einem fränkischen Kamine steigen!

**Lionel.** Wenn es die großen Worte thäten, Herzog,
So hättet Ihr allein Frankreich erobert.

**Burgund.** Ihr seid unlustig, weil Euch Orleans
Entging, und laßt nun Eures Zornes Galle
An mir, dem Bundsfreund, aus. Warum entging
Uns Orleans, als Eurer Habsucht wegen?
Es war bereit, sich mir zu übergeben,
Ihr, Euer Neid allein hat es verhindert.

**Talbot.** Nicht Eurentwegen haben wir's belagert.

**Burgund.** Wie stünd's um Euch, zög' ich mein Heer zurück?

**Lionel.** Nicht schlimmer, glaubt mir, als bei Azincourt,
Wo wir mit Euch und mit ganz Frankreich fertig wurden.

**Burgund.** Doch that's Euch sehr um unsre Freundschaft Noth,
Und theuer kaufte sie der Reichsverweser.

**Talbot.** Ja, theuer, theuer haben wir sie heut
Vor Orleans bezahlt mit unsrer Ehre.

**Burgund.** Treibt es nicht weiter, Lord, es könnt' Euch reuen!
Verließ ich meines Herrn gerechte Fahnen,
Lud auf mein Haupt den Namen des Verräthers,
Um von dem Fremdling Solches zu ertragen?
Was thu' ich hier und fechte gegen Frankreich?
Wenn ich dem Undankbaren dienen soll,
So will ich's meinem angebornen König.

**Talbot.** Ihr steht in Unterhandlung mit dem Dauphin,
Wir wissen's, doch wir werden Mittel finden,
Uns vor Verrath zu schützen.

**Burgund.** Tod und Hölle!
Begegnet man mir so? — Chatillon!
Laß meine Völker sich zum Aufbruch rüsten;
Wir gehn in unser Land zurück.

(Chatillon geht ab.)

**Lionel.** Glück auf den Weg!
Nie war der Ruhm des Briten glänzender,
Als da er, seinem guten Schwert allein
Vertrauend, ohne Helfershelfer focht.
Es kämpfe Jeder seine Schlacht allein;
Denn ewig bleibt es wahr: französisch Blut
Und englisch kann sich redlich nie vermischen.

## Zweiter Auftritt.

**Königin Isabeau, von einem Pagen begleitet, zu den Vorigen.**

**Isabeau.** Was muß ich hören, Feldherrn! Haltet ein!
Was für ein hirnverrückender Planet
Verwirrt Euch also die gesunden Sinne?
Jetzt, da Euch Eintracht nur erhalten kann,
Wollt Ihr in Haß Euch trennen und, Euch selbst
Befehdend, Euren Untergang bereiten?
— Ich bitt' Euch, edler Herzog. Ruft den raschen
Befehl zurück! — Und Ihr, ruhmvoller Talbot,
Besänftiget den aufgebrachten Freund!
Kommt, Lionel, helft mir die stolzen Geister
Zufrieden sprechen und Versöhnung stiften.
**Lionel.** Ich nicht, Mylady. Mir ist Alles gleich.
Ich denke so: Was nicht zusammen kann
Bestehen, thut am Besten, sich zu lösen.
**Isabeau.** Wie? Wirkt der Hölle Gaukelkunst, die uns
Im Treffen so verderblich war, auch hier
Noch fort, uns sinnverwirrend zu bethören?
Wer fing den Zank an? Redet! — Edler Lord!
(Zu Talbot.) Seid Ihr's, der seines Vortheils so vergaß,
Den werthen Bundsgenossen zu verletzen?
Was wollt Ihr schaffen ohne diesen Arm?
Er baute Eurem König seinen Thron;
Er hält ihn noch und stürzt ihn, wenn er will;
Sein Heer verstärkt Euch und noch mehr sein Name.
Ganz England, strömt' es alle seine Bürger
Auf unsre Küsten aus, vermöchte nicht
Dies Reich zu zwingen, wenn es einig ist;
Nur Frankreich konnte Frankreich überwinden.
**Talbot.** Wir wissen den getreuen Freund zu ehren.
Dem falschen wehren, ist der Klugheit Pflicht.
**Burgund.** Wer treulos sich des Dankes will entschlagen,
Dem fehlt des Lügners freche Stirne nicht.
**Isabeau.** Wie, edler Herzog? Könntet Ihr so sehr
Der Scham absagen und der Fürstenehre,
In jene Hand, die Euren Vater mordete,
Die Eurige zu legen? Wärt Ihr rasend
Genug, an eine redliche Versöhnung
Zu glauben mit dem Dauphin, den Ihr selbst
An des Verderbens Rand geschleudert habt?

So nah dem Falle wolltet Ihr ihn halten,
Und Euer Werk wahnsinnig selbst zerstören?
Hier stehen Eure Freunde. Euer Heil
Ruht in dem festen Bunde nur mit England.

**Burgund.** Fern ist mein Sinn vom Frieden mit dem Dauphin;
Doch die Verachtung und den Uebermuth
Des stolzen Englands kann ich nicht ertragen.

**Isabeau.** Kommt! Haltet ihm ein rasches Wort zu gut.
Schwer ist der Kummer, der den Feldherrn drückt,
Und ungerecht, Ihr wißt es, macht das Unglück.
Kommt! Kommt! Umarmt Euch, laßt mich diesen Riß
Schnell heilend schließen, eh er ewig wird.

**Talbot.** Was dünket Euch, Burgund? Ein edles Herz
Bekennt sich gern von der Vernunft besiegt.
Die Königin hat ein kluges Wort geredet;
Laßt diesen Händedruck die Wunde heilen,
Die meine Zunge übereilend schlug.

**Burgund.** Madame sprach ein verständig Wort, und mein
Gerechter Zorn weicht der Nothwendigkeit.

**Isabeau.** Wohl! So besiegelt den erneuten Bund
Mit einem brüderlichen Kuß, und mögen
Die Winde das Gesprochene verwehen.

(Burgund und Talbot umarmen sich.)[1]

**Lionel** (betrachtet die Gruppe, für sich).
Glück zu dem Frieden, den die Furie stiftet!

**Isabeau.** Wir haben eine Schlacht verloren, Feldherrn;
Das Glück war uns zuwider; darum aber
Entsink' Euch nicht der edle[2]) Muth. Der Dauphin
Verzweifelt an des Himmels Schutz und ruft
Des Satans Kunst zu Hilfe; doch er habe
Umsonst sich der Verdammniß übergeben,
Und seine Hölle selbst errett' ihn nicht.
Ein sieghaft Mädchen führt des Feindes Heer;
Ich will das Eure führen, ich will Euch
Statt einer Jungfrau und Prophetin sein.

**Lionel.** Madame, geht nach Paris zurück! Wir wollen
Mit guten Waffen, nicht mit Weibern siegen.

---

[1]) Folgt: „So! So! In dieser herzlichen Umarmung
Seh' ich die Brut, die meine Seele haßt, erstickt!"

[2]) „edle" fehlt im Manuscript.

**Talbot.** Geht! Geht! Seit Ihr im Lager seid, geht Alles
Zurück, kein Segen ist mehr in unsern Waffen.
**Burgund.** Geht! Eure Gegenwart schafft hier nichts Gutes;
Der Krieger nimmt ein Aergerniß an Euch.
**Isabeau** (sieht Einen um den Andern erstaunt an).
Ihr auch, Burgund? Ihr nehmet wider mich
Partei mit diesen undankbaren Lords?
**Burgund.** Geht! Der Soldat verliert den guten Muth,
Wenn er für Eure Sache glaubt zu fechten.
**Isabeau.** Ich hab' kaum Frieden zwischen Euch gestiftet,
So macht Ihr schon ein Bündniß wider mich?
**Talbot.** Geht, geht mit Gott, Madame! Wir fürchten uns
Vor keinem Teufel mehr, sobald Ihr weg seid.
**Isabeau.** Bin ich nicht Eure treue Bundsgenossin?
Ist Eure Sache nicht die meinige?
**Talbot.** Doch Eure nicht die unsrige. Wir sind
In einem ehrlich guten Streit begriffen.
**Burgund.** Ich räche eines Vaters blut'gen Mord;
Die fromme Sohnspflicht heiligt meine Waffen.
**Talbot.** Doch grad heraus! Was Ihr am Dauphin thut,
Ist weder menschlich gut, noch göttlich recht.
**Isabeau.** Fluch soll ihn treffen bis ins zehnte Glied!
Er hat gefrevelt an dem Haupt der Mutter.
**Burgund.** Er rächte einen Vater und Gemahl.
**Isabeau.** Er warf sich auf zum Richter meiner Sitten!
**Lionel.** Das war unehrerbietig von dem Sohn!
**Isabeau.** In die Verbannung hat er mich geschickt.
**Talbot.** Die öffentliche Stimme zu vollziehn.
**Isabeau.** Fluch treffe mich, wenn ich ihm je vergebe!
Und eh er herrscht in seines Vaters Reich —
**Talbot.** Eh opfert Ihr die Ehre seiner Mutter!
**Isabeau.** Ihr wißt nicht, schwache Seelen,
Was ein beleidigt Mutterherz vermag.
Ich liebe, wer mir Gutes thut, und hasse,
Wer mich verletzt, und ist's der eigne Sohn,
Den ich geboren, desto hassenswerther.
Dem ich das Dasein gab, will ich es rauben,
Wenn er mit ruchlos frechem Uebermuth
Den eignen Schooß verletzt, der ihn getragen.
Ihr, die Ihr Krieg führt gegen meinen Sohn,
Ihr habt nicht Recht noch Grund, ihn zu berauben.
Was hat der Dauphin Schweres gegen Euch

Verschuldet? Welche Pflichten brach er Euch?
Euch treibt die Ehrsucht, der gemeine Neid;
Ich darf ihn hassen, ich hab' ihn geboren.

**Talbot.** Wohl, an der Rache fühlt er seine Mutter!

**Isabeau.** Armsel'ge Gleißner, wie veracht' ich Euch,
Die Ihr Euch selbst so wie die Welt belügt!
Ihr Engelländer streckt die Räuberhände
Nach diesem Frankreich aus, wo Ihr nicht Recht
Noch gült'gen Anspruch habt auf so viel Erde,
Als eines Pferdes Huf bedeckt. — Und dieser Herzog,
Der sich den Guten schelten läßt, verkauft
Sein Vaterland, das Erbreich seiner Ahnen,
Dem Reichsfeind und dem fremden Herrn. — Gleichwol
Ist Euch das dritte Wort Gerechtigkeit.
— Die Heuchelei veracht' ich. Wie ich bin,
So sehe mich das Aug' der Welt.

**Burgund.** Wahr ist's!
Den Ruhm habt Ihr mit starkem Geist behauptet.

**Isabeau.** Ich habe Leidenschaften, warmes Blut,
Wie eine Andre, und ich kam als Königin
In dieses Land, zu leben, nicht zu scheinen.
Sollt' ich der Freud' absterben, weil der Fluch
Des Schicksals meine lebensfrohe Jugend
Zu dem wahnsinn'gen Gatten hat gesellt?
Mehr als das Leben lieb' ich meine Freiheit,
Und wer mich hier verwundet — Doch warum
Mit Euch mich streiten über meine Rechte?
Schwer fließt das dicke Blut in Euren Adern;
Ihr kennt nicht das Vergnügen, nur die Wuth!
Und dieser Herzog, der sein Lebenlang
Geschwankt hat zwischen Bös und Gut, kann nicht
Von Herzen hassen, noch von Herzen lieben.
— Ich geh' nach Melun. Gebt mir Diesen da,
(auf Lionel zeigend) Der mir gefällt, zur Kurzweil und Gesellschaft,
Und dann macht, was Ihr wollt! Ich frage nichts
Nach den Burgundern noch den Engelländern.

(Sie winkt ihrem Pagen und will gehen.)

**Lionel.** Verlaßt Euch drauf. Die schönsten Frankenknaben,
Die wir erbeuten, schicken wir nach Melun.

**Isabeau** (zurückkommend).
Wohl taugt Ihr, mit dem Schwerte drein zu schlagen;
Der Franke nur weiß Zierliches zu sagen. (Sie geht ab.)

## Dritter Auftritt.

**Talbot. Burgund. Lionel.**

**Talbot.** Was für ein Weib!
**Lionel.** Nun Eure Meinung, Feldherrn!
Fliehn wir noch weiter oder wenden uns
Zurück, durch einen schnellen kühnen Streich
Den Schimpf des heut'gen Tages auszulöschen?
**Burgund.** Wir sind zu schwach, die Völker sind zerstreut,
Zu neu ist noch der Schrecken in dem Heer.
**Talbot.** Ein blinder Schrecken nur hat uns besiegt,
Der schnelle Eindruck eines Augenblicks.
Dies Furchtbild der erschreckten Einbildung
Wird, näher angesehn, in Nichts verschwinden.
Drum ist mein Rath, wir führen die Armee
Mit Tagesanbruch über den Strom zurück,
Dem Feind entgegen.
**Burgund.** Ueberlegt —
**Lionel.** Mit Eurer
Erlaubniß. Hier ist nichts zu überlegen.
Wir müssen das Verlorne schleunig wieder
Gewinnen oder sind beschimpft auf ewig.
**Talbot.** Es ist beschlossen. Morgen schlagen wir.
Und dies Phantom des Schreckens zu zerstören,
Das unsre Völker blendet und entmannt,
Laßt uns mit diesem jungfräulichen Teufel
Uns messen in persönlichem Gefecht.
Stellt sie sich unserm tapfern Schwert, nun dann,
So hat sie uns zum letzten Mal geschadet;
Stellt sie sich nicht, und seid gewiß, sie meidet
Den ernsten Kampf, so ist das Heer entzaubert.
**Lionel.** So sei's! Und mir, mein Feldherr, überlasset
Dies leichte Kampfspiel, wo kein Blut soll fließen.
Denn lebend denk' ich das Gespenst zu fangen,
Und vor des Bastards Augen, ihres Buhlen,
Trag' ich auf diesen Armen sie herüber
Zur Lust des Heers, in das britann'sche Lager.
**Burgund.** Versprechet nicht zu viel.
**Talbot.** Erreich' ich sie,
Ich denke sie so sanft nicht zu umarmen.
Kommt jetzo, die ermüdete Natur

Durch einen leichten Schlummer zu erquicken,
Und dann zum Aufbruch mit der Morgenröthe!
(Sie gehen ab.)

## Vierter Auftritt.

**Johanna** mit der Fahne, im Helm und Brustharnisch, sonst aber weiblich gekleidet. **Dunois**, **La Hire**, **Ritter** und **Soldaten** zeigen sich oben auf dem Felsenweg, [1]) ziehen still darüber hinweg und erscheinen gleich darauf auf der Scene.

**Johanna** (zu den Rittern, die sie umgeben, indem der Zug oben immer noch fortwährt). Erstiegen ist der Wall, wir sind im Lager!
Jetzt werft die Hülle der verschwiegnen Nacht
Von Euch, die Euren stillen Zug verhehlte,
Und macht dem Feinde Eure Schreckensnähe
Durch lauten Schlachtruf kund — Gott und die Jungfrau!

**Alle** (rufen laut unter wildem Waffengetös).
Gott und die Jungfrau!
(Trommeln und Trompeten.)

**Schildwache** (hinter der Scene). Feinde! Feinde! Feinde!

**Johanna.** Jetzt Fackeln her! Werft Feuer in die Zelte!
Der Flammen Wuth vermehre das Entsetzen,
Und drohend rings umfange sie der Tod!
(Soldaten eilen fort, sie will folgen.)

**Dunois** (hält sie zurück).
Du hast das Deine nun erfüllt, Johanna!
Mitten ins Lager hast Du uns geführt,
Den Feind hast Du in unsre Hand gegeben.
Jetzt aber bleibe von dem Kampf zurück,
Uns überlaß die blutige Entscheidung!

**La Hire.** Den Weg des Siegs bezeichne Du dem Heer,
Die Fahne trag uns vor in reiner Hand;
Doch nimm das Schwert, das tödtliche, nicht selbst,
Versuche nicht den falschen Gott der Schlachten;
Denn blind und ohne Schonung waltet er.

**Johanna.** Wer darf mir Halt gebieten? Wer dem Geist
Vorschreiben, der mich führt? Der Pfeil muß fliegen,
Wohin die Hand ihn seines Schützen treibt.
Wo die Gefahr ist, muß Johanna sein;
Nicht heut, nicht hier ist mir bestimmt zu fallen;
Die Krone muß ich sehn auf meines Königs Haupt.

---

[1]) „Wall."

Dies Leben wird kein Gegner mir entreißen,
Bis ich vollendet, was mir Gott geheißen. (Sie geht ab.)

**La Hire.** Kommt, Dunois! Laßt uns der Heldin folgen
Und ihr die tapfre Brust zum Schilde leihn!

(Gehen ab.)

## Fünfter Auftritt.

**Englische Soldaten** fliehen über die Bühne. Hierauf **Talbot**.

**Erster.** Das Mädchen! Mitten im Lager!

**Zweiter.** Nicht möglich! Nimmermehr! Wie kam sie in das Lager?

**Dritter.** Durch die Luft! Der Teufel hilft ihr!

**Vierter und Fünfter.** Flieht! Flieht! Wir sind Alle des Todes!

(Gehen ab.)

**Talbot** (kommt). Sie hören nicht — Sie wollen mir nicht stehn!
Gelöst sind alle Bande des Gehorsams;
Als ob die Hölle ihre Legionen
Verdammter Geister ausgespieen, reißt
Ein Taumelwahn den Tapfern und den Feigen
Gehirnlos fort; nicht eine kleine Schaar
Kann ich der Feinde Fluth entgegenstellen,
Die wachsend, wogend in das Lager dringt!
— Bin ich der einzig Nüchterne, und Alles
Muß um mich her in Fiebers Hitze rasen?
Vor diesen fränk'schen Weichlingen zu fliehn,
Die wir in zwanzig Schlachten überwunden! —
Wer ist sie denn, die Unbezwingliche,
Die Schreckensgöttin, die der Schlachten Glück
Auf einmal wendet, und ein schüchtern Heer
Von feigen Reh'n in Löwen umgewandelt?
Eine Gauklerin, die die gelernte Rolle
Der Heldin spielt, soll wahre Helden schrecken?
Ein Weib entriß mir allen Siegesruhm?

**Soldat** (stürzt herein). Das Mädchen! Flieh! Flieh, Feldherr!

**Talbot** (stößt ihn nieder). Flieh zur Hölle
Du selbst! Den soll dies Schwert durchbohren,
Der mir von Furcht spricht und von feiger Flucht!

(Er geht ab.)

## Sechster Auftritt.

Der Prospekt öffnet sich. Man sieht das englische Lager in vollen Flammen stehen. Trommeln, Flucht und Verfolgung. Nach einer Weile kommt Montgomery.

**Montgomery** (allein). Wo soll ich hinfliehn? Feinde rings umher und Tod!
Hier der ergrimmte Feldherr, der mit droh'ndem Schwert
Die Flucht versperrend uns dem Tod entgegen treibt.
Dort die Fürchterliche, die verderblich um sich her
Wie die Brunst des Feuers raset — Und ringsum kein Busch,
Der mich verbärge, keiner Höhle sichrer Raum!
O, wär' ich nimmer über Meer hieher geschifft,
Ich Unglücksel'ger! Eitler Wahn bethörte mich,
Wohlfeilen Ruhm zu suchen in dem Frankenkrieg,
Und jetzo führt mich das verderbliche Geschick
In diese blut'ge Mordschlacht. — Wär' ich weit von hier
Daheim noch an der Savern' blühendem Gestad',
Im sichern Vaterhause, wo die Mutter mir
In Gram zurück blieb und die zarte, süße Braut.
(Johanna zeigt sich in der Ferne.)
Weh mir! Was seh' ich! Dort erscheint die Schreckliche!
Aus Brandes Flammen, düster leuchtend, hebt sie sich
Wie aus der Hölle Rachen ein Gespenst der Nacht
Hervor. — Wohin entrinn' ich! Schon ergreift sie mich
Mit ihren Feueraugen, wirft von fern
Der Blicke Schlingen nimmer fehlend nach mir aus.
Um meine Füße, fest und fester, wirret sich
Das Zauberknäul, daß sie gefesselt mir die Flucht
Versagen! Hinsehn muß ich, wie das Herz mir auch
Dagegen kämpfe, nach der tödtlichen Gestalt!
(Johanna thut einige Schritte ihm entgegen und bleibt wieder stehen.)
Sie naht! Ich will nicht warten, bis die Grimmige
Zuerst mich anfällt! Bittend will ich ihre Knie
Umfassen, um mein Leben flehn; sie ist ein Weib,
Ob ich vielleicht durch Thränen sie erweichen kann!
(Indem er auf sie zugehen will, tritt sie ihm rasch entgegen.)

## Siebenter Auftritt.

Johanna. Montgomery.

**Johanna.** Du bist des Todes! Eine brit'sche Mutter zeugte Dich.

**Montgomery** (fällt ihr zu Füßen).
Halt ein, Furchtbare! Nicht den Unvertheidigten
Durchbohre! Weggeworfen hab' ich Schwert und Schild;
Zu Deinen Füßen sink' ich wehrlos, flehend hin.
Laß mir das Licht des Lebens, nimm ein Lösegeld!
Reich an Besitzthum wohnt der Vater mir daheim
Im schönen Lande Wallis, wo die schlängelnde
Savern' durch grüne Auen rollt den Silberstrom,
Und funfzig Dörfer kennen seine Herrschaft an.
Mit reichem Golde löst' er den geliebten Sohn,
Wenn er mich im Frankenlager lebend noch vernimmt.

**Johanna.** Betrogner Thor! Verlorner! In der Jungfrau Hand
Bist Du gefallen, die verderbliche, woraus
Nicht Rettung noch Erlösung mehr zu hoffen ist.
Wenn Dich das Unglück in des Krokodils Gewalt
Gegeben oder des gefleckten Tigers Klaun,
Wenn Du der Löwenmutter junge Brut geraubt,
Du könntest Mitleid finden und Barmherzigkeit;
Doch tödtlich ist's, der Jungfrau zu begegnen.
Denn dem Geisterreich, dem strengen, unverletzlichen,
Verpflichtet mich der furchtbar bindende Vertrag,
Mit dem Schwert zu tödten alles Lebende, das mir
Der Schlachten Gott verhängnißvoll entgegen schickt.

**Montgomery.** Furchtbar ist Deine Rede, doch Dein Blick ist sanft;
Nicht schrecklich bist Du in der Nähe anzuschaun,
Es zieht das Herz mich zu der lieblichen Gestalt.
O, bei der Milde Deines zärtlichen Geschlechts
Fleh' ich Dich an. Erbarme meiner Jugend Dich!

**Johanna.** Nicht mein Geschlecht beschwöre! Nenne mich nicht Weib!
Gleichwie die körperlosen Geister, die nicht frei'n
Auf ird'sche Weise, schließ' ich mich an kein Geschlecht
Der Menschen an, und dieser Panzer deckt kein Herz.

**Montgomery.** O, bei der Liebe heilig waltendem Gesetz,
Dem alle Herzen huldigen, beschwör' ich Dich!
Daheim gelassen hab' ich eine holde Braut,
Schön, wie Du selbst bist, blühend in der Jugend Reiz.
Sie harret weinend des Geliebten Wiederkunft.
O, wenn Du selber je zu lieben hoffst, und hoffst

Beglückt zu sein durch Liebe, trenne grausam nicht
Zwei Herzen, die der Liebe heilig Bündniß knüpft!

**Johanna.** Du rufest lauter irdisch fremde Götter an,
Die mir nicht heilig, noch verehrlich sind. Ich weiß
Nichts von der Liebe Bündniß, das Du mir beschwörst,
Und nimmer kennen werd' ich ihren eiteln Dienst.
Vertheidige Dein Leben, denn Dir ruft der Tod.

**Montgomery.** O, so erbarme meiner jammervollen Eltern Dich,
Die ich zu Haus verlassen. Ja, gewiß auch Du
Verließest Eltern, die die Sorge quält um Dich.

**Johanna.** Unglücklicher! Und Du erinnerst mich daran,
Wie viele Mütter dieses Landes kinderlos,
Wie viele zarte Kinder vaterlos, wie viel
Verlobte Bräute Wittwen worden sind durch Euch!
Auch Englands Mütter mögen die Verzweiflung nun
Erfahren, und die Thränen kennen lernen,
Die Frankreichs jammervolle Gattinnen geweint.

**Montgomery.** O, schwer ist's, in der Fremde sterben unbeweint.

**Johanna.** Wer rief Euch in das fremde Land, den blüh'nden Fleiß
Der Felder zu verwüsten, von dem heim'schen Herd
Uns zu verjagen und des Krieges Feuerbrand
Zu werfen in der Städte friedlich Heiligthum?
Ihr träumtet schon in Eures Herzens eitelm Wahn,
Den freigebornen Franken in der Knechtschaft Schmach
Zu stürzen und dies große Land, gleichwie ein Boot,
An Euer stolzes Meerschiff zu befestigen!
Ihr Thoren! Frankreichs königliches Wappen hängt
Am Throne Gottes. Eher riss't Ihr einen Stern
Vom Himmelwagen, als ein Dorf aus diesem Reich,
Dem unzertrennlich ewig einigen! — Der Tag
Der Rache ist gekommen; nicht lebendig mehr
Zurücke messen werdet Ihr das heil'ge Meer,
Das Gott zur Länderscheide zwischen Euch und uns
Gesetzt, und das Ihr frevelnd überschritten habt.

**Montgomery** (läßt ihre Hand los).
O, ich muß sterben! Grausend faßt mich schon der Tod.

**Johanna.** Stirb, Freund! Warum so zaghaft zittern vor dem Tod,
Dem unentfliehbaren Geschick? — Sieh mich an! Sieh!

Ich bin nur eine Jungfrau, eine Schäferin
Geboren; nicht des Schwerts gewohnt ist diese Hand,
Die den unschuldig frommen Hirtenstab geführt.
Doch weggerissen von der heimathlichen Flur,
Vom Vaters Busen, von der Schwestern lieber Brust
Muß ich hier, ich muß — mich treibt die Götterstimme, nicht
Eignes Gelüsten, — Euch zu bitterm Harm, mir nicht
Zur Freude, ein Gespenst des Schreckens würgend gehn,
Den Tod verbreiten und sein Opfer sein zuletzt!
Denn nicht den Tag der frohen Heimkehr werd' ich sehn.
Noch Vielen von den Euren werd' ich tödtlich sein,
Noch viele Wittwen machen, aber endlich werd'
Ich selbst umkommen und erfüllen mein Geschick.
— Erfülle Du auch Deines. Greife frisch zum Schwert,
Und um des Lebens süße Beute kämpfen wir.

**Montgomery** (steht auf).

Nun, wenn Du sterblich bist wie ich, und Waffen Dich
Verwunden, kann's auch meinem Arm beschieden sein,
Zur Höll' Dich sendend Englands Noth zu endigen.
In Gottes gnäd'ge Hände leg' ich mein Geschick.
Ruf' Du, Verdammte, Deine Höllengeister an,
Dir beizustehen! Wehre Deines Lebens Dich!

(Er ergreift Schild und Schwert und dringt auf sie ein, kriegerische Musik erschallt in der Ferne, nach einem kurzen Gefechte fällt Montgomery.)

## Achter Auftritt.

**Johanna** (allein).[1])

Dich trug Dein Fuß zum Tode — Fahre hin!

(Sie tritt von ihm weg und bleibt gedankenvoll stehen.)

Erhabne Jungfrau, Du wirkst Mächtiges in mir!
Du rüstest[2]) den unkriegerischen Arm mit Kraft,
Dies Herz mit Unerbittlichkeit bewaffnest Du.
In Mitleid schmilzt die Seele, und die Hand erbebt,
Als bräche sie in eines Tempels heil'gen Bau,
Den blühenden Leib des Gegners zu verletzen;
Schon vor des Eisens blanker Schneide[3]) schaudert mir,
Doch wenn es Noth thut, alsbald ist die Kraft mir da,
Und nimmer irrend in der zitternden Hand regiert
Das Schwert sich selbst, als wär' es ein lebend'ger Geist.

---

[1]) „(allein)" fehlt 1802.
[2]) „waffnest."
[3]) „Scheide." 1805.

## Neunter Auftritt.

**Ein Ritter mit geschlossenem Visir. Johanna.**

**Ritter.** Verfluchte! Deine Stunde ist gekommen,
Dich sucht' ich auf dem ganzen Feld der Schlacht,
Verderblich Blendwerk! Fahre zu der Hölle
Zurück, aus der Du aufgestiegen bist.

**Johanna.** Wer bist Du, den sein böser Engel mir
Entgegenschickt? Gleich eines Fürsten ist
Dein Anstand, auch kein Brite scheinst Du mir,
Denn Dich bezeichnet die burgund'sche Binde,
Vor der sich meines Schwertes Spitze neigt.

**Ritter.** Verworfne, Du verdientest nicht zu fallen
Von eines Fürsten edler Hand. Das Beil
Des Henkers sollte Dein verdammtes Haupt
Vom Rumpfe trennen, nicht der tapfre Degen
Des königlichen Herzogs von Burgund.

**Johanna.** So bist Du dieser edle Herzog selbst?

**Ritter** (schlägt das Visir auf).
Ich bin's. Elende, zittre und verzweifle!
Die Satanskünste schützen Dich nicht mehr,
Du hast bis jetzt nur Schwächlinge bezwungen;
Ein Mann steht vor Dir.

## Zehnter Auftritt.

**Dunois und La Hire zu den Vorigen.**

**Dunois.** Wende Dich, Burgund!
Mit Männern kämpfe, nicht mit Jungfrauen.

**La Hire.** Wir schützen der Prophetin heilig Haupt;
Erst muß Dein Degen diese Brust durchbohren —

**Burgund.** Nicht diese buhlerische Circe fürcht' ich,
Noch Euch, die sie so schimpflich hat verwandelt.
Erröthe, Bastard, Schande Dir, La Hire,
Daß Du die alte Tapferkeit zu Künsten
Der Höll' erniedrigst, den verächtlichen
Schildknappen einer Teufelsdirne machst.
Kommt her! Euch Allen biet' ich's! Der verzweifelt
An Gottes Schutz, der zu dem Teufel flieht.
(Sie bereiten sich zum Kampf, Johanna tritt dazwischen.)

**Johanna.** Haltet inne!

**Burgund.** Zitterst Du für Deinen Buhlen?
Vor Deinen Augen soll er — (Dringt auf Dunois ein.)

**Johanna.** Haltet inne!
Trennt sie, La Hire — Kein französisch Blut soll fließen!
Nicht Schwerter sollen diesen Streit entscheiden.
Ein Andres ist beschlossen in den Sternen —
Aus einander, sag' ich — Höret und verehrt
Den Geist, der mich ergreift, der aus mir redet!

**Dunois.** Was hältst Du meinen aufgehobnen Arm,
Und hemmst des Schwertes blutige Entscheidung?
Das Eisen ist gezückt, es fällt der Streich,
Der Frankreich rächen und versöhnen soll.

**Johanna** (stellt sich in die Mitte und trennt beide Theile durch einen weiten Zwischenraum; zum Bastard). Tritt auf die Seite!
(Zu La Hire) Bleib gefesselt stehen!
Ich habe mit dem Herzoge zu reden.
(Nachdem Alles ruhig ist.) Was willst Du thun, Burgund? Wer ist der Feind,
Den Deine Blicke mordbegierig suchen?
Dieser edle Prinz ist Frankreichs Sohn, wie Du,
Dieser Tapfre ist Dein Waffenfreund und Landsmann;
Ich selbst bin Deines Vaterlandes Tochter.
Wir Alle, die Du zu vertilgen strebst,
Gehören zu den Deinen — unsre Arme
Sind aufgethan, Dich zu empfangen, unsre Kniee
Bereit, Dich zu verehren — unser Schwert
Hat keine Spitze gegen Dich. Ehrwürdig
Ist uns das Antlitz, selbst im Feindeshelm,
Das unsers Königs theure Züge trägt.

**Burgund.** Mit süßer Rede schmeichlerischem Ton
Willst Du, Sirene, Deine Opfer locken.
Arglist'ge, mich bethörst Du nicht. Verwahrt
Ist mir das Ohr vor Deiner Rede Schlingen,
Und Deines Auges Feuerpfeile gleiten
Am guten Harnisch meines Busens ab.
Zu den Waffen, Dunois!
Mit Streichen, nicht mit Worten laß uns fechten!

**Dunois.** Erst Worte und dann Streiche. Fürchtest Du
Vor Worten Dich? Auch das ist Feigheit
Und der Verräther einer bösen Sache.

**Johanna.** Uns treibt nicht die gebieterische Noth
Zu Deinen Füßen; nicht als Flehende
Erscheinen wir vor Dir. — Blick um Dich her!
In Asche liegt das engelländ'sche Lager,

Und Eure Todten decken das Gefild.
Du hörst der Franken Kriegsdrommete tönen,
Gott hat entschieden, unser ist der Sieg.
Des schönen Lorbeers frisch gebrochnen Zweig
Sind wir bereit mit unserm Freund zu theilen.
— O, komm herüber! Edler Flüchtling, komm
Herüber, wo das Recht ist und der Sieg.
Ich selbst, die Gottgesandte, reiche Dir
Die schwesterliche Hand. Ich will Dich rettend
Herüberziehn auf unsre reine Seite! —
Der Himmel ist für Frankreich. Seine Engel,
Du siehst sie nicht, sie fechten für den König;
Sie alle sind mit Lilien geschmückt.
Lichtweiß, wie diese Fahn', ist unsre Sache;
Die reine Jungfrau ist ihr keusches Sinnbild.

**Burgund.** Verstrickend ist der Lüge trüglich Wort,
Doch ihre Rede ist wie eines Kindes.
Wenn böse Geister ihr die Worte leihn,
So ahmen sie die Unschuld siegreich nach.
Ich will nicht weiter hören. Zu den Waffen!
Mein Ohr, ich fühl's, ist schwächer als mein Arm.

**Johanna.** Du nennst mich eine Zauberin, giebst mir Künste
Der Hölle schuld — Ist Frieden stiften, Haß
Versöhnen ein Geschäft der Hölle? Kommt
Die Eintracht aus dem ew'gen Pfuhl hervor?
Was ist unschuldig, heilig, menschlich gut,
Wenn es der Kampf[1]) nicht ist ums[2]) Vaterland?
Seit wann ist die Natur so mit sich selbst
Im Streite, daß der Himmel die gerechte Sache
Verläßt, und daß die Teufel sie beschützen?
Ist aber das, was ich Dir sage, gut,
Wo anders als von oben konnt' ich's schöpfen?
Wer hätte sich auf meiner Schäfertrift
Zu mir gesellt, das kind'sche Hirtenmädchen
In königlichen Dingen einzuweihn?
Ich bin vor hohen Fürsten nie gestanden,
Die Kunst der Rede ist dem Munde fremd.
Doch jetzt, da ich's bedarf, Dich zu bewegen,
Besitz' ich Einsicht, hoher Dinge Kunde,

---

[1]) „Trieb", „Streit."
[2]) „fürs."

Der Länder und der Könige Geschick
Liegt sonnenhell vor meinem Kindesblick,
Und einen Donnerkeil führ' ich im Munde.

**Burgund** (lebhaft bewegt, schlägt die Augen zu ihr auf und betrachtet sie mit Erstaunen und Rührung).
Wie wird mir? Wie geschieht mir? Ist's ein Gott,
Der mir das Herz im tiefsten Busen wendet!
— Sie trügt nicht, diese rührende Gestalt!
Nein! nein! Bin ich durch Zaubers Macht geblendet,
So ist's durch eine himmlische Gewalt;
Mir sagt's das Herz, sie ist von Gott gesendet.

**Johanna.** Er ist gerührt, er ist's! Ich habe nicht
Umsonst gefleht; des Zornes Donnerwolke schmilzt
Von seiner Stirne thränenthauend hin,
Und aus den Augen, Friede strahlend, bricht
Die goldne Sonne [1]) des Gefühls hervor.
— Weg mit den Waffen — drücket Herz an Herz —
Er weint, er ist bezwungen, er ist unser! [2])

(Schwert und Fahne entsinken ihr, sie eilt auf ihn zu mit ausgebreiteten Armen und umschlingt ihn mit leidenschaftlichem Ungestüm. La Hire und Dunois lassen die Schwerter fallen und eilen ihn zu umarmen.)

---

# Dritter Aufzug.

Hoflager des Königs zu Chalons an der Marne.

## Erster Auftritt.

**Dunois** und **La Hire.** [3])

**Dunois.** Wir waren Herzensfreunde, Waffenbrüder,
Für eine Sache hoben wir den Arm
Und hielten fest in Noth und Tod zusammen.
Laßt Weiberliebe nicht das Band zertrennen,
Das jeden Schicksalswechsel ausgehalten!

**La Hire.** Prinz, hört mich an!

---

[1]) „Himmelssonne."
[2]) Folgt: „(Sie spricht die letzten Zeilen mit steigendem Ton," Schwert und Fahne u. s. f. „Erst jetzt fällt der Vorhang.)"
[3]) Folgt: „treten auf." 1802.

**Dunois.** Ihr liebt das wunderbare Mädchen,
Und mir ist wohlbekannt, worauf Ihr sinnt.
Zum König denkt Ihr steh'nden Fußes jetzt
Zu gehen, und die Jungfrau zum Geschenk
Euch zu erbitten — Eurer Tapferkeit
Kann er den wohlverdienten Preis nicht weigern.
Doch wißt — eh ich in eines Andern Arm
Sie sehe —

**La Hire.** Hört mich, Prinz!

**Dunois.** Es zieht mich nicht
Der Augen flüchtig schnelle Lust zu ihr.
Den unbezwungnen Sinn hat nie ein Weib
Gerührt, bis ich die Wunderbare sah,
Die eines Gottes Schickung diesem Reich
Zur Retterin bestimmt und mir zum Weibe,
Und in dem Augenblick gelobt' ich mir
Mit heil'gem Schwur, als Braut sie heimzuführen.
Denn nur die Starke kann die Freundin sein
Des starken Mannes, und dies glühnde Herz
Sehnt sich, an einer gleichen Brust zu ruhn,
Die seine Kraft kann fassen und ertragen.

**La Hire.** Wie könnt' ich's wagen, Prinz, mein schwach Verdienst
Mit Eures Namens Heldenruhm zu messen!
Wo sich Graf Dunois in die Schranken stellt,
Muß jeder andre Mitbewerber weichen.
Doch eine niedre Schäferin kann nicht
Als Gattin würdig Euch zur Seite stehn.
Das königliche Blut, das Eure Adern
Durchrinnt, verschmäht so niedrige Vermischung.

**Dunois.** Sie ist das Götterkind der heiligen
Natur, wie ich, und ist mir ebenbürtig.
Sie sollte eines Fürsten Hand entehren,
Die eine Braut der reinen Engel ist,
Die sich das Haupt mit einem Götterschein
Umgiebt, der heller strahlt als ird'sche Kronen,
Die jedes Größte, Höchste dieser Erden
Klein unter ihren Füßen liegen sieht!
Denn alle Fürstenthronen, auf einander
Gestellt, bis zu den Sternen fortgebaut,
Erreichten nicht die Höhe, wo *sie* steht,
In ihrer Engels-Majestät!

**La Hire.** Der König mag entscheiden.
**Dunois.** Nein, sie selbst
Entscheide! Sie hat Frankreich frei gemacht,
Und selber frei muß sie ihr Herz verschenken.
**La Hire.** Da kommt der König!

## Zweiter Auftritt.

**Karl. Agnes Sorel. Du Chatel, Erzbischof** und **Chatillon** zu den **Vorigen.**

**Karl** (zu Chatillon). Er kommt! Er will als seinen König mich
Erkennen, sagt Ihr, und mir huldigen?
**Chatillon.** Hier, Sire, in Deiner königlichen Stadt
Chalons will sich der Herzog, mein Gebieter,
Zu Deinen Füßen werfen. — Mir befahl er,
Als meinen Herrn und König Dich zu grüßen;
Er folgt mir auf dem Fuß, gleich naht er selbst.
**Sorel.** Er kommt! O schöne Sonne dieses Tags,
Der Freude bringt und Friede und Versöhnung.
**Chatillon.** Mein Herr wird kommen mit zweihundert Rittern,
Er wird zu Deinen Füßen niederknien;
Doch er erwartet, daß Du es nicht duldest,
Als Deinen Vetter freundlich ihn umarmest.
**Karl.** Mein Herz glüht, an dem seinigen zu schlagen.
**Chatillon.** Der Herzog bittet, daß des alten Streits
Beim ersten Wiedersehn mit keinem Worte
Meldung gescheh'.
**Karl.** Versenkt im Lethe sei
Auf ewig das Vergangene. Wir wollen
Nur in der Zukunft heitre Tage sehn.
**Chatillon.** Die für Burgund gefochten, Alle sollen
In die Versöhnung aufgenommen sein.
**Karl.** Ich werde so mein Königreich verdoppeln!
**Chatillon.** Die Königin Isabeau soll in dem Frieden
Mit eingeschlossen sein, wenn sie ihn annimmt.
**Karl.** Sie führet Krieg mit mir, nicht ich mit ihr.
Unser Streit ist aus, sobald sie selbst ihn endigt.
**Chatillon.** Zwölf Ritter sollen bürgen für Dein Wort.
**Karl.** Mein Wort ist heilig.
**Chatillon.** Und der Erzbischof
Soll eine Hostie theilen zwischen Dir und ihm
Zum Pfand und Siegel redlicher Versöhnung.

**Karl.** So sei mein Antheil an dem ew'gen Heil,
Als Herz und Handschlag bei mir einig sind.
Welch andres Pfand verlangt der Herzog noch?

**Chatillon** (mit einem Blick auf Du Chatel).
Hier seh' ich Einen, dessen Gegenwart
Den ersten Gruß vergiften könnte.

(Du Chatel geht schweigend.)

**Karl.** Geh,
Du Chatel! Bis der Herzog Deinen Anblick
Ertragen kann, magst Du verborgen bleiben!

(Er folgt ihm mit den Augen, dann eilt er ihm nach und umarmt ihn.)

Rechtschaffner Freund! Du wolltest mehr als dies
Für meine Ruhe thun!

(Du Chatel geht ab.)

**Chatillon.** Die andern Punkte nennt dies Instrument.

**Karl** (zum Erzbischof).
Bringt es in Ordnung! Wir genehm'gen Alles;
Für einen Freund ist uns kein Preis zu hoch.
Geht, Dunois! Nehmt hundert edle Ritter
Mit Euch und holt den Herzog freundlich ein.
Die Truppen alle sollen sich mit Zweigen
Bekränzen, ihre Brüder zu empfangen.
Zum Feste schmücke sich die ganze Stadt,
Und alle Glocken sollen es verkünden,
Daß Frankreich und Burgund sich neu verbünden.

(Ein Edelknecht kommt. Man hört die Trompeten.)

Horch! Was bedeutet der Trompeten Ruf?

**Edelknecht.** Der Herzog von Burgund hält seinen Einzug.

(Geht ab.)

**Dunois** (geht mit La Hire und Chatillon). Auf! Ihm entgegen!

**Karl** (zur Sorel).
Agnes, Du weinst? Beinah gebricht auch mir
Die Stärke, diesen Auftritt zu ertragen.
Wie viele Todesopfer mußten fallen,
Bis wir uns friedlich konnten wiedersehn!
Doch endlich legt sich jedes Sturmes Wuth,
Tag wird es auf die dickste Nacht, und kommt
Die Zeit, so reifen auch die spät'sten Früchte!

**Erzbischof** (am Fenster).
Der Herzog kann sich des Gedränges kaum
Erledigen. Sie heben ihn vom Pferd,
Sie küssen seinen Mantel, seine Sporen.

**Karl.** Es ist ein gutes Volk, in seiner Liebe
Raschlodernd wie in seinem Zorn. — Wie schnell
Vergessen ist's, daß eben dieser Herzog
Die Väter ihnen und die Söhne schlug;
Der Augenblick verschlingt ein ganzes Leben!
— Faß Dich, Sorel! Auch Deine heft'ge Freude
Möcht' ihm ein Stachel in die Seele sein;
Nichts soll ihn hier beschämen, noch betrüben.

## Dritter Auftritt.

**Herzog von Burgund. Dunois. La Hire. Chatillon** und noch zwei **andere Ritter** von des Herzogs Gefolge. Der Herzog bleibt am Eingang stehen; der **König** bewegt sich gegen ihn, sogleich nähert sich Burgund, und in dem Augenblick, wo er sich auf ein Knie will niederlassen, empfängt ihn der König in seinen Armen.

**Karl.** Ihr habt uns überrascht — Euch einzuholen
Gedachten wir — Doch Ihr habt schnelle Pferde.
**Burgund.** Sie trugen mich zu meiner Pflicht. (Er umarmt die Sorel und küßt sie auf die Stirne.) Mit Eurer
Erlaubniß, Base. Das ist unser Herrenrecht
Zu Arras, und kein schönes Weib darf sich
Der Sitte weigern.
**Karl.** Eure Hofstatt ist
Der Sitz der Minne, sagt man, und der Markt,
Wo alles Schöne muß den Stapel halten.
**Burgund.** Wir sind ein handeltreibend Volk, mein König.
Was köstlich wächst in allen Himmelstrichen,
Wird ausgestellt zur Schau und zum Genuß
Auf unserm Markt zu Brügg, das höchste aber
Von allen Gütern ist der Frauen Schönheit.
**Sorel.** Der Frauen Treue gilt noch höhern Preis;
Doch auf dem Markte wird sie nicht gesehn.
**Karl.** Ihr steht in bösem Ruf und Leumund, Vetter,
Daß Ihr der Frauen schönste Tugend schmäht.
**Burgund.** Die Ketzerei straft sich am Schwersten selbst.
Wohl Euch, mein König! Früh hat Euch das Herz,
Was mich ein wildes Leben spät, gelehrt!
(Er bemerkt den Erzbischof und reicht ihm die Hand.)
Ehrwürdiger Mann Gottes! Euren Segen!
Euch trifft man immer auf dem rechten Platz;
Wer Euch will finden, muß im Guten wandeln.

**Erzbischof.** Mein Meister rufe, wann er will, dies Herz
Ist freudensatt, und ich kann fröhlich scheiden,
Da meine Augen diesen Tag gesehn!

**Burgund** (zur Sorel).
Man spricht, Ihr habt Euch Eurer edeln Steine
Beraubt, um Waffen gegen mich daraus
Zu schmieden? Wie? Seid Ihr so kriegerisch
Gesinnt? War's Euch so ernst, mich zu verderben?
Doch unser Streit ist nun vorbei; es findet
Sich Alles wieder, was verloren war.
Auch Euer Schmuck hat sich zurückgefunden;
Zum Kriege wider mich war er bestimmt,
Nehmt ihn aus meiner Hand zum Friedenszeichen.

(Er empfängt von einem seiner Begleiter das Schmuckkästchen und überreicht es ihr geöffnet. Agnes Sorel sieht den König betroffen an.)

**Karl.** Nimm das Geschenk, es ist ein zweifach theures Pfand
Der schönen Liebe mir und der Versöhnung.

**Burgund** (indem er eine brillantne Rose in ihre Haare steckt).
Warum ist es nicht Frankreichs Königskrone?
Ich würde sie mit gleich geneigtem Herzen
Auf diesem schönen Haupt befestigen. (Ihre Hand bedeutend fassend.)
Und — zählt auf mich, wenn Ihr dereinst des Freundes
Bedürfen solltet!

(Agnes Sorel, in Thränen ausbrechend, tritt auf die Seite, auch der König bekämpft eine große Bewegung; alle Umstehende blicken gerührt auf beide Fürsten.)

**Burgund** (nachdem er Alle der Reihe nach angesehen, wirft er sich in die Arme des Königs). O mein König!

(In demselben Augenblick eilen die drei burgundischen Ritter auf Dunois, La Hire und den Erzbischof zu und umarmen einander. Beide Fürsten liegen eine Zeitlang einander sprachlos in den Armen.)

Euch konnt' ich hassen! Euch konnt' ich entsagen!

**Karl.** Still! Still! Nicht weiter!

**Burgund.** Diesen Engelländer
Konnt' ich krönen! Diesem Fremdling Treue schwören!
Euch, meinen König, ins Verderben stürzen!

**Karl.** Vergeßt es! Alles ist verziehen. Alles
Tilgt dieser einz'ge Augenblick. Es war
Ein Schicksal, ein unglückliches Gestirn!

**Burgund** (faßt seine Hand).
Ich will gut machen! Glaubet mir, ich will's.
Alle Leiden sollen Euch erstattet werden,
Euer ganzes Königreich sollt Ihr zurück
Empfangen — nicht ein Dorf soll daran fehlen!

**Karl.** Wir sind vereint. Ich fürchte keinen Feind mehr.
**Burgund.** Glaubt mir, ich führte nicht mit frohem Herzen
Die Waffen wider Euch. O, wüßtet Ihr —
Warum habt Ihr mir Diese nicht geschickt?
(Auf die Sorel zeigend.)
Nicht widerstanden hätt' ich ihren Thränen.
— Nun soll uns keine Macht der Hölle mehr
Entzweien, da wir Brust an Brust geschlossen!
Jetzt hab' ich meinen wahren Ort gefunden;
An diesem Herzen endet meine Irrfahrt.
**Erzbischof** (tritt zwischen Beide).
Ihr seid vereinigt, Fürsten! Frankreich steigt
Ein neu verjüngter Phönix aus der Asche,
Uns lächelt eine schöne Zukunft an.
Des Landes tiefe Wunden werden heilen,
Die Dörfer, die verwüsteten, die Städte
Aus ihrem Schutt sich prangender erheben,
Die Felder decken sich mit neuem Grün —
Doch, die das Opfer Eures Zwists gefallen,
Die Todten stehen nicht mehr auf; die Thränen,
Die Eurem Streit geflossen, sind und bleiben
Geweint! Das kommende Geschlecht wird blühen;
Doch das vergangne war des Elends Raub,
Der Enkel Glück erweckt nicht mehr die Väter.
Das sind die Früchte Eures Bruderzwists!
Laßt's Euch zur Lehre dienen! Fürchtet die Gottheit
Des Schwerts, eh Ihr's der Scheid' entreißt. Loslassen
Kann der Gewaltige den Krieg, doch nicht,
Gelehrig wie der Falk sich aus den Lüften
Zurückschwingt auf des Jägers Hand, gehorcht
Der wilde Gott dem Ruf der Menschenstimme.
Nicht zweimal kommt im rechten Augenblick,
Wie heut, die Hand des Retters aus den Wolken.
**Burgund.** O Sire! Euch wohnt ein Engel an der Seite.
— Wo ist sie? Warum seh' ich sie nicht hier?
**Karl.** Wo ist Johanna? Warum fehlt sie uns
In diesem festlich schönen Augenblick,
Den sie uns schenkte?
**Erzbischof.** Sire! Das heil'ge Mädchen
Liebt nicht die Ruhe eines müß'gen Hofs,
Und ruft sie nicht der göttliche Befehl
Ans Licht der Welt hervor, so meidet sie

Verschämt den eitlen Blick gemeiner Augen!
Gewiß bespricht sie sich mit Gott, wenn sie
Für Frankreichs Wohlfahrt nicht geschäftig ist;
Denn allen ihren Schritten folgt der Segen.

## Vierter Auftritt.

**Johanna zu den Vorigen.**

Sie ist im Harnisch, aber ohne Helm, und trägt einen Kranz in den Haaren.

**Karl.** Du kommst als Priesterin geschmückt, Johanna,
Den Bund, den Du gestiftet, einzuweihn?

**Burgund.** Wie schrecklich war die Jungfrau in der Schlacht,
Und wie umstrahlt mit Anmuth sie der Friede!
— Hab' ich mein Wort gelöst, Johanna? Bist Du
Befriedigt, und verdien' ich Deinen Beifall?

**Johanna.** Dir selbst hast Du die größte Gunst erzeigt.
Jetzt schimmerst Du in segenvollem Licht,
Da Du vorhin in blutroth düsterm Schein
Ein Schreckensmond an diesem Himmel hingst.
(Sich umschauend.) Viel edle Ritter find' ich hier versammelt,
Und alle Augen glänzen freudenhell;
Nur einem Traurigen hab' ich begegnet,
Der sich verbergen muß, wo Alles jauchzt.

**Burgund.** Und wer ist sich so schwerer Schuld bewußt,
Daß er an unsrer Huld verzweifeln müßte?

**Johanna.** Darf er sich nahn? O, sage, daß er's darf!
Mach Dein Verdienst vollkommen! Eine Versöhnung
Ist keine, die das Herz nicht ganz befreit.
Ein Tropfe Haß, der in dem Freudenbecher
Zurückbleibt, macht den Segenstrank zum Gift.
— Kein Unrecht sei so blutig, daß Burgund
An diesem Freudentag es nicht vergebe!

**Burgund.** Ha, ich verstehe Dich!

**Johanna.** Und willst verzeihn?
Du willst es, Herzog? — Komm herein, Du Chatel!
(Sie öffnet die Thür und führt Du Chatel herein; dieser bleibt in der Entfernung stehen.) [1])
Der Herzog ist mit seinen Feinden allen
Versöhnt, er ist es auch mit Dir.
(Du Chatel tritt einige Schritte näher und sucht in den Augen des Herzogs zu lesen.)

---

[1]) Folgt: „(Alle Anwesende heften den Blick auf den Herzog.)“

**Burgund.** Was machst Du
Aus mir, Johanna? Weißt Du, was Du forderst?
**Johanna.** Ein güt'ger Herr thut seine Pforten auf
Für alle Gäste, keinen schließt er aus;
Frei, wie das Firmament die Welt umspannt,
So muß die Gnade Freund und Feind umschließen.
Es schickt die Sonne ihre Strahlen gleich
Nach allen Räumen der Unendlichkeit;
Gleichmessend gießt der Himmel seinen Thau
Auf alle durstenden Gewächse aus.
Was irgend gut ist und von oben kommt,
Ist allgemein und ohne Vorbehalt;
Doch in den Falten wohnt die Finsterniß!
**Burgund.** O, sie kann mit mir schalten, wie sie will,
Mein Herz ist weiches Wachs in ihrer Hand.
— Umarmt mich, Du Chatel! Ich vergeb' Euch.
Geist meines Vaters, zürne nicht, wenn ich
Die Hand, die Dich getödtet, freundlich fasse.
Ihr Todesgötter, rechnet mir's nicht zu,
Daß ich mein schrecklich Rachgelübde breche!
Bei Euch dort unten in der ew'gen Nacht,
Da schlägt kein Herz mehr, da ist Alles ewig,
Steht Alles unbeweglich fest — doch anders
Ist es hier oben in der Sonne Licht.
Der Mensch ist, der lebendig fühlende,
Der leichte Raub des mächt'gen Augenblicks.
**Karl** (zur Johanna).
Was dank' ich Dir nicht Alles, hohe Jungfrau!
Wie schön hast Du Dein Wort gelöst!
Wie schnell mein ganzes Schicksal umgewandelt!
Die Freunde hast Du mir versöhnt, die Feinde
Mir in den Staub gestürzt und meine Städte
Dem fremden Joch entrissen. — Du allein
Vollbrachtest Alles. — Sprich, wie lohn' ich Dir!
**Johanna.** Sei immer menschlich, Herr, im Glück, wie Du's
Im Unglück warst — Und auf der Größe Gipfel
Vergiß nicht, was ein Freund wiegt in der Noth;
Du hast's in der Erniedrigung erfahren.
Verweigre nicht Gerechtigkeit und Gnade
Dem Letzten Deines Volks; denn von der Heerde
Berief Dir Gott die Retterin — Du wirst
Ganz Frankreich sammeln unter Deinen Scepter,

Der Ahn- und Stammherr großer Fürsten sein;
Die nach Dir kommen, werden heller leuchten,
Als die Dir auf dem Thron vorangegangen.
Dein Stamm wird blühn, so lang' er sich die Liebe
Bewahrt im Herzen seines Volks.
Der Hochmuth nur kann ihn zum Falle führen,
Und von den niedern Hütten, wo Dir jetzt
Der Retter ausging, droht geheimnißvoll
Den schuldbefleckten Enkeln das Verderben!

**Burgund.** Erleuchtet Mädchen, das der Geist beseelt!
Wenn Deine Augen in die Zukunft dringen,
So sprich mir auch von meinem Stamm! Wird er
Sich herrlich breiten, wie er angefangen?

**Johanna.** Burgund! Hoch bis zu Throneshöhe hast
Du Deinen Stuhl gesetzt, und höher strebt
Das stolze Herz, es hebt bis in die Wolken
Den kühnen [1]) Bau. — Doch eine Hand von oben
Wird seinem Wachsthum schleunig Halt gebieten.
Doch fürchte drum nicht Deines Hauses Fall!
In einer Jungfrau lebt es glänzend fort,
Und sceptertragende Monarchen, Hirten
Der Völker, werden ihrem Schooß entblühn.
Sie werden herrschen auf zwei großen Thronen,
Gesetze schreiben der bekannten Welt
Und einer neuen, welche Gottes Hand
Noch zudeckt hinter unbeschifften Meeren.

**Karl.** O, sprich, wenn es der Geist Dir offenbaret,
Wird dieses Freundesbündniß, das wir jetzt
Erneut, auch noch die späten Enkelsöhne
Vereinigen?

**Johanna** (nach einem Stillschweigen).
Ihr Könige und Herrscher!
Fürchtet die Zwietracht! Wecket nicht den Streit
Aus seiner Höhle, wo er schläft; denn, einmal
Erwacht, bezähmt er spät sich wieder! Enkel
Erzeugt er sich, ein eisernes Geschlecht,
Fortzündet an dem Brande sich der Brand.
— Verlangt nicht mehr zu wissen! Freuet Euch
Der Gegenwart! Laßt mich die Zukunft still
Bedecken!

---

1) „frechen."

**Sorel.** Heilig Mädchen, Du erforschest
Mein Herz, Du weißt, ob es nach Größe eitel strebt;
Auch mir gieb ein erfreuliches Orakel!
**Johanna.** Mir zeigt der Geist nur große Weltgeschicke;
Dein Schicksal ruht in Deiner eignen Brust!
**Dunois.** Was aber wird Dein eigen Schicksal sein,
Erhabnes Mädchen, das der Himmel liebt!
Dir blüht gewiß das schönste Glück der Erden,
Da Du so fromm und heilig bist.
**Johanna.** [1]) Das Glück
Wohnt droben in dem Schooß des ew'gen Vaters.
**Karl.** Dein Glück sei fortan Deines Königs Sorge!
Denn Deinen Namen will ich herrlich machen
In Frankreich; selig preisen sollen Dich
Die spätesten Geschlechter — und gleich jetzt
Erfüll' ich es. — Knie nieder! (Er zieht das Schwert und berührt sie mit demselben.) Und steh auf
Als eine Edle! Ich erhebe Dich,
Dein König, aus dem Staube Deiner dunkeln
Geburt — Im Grabe adl' ich Deine Väter —
Du sollst die Lilie im Wappen tragen,
Den Besten sollst Du ebenbürtig sein
In Frankreich; nur das königliche Blut
Von Valois sei edler als das Deine!
Der Größte meiner Großen fühle sich
Durch Deine Hand geehrt; mein sei die Sorge,
Dich einem edeln Gatten zu vermählen.
**Dunois** (tritt vor). Mein Herz erkor sie, da sie niedrig war;
Die neue Ehre, die ihr Haupt umglänzt,
Erhöht nicht ihr Verdienst, noch meine Liebe.
Hier in dem Angesichte meines Königs
Und dieses heil'gen Bischofs reich' ich ihr
Die Hand als meiner fürstlichen Gemahlin,
Wenn sie mich würdig hält, sie zu empfangen.
**Karl.** Unwiderstehlich Mädchen, Du häufst Wunder
Auf Wunder! Ja, nun glaub' ich, daß Dir nichts
Unmöglich ist. Du hast dies stolze Herz
Bezwungen, das der Liebe Allgewalt
Hohn sprach bis jetzt.

---

[1]) Folgt: „(Schlägt die Augen schweigend nieder und richtet sie langsam bedeutend zum Himmel auf.)"

**La Hire** (tritt vor). Johanna's schönster Schmuck,
Kenn' ich sie recht, ist ihr bescheidnes Herz.
Der Huldigung des Größten ist sie werth,
Doch nie wird sie den Wunsch so hoch erheben.
Sie strebt nicht schwindelnd ird'scher[1]) Hoheit nach;
Die treue Neigung eines redlichen
Gemüths genügt ihr und das stille Loos,
Das ich mit dieser Hand ihr anerbiete.

**Karl.** Auch Du, La Hire? Zwei treffliche Bewerber,
An Heldentugend gleich und Kriegesruhm!
— Willst Du, die meine Feinde mir versöhnt,
Mein Reich vereinigt, mir die liebsten Freunde
Entzwein? Es kann sie Einer nur besitzen,
Und Jeden acht' ich solches Preises werth.
So rede Du, Dein Herz muß hier entscheiden.

**Sorel** (tritt näher). Die edle Jungfrau seh' ich überrascht,
Und ihre Wangen färbt die zücht'ge Scham.
Man geb' ihr Zeit, ihr Herz zu fragen, sich
Der Freundin zu vertrauen und das Siegel
Zu lösen von der fest verschlossnen Brust.
Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo
Auch ich der strengen Jungfrau schwesterlich
Mich nahen, ihr den treu verschwiegnen Busen
Darbieten darf. — Man lass' uns weiblich erst
Das Weibliche bedenken, und erwarte,
Was wir beschließen werden.

**Karl** (im Begriff zu gehen). Also sei's!

**Johanna.** Nicht also, Sire! Was meine Wangen färbte,
War die Verwirrung nicht der blöden Scham.
Ich habe dieser edeln Frau nichts zu vertraun,
Deß ich vor Männern mich zu schämen hätte.
Hoch ehrt mich dieser edeln Ritter Wahl,
Doch nicht verließ ich meine Schäfertrift,[2])
Um weltlich eitle Hoheit zu erjagen,
Noch mir den Brautkranz in das Haar zu flechten,
Legt' ich die eh'rne Waffenrüstung an.
Berufen bin ich zu ganz anderm Werk,
Die reine Jungfrau nur kann es vollenden.
Ich bin die Kriegerin des höchsten Gottes,
Und keinem Manne kann ich Gattin sein.

---

[1]) „eitler." 1805. [2]) „stille Trift."

**Erzbischof.** Dem Mann zur liebenden Gefährtin ist
Das Weib geboren — wenn sie der Natur
Gehorcht, dient sie am Würdigsten dem Himmel!
Und hast Du dem Befehle Deines Gottes,
Der in das Feld Dich rief, genug gethan,
So wirst Du Deine Waffen von Dir legen
Und wiederkehren zu dem sanfteren
Geschlecht, das Du verleugnet hast, das nicht
Berufen ist zum blut'gen Werk der Waffen.

**Johanna.** Ehrwürd'ger Herr, ich weiß noch nicht zu sagen,
Was mir der Geist gebieten wird zu thun;
Doch wenn die Zeit kommt, wird mir seine Stimme
Nicht schweigen, und gehorchen werd' ich ihr.
Jetzt aber heißt er mich mein Werk vollenden.
Die Stirne meines Herren ist noch nicht
Gekrönt, das heil'ge Oel hat seine Scheitel
Noch nicht benetzt, noch heißt mein Herr nicht König.

**Karl.** Wir sind begriffen auf dem Weg nach Rheims.

**Johanna.** Laß uns nicht still stehn, denn geschäftig sind
Die Feinde rings, den Weg Dir zu verschließen.
Doch mitten durch sie Alle führ' ich Dich!

**Dunois.** Wenn aber Alles wird vollendet sein,
Wenn wir zu Rheims nun siegend eingezogen,
Wirst Du mir dann vergönnen, heilig Mädchen —

**Johanna.** Will es der Himmel, daß ich sieggekrönt
Aus diesem Kampf des Todes wiederkehre,
So ist mein Werk vollendet — und die Hirtin
Hat kein Geschäft mehr in des Königs Hause.

**Karl** (ihre Hand fassend).
Dich treibt des Geistes Stimme jetzt, es schweigt
Die Liebe in dem gotterfüllten Busen.
Sie wird nicht immer schweigen, glaube mir!
Die Waffen werden ruhn, es führt der Sieg
Den Frieden an der Hand, dann kehrt die Freude
In jeden Busen ein, und sanftere
Gefühle wachen auf in allen Herzen —
Sie werden auch in Deiner Brust erwachen,
Und Thränen süßer Sehnsucht wirst Du weinen,
Wie sie Dein Auge nie vergoß — dies Herz,
Das jetzt der Himmel ganz erfüllt, wird sich
Zu einem ird'schen Freunde liebend wenden —

Jetzt hast Du rettend Tausende beglückt,
Und Einen zu beglücken wirst Du enden!

**Johanna.** Dauphin! Bist Du der göttlichen Erscheinung
Schon müde, daß Du ihr Gefäß zerstören,
Die reine Jungfrau, die Dir Gott gesendet,
Herab willst ziehn in den gemeinen Staub?
Ihr blinden Herzen! Ihr Kleingläubigen!
Des Himmels Herrlichkeit umleuchtet Euch,
Vor Eurem Aug' enthüllt er seine Wunder,
Und Ihr erblickt in mir nichts als ein Weib.
Darf sich ein Weib mit kriegerischem Erz
Umgeben, in die Männerschlacht sich mischen?
Weh mir, wenn ich das Rachschwert meines Gottes
In Händen führte und im eiteln Herzen
Die Neigung trüge zu dem ird'schen Mann!
Mir wäre besser, ich wär' nie geboren!
Kein solches Wort mehr, sag' ich Euch, wenn Ihr
Den Geist in mir nicht zürnend wollt entrüsten!
Der Männer Auge schon, das mich begehrt,
Ist mir ein Grauen und Entheiligung.

**Karl.** Brecht ab! Es ist umsonst, sie zu bewegen.

**Johanna.** Befiehl, daß man die Kriegsdrommete blase!
Mich preßt und ängstigt diese Waffenstille,
Es jagt mich auf aus dieser müß'gen Ruh
Und treibt mich fort, daß ich mein Werk erfülle,
Gebietrisch mahnend meinem Schicksal zu.

## Fünfter Auftritt.

**Ein Ritter** eilfertig.

**Karl.** Was ist's?

**Ritter.** Der Feind ist über die Marne gegangen
Und stellt sein Heer zum Treffen.

**Johanna** (begeistert). Schlacht und Kampf!
Jetzt ist die Seele ihrer Banden frei.
Bewaffnet Euch, ich ordn' indeß die Schaaren. (Sie eilt hinaus.)

**Karl.** Folgt ihr, La Hire — Sie wollen uns am Thore
Von Rheims noch um die Krone kämpfen lassen!

**Dunois.** Sie treibt nicht wahrer Muth. Es ist der letzte
Versuch ohnmächtig wüthender Verzweiflung.

**Karl.** Burgund, Euch sporn' ich nicht. Heut ist der Tag,
Um viele böse Tage zu vergüten.

**Burgund.** Ihr sollt mit mir zufrieden sein.
**Karl.** Ich selbst
Will Euch vorangehn auf dem Weg des Ruhms
Und in dem Angesicht der Krönungsstadt
Die Krone mir erfechten. — Meine Agnes,
Dein Ritter sagt Dir Lebewohl!
**Agnes** (umarmt ihn). Ich weine nicht, ich zittre nicht für Dich,
Mein Glaube greift vertrauend in die Wolken!
So viele Pfänder seiner Gnade gab
Der Himmel nicht, daß wir am Ende trauern!
Vom Sieg gekrönt umarm' ich meinen Herrn,
Mir sagt's das Herz, in Rheims' bezwungnen Mauern.
(Trompeten erschallen mit muthigem Ton und gehen, während daß verwandelt wird, in ein wildes Kriegsgetümmel über; das Orchester fällt ein bei offener Scene und wird von kriegerischen Instrumenten hinter der Scene begleitet.)

## Sechster Auftritt.

Der Schauplatz verwandelt sich in eine freie Gegend, die von Bäumen begrenzt wird. Man sieht während der Musik Soldaten über den Hintergrund schnell wegziehen.

**Talbot**, auf **Fastolf** gestützt und von **Soldaten** begleitet. Gleich darauf **Lionel.**

**Talbot.** Hier unter diesen Bäumen setzt mich nieder,
Und Ihr begebt Euch in die Schlacht zurück;
Ich brauche keines Beistands, um zu sterben.
**Fastolf.** O unglückselig jammervoller Tag!
(Lionel tritt auf.)
Zu welchem Anblick kommt Ihr, Lionel!
Hier liegt der Feldherr auf den Tod verwundet.
**Lionel.** Das wolle Gott nicht! Edler Lord, steht auf!
Jetzt ist's nicht Zeit, ermattet hinzusinken.
Weicht nicht dem Tod, gebietet der Natur
Mit Eurem mächt'gen Willen, daß sie lebe!
**Talbot.** Umsonst! Der Tag des Schicksals ist gekommen,
Der unsern Thron in Frankreich stürzen soll.
Vergebens in verzweiflungsvollem Kampf
Wagt' ich das Letzte noch, ihn abzuwenden.
Vom Strahl dahingeschmettert lieg' ich hier,
Um nicht mehr aufzustehn. — Rheims ist verloren.
So eilt, Paris zu retten!
**Lionel.** Paris hat sich vertragen mit dem Dauphin;
Soeben bringt ein Eilbot' uns die Nachricht.

**Talbot** (reißt den Verband auf).[1]
So strömet hin, Ihr Bäche meines Bluts,
Denn überdrüssig bin ich dieser Sonne!
**Lionel.** Ich kann nicht bleiben. — Fastolf, bringt den Feldherrn
An einen sichern Ort; wir können uns
Nicht lange mehr auf diesem Posten halten.
Die Unsern fliehen schon von allen Seiten,
Unwiderstehlich dringt das Mädchen vor —
**Talbot.** Unsinn, Du siegst, und ich muß untergehn!
Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens.
Erhabene Vernunft, lichthelle Tochter[2]
Des göttlichen Hauptes, weise Gründerin
Des Weltgebäudes, Führerin der Sterne,
Wer bist Du denn, wenn Du, dem tollen Roß
Des Aberwitzes an den Schweif gebunden,
Ohnmächtig rufend, mit dem Trunkenen
Dich sehend in den Abgrund stürzen mußt!
Verflucht sei, wer sein Leben an das Große
Und Würd'ge wendet und bedachte Plane
Mit weisem Geist entwirft! Dem Narrenkönig
Gehört die Welt —
**Lionel.** Mylord! Ihr habt nur noch
Für wenig Augenblicke Leben — Denkt
An Euren Schöpfer!
**Talbot.** Wären wir als Tapfre
Durch andre Tapfere besiegt, wir könnten
Uns trösten mit dem allgemeinen Schicksal,
Das immer wechselnd seine Kugel dreht —
Doch solchem groben Gaukelspiel erliegen!
War unser ernstes arbeitvolles Leben
Keines ernsthaftern Ausgangs werth?
**Lionel** (reicht ihm die Hand).
Mylord, fahrt wohl! Der Thränen schuld'gen Zoll
Will ich Euch redlich nach der Schlacht entrichten,
Wenn ich alsdann noch übrig bin. Jetzt aber
Ruft das Geschick mich fort, das auf dem Schlachtfeld
Noch richtend sitzt und seine Loose schüttelt.
Auf Wiedersehn in einer andern Welt!
Kurz ist der Abschied für die lange Freundschaft. (Geht ab.)

---

[1] „(reißt den Verband ab)." Von Schiller eigenhändig hinzugefügt.
[2] „Hellschauende Vernunft, erhabne Tochter."

**Talbot.** Bald ist's vorüber, und der Erde geb' ich,
Der ew'gen Sonne die Atome wieder,
Die sich zu Schmerz und Lust in mir gefügt —
Und von dem mächt'gen Talbot, der die Welt
Mit seinem Kriegsruhm füllte, bleibt nichts übrig
Als eine Handvoll leichten Staubs. — So geht [1])
Der Mensch zu Ende — und die einzige
Ausbeute, die wir aus dem Kampf des Lebens
Wegtragen, ist die Einsicht in das Nichts,
Und herzliche Verachtung alles Dessen,
Was uns erhaben schien und wünschenswerth. —

## Siebenter Auftritt.

**Karl. Burgund. Dunois. Du Chatel** und **Soldaten** treten auf.

**Burgund.** Die Schanze ist erstürmt.
**Dunois.** Der Tag ist unser.
**Karl** (Talbot bemerkend).
Seht, wer es ist, der dort vom Licht der Sonne
Den unfreiwillig schweren Abschied nimmt?
Die Rüstung zeigt mir keinen schlechten Mann,
Geht, springt ihm bei, wenn ihm noch Hilfe frommt.
(Soldaten aus des Königs Gefolge treten hinzu.)
**Fastolf.** Zurück! Bleibt fern! Habt Achtung vor dem Todten,
Dem ihr im Leben nie zu nahn gewünscht!
**Burgund.** Was seh' ich! Talbot liegt in seinem Blut!
(Er geht auf ihn zu. Talbot blickt ihn starr an und stirbt.)
**Fastolf.** Hinweg, Burgund! Den letzten Blick des Helden
Vergifte nicht der Anblick des Verräthers!
**Dunois.** Furchtbarer Talbot! Unbezwinglicher!
Nimmst Du vorlieb mit so geringem Raum,
Und Frankreichs weite Erde konnte nicht
Dem Streben Deines Riesengeistes gnügen.
— Erst jetzo, Sire, begrüß' ich Euch als König;
Die Krone zitterte auf Eurem Haupt,
So lang' ein Geist in diesem Körper lebte.
**Karl** (nachdem er den Todten stillschweigend betrachtet).
Ihn hat ein Höherer besiegt, nicht wir!
Er liegt auf Frankreichs Erde, wie der Held

[1]) „So endigt
Das Schicksal mit den Menschen", und die einzige u. s. f.

Auf seinem Schild, den er nicht lassen wollte.
Bringt ihn hinweg!
(Soldaten heben den Leichnam auf und tragen ihn fort.)
Fried' sei mit seinem Staube!
Ihm soll ein ehrenvolles Denkmal werden,
Mitten in Frankreich, wo er seinen Lauf
Als Held geendet, ruhe sein Gebein!
So weit als er drang noch kein feindlich Schwert;
Seine Grabschrift sei der Ort, wo man ihn findet.

**Fastolf** (giebt sein Schwert ab).

Herr, ich bin Dein Gefangener.[1])

**Karl** (giebt ihm sein Schwert zurück). Nicht also!
Die fromme Pflicht ehrt auch der rohe Krieg,
Frei sollt Ihr Eurem Herrn zu Grabe folgen.
Jetzt eilt, Du Chatel — Meine Agnes zittert —
Entreißt sie ihrer Angst um uns[2]) — Bringt ihr
Die Botschaft, daß wir leben, daß wir siegten,
Und führt sie im Triumph nach Rheims!
(Du Chatel geht ab.)

## Achter Auftritt.

**La Hire zu den Vorigen.**

**Dunois.** La Hire,
Wo ist die Jungfrau?

**La Hire.** Wie? Das frag' ich Euch.
An Eurer Seite fechtend ließ ich sie.

**Dunois.** Von Eurem Arme glaubt' ich sie beschützt,
Als ich dem König beizuspringen eilte.

**Burgund.** Im dichtsten Feindeshaufen sah ich noch
Vor Kurzem ihre weiße Fahne wehn.

**Dunois.** Weh uns, wo ist sie? Böses ahnet mir!
Kommt, eilen wir, sie zu befrein. — Ich fürchte,
Sie hat der kühne Muth zu weit geführt,
Umringt von Feinden kämpft sie ganz allein,
Und hilflos unterliegt sie jetzt der Menge.

**Karl.** Eilt, rettet sie!

**La Hire.** Ich folg' Euch, kommt!

**Burgund.** Wir Alle!

(Sie eilen fort.)

---

[1]) „Sire, ich bin Euer Gefangener." 1802.
[2]) „mich."

## Neunter Auftritt.

Eine andre öde Gegend des Schlachtfelds. Man sieht die Thürme von Rheims in der Ferne, von der Sonne beleuchtet.

**Ein Ritter** in ganz schwarzer Rüstung, mit geschlossnem Visier. **Johanna** verfolgt ihn bis auf die vordere Bühne, wo er stille steht und sie erwartet.

**Johanna.** Arglist'ger! Jetzt erkenn' ich Deine Tücke!
Du hast mich trüglich durch verstellte Flucht
Vom Schlachtfeld weggelockt und Tod und Schicksal
Von vieler Britensöhne Haupt entfernt.
Doch jetzt ereilt Dich selber das Verderben.

**Schwarzer Ritter.** Warum verfolgst Du mich und heftest Dich
So wuthentbrannt an meine Fersen? Mir
Ist nicht bestimmt, von Deiner Hand zu fallen.

**Johanna.** Verhaßt in tiefster Seele bist Du mir,
Gleichwie die Nacht, die Deine Farbe ist.
Dich wegzutilgen von dem Licht des Tags,
Treibt mich die unbezwingliche Begier.
Wer bist Du? Oeffne Dein Visier. — Hätt' ich
Den kriegerischen Talbot in der Schlacht
Nicht fallen sehn, so sagt' ich, Du wärst Talbot.

**Schwarzer Ritter.** Schweigt Dir die Stimme des Propheten-geistes?

**Johanna.** Sie redet laut in meiner tiefsten Brust,
Daß mir das Unglück an der Seite steht.

**Schwarzer Ritter.** Johanna d'Arc! Bis an die Thore Rheims'
Bist Du gedrungen auf des Sieges Flügeln.
Dir gnüge der erworbne Ruhm. Entlasse
Das Glück, das Dir als Sclave hat gedient,
Eh es sich zürnend selbst befreit; es haßt
Die Treu', und Keinem dient es bis ans Ende.

**Johanna.** Was heißest Du in Mitte meines Laufs
Mich stille stehen und mein Werk verlassen?
Ich führ' es aus und löse mein Gelübde!

**Schwarzer Ritter.** Nichts kann Dir, Du Gewalt'ge, wider-stehn,
In jedem Kampfe siegst Du. — Aber gehe
In keinen Kampf mehr. Höre meine Warnung!

**Johanna.** Nicht aus den Händen leg' ich dieses Schwert,
Als bis das stolze England niederliegt.

**Schwarzer Ritter.** Schau hin! Dort hebt sich Rheims mit seinen Thürmen,
Das Ziel und Ende Deiner Fahrt — Die Kuppel
Der hohen Kathedrale siehst Du leuchten,
Dort wirst Du einziehn im Triumphgepräng,
Deinen König krönen, Dein Gelübde lösen.
— Geh nicht hinein! Kehr um! Hör meine Warnung!

**Johanna.** Wer bist Du, doppelzüngig falsches Wesen,
Das mich erschrecken und verwirren will?
Was maßest Du Dir an, mir falsch Orakel
Betrüglich zu verkündigen!

(Der schwarze Ritter will abgehen, sie tritt ihm in den Weg.)

Nein, Du stehst
Mir Rede oder stirbst von meinen Händen!

(Sie will einen Streich auf ihn führen.)

**Schwarzer Ritter** (berührt sie mit der Hand, sie bleibt unbeweglich stehen).
Tödte, was sterblich ist!

(Nacht, Blitz und Donnerschlag. Der Ritter versinkt.)

**Johanna** (steht anfangs erstaunt, faßt sich aber bald wieder).
Es war nichts Lebendes. — Ein trüglich Bild
Der Hölle war's, ein widerspenst'ger Geist,
Heraufgestiegen aus dem Feuerpfuhl,
Mein edles Herz im Busen zu erschüttern.
Wen fürcht' ich mit dem Schwerte meines Gottes?
Siegreich vollenden will ich meine Bahn,
Und käm' die Hölle selber in die Schranken,
Mir soll der Muth nicht weichen und nicht wanken!

(Sie will abgehen.)

## Zehnter Auftritt.

**Lionel. Johanna.**

**Lionel.** Verfluchte, rüste Dich zum Kampf — Nicht Beide
Verlassen wir lebendig diesen Platz.
Du hast die Besten meines Volks getödtet;
Der edle Talbot hat die große Seele
In meinen Busen ausgehaucht. — Ich räche
Den Tapfern oder theile sein Geschick.
Und daß Du wissest, wer Dir Ruhm verleiht,
Er sterbe oder siege — Ich bin Lionel,
Der letzte von den Fürsten unsers Heers,
Und unbezwungen noch ist dieser Arm.

(Er bringt auf sie ein; nach einem kurzen Gefecht schlägt sie ihm das Schwert aus der Hand.) Treuloses Glück! (Er ringt mit ihr.)

**Johanna** (ergreift ihn von hinten zu am Helmbusch und reißt ihm den Helm gewaltsam herunter, daß sein Gesicht entblößt wird, zugleich zuckt sie das Schwert mit der Rechten). Erleide, was Du suchtest,
Die heil'ge Jungfrau opfert Dich durch mich! (In diesem Augenblicke sieht sie ihm ins Gesicht, sein Anblick ergreift sie, sie bleibt unbeweglich stehen und läßt dann langsam den Arm sinken.)

**Lionel.** Was zauderst Du und hemmst den Todesstreich?
Nimm mir das Leben auch, Du nahmst den Ruhm,
Ich bin in Deiner Hand, ich will nicht Schonung.
(Sie giebt ihm ein Zeichen mit der Hand, sich zu entfernen.)
Entfliehen soll ich? Dir soll ich mein Leben
Verdanken? — Eher sterben!

**Johanna** (mit abgewandtem Gesicht). Rette Dich! [1])
Ich will nichts davon wissen, daß Dein Leben
In meine Macht gegeben war.

**Lionel.** Ich hasse Dich und Dein Geschenk — Ich will
Nicht Schonung — Tödte Deinen Feind, der Dich
Verabscheut, der Dich tödten wollte.

**Johanna.** Tödte mich
— Und fliehe!

**Lionel.** Ha! Was ist das?

**Johanna** (verbirgt das Gesicht). Wehe mir!

**Lionel** (tritt ihr näher).
Du tödtest, sagt man, alle Engelländer,
Die Du im Kampf bezwingst — Warum nur mich
Verschonen?

**Johanna** (erhebt das Schwert mit einer raschen Bewegung gegen ihn, läßt es aber, wie sie ihn ins Gesicht faßt, schnell wieder sinken). [2])
Heil'ge Jungfrau!

**Lionel.** Warum nennst Du
Die Heil'ge? Sie weiß nichts von Dir; der Himmel
Hat keinen Theil an Dir.

**Johanna** (in der heftigsten Beängstigung). Was hab' ich
Gethan! Gebrochen hab' ich mein Gelübde!
(Sie ringt verzweifelnd die Hände.)

**Lionel** (betrachtet sie mit Theilnahme und tritt ihr näher). [3])
Unglücklich Mädchen! Ich beklage Dich.
Du rührst mich; Du hast Großmuth ausgeübt

---

[1]) Die Worte: „Rette Dich!" sind erst 1867 aus dem Hamburger Theatermanuscript in die Ausgaben aufgenommen worden.
[2]) Folgt: „(und steht in der heftigsten Beängstigung.)"
[3]) Folgt: „(mit sanftem Ton.)"

An mir allein; ich fühle, daß mein Haß
Verschwindet, ich muß Antheil an Dir nehmen!
— Wer bist Du? Woher kommst Du?

**Johanna.** Fort! Entfliehe!

**Lionel.** Mich jammert Deine Jugend, Deine Schönheit!
Dein Anblick dringt mir an das Herz. Ich möchte
Dich gerne retten — Sage mir, wie kann ich's?
Komm! komm! Entsage dieser gräßlichen
Verbindung — Wirf sie von Dir, diese Waffen!

**Johanna.** Ich bin unwürdig, sie zu führen!

**Lionel.** Wirf
Sie von Dir, schnell, und folge mir!

**Johanna** (mit Entsetzen). Dir folgen!

**Lionel.** Du kannst gerettet werden. Folge mir!
Ich will Dich retten, aber säume nicht.
Mich faßt ein ungeheurer Schmerz um Dich,
Und ein unnennbar Sehnen, Dich zu retten —
(Bemächtigt sich ihres Armes.)

**Johanna.** Der Bastard naht! Sie sind's! Sie suchen mich!
Wenn sie Dich finden —

**Lionel.** Ich beschütze Dich!

**Johanna.** Ich sterbe, wenn Du fällst von ihren Händen!

**Lionel.** Bin ich Dir theuer?

**Johanna.** Heilige des Himmels!

**Lionel.** Werd' ich Dich wiedersehen? Von Dir hören?

**Johanna.** Nie! Niemals!

**Lionel.** Dieses Schwert zum Pfand, daß ich
Dich wiedersehe! (Er entreißt ihr das Schwert.)

**Johanna.** Rasender, Du wagst es?

**Lionel.** Jetzt weich' ich der Gewalt, ich seh' Dich wieder!
(Er geht ab.)

## Eilfter Auftritt.

**Dunois und La Hire. Johanna.**

**La Hire.** Sie lebt! Sie ist's!

**Dunois.** Johanna, fürchte nichts!
Die Freunde stehen mächtig Dir zur Seite.

**La Hire.** Flieht dort nicht Lionel?

**Dunois.** Laß ihn entfliehn!
Johanna, die gerechte Sache siegt.
Rheims öffnet seine Thore, alles Volk
Strömt jauchzend seinem Könige entgegen —

**La Hire.** Was ist der Jungfrau? Sie erbleicht, sie sinkt!
(Johanna schwindelt und will sinken.)
**Dunois.** Sie ist verwundet — Reißt den Panzer auf —
Es ist der Arm, und leicht ist die Verletzung.
**La Hire.** Ihr Blut entfließt!
**Johanna.** Laßt es mit meinem Leben
Hinströmen!
(Sie liegt ohnmächtig in La Hire's Armen.) [1]

---

# Vierter Aufzug.

Ein festlich ausgeschmückter Saal, die Säulen sind mit Festons umwunden; hinter der Scene Flöten und Hoboen.

## Erster Auftritt.

**Johanna.** Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme schweigen,
Auf blut'ge Schlachten folgt Gesang und Tanz,
Durch alle Straßen tönt der muntre Reigen,
Altar und Kirche prangt in Festes Glanz,
Und Pforten bauen sich aus grünen Zweigen,
Und um die Säule windet sich der Kranz;
Das weite Rheims faßt nicht die Zahl der Gäste,
Die wallend strömen zu dem Völkerfeste.
Und einer Freude Hochgefühl entbrennet,
Und ein Gedanke schlägt in jeder Brust,
Was sich noch jüngst in blut'gem Haß getrennet,
Das theilt entzückt die allgemeine Lust.
Wer nur zum Stamm der Franken sich bekennet,
Der ist des Namens stolzer sich bewußt;
Erneuert ist der Glanz der alten Krone,
Und Frankreich huldigt seinem Königssohne.
Doch mich, die all' dies Herrliche vollendet,
Mich rührt es nicht, das allgemeine Glück;
Mir ist das Herz verwandelt und gewendet,
Es flieht von dieser Festlichkeit zurück,
Ins brit'sche Lager ist es hingewendet,
Hinüber zu dem Feinde schweift der Blick,

---

[1] Folgt: „(Der Vorhang fällt.)"

Und aus der Freude Kreis muß ich mich stehlen,
Die schwere Schuld des Busens zu verhehlen.
Wer? Ich? Ich eines Mannes Bild
In meinem reinen Busen tragen?
Dies Herz, von Himmels Glanz erfüllt,
Darf einer ird'schen Liebe schlagen?
Ich, meines Landes Retterin,
Des höchsten Gottes Kriegerin,
Für meines Landes Feind entbrennen?
Darf ich's der keuschen Sonne nennen,
Und mich vernichtet nicht die Scham!

(Die Musik hinter der Scene geht in eine weiche, schmelzende Melodie über.)

Wehe! Weh mir! Welche Töne!
Wie verführen sie mein Ohr!
Jeder ruft mir seine Stimme,
Zaubert mir sein Bild hervor!
Daß der Sturm der Schlacht mich faßte
Speere sausend mich umtönten
In des heißen Streites Wuth!
Wieder fänd' ich meinen Muth!
Diese Stimmen, diese Töne,
Wie umstricken sie mein Herz!
Jede Kraft in meinem Busen
Lösen sie in weichem Sehnen,
Schmelzen sie in Wehmuths Thränen!

(Nach einer Pause lebhafter.)

Sollt' ich ihn tödten? Konnt' ich's, da ich ihm
Ins Auge sah? Ihn tödten! Eher hätt' ich
Den Mordstahl auf die eigne Brust gezückt!
Und bin ich strafbar, weil ich menschlich war?
Ist Mitleid Sünde? — Mitleid! Hörtest Du
Des Mitleids Stimme und der Menschlichkeit
Auch bei den Andern, die Dein Schwert geopfert?
Warum verstummte sie, als der Walliser Dich,
Der zarte Jüngling, um sein Leben flehte?
Arglistig Herz! Du lügst dem ew'gen Licht,
Dich trieb des Mitleids fromme Stimme nicht!
Warum mußt' ich ihm in die Augen sehn!
Die Züge schaun des edeln Angesichts!
Mit Deinem Blick fing Dein Verbrechen an,
Unglückliche! Ein blindes Werkzeug fordert Gott,
Mit blinden Augen mußtest Du's vollbringen!

Sobald Du sahst, verließ Dich Gottes Schild,
Ergriffen Dich der Hölle Schlingen!
(Die Flöten wiederholen, sie versinkt in eine stille Wehmuth.)

Frommer Stab! O, hätt' ich nimmer
Mit dem Schwerte Dich vertauscht!
Hätt' es nie in Deinen Zweigen,
Heil'ge Eiche, mir gerauscht!
Wärst Du nimmer mir erschienen,
Hohe Himmelskönigin!
Nimm, ich kann sie nicht verdienen,
Deine Krone, nimm sie hin!

Ach, ich sah den Himmel offen
Und der Sel'gen Angesicht!
Doch auf Erden ist mein Hoffen,
Und im Himmel ist es nicht!
Mußtest Du ihn auf mich laden,
Diesen furchtbaren Beruf!
Konnt' ich dieses Herz verhärten,
Das der Himmel fühlend schuf!

Willst Du Deine Macht verkünden,
Wähle sie, die frei von Sünden
Stehn in Deinem ew'gen Haus;
Dein Geister sende aus,
Die Unsterblichen, die Reinen,
Die nicht fühlen, die nicht weinen!
Nicht die zarte Jungfrau wähle,
Nicht der Hirtin weiche Seele!

Kümmert mich das Loos der Schlachten,
Mich der Zwist der Könige?
Schuldlos trieb ich meine Lämmer
Auf des stillen Berges Höh'.
Doch Du rissest mich ins Leben,
In den stolzen Fürstensaal,
Mich der Schuld dahinzugeben,
Ach, es war nicht meine Wahl!

## Zweiter Auftritt.

**Agnes Sorel. Johanna.**

**Sorel** (kommt in lebhafter Rührung; wie sie die Jungfrau erblickt, eilt sie auf sie zu und fällt ihr um den Hals; plötzlich besinnt sie sich, läßt sie los und fällt vor ihr nieder). Nein! Nicht so! Hier im Staub vor Dir —

**Johanna** (will sie aufheben). Steh auf!
Was ist Dir? Du vergissest Dich und mich.
**Sorel.** Laß mich! Es ist der Freude Drang, der mich
Zu Deinen Füßen niederwirft — ich muß
Mein überwallend Herz vor Gott ergießen;
Den Unsichtbaren bet' ich an in Dir.
Du bist der Engel, der mir meinen Herrn
Nach Rheims geführt und mit der Krone schmückt.
Was ich zu sehen nie geträumt, es ist
Erfüllt! Der Krönungszug bereitet sich,
Der König steht im festlichen Ornat,
Versammelt sind die Pairs, die Mächtigen
Der Krone, die Insignien zu tragen;
Zur Kathedrale wallend strömt das Volk,
Es schallt der Reigen, und die Glocken tönen.
O, dieses Glückes Fülle trag' ich nicht!
(Johanna hebt sie sanft in die Höhe. Agnes Sorel hält einen Augenblick inne, indem sie der Jungfrau näher ins Auge sieht.)
Doch Du bleibst immer ernst und streng; Du kannst
Das Glück erschaffen, doch Du theilst es nicht.
Dein Herz ist kalt, Du fühlst nicht unsre Freuden,
Du hast der Himmel Herrlichkeit gesehn,
Die reine Brust bewegt kein irdisch Glück.
(Johanna ergreift ihre Hand mit Heftigkeit, läßt sie aber schnell wieder fahren.)
O, könntest Du ein Weib sein und empfinden!
Leg diese Rüstung ab, kein Krieg ist mehr,
Bekenne Dich zum sanfteren Geschlechte!
Mein liebend Herz flieht scheu vor Dir zurück,
So lange Du der strengen Pallas gleichst.
**Johanna.** Was forderst Du von mir!
**Sorel.** Entwaffne Dich!
Leg diese Rüstung ab! Die Liebe fürchtet,
Sich dieser stahlbedeckten Brust zu nahn.
O, sei ein Weib, und Du wirst Liebe fühlen!
**Johanna.** Jetzt soll ich mich entwaffnen! Jetzt! Dem Tod
Will ich die Brust entblößen in der Schlacht!
Jetzt nicht — o, möchte siebenfaches Erz
Vor Euren Festen, vor mir selbst mich schützen!
**Sorel.** Dich liebt Graf Dunois. Sein edles Herz,
Dem Ruhm nur offen und der Heldentugend,
Es glüht für Dich in [1]) heiligem Gefühl.

[1]) „Es hängt an Dir mit." Von Schiller's eigener Hand abgeändert in: „Erglüht für Dich."

O, es ist schön, von einem Helden sich geliebt
Zu sehn — es ist noch schöner, ihn zu lieben!
(Johanna wendet sich mit Abscheu hinweg.)
Du hassest ihn! — Nein, nein, Du kannst ihn nur
Nicht lieben — Doch wie solltest Du ihn hassen!
Man haßt nur Den, der den Geliebten uns
Entreißt; doch Dir ist Keiner der Geliebte!
Dein Herz ist ruhig — Wenn es fühlen könnte —

**Johanna.** Beklage mich! Beweine mein Geschick!

**Sorel.** Was könnte Dir zu Deinem Glücke mangeln?
Du hast Dein Wort gelöst, Frankreich ist frei,
Bis in die Krönungsstadt hast Du den König
Siegreich geführt und hohen Ruhm erstritten;
Dir huldiget, Dich preis't ein glücklich Volk;
Von allen Zungen überströmend fließt
Dein Lob, Du bist die Göttin dieses Festes;
Der König selbst mit seiner Krone strahlt
Nicht herrlicher als Du.

**Johanna.** O, könnt' ich mich
Verbergen in den tiefsten Schooß der Erde!

**Sorel.** Was ist Dir? Welche seltsame Bewegung!
Wer dürfte frei aufschaun an diesem Tage,
Wenn Du die Blicke niederschlagen sollst!
Mich laß erröthen, mich, die neben Dir
So klein sich fühlt, zu Deiner Heldenstärke sich,
Zu Deiner Hoheit nicht erheben kann!
Denn soll ich meine ganze Schwäche Dir
Gestehen? — Nicht der Ruhm des Vaterlandes,
Nicht der erneute Glanz des Thrones, nicht
Der Völker Hochgefühl und Siegesfreude
Beschäftigt dieses schwache Herz. Es ist
Nur Einer, der es ganz erfüllt; es hat
Nur Raum für dieses einzige Gefühl:
Er ist der Angebetete, ihm jauchzt das Volk,
Ihn segnet es, ihm streut es diese Blumen,
Er ist der Meine, der Geliebte ist's.

**Johanna.** O, Du bist glücklich! Selig preise Dich!
Du liebst, wo Alles liebt! Du darfst Dein Herz
Aufschließen, laut aussprechen Dein Entzücken
Und offen tragen vor der Menschen Blicken! [1])

---

[1]) „Der Menschheit Blicken!"

Dies Fest des Reichs ist Deiner Liebe Fest;
Die Völker alle, die unendlichen,
Die sich in diesen Mauern fluthend drängen,
Sie theilen Dein Gefühl, sie heil'gen es;
Dir jauchzen sie, Dir flechten sie den Kranz,
Eins bist Du mit der allgemeinen Wonne,
Du liebst das Allerfreuende, die Sonne,
Und was Du siehst, ist Deiner Liebe Glanz!

**Sorel** (ihr um den Hals fallend).
O, Du entzückst mich, Du verstehst mich ganz!
Ja, ich verkannte Dich, Du kennst die Liebe,
Und was ich fühle, sprichst Du mächtig aus.
Von seiner Furcht und Scheue lös't sich mir
Das Herz, es wallt vertrauend Dir entgegen —

**Johanna** (entreißt sich mit Heftigkeit ihren Armen).
Verlaß mich! Wende Dich von mir! Beflecke
Dich nicht mit meiner pesterfüllten Nähe!
Sei glücklich, geh! Mich laß in tiefster Nacht
Mein Unglück, meine Schande, mein Entsetzen
Verbergen —

**Sorel.** Du erschreckst mich, ich begreife
Dich nicht; doch ich begriff Dich nie — und stets
Verhüllt war mir Dein dunkel tiefes Wesen.
Wer möcht' es fassen, was Dein heilig Herz,
Der reinen Seele Zartgefühl erschreckt!

**Johanna.** Du bist die Heilige! Du bist die Reine!
Sähst Du mein Innerstes, Du stießest schaudernd
Die Feindin von Dir, die Verrätherin!

## Dritter Auftritt.

**Dunois. Du Chatel** und **La Hire** mit der Fahne der Johanna.

**Dunois.** Dich suchen wir, Johanna. Alles ist
Bereit; der König sendet uns, er will,
Daß Du vor ihm die heil'ge Fahne tragest;
Du sollst Dich schließen an der Fürsten Reihn,
Die Nächste an ihm selber sollst Du gehn;
Denn er verleugnet's nicht, und alle Welt
Soll es bezeugen, daß er Dir allein
Die Ehre dieses Tages zuerkennt.

**La Hire.** Hier ist die Fahne. Nimm sie, edle Jungfrau!
Die Fürsten warten, und es harrt das Volk.

**Johanna.** Ich vor ihm herziehn! Ich die Fahne tragen!
**Dunois.** Wem anders ziemt' es! Welche andre Hand
Ist rein genug, das Heiligthum zu tragen!
Du schwangst sie im Gefechte; trage sie
Zur Zierde nun auf diesem Weg der Freude.
(La Hire will ihr die Fahne überreichen, sie bebt schaudernd davor zurück.)
**Johanna.** Hinweg! Hinweg!
**La Hire.** Was ist Dir? Du erschrickst
Vor Deiner eignen Fahne! — Sieh sie an! (Er rollt die Fahne aus einander.) Es ist dieselbe, die Du siegend schwangst.
Die Himmelskönigin ist drauf gebildet,
Die über einer Erdenkugel schwebt;
Denn also lehrte Dich's die heil'ge Mutter.
**Johanna** (mit Entsetzen hinschauend).
Sie ist's! Sie selbst! Ganz so erschien sie mir.
Seht, wie sie herblickt und die Stirne faltet,
Zornglühend aus den finstern Wimpern schaut!
**Sorel.** O, sie ist außer sich! Komm zu Dir selbst!
Erkenne Dich! Du siehst nichts Wirkliches!
Das ist ihr irdisch nachgeahmtes Bild,
Sie selber wandelt in des Himmels Chören!
**Johanna.** Furchtbare, kommst Du, Dein Geschöpf zu strafen?
Verderbe, strafe mich, nimm Deine Blitze,
Und laß sie fallen auf mein schuldig Haupt.
Gebrochen hab' ich meinen Bund, entweiht,[1])
Gelästert hab' ich Deinen heil'gen Namen!
**Dunois.** Weh uns! Was ist das! Welch unsel'ge[2]) Reden!
**La Hire** (erstaunt zu Du Chatel).
Begreift Ihr diese seltsame Bewegung?
**Du Chatel.** Ich sehe, was ich seh'. Ich hab' es längst
Gefürchtet.
**Dunois.** Wie? Was sagt Ihr?
**Du Chatel.** Was ich denke,
Darf ich nicht sagen. Wollte Gott, es wäre
Vorüber, und der König wär' gekrönt!
**La Hire.** Wie? Hat der Schrecken, der von dieser Fahne
Ausging, sich auf Dich selbst zurück gewendet?
Den Briten laß vor diesem Zeichen zittern,

---

[1]) „entweiht" von Schiller's eigener Hand hinzugefügt.
[2]) „Welche unglückſel'ge."

Den Feinden Frankreichs ist es fürchterlich,
Doch seinen treuen Bürgern ist es gnädig.

**Johanna.** Ja, Du sagst recht! Den Freunden ist es hold,
Und auf die Feinde sendet es Entsetzen!

(Man hört den Krönungsmarsch.)

**Dunois.** So nimm die Fahne! Nimm sie! Sie beginnen
Den Zug, kein Augenblick ist zu verlieren!

(Sie bringen ihr die Fahne auf, sie ergreift sie mit heftigem Widerstreben [1]) und geht ab; die Andern folgen.)

## Vierter Auftritt.

Die Scene verwandelt sich in einen freien Platz vor der Kathedralkirche.

**Zuschauer** erfüllen den Hintergrund, aus ihnen heraus treten **Bertrand**, **Claude Marie** und **Etienne** und kommen vorwärts, in der Folge auch **Margot** und **Louison**. Der Krönungsmarsch erschallt gedämpft aus der Ferne.

**Bertrand.** Hört die Musik! Sie sind's! Sie nahen schon!
Was ist das Beste? Steigen wir hinauf
Auf die Platforme, oder drängen uns
Durchs Volk, daß wir vom Aufzug nichts verlieren?

**Etienne.** Es ist nicht durchzukommen. Alle Straßen sind
Von Menschen vollgedrängt zu Roß und Wagen.
Laßt uns hieher an diese Häuser treten;
Hier können wir den Zug gemächlich sehen,
Wenn er vorüber kommt!

**Claude Marie.** Ist's doch, als ob
Halb Frankreich sich zusammen hier gefunden!
So allgewaltig ist die Fluth, daß sie
Auch uns im fernen lothringischen Land
Hat aufgehoben und hieher gespült!

**Bertrand.** Wer wird
In seinem Winkel müßig sitzen, wenn
Das Große sich begiebt im Vaterland!
Es hat auch Schweiß und Blut genug gekostet,
Bis daß die Krone kam aufs rechte Haupt!
Und unser König, der der wahre ist,

---

[1]) „Widerstehen."

Dem wir die Kron' jetzt geben, soll nicht schlechter
Begleitet sein als der Pariser ihrer,
Den sie zu Saint Denis gekrönt! Der ist
Kein Wohlgesinnter, der von diesem Fest
Wegbleibt und nicht mitruft: Es lebe der König!

## Fünfter Auftritt.

**Margot** und **Louison** treten zu ihnen.

**Louison.** Wir werden unsre Schwester sehen, Margot!
Mir pocht das Herz.
**Margot.** Wir werden sie im Glanz
Und in der Hoheit sehn, und zu uns sagen:
Es ist Johanna, es ist unsre Schwester!
**Louison.** Ich kann's nicht glauben, bis ich sie mit Augen
Gesehn, daß diese Mächtige, die man
Die Jungfrau nennt von Orleans, unsre Schwester
Johanna ist, die uns verloren ging.
(Der Marsch kommt immer näher.)
**Margot.** Du zweifelst noch! Du wirst's mit Augen sehn!
**Bertrand.** Gebt Acht! Sie kommen!

## Sechster Auftritt.

**Flötenspieler** und **Hoboisten** eröffnen den Zug. **Kinder** folgen, weiß gekleidet, mit Zweigen in der Hand, hinter diesen **zwei Herolde**. Darauf ein Zug von **Hellebardierern**. **Magistratspersonen** in der Robe folgen. Hierauf zwei **Marschälle** mit dem Stabe, **Herzog von Burgund**, das Schwert tragend, **Dunois** mit dem Scepter, andere **Große** mit der Krone, dem Reichsapfel und dem Gerichtsstabe, andere mit Opfergaben; hinter diesen **Ritter** in ihrem Ordensschmuck; **Chorknaben** mit dem Rauchfaß, dann zwei **Bischöfe** mit der Ste. Ampoule, **Erzbischof** mit dem Kruzifix; ihm folgt **Johanna** mit der Fahne. Sie geht mit gesenktem Haupt und ungewissen Schritten, die Schwestern geben bei ihrem Anblick Zeichen des Erstaunens und der Freude. Hinter ihr kommt der **König** unter einem Thronhimmel, welchen vier **Barone** tragen. **Hofleute** folgen. **Soldaten** schließen.[1]) Wenn der Zug in die Kirche hinein ist, schweigt der Marsch.

---

[1]) Folgt: „Der Zug kommt aus dem zweiten Flügel, sobald er auf der Bühne sichtbar wird, fällt das ganze Orchester ein, er geht quer über die Bühne hinweg und auf der entgegengesetzten Seite hinunter, in die Kirche hinein. Nur die Soldaten, welche schließen, stellen sich vor dieselbe." Wenn der Zug u. s. f.

## Siebenter Auftritt.

**Louison. Margot. Claude Marie. Etienne. Bertrand.**

**Margot.** Sahst Du die Schwester?
**Claude Marie.** Die im goldnen Harnisch,
Die vor dem König herging mit der Fahne!
**Margot.** Sie war's. Es war Johanna, unsre Schwester!
**Louison.** Und sie erkannt' uns nicht! Sie ahnete
Die Nähe nicht der schwesterlichen Brust.
Sie sah zur Erde und erschien so blaß,
Und unter ihrer Fahne ging sie zitternd —
Ich konnte mich nicht freun, da ich sie sah.
**Margot.** So hab' ich unsre Schwester nun im Glanz
Und in der Herrlichkeit gesehn. — Wer hätte
Auch nur im Traum geahnet und gedacht,
Da sie die Heerde trieb auf unsern Bergen,
Daß wir in solcher Pracht sie würden schauen.
**Louison.** Der Traum des Vaters ist erfüllt, daß wir
Zu Rheims uns vor der Schwester würden neigen.
Das ist die Kirche, die der Vater sah
Im Traum, und Alles hat sich nun erfüllt.
Doch der Vater sah auch traurige Gesichte;
Ach, mich bekümmert's, sie so groß zu sehn!
**Bertrand.** Was stehn wir müßig hier? Kommt in die Kirche,
Die heil'ge Handlung anzusehn!
**Margot.** Ja, kommt!
Vielleicht, daß wir der Schwester dort begegnen.
**Louison.** Wir haben sie gesehen. Kehren wir
In unser Dorf zurück.
**Margot.** Was? Eh wir sie
Begrüßt und angeredet?
**Louison.** Sie gehört
Uns nicht mehr an; bei Fürsten ist ihr Platz
Und Königen — Wer sind wir, daß wir uns
Zu ihrem Glanze rühmend eitel drängen?
Sie war uns fremd, da sie noch unser war!
**Margot.** Wird sie sich unser schämen, uns verachten?
**Bertrand.** Der König selber schämt sich unser nicht,
Er grüßte freundlich auch den Niedrigsten.

Sei sie so hoch gestiegen, als sie will,
Der König ist doch größer!
(Trompeten und Pauken erschallen aus der Kirche.)
**Claude Marie.** Kommt zur Kirche!
(Sie eilen nach dem Hintergrund, wo sie sich unter dem Volke verlieren.)

## Achter Auftritt.

**Thibaut** kommt, schwarz gekleidet; **Raimond** folgt ihm und will ihn zurücke halten.

**Raimond.** Bleibt, Vater Thibaut! Bleibt aus dem Gedränge
Zurück! Hier seht Ihr lauter frohe Menschen,
Und Euer Gram beleidigt dieses Fest.
Kommt! Fliehn wir aus der Stadt mit eil'gen Schritten.
**Thibaut.** Sahst Du mein unglückselig Kind? Hast Du
Sie recht betrachtet?
**Raimond.** O, ich bitt' Euch, flieht!
**Thibaut.** Bemerktest Du, wie ihre Schritte wankten,
Wie bleich und wie verstört ihr Antlitz war!
Die Unglückselige fühlt ihren Zustand;
Das ist der Augenblick, mein Kind zu retten,
Ich will ihn nutzen. (Er will gehen.)
**Raimond.** Bleibt! Was wollt Ihr thun?
**Thibaut.** Ich will sie überraschen, will sie stürzen
Von ihrem eiteln Glück, ja mit Gewalt
Will ich zu ihrem Gott, dem sie entsagt,
Zurück sie führen.
**Raimond.** Ach, erwägt es wohl!
Stürzt Euer eigen Kind nicht ins Verderben!
**Thibaut.** Lebt ihre Seele nur, ihr Leib mag sterben.
(Johanna stürzt aus der Kirche heraus ohne ihre Fahne, Volk dringt zu, adorirt sie und küßt ihre Kleider, sie wird durch das Gedränge im Hintergrunde aufgehalten.)
Sie kommt! Sie ist's! Bleich stürzt sie aus der Kirche,
Es treibt die Angst sie aus dem Heiligthum.
Das ist das göttliche Gericht, das sich
An ihr verkündiget! —
**Raimond.** Lebt wohl!
Verlangt nicht, daß ich länger Euch begleite!
Ich kam voll Hoffnung, und ich geh' voll Schmerz.
Ich habe Eure Tochter wiedergesehn,
Und fühle, daß ich sie aufs Neu' verliere!
(Er geht ab, Thibaut entfernt sich auf der entgegengesetzten Seite.)

## Neunter Auftritt.

Johanna. Volk. Hernach ihre Schwestern.

**Johanna** (hat sich des Volks erwehrt und kommt vorwärts).
Ich kann nicht bleiben — Geister jagen mich,
Wie Donner schallen mir der Orgel Töne,
Des Doms Gewölbe stürzen auf mich ein,
Des freien Himmels Weite muß ich suchen!
Die Fahne ließ ich in dem Heiligthum,
Nie, nie soll diese Hand sie mehr berühren!
— Mir war's, als hätt' ich die geliebten Schwestern,
Margot und Louison, gleich einem Traum
An mir vorübergleiten sehen. — Ach!
Es war nur eine täuschende Erscheinung!
Fern sind sie, fern und unerreichbar weit,
Wie meiner Kindheit, meiner Unschuld Glück!

**Margot** (hervortretend). Sie ist's! Johanna ist's!

**Louison** (eilt ihr entgegen). O, meine Schwester!

**Johanna.** So war's kein Wahn — Ihr seid es — Ich umfass' Euch,
Dich, meine Louison! Dich, meine Margot!
Hier in der fremden, menschenreichen Oede
Umfang' ich die vertraute Schwesterbrust!

**Margot.** Sie kennt uns noch, ist noch die gute Schwester.

**Johanna.** Und Eure Liebe führt Euch zu mir her
So weit, so weit! Ihr zürnt der Schwester nicht,
Die lieblos ohne Abschied Euch verließ!

**Louison.** Dich führte Gottes dunkle Schickung fort.

**Margot.** Der Ruf von Dir, der alle Welt bewegt,
Der Deinen Namen trägt auf allen Zungen,
Hat uns erweckt in unserm stillen Dorf,
Und hergeführt zu dieses Festes Feier.
Wir kommen, Deine Herrlichkeit zu sehn,
Und wir sind nicht allein!

**Johanna** (schnell). Der Vater ist mit Euch!
Wo, wo ist er? Warum verbirgt er sich?

**Margot.** Der Vater ist nicht mit uns.

**Johanna.** Nicht? Er will sein Kind
Nicht sehn? Ihr bringt mir seinen Segen nicht?

**Louison.** Er weiß nicht, daß wir hier sind.

**Johanna.** Weiß es nicht!
Warum nicht? — Ihr verwirret Euch? Ihr schweigt
Und seht zur Erde! Sagt, wo ist der Vater?

**Margot.** Seitdem Du weg bist —
**Louison** (winkt ihr). Margot!
**Margot.** Ist der Vater
Schwermüthig worden.
**Johanna.** Schwermüthig!
**Louison.** Tröste Dich!
Du kennst des Vaters ahnungsvolle Seele!
Er wird sich fassen, sich zufrieden geben,
Wenn wir ihm sagen, daß Du glücklich bist.
**Margot.** Du bist doch glücklich? Ja, Du mußt es sein,
Da Du so groß bist und geehrt!
**Johanna.** Ich bin's,
Da ich Euch wiedersehe, Eure Stimme
Vernehme, den geliebten Ton, mich heim
Erinnre an die väterliche Flur.
Da ich die Heerde trieb auf unsern Höhen,[1])
Da war ich glücklich wie im Paradies —
Kann ich's nicht wieder sein, nicht wieder werden?
(Sie verbirgt ihr Gesicht an Louison's Brust. Claude Marie, Etienne und Bertrand zeigen sich und bleiben schüchtern in der Ferne stehen.)
**Margot.** Kommt, Etienne! Bertrand! Claude Marie!
Die Schwester ist nicht stolz; sie ist so sanft
Und spricht so freundlich, als sie nie gethan,
Da sie noch in dem Dorf mit uns gelebt.
(Jene treten näher und wollen ihr die Hand reichen; Johanna sieht sie mit starren Blicken an und fällt in ein tiefes Staunen.)
**Johanna.**[2]) Wo war ich? Sagt mir! War das Alles nur
Ein langer Traum, und ich bin aufgewacht?
Bin ich hinweg aus Dom Remi? Nicht wahr,
Ich war entschlafen unterm Zauberbaum,
Und bin erwacht, und Ihr steht um mich her,
Die wohlbekannten traulichen Gestalten?
Mir hat von diesen Königen und Schlachten
Und Kriegesthaten nur geträumt — es waren
Nur Schatten, die an mir vorüber gingen;
Denn lebhaft träumt sich's unter diesem Baum.
Wie kämet Ihr nach Rheims? Wie käm' ich selbst
Hieher? Nie, nie verließ ich Dom Remi!
Gesteht mir's offen und erfreut mein Herz!

---

[1]) „Bergen."
[2]) Folgt: „(nach einer langen Pause)" ausgestrichen.

**Louison.** Wir sind zu Rheims. Dir hat von diesen Thaten
Nicht blos geträumt; Du hast sie alle wirklich
Vollbracht. — Erkenne Dich, blick' um Dich her!
Befühle Deine glänzend goldne Rüstung!
(Johanna fährt mit der Hand nach der Brust, besinnt sich und erschrickt.)
**Bertrand.** Aus meiner Hand empfingt Ihr diesen Helm.
**Claude Marie.** Es ist kein Wunder, daß Ihr denkt zu träumen;
Denn was Ihr ausgerichtet und gethan,
Kann sich im Traum nicht wunderbarer fügen.
**Johanna** (schnell). Kommt, laßt uns fliehn! Ich geh' mit Euch, ich kehre
In unser Dorf, in Vaters Schooß zurück.
**Louison.** O, komm! Komm mit uns!
**Johanna.** Diese Menschen alle
Erheben mich weit über mein Verdienst!
Ihr habt mich kindisch, klein und schwach gesehn;
Ihr liebt mich, doch Ihr betet mich nicht an!
**Margot.** Du wolltest allen diesen Glanz verlassen!
**Johanna.** Ich werf' ihn von mir, den verhaßten Schmuck,
Der Euer Herz von meinem Herzen trennt,
Und eine Hirtin will ich wieder werden.
Wie eine niedre Magd will ich Euch dienen,
Und büßen will ich's mit der strengsten Buße,
Daß ich mich eitel über Euch erhob!
(Trompeten erschallen.)

## Zehnter Auftritt.

Der **König** tritt aus der Kirche; er ist im Krönungs-Ornat. **Agnes Sorel, Erzbischof, Burgund, Dunois, La Hire, Du Chatel, Ritter, Hofleute** und **Volk.**

**Alle Stimmen** (rufen wiederholt, während daß der König vorwärts kommt). Es lebe der König! Karl der Siebente!
(Trompeten fallen ein. Auf ein Zeichen, das der König giebt, gebieten die Herolde mit erhobenem Stabe Stillschweigen.)
**König.** Mein gutes Volk! Habt Dank für Eure Liebe!
Die Krone, die uns Gott aufs Haupt gesetzt,
Durchs Schwert ward sie gewonnen und erobert,
Mit edelm Bürgerblut ist sie benetzt;
Doch friedlich soll der Oelzweig sie umgrünen.
Gedankt sei Allen, die für uns gefochten,
Und Allen, die uns widerstanden, sei

Verziehn, denn Gnade hat uns Gott erzeigt,
Und unser erstes Königswort sei — Gnade!

**Volk.** Es lebe der König! Karl der Gütige!

**König.** Von Gott allein, dem höchsten Herrschenden,
Empfangen Frankreichs Könige die Krone.
Wir aber haben sie sichtbarer Weise
Aus seiner Hand empfangen.
(Zur Jungfrau sich wendend.) Hier steht die Gottgesendete, die Euch
Den angestammten König wiedergab,
Das Joch der fremden Tyrannei zerbrochen!
Ihr Name soll dem heiligen Denis
Gleich sein, der dieses Landes Schützer ist,
Und ein Altar sich ihrem Ruhm erheben!

**Volk.** Heil, Heil der Jungfrau, der Erretterin!
(Trompeten.)

**König** (zur Johanna).
Wenn Du von Menschen bist gezeugt, wie wir,
So sage, welches Glück Dich kann erfreuen!
Doch wenn Dein Vaterland dort oben ist,
Wenn Du die Strahlen himmlischer Natur
In diesem jungfräulichen Leib verhüllst,
So nimm das Band hinweg von unsern Sinnen
Und laß Dich sehn in Deiner Lichtgestalt,
Wie Dich der Himmel sieht, daß wir anbetend
Im Staube[1]) Dich verehren.
(Ein allgemeines Stillschweigen; jedes Auge ist auf die Jungfrau gerichtet.)

**Johanna** (plötzlich aufschreiend). Gott! Mein Vater!

## Elfter Auftritt.

**Thibaut** tritt aus der Menge und steht ihr gerade gegenüber.

**Mehrere Stimmen.** Ihr Vater!

**Thibaut.** Ja, ihr jammervoller Vater,
Der die Unglückliche gezeugt, den Gottes
Gericht hertreibt, die eigne Tochter anzuklagen.

**Burgund.** Ha! Was ist das!

**Du Chatel.** Jetzt wird es schrecklich tagen!

**Thibaut** (zum König).
Gerettet glaubst Du Dich durch Gottes Macht?
Betrogner Fürst! Verblendet Volk der Franken!
Du bist gerettet durch des Teufels Kunst.
(Alle treten mit Entsetzen zurück.)

---

[1]) „Nach Würden."

**Dunois.** Ras't dieser Mensch?

**Thibaut.** Nicht ich, Du aber rasest,
Und diese hier, und dieser weise Bischof,
Die glauben, daß der Herr der Himmel sich
Durch eine schlechte Magd verkünden werde.
Laß sehn, ob sie auch in des Vaters Stirn
Der dreisten Lüge Gaukelspiel behauptet,
Womit sie Volk und König hinterging.
Antworte mir im Namen des Dreieinen:
Gehörst Du zu den Heiligen und Reinen?

(Allgemeine Stille; alle Blicke sind auf sie gespannt; sie steht unbeweglich.)

**Sorel.** Gott, sie verstummt!

**Thibaut.** Das muß sie vor dem furchtbar'n Namen,
Der in der Hölle Tiefen selbst
Gefürchtet wird! — Sie eine Heilige,
Von Gott gesendet! — An verfluchter Stätte
Ward es ersonnen, unterm Zauberbaum,
Wo schon von Alters her die bösen Geister
Den Sabbath halten — Hier verkaufte sie
Dem Feind der Menschen ihr unsterblich Theil,
Daß er mit kurzem Weltruhm sie verherrliche.
Laßt sie den Arm aufstreifen, seht die Punkte,
Womit die Hölle sie gezeichnet hat!

**Burgund.** Entsetzlich! — Doch dem Vater muß man glauben,
Der wider seine eigne Tochter zeugt.

**Dunois.** Nein, nicht zu glauben ist dem Rasenden,
Der in dem eignen Kind sich selber schändet!

**Sorel** (zur Johanna).
O rede! Brich dies unglücksel'ge Schweigen!
Wir glauben Dir! Wir trauen fest auf Dich!
Ein Wort aus Deinem Mund, ein einzig Wort
Soll uns genügen — Aber sprich! Vernichte
Die gräßliche Beschuldigung — Erkläre,
Du seist unschuldig, und wir glauben Dir.

(Johanna steht unbeweglich; Agnes Sorel tritt mit Entsetzen von ihr hinweg.)

**La Hire.** Sie ist erschreckt. Erstaunen und Entsetzen
Schließt ihr den Mund. — Vor solcher gräßlichen
Anklage muß die Unschuld selbst erbeben.
(Er nähert sich ihr.) Faß Dich, Johanna! Fühle Dich! Die Unschuld
Hat eine Sprache, einen Siegerblick,
Der die Verleumdung mächtig niederblitzt!
In edelm Zorn erhebe Dich, blick auf,

Beschäme, strafe den unwürd'gen Zweifel,
Der Deine heil'ge Tugend schmäht!

(Johanna steht unbeweglich. La Hire tritt entsetzt zurück; die Bewegung vermehrt sich.)

**Dunois.** Was zagt das Volk? Was zittern selbst die Fürsten?
Sie ist unschuldig — Ich verbürge mich,
Ich selbst, für sie mit meiner Fürstenehre!
Hier werf' ich meinen Ritterhandschuh hin;
Wer wagt's, sie eine Schuldige zu nennen?

(Ein heftiger Donnerschlag; Alle stehen entsetzt.)

**Thibaut.** Antworte bei dem Gott, der droben donnert!
Sprich, Du seist schuldlos. Leugn' es, daß der Feind
In Deinem Herzen ist, und straf' mich Lügen!

(Ein zweiter stärkerer Schlag; das Volk entflieht zu allen Seiten.)

**Burgund.** Gott schütz' uns! Welche fürchterliche Zeichen!

**Du Chatel** (zum König).
Kommt! Kommt, mein König! Fliehet diesen Ort!

**Erzbischof** (zur Johanna).
Im Namen Gottes frag' ich Dich. Schweigst Du
Aus dem Gefühl der Unschuld oder Schuld?
Wenn dieses Donners Stimme für Dich zeugt,
So fasse dieses Kreuz und gieb ein Zeichen!

(Johanna bleibt unbeweglich. Neue heftige Donnerschläge. Der König, Agnes Sorel, Erzbischof, Burgund, La Hire und Du Chatel gehen ab.)

## Zwölfter Auftritt.

**Dunois. Johanna.**

**Dunois.** Du bist mein Weib — Ich hab' an Dich geglaubt
Beim ersten Blick, und also denk' ich noch.
Dir glaub' ich mehr als diesen Zeichen allen,
Als diesem Donner selbst, der droben spricht.
Du schweigst in edelm Zorn, verachtest es,
In Deine heil'ge Unschuld eingehüllt,
So schändlichen Verdacht zu widerlegen.
— Veracht' es, aber mir vertraue Dich;
An Deiner Unschuld hab' ich nie gezweifelt.
Sag mir kein Wort; die Hand nur reiche mir
Zum Pfand und Zeichen, daß Du meinem Arme
Getrost vertraust und Deiner guten Sache. (Er reicht ihr die Hand hin, sie wendet sich mit einer zuckenden Bewegung von ihm hinweg; er bleibt in starrem Entsetzen stehen.)

## Dreizehnter Auftritt.

**Johanna. Du Chatel. Dunois, zuletzt Raimond.**

**Du Chatel** (zurückkommend).
Johanna d'Arc! Der König will erlauben,
Daß Ihr die Stadt verlasset ungekränkt.
Die Thore stehn Euch offen. Fürchtet keine
Beleidigung. Euch schützt des Königs Frieden —
Folgt mir, Graf Dunois — Ihr habt nicht Ehre,
Hier länger zu verweilen — Welch ein Ausgang!

(Er geht. Dunois fährt aus seiner Erstarrung auf, wirft noch einen Blick auf Johanna und geht ab. Diese steht einen Augenblick ganz allein. Endlich erscheint Raimond, bleibt eine Weile in der Ferne stehen und betrachtet sie mit stillem Schmerz. Dann tritt er auf sie zu und faßt sie bei der Hand.)

**Raimond.** Ergreift den Augenblick. Kommt! Kommt! [1])
Die Straßen
Sind leer. Gebt mir die Hand. Ich will Euch führen.

(Bei seinem Anblick giebt sie das erste Zeichen der Empfindung, sieht ihn starr an und blickt zum Himmel; dann ergreift sie ihn heftig bei der Hand und geht ab.)

---

# Fünfter Aufzug.

Ein wilder Wald, in der Ferne Köhlerhütten. Es ist ganz dunkel, heftiges Donnern und Blitzen, dazwischen Schießen.

## Erster Auftritt.

**Köhler und Köhlerweib.**

**Köhler.** Das ist ein grausam, mördrisch Ungewitter,
Der Himmel droht, in Feuerbächen sich
Herabzugießen, und am hellen Tag
Ist's Nacht, daß man die Sterne könnte sehn.
Wie eine losgelassne Hölle tobt
Der Sturm, die Erde bebt, und krachend beugen

---

[1]) Die Worte: „Kommt! Kommt!" seit 1867 in die Ausgaben aufgenommen, hat Schiller mit eigener Hand in das Hamburger Theatermanuscript eingetragen. S. die Anmerkung S. 211.

Die alt verjährten Eschen ihre Krone.
Und dieser fürchterliche Krieg dort oben,
Der auch die wilden Thiere Sanftmuth lehrt,
Daß sie sich zahm in ihre Gruben bergen,
Kann unter Menschen keinen Frieden stiften —
Aus dem Geheul der Winde und des Sturms
Heraus hört Ihr das Knallen des Geschützes;
Die beiden Heere stehen sich so nah,
Daß nur der Wald sie trennt, und jede Stunde
Kann es sich blutig, fürchterlich entladen.

**Köhlerweib.** Gott steh' uns bei! Die Feinde waren ja
Schon ganz aufs Haupt geschlagen und zerstreut,
Wie kommt's, daß sie aufs Neu' uns ängstigen?

**Köhler.** Das macht, weil sie den König nicht mehr fürchten.
Seitdem das Mädchen eine Hexe ward
Zu Rheims, der böse Feind uns nicht mehr hilft,
Geht Alles rückwärts.

**Köhlerweib.** Horch! Wer naht sich da?

## Zweiter Auftritt.

**Raimond** und **Johanna** zu den **Vorigen.**

**Raimond.** Hier seh' ich Hütten. Kommt, hier finden wir
Ein Obdach vor dem wüth'gen Sturm. Ihr haltet's
Nicht länger aus, drei Tage schon seid Ihr
Herumgeirrt, der Menschen Auge fliehend,
Und wilde Wurzeln waren Eure Speise.

(Der Sturm legt sich, es wird hell und heiter.)

Es sind mitleid'ge Köhler. Kommt herein!

**Köhler.** Ihr scheint der Ruhe zu bedürfen. Kommt!
Was unser schlechtes Dach vermag, ist Euer.

**Köhlerweib.** Was will die zarte Jungfrau unter Waffen?
Doch freilich! Jetzt ist eine schwere Zeit,
Wo auch das Weib sich in den Panzer steckt!
Die Königin selbst, Frau Isabeau, sagt man,
Läßt sich gewaffnet sehn in Feindes Lager,
Und eine Jungfrau, eines Schäfers Dirn,
Hat für den König, unsern Herrn, gefochten.

**Köhler.** Was redet Ihr? Geht in die Hütte, bringt
Der Jungfrau einen Becher zur Erquickung!

(Köhlerweib geht nach der Hütte.)

**Raimond** (zur Johanna).
Ihr seht, es sind nicht alle Menschen grausam;
Auch in der Wildniß[1]) wohnen sanfte Herzen.
Erheitert Euch! Der Sturm hat ausgetobt,
Und friedlich strahlend geht die Sonne nieder.
**Köhler.** Ich denk', Ihr wollt zu unsers Königs Heer,
Weil Ihr in Waffen reiset — Seht Euch vor!
Die Engelländer stehen nah[2]) gelagert,
Und ihre Schaaren streifen durch den Wald.
**Raimond.** Weh uns! Wie ist da zu entkommen?
**Köhler.** Bleibt,
Bis daß mein Bub zurück ist aus der Stadt,
Der soll Euch auf verborgnen Pfaden führen,
Daß Ihr nichts zu befürchten habt. Wir kennen
Die Schliche.
**Raimond** (zur Johanna). Legt den Helm ab und die Rüstung,
Sie macht Euch kenntlich und beschützt Euch nicht.
(Johanna schüttelt den Kopf.)
**Köhler.** Die Jungfrau ist sehr traurig — Still! wer kommt da?

## Dritter Auftritt.

**Köhlerweib** kommt aus der Hütte mit einem Becher. **Köhlerbub.**

**Köhlerweib.** Es ist der Bub, den wir zurück erwarten.
(Zur Johanna.)
Trinkt, edle Jungfrau! Mög's Euch Gott gesegnen!
**Köhler** (zu seinem Sohn). Kommst Du, Anet? Was bringst Du?
**Köhlerbub** (hat die Jungfrau ins Auge gefaßt, welche eben den Becher an den Mund setzt; er erkennt sie, tritt auf sie zu und reißt ihr den Becher vom Munde). Mutter! Mutter!
Was macht Ihr? Wen bewirthet Ihr? Das ist die Hexe
Von Orleans!
**Köhler** und **Köhlerweib.** Gott sei uns gnädig!
(Bekreuzen sich und entfliehen.)

## Vierter Auftritt.

**Raimond. Johanna.**

**Johanna** (gefaßt und sanft).
Du siehst, mir folgt der Fluch, und Alles flieht mich;
Sorg' für Dich selber und verlaß mich auch!

---
[1]) „Auch im wilden Walde."
[2]) „noch."

**Raimond.** Ich Euch verlassen! Jetzt! Und wer soll Euer
Begleiter sein?

**Johanna.** Ich bin nicht unbegleitet.
Du hast den Donner über mir gehört.
Mein Schicksal führt mich. Sorge nicht, ich werde
Ans Ziel gelangen, ohne daß ich's suche.

**Raimond.** Wo wollt Ihr hin? Hier stehn die Engelländer,
Die Euch die grimmig blut'ge Rache schwuren —
Dort stehn die Unsern, die Euch ausgestoßen,
Verbannt —

**Johanna.** Mich wird nichts treffen, als was sein muß.

**Raimond.** Wer soll Euch Nahrung suchen? Wer Euch schützen
Vor wilden Thieren und noch wildern Menschen?
Euch pflegen, wenn Ihr krank und elend werdet?

**Johanna.** Ich kenne alle Kräuter, alle Wurzeln;
Von meinen Schafen lernt' ich das Gesunde
Vom Gift'gen unterscheiden — Ich verstehe
Den Lauf der Sterne und der Wolken Zug,
Und die verborgnen Quellen hör' ich rauschen.
Der Mensch braucht wenig, und an Leben reich
Ist die Natur.

**Raimond** (faßt sie bei der Hand). Wollt Ihr nicht in Euch gehn?
Euch nicht mit Gott versöhnen — in den Schooß
Der heil'gen Kirche reuend wiederkehren? [1])

**Johanna.** Auch Du hältst mich der schweren Sünde schuldig?

**Raimond.** Muß ich nicht? Euer schweigendes Geständniß —

**Johanna.** Du, der mir in das Elend nachgefolgt,
Das einz'ge Wesen, das mir treu geblieben,
Sich an mich kettet, da mich alle Welt
Ausstieß, Du hältst mich auch für die Verworfne,
Die ihrem Gott entsagt —

(Raimond schweigt.)

O, das ist hart!

**Raimond** (erstaunt). Ihr wäret wirklich keine Zauberin?

**Johanna.** Ich eine Zauberin!

**Raimond.** Und diese Wunder,
Ihr hättet sie vollbracht mit Gottes Kraft
Und seiner Heiligen?

---

[1]) Der Schluß dieser Rede „in den Schooß" u. s. f. ist eigenhändig von Schiller hinzugefügt worden.

**Johanna.** Mit welcher sonst?
**Raimond.** Und Ihr verstummtet auf die gräßliche
Beschuldigung? Ihr redet jetzt, und vor dem König,
Wo es zu reden galt, verstummtet Ihr!
**Johanna.** Ich unterwarf mich schweigend dem Geschick,
Das Gott, mein Meister, über mich verhängte.
**Raimond.** Ihr konntet Eurem Vater nichts erwidern!
**Johanna.** Weil es vom Vater kam, so kam's von Gott,
Und väterlich wird auch die Prüfung sein.
**Raimond.** Der Himmel selbst bezeugte Eure Schuld!
**Johanna.** Der Himmel sprach; drum schwieg ich.
**Raimond.** Wie? Ihr konntet
Mit einem Wort Euch reinigen, und ließt
Die Welt in diesem unglücksel'gen Irrthum?
**Johanna.** Es war kein Irrthum, eine Schickung war's.
**Raimond.** Ihr littet alle diese Schmach unschuldig,
Und keine Klage kam von Euren Lippen!
— Ich staune über Euch, ich steh' erschüttert,
Im tiefsten Busen kehrt sich mir das Herz!
O, gerne nehm' ich Euer Wort für Wahrheit;
Denn schwer ward mir's, an Eure Schuld zu glauben.
Doch konnt' ich träumen, daß ein menschlich Herz
Das Ungeheure schweigend würde tragen!
**Johanna.** Verdient' ich's, die Gesendete zu sein,
Wenn ich nicht blind des Meisters Willen ehrte!
Und ich bin nicht so elend, als Du glaubst.
Ich leide Mangel, doch das ist kein Unglück
Für meinen Stand; ich bin verbannt und flüchtig,
Doch in der Oede lernt' ich mich erkennen.
Da, als der Ehre Schimmer mich umgab,
Da war der Streit in meiner Brust; ich war
Die Unglückseligste, da ich der Welt
Am Meisten zu beneiden schien — Jetzt bin ich
Geheilt, und dieser Sturm in der Natur,
Der ihr das Ende drohte, war mein Freund;
Er hat die Welt gereinigt und auch mich.
In mir ist Friede — Komme, was da will,
Ich bin mir keiner Schwachheit mehr bewußt!
**Raimond.** O, kommt, kommt, laßt uns eilen, Eure Unschuld
Laut, laut vor aller Welt[1]) zu offenbaren!

[1]) „vor allem Volk."

**Johanna.** Der die Verwirrung sandte, wird sie lösen!
Nur wann sie reif ist, fällt des Schicksals Frucht!
Ein Tag wird kommen, der mich reiniget.
Und die mich jetzt verworfen und verdammt,
Sie werden ihres Wahnes inne werden,
Und Thränen werden meinem Schicksal fließen.

**Raimond.** Ich sollte schweigend dulden, bis der Zufall —

**Johanna** (ihn sanft bei der Hand fassend).
Du siehst nur das Natürliche der Dinge,
Denn Deinen Blick umhüllt das ird'sche Band.
Ich habe das Unsterbliche mit Augen
Gesehen — Ohne Götter fällt kein Haar
Vom Haupt des Menschen — Siehst Du dort die Sonne
Am Himmel niedergehen — So gewiß
Sie morgen wiederkehrt in ihrer Klarheit,
So unausbleiblich kommt der Tag der Wahrheit!

## Fünfter Auftritt.

**Königin Isabeau mit Soldaten** erscheint im Hintergrund.

**Isabeau** (noch hinter der Scene).
Dies ist der Weg ins engelländ'sche Lager!

**Raimond.** Weh uns! Die Feinde!

(Soldaten treten auf, bemerken im Hervorkommen die Johanna und taumeln erschrocken zurück.)

**Isabeau.** Nun! Was hält der Zug?

**Soldaten.** Gott steh' uns bei!

**Isabeau.** Erschreckt Euch ein Gespenst?
Seid Ihr Soldaten? Memmen seid Ihr! — Wie? (Sie drängt sich durch die Andern, tritt hervor und fährt zurück, wie sie die Jungfrau erblickt.)
Was seh' ich! Ha! (Schnell faßt sie sich und tritt ihr entgegen.)
Ergieb Dich! Du bist meine
Gefangene!

**Johanna.** Ich bin's.

(Raimond entflieht mit Zeichen der Verzweiflung.)

**Isabeau** (zu den Soldaten). Legt sie in Ketten!

(Die Soldaten nahen sich der Jungfrau schüchtern; sie reicht den Arm hin und wird gefesselt.)

Ist das die Mächtige, Gefürchtete,
Die Eure Schaaren wie die Lämmer scheuchte,
Die jetzt sich selber nicht beschützen kann?
Thut sie nur Wunder, wo man Glauben hat,
Und wird zum Weib, wenn ihr ein Mann begegnet?

(Zur Jungfrau.) Warum verließest Du Dein Heer? Wo bleibt
Graf Dunois, Dein Ritter und Beschützer?

**Johanna.** Ich bin verbannt.

**Isabeau** (erstaunt zurücktretend). Was? Wie? Du bist verbannt?
Verbannt vom Dauphin?

**Johanna.** Frage nicht! Ich bin
In Deiner Macht; bestimme mein Geschick!

**Isabeau.** Verbannt, weil Du vom Abgrund ihn gerettet,
Die Krone ihm hast aufgesetzt zu Rheims,
Zum König über Frankreich ihn gemacht?
Verbannt! Daran erkenn' ich meinen Sohn!
— Führt sie ins Lager! Zeiget der Armee
Das Furchtgespenst, vor dem sie so gezittert!
Sie eine Zauberin! Ihr ganzer Zauber
Ist Euer Wahn und Euer feiges Herz!
Eine Närrin ist sie, die für ihren König
Sich opferte, und jetzt den Königslohn
Dafür empfängt — Bringt sie zu Lionel —
Das Glück der Franken send' ich ihm gebunden;
Gleich folg' ich selbst.

**Johanna.** Zu Lionel! Ermorde mich
Gleich hier, eh Du zu Lionel mich sendest.

**Isabeau** (zu den Soldaten).
Gehorchet dem Befehle! Fort mit ihr! (Geht ab.)

## Sechster Auftritt.

**Johanna. Soldaten.**

**Johanna** (zu den Soldaten).
Engländer! Duldet nicht, daß ich lebendig
Aus Eurer Hand entkomme! Rächet Euch!
Zieht Eure Schwerter, taucht sie mir ins Herz,
Reißt mich entseelt zu Eures Feldherrn Füßen!
Denkt, daß ich's war, die Eure Trefflichsten
Getödtet, die kein Mitleid mit Euch trug,
Die ganze Ströme engelländ'schen Bluts
Vergossen, Euren tapfern Heldensöhnen
Den Tag der frohen Wiederkehr geraubt!
Nehmt eine blut'ge Rache! Tödtet mich!
Ihr habt mich jetzt; nicht immer möchtet Ihr
So schwach mich sehn —

**Anführer der Soldaten.** Thut, was die Königin befahl!

**Johanna.** Sollt' ich
Noch unglücksel'ger werden, als ich war!
Furchtbare Heil'ge! Deine Hand ist schwer!
Hast Du mich ganz aus Deiner Huld verstoßen?
Kein Gott erscheint, kein Engel zeigt sich mehr;
Die Wunder ruhn, der Himmel ist verschlossen.
(Sie folgt den Soldaten.)

## Das französische Lager.

### Siebenter Auftritt.

**Dunois** zwischen dem **Erzbischof** und **Du Chatel.**

**Erzbischof.** Bezwinget Euern finstern Unmuth, Prinz!
Kommt mit uns! Kehrt zurück zu Euerm König!
Verlasset nicht die allgemeine Sache
In diesem Augenblick, da wir, aufs Neu'
Bedränget, Eures Heldenarms bedürfen.

**Dunois.** Warum sind wir bedrängt? Warum erhebt
Der Feind sich wieder? Alles war gethan,
Frankreich war siegend und der Krieg geendigt.
Die Retterin habt Ihr verbannt; nun rettet
Euch selbst! Ich aber will das Lager
Nicht wieder sehen, wo sie nicht mehr ist.

**Du Chatel.** Nehmt bessern Rath an, Prinz! Entlaßt uns nicht
Mit einer solchen Antwort!

**Dunois.** Schweigt, Du Chatel!
Ich hasse Euch; von Euch will ich nichts hören.
Ihr seid es, der zuerst an ihr gezweifelt.

**Erzbischof.** Wer ward nicht irr' an ihr und hätte nicht
Gewankt an diesem unglücksel'gen Tage,
Da alle Zeichen gegen sie bewiesen!
Wir waren überrascht, betäubt; der Schlag
Traf zu erschütternd unser Herz — Wer konnte
In dieser Schreckensstunde prüfend wägen!
Jetzt kehrt uns die Besonnenheit zurück;
Wir sehn sie, wie sie unter uns gewandelt,
Und keinen Tadel finden wir an ihr.
Wir sind verwirrt — wir fürchten, schweres Unrecht
Gethan zu haben. — Reue fühlt der König,
Der Herzog klagt sich an, La Hire ist trostlos,
Und jedes Herz hüllt sich in Trauer ein.

**Dunois.** Sie eine Lügnerin! Wenn sich die Wahrheit
Verkörpern will in sichtbarer Gestalt,
So muß sie ihre Züge an sich tragen!
Wenn Unschuld, Treue, Herzensreinigkeit
Auf Erden irgend wohnt — auf ihren Lippen,
In ihren klaren Augen muß sie wohnen!

**Erzbischof.** Der Himmel schlage durch ein Wunder sich
Ins Mittel, und erleuchte dies Geheimniß,
Das unser sterblich Auge nicht durchdringt —
Doch wie sich's auch entwirren mag und lösen,
Eins von den Beiden [1]) haben wir verschuldet!
Wir haben uns mit höll'schen Zauberwaffen
Vertheidigt oder eine Heilige verbannt!
Und Beides ruft des Himmels Zorn und Strafen
Herab auf dieses unglücksel'ge Land!

## Achter Auftritt.

**Ein Edelmann** zu den **Vorigen,** hernach **Raimond.**

**Edelmann.** Ein junger Schäfer fragt nach Deiner Hoheit,
Er fordert dringend, mit Dir selbst zu reden,
Er komme, sagt er, von der Jungfrau —

**Dunois.** Eile!
Bring ihn herein! Er kommt von ihr!
(Edelmann öffnet dem Raimond die Thüre. Dunois eilt ihm entgegen.)
Wo ist sie?
Wo ist die Jungfrau?

**Raimond.** Heil Euch, edler Prinz!
Und Heil mir, daß ich diesen frommen Bischof,
Den heil'gen Mann, den Schirm der Unterdrückten,
Den Vater der Verlaßnen bei Euch finde!

**Dunois.** Wo ist die Jungfrau?

**Erzbischof.** Sag es uns, mein Sohn!

**Raimond.** Herr, sie ist keine schwarze Zauberin!
Bei Gott und allen Heiligen bezeug' ich's.
Im Irrthum ist das Volk. Ihr habt die Unschuld
Verbannt, die Gottgesendete verstoßen!

**Dunois.** Wo ist sie? Sage!

**Raimond.** Ihr Gefährte war ich
Auf ihrer Flucht in dem Ardennerwald;

---

[1]) „von beiden." 1802.

Mir hat sie dort ihr Innerstes gebeichtet.
In Martern will ich sterben, meine Seele
Hab' keinen Antheil an dem ew'gen Heil,
Wenn sie nicht rein ist, Herr, von aller Schuld!

**Dunois.** Die Sonne selbst am Himmel ist nicht reiner!
Wo ist sie? Sprich!

**Raimond.** O, wenn Euch Gott das Herz
Gewendet hat[1]) — So eilt! So rettet sie!
Sie ist gefangen bei den Engelländern.

**Dunois.** Gefangen! Was!

**Erzbischof.** Die Unglückselige!

**Raimond.** In den Ardennen, wo wir Obdach suchten,
Ward sie ergriffen von der Königin
Und in der Engelländer Hand geliefert.
O, rettet sie, die Euch gerettet hat,
Von einem grausenvollen Tode!

**Dunois.** Zu den Waffen! Auf! Schlagt Lärmen! Rührt die Trommeln!
Führt alle Völker ins Gefecht! Ganz Frankreich
Bewaffne sich! Die Ehre ist verpfändet,
Die Krone, das Palladium entwendet;
Setzt alles Blut, setzt Euer Leben ein!
Frei muß sie sein, noch eh der Tag sich endet!

(Gehen ab.)

Ein Wartthurm, oben eine Oeffnung.

## Neunter Auftritt.

**Johanna und Lionel.**

**Fastolf** (eilig hereintretend).
Das Volk ist länger nicht zu bändigen.
Sie fordern wüthend, daß die Jungfrau sterbe.
Ihr widersteht vergebens. Tödtet sie,
Und werft ihr Haupt von dieses Thurmes Zinnen!
Ihr fließend Blut allein versöhnt das Heer.

**Isabeau** (kommt). Sie setzen Leitern an, sie laufen Sturm!
Befriediget das Volk! Wollt Ihr erwarten,
Bis sie den ganzen Thurm in blinder Wuth
Umkehren und wir Alle mit verderben?
Ihr könnt sie nicht beschützen. Gebt sie hin!

---

[1]) „hat" fehlt im Manuscript.

**Lionel.** Laßt sie anstürmen! Laßt sie wüthend toben!
Dies Schloß ist fest, und unter seinen Trümmern
Begrab' ich mich, eh mich ihr Wille zwingt.
— Antworte mir, Johanna! Sei die Meine,
Und gegen eine Welt beschütz' ich Dich.

**Isabeau.** Seid Ihr ein Mann?

**Lionel.** Verstoßen haben Dich
Die Deinen; aller Pflichten bist Du ledig
Für Dein unwürdig Vaterland. Die Feigen,
Die um Dich warben, sie verließen Dich;
Sie wagten nicht den Kampf um Deine Ehre.
Ich aber, gegen mein Volk und das Deine
Behaupt' ich Dich. — Einst ließest Du mich glauben,
Daß Dir mein Leben theuer sei! Und damals
Stand ich im Kampf als Feind Dir gegenüber;
Jetzt hast Du keinen Freund als mich!

**Johanna.** Du bist
Der Feind mir, der verhaßte, meines Volks.
Nichts kann gemein sein zwischen Dir und mir.
Nicht lieben kann ich Dich; doch wenn Dein Herz
Sich zu mir neigt, so laß es Segen bringen
Für unsre Völker. — Führe Deine Heere
Hinweg von meines Vaterlandes Boden,
Die Schlüssel aller Städte gieb heraus,
Die Ihr bezwungen, allen Raub vergüte,
Gieb die Gefangnen ledig, sende Geißeln
Des heiligen Vertrags, so biet' ich Dir
Den Frieden an in meines Königs Namen.

**Isabeau.** Willst Du [1]) in Banden uns Gesetze geben?

**Johanna.** Thu' es bei Zeiten, denn Du mußt es doch.
Frankreich wird nimmer Englands Fesseln tragen.
Nie, nie wird das geschehen! Eher wird es
Ein weites Grab für Eure Heere sein.
Gefallen sind Euch Eure Besten, denkt
Auf eine sichre Rückkehr; Euer Ruhm
Ist doch verloren, Eure Macht ist hin.

**Isabeau.** Könnt Ihr den Trotz der Rasenden ertragen?

---

[1]) „Unsinnige, willst Du."

## Zehnter Auftritt.

**Ein Hauptmann** kommt eilig.

**Hauptmann.** Eilt, Feldherr, eilt, das Heer zur Schlacht zu stellen!
Die Franken rücken an mit fliegenden Fahnen,
Von ihren Waffen blitzt das ganze Thal.

**Johanna** (begeistert).
Die Franken rücken an! Jetzt, stolzes England,
Heraus ins Feld! Jetzt gilt es, frisch zu fechten!

**Fastolf.** Unsinnige, bezähme Deine Freude!
Du wirst das Ende dieses Tags nicht sehn.

**Johanna.** Mein Volk wird siegen, und ich werde sterben,
Die Tapfern brauchen meines Arms nicht mehr.

**Lionel.** Ich spotte dieser Weichlinge! Wir haben
Sie vor uns hergescheucht in zwanzig Schlachten,
Eh dieses Heldenmädchen für sie stritt!
Das ganze Volk veracht' ich bis auf Eine,
Und diese haben sie verbannt. — Kommt, Fastolf!
Wir wollen ihnen einen zweiten Tag
Bei Crequi und Poitiers bereiten.
Ihr, Königin, bleibt in diesem Thurm, bewacht
Die Jungfrau, bis das Treffen sich entschieden;
Ich lass' Euch funfzig Ritter zur Bedeckung.

**Fastolf.** Was? Sollen wir dem Feind entgegengehn,
Und diese Wüthende im Rücken lassen?

**Johanna.** Erschreckt Dich ein gefesselt Weib?

**Lionel.** Gieb mir
Dein Wort, Johanna, Dich nicht zu befreien!

**Johanna.** Mich zu befreien ist mein einz'ger Wunsch.

**Isabeau.** Legt ihr dreifache Fesseln an! Mein Leben
Verbürg' ich, daß sie nicht entkommen soll.

(Sie wird mit schweren Ketten um den Leib und um die Arme gefesselt.)

**Lionel** (zur Johanna).
Du willst es so! Du zwingst uns![1]) Noch steht's bei Dir!
Entsage Frankreich! Trage Englands Fahne,
Und Du bist frei, und diese Wüthenden,
Die jetzt Dein Blut verlangen, dienen Dir!

**Fastolf** (dringend). Fort, fort, mein Feldherr!

**Johanna.** Spare Deine Worte!
Die Franken rücken an. Vertheid'ge Dich!

(Trompeten ertönen. Lionel eilt fort.)

---

[1]) „mich!"

**Fastolf.**[1] Ihr wißt, was Ihr zu thun habt, Königin!
Erklärt das Glück sich gegen uns, seht Ihr,
Daß unsre Völker fliehen —

**Isabeau** (einen Dolch ziehend). Sorget nicht!
Sie soll nicht leben, unsern Fall zu sehn.

**Fastolf** (zur Johanna). Du weißt, was Dich erwartet. Jetzt erflehe
Glück für die Waffen Deines Volks! (Er geht ab.)

## Elfter Auftritt.

**Isabeau. Johanna. Soldaten.**

**Johanna.** Das will ich!
Daran soll Niemand mich verhindern. — Horch!
Das ist der Kriegsmarsch meines Volks! Wie muthig
Er in das Herz mir schallt und siegverkündend!
Verderben über England! Sieg den Franken!
Auf, meine Tapfern! Auf! Die Jungfrau ist
Euch nah; sie kann nicht vor Euch her, wie sonst,
Die Fahne tragen — schwere Bande fesseln sie;
Doch frei aus ihrem Kerker schwingt die Seele
Sich auf den Flügeln Eures Kriegsgesangs.

**Isabeau** (zu einem Soldaten).
Steig' auf die Warte dort, die nach dem Feld
Hin sieht,[2] und sag uns, wie die Schlacht sich wendet.
(Soldat steigt hinauf.)

**Johanna.** Muth, Muth, mein Volk! Es ist der letzte Kampf!
Den einen Sieg noch, und der Feind liegt nieder!

**Isabeau.** Was siehest Du?

**Soldat.** Schon sind sie an einander.
Ein Wüthender auf einem Barberroß,
Im Tigerfell, sprengt[3] vor mit den Gendarmen.

**Johanna.** Das ist Graf Dunois! Frisch, wackrer Streiter!
Der Sieg ist mit Dir!

**Soldat.** Der Burgunder greift
Die Brücke an.

**Isabeau.** Daß zehen Lanzen ihm
Ins falsche Herz eindrängen, dem Verräther!

**Soldat.** Lord Fastolf thut ihm mannhaft Widerstand.
Sie sitzen ab, sie kämpfen Mann für Mann,
Des Herzogs Leute und die Unsrigen.

---

[1] „Fastolf" fehlt 1805.
[2] „Hin steht." 1805.
[3] „springt." 1805.

**Isabeau.** Siehst Du den Dauphin nicht? Erkennst Du nicht
Die königlichen Zeichen?
**Soldat.** Alles ist
In Staub vermengt. Ich kann nichts unterscheiden.
**Johanna.** Hätt' er mein Auge, oder stünd' ich oben,
Das Kleinste nicht entginge meinem Blick!
Das wilde Huhn kann ich im Fluge zählen,[1]
Den Falk[2] erkenn' ich in den höchsten Lüften.
**Soldat.** Am Graben ist ein fürchterlich Gedräng';
Die Größten, scheint's, die Ersten kämpfen dort.
**Isabeau.** Schwebt unsre Fahne noch?
**Soldat.** Hoch flattert sie.
**Johanna.** Könnt' ich nur durch der Mauer Ritze schauen,
Mit meinem Blick wollt' ich die Schlacht regieren!
**Soldat.** Weh mir! was seh' ich! Unser Feldherr ist
Umzingelt!
**Isabeau** (zuckt den Dolch auf Johanna). Stirb, Unglückliche!
**Soldat** (schnell). Er ist befreit.
Im Rücken faßt der tapfere Fastolf
Den Feind — er bricht in seine dichtsten Schaaren.
**Isabeau** (zieht den Dolch zurück). Das sprach Dein Engel!
**Soldat.** Sieg! Sieg! Sie entfliehen!
**Isabeau.** Wer flieht?
**Soldat.** Die Franken, die Burgunder fliehn,
Bedeckt mit Flüchtigen ist das Gefilde.
**Johanna.** Gott! Gott! So sehr wirst Du mich nicht verlassen!
**Soldat.** Ein schwer Verwundeter wird dort geführt.
Viel Volk sprengt ihm zu Hilf', es ist ein Fürst.
**Isabeau.** Der Unsern Einer oder Fränkischen?
**Soldat.** Sie lösen ihm den Helm; Graf Dunois ist's.
**Johanna** (greift mit krampfhafter Anstrengung in ihre Ketten).
Und ich bin nichts als ein gefesselt Weib!
**Soldat.** Sieh! Halt! Wer trägt den himmelblauen Mantel,
Verbrämt mit Gold?
**Johanna** (lebhaft). Das ist mein Herr, der König!
**Soldat.** Sein Roß wird scheu — es überschlägt sich — stürzt —
Er windet schwer arbeitend sich hervor —
(Johanna begleitet diese Worte mit leidenschaftlichen Bewegungen.)
Die Unsern nahen schon in vollem Lauf —
Sie haben ihn erreicht — umringen ihn —

[1]) „Die wilde Taube kann ich zählen im Fluge."
[2]) „Weih."

**Johanna.** O, hat der Himmel keine Engel mehr!

**Isabeau** (hohnlachend). Jetzt ist es Zeit! Jetzt, Retterin, errette!

**Johanna** (stürzt auf die Kniee, mit gewaltsam heftiger Stimme betend).

Höre mich, Gott, in meiner höchsten Noth!
Hinauf zu Dir, in heißem Flehenswunsch,
In Deine Himmel send' ich meine Seele.
Du kannst die Fäden eines Spinngewebs
Stark machen wie die Taue eines Schiffs;
Leicht ist es Deiner Allmacht, eh'rne Bande
In dünnes Spinngewebe zu verwandeln —
Du willst, und diese Ketten fallen ab,
Und diese Thurmwand spaltet sich — Du halfst
Dem Simson, da er blind war und gefesselt,
Und seiner stolzen Feinde bittern Spott
Erduldete. — Auf Dich vertrauend faßt' er
Die Pfosten seines Kerkers mächtig an,
Und neigte sich und stürzte das Gebäude —

**Soldat.** Triumph! Triumph!

**Isabeau.** Was ist's?

**Soldat.** Der König ist
Gefangen!

**Johanna** (springt auf). So sei Gott mir gnädig!

(Sie hat ihre Ketten mit beiden Händen kraftvoll gefaßt und zerrissen. In demselben Augenblick stürzt sie sich auf den nächststehenden Soldaten, entreißt ihm sein Schwert und eilt hinaus. Alle sehen ihr mit starrem Erstaunen nach.)

## Zwölfter Auftritt.

**Vorige ohne Johanna.**

**Isabeau** (nach einer langen Pause).

Was war das? Träumte mir? Wo kam sie hin?
Wie brach sie diese zentnerschweren Bande?
Nicht glauben würd' ich's einer ganzen Welt,
Hätt' ich's nicht selbst gesehn mit meinen Augen.

**Soldat** (auf d. Warte). Wie? Hat sie Flügel? Hat der Sturmwind sie
Hinabgeführt?

**Isabeau.** Sprich, ist sie unten?

**Soldat.** Mitten
Im Kampfe schreitet sie — Ihr Lauf ist schneller
Als mein Gesicht — Jetzt ist sie hier — jetzt dort —
Ich sehe sie zugleich an vielen Orten!
— Sie theilt die Haufen — Alles weicht vor ihr;
Die Franken stehn, sie stellen sich aufs Neu'!

— Weh mir! Was seh' ich! Unsre Völker werfen
Die Waffen von sich, unsre Fahnen sinken —

**Isabeau.** Was? Will sie uns den sichern Sieg entreißen?

**Soldat.** Grad' auf den König dringt sie an — Sie hat ihn
Erreicht — Sie reißt ihn mächtig aus dem Kampf.
— Lord Fastolf stürzt — Der Feldherr ist gefangen.

**Isabeau.** Ich will nicht weiter hören. Komm herab!

**Soldat.** Flieht, Königin! Ihr werdet überfallen.
Gewaffnet Volk dringt an den Thurm heran. (Er steigt herunter.)

**Isabeau** (das Schwert ziehend). So fechtet, Memmen!

## Dreizehnter Auftritt.

**La Hire** mit **Soldaten** kommt. Bei seinem Eintritt streckt das Volk der Königin die Waffen.

**La Hire** (naht ihr ehrerbietig). Königin, unterwerft Euch
Der Allmacht — Eure Ritter haben sich
Ergeben, aller Widerstand ist unnütz!
— Nehmt meine Dienste an! Befehlt, wohin
Ihr wollt begleitet sein!

**Isabeau.** Jedweder Ort
Gilt gleich, wo ich dem Dauphin nicht begegne.
(Giebt ihr Schwert ab und folgt ihm mit den Soldaten.)

Die Scene verwandelt sich in das Schlachtfeld.

## Vierzehnter Auftritt.

**Soldaten** mit fliegenden Fahnen erfüllen den Hintergrund. Vor ihnen der **König** und der **Herzog von Burgund**; in den Armen beider Fürsten liegt **Johanna**, tödtlich verwundet, ohne Zeichen des Lebens. Sie treten langsam vorwärts. **Agnes Sorel** stürzt herein.

**Sorel** (wirft sich an des Königs Brust).
Ihr seid befreit — Ihr lebt — Ich hab' Euch wieder!

**König.** Ich bin befreit — Ich bin's um diesen Preis!
(Zeigt auf Johanna.)

**Sorel.** Johanna! Gott! Sie stirbt!

**Burgund.** Sie hat geendet!
Seht einen Engel scheiden! Seht, wie sie daliegt,
Schmerzlos und ruhig, wie ein schlafend Kind!
Des Himmels Friede spielt um ihre Züge;
Kein Athem hebt den Busen mehr, doch Leben
Ist noch zu spüren in der warmen Hand.

**König.** Sie ist dahin — Sie wird nicht mehr erwachen,
Ihr Auge wird das Ird'sche nicht mehr schauen.

Schon schwebt sie droben, ein verklärter Geist,
Sieht unsern Schmerz nicht mehr und unsre Reue.

**Sorel.** Sie schlägt die Augen auf, sie lebt!

**Burgund** (erstaunt). Kehrt sie
Uns aus dem Grab zurück? Zwingt sie den Tod?
Sie richtet sich empor! Sie steht!

**Johanna** (steht ganz aufgerichtet und schaut umher). Wo bin ich?

**Burgund.** Bei Deinem Volk, Johanna! Bei den Deinen!

**König.** In Deiner Freunde, Deines Königs Armen!

**Johanna** (nachdem sie ihn lange starr angesehen).
Nein, ich bin keine Zauberin! Gewiß,
Ich bin's nicht.

**König.** Du bist heilig, wie die Engel;
Doch unser Auge war mit Nacht bedeckt.

**Johanna** (sieht heiter lächelnd umher).
Und ich bin wirklich unter meinem Volk,
Und bin nicht mehr verachtet und verstoßen?
Man flucht mir nicht, man sieht mich gütig an?
— Ja, jetzt erkenn' ich deutlich Alles wieder!
Das ist mein König! Das sind Frankreichs Fahnen!
Doch meine Fahne seh' ich nicht — Wo ist sie?
Nicht ohne meine Fahne darf ich kommen;
Von meinem Meister ward sie mir vertraut,
Vor seinem Thron muß ich sie niederlegen;
Ich darf sie zeigen, denn ich trug sie treu.

**König** (mit abgewandtem Gesicht). Gebt ihr die Fahne!

(Man reicht sie ihr. Sie steht ganz frei aufgerichtet, die Fahne in der Hand — Der Himmel ist von einem rosichten Schein beleuchtet.)

**Johanna.** Seht Ihr den Regenbogen in der Luft?
Der Himmel öffnet seine goldnen Thore,
Im Chor der Engel steht sie glänzend da,
Sie hält den ew'gen Sohn an ihrer Brust,
Die Arme streckt sie lächelnd mir entgegen.
Wie wird mir — Leichte Wolken heben mich —
Der schwere Panzer wird zum Flügelkleide.
Hinauf — hinauf — die Erde flieht zurück —
Kurz ist der Schmerz, und ewig ist die Freude!

(Die Fahne entfällt ihr, sie sinkt todt darauf nieder. — Alle stehen lange in sprachloser Rührung. — Auf einen leisen Wink des Königs werden alle Fahnen sanft auf sie niedergelassen, [1]) daß sie ganz davon bedeckt wird.)

[1]) Folgt: „indem der Vorhang langsam herabsinkt."

# Die Braut von Messina.

# Vorbemerkung des Herausgebers.

Als Schiller noch am „Wallenstein" dichtete, hatte er bereits einen neuen dramatischen Stoff gefunden, der aber, durch einen andern verdrängt, nicht zur Ausführung gelangte; er schrieb hierüber — nachdem „Macbeth", „Maria Stuart", „Die Jungfrau von Orleans" und „Turandot" vollendet waren — am 10. März 1802 an Goethe: „Ein mächtiger Interesse als der Warbeck hat mich schon seit sechs Wochen beschäftigt und mit einer Kraft und Innigkeit angezogen, wie es mir lange nicht begegnet ist. Noch ist zwar blos der Moment der Hoffnung und der dunkeln Ahnung, aber er ist fruchtbar und viel versprechend, und ich weiß, daß ich mich auf dem rechten Wege befinde;" an Körner den 17. März: „Du wirst mich fragen, warum ich denn den Warbeck habe liegen lassen; ich habe viel über das Stück gedacht, und werde es auch unfehlbar mit Succeß ausführen, aber ein anderes Sujet hat sich gefunden, das mich jetzt ungleich stärker anzieht, und welches ich getrost auf die „Jungfrau von Orleans" kann folgen lassen. Aber es fordert Zeit; denn es ist ein gewagtes Unternehmen, und werth, daß man Alles dafür thue," und den 18. August an Goethe: „Ich bin in diesen Tagen nicht ohne Succeß mit meinem Stück beschäftigt gewesen, und ich habe noch bei keiner Arbeit so viel gelernt als bei dieser. Es ist ein Ganzes, das ich leichter übersehe und auch leichter regiere; auch ist es eine dankbarere und erfreulichere Aufgabe, einen einfachen Stoff reich und gehaltvoll zu machen, als einen zu reichen und breiten Gegenstand einzuschränken." Den 9. September meldet Schiller an Körner: „Ich bin nicht unthätig gewesen und arbeite jetzt mit ziemlichem Ernste an einer Tragödie, deren Sujet Du aus meiner Erzählung kennst. Es sind die feindlichen Brüder oder, wie ich es taufen werde,

die Braut von Messina. Ueber dem langen Hin- und Herschwanken von einem Stoffe zum andern habe ich zuerst nach diesem gegriffen, und zwar aus dreierlei Gründen:

1) war ich damit, in Absicht auf den Plan, der sehr einfach ist, am Weitesten;
2) bedurfte ich eines gewissen Stachels der Neuheit in der Form, und einer solchen Form, die einen Schritt näher zur antiken Tragödie wäre, — welches hier der Fall ist; denn das Stück läßt sich wirklich zu einer Aeschyleischen Tragödie an;
3) mußte ich etwas wählen, was nicht de longue haleine ist, weil ich nach der langen Pause nothwendig bedarf, wieder etwas fertig vor mir zu sehen. Ich muß auf jeden Fall am Ende des Jahres damit zu Stande sein, weil es Ende Januars (31) zum Geburtstag unserer Herzogin aufgeführt zu werden bestimmt ist."

Den 15. November waren bereits 1500 Verse fertig. „In den ersten Tagen des Februars", meldete Schiller den 7. Januar 1803 an Körner, „denke ich mit dem Werke fertig zu sein. Das Stück ist von der Länge eines gewöhnlichen Fünfakten-Stücks, und wenn ich bedenke, daß ich seit der Mitte August erst an die Ausführung gegangen, so bin ich noch immer mit meinem Fleiße zufrieden. Für das Theater möchte es aber keine Speculation sein, am Wenigsten für das Eurige, weil man da aufs Poetische gar nicht eingerichtet ist. Die Handlung wird zwar theatralisch genug sein, aber die Ausführung ist durchaus lyrisch für den gemeinen Zweck und, ich darf mit gutem Gewissen hinzusetzen, für das Talent gemeiner Schauspieler zu antik. Doch Du wirst dieses selbst beurtheilen, wenn ich Dir das fertige Manuscript schicke." In dem Briefe an Goethe — vermuthlich vom 28. Januar — heißt es: „Ich habe ein mißliches und nicht erfreuliches Geschäft, nämlich die Ausfüllung der vielen zurückgelassenen Lücken in den vier ersten Akten, nun beendigt und sehe auf diese Weise wenigstens fünf Sechstheile des Ganzen fertig und säuberlich hinter mir, und das letzte Sechstheil, welches sonst immer das wahre Festmahl der Tragödiendichter ist, gewinnt auch einen guten Fortgang. Es kommt dieser letzten Handlung sehr zu Statten, daß ich das Begräbniß des Bruders von dem Selbstmord des andern ganz getrennt habe, daß dieser jenen Actus vorher rein beendigt, als ein Geschäft, dem er vollkommen abwartet, und erst nach Endigung desselben, über dem Grabe des Bruders, geschieht die

letzte Handlung, nämlich die Versuche des Chors, der Mutter und der Schwester, den D. Cesar zu erhalten, und ihr vereitelter Erfolg. So wird alle Verwirrung und vorzüglich alle bedenkliche Vermischung der theatralischen Ceremonie mit dem Ernst der Handlung vermieden. — Schwerlich aber werde ich mich vor vierzehn Tagen am Ziel meiner Arbeit sehen, so gern ich gewünscht hätte, das Werk noch auf den 5. Februar fertig zu bringen."

Am 31. Januar 1803 war endlich das Stück vollendet; den 6. Februar machte Schiller die Mittheilung an Körner: „Mein Stück ist zwar seit etlichen Tagen fertig; aber weil ich das rein geschriebene Exemplar eiligst an Cotta übersenden muß, der es nach Wien zu schicken hat, um ein Privilegium darauf zu erhalten, so kann ich Dir erst in acht Tagen eine Abschrift davon zukommen lassen. Was die theatralische Repräsentation desselben betrifft, so habe ich jetzt, nachdem ich das Stück hier — in Weimar den 4., am Geburtstage des Herzogs von Meiningen — in einer sehr gemischten Gesellschaft von Fürsten, Schauspielern, Damen und Schulmeistern mit großem und übereinstimmendem Effekt producirt habe, etwas mehr Hoffnung, es mit sammt dem Chor auch auf die Bühne bringen zu können. Es ist nichts nöthig, als daß ich den Chor, ohne an den Worten das Geringste zu verändern, in fünf oder sechs Individuen auflöse, womit ich mich jetzt eben beschäftige. Von dem dazu zubereiteten Exemplare lasse ich sogleich einige Abschriften nehmen, um sie nach Berlin, Hamburg und Dresden zu versenden. Du kannst also, wenn man Dich fragt, das Stück binnen vierzehn Tagen Opitz für 10 Karolin versprechen. — Von dem Chor brauchst Du ihm gar nichts zu sagen, denn sie sollen mir das Stück spielen, ohne nur zu wissen, daß sie den Chor der alten Tragödie auf die Bühne gebracht haben." Den 17. Februar hatte Körner das neue Stück empfangen. Schiller schrieb an demselben Tage an W. von Humboldt nach Rom: „Ich habe vor achtzehn Tagen meine Tragödie geendigt, eine Abschrift davon, die ich Ihnen in vierzehn Tagen absende, soll mein langes Stillschweigen ein Wenig entschuldigen. Mein erster Versuch einer Tragödie in strenger Form wird Ihnen Vergnügen machen, Sie werden daraus urtheilen, ob ich, als Zeitgenosse des Sophokles, auch einmal einen Preis davongetragen haben möchte. Ich habe es nicht vergessen, daß Sie mich den modernsten aller neuen Dichter genannt, und mich also im größten Gegensatz mit Allem, was antik heißt, gedacht haben. Es sollte mich also doppelt freuen, wenn ich Ihnen

das Geständniß abzwingen könnte, daß ich auch diesen fremden Geist mir zu eigen machen könne. Ich will indeß nicht leugnen, daß mir, ohne eine größere Bekanntschaft, die ich indeß mit dem Aeschylus gemacht, diese Versetzung in die alte Zeit schwerer würde angekommen sein." — Auf eine ausführliche Besprechung des Stückes von Körner antwortete Schiller den 10. März: „Wegen des Chors bemerke ich noch, daß ich in ihm einen doppelten Charakter darzustellen hatte: einen allgemeinen menschlichen nämlich, wenn er sich im Zustand der ruhigen Reflexion befindet, und einen specifischen, wenn er in Leidenschaft geräth und zur handelnden Person wird. In der ersten Qualität ist er gleichsam außer dem Stücke, und bezieht sich also mehr auf den Zuschauer. Er hat, als solcher, eine Ueberlegenheit über die handelnden Personen; aber blos diejenige, welche der Ruhige über den Passionirten hat; er steht am sichern Ufer, wenn das Schiff mit den Wellen kämpft. In der zweiten Qualität, als selbsthandelnde Person, soll er die ganze Blindheit, Beschränktheit, dumpfe Leidenschaftlichkeit der Masse darstellen, und so hilft er die Hauptfigur herausheben.

„Das Ideecostüm, das ich mir erlaubte, hat dadurch seine Rechtfertigung, daß die Handlung nach Messina versetzt ist, wo sich Christenthum, griechische Mythologie und Mahomedanismus wirklich begegnet und vermischt haben. Das Christenthum war zwar die Basis und die herrschende Religion; aber das griechische Fabelwesen wirkte noch in der Sprache, in den alten Denkmälern, in dem Anblick der Städte selbst, welche von Griechen gegründet waren, lebendig fort, und der Märchenglaube, so wie das Zauberwesen, schloß sich an die maurische Religion an. Die Vermischung dieser drei Mythologien, die sonst den Charakter aufheben würde, wird also hier selbst zum Charakter. Auch ist sie vorzüglich in den Chor gelegt, welcher einheimisch und ein lebendiges Gefäß der Tradition ist. Was Du in Vorschlag bringst, um den Chor auf dem Theater darzustellen, wird hier wirklich in Ausübung gebracht werden; und nach einer einzigen Leseprobe zu urtheilen, verspreche ich mir vielen Succeß."

Die erste Aufführung der „Braut von Messina" fand in Weimar „Sonnabend den 19. März 1803" statt. Vier Wochen vorher hatte man mit den Leseproben, deren sechs gehalten wurden, begonnen, und diesen folgten noch acht Theaterproben. Die Trochäen, Daktylen, Spondäen ꝛc. machten den Schauspielern viel zu schaffen. Von dieser ersten ausgezeichneten

Vorstellung, die von dem überfüllten Hause mit Beifall überschüttet wurde, geben wir folgenden Bericht „Aus dem Tagebuche eines alten Schauspielers, von Eduard Genast. Leipzig, 1862." Th. I. S. 135: „Der Enthusiasmus steigerte sich am Ende so, daß, trotz der Gegenwart der höchsten Herrschaften, dem Dichter ein dreimaliges Hoch gebracht wurde; eine solche Acclamation hatte im Weimarschen Hoftheater noch nicht stattgefunden. In kurzer Zeit wurde dies Prachtwerk, stets bei vollem Hause, zweimal wiederholt. Die Malcolmi oder Miller — von Goethe in Madame Miller umgetauft, heirathete später den berühmten Pius Alexander Wolff — leistete Ausgezeichnetes; Cordemann als Manuel war recht brav. Haide spielte den Cesar und fiel leider wieder in den alten Fehler der Malerei, doch gab er manches Anerkennungswerthe; die Jagemann, als Beatrice, und Graff, als Cajetan, waren aber unübertrefflich! Man wußte wahrlich nicht, wem von Beiden man den Preis zuerkennen sollte." Schiller schrieb über diese Vorstellung den 28. März an Körner: „Vor neun Tagen ist die Braut von Messina hier zum ersten Male gegeben, und vorgestern wiederholt worden. Der Eindruck war bedeutend und ungewöhnlich stark; auch imponirte es dem jüngern Theile des Publikums so sehr, daß man mir nach dem Stücke am (sic) Schauspielhause ein Vivat brachte, welches man sich sonst hier noch niemals herausnahm. Ueber den Chor und das vorwaltend Lyrische in dem Stücke sind die Stimmen natürlich sehr getheilt, da noch ein großer Theil des ganzen deutschen Publikums seine prosaischen Begriffe von dem Natürlichen in einem Dichterwerke nicht ablegen kann. Es ist der alte und der ewige Streit, den wir beizulegen nicht hoffen dürfen. Was mich selbst betrifft, so kann ich wol sagen, daß ich in der Vorstellung der Braut von Messina zum ersten Male den Eindruck einer wahren Tragödie bekam. Der Chor hielt das Ganze trefflich zusammen, und ein hoher furchtbarer Ernst waltete durch die ganze Handlung. Goethe ist es auch so ergangen; er meint: der theatralische Boden wäre durch diese Erscheinung zu etwas Höherem eingeweiht worden." Den 24. Februar 1803 sandte Schiller sein neues Stück an Iffland, der am 8. April den Empfang desselben anzeigte: „Die „Braut von Messina" ist eine erhabene Dichtung, die mein ganzes Wesen tief erschüttert hat! Es ist für die Menge nicht erschaffen, was Ihr Geist von sich hat ausgehen lassen, und wie ich diesen Geist empfinde, soll die Vorstellung zu Tage legen, unbekümmert,

welche Gegenwirkung die Menge darbieten werde." In Berlin kam das Stück „Dienstag den 14. Juni" das erste Mal auf die Bühne und wurde den 16. Juni wiederholt. „Am 14. und 16.," meldete Iffland den 18. Juni, „ward die „Braut von Messina" mit Würde, Pracht und Bestimmtheit gegeben. Gegenfüßler? Etliche! — Totaleffekt? Der höchste, tiefste, ehrwürdigste. Die Chöre wurden meisterhaft gesprochen und senkten, wie ein Wetter, sich über das Land. Gott segne und erhalte Sie und Ihre ewig blühende Jugendfülle!" Ueber die Aufführung des Stückes in Lauchstädt, den 3. Juli, berichtete Schiller, der bei dieser Vorstellung zugegen war, am folgenden Tage an seine Frau: „Die „Braut von Messina" ist gestern gegeben worden, bei sehr vielen Zuschauern; aber es war eine drückende Gewitterluft, und ich habe mich weit hinweg gewünscht. Dabei erlebte ich den eignen Zufall, daß während der Komödie ein schweres Gewitter ausbrach, wobei die Donnerschläge, und besonders der Regen so heftig schallte, daß eine Stunde lang man fast kein Wort der Schauspieler verstand und die Handlung nur aus der Pantomime errathen mußte. Es war eine Angst unter den Schauspielern, und ich glaubte jeden Augenblick, daß man den Vorhang würde fallen lassen müssen. Wenn sehr heftige Blitze kamen, so flohen viele Frauenzimmer aus dem Haus heraus; es war eine ganz erstaunliche Störung; dennoch wurde es zu Ende gespielt, und unsere Schauspieler hielten sich noch ganz leidlich. Lustig und fürchterlich zugleich war der Effekt, wenn bei den gewaltsamen Verwünschungen des Himmels, welche die Isabella im letzten Akt ausspricht, der Donner einfiel, und gerade bei den Worten des Chors:

> Wenn die Wolken gethürmt den Himmel schwärzen,
> Wenn dumpftosend der Donner hallt,
> Da, da fühlen sich alle Herzen
> In des furchtbaren Schicksals Gewalt.

fiel der wirkliche Donner mit fürchterlichem Knallen ein, so daß Graff ex tempore eine Geste dabei machte, die das ganze Publikum ergriff." Graff, der diese Aufführung selbst in „Schiller's Album 1837" erzählt, giebt irrthümlich den 11. Juni an. — Der uns vorliegende Lauchstädter Theaterzettel nennt den 3. Juli; auch an Goethe hatte Schiller diesen Vorfall am 6. Juli mitgetheilt. An Iffland schrieb Schiller in Lauchstädt den 12. Juli: „Der Succeß der „Braut von Messina" auf dem

Berliner Theater hat mich aufs Angenehmste überrascht, es ist Ihr Triumph, nicht meiner; denn Alles, was ich von Augenzeugen schriftlich sowol als mündlich darüber vernommen, kommt darauf hinaus, daß der Vortrag des Chors meistermäßig angeordnet gewesen, und in der ganzen Darstellung überhaupt die größte Würde und Bedeutsamkeit beobachtet worden sei."

Der hier folgende Abdruck der „Braut von Messina" ist nach der ersten und einzigen von Schiller herausgegebenen Ausgabe; die scenische Eintheilung des Stückes nach dem „Hamburger Theatermanuscript", und aus diesem und der „Regensburger Handschrift" die Ergänzungen entnommen. Die erste Ausgabe:

> Die Braut von Messina oder die feindlichen Brüder, ein Trauerspiel mit Chören von Schiller. Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1803. (8⁰. 14 S. Vorbericht, 162 S., u. 1 Bl. Druckfehler.)

wurde auch mit dem veränderten Titel:

> Die Braut ..... Wohlfeile, mit Bewilligung des Verfassers veranstaltete Original-Ausgabe. Wien bei Geistinger, 1803.

ausgegeben und hierauf im dritten Band des Theaters, 1806. S. 453—604, wiederholt.

**Weimar, den 10. Mai 1869. W. v. M.**

---

# Die Braut von Messina

oder

# die feindlichen Brüder.

Ein Trauerspiel mit Chören.



## Ueber den Gebrauch des Chors in der Tragödie.

Ein poetisches Werk muß sich selbst rechtfertigen, und wo die That nicht spricht, da wird das Wort nicht viel helfen. Man könnte es also gar wohl dem Chor überlassen, sein eigener Sprecher zu sein, wenn er nur erst selbst auf die gehörige Art zur Darstellung gebracht wäre. Aber das tragische Dichterwerk wird erst durch die theatralische Vorstellung zu einem Ganzen; nur die Worte giebt der Dichter, Musik und Tanz müssen hinzukommen, sie zu beleben. So lange also dem Chor diese sinnlich mächtige Begleitung fehlt, so lange wird er in der Oekonomie des Trauerspiels als ein Außending, als ein fremdartiger Körper und als ein Aufenthalt erscheinen, der nur den Gang der Handlung unterbricht, der die Täuschung stört, der den Zuschauer erkältet. Um dem Chor sein Recht anzuthun, muß man sich also von der wirklichen Bühne auf eine mögliche versetzen; aber das muß man überall, wo man zu etwas Höherm gelangen will. Was die Kunst noch nicht hat, das soll sie erwerben; der zufällige Mangel an Hilfsmitteln darf die schaffende Einbildungskraft des Dichters nicht beschränken. Das Würdigste setzt er sich zum Ziel, einem Ideale strebt er nach, die ausübende Kunst mag sich nach den Umständen bequemen.

Es ist nicht wahr, was man gewöhnlich behaupten hört, daß das Publikum die Kunst herabzieht; der Künstler zieht das Publikum herab, und zu allen Zeiten, wo die Kunst verfiel, ist sie durch die Künstler gefallen. Das Publikum braucht nichts als Empfänglichkeit, und diese besitzt es. Es tritt vor den Vorhang mit einem unbestimmten Verlangen, mit einem vielseitigen Vermögen. Zu dem Höchsten bringt es eine Fähigkeit mit; es erfreut sich an dem Verständigen und Rechten, und wenn es damit angefangen hat, sich mit dem Schlechten zu begnügen, so wird es zuverlässig damit aufhören, das Vortreffliche zu fordern, wenn man es ihm erst gegeben hat.

Der Dichter, hört man einwenden, hat gut nach einem Ideal arbeiten, der Kunstrichter hat gut nach Ideen urtheilen; die bedingte, beschränkte, ausübende Kunst ruht auf dem Bedürfniß. Der Unternehmer will bestehen, der Schauspieler will sich zeigen, der Zuschauer will unterhalten und in Bewegung gesetzt sein. Das Vergnügen sucht er, und ist unzufrieden, wenn man ihm da eine Anstrengung zumuthet, wo er ein Spiel und eine Erholung erwartet.

Aber indem man das Theater ernsthafter behandelt, will man das Vergnügen des Zuschauers nicht aufheben, sondern veredeln. Es soll ein Spiel bleiben, aber ein poetisches. Alle Kunst ist der Freude gewidmet, und es giebt keine höhere und keine ernsthaftere Aufgabe, als die Menschen zu beglücken. Die rechte Kunst ist nur diese, welche den höchsten Genuß verschafft. Der höchste Genuß aber ist die Freiheit des Gemüths in dem lebendigen Spiel aller seiner Kräfte.

Jeder Mensch zwar erwartet von den Künsten der Einbildungskraft eine gewisse Befreiung von den Schranken des Wirklichen; er will sich an dem Möglichen ergetzen und seiner Phantasie Raum geben. Der am Wenigsten erwartet, will doch sein Geschäft, sein gemeines Leben, sein Individuum vergessen, er will sich in außerordentlichen Lagen fühlen, sich an den seltsamen Combinationen des Zufalls weiden; er will, wenn er von ernsthafterer Natur ist, die moralische Weltregierung, die er im wirklichen Leben vermißt, auf der Schaubühne finden. Aber er weiß selbst recht gut, daß er nur ein leeres Spiel treibt, daß er im eigentlichen Sinn sich nur an Träumen weidet, und wenn er von dem Schauplatz wieder in die wirkliche Welt zurückkehrt, so umgiebt ihn diese wieder mit ihrer ganzen drückenden Enge; er ist ihr Raub, wie vorher, denn sie selbst ist geblieben, was sie war, und an ihm ist nichts verändert worden. Dadurch ist also nichts gewonnen als ein gefälliger Wahn des Augenblicks, der beim Erwachen verschwindet.

Und eben darum, weil es hier nur auf eine vorübergehende Täuschung abgesehen ist, so ist auch nur ein Schein der Wahrheit oder die beliebte Wahrscheinlichkeit nöthig, die man so gern an die Stelle der Wahrheit setzt.

Die wahre Kunst aber hat es nicht blos auf ein vorübergehendes Spiel abgesehen; es ist ihr Ernst damit, den Menschen nicht blos in einen augenblicklichen Traum von Freiheit zu versetzen, sondern ihn wirklich und in der That frei zu machen, und dieses dadurch, daß sie eine Kraft in ihm erweckt, übt und ausbildet, die sinnliche Welt, die sonst nur als ein roher Stoff auf uns lastet, als eine blinde Macht auf uns drückt, in eine objective Ferne zu rücken, in ein

freies Werk unseres Geistes zu verwandeln und das Materielle durch Ideen zu beherrschen.

Und eben darum, weil die wahre Kunst etwas Reelles und Objectives will, so kann sie sich nicht blos mit dem Schein der Wahrheit begnügen; auf der Wahrheit selbst, auf dem festen und tiefen Grunde der Natur errichtet sie ihr ideales Gebäude.

Wie aber nun die Kunst zugleich ganz ideell und doch im tiefsten Sinne reell sein — wie sie das Wirkliche ganz verlassen und doch aufs Genaueste mit der Natur übereinstimmen soll und kann, das ist's, was Wenige fassen, was die Ansicht poetischer und plastischer Werke so schielend macht, weil beide Forderungen einander im gemeinen Urtheil geradezu aufzuheben scheinen.

Auch begegnet es gewöhnlich, daß man das Eine mit Aufopferung des Andern zu erreichen sucht und eben deswegen Beides verfehlt. Wem die Natur zwar einen treuen Sinn und eine Innigkeit des Gefühls verliehen, aber die schaffende Einbildungskraft versagte, der wird ein treuer Maler des Wirklichen sein, er wird die zufälligen Erscheinungen, aber nie den Geist der Natur ergreifen. Nur den Stoff der Welt wird er uns wiederbringen, aber es wird eben darum nicht unser Werk, nicht das freie Produkt unsers bildenden Geistes sein, und kann also auch die wohlthätige Wirkung der Kunst, welche in der Freiheit besteht, nicht haben. Ernst zwar, doch unerfreulich ist die Stimmung, mit der uns ein solcher Künstler und Dichter entläßt, und wir sehen uns durch die Kunst selbst, die uns befreien sollte, in die gemeine enge Wirklichkeit peinlich zurück versetzt. Wem hingegen zwar eine rege Phantasie, aber ohne Gemüth und Charakter, zu Theil geworden, der wird sich um keine Wahrheit bekümmern, sondern mit dem Weltstoff nur spielen, nur durch phantastische und bizarre Combinationen zu überraschen suchen, und wie sein ganzes Thun nur Schaum und Schein ist, so wird er zwar für den Augenblick unterhalten, aber im Gemüth nichts erbauen und begründen. Sein Spiel ist, so wie der Ernst des Andern, kein poetisches. Phantastische Gebilde willkürlich aneinander reihen, heißt nicht ins Ideale gehen, und das Wirkliche nachahmend wiederbringen, heißt nicht die Natur darstellen. Beide Forderungen stehen so wenig im Widerspruch mit einander, daß sie vielmehr — eine und dieselbe sind; daß die Kunst nur dadurch wahr ist, daß sie das Wirkliche ganz verläßt und rein ideell wird. Die Natur selbst ist nur eine Idee des Geistes, die nie in die Sinne fällt. Unter der Decke der Erscheinungen liegt sie, aber sie selbst kommt niemals zur Erscheinung. Blos der Kunst des Ideals ist es verliehen, oder vielmehr, es ist ihr aufgegeben, diesen Geist des

Alls zu ergreifen und in einer körperlichen Form zu binden. Auch sie selbst kann ihn zwar nie vor die Sinne, aber doch durch ihre schaffende Gewalt vor die Einbildungskraft bringen, und dadurch wahrer sein als alle Wirklichkeit, und realer als alle Erfahrung. Es ergiebt sich daraus von selbst, daß der Künstler kein einziges Element aus der Wirklichkeit brauchen kann, wie er es findet, daß sein Werk in allen seinen Theilen ideell sein muß, wenn es als ein Ganzes Realität haben und mit der Natur übereinstimmen soll.

Was von Poesie und Kunst im Ganzen wahr ist, gilt auch von allen Gattungen derselben, und es läßt sich ohne Mühe von dem jetzt Gesagten auf die Tragödie die Anwendung machen. Auch hier hatte man lange und hat noch jetzt mit dem gemeinen Begriff des Natürlichen zu kämpfen, welcher alle Poesie und Kunst geradezu aufhebt und vernichtet. Der bildenden Kunst giebt man zwar nothdürftig, doch mehr aus conventionellen als aus innern Gründen, eine gewisse Idealität zu; aber von der Poesie, und von der dramatischen insbesondere, verlangt man Illusion, die, wenn sie auch wirklich zu leisten wäre, immer nur ein armseliger Gauklerbetrug sein würde. Alles Aeußere bei einer dramatischen Vorstellung steht diesem Begriff entgegen — Alles ist nur ein Symbol des Wirklichen. Der Tag selbst auf dem Theater ist nur ein künstlicher, die Architektur ist nur eine symbolische, die metrische Sprache selbst ist ideal; aber die Handlung soll nun einmal real sein, und der Theil das Ganze zerstören. So haben die Franzosen, die den Geist der Alten zuerst ganz mißverstanden, eine Einheit des Orts und der Zeit nach dem gemeinsten empirischen Sinn auf der Schaubühne eingeführt, als ob hier ein anderer Ort wäre als der blos ideale Raum, und eine andere Zeit als blos die stetige Folge der Handlung.

Durch Einführung einer metrischen Sprache ist man indeß der poetischen Tragödie schon um einen großen Schritt näher gekommen. Es sind einige lyrische Versuche auf der Schaubühne glücklich durchgegangen, und die Poesie hat sich durch ihre eigene lebendige Kraft im Einzelnen manchen Sieg über das herrschende Vorurtheil errungen. Aber mit den Einzelnen ist wenig gewonnen, wenn nicht der Irrthum im Ganzen fällt, und es ist nicht genug, daß man das nur als eine poetische Freiheit duldet, was doch das Wesen aller Poesie ist. Die Einführung des Chors wäre der letzte, der entscheidende Schritt — und wenn derselbe auch nur dazu diente, dem Naturalism in der Kunst offen und ehrlich den Krieg zu erklären, so sollte er uns eine lebendige Mauer sein, die die Tragödie um sich herum zieht, um sich von der wirklichen Welt rein abzu-

schließen und sich ihren idealen Boden, ihre poetische Freiheit zu bewahren.

Die Tragödie der Griechen ist, wie man weiß, aus dem Chor entsprungen. Aber so wie sie sich historisch und der Zeitfolge nach daraus loswand, so kann man auch sagen, daß sie poetisch und dem Geiste nach aus demselben entstanden, und daß ohne diesen beharrlichen Zeugen und Träger der Handlung eine ganz andere Dichtung aus ihr geworden wäre. Die Abschaffung des Chors und die Zusammenziehung dieses sinnlich mächtigen Organs in die charakterlose, langweilig wiederkehrende Figur eines ärmlichen Vertrauten war also keine so große Verbesserung der Tragödie, als die Franzosen und ihre Nachbeter sich eingebildet haben.

Die alte Tragödie, welche sich ursprünglich nur mit Göttern, Helden und Königen abgab, brauchte den Chor als eine nothwendige Begleitung; sie fand ihn in der Natur und brauchte ihn, weil sie ihn fand. Die Handlungen und Schicksale der Helden und Könige sind schon an sich selbst öffentlich, und waren es in der einfachen Urzeit noch mehr. Der Chor war folglich in der alten Tragödie mehr ein natürliches Organ, er folgte schon aus der poetischen Gestalt des wirklichen Lebens. In der neuen Tragödie wird er zu einem Kunstorgan; er hilft die Poesie *hervorbringen*. Der neuere Dichter findet den Chor nicht mehr in der Natur, er muß ihn poetisch erschaffen und einführen, das ist, er muß mit der Fabel, die er behandelt, eine solche Veränderung vornehmen, wodurch sie in jene kindliche Zeit und in jene einfache Form des Lebens zurückversetzt wird.

Der Chor leistet daher dem neuern Tragiker noch weit wesentlichere Dienste als dem alten Dichter, eben deswegen, weil er die moderne gemeine Welt in die alte poetische verwandelt, weil er ihm alles Das unbrauchbar macht, was der Poesie widerstrebt und ihn auf die einfachsten, ursprünglichsten und naivsten Motive hinauftreibt. Der Palast der Könige ist jetzt geschlossen, die Gerichte haben sich von den Thoren der Städte in das Innere der Häuser zurückgezogen, die Schrift hat das lebendige Wort verdrängt, das Volk selbst, die sinnlich lebendige Masse, ist, wo sie nicht als rohe Gewalt wirkt, zum Staat, folglich zu einem abgezogenen Begriff geworden, die Götter sind in die Brust des Menschen zurückgekehrt. Der Dichter muß die Paläste wieder aufthun, er muß die Gerichte unter freien Himmel herausführen, er muß die Götter wieder aufstellen, er muß alles Unmittelbare, das durch die künstliche Einrichtung des wirklichen Lebens aufgehoben ist, wieder herstellen, und alles künstliche Machwerk an dem Menschen und um

denselben, das die Erscheinung seiner innern Natur und seines ursprünglichen Charakters hindert, wie der Bildhauer die modernen Gewänder, abwerfen, und von allen äußern Umgebungen desselben nichts aufnehmen, als was die höchste der Formen, die menschliche, sichtbar macht.

Aber ebenso wie der bildende Künstler die faltige Fülle der Gewänder um seine Figuren breitet, um die Räume seines Bildes reich und anmuthig auszufüllen, um die getrennten Partien desselben in ruhigen Massen stetig zu verbinden, um der Farbe, die das Auge reizt und erquickt, einen Spielraum zu geben, um die menschlichen Formen zugleich geistreich zu verhüllen und sichtbar zu machen, ebenso durchflicht und umgiebt der tragische Dichter seine streng abgemessene Handlung und die festen Umrisse seiner handelnden Figuren mit einem lyrischen Prachtgewebe, in welchem sich, als wie in einem weit gefalteten Purpurgewand, die handelnden Personen frei und edel mit einer gehaltenen Würde und hoher Ruhe bewegen.

In einer höhern Organisation darf der Stoff oder das Elementarische nicht mehr sichtbar sein; die chemische Farbe verschwindet in der feinen Carnation des Lebendigen. Aber auch der Stoff hat seine Herrlichkeit, und kann als solcher in einem Kunstkörper aufgenommen werden. Dann aber muß er sich durch Leben und Fülle und durch Harmonie seinen Platz verdienen und die Formen, die er umgiebt, geltend machen, anstatt sie durch seine Schwere zu erdrücken.

In Werken der bildenden Kunst ist dieses Jedem leicht verständlich; aber auch in der Poesie, und in der tragischen, von der hier die Rede ist, findet dasselbe statt. Alles, was der Verstand sich im Allgemeinen ausspricht, ist ebenso wie das, was blos die Sinne reizt, nur Stoff und rohes Element in einem Dichterwerk, und wird da, wo es vorherrscht, unausbleiblich das Poetische zerstören; denn dieses liegt gerade in dem Indifferenzpunkt des Ideellen und Sinnlichen. Nun ist aber der Mensch so gebildet, daß er immer von dem Besondern ins Allgemeine gehen will, und die Reflexion muß also auch in der Tragödie ihren Platz erhalten. Soll sie aber diesen Platz verdienen, so muß sie das, was ihr an sinnlichem Leben fehlt, durch den Vortrag wieder gewinnen; denn wenn die zwei Elemente der Poesie, das Ideale und Sinnliche, nicht innig verbunden zusammen wirken, so müssen sie neben einander wirken, oder die Poesie ist aufgehoben. Wenn die Wage nicht vollkommen inne steht, da kann das Gleichgewicht nur durch eine Schwankung der beiden Schalen hergestellt werden.

Und dieses leistet nun der Chor in der Tragödie. Der Chor ist selbst kein Individuum, sondern ein allgemeiner Begriff; aber dieser Begriff repräsentirt sich durch eine sinnlich mächtige Masse, welche durch ihre ausfüllende Gegenwart den Sinnen imponirt. Der Chor verläßt den engen Kreis der Handlung, um sich über Vergangenes und Künftiges, über ferne Zeiten und Völker, über das Menschliche überhaupt zu verbreiten, um die großen Resultate des Lebens zu ziehen und die Lehren der Weisheit auszusprechen. Aber er thut dieses mit der vollen Macht der Phantasie, mit einer kühnen lyrischen Freiheit, welche auf den hohen Gipfeln der menschlichen Dinge wie mit Schritten der Götter einhergeht — und er thut es, von der ganzen sinnlichen Macht des Rhythmus und der Musik in Tönen und Bewegungen begleitet.

Der Chor reinigt also das tragische Gedicht, indem er die Reflexion von der Handlung absondert und eben durch diese Absonderung sie selbst mit poetischer Kraft ausrüstet; ebenso wie der bildende Künstler die gemeine Nothdurft der Bekleidung durch eine reiche Draperie in einen Reiz und in eine Schönheit verwandelt.

Aber ebenso wie sich der Maler gezwungen sieht, den Farbenton des Lebendigen zu verstärken, um den mächtigen Stoffen das Gleichgewicht zu halten, so legt die lyrische Sprache des Chors dem Dichter auf, verhältnißmäßig die ganze Sprache des Gedichts zu erheben und dadurch die sinnliche Gewalt des Ausdrucks überhaupt zu verstärken. Nur der Chor berechtigt den tragischen Dichter zu dieser Erhebung des Tons, die das Ohr ausfüllt, die den Geist anspannt, die das ganze Gemüth erweitert. Diese eine Riesengestalt in seinem Bilde nöthigt ihn, alle seine Figuren auf den Kothurn zu stellen und seinem Gemälde dadurch die tragische Größe zu geben. Nimmt man den Chor hinweg, so muß die Sprache der Tragödie im Ganzen sinken, oder was jetzt groß und mächtig ist, wird gezwungen und überspannt erscheinen. Der alte Chor in das französische Trauerspiel eingeführt, würde es in seiner ganzen Dürftigkeit darstellen und zunichte machen; ebenderselbe würde ohne Zweifel Shakespeare's Tragödie erst ihre wahre Bedeutung geben.

So wie der Chor in die Sprache Leben bringt, so bringt er Ruhe in die Handlung — aber die schöne und hohe Ruhe, die der Charakter eines edeln Kunstwerkes sein muß. Denn das Gemüth des Zuschauers soll auch in der heftigsten Passion seine Freiheit behalten; es soll kein Raub der Eindrücke sein, sondern sich immer klar und heiter von den Rührungen scheiden, die es erleidet. Was das gemeine Urtheil an dem Chor zu tadeln pflegt, daß er die Täuschung aufhebe, daß er die Gewalt der Affekte breche,

das gereicht ihm zu seiner höchsten Empfehlung; denn eben diese blinde Gewalt der Affekte ist es, die der wahre Künstler vermeidet; diese Täuschung ist es, die er zu erregen verschmäht. Wenn die Schläge, womit die Tragödie unser Herz trifft, ohne Unterbrechung auf einander folgten, so würde das Leiden über die Thätigkeit siegen. Wir würden uns mit dem Stoffe vermengen und nicht mehr über demselben schweben. Dadurch, daß der Chor die Theile aus einander hält und zwischen die Passionen mit seiner beruhigenden Betrachtung tritt, giebt er uns unsere Freiheit zurück, die im Sturm der Affekte verloren gehen würde. Auch die tragischen Personen selbst bedürfen dieses Anhalts, dieser Ruhe, um sich zu sammeln; denn sie sind keine wirkliche Wesen, die blos der Gewalt des Moments gehorchen und blos ein Individuum darstellen, sondern ideale Personen und Repräsentanten ihrer Gattung, die das Tiefe der Menschheit aussprechen. Die Gegenwart des Chors, der als ein richtender Zeuge sie vernimmt und die ersten Ausbrüche ihrer Leidenschaft durch seine Dazwischenkunft bändigt, motivirt die Besonnenheit, mit der sie handeln, und die Würde, mit der sie reden. Sie stehen gewissermaßen schon auf einem natürlichen Theater, weil sie vor Zuschauern sprechen und handeln, und werden eben deswegen desto tauglicher, von dem Kunst-Theater zu einem Publikum zu reden.

So viel über meine Befugniß, den alten Chor auf die tragische Bühne zurückzuführen. Chöre kennt man zwar auch schon in der modernen Tragödie; aber der Chor des griechischen Trauerspiels, so wie ich ihn hier gebraucht habe, der Chor als eine einzige ideale Person, die die ganze Handlung trägt und begleitet, dieser ist von jenen operhaften Chören wesentlich verschieden, und wenn ich bei Gelegenheit der griechischen Tragödie von *Chören* anstatt von einem Chor sprechen höre, so entsteht mir der Verdacht, daß man nicht recht wisse, wovon man rede. Der Chor der alten Tragödie ist meines Wissens seit dem Verfall derselben nie wieder auf der Bühne erschienen.

Ich habe den Chor zwar in zwei Theile getrennt und im Streit mit sich selbst dargestellt; aber dies ist nur dann der Fall, wo er als wirkliche Person und als blinde Menge mithandelt. Als *Chor* und als ideale Person ist er immer Eins mit sich selbst. Ich habe den Ort verändert und den Chor mehrmal abgehen lassen; aber auch Aeschylus, der Schöpfer der Tragödie, und Sophokles, der größte Meister in dieser Kunst, haben sich dieser Freiheit bedient.

Eine andere Freiheit, die ich mir erlaubt, möchte schwerer zu rechtfertigen sein. Ich habe die christliche Religion und die griechische Götterlehre vermischt angewendet, ja selbst an den mauri-

schen Aberglauben erinnert. Aber der Schauplatz der Handlung ist Messina, wo diese drei Religionen theils lebendig, theils in Denkmälern fortwirkten und zu den Sinnen sprachen. Und dann halte ich es für ein Recht der Poesie, die verschiedenen Religionen als ein collectives Ganze für die Einbildungskraft zu behandeln, in welchem Alles, was einen eignen Charakter trägt, eine eigne Empfindungsweise ausdrückt, seine Stelle findet. Unter der Hülle aller Religionen liegt die Religion selbst, die Idee eines Göttlichen, und es muß dem Dichter erlaubt sein, dieses auszusprechen, in welcher Form er es jedesmal am Bequemsten und am Treffendsten findet.

---

## Personen:

Donna Isabella, Fürstin von Messina.

| | |
|---|---|
| Don Manuel, | ihre Söhne. |
| Don Cesar, | |

Beatrice.

Diego.

Boten.

Chor, besteht aus dem Gefolge der Brüder.

Die Aeltesten von Messina, reden nicht.

# Erster Aufzug[1].

Die Scene ist eine geräumige Säulenhalle, auf beiden Seiten sind Eingänge, eine große Flügelthüre in der Tiefe führt zu einer Kapelle.

## Erster Auftritt.

**Donna Isabella** in tiefer Trauer, **die Aeltesten von Messina** stehen um sie her.

**Isabella.** Der Noth gehorchend, nicht dem eignen Trieb,
Tret' ich, Ihr greisen Häupter dieser Stadt,
Heraus zu Euch aus den verschwiegenen
Gemächern meines Frauensaals, das Antlitz
Vor Euren Männerblicken zu entschleiern.
Denn es geziemt der Wittwe, die den Gatten
Verloren, ihres Lebens Licht und Ruhm,
Die schwarz umflorte Nachtgestalt dem Aug'
Der Welt in stillen Mauern zu verbergen;
Doch unerbittlich, allgewaltig treibt
Des Augenblicks Gebieterstimme mich
An das entwohnte Licht der Welt hervor.
Nicht zweimal hat der Mond die Lichtgestalt
Erneut, seit ich den fürstlichen Gemahl
Zu seiner letzten Ruhestätte trug,
Der mächtigwaltend dieser Stadt gebot,
Mit starkem Arme gegen eine Welt
Euch schützend, die Euch feindlich rings umlagert.
Er selber ist dahin, doch lebt sein Geist
In einem tapfern Heldenpaare fort

1) Die Eintheilung in Aufzüge und Auftritte, die sich in der ersten und in allen späteren Ausgaben nicht findet, wurde zuerst in die Ausgabe der Werke in einem Bande (1869) nach dem von Schiller revidirten Hamburger Theatermanuscript aufgenommen.

Glorreicher Söhne, dieses Landes Stolz.
Ihr habt sie unter Euch in freud'ger Kraft
Aufwachsen sehen, doch mit ihnen wuchs
Aus unbekannt verhängnißvollem Samen
Auch ein unsel'ger Bruderhaß empor,
Der Kindheit frohe Einigkeit zerreißend,
Und reifte furchtbar mit dem Ernst der Jahre.
Nie hab' ich ihrer Eintracht mich erfreut;
An diesen Brüsten nährt' ich Beide gleich;
Gleich unter sie vertheil' ich Lieb' und Sorge,
Und Beide weiß ich kindlich mir geneigt.
In diesem einz'gen Triebe sind sie Eins,
In allem Andern trennt sie blut'ger Streit.
  Zwar, weil der Vater noch gefürchtet herrschte,
Hielt er durch gleicher Strenge furchtbare
Gerechtigkeit die Heftigbrausenden im Zügel,
Und unter eines Joches Eisenschwere
Bog er vereinend ihren starren Sinn;
Nicht waffentragend durften sie sich nahn,
Nicht in denselben Mauern übernachten.
So hemmt' er zwar mit strengem Machtgebot
Den rohen Ausbruch ihres wilden Triebs;
Doch ungebessert in der tiefen Brust
Ließ er den Haß — Der Starke achtet es
Gering, die leise Quelle zu verstopfen,
Weil er dem Strome mächtig wehren kann.
  Was kommen mußte, kam. Als er die Augen
Im Tode schloß, und seine starke Hand
Sie nicht mehr bändigt, bricht der alte Groll,
Gleichwie des Feuers eingepreßte Gluth,
Zur offnen Flamme sich entzündend, los.
Ich sag' Euch, was Ihr Alle selbst bezeugt:
Messina theilte sich, die Bruderfehde
Löst' alle heil'gen Bande der Natur,
Dem allgemeinen Streit die Losung gebend,
Schwert traf auf Schwert, zum Schlachtfeld ward die Stadt,
Ja, diese Hallen selbst bespritzte Blut.
  Des Staates Bande sahet Ihr zerreißen,
Doch mir zerriß im Innersten das Herz —
Ihr fühltet nur das öffentliche Leiden
Und fragtet wenig nach der Mutter Schmerz.
Ihr kamt zu mir und spracht dies harte Wort:

„Du siehst, daß Deiner Söhne Bruderzwist
„Die Stadt empört in bürgerlichem Streit,
„Die, von dem bösen Nachbar rings umgarnt,
„Durch Eintracht nur dem Feinde widersteht.
„— Du bist die Mutter! Wohl, so siehe zu,
„Wie Du der Söhne blut'gen Hader stillst.
„Was kümmert uns, die Friedlichen, der Zank
„Der Herrscher? Sollen wir zu Grunde gehn,
„Weil Deine Söhne wüthend sich befehden?
„Wir wollen uns selbst rathen ohne sie,
„Und einem andern Herrn uns übergeben,
„Der unser Bestes will und schaffen kann!"
So spracht Ihr rauhen Männer, mitleidlos,
Für Euch nur sorgend und für Eure Stadt,
Und wälztet noch die öffentliche Noth
Auf dieses Herz, das von der Mutter Angst
Und Sorgen schwer genug belastet war.
Ich unternahm das nicht zu Hoffende,
Ich warf mit dem zerrissnen Mutterherzen
Mich zwischen die Ergrimmten, Friede rufend —
Unabgeschreckt, geschäftig, unermüdlich
Beschickt' ich sie, den Einen um den Andern,
Bis ich erhielt durch mütterliches Flehn,
Daß sie's zufrieden sind, in dieser Stadt
Messina, in dem väterlichen Schloß,
Unfeindlich sich von Angesicht zu sehn,
Was nie geschah, seitdem der Fürst verschieden.
Dies ist der Tag! Des Boten harr' ich stündlich,
Der mir die Kunde bringt von ihrem Anzug.
— Seid denn bereit, die Herrscher zu empfangen
Mit Ehrfurcht, wie's dem Unterthanen ziemt.
Nur Eure Pflicht zu leisten seid bedacht;
Fürs Andre laßt uns Andere gewähren!
Verderblich diesem Land und ihnen selbst
Verderbenbringend war der Söhne Streit;
Versöhnt, vereinigt, sind sie mächtig gnug,
Euch zu beschützen gegen eine Welt
Und Recht sich zu verschaffen — gegen Euch!

(Die Aeltesten entfernen sich schweigend, die Hand auf der Brust. Sie winkt einem alten Diener, der zurückbleibt.)

## Zweiter Auftritt.

**Isabella. Diego.**

**Isabella.** Diego!
**Diego.** Was gebietet meine Fürstin?
**Isabella.** Bewährter Diener! Redlich Herz! Tritt näher!
Mein Leiden hast Du, meinen Schmerz getheilt,
So theil' auch jetzt das Glück der Glücklichen.
Verpfändet hab' ich Deiner treuen Brust
Mein schmerzlich süßes, heiliges Geheimniß.
Der Augenblick ist da, wo es ans Licht
Des Tages soll hervorgezogen werden.
Zu lange schon erstickt' ich der Natur
Gewalt'ge Regung, weil noch über mich
Ein fremder Wille herrisch waltete.
Jetzt darf sich ihre Stimme frei erheben;
Noch heute soll dies Herz befriedigt sein,
Und dieses Haus, das lang' verödet war,
Versammle Alles, was mir theuer ist.
So lenke denn die alterschweren Tritte
Nach jenem wohlbekannten Kloster hin,
Das einen theuren Schatz mir aufbewahrt.
Du warst es, treue Seele, der ihn mir
Dorthin geflüchtet hat auf bessre Tage,
Den traur'gen Dienst der Traurigen erzeigend.
Du bringe fröhlich jetzt der Glücklichen
Das theure Pfand zurück.

(Man hört in der Ferne blasen.)

O, eile, eile,
Und laß die Freude Deinen Schritt verjüngen!
Ich höre kriegerischer Hörner Schall,
Der meiner Söhne Einzug mir verkündigt.

(Diego geht ab. Die Musik läßt sich noch von einer entgegengesetzten Seite immer näher und näher hören.)

**Isabella.** Erregt ist ganz Messina — Horch! ein Strom
Verworrner Stimmen wälzt sich brausend her —
Sie sind's! Das Herz der Mutter, mächtig schlagend,
Empfindet ihrer Nähe Kraft und Zug.
Sie sind's! O meine Kinder, meine Kinder! (Sie eilt hinaus.)

## Dritter Auftritt.

**Chor** tritt auf. Er besteht aus zwei Halbchören, welche zu gleicher Zeit, von zwei entgegengesetzten Seiten, der eine aus der Tiefe, der andere aus dem Vordergrund eintreten, rund um die Bühne gehen und sich alsdann auf derselben Seite, wo jeder eingetreten, in eine Reihe stellen. Den einen Halbchor bilden die ältern, den andern die jüngern Ritter; beide sind durch Farbe und Abzeichen verschieden. Wenn beide Chöre einander gegenüber stehen, schweigt der Marsch, und die beiden Chorführer reden. [1])

**Erster Chor.** (**Cajetan.**) Dich begrüß' ich in Ehrfurcht,
Prangende Halle,
Dich, meiner Herrscher
Fürstliche Wiege,
Säulengetragenes herrliches Dach.
Tief in der Scheide
Ruhe das Schwert,
Vor den Thoren gefesselt
Liege des Streits schlangenhaarigtes Scheusal.
Denn des gastlichen Hauses
Unverletzliche Schwelle
Hütet der Eid, der Erinnyen Sohn,
Der furchtbarste unter den Göttern der Hölle!
**Zweiter Chor.** (**Bohemund.**)
Zürnend ergrimmt mir das Herz im Busen,
Zu dem Kampf ist die Faust geballt,
Denn ich sehe das Haupt der Medusen,
Meines Feindes verhaßte Gestalt.
Kaum gebiet' ich dem kochenden Blute.
Gönn' ich ihm die Ehre des Worts?
Oder gehorch' ich dem zürnenden Muthe?
Aber mich schreckt die Eumenide,
Die Beschirmerin dieses Orts,
Und der waltende Gottesfriede.
**Erster Chor.** (**Cajetan.**) Weisere Fassung
Ziemet dem Alter,
Ich, der Vernünftige, grüße zuerst.

---

[1]) Der Verfasser hat bei Uebersendung des Manuscripts an das Theater zu Wien einen Vorschlag beigefügt, wie die Reden des Chors unter einzelne Personen vertheilt werden könnten. Der erste Chor sollte nämlich aus Cajetan, Berengar, Manfred, Tristan und acht Rittern Don Manuel's, der zweite aus Bohemund, Roger, Hippolyt und neun Rittern Don Cesar's bestehen. Was jede dieser Personen nach des Verfassers Plane zu sagen haben würde, ist bei dieser Ausgabe angedeutet worden. Anmerkung von Körner 1814.

(Zu dem zweiten Chor.) Sei mir willkommen,
Der Du mit mir
Gleiche Gefühle
Brüderlich theilend,
Dieses Palastes
Schützende Götter
Fürchtend verehrst!
Weil sich die Fürsten gütlich besprechen,
Wollen auch wir jetzt Worte des Friedens
Harmlos wechseln mit ruhigem Blut,
Denn auch das Wort ist, das heilende, gut.
Aber treff' ich Dich draußen im Freien,
Da mag der blutige Kampf sich erneuen,
Da erprobe das Eisen den Muth.

**Der ganze Chor.** Aber treff' ich Dich draußen im Freien,
Da mag der blutige Kampf sich erneuen,
Da erprobe das Eisen den Muth.

**Erster Chor.** (**Berengar.**)
Dich nicht haff' ich! Nicht Du bist mein Feind!
Eine Stadt ja hat uns geboren,
Jene sind ein fremdes Geschlecht.
Aber wenn sich die Fürsten befehden,
Müssen die Diener sich morden und tödten,
Das ist die Ordnung, so will es das Recht.

**Zweiter Chor.** (**Bohemund.**) Mögen sie's wissen,
Warum sie sich blutig
Hassend bekämpfen! Mich ficht es nicht an.
Aber wir fechten ihre Schlachten;
Der ist kein Tapfrer, kein Ehrenmann,
Der den Gebieter läßt verachten.

**Der ganze Chor.** Aber wir fechten ihre Schlachten;
Der ist kein Tapfrer, kein Ehrenmann,
Der den Gebieter läßt verachten.

**Einer aus dem Chor.** (**Berengar.**)
Hört, was ich bei mir selbst erwogen,
Als ich müßig daher gezogen
Durch des Korns hochwallende Gassen,
Meinen Gedanken überlassen.
Wir haben uns in des Kampfes Wuth
Nicht besonnen und nicht berathen,
Denn uns bethörte das brausende Blut.
Sind sie nicht unser, diese Saaten?

Diese Ulmen, mit Reben umsponnen,
Sind sie nicht Kinder unsrer Sonnen?
Könnten wir nicht in frohem Genuß
Harmlos vergnügliche Tage spinnen,
Lustig das leichte Leben gewinnen?
Warum ziehn wir mit rasendem Beginnen
Unser Schwert für das fremde Geschlecht?
Es hat an diesen Boden kein Recht.
Auf dem Meerschiff ist es gekommen
Von der Sonne röthlichtem Untergang;
Gastlich haben wir's aufgenommen
(Unsre Väter! Die Zeit ist lang),
Und jetzt sehen wir uns [1]) als Knechte
Unterthan diesem fremden Geschlechte!

**Ein Zweiter.** (**Manfred.**)

Wohl! Wir bewohnen ein glückliches Land,
Das die himmelumwandelnde Sonne
Ansieht mit immer freundlicher Helle,
Und wir könnten es fröhlich genießen;
Aber es läßt sich nicht sperren und schließen,
Und des Meers rings umgebende Welle,
Sie verräth uns dem kühnen Korsaren,
Der die Küste verwegen durchkreuzt.
Einen Segen haben wir zu bewahren,
Der das Schwert nur des Fremdlings reizt.
Sclaven sind wir in den eigenen Sitzen,
Das Land kann seine Kinder nicht schützen.
Nicht wo die goldene Ceres lacht
Und der friedliche Pan, der Flurenbehüter,
Wo das Eisen wächst in der Berge Schacht,
Da entspringen der Erde Gebieter.

**Erster Chor.** (**Cajetan.**)

Ungleich vertheilt sind des Lebens Güter
Unter der Menschen flücht'gem Geschlecht;
Aber die Natur, sie ist ewig gerecht.
Uns verlieh sie das Mark und die Fülle,
Die sich immer erneuend erschafft;
Jenen ward der gewaltige Wille
Und die unzerbrechliche Kraft.
Mit der furchtbaren Stärke gerüstet,

---

[1]) In den späteren Ausgaben folgt hier „Alle".

Führen sie aus, was dem Herzen gelüstet,
Füllen die Erde mit mächtigem Schall;
Aber hinter den großen Höhen
Folgt auch der tiefe, der donnernde Fall.
Darum lob' ich mir, niedrig zu stehen,
Mich verbergend in meiner Schwäche.
Jene gewaltigen Wetterbäche,
Aus des Hagels unendlichen Schlossen,
Aus den Wolkenbrüchen zusammengeflossen,
Kommen finster gerauscht und geschossen,
Reißen die Brücken und reißen die Dämme
Donnernd mit fort im Wogengeschwemme;
Nichts ist, das die Gewaltigen hemme.
Doch nur der Augenblick hat sie geboren,
Ihres Laufes furchtbare Spur
Geht verrinnend im Sande verloren,
Die Zerstörung verkündigt sie nur.
— Die fremden Eroberer kommen und gehen;
Wir gehorchen, aber wir bleiben stehen.

(Die hintere Thüre öffnet sich; Donna Isabella erscheint zwischen ihren Söhnen Don Manuel und Don Cesar.)

**Beide Chöre.** (Cajetan.) Preis ihr und Ehre,
Die uns dort aufgeht,
Eine glänzende Sonne!
Knieend verehr' ich Dein herrliches Haupt.

**Erster Chor.** Schön ist des Mondes
Mildere Klarheit
Unter der Sterne blitzendem Glanz;
Schön ist der Mutter
Liebliche Hoheit
Zwischen der Söhne feuriger Kraft;
Nicht auf der Erden
Ist ihr Bild und ihr Gleichniß zu sehn.
Hoch auf des Lebens [1])
Gipfel gestellt,
Schließt sie blühend den Kreis des Schönen;
Mit der Mutter und ihren Söhnen
Krönt sich die herrlich vollendete Welt.
Selber die Kirche, die göttliche, stellt nicht
Schöneres dar auf dem himmlischen Thron;

---

[1]) Nach der Absicht des Verfassers sollte die Stelle: „Hoch auf des Lebens — ihrem Sohn," auf dem Theater wegbleiben. Anmerkung von Körner 1814.

Höheres bildet
Selber die Kunst nicht, die göttlich geborne,
Als die Mutter mit ihrem Sohn.

**Zweiter Chor.** (**Bohemund.**)
Freudig sieht sie aus ihrem Schooße
Einen blühenden Baum sich erheben,
Der sich ewig sprossend erneut.
Denn sie hat ein Geschlecht geboren,
Welches wandeln wird mit der Sonne
Und den Namen geben der rollenden Zeit.

(**Roger.**) Völker verrauschen,
Namen verklingen,
Finstre Vergessenheit
Breitet die dunkelnachtenden Schwingen
Ueber ganzen Geschlechtern aus.
Aber der Fürsten
Einsame Häupter
Glänzen erhellt,
Und Aurora berührt sie
Mit den ewigen Strahlen
Als die ragenden Gipfel der Welt.

## Vierter Auftritt.

**Isabella** (mit ihren Söhnen hervortretend).
Blick' nieder, hohe Königin des Himmels,
Und halte Deine Hand auf dieses Herz,
Daß es der Uebermuth nicht schwellend hebe;
Denn leicht vergäße sich der Mutter Freude,
Wenn sie sich spiegelt in der Söhne Glanz;
Zum ersten Mal, seitdem ich sie geboren,
Umfass' ich meines Glückes Fülle ganz.
Denn bis auf diesen Tag mußt' ich gewaltsam
Des Herzens fröhliche Ergießung theilen;
Vergessen ganz mußt' ich den einen Sohn,
Wenn ich der Nähe mich des andern freute.
O, meine Mutterliebe ist nur eine,
Und meine Söhne waren ewig zwei!
— Sagt, darf ich ohne Zittern mich der süßen
Gewalt des trunknen Herzens überlassen?
(Zu Don Manuel.) Wenn ich die Hand des Bruders freundlich drücke,
Stoß' ich den Stachel nicht in Deine Brust?

(Zu Don Cesar.) Wenn ich das Herz an seinem Anblick weide,
Ist's nicht ein Raub an Dir? — O, ich muß zittern,
Daß meine Liebe selbst, die ich Euch zeige,
Nur Eures Hasses Flammen heft'ger schüre.
(Nachdem sie Beide fragend angesehen.)
Was darf ich mir von Euch versprechen? Redet!
Mit welchem Herzen kamet Ihr hieher?
Ist's noch der alte unversöhnte Haß,
Den Ihr mit herbringt in des Vaters Haus,
Und wartet draußen vor des Schlosses Thoren
Der Krieg, auf Augenblicke nur gebändigt
Und knirschend in das eherne Gebiß,
Um alsobald, wenn Ihr den Rücken mir
Gekehrt, mit neuer Wuth sich zu entfesseln?

**Chor. (Bohemund.)**

Krieg oder Frieden! Noch liegen die Loose
Dunkel verhüllt in der Zukunft Schooße!
Doch es wird sich, noch eh wir uns trennen, entscheiden;
Wir sind bereit und gerüstet zu beiden.

**Isabella** (im ganzen Kreis umherschauend).

Und welcher furchtbar kriegerische Anblick!
Was sollen Diese hier? Ist's eine Schlacht,
Die sich in diesen Sälen zubereitet?
Wozu die fremde Schaar, wenn eine Mutter
Das Herz aufschließen will vor ihren Kindern?
Bis in den Schooß der Mutter fürchtet Ihr
Der Arglist Schlingen, tückischen Verrath,
Daß Ihr den Rücken Euch besorglich deckt?
— O diese wilden Banden, die Euch folgen,
Die raschen Diener Eures Zorns — sie sind
Nicht Eure Freunde! Glaubet nimmermehr,
Daß sie Euch wohlgesinnt zum Besten rathen!
Wie könnten sie's von Herzen mit Euch meinen,
Den Fremdlingen, dem eingedrungnen Stamm,
Der aus dem eignen Erbe sie vertrieben,
Sich über sie der Herrschaft angemaßt?
Glaubt mir! Es liebt ein Jeder, frei sich selbst
Zu leben nach dem eigenen Gesetz;
Die fremde Herrschaft wird mit Neid ertragen.
Von Eurer Macht allein und ihrer Furcht
Erhaltet Ihr den gern versagten Dienst.
Lernt dies Geschlecht, das herzlos falsche, kennen!

Die Schadenfreude ist's, wodurch sie sich
An Eurem Glück, an Eurer Größe rächen.
Der Herrscher Fall, der hohen Häupter Sturz
Ist ihrer Lieder Stoff und ihr Gespräch,
Was sich vom Sohn zum Enkel forterzählt,
Womit sie sich die Winternächte kürzen.
— O meine Söhne! Feindlich ist die Welt
Und falsch gesinnt! Es liebt ein Jeder nur
Sich selbst; unsicher, los' und wandelbar
Sind alle Bande, die das leichte Glück
Geflochten — Laune löst, was Laune knüpfte —
Nur die Natur ist redlich! Sie allein
Liegt an dem ew'gen Ankergrunde fest,
Wenn alles Andre auf den sturmbewegten Wellen
Des Lebens unstät treibt — Die Neigung giebt
Den Freund, es giebt der Vortheil den Gefährten;
Wohl dem, dem die Geburt den Bruder gab!
Ihn kann das Glück nicht geben! Anerschaffen
Ist ihm der Freund, und gegen eine Welt
Voll Kriegs und Truges steht er zweifach da!

**Chor.** (**Cajetan.**)

Ja, es ist etwas Großes, ich muß es verehren,
Um einer Herrscherin fürstlichen Sinn,
Ueber der Menschen Thun und Verkehren
Blickt sie mit ruhiger Klarheit hin.
Uns aber treibt das verworrene Streben
Blind und sinnlos durchs wüste Leben.

**Isabella** (zu Don Cesar).

Du, der das Schwert auf seinen Bruder zückt,
Sieh Dich umher in dieser ganzen Schaar,
Wo ist ein edler Bild als Deines Bruders?
(Zu Don Manuel.) Wer unter diesen, die Du Freunde nennst,
Darf Deinem Bruder sich zur Seite stellen?
Ein Jeder ist ein Muster seines Alters,
Und Keiner gleicht, und Keiner weicht dem Andern.
Wagt es, Euch in das Angesicht zu sehn!
O Raserei der Eifersucht, des Neides!
Ihn würdest Du aus Tausenden heraus
Zum Freunde Dir gewählt, ihn an Dein Herz
Geschlossen haben als den Einzigen;
Und jetzt, da ihn die heilige Natur
Dir gab, Dir in der Wiege schon ihn schenkte,

Trittst Du, ein Frevler an dem eignen Blut,
Mit stolzer Willkür ihr Geschenk mit Füßen,
Dich wegzuwerfen an den schlechtern Mann,
Dich an den Feind und Fremdling anzuschließen!

**Don Manuel.** Höre mich, Mutter!

**Don Cesar.** Mutter, höre mich!

**Isabella.** Nicht Worte sind's, die diesen traur'gen Streit
Erledigen — Hier ist das Mein und Dein,
Die Rache von der Schuld nicht mehr zu sondern.
— Wer möchte noch das alte Bette finden
Des Schwefelstroms, der glühend sich ergoß?
Des unterird'schen Feuers schreckliche
Geburt ist Alles, eine Lavarinde
Liegt aufgeschichtet über dem Gesunden,
Und jeder Fußtritt wandelt auf Zerstörung.
— Nur dieses Eine leg' ich Euch ans Herz:
Das Böse, das der Mann, der mündige,
Dem Manne zufügt, das, ich will es glauben,
Vergiebt sich und versöhnt sich schwer. Der Mann
Will seinen Haß, und keine Zeit verändert
Den Rathschluß, den er wohl besonnen faßt.
Doch Eures Haders Ursprung steigt hinauf
In unverständ'ger Kindheit frühe Zeit,
Sein Alter ist's, was ihn entwaffnen sollte.
Fraget zurück, was Euch zuerst entzweite;
Ihr wißt es nicht, ja, fändet Ihr's auch aus,
Ihr würdet Euch des kind'schen Haders schämen.
Und dennoch ist's der erste Kinderstreit,
Der, fortgezeugt in unglücksel'ger Kette,
Die neuste Unbill dieses Tags geboren.
Denn alle schweren Thaten, die bis jetzt geschahn,
Sind nur des Argwohns und der Rache Kinder.
— Und jene Knabenfehde wolltet Ihr
Noch jetzt fortkämpfen, da Ihr Männer seid?
(Beider Hände fassend.) O meine Söhne! Kommt, entschließet Euch,
Die Rechnung gegenseitig zu vertilgen;
Denn gleich auf beiden Seiten ist das Unrecht.
Seid edel, und großherzig schenkt einander
Die unabtragbar ungeheure Schuld.
Der Siege göttlichster ist das Vergeben!
In Eures Vaters Gruft werft ihn hinab,
Den alten Haß der frühen Kinderzeit!

Der schönen Liebe sei das neue Leben,
Der Eintracht, der Versöhnung sei's geweiht. (Sie tritt einen Schritt zwischen Beiden zurück, als wollte sie ihnen Raum geben, sich einander zu nähern. Beide blicken zur Erde, ohne einander anzusehen.)

**Chor.** (**Cajetan.**) Höret der Mutter vermahnende Rede,
Wahrlich, sie spricht ein gewichtiges Wort!
Laßt es genug sein und endet die Fehde,
Oder gefällt's Euch, so setzet sie fort!
Was Euch genehm ist, das ist mir gerecht,
Ihr seid die Herrscher, und ich bin der Knecht.

**Isabella** (nachdem sie einige Zeit innegehalten und vergebens eine Aeußerung der Brüder erwartet, mit unterdrücktem Schmerz).
Jetzt weiß ich nichts mehr. Ausgeleert hab' ich
Der Worte Köcher und erschöpft der Bitten Kraft.
Im Grabe ruht, der Euch gewaltsam bändigte,
Und machtlos steht die Mutter zwischen Euch.
— Vollendet! Ihr habt freie Macht! Gehorcht
Dem Dämon, der Euch sinnlos wüthend treibt,
Ehrt nicht des Hausgotts heiligen Altar,
Laßt diese Halle selbst, die Euch geboren,
Den Schauplatz werden Eures Wechselmords!
Vor Eurer Mutter Aug' zerstöret Euch
Mit Euren eignen, nicht durch fremde Hände!
Leib gegen Leib, wie das thebanische Paar,
Rückt auf einander an, und muthvoll ringend
Umfanget Euch mit eherner Umarmung!
Leben um Leben tauschend siege Jeder,
Den Dolch einbohrend in des Andern Brust,
Daß selbst der Tod nicht Eure Zwietracht heile,
Die Flamme selbst, des Feuers rothe Säule,
Die sich von Eurem Scheiterhaufen hebt,
Sich zweigespalten von einander theile,
Ein schaudernd Bild, wie Ihr gestorben und gelebt. (Sie geht ab. Die Brüder bleiben noch in der vorigen Entfernung von einander stehen.)

## Fünfter Auftritt.

**Beide Brüder. Beide Chöre.**

**Chor.** (**Cajetan.**) Es sind nur Worte, die sie gesprochen,
Aber sie haben den fröhlichen Muth
In der felsigten Brust mir gebrochen!
Ich nicht vergoß das verwandte Blut.

Rein zum Himmel erheb' ich die Hände:
Ihr seid Brüder! Bedenket das Ende!

**Don Cesar** (ohne Don Manuel anzusehen).

Du bist der ältre Bruder, rede Du!
Dem Erstgebornen weich' ich ohne Schande.

**Don Manuel** (in derselben Stellung).

Sag etwas Gutes, und ich folge gern
Dem edeln Beispiel, das der Jüngre giebt.

**Don Cesar.** Nicht weil ich für den Schuldigeren mich
Erkenne oder schwächer gar mich fühle —

**Don Manuel.**

Nicht Kleinmuths zeiht Don Cesarn, wer ihn kennt;
Fühlt' er sich schwächer, würd' er stolzer reden.

**Don Cesar.** Denkst Du von Deinem Bruder nicht geringer?

**Don Manuel.** Du bist zu stolz zur Demuth, ich zur Lüge.

**Don Cesar.** Verachtung nicht erträgt mein edles Herz.
Doch in des Kampfes heftigster Erbittrung
Gedachtest Du mit Würde Deines Bruders.

**Don Manuel.** Du willst nicht meinen Tod; ich habe Proben.
Ein Mönch erbot sich Dir, mich meuchlerisch
Zu morden; Du bestraftest den Verräther.

**Don Cesar** (tritt etwas näher).

Hätt' ich Dich früher so gerecht erkannt,
Es wäre Vieles ungeschehn geblieben.

**Don Manuel.** Und hätt' ich Dir ein so versöhnlich Herz
Gewußt, viel' Mühe spart' ich dann der Mutter.

**Don Cesar.** Du wurdest mir viel stolzer abgeschildert.

**Don Manuel.** Es ist der Fluch der Hohen, daß die Niedern
Sich ihres offnen Ohrs bemächtigen.

**Don Cesar** (lebhaft). So ist's. Die Diener tragen alle Schuld!

**Don Manuel.** Die unser Herz in bitterm Haß entfremdet.

**Don Cesar.** Die böse Worte hin und wieder trugen.

**Don Manuel.** Mit falscher Deutung jede That vergiftet.

**Don Cesar.** Die Wunde nährten, die sie heilen sollten.

**Don Manuel.** Die Flamme schürten, die sie löschen konnten.

**Don Cesar.** Wir waren die Verführten, die Betrognen!

**Don Manuel.** Das blinde Werkzeug fremder Leidenschaft!

**Don Cesar.** Ist's wahr, daß alles Andre treulos ist —

**Don Manuel.**

Und falsch! Die Mutter sagt's; Du darfst es glauben!

**Don Cesar.**

So will ich diese Bruderhand ergreifen — (Er reicht ihm die Hand hin.)

**Don Manuel** (ergreift sie lebhaft).
Die mir die nächste ist auf dieser Welt.
(Beide stehen Hand in Hand und betrachten einander eine Zeitlang schweigend.)
**Don Cesar.** Ich seh' Dich an, und überrascht, erstaunt
Find' ich in Dir der Mutter theure Züge.
**Don Manuel.** Und eine Aehnlichkeit entdeckt sich mir
In Dir, die mich noch wunderbarer rühret.
**Don Cesar.** Bist Du es wirklich, der dem jüngern Bruder
So hold begegnet und so gütig spricht?
**Don Manuel.** Ist dieser freundlich sanftgesinnte Jüngling
Der übelwollend mir gehäss'ge Bruder?
(Wiederum Stillschweigen; Jeder steht in den Anblick des Andern verloren.)
**Don Cesar.** Du nahmst die Pferde von arab'scher Zucht
In Anspruch, aus dem Nachlaß unsers Vaters.
Den Rittern, die Du schicktest, schlug ich's ab.
**Don Manuel.** Sie sind Dir lieb. Ich denke nicht mehr dran.
**Don Cesar.** Nein, nimm die Rosse, nimm den Wagen auch
Des Vaters, nimm sie, ich beschwöre Dich.
**Don Manuel.** Ich will es thun, wenn Du das Schloß am Meere
Beziehen willst, um das wir heftig stritten.
**Don Cesar.** Ich nehm' es nicht, doch bin ich's wohl zufrieden,
Daß wir's gemeinsam brüderlich bewohnen.
**Don Manuel.** So sei's! Warum ausschließend Eigenthum
Besitzen, da die Herzen einig sind?
**Don Cesar.** Warum noch länger abgesondert leben,
Da wir, vereinigt, Jeder reicher werden?
**Don Manuel.**
Wir sind nicht mehr getrennt, wir sind vereinigt. (Er eilt in seine Arme.)
**Erster Chor** (zum zweiten). (**Cajetan.**)
Was stehen wir hier noch feindlich geschieden,
Da die Fürsten sich liebend umfassen?
Ihrem Beispiel folg' ich und biete Dir Frieden;
Wollen *wir* einander denn ewig hassen?
Sind *sie* Brüder durch Blutes Bande,
Sind *wir* Bürger und Söhne von *einem* Lande.
(Beide Chöre umarmen sich.)

## Sechster Auftritt.

**Ein Bote** tritt auf.

**Zweiter Chor** (zu Don Cesar). (**Bohemund.**)
Den Späher, den Du ausgesendet, Herr,
Erblick' ich wiederkehrend. Freue Dich,

Don Cesar! Gute Botschaft harret Dein,
Denn fröhlich strahlt der Blick des Kommenden.

**Bote.** Heil mir und Heil der fluchbefreiten Stadt!
Des schönsten Anblicks wird mein Auge froh.
Die Söhne meines Herrn, die Fürsten seh' ich
In friedlichem Gespräche, Hand in Hand,
Die ich in heißer Kampfeswuth verlassen.

**Don Cesar.** Du siehst die Liebe aus des Hasses Flammen
Wie einen neuverjüngten Phönix steigen.

**Bote.** Ein zweites leg' ich zu dem ersten Glück!
Mein Botenstab ergrünt von frischen Zweigen!

**Don Cesar** (ihn bei Seite führend). Laß hören, was Du bringst!

**Bote.** Ein einz'ger Tag
Will Alles, was erfreulich ist, versammeln.
Auch die Verlorene, nach der wir suchten,
Sie ist gefunden, Herr, sie ist nicht weit.

**Don Cesar.** Sie ist gefunden! O, wo ist sie? Sprich!

**Bote.** Hier in Messina, Herr, verbirgt sie sich.

**Don Manuel** (zu dem ersten Halbchor gewendet).
Von hoher Röthe Gluth seh' ich die Wangen
Des Bruders glänzen, und sein Auge blitzt.
Ich weiß nicht, was es ist; doch ist's die Farbe
Der Freude, und mitfreuend theil' ich sie.

**Don Cesar** (zu dem Boten).
Komm, führe mich! — Leb wohl, Don Manuel!
Im Arm der Mutter finden wir uns wieder;
Jetzt fordert mich ein dringend Werk von hier. (Er will gehen.)

**Don Manuel.** Verschieb es nicht! Das Glück begleite Dich!

**Don Cesar** (besinnt sich und kommt zurück).
Don Manuel! Mehr, als ich sagen kann,
Freut mich Dein Anblick — ja, mir ahnet schon,
Wir werden uns wie Herzensfreunde lieben;
Der langgebundne Trieb wird freud'ger nur
Und mächt'ger streben in der neuen Sonne.
Nachholen werd' ich das verlorne Leben.

**Don Manuel.** Die Blüthe deutet auf die schöne Frucht.

**Don Cesar.** Es ist nicht recht, ich fühl's und tadle mich,
Daß ich mich jetzt aus Deinen Armen reiße.
Denk nicht, ich fühle weniger als Du,
Weil ich die festlich schöne Stunde rasch zerschneide.

**Don Manuel** (mit sichtbarer Zerstreuung).
Gehorche Du dem Augenblick! Der Liebe
Gehört von heute an das ganze Leben.
**Don Cesar.** Entdeckt' ich Dir, was mich von hinnen ruft —
**Don Manuel.**
Laß mir Dein Herz! Dir bleibe Dein Geheimniß!
**Don Cesar.** Auch kein Geheimniß trenn' uns ferner mehr,
Bald soll die letzte dunkle Falte schwinden!
(Zu dem Chor gewendet.) Euch künd' ich's an, damit Ihr's Alle wisset!
Der Streit ist abgeschlossen zwischen mir
Und dem geliebten Bruder! Den erklär' ich
Für meinen Todfeind und Beleidiger,
Und werd' ihn hassen wie der Hölle Pforten,
Der den erloschnen Funken unsers Streits
Aufbläst zu neuen Flammen — Hoffe Keiner,
Mir zu gefallen oder Dank zu ernten,
Der von dem Bruder Böses mir berichtet,
Mit falscher Dienstbegier den bittern Pfeil
Des raschen Worts geschäftig weiter sendet.
— Nicht Wurzeln auf der Lippe schlägt das Wort,
Das unbedacht dem schnellen Zorn entflohen;
Doch von dem Ohr des Argwohns aufgefangen,
Kriecht es wie Schlingkraut endlos treibend fort
Und hängt ans Herz sich an mit tausend Aesten:
So trennen endlich in Verworrenheit
Unheilbar sich die Guten und die Besten! (Er umarmt den Bruder noch einmal und geht ab, von dem zweiten Chore begleitet.)

## Siebenter Auftritt.

**Don Manuel und der erste Chor.**

**Chor.** (Cajetan.)
Verwundrungsvoll, o Herr, betracht' ich Dich,
Und fast muß ich Dich heute ganz verkennen.
Mit karger Rede kaum erwiderst Du
Des Bruders Liebesworte, der gutmeinend
Mit offnem Herzen Dir entgegen kommt.
Versunken in Dich selber stehst Du da
Gleich einem Träumenden, als wäre nur
Dein Leib zugegen und die Seele fern.
Wer so Dich sähe, möchte leicht der Kälte
Dich zeihn und stolz unfreundlichen Gemüths;

Ich aber will Dich drum nicht fühllos schelten,
Denn heiter blickst Du wie ein Glücklicher
Um Dich, und Lächeln spielt um Deine Wangen.

**Don Manuel.** Was soll ich sagen? Was erwidern? Mag
Der Bruder Worte finden! Ihn ergreift
Ein überraschend neu Gefühl; er sieht
Den alten Haß aus seinem Busen schwinden,
Und wundernd fühlt er sein verwandelt Herz.
Ich — habe keinen Haß mehr mitgebracht;
Kaum weiß ich noch, warum wir blutig stritten.
Denn über allen ird'schen Dingen hoch
Schwebt mir auf Freudenfittigen die Seele,
Und in dem Glanzesmeer, das mich umfängt,
Sind alle Wolken mir und finstre Falten
Des Lebens ausgeglättet und verschwunden.
— Ich sehe diese Hallen, diese Säle,
Und denke mir das freudige Erschrecken
Der überraschten, hocherstaunten Braut,
Wenn ich als Fürstin sie und Herrscherin
Durch dieses Hauses Pforten führen werde.
— Noch liebt sie nur den Liebenden! Dem Fremdling,
Dem Namenlosen hat sie sich gegeben.
Nicht ahnet sie, daß es Don Manuel,
Messina's Fürst ist, der die goldne Binde
Ihr um die schöne Stirne flechten wird.
Wie süß ist's, das Geliebte zu beglücken
Mit ungehoffter Größe Glanz und Schein!
Längst spart' ich mir dies höchste der Entzücken;
Wol bleibt es stets sein höchster Schmuck allein;
Doch auch die Hoheit darf das Schöne schmücken,
Der goldne Reif erhebt den Edelstein.

**Chor.** (**Cajetan.**)
Ich höre Dich, o Herr, vom langen Schweigen
Zum ersten Mal den stummen Mund entsiegeln.
Mit Späheraugen folgt' ich Dir schon längst,
Ein seltsam wunderbar Geheimniß ahnend;
Doch nicht erkühnt' ich mich, was Du vor mir
In tiefes Dunkel hüllst, Dir abzufragen.
Dich reizt nicht mehr der Jagden muntre Lust,
Der Rosse Wettlauf und des Falken Sieg.
Aus der Gefährten Aug' verschwindest Du,
So oft die Sonne sinkt zum Himmelsrande,

Und Keiner unsers Chors, die wir Dich sonst
In jeder Kriegs- und Jagdgefahr begleiten,
Mag Deines stillen Pfads Gefährte sein.
Warum verschleierst Du bis diesen Tag
Dein Liebesglück mit dieser neid'schen Hülle?
Was zwingt den Mächtigen, daß er verhehle?
Denn Furcht ist fern von Deiner großen Seele.

**Don Manuel.** Geflügelt ist das Glück und schwer zu binden;
Nur in verschlossner Lade wird's bewahrt.
Das Schweigen ist zum Hüter ihm gesetzt,
Und rasch entfliegt es, wenn Geschwätzigkeit
Voreilig wagt, die Decke zu erheben.
Doch jetzt, dem Ziel so nahe, darf ich wol
Das lange Schweigen brechen, und ich will's.
Denn mit der nächsten Morgensonne Strahl
Ist sie die Meine, und des Dämons Neid
Wird keine Macht mehr haben über mich.
Nicht mehr verstohlen werd' ich zu ihr schleichen,
Nicht rauben mehr der Liebe goldne Frucht,
Nicht mehr die Freude haschen auf der Flucht,
Das Morgen wird dem schönen Heute gleichen;
Nicht Blitzen gleich, die schnell vorüber schießen
Und plötzlich von der Nacht verschlungen sind,
Mein Glück wird sein gleichwie des Baches Fließen,
Gleichwie der Sand des Stundenglases rinnt.

**Chor.** (**Cajetan.**)
So nenne sie uns, Herr, die Dich im Stillen
Beglückt, daß wir Dein Loos beneidend rühmen
Und würdig ehren unsers Fürsten Braut.
Sag an, wo Du sie fandest, wo verbirgst,
In welches Orts verschwiegner Heimlichkeit?
Denn wir durchziehen schwärmend weit und breit
Die Insel auf der Jagd verschlungnen Pfaden;
Doch keine Spur hat uns Dein Glück verrathen,
So daß ich bald mich überreden möchte,
Es hülle sie ein Zaubernebel ein.

**Don Manuel.** Den Zauber lös' ich auf, denn heute noch
Soll, was verborgen war, die Sonne schauen.
Vernehmet denn und hört, wie mir geschah!
Fünf Monde sind's, es herrschte noch im Lande
Des Vaters Macht und beugete gewaltsam
Der Jugend starren Nacken in das Joch —

Nichts kannt' ich, als der Waffen wilde Freuden
Und als des Waidwerks kriegerische Lust.
— Wir hatten schon den ganzen Tag gejagt
Entlang des Waldgebirges — da geschah's,
Daß die Verfolgung einer weißen Hindin
Mich weit hinweg aus Eurem Haufen riß.
Das scheue Thier floh durch des Thales Krümmen,
Durch Busch und Kluft und bahnenlos Gestrüpp,
Auf Wurfes Weite sah ich's stets vor mir,
Doch konnt' ich's nicht erreichen, noch erzielen,
Bis es zuletzt an eines Gartens Pforte mir
Verschwand. Schnell von dem Roß herab mich werfend,
Dring' ich ihm nach, schon mit dem Speere zielend;
Da seh' ich wundernd das erschrockne Thier
Zu einer Nonne Füßen zitternd liegen,
Die es mit zarten Händen schmeichelnd kost.
Bewegungslos starr' ich das Wunder an,
Den Jagdspieß in der Hand, zum Wurf ausholend —
Sie aber blickt mit großen Augen flehend
Mich an. So stehen wir schweigend gegen einander —
Wie lange Frist, das kann ich nicht ermessen,
Denn alles Maß der Zeiten war vergessen.
Tief in die Seele drückt sie mir den Blick,
Und umgewandelt schnell ist mir das Herz.
— Was ich nun sprach, was die Holdsel'ge mir
Erwidert, möge Niemand mich befragen,
Denn wie ein Traumbild liegt es hinter mir
Aus früher Kindheit dämmerhellen Tagen.
An meiner Brust fühlt' ich die ihre schlagen,
Als die Besinnungskraft mir wieder kam.
Da hört' ich einer Glocke helles Läuten,
Den Ruf zur Hora schien es zu bedeuten,
Und schnell, wie Geister in die Luft verwehen,
Entschwand sie mir und ward nicht mehr gesehen.

**Chor. (Cajetan.)** Mit Furcht, o Herr, erfüllt mich Dein Bericht.
Raub hast Du an dem Göttlichen begangen,
Des Himmels Braut berührt mit sündigem Verlangen,
Denn furchtbar heilig ist des Klosters Pflicht.

**Don Manuel.** Jetzt hatt' ich e i n e Straße nur zu wandeln;
Das unstät schwanke Sehnen war gebunden,
Dem Leben war sein Inhalt ausgefunden;
Und wie der Pilger sich nach Osten wendet,

Wo ihm die Sonne der Verheißung glänzt,
So kehrte sich mein Hoffen und mein Sehnen
Dem einen hellen Himmelspunkte zu.
Kein Tag entstieg dem Meer und sank hinunter,
Der nicht zwei glücklich Liebende vereinte.
Geflochten still war unsrer Herzen Bund,
Nur der allseh'nde Aether über uns
War des verschwiegnen Glücks vertrauter Zeuge,
Es brauchte weiter keines Menschen Dienst.
Das waren goldne Stunden, sel'ge Tage!
— Nicht Raub am Himmel war mein Glück, denn noch
Durch kein Gelübde war das Herz gefesselt,
Das sich auf ewig mir zu eigen gab.

**Chor.** (**Cajetan.**) So war das Kloster eine Freistatt nur
Der zarten Jugend, nicht des Lebens Grab?

**Don Manuel.** Ein heilig Pfand ward sie dem Gotteshaus
Vertraut, das man zurück einst werde fordern.

**Chor.** (**Cajetan.**)
Doch welches Blutes rühmt sie sich zu sein?
Denn nur vom Edeln kann das Edle stammen.

**Don Manuel.** Sich selber ein Geheimniß wuchs sie auf,
Nicht kennt sie ihr Geschlecht, noch Vaterland.

**Chor.** (**Cajetan.**) Und leitet keine dunkle Spur zurück
Zu ihres Daseins unbekannten Quellen?

**Don Manuel.** Daß sie von edelm Blut, gesteht der Mann,
Der Einz'ge, der um ihre Herkunft weiß.

**Chor.** (**Cajetan.**) Wer ist der Mann? Nichts halte mir zurück,
Denn wissend nur kann ich Dir nützlich rathen.

**Don Manuel.** Ein alter Diener naht von Zeit zu Zeit,
Der einz'ge Bote zwischen Kind und Mutter.

**Chor.** (**Cajetan.**) Von diesem Alten hast Du nichts erforscht?
Feigherzig und geschwätzig ist das Alter.

**Don Manuel.** Nie wagt' ich's, einer Neugier nachzugeben,
Die mein verschwiegnes Glück gefährden konnte.

**Chor.** (**Cajetan.**) Was aber war der Inhalt seiner Worte,
Wenn er die Jungfrau zu besuchen kam?

**Don Manuel.** Auf eine Zeit, die Alles lösen werde,
Hat er von Jahr zu Jahren sie vertröstet.

**Chor.** (**Cajetan.**) Und diese Zeit, die Alles lösen soll,
Hat er sie näher deutend nicht bezeichnet?

**Don Manuel.** Seit wenig Monden drohete der Greis
Mit einer nahen Aendrung ihres Schicksals.

**Chor.** (**Cajetan.**) Er drohte, sagst Du? Also fürchtest Du,
Ein Licht zu schöpfen, das Dich nicht erfreut?
**Don Manuel.** Ein jeder Wechsel schreckt den Glücklichen;
Wo kein Gewinn zu hoffen, droht Verlust.
**Chor.** (**Cajetan.**)
Doch konnte die Entdeckung, die Du fürchtest,
Auch Deiner Liebe günst'ge Zeichen bringen.
**Don Manuel.**
Auch stürzen konnte sie mein Glück; drum wählt' ich
Das Sicherste, ihr schnell zuvorzukommen.
**Chor.** (**Cajetan.**)
Wie das, o Herr? Mit Furcht erfüllst Du mich,
Und eine rasche That muß ich besorgen.
**Don Manuel.** Schon seit den letzten Monden ließ der Greis
Geheimnißvolle Winke sich entfallen,
Daß nicht mehr ferne sei der Tag, der sie
Den Ihrigen zurücke geben werde.
Seit gestern aber sprach er's deutlich aus,
Daß mit der nächsten Morgensonne Strahl —
Dies aber ist der Tag, der heute leuchtet —
Ihr Schicksal sich entscheidend werde lösen.
Kein Augenblick war zu verlieren; schnell
War mein Entschluß gefaßt und schnell vollstreckt.
In dieser Nacht raubt' ich die Jungfrau weg
Und brachte sie verborgen nach Messina.
**Chor.** (**Cajetan.**) Welch kühn verwegen-räuberische That!
— Verzeih, o Herr, die freie Tadelrede!
Doch Solches ist des weisern Alters Recht,
Wenn sich die rasche Jugend kühn vergißt.
**Don Manuel.** Unfern vom Kloster der Barmherzigen,
In eines Gartens abgeschiedner Stille,
Der von der Neugier nicht betreten wird,
Trennt' ich mich eben jetzt von ihr, hieher
Zu der Versöhnung mit dem Bruder eilend.
In banger Furcht ließ ich sie dort allein
Zurück, die sich nichts weniger erwartet,
Als in dem Glanz der Fürstin eingeholt,
Und auf erhabnem Fußgestell des Ruhms
Vor ganz Messina ausgestellt zu werden.
Denn anders nicht soll sie mich wiedersehn,
Als in der Größe Schmuck und Staat und festlich
Von Eurem ritterlichen Chor umgeben.

Nicht will ich, daß Don Manuel's Verlobte
Als eine Heimathlose, Flüchtige
Der Mutter nahen soll, die ich ihr gebe;
Als eine Fürstin fürstlich will ich sie
Einführen in die Hofburg meiner Väter.

**Chor.** (Cajetan.)
Gebiete, Herr! Wir harren Deines Winks.

**Don Manuel.** Ich habe mich aus ihrem Arm gerissen,
Doch nur mit ihr werd' ich beschäftigt sein.
Denn nach dem Bazar sollt Ihr mich anjetzt
Begleiten, wo die Mohren zum Verkauf
Ausstellen, was das Morgenland erzeugt
An edelm Stoff und feinem Kunstgebild.
Erst wählet aus die zierlichen Sandalen,
Der zartgeformten Füße Schutz und Zier;
Dann zum Gewande wählt das Kunstgewebe
Des Indiers, hellglänzend wie der Schnee
Des Aetna, der der Nächste ist dem Licht —
Und leicht umfließ' es, wie der Morgenduft,
Den zarten Bau der jugendlichen Glieder.
Von Purpur sei, mit zarten Fäden Goldes
Durchwirkt, der Gürtel, der die Tunika
Unter dem zücht'gen Busen reizend knüpft.
Dazu den Mantel wählt, von glänzender
Seide gewebt, in bleichem Purpur schimmernd;
Ueber der Achsel heft' ihn eine goldne
Cicade — Auch die Spangen nicht vergeßt,
Die schönen Arme reizend zu umzirken;
Auch nicht der Perlen und Korallen Schmuck,
Der Meeresgöttin wundersame Gaben.
Um die Locken winde sich ein Diadem,
Gefüget aus dem köstlichsten Gestein,
Worin der feurig glühende Rubin
Mit dem Smaragd die Farbenblitze kreuze;
Oben im Haarschmuck sei der lange Schleier
Befestigt, der die glänzende Gestalt
Gleich einem hellen Lichtgewölk umfließe,
Und mit der Myrte jungfräulichem Kranze
Vollende krönend sich das schöne Ganze.

**Chor.** (Cajetan.) Es soll geschehen, Herr, wie Du gebietest,
Denn fertig und vollendet findet sich
Dies Alles auf dem Bazar ausgestellt.

**Don Manuel.** Den schönsten Zelter führet dann hervor
Aus meinen Ställen; seine Farbe sei
Lichtweiß, gleichwie des Sonnengottes Pferde,
Von Purpur sei die Decke, und Geschirr
Und Zügel reich besetzt mit edeln Steinen,
Denn tragen soll er meine Königin.
Ihr selber haltet Euch bereit, im Glanz
Des Ritterstaates, unterm freud'gen Schall
Der Hörner, Eure Fürstin heimzuführen.
Dies Alles zu besorgen, geh' ich jetzt,
Zwei unter Euch erwähl' ich zu Begleitern;
Ihr Andern wartet mein — Was Ihr vernahmt,
Bewahrt's in Eures Busens tiefem Grunde,
Bis ich das Band gelöst von Eurem Munde. (Er geht ab, von Zweien aus dem Chor begleitet.)

## Achter Auftritt.

**Chor. (Cajetan.)** Sage, was werden wir jetzt beginnen,
Da die Fürsten ruhen vom Streit,
Auszufüllen die Leere der Stunden
Und die lange unendliche Zeit?
Etwas fürchten und hoffen und sorgen
Muß der Mensch für den kommenden Morgen,
Daß er die Schwere des Daseins ertrage
Und das ermüdende Gleichmaß der Tage,
Und mit erfrischendem Windesweben
Kräuselnd bewege das stockende Leben.

**Einer aus dem Chor. (Manfred.)**
Schön ist der Friede! Ein lieblicher Knabe
Liegt er gelagert am ruhigen Bach,
Und die hüpfenden Lämmer grasen
Lustig um ihn auf dem sonnigten Rasen;
Süßes Tönen entlockt er der Flöte,
Und das Echo des Berges wird wach,
Oder im Schimmer der Abendröthe
Wiegt ihn in Schlummer der murmelnde Bach —
Aber der Krieg auch hat seine Ehre,
Der Beweger des Menschengeschicks;
Mir gefällt ein lebendiges Leben,
Mir ein ewiges Schwanken und Schwingen und Schweben
Auf der steigenden, fallenden Welle des Glücks.

Denn der Mensch verkümmert im Frieden,
Müßige Ruh ist das Grab des Muths.
Das Gesetz ist der Freund des Schwachen,
Alles will es nur eben machen,
Möchte gerne die Welt verflachen;
Aber der Krieg läßt die Kraft erscheinen,
Alles erhebt er zum Ungemeinen,
Selber dem Feigen erzeugt er den Muth.

**Ein Zweiter.** (**Berengar.**)
Stehen nicht Amor's Tempel offen?
Wallet nicht zu dem Schönen die Welt?
Da ist das Fürchten! Da ist das Hoffen!
König ist hier, wer den Augen gefällt!
Auch die Liebe beweget das Leben,
Daß sich die graulichten Farben erheben.
Reizend betrügt sie die glücklichen Jahre,
Die gefällige Tochter des Schaums;
In das Gemeine und Traurigwahre
Webt sie die Bilder des goldenen Traums.

**Ein Dritter.** (**Cajetan.**)
Bleibe die Blume dem blühenden Lenze,
Scheine das Schöne! Und flechte sich Kränze,
Wem die Locken noch jugendlich grünen;
Aber dem männlichen Alter ziemt's,
Einem ernsteren Gott zu dienen.

**Erster.** (**Manfred.**)
Der strengen Diana, der Freundin der Jagden,
Lasset uns folgen ins wilde Gehölz,
Wo die Wälder am Dunkelsten nachten,
Und den Springbock stürzen vom Fels.
Denn die Jagd ist ein Gleichniß der Schlachten,
Des ernsten Kriegsgotts lustige Braut —
Man ist auf mit dem Morgenstrahl,
Wenn die schmetternden Hörner laden
Lustig hinaus in das dampfende Thal,
Ueber Berge, über Klüfte,
Die ermatteten Glieder zu baden
In den erfrischenden Strömen der Lüfte!

**Zweiter.** (**Berengar.**) Oder wollen wir uns der blauen
Göttin, der ewig bewegten, vertrauen,
Die uns mit freundlicher Spiegelhelle
Ladet in ihren unendlichen Schooß?

Bauen wir auf der tanzenden Welle
Uns ein lustig schwimmendes Schloß?
Wer das grüne, krystallene Feld
Pflügt mit des Schiffes eilendem Kiele,
Der vermählt sich das Glück, dem gehört die Welt;
Ohne die Saat erblüht ihm die Ernte!
Denn das Meer ist der Raum der Hoffnung
Und der Zufälle launisch Reich;
Hier wird der Reiche schnell zum Armen,
Und der Aermste dem Fürsten gleich.
Wie der Wind mit Gedankenschnelle
Läuft um die ganze Windesrose,
Wechseln hier des Geschickes Loose,
Dreht das Glück seine Kugel um,
Auf den Wellen ist Alles Welle,
Auf dem Meer ist kein Eigenthum.

**Dritter.** (**Cajetan.**) Aber nicht blos im Wellenreiche,
Auf der wogenden Meeresfluth,
Auch auf der Erde, so fest sie ruht
Auf den ewigen alten Säulen,
Wanket das Glück und will nicht weilen.
— Sorge giebt mir dieser neue Frieden,
Und nicht fröhlich mag ich ihm vertrauen;
Auf der Lava, die der Berg geschieden,
Möcht' ich nimmer meine Hütte bauen.
Denn zu tief schon hat der Haß gefressen,
Und zu schwere Thaten sind geschehn,
Die sich nie vergeben und vergessen;
Noch hab' ich das Ende nicht gesehn,
Und mich schrecken ahnungsvolle Träume!
Nicht Wahrsagung reden soll mein Mund;
Aber sehr mißfällt mir dies Geheime,
Dieser Ehe segenloser Bund,
Diese lichtscheu krummen Liebespfade,
Dieses Klosterraubs verwegne That;
Denn das Gute liebt sich das Gerade,
Böse Früchte trägt die böse Saat.

(**Berengar.**) Auch ein Raub war's, wie wir Alle wissen,
Der des alten Fürsten ehliches Gemahl
In ein frevelnd Ehebett gerissen,
Denn sie war des Vaters Wahl.
Und der Ahnherr schüttete im Zorne

Grauenvoller Flüche schrecklichen Samen
Auf das sündige Ehebett aus.
Gräuelthaten ohne Namen,
Schwarze Verbrechen verbirgt dies Haus.

**Chor.** (**Cajetan.**) Ja, es hat nicht gut begonnen,
Glaubt mir, und es endet nicht gut;
Denn gebüßt wird unter der Sonnen
Jede That der verblendeten Wuth.
Es ist kein Zufall und blindes Loos,
Daß die Brüder sich wüthend selbst zerstören;
Denn verflucht ward der Mutter Schooß,
Sie sollte den Haß und den Streit gebären.
— Aber ich will es schweigend verhüllen,
Denn die Rachgötter schaffen im Stillen;
Zeit ist's, die Unfälle zu beweinen,
Wenn sie nahen und wirklich erscheinen. (Der Chor geht ab.)

---

# Zweiter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Die Scene verwandelt sich in einen Garten, der die Aussicht auf das Meer eröffnet. Aus einem anstoßenden Gartensaal tritt

**Beatrice** (geht unruhig auf und nieder, nach allen Seiten umher spähend. Plötzlich steht sie still und horcht.)
Er ist es nicht — Es war der Winde Spiel,
Die durch der Pinie Wipfel sausend streichen;
Schon neigt die Sonne sich zu ihrem Ziel;
Mit trägem Schritt seh' ich die Stunden schleichen,
Und mich ergreift ein schauderndes Gefühl,
Es schreckt mich selbst das wesenlose Schweigen.
Nichts zeigt sich mir, wie weit die Blicke tragen;
Er läßt mich hier in meiner Angst verzagen.
Und nahe hör' ich wie ein rauschend Wehr
Die Stadt, die völkerwimmelnde, ertosen;
Ich höre fern das ungeheure Meer

An seine Ufer dumpferbrandend stoßen;
Es stürmen alle Schrecken auf mich her,
Klein fühl' ich mich in diesem Furchtbargroßen,
Und fortgeschleudert, wie das Blatt vom Baume,
Verlier' ich mich im grenzenlosen Raume.
Warum verließ ich meine stille Zelle?
Da lebt' ich ohne Sehnsucht, ohne Harm!
Das Herz war ruhig wie die Wiesenquelle,
An Wünschen leer, doch nicht an Freuden arm.
Ergriffen jetzt hat mich des Lebens Welle,
Mich faßt die Welt in ihren Riesenarm;
Zerrissen hab' ich alle frühern Bande,
Vertrauend eines Schwures leichtem Pfande.
Wo waren die Sinne?
Was hab' ich gethan?
Ergriff mich bethörend
Ein rasender Wahn?
Den Schleier zerriß ich
Jungfräulicher Zucht,
Die Pforten durchbrach ich der heiligen Zelle!
Umstrickte mich blendend ein Zauber der Hölle?
Dem Manne folgt' ich,
Dem kühnen Entführer, in sträflicher Flucht.
O, komm mein Geliebter!
Wo bleibst Du und säumest? Befreie, befreie
Die kämpfende Seele! Mich naget die Reue,
Es faßt mich der Schmerz;
Mit liebender Nähe versichre mein Herz!
Und sollt' ich mich dem Manne nicht ergeben,
Der in der Welt allein sich an mich schloß?
Denn ausgesetzt ward ich ins fremde Leben,
Und frühe schon hat mich ein strenges Loos
(Ich darf den dunkeln Schleier nicht erheben)
Gerissen von dem mütterlichen Schooß.
Nur einmal sah ich sie, die mich geboren,
Doch wie ein Traum ging mir das Bild verloren.
Und so erwuchs ich still am stillen Orte,
In Lebensgluth den Schatten beigesellt,
— Da stand er plötzlich an des Klosters Pforte,
Schön wie ein Gott, und männlich wie ein Held.
O, mein Empfinden nennen keine Worte!
Fremd kam er mir aus einer fremden Welt,

Und schnell, als wär' es ewig so gewesen,
Schloß sich der Bund, den keine Menschen lösen.
Vergieb, Du Herrliche, die mich geboren,
Daß ich, vorgreifend den verhängten Stunden,
Mir eigenmächtig mein Geschick erkoren.
Nicht frei erwählt' ich's, es hat mich gefunden;
Ein dringt der Gott auch zu verschlossnen Thoren;
Zu Perseus' Thurm hat er den Weg gefunden,
Dem Dämon ist sein Opfer unverloren.
Wär' es an öde Klippen angebunden
Und an des Atlas himmeltragende Säulen,
So wird ein Flügelroß es dort ereilen.
Nicht hinter mich begehr' ich mehr zu schauen,
In keine Heimath sehn' ich mich zurück;
Der Liebe will ich liebend mich vertrauen;
Giebt es ein schönres als der Liebe Glück?
Mit meinem Loos will ich mich gern bescheiden,
Ich kenne nicht des Lebens andre Freuden.
Nicht kenn' ich sie und will sie nimmer kennen,
Die sich die Stifter meiner Tage nennen,
Wenn sie von Dir mich, mein Geliebter, trennen.
Ein ewig Räthsel bleiben will ich mir;
Ich weiß genug, ich lebe Dir!
(Aufmerkend.) Horch, der lieben Stimme Schall!
— Nein, es war der Widerhall
Und des Meeres dumpfes Brausen,
Das sich an den Ufern bricht;
Der Geliebte ist es nicht!
Weh mir! Weh mir! Wo er weilet?
Mich umschlingt ein kaltes Grausen!
Immer tiefer
Sinkt die Sonne! Immer öder
Wird die Oede! Immer schwerer
Wird das Herz — Wo zögert er? (Sie geht unruhig umher.)
Aus des Gartens sichern Mauern
Wag' ich meinen Schritt nicht mehr.
Kalt ergriff mich das Entsetzen,
Als ich in die nahe Kirche
Wagte meinen Fuß zu setzen;
Denn mich trieb's mit mächt'gem Drang,
Aus der Seele tiefsten Tiefen,
Als sie zu der Hora riefen,

Hinzuknien an heil'ger Stätte,
Zu der Göttlichen zu flehn,
Nimmer konnt' ich widerstehn.
Wenn ein Lauscher mich erspähte?
Voll von Feinden ist die Welt,
Arglist hat auf allen Pfaden,
Fromme Unschuld zu verrathen,
Ihr betrüglich Netz gestellt.
Grauend hab' ich's schon erfahren,
Als ich aus des Klosters Hut
In die fremden Menschenschaaren
Mich gewagt mit frevelm Muth.
Dort bei jenes Festes Feier,
Da der Fürst begraben ward,
Mein Erkühnen büßt' ich theuer;
Nur ein Gott hat mich bewahrt —
Da der Jüngling mir, der fremde,
Nahte, mit dem Flammenauge,
Und mit Blicken, die mich schreckten,
Mir das Innerste durchzuckten,
In das tiefste Herz mir schaute —
Noch durchschauert kaltes Grauen,
Da ich's denke, mir die Brust!
Nimmer, nimmer kann ich schauen
In die Augen des Geliebten,
Dieser stillen Schuld bewußt!
(Aufhorchend.) Stimmen im Garten!
Er ist's, der Geliebte!
Er selber! Jetzt täuschte
Kein Blendwerk mein Ohr.
Es naht, es vermehrt sich!
In seine Arme!
An seine Brust! (Sie eilt mit ausgebreiteten Armen nach der Tiefe des Gartens. Don Cesar tritt ihr entgegen.)

## Zweiter Auftritt.

**Don Cesar. Beatrice. Der Chor.**

**Beatrice** (mit Schrecken zurückfliehend). Weh mir! Was seh' ich!
(In demselben Augenblick tritt auch der Chor ein.)

**Don Cesar.** Holde Schönheit, fürchte nichts!
(Zu dem Chor.) Der rauhe Anblick Eurer Waffen schreckt
Die zarte Jungfrau — Weicht zurück und bleibt

In ehrerbiet'ger Ferne!
(Zu Beatricen.) Fürchte nichts!
Die holde Scham, die Schönheit ist mir heilig.
(Der Chor hat sich zurückgezogen. Er tritt ihr näher und ergreift ihre Hand.)
Wo warst Du? Welches Gottes Macht entrückte,
Verbarg Dich diese lange Zeit? Dich hab' ich
Gesucht, nach Dir geforschet; wachend, träumend
Warst Du des Herzens einziges Gefühl,
Seit ich bei jenem Leichenfest des Fürsten
Wie eines Engels Lichterscheinung Dich
Zum ersten Mal erblickte — Nicht verborgen
Blieb Dir die Macht, mit der Du mich bezwangst.
Der Blicke Feuer und der Lippe Stammeln,
Die Hand, die in der Deinen zitternd lag,
Verrieth sie Dir — ein kühneres Geständniß
Verbot des Ortes ernste Majestät.
— Der Messe Hochamt rief mich zum Gebet,
Und da ich von den Knieen jetzt erstanden,
Die ersten Blicke schnell auf Dich sich heften,
Warst Du aus meinen Augen weggerückt;
Doch nachgezogen mit allmächt'gen Zaubers Banden
Hast Du mein Herz mit allen seinen Kräften.
Seit diesem Tage such' ich rastlos Dich;
An aller Kirchen und Paläste Pforten,
An allen offnen und verborgnen Orten,
Wo sich die schöne Unschuld zeigen kann,
Hab' ich das Netz der Späher ausgebreitet;
Doch meiner Mühe sah ich keine Frucht,
Bis endlich heut, von einem Gott geleitet,
Des Spähers glückbekrönte Wachsamkeit
In dieser nächsten Kirche Dich entdeckte. (Hier macht Beatrice, welche in dieser ganzen Zeit zitternd und abgewandt gestanden, eine Bewegung des Schreckens.)
Ich habe Dich wieder, und der Geist verlasse
Eher die Glieder, eh ich von Dir scheide!
Und daß ich fest sogleich den Zufall fasse,
Und mich verwahre vor des Dämons Neide,
So red' ich Dich vor diesen Zeugen allen
Als meine Gattin an und reiche Dir
Zum Pfande deß die ritterliche Rechte. (Er stellt sie dem Chor dar.)
Nicht forschen will ich, wer Du bist — Ich will
Nur Dich von Dir; nichts frag' ich nach dem Andern.
Daß Deine Seele wie Dein Ursprung rein,

Hat mir Dein erster Blick verbürget und beschworen;
Und wärst Du selbst die Niedrigste geboren,
Du müßtest dennoch meine Liebe sein,
Die Freiheit hab' ich und die Wahl verloren.
Und daß Du wissen mögest, ob ich auch
Herr meiner Thaten sei, und hoch genug
Gestellt auf dieser Welt, auch das Geliebte
Mit starkem Arm zu mir emporzuheben,
Bedarf's nur, meinen Namen Dir zu nennen.
— Ich bin Don Cesar, und in dieser Stadt
Messina ist kein Größrer über mir.
(Beatrice schaudert zurück; er bemerkt es und fährt nach einer kleinen Weile fort.)
Dein Staunen lob' ich und Dein sittsam Schweigen,
Schamhafte Demuth ist der Reize Krone,
Denn ein Verborgenes ist sich das Schöne,
Und es erschrickt vor seiner eignen Macht.
— Ich geh' und überlasse Dich Dir selbst,
Daß sich Dein Geist von seinem Schrecken löse,
Denn jedes Neue, auch das Glück, erschreckt.
(Zu dem Chor.) Gebt ihr — sie ist's von diesem Augenblick! —
Die Ehre meiner Braut und Eurer Fürstin;
Belehret sie von ihres Standes Größe!
Bald kehr' ich selbst zurück, sie heimzuführen,
Wie's meiner würdig ist und ihr gebührt. (Er geht ab.)

## Dritter Auftritt.

Beatrice und der Chor.

**Chor.** (Bohemund.) Heil Dir, o Jungfrau,
Liebliche Herrscherin!
Dein ist die Krone,
Dein ist der Sieg!
Als die Erhalterin
Dieses Geschlechtes,
Künftiger Helden
Blühende Mutter begrüß' ich Dich!
(Roger.) Dreifaches Heil Dir!
Mit glücklichen Zeichen,
Glückliche, trittst Du
In ein götterbegünstigtes, glückliches Haus,
Wo die Kränze des Ruhmes hängen,
Und das goldene Scepter in stetiger Reihe
Wandert vom Ahnherrn zum Enkel hinab.

(**Bohemund.**) Deines lieblichen Eintritts
Werden sich freuen
Die Penaten des Hauses,
Die hohen, die ernsten,
Verehrten Alten;
An der Schwelle empfangen
Wird Dich die immer blühende Hebe
Und die goldne Victoria,
Die geflügelte Göttin,
Die auf der Hand schwebt des ewigen Vaters,
Ewig die Schwingen zum Siege gespannt.
(**Roger.**) Nimmer entweicht
Die Krone der Schönheit
Aus diesem Geschlechte;
Scheidend reicht
Eine Fürstin der andern
Den Gürtel der Anmuth
Und den Schleier der züchtigen Scham.
Aber das Schönste
Erlebt mein Auge,
Denn ich sehe die Blume der Tochter,
Ehe die Blume der Mutter verblüht.

**Beatrice** (aus ihrem Schrecken erwachend).
Wehe mir! In welche Hand
Hat das Unglück mich gegeben!
Unter Allen,
Welche leben,
Nicht in diese sollt' ich fallen!
Jetzt versteh' ich das Entsetzen,
Das geheimnißvolle Grauen,
Das mich schaudernd stets gefaßt,
Wenn man mir den Namen nannte
Dieses furchtbaren Geschlechtes,
Das sich selbst vertilgend haßt,
Gegen seine eignen Glieder
Wüthend mit Erbittrung raf't!
Schaudernd hört' ich oft und wieder
Von dem Schlangenhaß der Brüder,
Und jetzt reißt mein Schreckenschicksal
Mich, die Arme, Rettungslose,
In den Strudel dieses Hasses,
Dieses Unglücks mich hinein! (Sie flieht in den Gartensaal.)

## Vierter Auftritt.

**Chor. (Bohemund.)**
Den begünstigten Sohn der Götter beneid' ich,
Den beglückten Besitzer der Macht!
Immer das Köstlichste ist sein Antheil,
Und von Allem, was hoch und herrlich
Von den Sterblichen wird gepriesen,
Bricht er die Blume sich ab.

**(Roger.)** Von den Perlen, welche der tauchende Fischer
Auffängt, wählt er die reinsten für sich.
Für den Herrscher legt man zurück das Beste,
Was gewonnen ward mit gemeinsamer Arbeit;
Wenn sich die Diener durchs Loos vergleichen,
Ihm ist das Schönste gewiß.

**(Bohemund.)** Aber E i n e s doch ist sein köstlichstes Kleinod,
Jeder andre Vorzug sei ihm gegönnt,
Dieses beneid' ich ihm unter Allem,
Daß er heimführt die Blume der Frauen,
Die das Entzücken ist aller Augen,
Daß er sie eigen besitzt.

**(Roger.)** Mit dem Schwerte springt der Korsar an die Küste
In dem nächtlich ergreifenden Ueberfall;
Männer führt er davon und Frauen
Und ersättigt die wilde Begierde;
Nur die schönste Gestalt darf er nicht berühren,
Die ist des Königes Gut.

**(Bohemund.)** Aber jetzt folgt mir, zu bewachen den Eingang
Und die Schwelle des heiligen Raums,
Daß kein Ungeweihter in dieses Geheimniß
Dringe, und der Herrscher uns lobe,
Der das Köstlichste, was er besitzet,
Unsrer Bewahrung vertraut.

(Der Chor entfernt sich nach dem Hintergrunde.)

Die Scene verwandelt sich in ein Zimmer im Innern des Palastes.

## Fünfter Auftritt.

**Donna Isabella** steht zwischen **Don Manuel** und **Don Cesar.**

**Isabella.** Nun endlich ist mir der erwünschte Tag,
Der langersehnte, festliche, erschienen —
Vereint seh' ich die Herzen meiner Kinder,
Wie ich die Hände leicht zusammenfüge,

Und im vertrauten Kreis zum ersten Mal
Kann sich das Herz der Mutter freudig öffnen.
Fern ist der fremden Zeugen rohe Schaar,
Die zwischen uns sich kampfgerüstet stellte —
Der Waffen Klang erschreckt mein Ohr nicht mehr,
Und wie der Eulen nachtgewohnte Brut
Von der zerstörten Brandstatt, wo sie lang'
Mit altverjährtem Eigenthum genistet,
Auffliegt in düsterm Schwarm, den Tag verdunkelnd,
Wenn sich die lang' vertriebenen Bewohner
Heimkehrend nahen mit der Freude Schall,
Den neuen Bau lebendig zu beginnen,
So flieht der alte Haß mit seinem nächtlichen
Gefolge, dem hohläugigten Verdacht,
Der scheelen Mißgunst und dem bleichen Neide,
Aus diesen Thoren murrend zu der Hölle,
Und mit dem Frieden zieht geselliges
Vertrau'n und holde Eintracht lächelnd ein. (Sie hält inne.)
— Doch nicht genug, daß dieser heut'ge Tag
Jedem von Beiden einen Bruder schenkt,
Auch eine Schwester hat er Euch geboren.
— Ihr staunt? Ihr seht mich mit Verwundrung an?
Ja, meine Söhne! Es ist Zeit, daß ich
Mein Schweigen breche und das Siegel löse
Von einem lang' verschlossenen Geheimniß.
— Auch eine Tochter hab' ich Eurem Vater
Geboren — eine jüngre Schwester lebt
Euch noch — Ihr sollt noch heute sie umarmen.

**Don Cesar.**

Was sagst Du, Mutter? Eine Schwester lebt uns,
Und nie vernahmen wir von dieser Schwester!

**Don Manuel.** Wol hörten wir in früher Kinderzeit,
Daß eine Schwester uns geboren worden;
Doch in der Wiege schon, so ging die Sage,
Nahm sie der Tod hinweg.

**Isabella.** Die Sage lügt!
Sie lebt!

**Don Cesar.** Sie lebt, und Du verschwiegest uns?

**Isabella.** Von meinem Schweigen geb' ich Rechenschaft.
Hört, was gesäet ward in frührer Zeit,
Und jetzt zur frohen Ernte reifen soll.
— Ihr wart noch zarte Knaben, aber schon

Entzweite Euch der jammervolle Zwist,
Der ewig nie mehr wiederkehren möge,
Und häufte Gram auf Eurer Eltern Herz.
Da wurde Eurem Vater eines Tages
Ein seltsam wunderbarer Traum. Ihm däuchte,
Er säh' aus seinem hochzeitlichen Bette
Zwei Lorbeerbäume wachsen, ihr Gezweig
Dicht in einander flechtend — zwischen beiden
Wuchs eine Lilie empor — Sie ward
Zur Flamme, die, der Bäume dicht Gezweig
Und das Gebälk ergreifend, prasselnd aufschlug,
Und, um sich wüthend, schnell, das ganze Haus
In ungeheurer Feuerfluth verschlang.
Erschreckt von diesem seltsamen Gesichte
Befragt' der Vater einen sternekundigen
Arabier, der sein Orakel war,
An dem sein Herz mehr hing, als mir gefiel,
Um die Bedeutung. Der Arabier
Erklärte: wenn mein Schooß von einer Tochter
Entbunden würde, tödten würde sie ihm
Die beiden Söhne, und sein ganzer Stamm
Durch sie vergehn — Und ich w a r d Mutter einer Tochter;
Der Vater aber gab den grausamen
Befehl, die Neugeborene alsbald
Ins Meer zu werfen. Ich vereitelte
Den blut'gen Vorsatz und erhielt die Tochter
Durch eines treuen Knechts verschwiegnen Dienst.

**Don Cesar.** Gesegnet sei er, der Dir hilfreich war!
O, nicht an Rath gebricht's der Mutterliebe!

**Isabella.** Der Mutterliebe mächt'ge Stimme nicht
Allein trieb mich, das Kindlein zu verschonen.
Auch mir ward eines Traumes seltsames
Orakel, als mein Schooß mit dieser Tochter
Gesegnet war: Ein Kind, wie Liebesgötter schön,
Sah ich im Grase spielen, und ein Löwe
Kam aus dem Wald, der in dem blut'gen Rachen
Die frisch gejagte Beute trug, und ließ
Sie schmeichelnd in den Schooß des Kindes fallen.
Und aus den Lüften schwang ein Adler sich
Herab, ein zitternd Reh in seinen Fängen,
Und legt es schmeichelnd in den Schooß des Kindes;
Und beide, Löw' und Adler, legen fromm

Gepaart sich zu des Kindes Füßen nieder.
— Des Traums Verständniß löste mir ein Mönch,
Ein gottgeliebter Mann, bei dem das Herz
Rath fand und Trost in jeder ird'schen Noth.
Der sprach: „Genesen würd' ich einer Tochter,
„Die mir der Söhne streitende Gemüther
„In heißer Liebesgluth vereinen würde."
-- Im Innersten bewahrt' ich mir dies Wort;
Dem Gott der Wahrheit mehr als dem der Lüge
Vertrauend, rettet' ich die Gottverheißne,
Des Segens Tochter, meiner Hoffnung Pfand,
Die mir des Friedens Werkzeug sollte sein,
Als Euer Haß sich wachsend stets vermehrte.

**Don Manuel** (seinen Bruder umarmend).
Nicht mehr der Schwester braucht's, der Liebe Band
Zu flechten, aber fester soll sie's knüpfen.

**Isabella.** So ließ ich an verborgner Stätte sie,
Von meinen Augen fern, geheimnißvoll
Durch fremde Hand erziehn — den Anblick selbst
Des lieben Angesichts, den heißerflehten,
Versagt' ich mir, den strengen Vater scheuend,
Der, von des Argwohns ruheloser Pein
Und finster grübelndem Verdacht genagt,
Auf allen Schritten mir die Späher pflanzte.

**Don Cesar.** Drei Monde aber deckt den Vater schon
Das stille Grab — Was wehrte Dir, o Mutter,
Die lang' Verborgne an das Licht hervor
Zu ziehn und unsre Herzen zu erfreuen?

**Isabella.** Was sonst als Euer unglücksel'ger Streit,
Der, unauslöschlich wüthend, auf dem Grab
Des kaum entseelten Vaters sich entflammte,
Nicht Raum noch Stätte der Versöhnung gab?
Konnt' ich die Schwester zwischen Eure wild
Entblößten Schwerter stellen? Konntet Ihr
In diesem Sturm die Mutterstimme hören?
Und sollt' ich sie, des Friedens theures Pfand,
Den letzten heil'gen Anker meiner Hoffnung,
An Eures Hasses Wuth unzeitig wagen?
— Erst mußtet Ihr's ertragen, Euch als Brüder
Zu sehn, eh ich die Schwester zwischen Euch
Als einen Friedensengel stellen konnte.
Jetzt kann ich's, und ich führe sie Euch zu.

Den alten Diener hab' ich ausgesendet,
Und stündlich harr' ich seiner Wiederkehr,
Der, ihrer stillen Zuflucht sie entreißend,
Zurück an meine mütterliche Brust
Sie führt und in die brüderlichen Arme.

**Don Manuel.** Und sie ist nicht die Einz'ge, die Du heut
In Deine Mutterarme schließen wirst.
Es zieht die Freude ein durch alle Pforten,
Es füllt sich der verödete Palast
Und wird der Sitz der blüh'nden Anmuth werden.
— Vernimm, o Mutter, jetzt auch mein Geheimniß.
Eine Schwester giebst Du mir — Ich will dafür
Dir eine zweite liebe Tochter schenken.
Ja, Mutter! Segne Deinen Sohn! — Dies Herz,
Es hat gewählt; gefunden hab' ich sie,
Die mir durchs Leben soll Gefährtin sein.
Eh dieses Tages Sonne sinkt, führ' ich
Die Gattin Dir Don Manuel's zu Füßen.

**Isabella.** An meine Brust will ich sie freudig schließen,
Die meinen Erstgebornen mir beglückt;
Auf ihren Pfaden soll die Freude sprießen,
Und jede Blume, die das Leben schmückt,
Und jedes Glück soll mir den Sohn belohnen,
Der mir die schönste reicht der Mutterkronen!

**Don Cesar.** Verschwende, Mutter, Deines Segens Fülle
Nicht an den einen erstgebornen Sohn!
Wenn Liebe Segen giebt, so bring' auch ich
Dir eine Tochter, solcher Mutter werth,
Die mich der Liebe neu Gefühl gelehrt.
Eh dieses Tages Sonne sinkt, führt auch
Don Cesar seine Gattin Dir entgegen.

**Don Manuel.** Allmächt'ge Liebe! Göttliche! Wol nennt
Man Dich mit Recht die Königin der Seelen!
Dir unterwirft sich jedes Element,
Du kannst das Feindlichstreitende vermählen;
Nichts lebt, was Deine Hoheit nicht erkennt,
Und auch des Bruders wilden Sinn hast Du
Besiegt, der unbezwungen stets geblieben.

(Don Cesar umarmend.)

Jetzt glaub' ich an Dein Herz und schließe Dich
Mit Hoffnung an die brüderliche Brust;
Nicht zweifl' ich mehr an Dir, denn Du kannst lieben.

**Isabella.** Dreimal gesegnet sei mir dieser Tag,
Der mir auf einmal jede bange Sorge
Vom schwerbeladnen Busen hebt — Gegründet
Auf festen Säulen seh' ich mein Geschlecht,
Und in der Zeiten Unermeßlichkeit
Kann ich hinabsehn mit zufriednem Geist.
Noch gestern sah ich mich im Wittwenschleier,
Gleich einer Abgeschiednen, kinderlos,
In diesen öden Sälen ganz allein,
Und heute werden in der Jugend Glanz
Drei blüh'nde Töchter mir zur Seite stehen.
Die Mutter zeige sich, die glückliche,
Von allen Weibern, die geboren haben,
Die sich mit mir an Herrlichkeit vergleicht!
— Doch welcher Fürsten königliche Töchter
Erblühen denn an dieses Landes Grenzen,
Davon ich Kunde nie vernahm — denn nicht
Unwürdig wählen konnten meine Söhne!

**Don Manuel.** Nur heute, Mutter, fordre nicht, den Schleier
Hinwegzuheben, der mein Glück bedeckt.
Es kommt der Tag, der Alles lösen wird.
Am Besten mag die Braut sich selbst verkünden,
Deß sei gewiß, Du wirst sie würdig finden.

**Isabella.** Des Vaters eignen Sinn und Geist erkenn' ich
In meinem erstgebornen Sohn! Der liebte
Von jeher, sich verborgen in sich selbst
Zu spinnen und den Rathschluß zu bewahren
Im unzugangbar fest verschlossenen Gemüth!
Gern mag ich Dir die kurze Frist vergönnen;
Doch mein Sohn Cesar, deß bin ich gewiß,
Wird jetzt mir eine Königstochter nennen.

**Don Cesar.** Nicht meine Weise ist's, geheimnißvoll
Mich zu verhüllen, Mutter. Frei und offen,
Wie meine Stirne, trag' ich mein Gemüth;
Doch was Du jetzt von mir begehrst zu wissen,
Das, Mutter — laß mich's redlich Dir gestehn,
Hab' ich mich selbst noch nicht gefragt. Fragt man,
Woher der Sonne Himmelsfeuer flamme?
Die alle Welt verklärt, erklärt sich selbst;
Ihr Licht bezeugt, daß sie vom Lichte stamme.
Ins klare Auge sah ich meiner Braut,
Ins Herz des Herzens hab' ich ihr geschaut,
Am reinen Glanz will ich die Perle kennen;

Doch ihren Namen kann ich Dir nicht nennen.

**Isabella.** Wie, mein Sohn Cesar? Kläre mir das auf!
Zu gern dem ersten mächtigen Gefühl
Vertrautest Du wie einer Götterstimme.
Auf rascher Jugendthat erwart' ich Dich,
Doch nicht auf thöricht kindischer — Laß hören,
Was Deine Wahl gelenkt!

**Don Cesar.** Wahl, meine Mutter?
Ist's Wahl, wenn des Gestirnes Macht den Menschen
Ereilt in der verhängnißvollen Stunde?
Nicht, eine Braut zu suchen, ging ich aus,
Nicht, wahrlich, solches Eitle konnte mir
Zu Sinne kommen in dem Haus des Todes;
Denn dorten fand ich, die ich nicht gesucht.
Gleichgiltig war und nichtsbedeutend mir
Der Frauen leer geschwätziges Geschlecht;
Denn eine Zweite sah ich nicht wie Dich,
Die ich gleich wie ein Götterbild verehre.
Es war des Vaters ernste Todtenfeier;
Im Volksgedräng verborgen wohnten wir
Ihr bei, Du weißt's, in unbekannter Kleidung;
So hattest Du's mit Weisheit angeordnet,
Daß unsers Haders wild ausbrechende
Gewalt des Festes Würde nicht verletze.
— Mit schwarzem Flor behangen war das Schiff
Der Kirche, zwanzig Genien umstanden
Mit Fackeln in den Händen den Altar,
Vor dem der Todtensarg erhaben ruhte,
Mit weißbekreuztem Grabestuch bedeckt.
Und auf dem Grabtuch sahe man den Stab
Der Herrschaft liegen und die Fürstenkrone,
Den ritterlichen Schmuck der goldnen Sporen,
Das Schwert mit diamantenem Gehäng.
— Und Alles lag in stiller Andacht knieend,
Als ungesehen jetzt vom hohen Chor
Herab die Orgel anfing sich zu regen
Und hundertstimmig der Gesang begann —
Und als der Chor noch fortklung, stieg der Sarg
Mit sammt dem Boden, der ihn trug, allmählig
Versinkend in die Unterwelt hinab;
Das Grabtuch aber überschleierte,
Weit ausgebreitet, die verborgne Mündung,
Und auf der Erde blieb der ird'sche Schmuck

Zurück, dem Niederfahrenden nicht folgend —
Doch auf den Seraphsflügeln des Gesangs
Schwang die befreite Seele sich nach oben,
Den Himmel suchend und den Schooß der Gnade.
— Dies Alles, Mutter, ruf' ich Dir, genau
Beschreibend, ins Gedächtniß jetzt zurück,
Daß Du erkennest, ob zu jener Stunde
Ein weltlich Wünschen mir im Herzen war.
Und diesen festlich ernsten Augenblick
Erwählte sich der Lenker meines Lebens,
Mich zu berühren mit der Liebe Strahl.
Wie es geschah, frag' ich mich selbst vergebens.

**Isabella.** Vollende dennoch! Laß mich Alles hören!

**Don Cesar.** Woher sie kam, und wie sie sich zu mir
Gefunden, dieses frage nicht — Als ich
Die Augen wandte, stand sie mir zur Seite,
Und dunkel mächtig, wunderbar ergriff
Im tiefsten Innersten mich ihre Nähe.
Nicht ihres Wesens schöner Außenschein, [1])
Nicht ihres Lächelns holder Zauber war's,
Die Reize nicht, die auf der Wange schweben,
Selbst nicht der Glanz der göttlichen Gestalt —
Es war ihr tiefstes und geheimstes Leben,
Was mich ergriff mit heiliger Gewalt;
Wie Zaubers Kräfte unbegreiflich weben —
Die Seelen schienen ohne Worteslaut
Sich ohne Mittel geistig zu berühren,
Als sich mein Athem mischte mit dem ihren;
Fremd war sie mir und innig doch vertraut,
Und klar auf einmal fühlt' ich's in mir werden:
Die ist es, oder Keine sonst auf Erden!

**Don Manuel** (mit Feuer einfallend).
Das ist der Liebe heil'ger Götterstrahl,
Der in die Seele schlägt und trifft und zündet;
Wenn sich Verwandtes zum Verwandten findet,
Da ist kein Widerstand und keine Wahl!
Es löst der Mensch nicht, was der Himmel bindet.
— Dem Bruder fall' ich bei, ich muß ihn loben,
Mein eigen Schicksal ist's, was er erzählt,

---

[1]) Dieser im ersten Druck von 1803 ausgefallene Vers wurde von Professor Joachim Meyer nach dem von Schiller revidirten Hamburger Theatermanuscript und der gleichzeitigen Regensburger Handschrift 1862 zuerst in die Ausgaben aufgenommen.

Den Schleier hat er glücklich aufgehoben
Von dem Gefühl, das dunkel mich beseelt.
**Isabella.** Den eignen freien Weg, ich seh' es wol,
Will das Verhängniß gehn mit meinen Kindern.
Vom Berge stürzt der ungeheure Strom,
Wühlt sich sein Bette selbst und bricht sich Bahn;
Nicht des gemessnen Pfades achtet er,
Den ihm die Klugheit vorbedächtig baut.
So unterwerf' ich mich, wie kann ich's ändern?
Der unregiersam stärkern Götterhand,
Die meines Hauses Schicksal dunkel spinnt.
Der Söhne Herz ist meiner Hoffnung Pfand,
Sie denken groß, wie sie geboren sind.

## Sechster Auftritt.

**Isabella. Don Manuel. Don Cesar. Diego** zeigt sich an der Thüre.

**Isabella.** Doch sieh! Da kommt mein treuer Knecht zurück!
Nur näher, näher, redlicher Diego!
Wo ist mein Kind? — Sie wissen Alles! Hier
Ist kein Geheimniß mehr — Wo ist sie? Sprich!
Verbirg sie länger nicht! Wir sind gefaßt,
Die höchste Freude zu ertragen. Komm! (Sie will mit ihm nach der Thüre gehen.) Was ist das? Wie? Du zögerst? Du verstummst?
Das ist kein Blick, der Gutes mir verkündet!
Was ist Dir? Sprich! Ein Schauder faßt mich an.
Wo ist sie? Wo ist Beatrice? (Will hinaus.)
**Don Manuel** (für sich, betroffen). Beatrice!
**Diego** (hält sie zurück). Bleib!
**Isabella.** Wo ist sie? Mich entseelt die Angst.
**Diego.** Sie folgt
Mir nicht. Ich bringe Dir die Tochter nicht.
**Isabella.** Was ist geschehn? Bei allen Heil'gen, rede!
**Don Cesar.** Wo ist die Schwester? Unglücksel'ger, rede!
**Diego.** Sie ist geraubt! Gestohlen von Korsaren!
O, hätt' ich nimmer diesen Tag gesehn!
**Don Manuel.** Fass' Dich, o Mutter!
**Don Cesar.** Mutter, sei gefaßt!
Bezwinge Dich, bis Du ihn ganz vernommen!
**Diego.** Ich machte schnell mich auf, wie Du befohlen,
Die oft betretne Straße nach dem Kloster
Zum letzten Mal zu gehn — Die Freude trug mich
Auf leichten Flügeln fort.
**Don Cesar.** Zur Sache!

**Don Manuel.** Rede!

**Diego.** Und da ich in die wohlbekannten Höfe
Des Klosters trete, die ich oft betrat,
Nach Deiner Tochter ungeduldig frage,
Seh' ich des Schreckens Bild in jedem Auge,
Entsetzt vernehm' ich das Entsetzliche. (Isabella sinkt bleich und zitternd auf einen Sessel. Don Manuel ist um sie beschäftigt.)

**Don Cesar.** Und Mauren, sagst Du, raubten sie hinweg?
Sah man die Mauren? Wer bezeugte dies?

**Diego.** Ein maurisch Räuberschiff gewahrte man
In einer Bucht, unfern dem Kloster ankernd.

**Don Cesar.** Manch Segel rettet sich in diese Buchten
Vor des Orkanes Wuth — Wo ist das Schiff?

**Diego.** Heut frühe sah man es in hoher See
Mit voller Segel Kraft das Weite suchen.

**Don Cesar.** Hört man von anderm Raub noch, der geschehn?
Dem Mauren gnügt einfache Beute nicht.

**Diego.** Hinweggetrieben wurde mit Gewalt
Die Rinderheerde, die dort weidete.

**Don Cesar.** Wie konnten Räuber aus des Klosters Mitte
Die Wohlverschlossne heimlich raubend stehlen?

**Diego.** Des Klostergartens Mauern waren leicht
Auf hoher Leiter Sprossen überstiegen.

**Don Cesar.** Wie brachen sie ins Innerste der Zellen?
Denn fromme Nonnen hält der strenge Zwang.

**Diego.** Die noch durch kein Gelübde sich gebunden,
Sie durfte frei im Freien sich ergehen!

**Don Cesar.** Und pflegte sie des freien Rechtes oft
Sich zu bedienen? Dieses sage mir!

**Diego.** Oft sah man sie des Gartens Stille suchen;
Der Wiederkehr vergaß sie heute nur.

**Don Cesar** (nachdem er sich eine Weile bedacht).
Raub, sagst Du? War sie frei genug dem Räuber,
So konnte sie in Freiheit auch entfliehen.

**Isabella** (steht auf). Es ist Gewalt! Es ist verwegner Raub!
Nicht pflichtvergessen konnte meine Tochter
Aus freier Neigung dem Entführer folgen!
— Don Manuel! Don Cesar! Eine Schwester
Dacht' ich Euch zuzuführen; doch ich selbst
Soll jetzt sie Eurem Heldenarm verdanken!
In Eurer Kraft erhebt Euch, meine Söhne!
Nicht ruhig duldet es, daß Eure Schwester
Des frechen Diebes Beute sei — Ergreift

Die Waffen! Rüstet Schiffe aus! Durchforscht
Die ganze Küste! Durch alle Meere setzt
Dem Räuber nach! Erobert Euch die Schwester!

**Don Cesar.**

Leb wohl! Zur Rache flieg' ich, zur Entdeckung!

(Er geht ab. Don Manuel, aus einer tiefen Zerstreuung erwachend, wendet sich beunruhigt zu Diego.)

**Don Manuel.** Wann, sagst Du, sei sie unsichtbar geworden?

**Diego.** Seit diesem Morgen erst ward sie vermißt.

**Don Manuel** (zu Donna Isabella).

Und Beatrice nennt sich Deine Tochter?

**Isabella.** Dies ist ihr Name! Eile! Frage nicht!

**Don Manuel.** Nur Eines noch, o Mutter, laß mich wissen —

**Isabella.** Fliege zur That! Des Bruders Beispiel folge!

**Don Manuel.** In welcher Gegend, ich beschwöre Dich —

**Isabella** (ihn forttreibend).

Sieh meine Thränen! meine Todesangst!

**Don Manuel.** In welcher Gegend hieltst Du sie verborgen?

**Isabella.** Verborgner nicht war sie im Schooß der Erde!

**Diego.** O, jetzt ergreift mich plötzlich bange Furcht.

**Don Manuel.** Furcht, und worüber? Sage, was Du weißt!

**Diego.** Daß ich des Raubs unschuldig Ursach sei.

**Isabella.** Unglücklicher, entdecke, was geschehn!

**Diego.** Ich habe Dir's verhehlt, Gebieterin,
Dein Mutterherz mit Sorge zu verschonen.
Am Tage, als der Fürst beerdigt ward,
Und alle Welt, begierig nach dem Neuen,
Der ernsten Feier sich entgegendrängte,
Lag Deine Tochter, — denn die Kunde war
Auch in des Klosters Mauern eingedrungen, —
Lag sie mir an mit unabläss'gem Flehn,
Ihr dieses Festes Anblick zu gewähren.
Ich Unglückseliger ließ mich bewegen,
Verhüllte sie in ernste Trauertracht,
Und also war sie Zeugin jenes Festes.
Und dort, befürcht' ich, in des Volks Gewühl,
Das sich herbeigedrängt von allen Enden,
Ward sie vom Aug' des Räubers ausgespäht,
Denn ihrer Schönheit Glanz birgt keine Hülle.

**Don Manuel** (vor sich, erleichtert).

Glücksel'ges Wort, das mir das Herz befreit!
Das gleicht ihr nicht! Dies Zeichen trifft nicht zu.

**Isabella.** Wahnsinn'ger Alter! So verricthst Du mich!

**Diego.** Gebieterin! Ich dacht' es gut zu machen.
Die Stimme der Natur, die Macht des Bluts
Glaubt' ich in diesem Wunsche zu erkennen;
Ich hielt es für des Himmels eignes Werk,
Der mit verborgen ahnungsvollem Zuge
Die Tochter hintrieb zu des Vaters Grab!
Der frommen Pflicht wollt' ich ihr Recht erzeigen,
Und so, aus guter Meinung, schafft' ich Böses!

**Don Manuel** (vor sich).
Was steh' ich hier in Furcht und Zweifels Qualen?
Schnell will ich Licht mir schaffen und Gewißheit. (Will gehen.)

**Don Cesar** (der zurückkommt).
Verzieh, Don Manuel, gleich folg' ich Dir.

**Don Manuel.**
Folge mir nicht! Hinweg! Mir folge Niemand! (Er geht ab.)

**Don Cesar** (sieht ihm verwundert nach).
Was ist dem Bruder? Mutter, sage mir's!

**Isabella.** Ich kenn' ihn nicht mehr. Ganz verkenn' ich ihn.

**Don Cesar.** Du siehst mich wiederkehren, meine Mutter;
Denn in des Eifers heftiger Begier
Vergaß ich, um ein Zeichen Dich zu fragen,
Woran man die verlorne Schwester kennt.
Wie find' ich ihre Spuren, eh ich weiß,
Aus welchem Ort die Räuber sie gerissen?
Das Kloster nenne mir, das sie verbarg.

**Isabella.** Der heiligen Cecilia ist's gewidmet,
Und hinterm Waldgebirge, das zum Aetna
Sich langsam steigend hebt, liegt es versteckt,
Wie ein verschwiegner Aufenthalt der Seelen.

**Don Cesar.** Sei gutes Muths! Vertraue Deinen Söhnen!
Die Schwester bring' ich Dir zurück, müßt' ich
Durch alle Länder sie und Meere suchen.
Doch Eines, Mutter, ist es, was mich kümmert:
Die Braut verließ ich unter fremdem Schutz.
Nur Dir kann ich das theure Pfand vertrauen,
Ich sende sie Dir her, Du wirst sie schauen;
An ihrer Brust, an ihrem lieben Herzen
Wirst Du des Grams vergessen und der Schmerzen. (Er geht ab.)

**Isabella.** Wann endlich wird der alte Fluch sich lösen,
Der über diesem Hause lastend ruht?
Mit meiner Hoffnung spielt ein tückisch Wesen,
Und nimmer stillt sich seines Neides Wuth.
So nahe glaubt' ich mich dem sichern Hafen,

So fest vertraut' ich auf des Glückes Pfand,
Und alle Stürme glaubt' ich eingeschlafen,
Und freudig winkend sah ich schon das Land
Im Abendglanz der Sonne sich erhellen:
Da kommt ein Sturm, aus heitrer Luft gesandt,
Und reißt mich wieder in den Kampf der Wellen! (Sie geht nach dem innern Hause, wohin ihr Diego folgt.)

---

# Dritter Aufzug.

Die Scene verwandelt sich in den Garten.

**Beide Chöre. Zuletzt Beatrice.**

## Erster Auftritt.

(Der Chor des Don Manuel kommt in festlichem Aufzug, mit Kränzen geschmückt, und die oben beschriebnen Brautgeschenke begleitend; der Chor des Don Cesar will ihm den Eintritt verwehren.)

**Erster Chor.** (Cajetan.)
Du würdest wohl thun, diesen Platz zu leeren.
**Zweiter Chor.** (Bohemund.)
Ich will's, wenn bessre Männer es begehren.
**Erst. Chor.** (Caj.) Du könntest merken, daß Du lästig bist.
**Zweiter Chor.** (Bohemund.)
Deswegen bleib' ich, weil es Dich verdrießt.
**Erster Chor.** (Cajetan.)
Hier ist mein Platz. Wer darf zurück mich halten?
**Zweiter Chor.** (Bohemund.)
Ich darf es thun, ich habe hier zu walten.
**Erster Chor.** (Cajetan.)
Mein Herrscher sendet mich, Don Manuel.
**Zweiter Chor.** (Bohemund.)
Ich stehe hier auf meines Herrn Befehl.
**Erster Chor.** (Cajetan.)
Dem ältern Bruder muß der jüngre weichen.
**Zweit. Chor.** (Boh.) Dem Erstbesitzenden gehört die Welt.
**Erster Chor.** (Cajetan.)
Verhaßter, geh und räume mir das Feld!
**Zweiter Chor.** (Bohemund.)
Nicht, bis sich unsre Schwerter erst vergleichen.
**Erster Chor.** (Cajetan.)
Find' ich Dich überall in meinen Wegen?
**Zweiter Chor.** (Bohemund.)
Wo mir's gefällt, da tret' ich Dir entgegen.

**Erster Chor.** (**Cajetan.**)
Was hast Du hier zu horchen und zu hüten?
**Zweiter Chor.** (**Bohemund.**)
Was hast Du hier zu fragen, zu verbieten?
**Erster Chor.** (**Cajetan.**)
Dir steh' ich nicht zu Red' und Antwort hier.
**Zweiter Chor.** (**Bohemund.**)
Und nicht des Wortes Ehre gönn' ich Dir.
**Erster Chor.** (**Cajetan.**)
Ehrfurcht gebührt, o Jüngling, meinen Jahren.
**Zweiter Chor.** (**Bohemund.**)
In Tapferkeit bin ich wie Du erfahren!
**Beatrice** (stürzt heraus).
Weh mir, was wollen diese wilden Schaaren?
**Erster Chor** (zum zweiten). (**Cajetan.**)
Nichts acht' ich Dich und Deine stolze Miene!
**Zweiter Chor.** (**Bohemund.**)
Ein Beſſrer ist der Herrscher, dem ich diene!
**Beatrice.** O, weh mir, weh mir, wenn er jetzt erschiene!
**Erst. Chor.** (**Caj.**) Du lügst! Don Manuel besiegt ihn weit!
**Zweiter Chor.** (**Bohemund.**)
Den Preis gewinnt mein Herr in jedem Streit.
**Beatrice.** Jetzt wird er kommen, dies ist seine Zeit!
**Erst. Chor.** (**Caj.**) Wäre nicht Friede, Recht verschafft' ich mir!
**Zweiter Chor.** (**Bohemund.**)
Wär's nicht die Furcht, kein Friede wehrte Dir.
**Beatrice.** O, wär' er tausend Meilen weit von hier!
**Erster Chor.** (**Cajetan.**)
Das Gesetz fürcht' ich, nicht Deiner Blicke Trutz.
**Zweiter Chor.** (**Bohemund.**)
Wohl thust Du dran, es ist des Feigen Schutz.
**Erster Chor.** (**Cajetan.**) Fang' an, ich folge!
**Zweit. Chor.** (**Bohemund.**) Mein Schwert ist heraus!
**Beatrice** (in der heftigsten Beängstigung).
Sie werden handgemein, die Degen blitzen!
Ihr Himmelsmächte, haltet ihn zurück!
Werft Euch in seinen Weg, Ihr Hindernisse,
Eine Schlinge legt, ein Netz um seine Füße,
Daß er verfehle diesen Augenblick!
Ihr Engel alle, die ich flehend bat,
Ihn herzuführen, täuschet meine Bitte,
Weit, weit von hier entfernet seine Schritte! (Sie eilt hinein. Indem die Chöre einander anfallen, erscheint Don Manuel.)

## Zweiter Auftritt.

**Don Manuel. Der Chor.**

**Don Manuel.** Was seh' ich! Haltet ein!

**Erster Chor** (zum zweiten). (**Cajetan, Berengar, Manfred.**)
Komm an! Komm an!

**Zweiter Chor.** (**Bohemund, Roger, Hippolyt.**)
Nieder mit ihnen! Nieder!

**Don Manuel** (tritt zwischen sie, mit gezognem Schwert).
Haltet ein!

**Erster Chor.** (**Cajetan.**) Es ist der Fürst.

**Zweiter Chor.** (**Bohemund.**) Der Bruder! Haltet Friede!

**Don Manuel.** Den streck' ich todt auf dieses Rasens Grund,
Der mit gezuckter Augenwimper nur
Die Fehde fortsetzt und dem Gegner droht!
Ras't Ihr? Was für ein Dämon reizt Euch an,
Des alten Zwistes Flammen aufzublasen,
Der zwischen uns, den Fürsten, abgethan
Und ausgeglichen ist auf immerdar?
— Wer fing den Streit an? Redet! Ich will's wissen.

**Erst. Chor.** (**Cajetan, Berengar.**) Sie standen hier —

**Zweiter Chor.** (**Roger, Bohemund.**) (unterbrechend.)
Sie kamen —

**Don Manuel** (zum ersten Chor). Rede Du!

**Erster Chor.** (**Cajetan.**)
Wir kamen her, mein Fürst, die Hochzeitgaben
Zu überreichen, wie Du uns befahlst.
Geschmückt zu einem Feste, keineswegs
Zum Krieg bereit, Du siehst es, zogen wir
In Frieden unsern Weg, nichts Arges denkend
Und trauend dem beschworenen Vertrag;
Da fanden wir sie feindlich hier gelagert
Und uns den Eingang sperrend mit Gewalt.

**Don Manuel.** Unsinnige! Ist keine Freistatt sicher
Genug vor Eurer blinden, tollen Wuth?
Auch in der Unschuld still verborgnen Sitz
Bricht Euer Hader friedestörend ein?
(Zum zweiten Chor.) Weiche zurück! Hier sind Geheimnisse,
Die Deine kühne Gegenwart nicht dulden.
(Da derselbe zögert.) Zurück! Dein Herr gebietet Dir's durch mich,
Denn wir sind jetzt ein Haupt und ein Gemüth,
Und mein Befehl ist auch der seine. Geh!
(Zum ersten Chor.) Du bleibst und wahrst des Eingangs!

**Zweiter Chor. (Bohemund.)** Was beginnen?
Die Fürsten sind versöhnt, das ist die Wahrheit,
Und in der hohen Häupter Spahn und Streit
Sich unberufen, vielgeschäftig drängen,
Bringt wenig Dank und öfterer Gefahr.
Denn wenn der Mächtige des Streits ermüdet,
Wirft er behend auf den geringen Mann,
Der arglos ihm gedient, den blut'gen Mantel
Der Schuld, und leicht gereinigt steht er da.
Drum mögen sich die Fürsten selbst vergleichen;
Ich acht' es für gerathner, wir gehorchen. (Der zweite Chor geht ab, der erste zieht sich nach dem Hintergrund der Scene zurück. In demselben Augenblicke stürzt Beatrice heraus und wirft sich in Don Manuel's Arme.)

## Dritter Auftritt.

**Beatrice. Don Manuel.**

**Beatrice.** Du bist's. Ich habe Dich wieder — Grausamer!
Du hast mich lange, lange schmachten lassen,
Der Furcht und allen Schrecknissen zum Raub
Dahingegeben! — Doch nichts mehr davon!
Ich habe Dich — In Deinen lieben Armen
Ist Schutz und Schirm vor jeglicher Gefahr.
Komm! Sie sind weg! Wir haben Raum zur Flucht,
Fort, laß uns keinen Augenblick verlieren! (Sie will ihn mit sich fortziehen und sieht ihn jetzt erst genauer an.)
Was ist Dir? So verschlossen feierlich
Empfängst Du mich — entziehst Dich meinen Armen,
Als wolltest Du mich lieber ganz verstoßen?
Ich kenne Dich nicht mehr — Ist dies Don Manuel,
Mein Gatte, mein Geliebter?

**Don Manuel.** Beatrice!

**Beatrice.** Nein, rede nicht! Jetzt ist nicht Zeit zu Worten!
Fort laß uns eilen, schnell! Der Augenblick
Ist kostbar —

**Don Manuel.** Bleib! Antworte mir!

**Beatrice.** Fort! Fort,
Eh diese wilden Männer wiederkehren!

**D. Manuel.** Bleib! Jene Männer werden uns nicht schaden!

**Beatrice.**
Doch, doch, Du kennst sie nicht. O, komm! Entfliehe!

**Don Manuel.**
Von meinem Arm beschützt, was kannst Du fürchten?

**Beatrice.** O, glaube mir, es giebt hier mächt'ge Menschen!

**Don Manuel.** Geliebte, keinen mächtigern als mich.
**Beatrice.** Du gegen diese Vielen ganz allein?
**Don Manuel.**
Ich ganz allein! Die Männer, die Du fürchtest —
**Beatrice.**
Du kennst sie nicht, Du weißt nicht, wem sie dienen.
**Don Manuel.** Mir dienen sie, und ich bin ihr Gebieter.
**Beatrice.** Du bist — Ein Schrecken fliegt durch meine Seele!
**Don Manuel.** Lerne mich endlich kennen, Beatrice!
Ich bin nicht Der, der ich Dir schien zu sein,
Der arme Ritter nicht, der Unbekannte,
Der liebend nur um Deine Liebe warb.
Wer ich wahrhaftig bin, was ich vermag,
Woher ich stamme, hab' ich Dir verborgen.
**Beatrice.**
Du bist Don Manuel nicht! Weh mir, wer bist Du?
**Don Manuel.**
Don Manuel heiß' ich — doch ich bin der Höchste,
Der diesen Namen führt in dieser Stadt;
Ich bin Don Manuel, Fürst von Messina.
**Beatrice.** Du wärst Don Manuel, Don Cesar's Bruder?
**Don Manuel.** Don Cesar ist mein Bruder.
**Beatrice.** Ist Dein Bruder!
**Don Manuel.**
Wie? Dies erschreckt Dich? Kennst Du den Don Cesar?
Kennst Du noch sonsten Jemand meines Bluts?
**Beatrice.** Du bist Don Manuel, der mit dem Bruder
In Hasse lebt und unversöhnter Fehde?
**Don Manuel.** Wir sind versöhnt, seit heute sind wir Brüder,
Nicht von Geburt nur, nein, von Herzen auch.
**Beatrice.** Versöhnt, seit heute!
**Don Manuel.** Sage mir, was ist das?
Was bringt Dich so in Aufruhr? Kennst Du mehr
Als nur den Namen blos von meinem Hause?
Weiß ich Dein ganz Geheimniß? Hast Du nichts,
Nichts mir verschwiegen oder vorenthalten?
**Beatrice.** Was denkst Du? Wie? Was hätt' ich zu gestehen?
**Don Manuel.** Von Deiner Mutter hast Du mir noch nichts
Gesagt. Wer ist sie? Würdest Du sie kennen,
Wenn ich sie Dir beschriebe — Dir sie zeigte?
**Beatrice.** Du kennst sie — kennst sie und verbargest mir?
**Don Manuel.** Weh Dir und wehe mir, wenn ich sie kenne!
**Beatrice.** O, sie ist gütig wie das Licht der Sonne!

Ich seh' sie vor mir, die Erinnerung
Belebt sich wieder, aus der Seele Tiefen
Erhebt sich mir die göttliche Gestalt.
Der braunen Locken dunkle Ringe seh' ich
Des weißen Halses edle Form beschatten!
Ich seh' der Stirne rein gewölbten Bogen,
Des großen Auges dunkelhellen Glanz,
Auch ihrer Stimme seelenvolle Töne
Erwachen mir —

**Don Manuel.** Weh mir! Du schilderst sie!

**Beatrice.** Und ich entfloh ihr! konnte sie verlassen,
Vielleicht am Morgen eben dieses Tags,
Der mich auf ewig ihr vereinen sollte!
O, selbst die Mutter gab ich hin für Dich!

**Don Manuel.** Messina's Fürstin wird Dir Mutter sein.
Zu ihr bring' ich Dich jetzt; sie wartet Deiner.

**Beatrice.** Was sagst Du? Deine Mutter und Don Cesar's?
Zu ihr mich bringen? Nimmer, nimmermehr!

**Don Manuel.** Du schauderst? Was bedeutet dies Entsetzen?
Ist meine Mutter keine Fremde Dir?

**Beatrice.** O unglückselig traurige Entdeckung!
O, hätt' ich nimmer diesen Tag gesehn!

**Don Manuel.** Was kann Dich ängstigen, nun Du mich kennst,
Den Fürsten findest in dem Unbekannten?

**Beatrice.** O, gieb mir diesen Unbekannten wieder,
Mit ihm auf ödem Eiland wär' ich selig!

**Don Cesar** (hinter der Scene).
Zurück! Welch vieles Volk ist hier versammelt?

**Beatrice.** Gott! Diese Stimme! Wo verberg' ich mich?

**Don Manuel.** Erkennst Du diese Stimme? Nein, Du hast
Sie nie gehört, und kannst sie nicht erkennen!

**Beatrice.** O, laß uns fliehen! Komm und weile nicht!

**Don Manuel.** Was fliehn? Es ist des Bruders Stimme, der
Mich sucht; zwar wundert mich, wie er entdeckte —

**Beatrice.** Bei allen Heiligen des Himmels, meid' ihn!
Begegne nicht dem heftig Stürmenden,
Laß Dich von ihm an diesem Ort nicht finden!

**Don Manuel.** Geliebte Seele, Dich verwirrt die Furcht!
Du hörst mich nicht, wir sind versöhnte Brüder!

**Beatrice.** O Himmel, rette mich aus dieser Stunde!

**Don Manuel.** Was ahnet mir! Welch ein Gedanke faßt
Mich schaudernd? — Wär' es möglich — Wäre Dir
Die Stimme keine fremde? — Beatrice!

Du warst? — Mir grauet, weiter fort zu fragen!
Du warst — bei meines Vaters Leichenfeier?

**Beatrice.** Weh mir!

**Don Manuel.** Du warst zugegen?

**Beatrice.** Zürne nicht!

**Don Manuel.** Unglückliche, Du warst?

**Beatrice.** Ich war zugegen.

**Don Manuel.** Entsetzen!

**Beatrice.** Die Begierde war zu mächtig!
Vergieb mir! Ich gestand Dir meinen Wunsch;
Doch plötzlich ernst und finster, ließest Du
Die Bitte fallen, und so schwieg auch ich.
Doch weiß ich nicht, welch bösen Sternes Macht
Mich trieb mit unbezwinglichem Gelüsten.
Des Herzens heißen Drang mußt' ich vergnügen;
Der alte Diener lieh mir seinen Beistand;
Ich war Dir ungehorsam, und ich ging. (Sie schmiegt sich an ihn; indem tritt Don Cesar herein, von dem ganzen Chor begleitet.)

## Vierter Auftritt.

**Beide Brüder. Beide Chöre. Beatrice.**

**Zweiter Chor. (Bohemund.)** (Zu Don Cesar.)
Du glaubst uns nicht — Glaub Deinen eignen Augen!

**Don Cesar** (tritt heftig ein und fährt beim Anblick seines Bruders mit Entsetzen zurück.)
Blendwerk der Hölle! Was? In seinen Armen!
(Näher tretend, zu Don Manuel.)
Giftvolle Schlange! Das ist Deine Liebe!
Deswegen logst Du tückisch mir Versöhnung!
O, eine Stimme Gottes war mein Haß!
Fahre zur Hölle, falsche Schlangenseele! (Er ersticht ihn.)

**Don Manuel.** Ich bin des Todes — Beatrice — Bruder!
(Er sinkt und stirbt. Beatrice fällt neben ihm ohnmächtig nieder.)

**Erster Chor. (Cajetan.)**
Mord! Mord! Herbei! Greift zu den Waffen Alle!
Mit Blut gerächet sei die blut'ge That!
(Alle ziehen die Degen.)

**Zweiter Chor. (Bohemund.)**
Heil uns! Der lange Zwiespalt ist geendigt.
Nur einem Herrscher jetzt gehorcht Messina.

**Erster Chor. (Cajetan, Berengar, Manfred.)**
Rache! Rache! Der Mörder falle! falle,
Ein sühnend Opfer dem Gemordeten!

**Zweiter Chor.** (Bohemund, Roger, Hippolyt.)
Herr, fürchte nichts, wir stehen treu zu Dir!
**Don Cesar** (mit Ansehen zwischen sie tretend).
Zurück — Ich habe meinen Feind getödtet,
Der mein vertrauend redlich Herz betrog,
Die Bruderliebe mir zum Fallstrick legte.
Ein furchtbar gräßlich Ansehn hat die That,
Doch der gerechte Himmel hat gerichtet.
**Erster Chor.** (Cajetan.)
Weh Dir, Messina! Wehe! Wehe! Wehe!
Das gräßlich Ungeheure ist geschehn
In Deinen Mauern — Wehe Deinen Müttern
Und Kindern, Deinen Jünglingen und Greisen!
Und wehe der noch ungebornen Frucht!
**Don Cesar.** Die Klage kommt zu spät — Hier schaffet Hilfe!
(Auf Beatricen zeigend.) Ruft sie ins Leben! Schnell entfernet sie
Von diesem Ort des Schreckens und des Todes!
— Ich kann nicht länger weilen, denn mich ruft
Die Sorge fort um die geraubte Schwester.
— Bringt sie in meiner Mutter Schloß und sprecht:
Es sei ihr Sohn, Don Cesar, der sie sende! (Er geht ab; die ohnmächtige Beatrice wird von dem zweiten Chor auf eine Bank gesetzt und so hinweggetragen; der erste Chor bleibt bei dem Leichnam zurück, um welchen auch die Knaben, die die Brautgeschenke tragen, in einem Halbkreis herumstehen.)

## Fünfter Auftritt.

**Chor.** (Cajetan.)
Sagt mir! Ich kann's nicht fassen und deuten,
Wie es so schnell sich erfüllend genaht.
Längst wol sah ich im Geist mit weiten
Schritten das Schreckensgespenst herschreiten
Dieser entsetzlichen, blutigen That.
Dennoch übergießt mich ein Grauen,
Da sie vorhanden ist und geschehen,
Da ich erfüllt muß vor Augen schauen,
Was ich in ahnender Furcht nur gesehen.
All mein Blut in den Adern erstarrt
Vor der gräßlich entschiedenen Gegenwart.
**Einer aus dem Chor.** (Manfred.)
Lasset erschallen die Stimme der Klage!
Holder Jüngling!
Da liegt er entseelt
Hingestreckt in der Blüthe der Tage!
Schwer umfangen von Todesnacht,

An der Schwelle der bräutlichen Kammer!
Aber über dem Stummen erwacht
Lauter, unermeßlicher Jammer.

**Ein Zweiter.** (Cajetan.) Wir kommen, wir kommen,
Mit festlichem Prangen
Die Braut zu empfangen;
Es bringen die Knaben
Die reichen Gewande, die bräutlichen Gaben;
Das Fest ist bereitet, es warten die Zeugen;
Aber der Bräutigam höret nicht mehr.
Nimmer erweckt ihn der fröhliche Reigen,
Denn der Schlummer der Todten ist schwer.

**Ganzer Chor.** Schwer und tief ist der Schlummer der Todten;
Nimmer erweckt ihn die Stimme der Braut,
Nimmer des Hifthorns fröhlicher Laut;
Starr und fühllos liegt er am Boden!

**Ein Dritter.** (Cajetan.)
Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe,
Die der Mensch, der vergängliche, baut?
Heute umarmtet Ihr Euch als Brüder,
Einig gestimmt mit Herzen und Munde.
Diese Sonne, die jetzo nieder
Geht, sie leuchtete Eurem Bunde!
Und jetzt liegst Du dem Staube vermählt,
Von des Brudermords Händen entseelt,
In dem Busen die gräßliche Wunde!
Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe,
Die der Mensch, der flüchtige Sohn der Stunde,
Aufbaut auf dem betrüglichen Grunde?

**Chor.** (Berengar.) Zu der Mutter will ich Dich tragen,
Eine unbeglückende Last!
Diese Cypresse laßt uns zerschlagen
Mit der mördrischen Schneide der Axt,
Eine Bahre zu flechten aus ihren Zweigen;
Nimmer soll sie Lebendiges zeugen,
Die die tödtliche Frucht getragen;
Nimmer in fröhlichem Wuchs sich erheben,
Keinem Wandrer mehr Schatten geben;
Die sich genährt auf des Mordes Boden,
Soll verflucht sein zum Dienst der Todten!

**Erster.** (Cajetan.) Aber wehe dem Mörder, wehe,
Der dahingeht in thörichtem Muth!
Hinab, hinab in der Erde Ritzen

Rinnet, rinnet, rinnet Dein Blut.
Drunten aber im Tiefen sitzen
Lichtlos, ohne Gesang und Sprache,
Der Themis Töchter, die nie vergessen,
Die Untrüglichen, die mit Gerechtigkeit messen,
Fangen es auf in schwarzen Gefäßen,
Rühren und mengen die schreckliche Rache.

**Zweiter.** (**Berengar.**) Leicht verschwindet der Thaten Spur
Von der sonnenbeleuchteten Erde,
Wie aus dem Antlitz die leichte Geberde —
Aber nichts ist verloren und verschwunden,
Was die geheimnißvoll waltenden Stunden
In den dunkel schaffenden Schooß aufnahmen —
Die Zeit ist eine blühende Flur,
Ein großes Lebendiges ist die Natur,
Und Alles ist Frucht, und Alles ist Samen.

**Dritter.** (**Cajetan.**) Wehe, wehe dem Mörder, wehe,
Der sich gesä't die tödtliche Saat!
Ein andres Antlitz, eh sie geschehen,
Ein anderes zeigt die vollbrachte That.
Muthvoll blickt sie und kühn Dir entgegen,
Wenn der Rache Gefühle den Busen bewegen;
Aber ist sie geschehn und begangen,
Blickt sie Dich an mit erbleichenden Wangen.
Selber die schrecklichen Furien schwangen
Gegen Orestes die höllischen Schlangen,
Reizten den Sohn zu dem Muttermord an;
Mit der Gerechtigkeit heiligen Zügen
Wußten sie listig sein Herz zu betrügen,
Bis er die tödtliche That nun gethan —
Aber da er den Schooß jetzt geschlagen,
Der ihn empfangen und liebend getragen,
Siehe, da kehrten sie
Gegen ihn selber
Schrecklich sich um —
Und er erkannte die furchtbaren Jungfraun,
Die den Mörder ergreifend fassen,
Die von jetzt an ihn nimmer lassen,
Die ihn mit ewigem Schlangenbiß nagen,
Die von Meer zu Meer ihn ruhelos jagen
Bis in das delphische Heiligthum. (**Der Chor geht ab, den Leichnam Don Manuel's auf einer Bahre tragend.**)

# Vierter Aufzug.

Die Säulenhalle.

Es ist Nacht; die Scene ist von oben herab durch eine große Lampe erleuchtet.

## Erster Auftritt.

**Donna Isabella und Diego treten auf.**

**Isabella.** Noch keine Kunde kam von meinen Söhnen,
Ob eine Spur sich fand von der Verlornen?
**Diego.** Noch nichts, Gebieterin — doch hoffe Alles
Von Deiner Söhne Ernst und Emsigkeit!
**Isabella.** Wie ist mein Herz geängstiget, Diego!
Es stand bei mir, dies Unglück zu verhüten.
**Diego.** Drück' nicht des Vorwurfs Stachel in Dein Herz!
An welcher Vorsicht ließest Du's ermangeln?
**Isabella.** Hätt' ich sie früher an das Licht gezogen,
Wie mich des Herzens Stimme mächtig trieb!
**Diego.** Die Klugheit wehrte Dir's, Du thatest weise,
Doch der Erfolg ruht in des Himmels Hand.
**Isabella.** Ach, so ist keine Freude rein! Mein Glück
Wär' ein vollkommnes ohne diesen Zufall.
**Diego.** Dies Glück ist nur verzögert, nicht zerstört;
Genieße Du jetzt Deiner Söhne Frieden!
**Isabella.** Ich habe sie einander Herz an Herz
Umarmen sehn — ein nie erlebter Anblick!
**Diego.** Und nicht ein Schauspiel blos, es ging von Herzen
Denn ihr Geradsinn haßt der Lüge Zwang.
**Isabella.** Ich seh' auch, daß sie zärtlicher Gefühle,
Der schönen Neigung fähig sind; mit Wonne
Entdeck' ich, daß sie ehren, was sie lieben.
Der ungebundnen Freiheit wollen sie
Entsagen, nicht dem Zügel des Gesetzes
Entzieht sich ihre brausend wilde Jugend,
Und sittlich selbst blieb ihre Leidenschaft.
— Ich will Dir's jetzo gern gestehn, Diego,
Daß ich mit Sorge diesem Augenblick,
Der aufgeschlossnen Blume des Gefühls
Mit banger Furcht entgegensah — Die Liebe

Wird leicht zur Wuth in heftigen Naturen.
Wenn in den aufgehäuften Feuerzunder
Des alten Hasses auch noch dieser Blitz,
Der Eifersucht feindsel'ge Flamme schlug —
Mir schaudert, es zu denken — ihr Gefühl,
Das niemals einig war, gerade hier
Zum ersten Mal unselig sich begegnet —
Wohl mir! Auch diese donnerschwere Wolke,
Die über mir schwarz drohend niederhing,
Sie führte mir ein Engel still vorüber,
Und leicht nun athmet die befreite Brust.

**Diego.** Ja, freue Deines Werkes Dich! Du hast
Mit zartem Sinn und ruhigem Verstand
Vollendet, was der Vater nicht vermochte
Mit aller seiner Herrschermacht — Dein ist
Der Ruhm; doch auch Dein Glücksstern ist zu loben!

**Isabella.** Vieles gelang mir! Viel auch that das Glück!
Nichts Kleines war es, solche Heimlichkeit
Verhüllt zu tragen diese langen Jahre,
Den Mann zu täuschen, den umsichtigsten
Der Menschen, und ins Herz zurückzudrängen
Den Trieb des Bluts, der mächtig, wie des Feuers
Verschlossner Gott, aus seinen Banden strebte!

**Diego.** Ein Pfand ist mir des Glückes lange Gunst,
Daß Alles sich erfreulich lösen wird.

**Isabella.** Ich will nicht eher meine Sterne loben,
Bis ich das Ende dieser Thaten sah.
Daß mir der böse Genius nicht schlummert,
Erinnert warnend mich der Tochter Flucht.
— Schilt oder lobe meine That, Diego!
Doch dem Getreuen will ich nichts verbergen.
Nicht tragen konnt' ich's, hier in müß'ger Ruh
Zu harren des Erfolgs, indeß die Söhne
Geschäftig forschen nach der Tochter Spur.
Gehandelt hab' auch ich — Wo Menschenkunst
Nicht zureicht, hat der Himmel oft gerathen.

**Diego.** Entdecke mir, was mir zu wissen ziemt.

**Isabella.** Einsiedelnd auf des Aetna Höhen haust
Ein frommer Klausner, von Uralters her
Der Greis genannt des Berges, welcher näher
Dem Himmel wohnend als der andern Menschen
Tief wandelndes Geschlecht, den ird'schen Sinn

In leichter, reiner Aetherluft geläutert,
Und von dem Berg der aufgewälzten Jahre
Hinabsieht in das aufgelöste Spiel
Des unverständlich krummgewundnen Lebens.
Nicht fremd ist ihm das Schicksal meines Hauses;
Oft hat der heil'ge Mann für uns den Himmel
Gefragt und manchen Fluch hinweggebetet.
Zu ihm hinauf gesandt hab' ich alsbald
Des raschen Boten jugendliche Kraft,
Daß er mir Kunde von der Tochter gebe,
Und stündlich harr' ich dessen Wiederkehr.

**Diego.** Trügt mich mein Auge nicht, Gebieterin,
So ist's derselbe, der dort eilend naht,
Und Lob fürwahr verdient der Emsige!

## Zweiter Auftritt.

**Bote. Die Vorigen.**

**Isabella.** Sag an, und weder Schlimmes hehle mir
Noch Gutes, sondern schöpfe rein die Wahrheit!
Was gab der Greis des Bergs Dir zum Bescheide?

**Bote.** Ich soll mich schnell zurückbegeben, war
Die Antwort, die Verlorne sei gefunden.

**Isabella.** Glücksel'ger Mund, erfreulich Himmelswort,
Stets hast Du das Erwünschte mir verkündet!
Und welchem meiner Söhne war's verliehen,
Die Spur zu finden der Verlornen?

**Bote.** Die Tiefverborgne fand Dein ältster Sohn.

**Isabella.** Don Manuel ist es, dem ich sie verdanke!
Ach, stets war dieser mir ein Kind des Segens!
— Hast Du dem Greis auch die geweihte Kerze
Gebracht, die zum Geschenk ich ihm gesendet,
Sie anzuzünden seinem Heiligen?
Denn was von Gaben sonst der Menschen Herzen
Erfreut, verschmäht der fromme Gottesdiener.

**Bote.** Die Kerze nahm er schweigend von mir an,
Und zum Altar hintretend, wo die Lampe
Dem Heil'gen brannte, zündet' er sie flugs
Dort an, und schnell in Brand steckt' er die Hütte,
Worin er Gott verehrt seit neunzig Jahren.

**Isabella.** Was sagst Du? Welches Schrecknis nennst Du mir?

**Bote.** Und dreimal Wehe! Wehe! rufend, stieg er

Herab vom Berg; mir aber winkt' er schweigend,
Ihm nicht zu folgen, noch zurückzuschauen.
Und so, gejagt von Grausen, eilt' ich her!

**Isabella.** In neuer Zweifel wogende Bewegung
Und ängstlich schwankende Verworrenheit
Stürzt mich das Widersprechende zurück.
Gefunden sei mir die verlorne Tochter
Von meinem ältsten Sohn Don Manuel?
Die gute Rede kann mir nicht gedeihen,
Begleitet von der unglücksel'gen That.

**Bote.** Blick' hinter Dich, Gebieterin! Du siehst
Des Klausners Wort erfüllt vor Deinen Augen;
Denn Alles müßt' mich trügen, oder dies
Ist die verlorne Tochter, die Du suchst,
Von Deiner Söhne Ritterschaar begleitet.

(Beatrice wird von dem zweiten Halbchor auf einem Tragsessel gebracht und auf der vordern Bühne niedergesetzt. Sie ist noch ohne Leben und Bewegung.)

## Dritter Auftritt.

**Isabella. Diego. Bote. Beatrice. Chor. (Bohemund, Roger, Hippolyt** und die neun andern Ritter **Don Cesar's.)**

**Chor. (Bohemund.)** Des Herrn Geheiß erfüllend, setzen wir
Die Jungfrau hier zu Deinen Füßen nieder,
Gebieterin — Also befahl er uns
Zu thun, und Dir zu melden dieses Wort:
Es sei Dein Sohn Don Cesar, der sie sende!

**Isabella** (ist mit ausgebreiteten Armen auf sie zugeeilt und tritt mit Schrecken zurück). O Himmel! Sie ist bleich und ohne Leben!

**Chor. (Bohemund.)**
Sie lebt! Sie wird erwachen! Gönn' ihr Zeit,
Von dem Erstaunlichen sich zu erholen,
Das ihre Geister noch gebunden hält.

**Isabella.**
Mein Kind! Kind meiner Schmerzen, meiner Sorgen!
So sehen wir uns wieder! So mußt Du
Den Einzug halten in des Vaters Haus!
O, laß an meinem Leben mich das Deinige
Anzünden! An die mütterliche Brust
Will ich Dich pressen, bis, vom Todesfrost
Gelös't, die warmen Adern wieder schlagen!
(Zum Chor.) O, sprich! Welch Schreckliches ist hier geschehn?

Wo fandst Du sie? Wie kam das theure Kind
In diesen kläglich jammervollen Zustand?

**Chor.** (**Bohemund.**)

Erfahr' es nicht von mir, mein Mund ist stumm.
Dein Sohn Don Cesar wird Dir Alles deutlich
Verkündigen, denn er ist's, der sie sendet.

**Isabella.** Mein Sohn Don Manuel, so willst Du sagen?

**Chor.** (**Bohemund.**) Dein Sohn Don Cesar sendet sie Dir zu.

**Isabella** (zu dem Boten).

War's nicht Don Manuel, den der Seher nannte?

**Bote.** So ist es, Herrin, das war seine Rede.

**Isabella.** Welcher es sei, er hat mein Herz erfreut;
Die Tochter dank' ich ihm, er sei gesegnet!
O, muß ein neid'scher Dämon mir die Wonne
Des heiß erflehten Augenblicks verbittern!
Ankämpfen muß ich gegen mein Entzücken!
Die Tochter seh' ich in des Vaters Haus,
Sie aber sieht nicht mich, vernimmt mich nicht,
Sie kann der Mutter Freude nicht erwidern.
O, öffnet Euch, Ihr lieben Augenlichter!
Erwärmet Euch, Ihr Hände! Hebe Dich,
Lebloser Busen, und schlage der Lust!
Diego! Das ist meine Tochter — Das
Die Langverborgne, die Gerettete,
Vor aller Welt kann ich sie jetzt erkennen!

**Chor.** (**Bohemund.**)

Ein seltsam neues Schrecknis glaub' ich ahnend
Vor mir zu sehn und stehe wundernd, wie
Das Irrsal sich entwirren soll und lösen.

**Isabella** (zum Chor, der Bestürzung und Verlegenheit ausdrückt).

O, Ihr seid undurchdringlich harte Herzen!
Vom eh'rnen Harnisch Eurer Brust gleichwie
Von einem schroffen Meeresfelsen schlägt
Die Freude meines Herzens mir zurück!
Umsonst in diesem ganzen Kreis umher
Späh' ich nach einem Auge, das empfindet.
Wo weilen meine Söhne, daß ich Antheil
In einem Auge lese; denn mir ist,
Als ob der Wüste unmitleid'ge Schaaren,
Des Meeres Ungeheuer mich umständen!

**Diego.** Sie schlägt die Augen auf! Sie regt sich, lebt!

**Isabella.** Sie lebt! Ihr erster Blick sei auf die Mutter!

**Diego.** Das Auge schließt sie schaudernd wieder zu.
**Isabella** (zum Chor).
Weiche zurück! Sie schreckt der fremde Anblick.
**Chor** (tritt zurück). (**Bohemund.**)
Gern meid' ich's, ihrem Blicke zu begegnen.
**Diego.** Mit großen Augen mißt sie staunend Dich.
**Beatrice.** Wo bin ich? Diese Züge sollt' ich kennen.
**Isabella.** Langsam kehrt die Besinnung ihr zurück.
**Diego.** Was macht sie? Auf die Kniee senkt sie sich.
**Beatrice.** O schönes Engelsantlitz meiner Mutter!
**Isabella.** Kind meines Herzens! Komm in meine Arme!
**Beatrice.** Zu Deinen Füßen sieh die Schuldige!
**Isabella.** Ich habe Dich wieder! Alles sei vergessen!
**Diego.** Betracht' auch mich! Erkennst Du meine Züge?
**Beatrice.** Des redlichen Diego greises Haupt!
**Isabella.** Der treue Wächter Deiner Kinderjahre.
**Beatrice.** So bin ich wieder in dem Schooß der Meinen?
**Isabella.** Und nichts soll uns mehr scheiden als der Tod.
**Beatrice.** Du willst mich nicht mehr in die Fremde stoßen?
**Isabella.** Nichts trennt uns mehr; das Schicksal ist befriedigt.
**Beatrice** (sinkt an ihre Brust).
Und find' ich wirklich mich an Deinem Herzen?
Und Alles war ein Traum, was ich erlebte?
Ein schwerer, fürchterlicher Traum — O Mutter!
Ich sah ihn todt zu meinen Füßen fallen!
— Wie komm' ich aber hieher? Ich besinne
Mich nicht — Ach, wohl mir, wohl, daß ich gerettet
In Deinen Armen bin! Sie wollten mich
Zur Fürstin Mutter von Messina bringen.
Eher ins Grab!
**Isabella.** Komm zu Dir, meine Tochter!
Messina's Fürstin —
**Beatrice.** Nenne sie nicht mehr!
Mir gießt sich bei dem unglücksel'gen Namen
Ein Frost des Todes durch die Glieder.
**Isabella.** Höre mich!
**Beatrice.** Sie hat zwei Söhne, die sich tödtlich hassen;
Don Manuel, Don Cesar nennt man sie.
**Isabella.** Ich bin's ja selbst! Erkenne Deine Mutter!
**Beatrice.** Was sagst Du? Welches Wort hast Du geredet?
**Isabella.** Ich, Deine Mutter, bin Messina's Fürstin.
**Beatrice.** Du bist Don Manuel's Mutter und Don Cesar's?

**Isabella.** Und Deine Mutter! Deine Brüder nennst Du!

**Beatrice.** Weh, weh mir! O, entsetzensvolles Licht!

**Isabella.** Was ist Dir? Was erschüttert Dich so seltsam?

**Beatrice** (wild um sich herschauend, erblickt den Chor).

Das sind sie, ja! Jetzt, jetzt erkenn' ich sie.
Mich hat kein Traum getäuscht — Die sind's! Die waren
Zugegen — Es ist fürchterliche Wahrheit!
Unglückliche, wo habt Ihr ihn verborgen? (Sie geht mit heftigem Schritt auf den Chor zu, der sich von ihr abwendet. Ein Trauermarsch läßt sich in der Ferne hören.)

**Chor.** Weh! Wehe!

**Isabella.** Wen verborgen? Was ist wahr?
Ihr schweigt bestürzt — Ihr scheint sie zu verstehn.
Ich les' in Euren Augen, Eurer Stimme
Gebrochnen Tönen etwas Unglücksel'ges,
Das mir zurückgehalten wird — Was ist's?
Ich will es wissen. Warum heftet Ihr
So schreckenvolle Blicke nach der Thüre?
Und was für Töne hör' ich da erschallen?

**Chor.** (Bohemund.)
Es naht sich! Es wird sich mit Schrecken erklären;
Sei stark, Gebieterin, stähle Dein Herz!
Mit Fassung ertrage, was Dich erwartet,
Mit männlicher Seele den tödtlichen Schmerz!

**Isabella.** Was naht sich? Was erwartet mich? — Ich höre
Der Todtenklage fürchterlichen Ton
Das Haus durchdringen — Wo sind meine Söhne?
(Der erste Halbchor bringt den Leichnam Don Manuel's auf einer Bahre getragen, die er auf der leer gelassenen Seite der Scene niedersetzt. Ein schwarzes Tuch ist darüber gebreitet.)

## Vierter Auftritt.

Isabella. Beatrice. Diego. Beide Chöre.

**Erster Chor.** (Cajetan.) Durch die Straßen der Städte,
Vom Jammer gefolget,
Schreitet das Unglück —
Lauernd umschleicht es
Die Häuser der Menschen,
Heute an dieser
Pforte pocht es,
Morgen an jener,
Aber noch Keinen hat es verschont.

Die unerwünschte
Schmerzliche Botschaft
Früher oder später
Bestellt es an jeder
Schwelle, wo ein Lebendiger wohnt.
(**Berengar.**) Wenn die Blätter fallen
In des Jahres Kreise,
Wenn zum Grabe wallen
Entnervte Greise,
Da gehorcht die Natur
Ruhig nur
Ihrem alten Gesetze,
Ihrem ewigen Brauch,
Da ist nichts, was den Menschen entsetze!
Aber das Ungeheure auch
Lerne erwarten im irdischen Leben!
Mit gewaltsamer Hand
Löset der Mord auch das heiligste Band;
In sein stygisches Boot
Raffet der Tod
Auch der Jugend blühendes Leben!
(**Cajetan.**) Wenn die Wolken gethürmt den Himmel schwärzen,
Wenn dumpftosend der Donner hallt,
Da, da fühlen sich alle Herzen
In des furchtbaren Schicksals Gewalt.
Aber auch aus entwölkter Höhe
Kann der zündende Donner schlagen;
Darum in Deinen fröhlichen Tagen
Fürchte des Unglücks tückische Nähe!
Nicht an die Güter hänge Dein Herz,
Die das Leben vergänglich zieren!
Wer besitzt, der lerne verlieren;
Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz!
**Isabella.** Was soll ich hören? Was verhüllt dies Tuch?
(Sie macht einen Schritt gegen die Bahre, bleibt aber unschlüssig zaudernd stehen.)
Es zieht mich grausend hin und zieht mich schaudernd
Mit dunkler, kalter Schreckenshand zurück.
(Zu Beatricen, welche sich zwischen sie und die Bahre geworfen.)
Laß mich! Was es auch sei, ich will's enthüllen! (Sie hebt das Tuch auf und entdeckt Don Manuel's Leichnam.)
O himmlische Mächte, es ist mein Sohn! (Sie bleibt mit starrem Entsetzen stehen. — Beatrice sinkt mit einem Schrei des Schmerzens neben der Bahre nieder.)

**Chor.** **(Cajetan. Berengar. Manfred.)**
Unglückliche Mutter! Es ist Dein Sohn!
Du hast es gesprochen, das Wort des Jammers,
Nicht meinen Lippen ist es entflohn.

**Isabella.** Mein Sohn! Mein Manuel! — O ewige
Erbarmung — So muß ich Dich wiederfinden!
Mit Deinem Leben mußtest Du die Schwester
Erkaufen aus des Räubers Hand! — Wo war
Dein Bruder, daß sein Arm Dich nicht beschützte?
— O Fluch der Hand, die diese Wunde grub!
Fluch ihr, die den Verderblichen geboren,
Der mir den Sohn erschlug! Fluch seinem ganzen
Geschlecht!

**Chor.** Weh! Wehe! Wehe! Wehe!

**Isabella.** So haltet Ihr mir Wort, Ihr Himmelsmächte?
Das, das ist Eure Wahrheit? Wehe dem,
Der Euch vertraut mit redlichem Gemüth!
Worauf hab' ich gehofft, wovor gezittert,
Wenn dies der Ausgang ist! — O, die Ihr hier
Mich schreckenvoll umsteht, an meinem Schmerz
Die Blicke weidend, lernt die Lügen kennen,
Womit die Träume uns, die Seher täuschen!
Glaube noch Einer an der Götter Mund!
— Als ich mich Mutter fühlte dieser Tochter,
Da träumte ihrem Vater eines Tags,
Er säh' aus seinem hochzeitlichen Bette
Zwei Lorbeerbäume wachsen — Zwischen ihnen
Wuchs eine Lilie empor; sie ward
Zur Flamme, die der Bäume dicht Gezweig ergriff
Und um sich wüthend schnell das ganze Haus
In ungeheurer Feuerfluth verschlang.
Erschreckt von diesem seltsamen Gesichte,
Befrug der Vater einen Vogelschauer
Und schwarzen Magier um die Bedeutung.
Der Magier erklärte: wenn mein Schooß
Von einer Tochter sich entbinden würde,
So würde sie die beiden Söhne ihm
Ermorden und vertilgen seinen Stamm!

**Chor.** **(Cajetan und Bohemund.)**
Gebieterin, was sagst Du? Wehe! Wehe!

**Isabella.** Darum befahl der Vater, sie zu tödten;
Doch ich entrückte sie dem Jammerschicksal.

— Die arme Unglückselige! Verstoßen
Ward sie als Kind aus ihrer Mutter Schooß,
Daß sie, erwachsen, nicht die Brüder morde!
Und jetzt durch Räubershände fällt der Bruder;
Nicht die Unschuldige hat ihn getödtet!

**Chor.** Weh! Wehe! Wehe! Wehe!

**Isabella.** Keinen Glauben
Verdiente mir des Götzendieners Spruch;
Ein bessres Hoffen stärkte meine Seele.
Denn mir verkündigte ein andrer Mund,
Den ich für wahrhaft hielt, von dieser Tochter:
„In heißer Liebe würde sie dereinst
Der Söhne Herzen mir vereinigen."
— So widersprachen die Orakel sich,
Den Fluch zugleich und Segen auf das Haupt
Der Tochter legend — Nicht den Fluch hat sie
Verschuldet, die Unglückliche! Nicht Zeit
Ward ihr gegönnt, den Segen zu vollziehen;
Ein Mund hat wie der andere gelogen!
Die Kunst der Seher ist ein eitles Nichts;
Betrüger sind sie, oder sind betrogen.
Nichts Wahres läßt sich von der Zukunft wissen,
Du schöpfest drunten an der Hölle Flüssen,
Du schöpfest droben an dem Quell des Lichts.

**Erster Chor.** **(Cajetan.)**
Weh! Wehe! Was sagst Du? Halt' ein, halt' ein!
Bezähme der Zunge verwegenes Toben!
Die Orakel sehen und treffen ein;
Der Ausgang wird die Wahrhaftigen loben.

**Isabella.** Nicht zähmen will ich meine Zunge, laut,
Wie mir das Herz gebietet, will ich reden.
Warum besuchen wir die heil'gen Häuser
Und heben zu dem Himmel fromme Hände?
Gutmüth'ge Thoren, was gewinnen wir
Mit unserm Glauben? So unmöglich ist's,
Die Götter, die hochwohnenden, zu treffen,
Als in den Mond mit einem Pfeil zu schießen.
Vermauert ist dem Sterblichen die Zukunft,
Und kein Gebet durchbohrt den eh'rnen Himmel.
Ob rechts die Vögel fliegen oder links,
Die Sterne so sich oder anders fügen,

Nicht Sinn ist in dem Buche der Natur,
Die Traumkunst träumt, und alle Zeichen trügen.

**Zweiter Chor. (Bohemund.)**
Halt' ein, Unglückliche! Wehe! Wehe!
Du leugnest der Sonne leuchtendes Licht
Mit blinden Augen! Die Götter leben;
Erkenne sie, die Dich furchtbar umgeben!

**(Alle Ritter.)** [1] Die Götter leben, die Götter leben,
Erkenne sie, die Dich furchtbar umgeben!

**Beatrice.** O Mutter! Mutter! Warum hast Du mich
Gerettet! Warum warfst Du mich nicht hin
Dem Fluch, der, eh ich war, mich schon verfolgte?
Blödsicht'ge Mutter! Warum dünktest Du
Dich weiser als die Alles Schauenden,
Die Nah' und Fernes an einander knüpfen
Und in der Zukunft späte Saaten sehn?
Dir selbst und mir, uns Allen zum Verderben
Hast Du den Todesgöttern ihren Raub,
Den sie gefordert, frevelnd vorenthalten!
Jetzt nehmen sie ihn zweifach, dreifach selbst.
Nicht dank' ich Dir das traurige Geschenk,
Dem Schmerz, dem Jammer hast Du mich erhalten!

**Erster Chor. (Cajetan.)** (In heftiger Bewegung nach der Thüre sehend.) Brechet auf, Ihr Wunden!
Fließet, fließet!
In schwarzen Güssen
Stürzet hervor, Ihr Bäche des Bluts!

**(Berengar.)** Eherner Füße
Rauschen vernehm' ich,
Höllischer Schlangen
Zischendes Tönen,
Ich erkenne der Furien Schritt!

**(Cajetan.)** Stürzet ein, Ihr Wände!
Versink', o Schwelle,
Unter der schrecklichen Füße Tritt!
Schwarze Dämpfe, entsteiget, entsteiget
Qualmend dem Abgrund! Verschlinget des Tages
Lieblichen Schein!
Schützende Götter des Hauses, entweichet!
Lasset die rächenden Göttinnen ein!

[1] Dieser Chor, der in der ersten Ausgabe und im Theater fehlt, wurde von Körner zuerst in den zehnten Band der Werke 1814 aufgenommen.

### Fünfter Auftritt.

**Don Cesar. Isabella. Beatrice. Der Chor.**

(Beim Eintritt des Don Cesar zertheilt sich der Chor in fliehender Bewegung vor ihm; er bleibt allein in der Mitte der Scene stehen.)

**Beatrice.** Weh mir, er ist's!

**Isabella** (tritt ihm entgegen). O mein Sohn Cesar! Muß ich so
Dich wiedersehen — O, blick' her und sieh
Den Frevel einer gottverfluchten Hand! (Führt ihn zu dem Leichnam.)

**Don Cesar** (tritt mit Entsetzen zurück, das Gesicht verhüllend).

**Erster Chor. (Cajetan, Berengar.)**
Brechet auf, Ihr Wunden!
Fließet, fließet!
In schwarzen Güssen
Strömet hervor, Ihr Bäche des Bluts!

**Isabella.** Du schauderst und erstarrst! — Ja, das ist Alles,
Was Dir noch übrig ist von Deinem Bruder!
Da liegen meine Hoffnungen — Sie stirbt
Im Keim, die junge Blume Eures Friedens,
Und keine schöne Früchte sollt' ich schauen.

**Don Cesar.** Tröste Dich, Mutter! Redlich wollten wir
Den Frieden, aber Blut beschloß der Himmel.

**Isabella.** O, ich weiß, Du liebtest ihn, ich sah entzückt
Die schönen Bande zwischen Euch sich flechten!
An Deinem Herzen wolltest Du ihn tragen,
Ihm reich ersetzen die verlornen Jahre.
Der blut'ge Mord kam Deiner schönen Liebe
Zuvor — Jetzt kannst Du nichts mehr, als ihn rächen.

**Don Cesar.**
Komm, Mutter, komm! Hier ist kein Ort für Dich.
Entreiss' Dich diesem unglücksel'gen Anblick! (Er will sie fortziehen.)

**Isabella** (fällt ihm um den Hals).
Du lebst mir noch! Du jetzt mein Einziger!

**Beatrice.** Weh, Mutter! Was beginnst Du?

**Don Cesar.** Weine Dich aus
An diesem treuen Busen! Unverloren
Ist Dir der Sohn, denn seine Liebe lebt
Unsterblich fort in Deines Cesar's Brust.

**Erster Chor. (Cajetan, Berengar, Manfred.)**
Brechet auf, Ihr Wunden!
Redet, Ihr stummen!
In schwarzen Fluthen
Stürzet hervor, Ihr Bäche des Bluts!

**Isabella** (Beider Hände fassend). O meine Kinder!
**Don Cesar.** Wie entzückt es mich,
In Deinen Armen sie zu sehen, Mutter!
Ja, laß sie Deine Tochter sein! Die Schwester —
**Isabella** (unterbricht ihn).
Dir dank' ich die Gerettete, mein Sohn!
Du hieltest Wort, Du hast sie mir gesendet.
**Don Cesar** (erstaunt).
Wen, Mutter, sagst Du, hab' ich Dir gesendet?
**Isabella.** Sie mein' ich, die Du vor Dir siehst, die Schwester.
**Don Cesar.** Sie meine Schwester!
**Isabella.** Welche Andre sonst?
**Don Cesar.** Meine Schwester?
**Isabella.** Die Du selber mir gesendet.
**Don Cesar.** Und seine Schwester!
**Chor.** Wehe! Wehe! Wehe!
**Beatrice.** O meine Mutter!
**Isabella.** Ich erstaune — Redet!
**Don Cesar.** So sei der Tag verflucht, der mich geboren!
**Isabella.** Was ist Dir? Gott!
**Don Cesar.** Verflucht der Schooß, der mich
Getragen! — Und verflucht sei Deine Heimlichkeit,
Die all dies Gräßliche verschuldet! Falle
Der Donner nieder, der Dein Herz zerschmettert!
Nicht länger halt' ich schonend ihn zurück —
Ich selber, wiss' es, ich erschlug den Bruder;
In ihren Armen überrascht' ich ihn;
Sie ist es, die ich liebe, die zur Braut
Ich mir gewählt — den Bruder aber fand ich
In ihren Armen — Alles weißt Du nun!
— Ist sie wahrhaftig seine, meine Schwester,
So bin ich schuldig einer Gräuelthat,
Die keine Reu' und Büßung kann versöhnen!
**Chor.** (**Bohemund.**)
Es ist gesprochen, Du hast es vernommen;
Das Schlimmste weißt Du, nichts ist mehr zurück!
Wie die Seher verkündet, so ist es gekommen;
Denn noch Niemand entfloh dem verhängten Geschick.
Und wer sich vermißt, es klüglich zu wenden,
Der muß es selber erbauend vollenden.
**Isabella.** Was kümmert's mich noch, ob die Götter sich
Als Lügner zeigen, oder sich als wahr

Bestätigen? Mir haben sie das Aergste
Gethan — Trotz biet' ich ihnen, mich noch härter
Zu treffen, als sie trafen — Wer für nichts mehr
Zu zittern hat, der fürchtet sie nicht mehr.
Ermordet liegt mir der geliebte Sohn,
Und von dem Lebenden scheid' ich mich selbst.
Er ist mein Sohn nicht — Einen Basilisken
Hab' ich erzeugt, genährt an meiner Brust,
Der mir den bessern Sohn zu Tode stach.
— Komm, meine Tochter! Hier ist unsers Bleibens
Nicht mehr — den Rachegeistern überlass' ich
Dies Haus — Ein Frevel führte mich herein,
Ein Frevel treibt mich aus — Mit Widerwillen
Hab' ich's betreten und mit Furcht bewohnt,
Und in Verzweiflung räum' ich's — Alles dies
Erleid' ich schuldlos; doch bei Ehren bleiben
Die Orakel, und gerettet sind die Götter. (Sie geht ab. Diego folgt ihr.)

## Sechster Auftritt.

**Beatrice. Don Cesar. Der Chor.**

**Don Cesar** (Beatricen zurückhaltend).
Bleib, Schwester! Scheide Du nicht so von mir!
Mag mir die Mutter fluchen, mag dies Blut
Anklagend gegen mich zum Himmel rufen,
Mich alle Welt verdammen! Aber Du
Fluche mir nicht! Von Dir kann ich's nicht tragen.

**Beatrice** (zeigt mit abgewandtem Gesicht auf den Leichnam).

**Don Cesar.** Nicht den Geliebten hab' ich Dir getödtet!
Den Bruder hab' ich Dir und hab' ihn mir
Gemordet — Dir gehört der Abgeschiedne jetzt
Nicht näher an als ich, der Lebende,
Und ich bin mitleidswürdiger als er,
Denn er schied rein hinweg, und ich bin schuldig.

**Beatrice** (bricht in heftige Thränen aus).

**Don Cesar.** Weine um den Bruder, ich will mit Dir weinen,
Und mehr noch — rächen will ich ihn! Doch nicht
Um den Geliebten weine! Diesen Vorzug,
Den Du dem Todten giebst, ertrag' ich nicht.
Den einz'gen Trost, den letzten, laß mich schöpfen
Aus unsers Jammers bodenloser Tiefe,

Daß er Dir näher nicht gehört als ich —
Denn unser furchtbar aufgelöstes Schicksal
Macht unsre Rechte gleich, wie unser Unglück.
In einen Fall verstrickt, drei liebende
Geschwister, gehen wir vereinigt unter
Und theilen gleich der Thränen traurig Recht.
Doch wenn ich denken muß, daß Deine Trauer
Mehr dem Geliebten als dem Bruder gilt,
Dann mischt sich Wuth und Neid in meinen Schmerz,
Und mich verläßt der Wehmuth letzter Trost.
Nicht freudig, wie ich gerne will, kann ich
Das letzte Opfer seinen Manen bringen;
Doch sanft nachsenden will ich ihm die Seele,
Weiß ich nur, daß Du meinen Staub mit seinem
In einem Aschenkruge sammeln wirst.
(Den Arm um sie schlingend, mit einer leidenschaftlich zärtlichen Heftigkeit.)
Dich liebt' ich, wie ich nichts zuvor geliebt,
Da Du noch eine Fremde für mich warst.
Weil ich Dich liebte über alle Grenzen,
Trag' ich den schweren Fluch des Brudermords;
Liebe zu Dir war meine ganze Schuld.
— Jetzt bist Du meine Schwester, und Dein Mitleid
Fordr' ich von Dir als einen heil'gen Zoll. (Er sieht sie mit ausforschenden Blicken und schmerzlicher Erwartung an, dann wendet er sich mit Heftigkeit von ihr.)
Nein, nein, nicht sehen kann ich diese Thränen —
In dieses Todten Gegenwart verläßt
Der Muth mich, und die Brust zerreißt der Zweifel —
— Laß mich im Irrthum! Weine im Verborgnen!
Sieh nie mich wieder — niemals mehr — Nicht Dich,
Nicht Deine Mutter will ich wiedersehen;
Sie hat mich nie geliebt! Verrathen endlich
Hat sich ihr Herz, der Schmerz hat es geöffnet.
Sie nannt' ihn ihren bessern Sohn! — So hat sie
Verstellung ausgeübt ihr ganzes Leben!
— Und Du bist falsch wie sie! Zwinge Dich nicht!
Zeig' Deinen Abscheu! Mein verhaßtes Antlitz
Sollst Du nicht wieder sehn! Geh hin auf ewig! (Er geht ab. Sie steht unschlüssig, im Kampf widersprechender Gefühle, dann reißt sie sich los und geht.)

## Siebenter Auftritt.

**Chor. (Cajetan.)** — — — — — — — —
Wohl Dem, selig muß ich ihn preisen,
Der in der Stille der ländlichen Flur,
Fern von des Lebens verworrenen Kreisen,
Kindlich liegt an der Brust der Natur!
Denn das Herz wird mir schwer in der Fürsten Palästen,
Wenn ich herab vom Gipfel des Glücks
Stürzen sehe die Höchsten, die Besten
In der Schnelle des Augenblicks!
Und auch Der hat sich wohl gebettet,
Der aus der stürmischen Lebenswelle
Zeitig gewarnt sich heraus gerettet
In des Klosters friedliche Zelle.
Der die stachelnde Sucht der Ehren
Von sich warf und die eitle Lust,
Und die Wünsche, die ewig begehren,
Eingeschläfert in ruhiger Brust,
Ihn ergreift in dem Lebensgewühle
Nicht der Leidenschaft wilde Gewalt;
Nimmer in seinem stillen Asyle
Sieht er der Menschheit traur'ge Gestalt.
Nur in bestimmter Höhe ziehet
Das Verbrechen hin und das Ungemach,
Wie die Pest die erhabenen Orte fliehet;
Dem Qualm der Städte wälzt es sich nach.
**(Berengar, Bohemund und Manfred.)**
Auf den Bergen ist Freiheit! Der Hauch der Grüfte
Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte;
Die Welt ist vollkommen überall,
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.
(Der ganze Chor wiederholt.)
Auf den Bergen u. s. w.

## Achter Auftritt.

**Don Cesar. Der Chor.**

**Don Cesar** (gefaßter).
Das Recht des Herrschers üb' ich aus zum letzten Mal,
Dem Grab zu übergeben diesen theuren Leib;
Denn dieses ist der Todten letzte Herrlichkeit.
Vernehmt denn meines Willens ernstlichen Beschluß,

Und wie ich's Euch gebiete, also übt es aus
Genau — Euch ist in frischem Angedenken noch
Das ernste Amt; denn nicht von langen Zeiten ist's,
Daß Ihr zur Gruft begleitet Eures Fürsten Leib.
Die Todtenklage ist in diesen Mauern kaum
Verhallt, und eine Leiche drängt die andre fort
Ins Grab, daß eine Fackel an der andern sich
Anzünden, auf der Treppe Stufen sich der Zug
Der Klagemänner fast begegnen mag.
So ordnet denn ein feierlich Begräbnißfest
In dieses Schlosses Kirche, die des Vaters Staub
Verwahrt, geräuschlos bei verschlossnen Pforten an,
Und Alles werde, wie es damals war, vollbracht!

**Chor.** (**Bohemund.**)
Mit schnellen Händen soll dies Werk bereitet sein,
O Herr — denn aufgerichtet steht der Katafalk,
Ein Denkmal jener ernsten Festlichkeit, noch da,
Und an den Bau des Todes rührte keine Hand.

**Don Cesar.**
Das war kein glücklich Zeichen, daß des Grabes Mund
Geöffnet blieb im Hause der Lebendigen.
Wie kam's, daß man das unglückselige Gerüst
Nicht nach vollbrachtem Dienste alsobald zerbrach?

**Chor.** (**Bohemund.**)
Die Noth der Zeiten und der jammervolle Zwist,
Der gleich nachher, Messina feindlich theilend, sich
Entflammt, zog unsre Augen von den Todten ab,
Und öde blieb, verschlossen dieses Heiligthum.

**Don Cesar.**
Ans Werk denn eilet ungesäumt! Noch diese Nacht
Vollende sich das mitternächtliche Geschäft!
Die nächste Sonne finde von Verbrechen rein
Das Haus und leuchte einem fröhlichern Geschlecht!
(Der zweite Chor entfernt sich mit Don Manuel's Leichnam.)

**Erster Chor.** (**Cajetan.**)
Soll ich der Mönche fromme Brüderschaft hieher
Berufen, daß sie nach der Kirche altem Brauch
Das Seelenamt verwalte und mit heil'gem Lied
Zur ew'gen Ruh einsegne den Begrabenen?

**Don Cesar.**
Ihr frommes Lied mag fort und fort an unserm Grab
Auf ew'ge Zeiten schallen bei der Kerze Schein;

Doch heute nicht bedarf es ihres reinen Amts,
Der blut'ge Mord verscheucht das Heilige.

**Chor.** (**Cajetan.**)
Beschließe nichts gewaltsam Blutiges, o Herr,
Wider Dich selber wüthend mit Verzweiflungsthat!
Denn auf der Welt lebt Niemand, der Dich strafen kann,
Und fromme Büßung kauft den Zorn des Himmels ab.

**Don Cesar.**
Nicht auf der Welt lebt, wer mich richtend strafen kann,
Drum muß ich selber an mir selber es vollziehn.
Bußfert'ge Sühne, weiß ich, nimmt der Himmel an;
Doch nur mit Blute büßt sich ab der blut'ge Mord.

**Chor.** (**Cajetan.**)
Des Jammers Fluthen, die auf dieses Haus gestürmt,
Ziemt Dir zu brechen, nicht zu häufen Leid auf Leid.

**Don Cesar.** Den alten Fluch des Hauses lös' ich sterbend auf.
Der freie Tod nur bricht die Kette des Geschicks.

**Chor.** (**Cajetan.**)
Zum Herrn bist Du Dich schuldig dem verwaisten Land,
Weil Du des andern Herrscherhauptes uns beraubt.

**Don Cesar.** Zuerst den Todesgöttern zahl' ich meine Schuld;
Ein andrer Gott mag sorgen für die Lebenden.

**Chor.** (**Cajetan.**)
So weit die Sonne leuchtet, ist die Hoffnung auch,
Nur von dem Tod gewinnt sich nichts! Bedenk' es wohl!

**Don Cesar.** Du selbst bedenke schweigend Deine Dienerpflicht!
Mich laß dem Geist gehorchen, der mich furchtbar treibt;
Denn in das Innre kann kein Glücklicher mir schaun.
Und ehrst Du fürchtend auch den Herrscher nicht in mir,
Den Verbrecher fürchte, den der Flüche schwerster drückt!
Das Haupt verehre des Unglücklichen,
Das auch den Göttern heilig ist — Wer das erfuhr,
Was ich erleide und im Busen fühle,
Giebt keinem Irdischen mehr Rechenschaft.

## Neunter Auftritt.

**Donna Isabella. Don Cesar. Der Chor.**

**Isabella** (kommt mit zögernden Schritten und wirft unschlüssige Blicke auf Don Cesar. Endlich tritt sie ihm näher und spricht mit gefaßtem Ton).
Dich sollten meine Augen nicht mehr schauen,
So hatt' ich mir's in meinem Schmerz gelobt;
Doch in der Luft verwehen die Entschlüsse,

Die eine Mutter, unnatürlich wüthend,
Wider des Herzens Stimme faßt — Mein Sohn!
Mich treibt ein unglückseliges Gerücht
Aus meines Schmerzens öden Wohnungen
Hervor — Soll ich ihm glauben? Ist es wahr,
Daß mir e i n Tag zwei Söhne rauben soll?

**Chor. (Cajetan.)** Entschlossen siehst Du ihn, festen Muths,
Hinab zu gehen mit freiem Schritte
Zu des Todes traurigen Thoren.
Erprobe D u jetzt die Kraft des Bluts,
Die Gewalt der rührenden Mutterbitte!
Meine Worte hab' ich umsonst verloren.

**Isabella.** Ich rufe die Verwünschungen zurück,
Die ich im blinden Wahnsinn der Verzweiflung
Auf Dein geliebtes Haupt herunter rief.
Eine Mutter kann des eignen Busens Kind,
Das sie mit Schmerz geboren, nicht verfluchen.
Nicht hört der Himmel solche sündige
Gebete; schwer von Thränen fallen sie
Zurück von seinem leuchtenden Gewölbe.
— Lebe, mein Sohn! Ich will den Mörder lieber sehn
Des e i n e n Kindes, als um beide weinen.

**Don Cesar.**
Nicht wohl bedenkst Du, Mutter, was Du wünschest
Dir selbst und mir — Mein Platz kann nicht mehr sein
Bei den Lebendigen — Ja, könntest D u
Des Mörders gottverhaßten Anblick auch
Ertragen, Mutter, i ch ertrüge nicht
Den stummen Vorwurf Deines ew'gen Grams.

**Isabella.**
Kein Vorwurf soll Dich kränken, keine laute,
Noch stumme Klage in das Herz Dir schneiden.
In milder Wehmuth wird der Schmerz sich lösen.
Gemeinsam trauernd wollen wir das Unglück
Beweinen und bedecken das Verbrechen.

**Don Cesar** (faßt ihre Hand, mit sanfter Stimme).
Das wirst Du, Mutter. Also wird's geschehn.
In milder Wehmuth wird Dein Schmerz sich lösen —
Dann, Mutter, wenn e i n Todtenmal den Mörder
Zugleich mit dem Gemordeten umschließt,
E i n Stein sich wölbet über Beider Staube,
Dann wird der Fluch entwaffnet sein — Dann wirst

Du Deine Söhne nicht mehr unterscheiden;
Die Thränen, die Dein schönes Auge weint,
Sie werden Einem wie dem Andern gelten;
Ein mächtiger Vermittler ist der Tod.
Da löschen alle Zornesflammen aus,
Der Haß versöhnt sich, und das schöne Mitleid
Neigt sich ein weinend Schwesterbild mit sanft
Anschmiegender Umarmung auf die Urne.
Drum, Mutter, wehre Du mir nicht, daß ich
Hinunter steige und den Fluch versöhne.

**Isabella.** Reich ist die Christenheit an Gnadenbildern,
Zu denen wallend ein gequältes Herz
Kann Ruhe finden. Manche schwere Bürde
Ward abgeworfen in Loretto's Haus,
Und segensvolle Himmelskraft umweht
Das heil'ge Grab, das alle Welt entsündigt.
Vielkräftig auch ist das Gebet der Frommen;
Sie haben reichen Vorrath an Verdienst,
Und auf der Stelle, wo ein Mord geschah,
Kann sich ein Tempel reinigend erheben.

**Don Cesar.** Wohl läßt der Pfeil sich aus dem Herzen ziehn,
Doch nie wird das verletzte mehr gesunden.
Lebe, wer's kann, ein Leben der Zerknirschung,
Mit strengen Bußkasteiungen allmählig
Abschöpfend eine ew'ge Schuld — Ich kann
Nicht leben, Mutter, mit gebrochnem Herzen.
Aufblicken muß ich freudig zu den Frohen,
Und in den Aether greifen über mir
Mit freiem Geist — Der Neid vergiftete mein Leben,
Da wir noch Deine Liebe gleich getheilt.
Denkst Du, daß ich den Vorzug werde tragen,
Den ihm Dein Schmerz gegeben über mich?
Der Tod hat eine reinigende Kraft,
In seinem unvergänglichen Palaste
Zu ächter Tugend reinem Diamant
Das Sterbliche zu läutern und die Flecken
Der mangelhaften Menschheit zu verzehren.
Weit, wie die Sterne abstehn von der Erde,
Wird er erhaben stehen über mir,
Und hat der alte Neid uns in dem Leben
Getrennt, da wir noch gleiche Brüder waren,
So wird er rastlos mir das Herz zernagen,

Nun er das Ewige mir abgewann
Und jenseits alles Wettstreits wie ein Gott
In der Erinnerung der Menschen wandelt.

**Isabella.** O, hab' ich Euch nur darum nach Messina
Gerufen, um Euch Beide zu begraben!
Euch zu versöhnen, rief ich Euch hieher,
Und ein verderblich Schicksal kehret all
Mein Hoffen in sein Gegentheil mir um!

**Don Cesar.** Schilt nicht den Ausgang, Mutter! Es erfüllt
Sich Alles, was versprochen ward. Wir zogen ein
Mit Friedenshoffnungen in diese Thore,
Und friedlich werden wir zusammen ruhn,
Versöhnt auf ewig, in dem Haus des Todes.

**Isabella.** Lebe, mein Sohn! Laß Deine Mutter nicht
Freundlos im Land der Fremdlinge zurück,
Rohherziger Verhöhnung preisgegeben,
Weil sie der Söhne Kraft nicht mehr beschützt.

**Don Cesar.** Wenn alle Welt Dich herzlos kalt verhöhnt,
So flüchte Du Dich hin zu unserm Grabe
Und rufe Deiner Söhne Gottheit an;
Denn Götter sind wir dann, wir hören Dich;
Und wie des Himmels Zwillinge dem Schiffer
Ein leuchtend Sternbild, wollen wir mit Trost
Dir nahe sein und Deine Seele stärken.

**Isabella.** Lebe, mein Sohn! Für Deine Mutter lebe!
Ich kann's nicht tragen, Alles zu verlieren! (Sie schlingt ihre Arme mit leidenschaftlicher Heftigkeit um ihn; er macht sich sanft von ihr los und reicht ihr die Hand mit abgewandtem Gesicht.)

**Don Cesar.** Leb wohl!

**Isabella.** Ach, wohl erfahr' ich's schmerzlich fühlend nun,
Daß nichts die Mutter über Dich vermag!
Giebt's keine andre Stimme, welche Dir
Zum Herzen mächt'ger als die meine dringt? (Sie geht nach dem Eingang der Scene.)
Komm, meine Tochter! Wenn der todte Bruder
Ihn so gewaltig nachzieht in die Gruft,
So mag vielleicht die Schwester, die geliebte,
Mit schöner Lebenshoffnung Zauberschein
Zurück ihn locken in das Licht der Sonne.

## Letzter Auftritt.

**Beatrice** erscheint am Eingang der Scene. **Donna Isabella. Don Cesar** und der **Chor.**

**Don Cesar** (bei ihrem Anblick heftig bewegt sich verhüllend).
O Mutter! Mutter! Was ersannest Du?
**Isabella** (führt sie vorwärts).
Die Mutter hat umsonst zu ihm gefleht;
Beschwöre Du, erfleh' ihn, daß er lebe!
**Don Cesar.** Arglist'ge Mutter! Also prüfst Du mich!
In neuen Kampf willst Du zurück mich stürzen?
Das Licht der Sonne mir noch theuer machen
Auf meinem Wege zu der ew'gen Nacht?
— Da steht der holde Lebensengel mächtig
Vor mir, und tausend Blumen schüttet er
Und tausend goldne Früchte lebenduftend
Aus reichem Füllhorn strömend vor mir aus;
Das Herz geht auf im warmen Strahl der Sonne,
Und neu erwacht in der erstorbnen Brust
Die Hoffnung wieder und die Lebenslust.
**Isabella.** Fleh' ihn, Dich oder Niemand wird er hören,
Daß er den Stab nicht raube Dir und mir.
**Beatrice.** Ein Opfer fordert der geliebte Todte;
Es soll ihm werden, Mutter — Aber mich
Laß dieses Opfer sein! Dem Tode war ich
Geweiht, eh ich das Leben sah. Mich fordert
Der Fluch, der dieses Haus verfolgt, und Raub
Am Himmel ist das Leben, das ich lebe.
Ich bin's, die ihn gemordet, Eures Streits
Entschlafne Furien geweckt — Mir
Gebührt es, seine Manen zu versöhnen!
**Chor.** (**Cajetan.**) O jammervolle Mutter! Hin zum Tod
Drängen sich eifernd alle Deine Kinder,
Und lassen Dich allein, verlassen stehen
Im freudlos öden, liebeleeren Leben.
**Beatrice.** Du, Bruder, rette Dein geliebtes Haupt!
Für Deine Mutter lebe! Sie bedarf
Des Sohns; erst heute fand sie eine Tochter,
Und leicht entbehrt sie, was sie nie besaß.
**Don Cesar** (mit tief verwundeter Seele).
Wir mögen leben, Mutter, oder sterben,
Wenn sie nur dem Geliebten sich vereinigt!

**Beatrice.** Beneidest Du des Bruders todten Staub?

**Don Cesar.** Er lebt in Deinem Schmerz ein selig Leben;
Ich werde ewig todt sein bei den Todten.

**Beatrice.** O Bruder!

**Don Cesar** (mit dem Ausdruck der heftigsten Leidenschaft).
Schwester, weinest Du um mich?

**Beatrice.** Lebe für unsre Mutter!

**Don Cesar** (läßt ihre Hand los, zurücktretend). Für die Mutter?

**Beatrice** (neigt sich an seine Brust).
Lebe für sie, und tröste Deine Schwester!

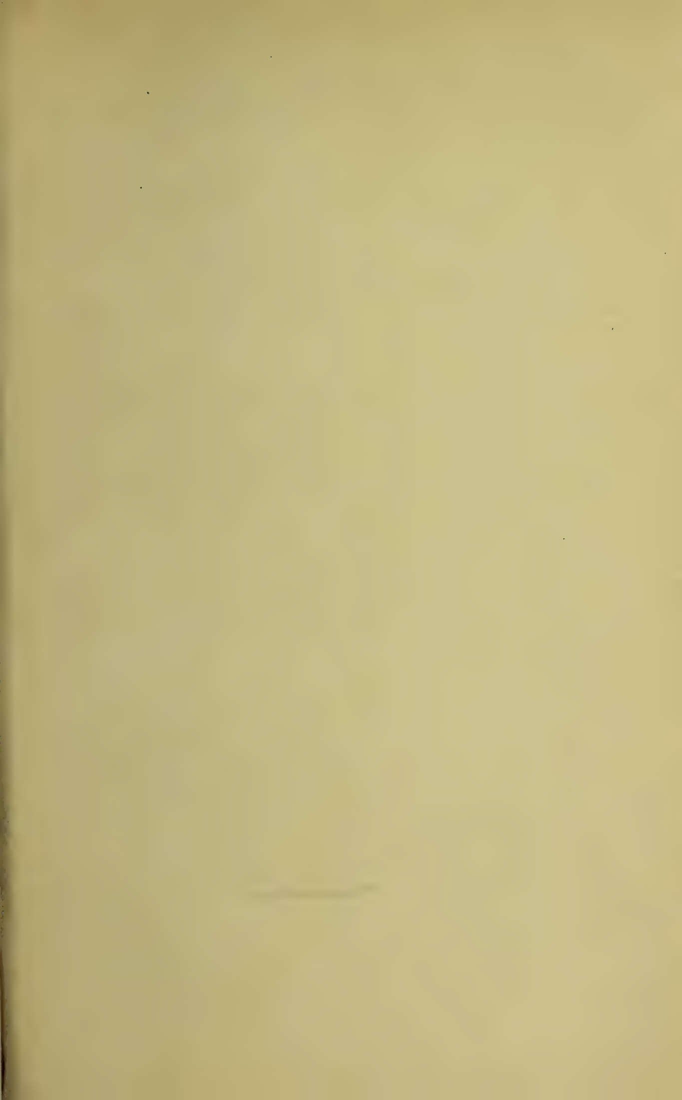
**Chor. (Bohemund.)** Sie hat gesiegt! Dem rührenden Flehen
Der Schwester konnt' er nicht widerstehen.
Trostlose Mutter! Gieb Raum der Hoffnung,
Er erwählt das Leben, Dir bleibt Dein Sohn! (In diesem Augenblicke läßt sich ein Chorgesang hören; die Flügelthüre wird geöffnet, man sieht in der Kirche den Katafalk aufgerichtet und den Sarg von Candelabern umgeben.)

**Don Cesar** (gegen den Sarg gewendet).
Nein, Bruder! Nicht Dein Opfer will ich Dir
Entziehen — Deine Stimme aus dem Sarg
Ruft mächt'ger dringend als der Mutter Thränen
Und mächt'ger als der Liebe Flehn — Ich halte
In meinen Armen, was das ird'sche Leben
Zu einem Loos der Götter machen kann —
Doch ich, der Mörder, sollte glücklich sein,
Und Deine heil'ge Unschuld ungerächet
Im tiefen Grabe liegen? — Das verhüte
Der allgerechte Lenker unsrer Tage,
Daß solche Theilung sei in seiner Welt —
— Die Thränen sah ich, die auch mir geflossen;
Befriedigt ist mein Herz, ich folge Dir. (Er durchsticht sich mit einem Dolch und gleitet sterbend an seiner Schwester nieder, die sich der Mutter in die Arme wirft.)

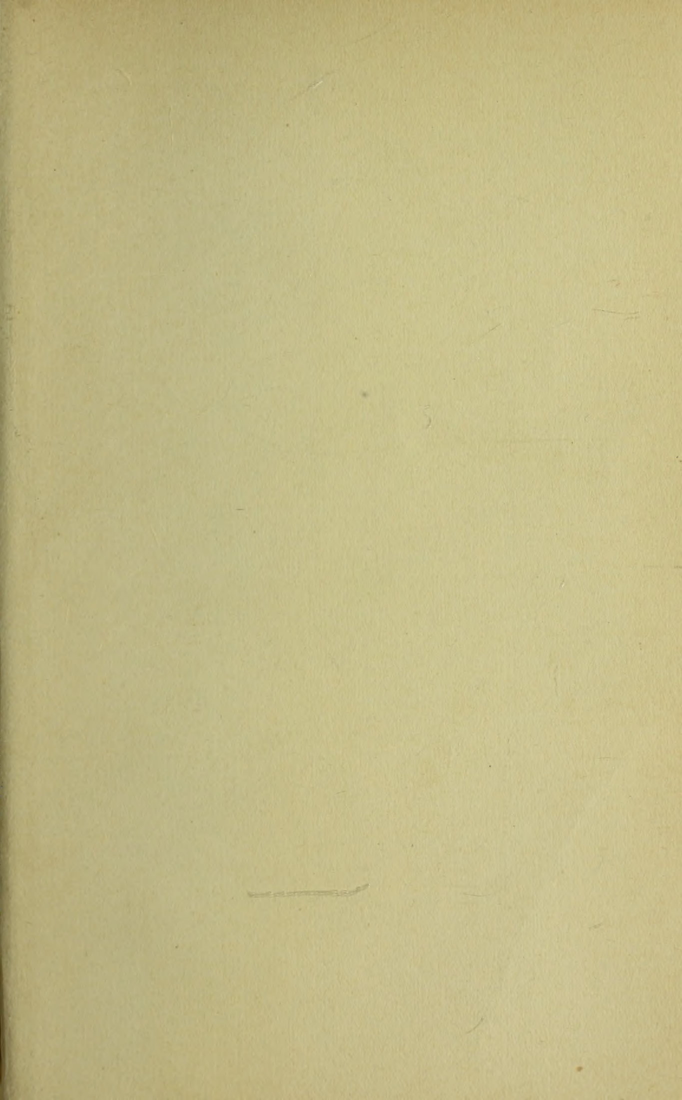
**Chor. (Cajetan.)** (Nach einem tiefen Schweigen.)
Erschüttert steh' ich, weiß nicht, ob ich ihn
Bejammern, oder preisen soll sein Loos.
Dies Eine fühl' ich und erkenn' es klar:
Das Leben ist der Güter höchstes nicht,
Der Uebel größtes aber ist die Schuld.

---

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

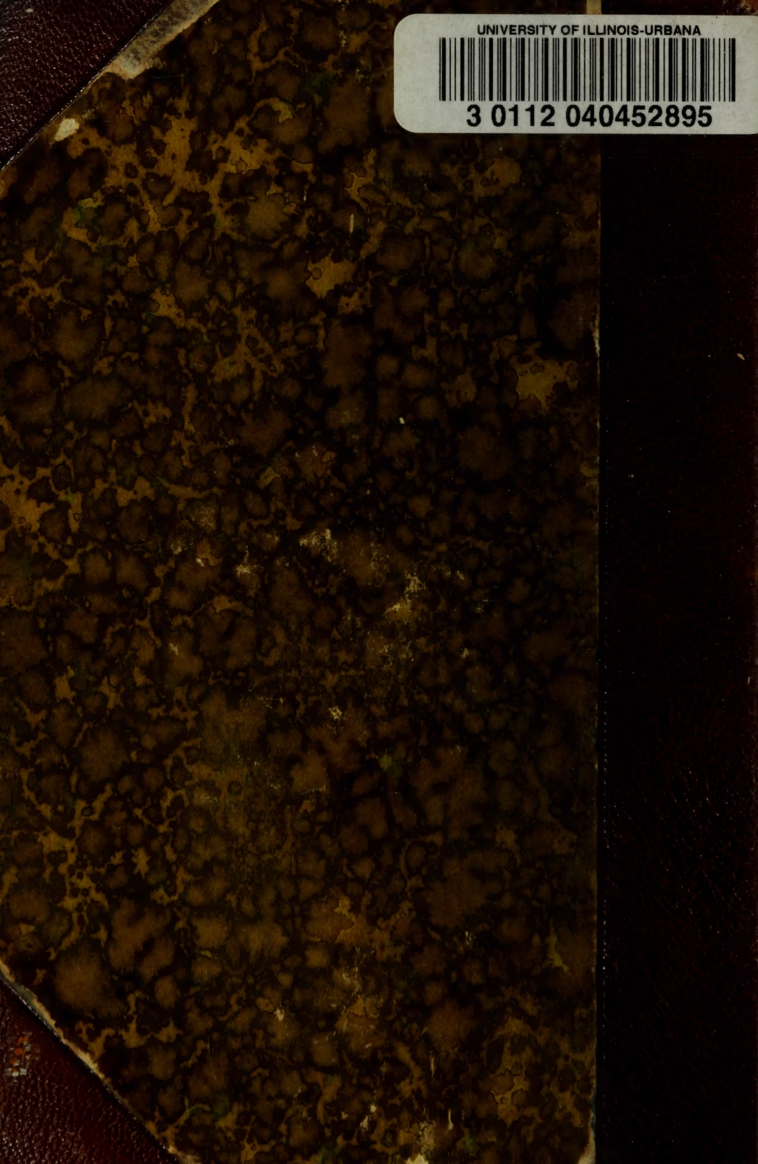











UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 040452895